H. Un.
699 h
Guthrie.
(34
I
15

<36605325990012

<36605325990012

Bayer. Staatsbibliothek

Allgemeine
Weltgeſchichte.

Im
Engliſchen herausgegeben
von
Wilh. Guthrie und Joh. Gray.

Uiberſetzt und verbeſſert
von
Johann Matthias Schröckh,
Profeſſor der Dichtkunſt zu Wittenberg.

Vier und dreißigſter Band. B.

Brünn,
gedruckt bei Joſeph Georg Traßler, und im
Verlage F. A. Schrämbls.

1787.

I. [illegible] VON BELLI

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Vorrede.

Die Geſchichte der vereinigten Niederlande, welche in dieſem und dem folgenden Bande erzählt wird, ſcheint ſehr würdig zu ſeyn, denſelben zu füllen. Ob es gleich nur die Geſchichte eines ſeit zweihundert Jahren entſtandenen Staates iſt; ſo giebt es doch nicht leicht eine andere in einem ſo engen Umfange, welche fruchtbarer an wichtigen Staatsveränderungen, merkwürdigen Unternehmungen, großen Männern aller Art, und lehrreicher in jeder Betrachtung wäre. Sie würde jedoch um die Hälfte kürzer ausgefallen ſeyn, wenn ſie in der urſprünglichen Geſtalt geblieben wäre, die ihr die engliſchen Verfaſſer gegeben haben.

Was ſie bei der Bearbeitung derſelben außer der großen allgemeinen Welthiſtorie für Geſchichtſchreiber gebraucht haben, weiß ich nicht. Aber daß ſie einen Meteren, van Reyd, Grotius, Thuanus, und andere Hauptſchriftſteller dieſer Geſchichte, gar nicht oder überaus ſelten müſſen geleſen haben; das fällt in die Augen. Daher fehlt es auch in ihrer Erzählung an unrichtigen und verſtellten Nachrichten eben ſo wenig, als in andern Theilen ihres Werkes. Noch mehr habe ich mich darüber gewundert, daß ſie an vielen Stellen dieſer Geſchichte äußerſt ſeicht und unvollſtändig geſchrieben haben. In Kriegsgeſchichten ſind ſie am beredteſten: viele andere erhebliche Begebenheiten ſind von ihnen mit einigen Zeilen abgefertigt, oder gar übergangen worden. Den ganzen langen Zeitraum vom Utrechter Frieden bis zum öſterreichiſchen Erbfolgekrieg, der ſo reich an wichtigen Unterhandlungen, Bündniſſen und Verträgen iſt, haben ſie nicht einmal berührt; vermuthlich weil er für die vereinigten Niederlande leer an Schlachten und Belagerungen war.

Da=

Dagegen ſind die Verfaſſer unglaublich wortreich in allem, woran England einen Antheil genommen hat. Auch ihre bekannte Gewohnheit, aus einem aufgefangenen Funken hiſtoriſcher Wahrheit eine Flamme von Raiſonnement, willkührlichen Einfällen und Abſchilderungen aufzublaſen, herrſcht hier nur gar zu oft.

Gleichwohl hätte dieſe Geſchichte, auch ſo gar wenn man nicht bis auf ihre Quellen zurück gehen wollte, für nachdenkende Liebhaber der Geſchichte recht brauchbar beinahe mit Hülfe eines einzigen Werks beſchrieben werden können. Dieſes iſt die allgemeine Weltgeſchichte der vereinigten Niederlande vom Herrn Jan Wagenaar, Geſchichtſchreiber der Stadt Amſterdam, der eben am erſten März des jetzigen Jahres 1773. in einem Alter von vier und ſechszig Jahren verſtorben iſt. Durch die Einſichten und den Fleiß dieſes verdienten Mannes iſt die Geſchichte der vereinigten Niederlande ſo weit gebracht worden, als man es jedem Theil der europäiſchen Geſchichte wünſchen möchte. Sein Werk iſt eine

ſehr ſchätzbare und vollſtändige Sammlung von den beſten Materialien zu der gedachten Geſchichte, welche ihm eine Menge inländiſcher und ausländiſcher Schriftſteller, ein großer Vorrath von gedruckten Urkunden und ſelbſt viele bisher geheime Nachrichten in die Hände gegeben haben; nicht ohne zugleich ſeine Beurtheilung rühmlich zu beſchäfftigen. Nimmt man noch die Kenntniß der übrigen europäiſchen Geſchichte hinzu; ſo kann aus dieſem Werke ein kernhafter und unterhaltender Auszug leicht verfertigt werden. Wirklich haben wir auch bereits eine Geſchichte der vereinigten Niederlande von dem Herrn Prof. Toz, die gewiſſermaßen als ein ſolcher Auszug betrachte werden kann: ich ſage, gewiſſermaßen, wie ihn nämlich ein Kenner der Geſchichte zu machen pflegt, der bei dem Gebrauche eines ſolchen Werks eigene Unterſuchung, Wahl, Beurtheilung und eine gefällige Schreibart in einem noch ſtärkern Maße anzubringen weiß.

Ich habe außer den vornehmſten Geſchichtſchreibern der ältern Zeiten,

die

die Arbeiten dieſer beiden Gelehrten, vorzüglich des erſten, gemeinſchaftlich genützt. Oft ſind bei den neuern Begebenheiten ihre eigenen Worte gebraucht worden: denn in einer ſolchen veränderten und verbeſſerten Arbeit wie die gegenwärtige iſt, gilt mehr als ſonſt irgendwo die Erinnerung, daß man, wenn etwas gut geſagt iſt, nicht erſt viele Mühe anwenden dürfe, es noch beſſer zu ſagen. Anfänglich glaubte ich mit kurzen Anmerkungen unter dem unberühten Texte der Verfaſſer auszukommen, und dieſes habe ich auch Anfangs an einigen Orten verſucht. Allein ſchon dazwiſchen ſahe ich mich genöthigt, einen langen ergänzenden Abſatz, einzurücken. Zugleich aber fand ich, daß der Text ſelbſt in der Folge umgeſchmolzen werden müſſe, um unzähliger langer Anmerkungen entrathen zu können. Wo er ſtehen geblieben, und in Anmerkungen verbeſſert oder vollſtändiger gemacht worden iſt, da hat die Gefahr parteiiſch zu ſchreiben, die Urſache dieſer Einrichtung meiſtentheils angegeben. In den letzten hundert bis hundert und zwanzig Jahren iſt

ſolche theils wegen der Neuigkeit der Geſchichte, theils wegen ihrer faſt immerwährenden Verbindung mit der engliſchen immer beobachtet, und auch in dem Anhange, wo wenig zu berichtigen war, beibehalten worden. Ob ich gleich unzählichemal, wegen ſo vieler und unaufhörlich nothwendigen Zuſätze, im Schreiben ermüdet bin; ſo vergeſſe ich doch gerne alles Unangenehme dieſer Arbeit, wenn meine meiſten Leſer ſie für nützlich halten. Wittenberg am 5. Mai des Jahrs 1773.

Allgemeine
Weltgeſchichte.

Sieben und zwanzigſten Buchs
Erſte Abtheilung.

Die Geſchichte der vereinigten Niederlande. Von Entſtehung dieſes Staats bis auf den münſteriſchen Friedensſchluß im Jahr 1648.

Die Lage, die Sitten, und die Gemüthsart des Volks, das dieſen mit ſchwerer Mühe erlangten unabhänigigen Fleck Landes bewohnt, ſind der Welt weit bekann-

ter, als deſſen Regierungsform. a) Wir werden daher, mit des Leſers Erlaubniß, eini=

a) Die Verfaſſer verſtehen vermuthlich unter der Welt ihr Vaterland. In Deutſchland wenigſtens iſt die Staatsverfaſſung der vereinigten Niederlande ſehr wohl bekannt. Außer des Janicon Etat préſent de la Republique des Provinces Unies & des Pais qui en dépendent (à la Haye 1755. 2 Tomes, 12.) der aber nur bis zum Jahr 1728 geht, iſt beſonders das aus dem Holländiſchen überſetzte Buch: Der wahre Zuſtand und die Staatsverfaſſung der vereinigten Niederlande, (Leipzig, 1751. 8.) und das Buch des de la Barre de Beaumarchais, le Hollandois, on Lettres ſur la Hollande ancienne & moderna, (a Francf. ſur le Mein, 1738. 8.) beliebt geworden. Das letztere reicht zwar auch nur ungefähr bis zum Jahr 1734. aber Hr. J. F. Seyfart hat es dergeſtalt erweitert, und nach Befinden auch umgeſchmolzen, daß daraus ein halb neues, ſehr brauchbares, wiewohl auch einiger Verbeſſerungen benöthigtes Werk, unter der Aufſchrift: Der gegenwärtige Staat von Holland, (Nürnberg, 1756. 8.) erwachſen iſt. Man kann noch des Hrn. Prof. Tozens ſchönes Handbuch der Statiſtik, von dem man billig eine Fortſetzung wünſcht: der gegenwärtige Zuſtand in Europa, (Bützow, 1767. 8.) im zweiten Theil, S. 31. fg. damit vergleichen, wo auch S. 120. mehrere namhaft gemacht werden, welche die Regierungsform der vereinigten Niederlande beſchrieben haben. Im übrigen ſollte dieſe Abhandlung am Ende der Geſchichte, nicht bei ihrem Anfange ſtehen.

einige Nachricht von derſelben voraus ſchi-
cken.

Alte Verfaſſung der vereinigten Provinzen.

Die Kaltblütigkeit dieſer Nazion wird blos durch ihre Liebe zur Unabhängigkeit gemildert. Sie iſt eigentlich das vornehmſte Kennzeichen ihres Daſeyns als vernünftige Weſen. b) Dieſe Liebe zur Unabhängigkeit hat inzwiſchen die treflichſten Wirkungen der Freiheit hervorgebracht, und iſt vielleicht der große beſeelende Grundſatz jener Arbeitſamkeit; wodurch ſich die Holländer hervorthun. Ehe noch die Einwohner dieſer Provinzen unabhängig wurden, waren ſie unter allen von deutſcher Abkunft ſowohl in Anſehung der Waffen als der Arbeitſamkeit am wenigſten berühmt. c)

b) Niemand kann wohl daran zweifeln, daß die Bewohner der vereingten Niederlande auch andere Merkmale genug von Verſtande und Witz gegeben haben; zum Theil auf eine ſehr ausnehmende Art.

c) Man muß den Cäſar und Tacitus nicht geleſen haben, wenn man dieſes behauptet. Die Tapferkeit der Bataver wird von beiden Schriftſtellern ſehr gerühmt, und vorzüglich vor andern Deutſchen lobt ſie Tacitus unter dem Namen der Catten, zu denen ſie gehörten, de Morib. Germanor. c. 29. 30. verglichen mit Hiſt. L. IV. c. 12. Auch in den folgenden

Jahr-

Ihr Staat beſteht aus folgenden ſieben regierenden unabhängigen Provinzen, Geldern, Holland, Seeland, Utrecht, Oberyſſel, Grönigen und Friesland, d) welche zuſammen vermittelſt eines politiſchen Bündniſſes e) vereinigt ſind. Jede Provinz hat unabhängige Städte, die ihre beſondern Freiheiten genießen. Der Rath einer Stadt iſt ihr regierender Herr, und die Beiſitzer beſetzen die verledigten Aemter, ſo daß ihre Regierungsart in genaueſtem Verſtande ariſtokratiſch iſt. Dieſe Ariſtokratie wird durch die jährliche Erwählung der Bürgermeiſter eingeſchränkt, noch mehr aber, durch die wenige Verſuchung, worein die Beiſitzer gerathen können, nach Macht zu ſtreben, oder ſie zu mißbrauchen. Die Bürgermeiſter werden zwar aus dem Rathe gewählt, aber ihr Amt und Anſehen, wiewohl es groß iſt, iſt doch von ihrer Gewalt als Rathsperſonen getrennt. Sie behaupten die Würde ihrer Regierung und die Ehre ihrer Stadt mit einem jährlichen Einkommen von weniger als

60

Jahrhunderten haben ihre Nachkommen ſich theils durch die Waffen hervorgethan, theils durch die Handlung, lange vorher ehe ſie die Unabhängigkeit erhielten.

d) Friesland hat die fünfte Stelle nach Utrecht.

e) Der zu Utrecht im Jahr 1579 geſchloſſenen Vereinigung.

60 Pfund Sterling; ſo daß der Leſer leicht ſchießen wird, daß ſie nichts zu einer prächtigen Aufführung erübrigen können f)

Die Verfaſſung der Provinz Holland.

Aus jedem Senate werden Abgeordnete für die Provinz gewählt. Dieſe Abgeordneten wählt man aus dem Adel, der hier ſehr alt iſt, und auf großen Vorzug Anſpruch macht, aus den Rathsbeiſitzern und den obrigkeitlichen Perſonen. g) Holland hat 19 Abgeordnete, worunter der Adel nur eine Stim-

f) Nicht nur dieſe Einkünfte ſind zu gering angegeben, wenn ſie von den beträchtlichen Städten gelten ſollen; ſondern es iſt auch gewiß, daß ſehr viele von dieſen obrigkeitlichen Perſonen große Reichthümer beſitzen. Uibrigens hat auch der Erbſtatthalter ſeit dem Jahr 1747 in verſchiedenen Städten das Recht erlangt, den Rath zu ernennen, oder aus den ihm vorgeſchlagenen Perſonen die gefälligſten zu nehmen.

g) Deutlicher, die Stände einer jeden Provinz beſtehen aus dem Adel und den Städten, wozu noch in Utrecht die ſogenannten Erwählten kommen, welche die fünf Kapitel des ehemaligen Stiftes vorſtellen. Die Abgeordneten dieſer Stände halten ihre gewöhnlichen Landtäge: die holländiſchen z. B. viermal des Jahrs im Haag. Toz. l. c. S. 38. fg. Seyfart l. c. S. 98. fg.

Stimme hat, die Städte aber 18 haben. Die große Stadt Amſterdam hat nur eine Stimme, und die geringſte Stadt in der Provinz ebenfalls eine. Dieſem ungeachtet hat der Adel großen Einfluß. Er beſitzt das Recht, Abgeordnete an die Generalſtaaten zu ſchicken, und einen Rathsbeiſitzer in den zween Gerichtshöfen zu ernennen, auch hat er bei Vergebung der vornehmſten Kriegsbedienungen, bürgerlichen und geiſtlichen Aemtern vieles zu ſagen. h) Der Penſionair von Holland ſammelt die Stimmen des Adels, und iſt der wichtigſte bürgerliche Beamte in der Provinz, denn er bekleidet ſeine Stelle lebenslang. In einigen ſehr wichtigen Fällen kann er eine Gewalt als Tribun ausüben, und ſogar die Mehrheit der Stimmen einſchräncken. i)

Auf

h) Die Rechte, welche die Verfaſſer dem Adel zuſchreiben, hat dieſer mit den Städten jeder Provinz gemein. Beide ernennen z. B. gemeinſchaftlich die Abgeordneten, welche in ihrem Namen in der Verſammlung der Generalſtaaten ſitzen ſollen: und eben dieſe Abgeordneten werden auch aus beiden Klaſſen der Stände gewählt. Was die Verfaſſer Gerichtshöfe nennen, würde weit richtiger ein Regierungskollegium heißen.

i) Jede Stadt hat ihren Penſionaire oder Syndikus. Allein der Großpenſionaire von Holland und Weſtfriesland (ehemals Advocatus Hol-

Auf derjenigen Verſammlung, die den Namen der Generalſtaaten führt, beruht die Hoheit und Herrſchaft der vereinigten Provinzen. Sie beſteht aus den Abgeordneten der Provinzen, welche abgeſetzt werden können. Aber kein Abgeordneter kann ordentlicherweiſe in eine allgemeine Abſetzung willigen, ohne Vollmacht derer, die ihn ernannt haben, welche Vollmacht in allen den mancherlei Klaſſen ihrer Einrichtung einmüthig ſeyn muß. Zwar ſind die Provinzen wegen der Anzahl ihrer Abgeordneten nicht eingeſchränkt; aber 20 Abgeordnete können nur eine Stimme haben. Jede Provinz hat nach der Reihe eine Woche lang den Vorſitz. Der Macht der Abgeordneten iſt keine beſtimmte Zeit geſetzt; manchmal dauert ſie ein Jahr, manchmal länger, bisweilen auf Lebenszeit. Dieſe Staatsverfaſſung, ſo gut ſie auch zu Behauptung der Unabhängigkeit jeder Provinz

Hollandiae genannt,) iſt zugleich der erſte Staatsrath der Republik, beſtändiger Abgeordneter von Holland zu der Verſammlung der Generalſtaaten, der Redner des Staats, und beſonders der Worthalter des Adels. Er kann die Entſchließungen der Verſammlung dadurch aufhalten, daß er verlangt, die Sache möchte zu einer andern Zeit in Berathſchlagung gezogen werden. Seyfart l. c. S. 104 fg.

vinz eingerichtet iſt, hat doch im Ganzen groſe Ungemächlichkeiten, wenn ein unverzüglicher Entſchluß in einer wichtigen Sache gefaßt werden ſoll; weil die Abgeordneten erſt die Meinung derer, die ſie geſchickt haben, zu Rathe ziehen müſſen, ehe ſie ihre Stimme geben können. k)

Aus

k) Der Name der Generalſtaaten, oder der allgemeinen, geſamten Stände iſt eben derjenige, den ſonſt die franzöſiſchen Landſtände bei ihrer Verſammlung auf Reichstägen führten, (Etats généraux). Gewiſſermaßen kann man freilich ſagen, daß auf den Generalſtaaten die Hoheit und Herrſchaft der vereinigten Provinzen beruhe, indem in ihrem Namen und von ihnen die wichtigſten allgemeinen Angelegenheiten dieſer Republik beſorgt werden. Allein, im Grunde gehört die höchſte Gewalt den Ständen einer jeden Provinz zu, deren Abgeordnete und Bevollmächtigte in der Verſammlung der Generalſtaaten ſitzen. Ihre Zahl iſt ungefähr 50, und der wöchentliche Präſident iſt immer aus dem Adel, bis auf die Provinz Gröningen, wo die Städte den Vorrang haben. Zu der Unbequemlichkeit dieſer Regierungsart, welche die Verfaſſer angeben, kann man noch mehrere ſetzen: wie unter andern die zuweilen einander entgegen geſetzten Vortheile mancher Provinzen; aber es giebt auch Mittel, wodurch ihnen abgeholfen wird. In ſehr wichtigen Fällen wird auch eine Verſammlung aller Stände der ſieben Provinzen gehalten, welche über die Verſammlung der Generalſtaaten geht. Toz, l. c. S. 32-37. 42 fg. Seyfart l. c. S. 88. fg.

Aus den von jeder Provinz geſandten Abgeordneten entſtehen drei Gerichtshöfe, die Generalſtaaten, der Staatsrath und die Rechnungskammer. l) Von der Verfaſſung der Generalſtaaten iſt gleich itzt geredet worden. Der Staatsrath beſteht aus 12 Abgeordneten, deren Stimmen nach den Perſonen gelten, nicht nach den Provinzen. Von dieſen Abgeordneten ſchickt Holland 3, weil ſie, wie man ſie nennen möchte, die vorzügliche Provinz iſt, m) Geldern Seeland und Utrecht ſchicken 2, Friesland, Oberyſſel und Gröningen nur einen. n) Auf dieſem Staatsrathe

l) Keines von dieſen drei Kollegien kann eigentlich ein Gerichtshof heißen. Vor der Rechnungskammer hätte noch der höchſte Kriegsrath genannt werden ſollen, dem die Verwaltung der peinlichen Gerichtsbarkeit über alle Kriegsbedienten aufgetragen iſt. Seyfart l. c. S. 819 fg.

m) Holland giebt zu den gemeinſchaftlichen Steuren der Republik mehr als die Hälfte, und iſt auch allein faſt ſo ſehr bevölkert, als die ſechs übrigen Provinzen. Deſto weniger iſt es zu verwundern, daß man den Namen dieſer Provinz der ganzen Republik ertheilt hat.

n) Geldern ſchickt nur einen Abgeordneten in den Staatsrath; ſo wie auch Utrecht; dagegen aber Frießland und Gröningen jedes zwei. Toz S. 110 fg. Seyfart l. c. S. 814. 818.

rathe beruht, eigentlich zu reden, der ausübende Theil der Regierung, weil er eine willkührliche Macht über die Armee und die Einkünfte beſitzt, wiewohl er in allen gewöhnlichen Fällen der Einſchränkung der Generalſtaaten unterworfen iſt. Uiberhaupt übt der Staatsrath ebendieſelbe Macht aus als ein erſter Lord Kommiſſionär und Kanzler der Exchequer (Schatzkammer) in England, indem er die Koſten ſchätzt, und den Generalſtaaten die nöthigen Summen meldet, die zum Behufe des künftigen Jahrs gehoben werden müſſen. Man muß geſtehen, daß dieſer Staatsrath eine vortrefliche Einrichtung iſt, um die Beſorgung öffentlicher Geſchäfte bei dieſer langſamen Regimentsverfaſſung zu beſchleunigen. o)

Die

o) Der Staatsrath iſt im Jahr 1584 errichtet worden. Er war nicht nur in jenen Zeiten nothwendig, weil damals die Generalſtaaten nicht ſtets verſammelt waren, ſondern von ihm jährlich zweimal berufen wurden; er iſt es auch noch jetzt, indem ſich die Generalſtaaten nur ordentlich viermal im Jahre, im Mai, Junius, September und November verſammeln, und die übrige Zeit hindurch der Staatsrath ihre Stelle vertritt. Die jährliche Berechnung der Koſten, welche das Kriegsweſen im folgenden Jahre erfordert, die er den Generalſtaaten zu übergeben pflegt, heißt der Kriegsſtaat,

Die Rechnungskammer hat den Zuſtand der Einkünfte unter ſich, und beſteht aus 14 Abgeordneten, deren 2 aus jeder Provinz ſind. Ihr Name zeigt ſchon deutlich ihr Geſchäft an. Sie iſt ſehr bequem dazu eingerichtet, die Generalſtaaten eines ſehr beſchwerlichen Theils des Regiments zu überheben. p)

Die hier angeführten ſind die beſtändigen Gerichtshöfe, auf welchen die Regierung der Generalſtaaten beruht. Wir wollen nun Bericht von denen geben, die man zufällige oder gelegentliche nennen könnte. Unter dieſen iſt das Admiralitätsgericht der vornehmſte. Es hat die Oberaufſicht über alles, was zum Seeweſen gehört, beſtehet aus mancherlei Klaſſen, und ſteht unter mancherlei

ſtaat, und iſt mit ſchriftlichen Vorſtellungen über die öffentlichen Angelegenheiten begleitet, welche die General-Petizion (oder Petitie) heißen. Toz, S. 109 fg. Seyfart l. c. S. 101. und noch mehr S. 811-819. Allgemeine Geſchichte der vereinigten Niederlande, von Johann Wagenaar, dritter Theil, (Leipzig 1758. 4.) S. 465. fg. Vierter Theil, (L. 1760.) S. 35.

p) Die Generalitäts-Rechnungskammer iſt im Jahr 1607. errichtet worden, und berichtigt alle Rechnungen der öffentlichen Einnahmen und Ausgaben des Staats. Toz l. c. S. 111. Seyfart l. c. S. 821.

lei Einſchränkungen, deren Kenntniß einem deutſchen Leſer entbehrlich iſt. q) Unſrer Meinung nach müßten die Holländer, wenn ſie wieder ihre vorige Wichtigkeit erlangen, und ſich in einen Krieg zu Waſſer oder Lande einlaſſen wollten, in vielen Stücken ihre Staatsverfaſſung vom neuen umbilden, weil der Anfang derſelben zu neuerlich iſt, als daß ſie dauerhaften Beſtand haben könnte. Das erhellt aus der Nothwendigkeit, in der ſich die Holländer zu wiederholtenmalen befunden haben, einen Statthalter zu ernennen, der zum Theile die Gewalt eines Diktators hat, und in großer Maße über die gewöhnlichen Verrichtungen der andern Klaſſen der Staatsverwaltung das Regiment führt. Es iſt ſchwer, die Gewalt dieſes Amts, das mit der Staatsverfaſſung nichts zu

q) Das Admiralitäts-Kollegium beſteht aus fünf Kammern, welche zu Rotterdam, zu Amſterdam, zu Middelburg, wechſelsweiſe zu Hoorn und Enckhuizen, und zu Harlingen ihren Sitz haben; deren Räthe aber von allen Provinzen in einer beſtimmten Anzahl ernannt werden. Seyfart l. c. S. 827-831. Toz, S 80. fg. Man kann noch den Lehnhof oder Rath von Brabant, imgleichen den Rath von Flandern hinzuſetzen, welche die Regierung über den Antheil von dieſen Provinzen, der den Holländern zugehört, führen.

zu ſchaffen hat, anders zu beſtimmen, als nach der geſchehenen Ausübung derſelben. Als es die Prinzen von Oranien bekleideten, waren ſie Feldherren der Truppen der Republik zu Waſſer und zu Lande, und vergaben alle Kriegsbedienungen; es begleiteten ſie aber in das Feld Abgeordnete von den Generalſtaaten und dem Staatsrathe, welche ſie bei allen Kriegsunternehmungen zu Rathe ziehen mußten. Dem ungeachtet übten die Generalſtaaten noch immer eine unabhängige Gewalt aus; und ob ſie gleich den Statthalter ihren Berathſchlagungen beiwohnen ließen, verſagten ſie ihm doch eine Stimme bei ihren Entſchließungen. r) So viel

r) Was die Verfaſſer von der nöthigen Umbildung der holländiſchen Staatsverfaſſung behaupten, dürfte wohl wenigen Beifall finden) am wenigſten wegen des ſchlechten Grundes, ſie ſey eines zu neuen Urſprungs, als daß ſie dauerhaft ſeyn könnte. Man hat freilich längſt gezeigt, daß ſie ihre innere Mängel habe; aber Einigkeit bei allem, was das gemeinſchaftliche Beſte betrift, und Verhütung eines ausländiſchen Einfluſſes, ſind zwei der] vornehmſten Mittel, wodurch jene Mängel verringert werden. Ein anderes Hauptmittel, deſſen Nutzbarkeit man immer mehr einzuſehen anfängt, iſt die Aufſicht eines allgemeinen Statthalters. Er regiert zwar über die ſieben Provinzen nicht; ſon-

viel haben wir für dienlich befunden von der Regierung der vereinigten Provinzen im voraus anzumerken.

Handelſchaft der Holländer.

Die Holländer haben ihren Reichthum der Armuth ihres Landes und nachtheiligen Lage deſſelben zu danken. Die Abgaben, die ſie, wie wir bereits zu verſtehen gegeben haben, zu Behauptung ihrer Oberherrſchaft entrichten müſſen, zwingen ſie zu beſtändiger Arbeitſamkeit. Die Unfruchtbarkeit und die Nachtheile ihres vaterländiſchen Bodens erſetzen ſie durch unabläſſige Handelſchaft, woraus eine niemals ermangelnde Pflanzſchule von See-

ſondern vollſtreckt nur die Schlüſſe der Generalſtaaten, und hat nicht einmal eine entſcheidende Stimme in ihrer Verſammlung. Aber durch ihn wird die Einigkeit der Provinzen weit glücklicher unterhalten; er verhütet, daß nicht das Kriegsweſen, wie es ſonſt gewöhnlich war, während des Friedens in einen gänzlichen Verfall gerathe; bei der Unterobrigkeit und bei manchen Theilen der innern Verfaſſung beugt er auch vielen Mißbräuchen vor. Wenn er noch mehr Uibereinſtimmung zwiſchen den Provinzen, und mehr Geſchwindigkeit in ihren Entſchließungen hervorbringen könnte, ſo wäre die Einrichtung unverbeſſerlich. Toz, l. c. S. 55-60. Seyfart l. c. S. 123. fg. 178. fg.

Seeleuten entſteht. Als Philipp der zweite von Spanien ſeinen portugieſiſchen Unterthanen verbot, mit ihnen zu handeln, eröfneten ſie ihr oſtindiſches Gewerbe, welches, nebſt ihrem Fiſchfange an der engliſchen Küſte, ihnen mehr Reichthum verſchaffte, als jemals die Natur einem Volke verliehen hat. Ihre Kolonie zu Batavia iſt die vortreflichſte, deren ſich nur irgend eine Republik hat rühmen können, weil ihr daſiger Oberſtatthalter in der That ein mächtiger Monarch iſt, wiewohl er von den Generalſtaaten abhängt. Ihr weſtindiſcher Handel war ehedem anſehnlicher als jetzt; wiewohl er darum noch gar nicht verächtlich iſt. s)

s) Die Handlung der vereinigten Provinzen hat zwar in dieſem Jahrhunderte durch die Ausbreitung der Manufakturen in andern Ländern, und andere Anſtalten viel von ihrer ehemaligen Größe verloren; aber gleichwohl iſt ſie noch ungemein wichtig; und der Gewürzhandel allein, den ſie ausſchließend vor allen europäiſchen Völkern beſitzen, verſchafft ihnen ungemeine Vortheile. Amſterdam kann noch die erſte Handelſtadt in Europa heißen, ſo wie die daſige Bank die reichſte und angeſehenſte unter allen. Toz l. c. S. 91. fg. Seyfart l. c. S. 230. fg. 272. fg. 729. fg. und ein, größtentheils wohl gerathenes Buch: Die Handlung von Holland, aus-

Religionszuſtand in Holland.

Die eingeführte Religion in Holland iſt proteſtantiſch; aber durch das Utrechter Bündniß ward jeder Provinz freigeſtellt, in Religionsſachen nach dem Gefallen ihrer Regierung zu verfahren; ſo, daß kein Land in der Welt ſich einer freiern Uibung der Religionen von allen Arten rühmen kann, als in den vereinigten Provinzen gefunden wird. Wenn ja eine beſondere proteſtantiſche Sekte durch die Geſetze feſtgeſtellt iſt, ſo iſt es die kalviniſche. Die Holländer ſind vielleicht nicht das einzige Volk in der Welt, deſſen ſchwärmeriſche Neigung zu abſonderlichen und unnützen Arten von Glauben ſich in eine gelaſſene Beruhigung bei jeder Religion verwandelt hat. t)

Ehe

aus dem Franzöſiſchen überſetzt, Leipzig, 1770. 8. Uibrigens ſcheinen die Verfaſſer, ſo wie viele andere, einen zu verächtlichen Begriff von der Armuth und Unfruchtbarkeit des Bodens der vereinigten Provinzen zu haben. Freilich liefert derſelbe lange nicht alle, auch die vornehmſten Bedürfniſſe der Einwohner; aber dagegen manche in einer vorzüglichen Güte. Toz. S. 8. fg. Seyfart, S. 284. fg. Büſching Erdbeſchreibung, 12ter Band, S. 9. fg.

t) Die herrſchende Kirche in Holland iſt diejenige, welche Calvins Lehrbegriff, ſo wie er be-

Ehe die Geſchichte der vereinigten Niederlande, von der Zeit an, da ſich ihre Verbindung unter einander zu bilden anfieng, beſchrieben wird, iſt es dienlich, den Zuſtand und die Geſchichte der geſamten Niederlande (welcher Name von der Lage an der See gekommen zu ſeyn ſcheint,) oder der ſiebenzehn Provinzen, die auch Niederdeutſchland genannt werden, und zwiſchen Deutſchland, Frankreich und der Nordſee liegen, in den vorhergehenden Zeiten kurz abzuſchildern.

Aelteſte Geſchichte der Niederlande. Inſel der Batavер.

Gegen die Zeiten der Geburt Chriſti gehörten ſie theils zu Gallien, theils zu Germanien. Derjenige Theil der Niederlande, der auf der linken Seite des Rheins liegt,

beſonders auf der Kirchenverſammlung zu Dordrecht in den Jahren 1618 und 1619. beſtätigt worden iſt, annimmt. Alle Bedienungen im Staate werden mit Anhängern dieſer Kirche beſetzt. Aber Kriegsbedienungen können auch von andern Religionsverwandten bekleidet werden, und auf den hohen Schulen lehren zuweilen auch Evangeliſche. Die große Religionsfreiheit in den vereinigten Provinzen iſt deſto natürlicher, da eben die Religionsverfolgungen eine der erſten Gelegenheiten zur Behauptung ihrer Freiheit abgaben, und die Religionsduldung die Handelſchaft vorzüglich begünſtigt. Toz l. c. S. 63. fg. Seyfart l. c. S. 287. fg. Büſching 12ter B. S. 19. fg.

wurde zu dem belgiſchen Gallien (Gallia belgica) hingegen der auf der rechten Seite dieſes Fluſſes liegende Theil zu Germanien gerechnet. Beide Theile waren faſt durchgehends mit deutſchen Völkern beſetzt. Sie hatten auch mit den Deutſchen überhaupt den Ruhm der Tapferkeit gemein. Mit dieſen kommen ſie, ungefähr 100 Jahre vor Chriſti Geburt, zuerſt in der Geſchichte vor. Damals riſſen die Cimbern und Teutonen, welche aus dem heutigen Jütland, und andern nordiſchen Provinzen ihren berühmten Zug gegen Italien zu antraten, verſchiedene dieſer Völker aus den jetzigen Niederlanden mit ſich fort. Einige Zeit darauf entſtand unter den Catten, welche vom Mayn und der Saale an bis zur Weſer hin, ihren Sitz hatten, eine innerliche Zwiſtigkeit. Ein Theil derſelben, die Batten oder Battaver, welche in der Gegend der Adrana (itzt der Eder, im Waldeckiſchen und in Heſſen,) wohnten, wurden dadurch genöthigt, ihr Vaterland zu verlaſſen. Sie zögen in den unbewohnten Strich Landes, oder in die Inſel, welche zwiſchen den ehemaligen beiden Ausflüſſen des Rheins in die Nordſee liegt, und einen Theil von dem heutigen Cleve, Geldern, Utrecht und Holland in ſich begreift. Dieſe Inſel, die noch zu dem belgiſchen Gallien

ſcheint

ſcheint gerechnet worden zu ſeyn, bekam von ihnen den Namen der Inſel der Bataver. Nächſt ihnen findet man auch in eben dieſer Inſel die Caninefaten und Mareſaten, vermuthlich an der Seeküſte. u)

Nachdem Julius Cäſar die Deutſchen, welche unter ihrem Könige Arioviſt über den Rhein in Gallien eingedrungen waren, zurückgeſchlagen hatte, verbanden ſich die Völker in dem belgiſchen Gallien faſt alle wider ihn. Allein ſie wurden ebenfalls überwunden. Er ſetzte bei dieſer Gelegenheit ſeine Eroberungen, durch das heutige Artois, Flandern und andere Provinzen, bis an die Inſel der Bataver fort. Man glaubt, daß dieſe daher ein Bündniß mit ihm geſchloſſen haben; wenigſtens trifft man davon Spuren in den Kriegsdienſten an, die ſie bei ihm ſowohl, als nachmals bei den Römern überhaupt geleiſtet haben. v)

lin-

u) Caeſar de Bello Gallico, L. I. c. 1. Tacit. Hiſt. L. IV. c. 12. de Moribus German. c. 29. 30. Plin. Hiſt. Nat. L. IV. c. 15. Flori Epit. L. III. c. 3. Allgem. Geſch. der verein. Niederl. von Joh. Wagenaar. Erſter Theil. (Leipzig, 1756. 4.) S. 1-20. Tozens Geſch. der verein. Niederl. Erſter Theil, (Halle, 1771. 4.) S. 7. 8.

v) Caeſar de Bello Gallico Liber I. c. 31. ſq. L. II. c. 1. ſq. L. III. c. 28. L. IV. c. 1. ſq.

Ta-

Unternehmungen des Druſus, u. a. m.

Seine glücklichen Züge über den Rhein, und der Einfall einiger deutſchen Völker in Gallien, veranlaßten den Auguſtus, einen Verſuch zur Bezwingung der überrheiniſchen Völker zu machen. Claudius Druſus, ſein Stiefſohn, kam deswegen mit einem Kriegsheere, etwa zehn Jahre vor der Geburt Chriſti, in die Inſel der Batavier, und ließ zwiſchen dem rechten Arme des Rheins, und der Yßel, einen Graben ziehen, durch welchen er ſich die Schifffahrt auf dem Rhein in den Meerbuſen Flevo, der itzt die Südersee heißt, erleichterte. Wirklich drang er auch aus demſelben in das Land der Friſen, das zwiſchen dem rechten Arme des Rheins und der Ems lag; er unterwarf ſich auch dieſes Volk. Sein Bruder Tiberius überwand die Caninefaten, und Attuarier, welche letztern in einem Theile von Geldern oder Zütphen gewohnt zu haben ſcheinen. Germanicus, ein Sohn des Druſus, bediente ſich des Grabens, den ſein Vater hatte ziehen laſſen, um durch denſelben mit ſeiner Flotte in die Südſee und Nordſee, und darauf in die Ems einzulaufen,

ſaus

Tacit. Hiſt. Liber IV. c. 12. 14. Wagenaar l. c. S. 20. fg.

aus welcher ſeine Soldaten ans Land ſtiegen, und gegen die Weſer zogen, wo die Deutſchen geſchlagen wurden. Bei dieſen Feldzügen, und bei einem noch unter der Regierung des Tiberius erfolgten Aufſtande der Friſen, dienten die Bataver den Römern als Hilfsvölker. Und während der innerlichen Kriege im Reiche, nach dem Tode des Nero, thaten ſich die bataviſchen Reuter zum Dienſte des Vitellius beſonders hervor. x)

Krieg der Bataver mit den Römern.

Aber eben dieſe Bataver wurden gegen das Jahr 70 der chriſtlichen Zeitrechnung, von Claudius Civilis, einem ihrer edelſten Landesleute, der ſchon fünf und zwanzig Jahre hindurch unter den Kriegsheeren der Römer gedient, aber auch von ihnen manche Beleidigung erlitten hatte, zum Kriege wider dieſelben aufgebracht. Die Caninefaten und Friſen verbanden ſich mit den Batavern. Civilis, der ſie alle anführte, und

auch

x) Sueton. in Claudio. c. 1. Tacit. Hiſt. L. IV. c. 15. Annal. L. II. c. 5 - 25 L. IV. c. 72. 73. Hiſt. Liber II. c. 17. ſq. Vellei. Paterc. Liber II. c. 105. Wagenaar l. c. S. 28. fg. Tozens Geſchichte der v. N. erſter Th. Seite 8. fg.

auch einen Theil der Gallier zum Aufſtand zu bewegen wußte, erlangte anfänglich groſſe Vortheile; wurde aber endlich genöthigt, einen Vergleich zu ſchließen. y) Die Batavier ſcheinen hierauf dem römiſchen Reiche wieder die gewöhnlichen Kriegsdienſte geleiſtet zu haben. Eine bataviſche Leibwache der Kaiſer kömmt auch mehrmals in der Geſchichte vor. z)

Franken auf der bataviſchen Inſel.

Bald nach der Mitte des dritten Jahrhunderts fiengen die Franken, welche von der Elbe und Weſer nach und nach bis an den Rhein gedrungen waren, an, ſich auf der Inſel der Bataver feſtzuſetzen, ſo wie ſie überhaupt nebſt andern deutſchen Völkern, den Römern ſeit dieſer Zeit durch beſtändige Einfälle in das belgiſche Gallien ſehr beſchwerlich fielen. Sie wurden zwar von Aurelianus und Probus überwunden; allein ſie behielten doch ſchon ihren Sitz im Lande der Bataver, legten ſich auf den Ackerbau, und wur-

y) Tacit. Hiſt. L. I. c. 59. L. IV. c. 13-37, 54-79. L. V. c. 14-26. Wagenaar l. c. S. 90-94. Tozens Geſchichte S. 13. fg.

z) Wagenaar l. c. S. 90-94.

wurden Hilfsvölker in den römiſchen Heeren. Ihre Seeräubereien und Verbindungen mit dem Carauſius, der ſich zum Kaiſer aufgeworfen hatte, zogen ihnen um das Jahr 287 einen Krieg von Conſtantius Chlorus zu, in welchem ſie aus der bataviſchen Inſel vertrieben, und zum Theil nach Gallien verſetzt wurden. Wegen ihrer anhaltenden Streifereien wurden ſie auch von Conſtantin dem großen, und nachmals von dem Kaiſer Julian bekriegt und geſchlagen. Der letztere ward den Deutſchen überhaupt, welche Gallien ſo ſehr beunruhigten, fürchterlich; nach ſeinem Tode aber fielen die Bataver, die Friſen, und andere Völker von neuem über den Rhein in Gallien ein, bis ſie von den Römern zurückgeſchlagen wurden. Die Bataver dienten nachmals den Kaiſern in vielen Feldzügen, unter andern gegen die Franken, und ihre Nachbarn, die Sachſen, wovon man bis zum Jahr 378 Spuren antrifft. a)

Die

a) Eumenii Panegyr. Conſtant. Aug. c. 5. Panegyr. Conſt. Caeſ. c. 8. Vopiſcus in Aureliano, in Probo, c. 13. 14. 15. Zoſim. Hiſt. L. I. c. 68. 71. Eutrop. L. X. c. 2. Ammian. Marcell. L. XIV. c. 10. L. XVI. c. 11. 12. Liber XXXI. c. 13. Wagenaar l. c. S. 95 - 123.

Die Niederlande werden eine fränkiſche Provinz.

Aber mit den Wanderungen der nordiſchen und öſtlichen Völker ſeit dem Anfange des fünften Jahrhunders, änderte ſich das Schickſal der Niederlande ungemein. Die Alanen, Sveven und Vandalen zogen im Jahr 406 über den Rhein, nachdem ſich ihnen die Franken vergebens widerſetzt hatten, verwüſtete das belgiſche Gallien, und brachen auch in das übrige Gallien und in Spanien ein. Deſto leichter breiteten ſich nun die Franken in dem belgiſchen Gallien aus. Der König Clodio, der über einen Theil derſelben regierte, hatte ſeinen Sitz in der Feſtung Diſparagum, welche man vor das heutige Dieſt in Brabant hält. Das abendländiſche Reich der Römer fiel endlich im Jahr 476 gänzlich; darauf hörten auch die alten Namen der Provinzen auf. Der Name der Bataver war ſchon ſeit den Zeiten des Honorius, durch die Züge ſo vieler anderer Völker in jenen Gegenden verſchwunden; die Friſen allein haben von den älteſten Bewohnern der Niederlande ihren Namen beibehalten. In dieſen Umſtänden richtete der fränkiſche König Clodováus im Jahre 468 den geringen Reſt der römiſchen Macht in Gallien zu Grunde, und das fränkiſche Reich auf, dem nun das ehemalige belgiſche Gallien völlig

ſig unterwürfig war. Als nachher dieſes neue Reich in Auſtraſien, oder Oſt-Frankreich, und Neuſtrien oder Weſt-Frankreich abgetheilt wurde: gehörte der größere Theil der Niederlande zu dem erſtern. Die Friſen, welche allein noch ihre Freiheit zu behaupten ſuchten, und ſich über den Rhein bis an die Schelte ausgebreitet hatten, wurden endlich auch im Jahre 692. durch den fränkiſchen Oberhofmeiſter, Pipin von Herſtall, dem fränkiſchen Reiche zinsbar gemacht. Aber ihre Könige Radbod und Poppo erregten in der Folge neue Kriege; und erſt nach dem Jahre 1736 haben die Friſen gänzlich die Herrſchaft der Franken erkennen müſſen. b)

Ausbreitung des Chriſtenthums in den Niederlanden.

Mittlerweile war auch das Chriſtenthum in den Niederlanden gegründet worden. Schon im zweiten Jahrhunderte gab es chriſtliche Gemeinen in dem belgiſchen Gallien, und bis an den Rhein hin. Vom vierten und fünften Jahrhunderte an, ward dieſe Religion

b) Proſper. Faſt. p. 203. in Ducheſn. Scriptt. Franc. Tom. I. Notit. Dignit. Imper. Sect. 4. 38. 39. 40. Annal. Metenſ. ad an. 736. Wagenaar l. c. S. 125-155. 168. 169. 172. 173. Tozens Geſchichte l. c. S. 26-31.

gion unter den Franken allgemeiner; beſonders nachdem Clodováus dieſelbe angenommen hatte. Am längſten verblieben die Friſen bei dem heidniſchen Aberglauben. Einer der erſten, der ihnen das Chriſtenthum verkündigte, und das mit glücklichem Erfolge, war gegen das Jahr 678 Wilfrid, Biſchof von York. Einige Jahre darauf kamen Wigbert und Willebrord, zween engliſche Mönche, in gleicher Abſicht unter die Friſen: der letztere arbeitete inſonderheit mit vielem Eifer daran, und wurde von dem römiſchen Biſchof zum Biſchof der Friſen oder zu Utrecht ernannt. Sein Gehilfe, Winfrid, ebenfalls ein Mönch aus England, der nachmals den Namen Bonifacius bekam, und ſowohl Erzbiſchof zu Maynz, als Biſchof zu Utrecht wurde, machte ſich unter allen dieſen Glaubenspredigern am berühmteſten. Er hatte bei den Friſen, und vielen andern deutſchen Völkern das Chriſtenthum ſehr weit ausgebreitet, als ihn ein Haufe ungläubiger Friſen im Jahr 754 ermordete. c)

Thei-

c) Irenaeus adv. haeres. Lib. I. c. 10. Gregor. Turon. Hiſt. Franc. L. II. c. 30. 31. Bedae Vener. Hiſt. Eccl. Angl. Lib. V. c. 10 11. Bonifacii Epiſtolae. Wagenaar l. cap. Seite 156 - 166. 169. 170. 173. 176. fg. Toz l. cap. Seite 31. fg.

- Theilung der Niederlande unter den Carolingern. Urſprung des lothringiſchen Reichs.

In dem Kriege, welchen der fränkiſche König, Carl der Große, vom Jahr 772 an, mit den Sachſen führte, erlitten auch die benachbarten Niederlande einige Unruhen; noch mehr aber durch den Einfall des jütländiſchen Königs, Gottfried im Jahr 810, der bis an die Moſel drang. Carls Sohn, Ludwig, ertheilte dem däniſchen König Harold und ſeinen Brüdern, die aus ihrem Vaterlande waren vertrieben worden, um das Jahr 826. die Herrſchaft über einige Ländereien in Frißland und Seeland. Dadurch aber verurſachte er, daß dieſe Gegenden bald darauf von den Normännern, oder nordiſchen Seeräubern, grauſam verwüſtet wurden. Nach dem Tode dieſes Kaiſers, theilten ſich ſeine Söhne im Jahr 843. dergeſtalt in ſeine Länder, daß Lotharius Italien nebſt der Kaiſerwürde, und alle zwiſchen Deutſchland und Frankreich, theils von den Alpen und dem Rheine an, theils von der Schelde, Maaß, Saone und Rhone an, bis an das Meer liegende Länder, mithin von den Niederlanden Cambray, Hennegau, und ein Stück von Holland, nebſt Utrecht und etwas von Geldern bekam: Ludwig die deutſchen Provinzen bis an das rechte

Ufer des Rheins, mithin einen groſſen Theil von Frißland, und am linken Ufer noch Maynz, Speyer und Worms erhielt; Carln aber Neuſtrien, welches den größten Theil von Frankreich in ſich begriff, nebſt Flandern und Artois, ertheilt wurde. Als der Kaiſer Lotharius im Jahr 855 ſeine Regierung niederlegte, theilte er wiederum ſein Reich unter ſeine drei Söhne. Der mittlere Sohn Lothar bekam die zwiſchen dem Rheine und der Maaß zwiſchen der Maaß und Schelde, und weiter bis zu dem Zuſammenfluß der Rhone, und Saone gelegenen Länder, welche zuſammen nachmals das Königreich Lothringen genannt wurden. Nach andern Veränderungen theilten ſich Ludwig, König von Deutſchland, und Carl, König von Frankreich, im Jahr 879 in Lothringen, und alſo auch in die Niederlande, welche dazu gehört haben. Aber im Jahr 879 nöthigte Ludwigs mittlerer Sohn, Ludwig, König von Oſt-Franken, Türingen, Sachſen und Friesland, die beiden weſtfränkiſchen Könige, Ludewig den dritten, und Carlomannen, ihm auch den franzöſiſchen Theil von Lothringen abzutreten, ſo, daß er nun Herr der geſammten Niederlande wurde. Sein jüngſter Bruder, Carl der Dicke, bekam endlich im Jahre 883 die

Kaiſerwürde, und das geſamte fränkiſche Reich in ſeine Gewalt. d)

Geſchichte von Lothringen.

Aber unterdeſſen verheerten die Normänner unter Anführung des Rollo, im Jahr 874. Friesland, und die Gegend um die Schelde. In dem folgenden Jahre ſtreiften ſie noch weiter in Lothringen herum. Carl der Dicke mußte ſogar einem ihrer Anführer, Gottfried, ein Stück Landes in Friesland abtreten. Da aber derſelbe im Jahre 885. ermordet worden war, hörte die Herrſchaft der Normänner in dieſer Gegend auf. Sie drangen im Jahr 887. unter des Königs Arnulf Regierung von neuem in Lothringen ein; und ob ſie gleich von ihm geſchlagen wurden, hörten doch darum ihre Einfälle nicht auf. Arnulf ließ, unter dem Vorwande, dieſen fürchterlichen Feinden beſſer abzuwehren, im Jahre 895, oder 96 ſeinen natürlichen Sohn Zwentebold zum Könige von Lothringen erklären. Doch dieſer ward

d) Annal. Bertin. ad an. 806. 808. 810. Aſtronomi Vita Ludov. Pii, ad an. 826. Nithardi Hiſt. ad an. 843. Regino ad a. 842. Annal. Bertin. ad an. 870. Wagenaars allgemeine Geſch. der verein. Niederl. Erſter Theil, S. 191 - 242. Tol l. c. S. 36 - 42.

ſo bald verhaßt, daß die Lothringer ſich dem Könige Ludwig von Deutſchland, dem letzten deutſchen Fürſten aus dem carolingiſchen Stamme, unterwarfen. Nach dem Tode deſſelben im Jahr 911, begab ſich der größte Theil von Lothringen, nur Elſaß und das Stift Utrecht ausgenommen, wieder unter franzöſiſche Botmäßigkeit. Bald darauf aber trat Carl der einfältige dem Könige Heinrich dem Vogler, im Jahr 923. Lothringen wieder ab; Heinrich behauptete ſich in dem Beſitze des Landes dadurch, daß er dem Herzoge oder Statthalter deſſelben, Giſelbert, ſeine Tochter zur Gemahlin gab. Die lothringiſchen Stände bekamen nun die Rechte deutſcher Reichsſtände. Heinrichs Sohn Otto hatte viele Unruhen in Lothringen zu dämpfen, über welches er nicht nur ſeinen Bruder Bruno, Erzbiſchof von Cölln, zum Herzoge ſetzte, ſondern auch noch über einen Theil des Landes Friedrichen, Grafen von Bar, zum Herzog ernannte. Dieſer letztere kömmt als der erſte Herzog in Oberlothringen, welches auch ſonſt das Herzogthum an der Moſel genannt wird, vor. Um gleiche Zeit, (gegen das Jahr 959.) findet man noch einen lothringiſchen Herzog, Gottfried, den man für den erſten Herzog von Niederlothringen, oder dem Herzogthum an der

Maaß,

Maaß, zu halten pflegt. Der Kaiſer, Otto der zweite, gab gegen das Jahr 977 Niederlothringen dem Prinzen Carl, Bruder des Königs von Frankreich Lotharius, als Herzoge zu Lehn; konnte aber dadurch verſchiedene Händel über Lothringen mit dem gedachten Könige nicht vermeiden. In dem eilften und zwölften Jahrhundert wurden die Herzoge von Niederlothringen immer anſehnlicher: zuerſt diejenigen, welche von des Kaiſers Heinrichs des andern Zeiten aus dem Hauſe der Grafen von Ardenne geſetzt wurden, und unter welchen Gottfried von Bouillon, Feldherr in dem erſten Kreuzzuge, und nachmals König von Jeruſalem, beſonders berühmt iſt; darauf die Grafen von Löwen, bei denen dieſes Herzogthum, ſeit Gottfried dem andern, um das Jahr 1138 erblich wurde. Unter denſelben ernannte ſich Heinrich der erſte, einige Zeit darauf, auch einen Herzog von Brabant, weil dieſe Herzoge in dem brabantiſchen Gau anſehnliche Erbgüter beſaßen. Die Grafſchaft Limburg kam auch an dieſelben, und wurde ſeitdem ein Herzogthum. Unterdeſſen da die Grafen in Niederlothringen ſich nach und nach erblich machten, und blos die unmittelbare Oberherrſchaft des Kaiſers und des Reichs erkannten, wurde die

Würde der niederlothringiſchen Herzoge ein bloßer Titel. e)

Herrſchaft des deutſchen Reichs über die Niederlande.

Uiberhaupt ſtanden in dieſen und nächſtfolgenden Jahrhunderten ſowohl die lothringiſchen Niederlande, wozu das Herzogthum Brabant, die Grafſchaft Limburg oder das nachmalige Herzogthum, die Marggrafſchaft Antwerpen, die Grafſchaft Luxenburg, die Kaiſer Carl der vierte zum Herzogthum erhob, die Grafſchaften Namur, Hennegau und Valenciennes, die Stadt Cambray mit ihrem Gebiete, und das kaiſerliche oder Reichs-Flandern gehörten; als auch die andern Niederlande, die auf der rechten Seite des Rheins liegen, und den gemeinen Namen Friesland führten, unter der Ober- und Lehnsherrſchaft des deutſchen Reichs. Die Kaiſer ſetzten Reichsverweſer in denſelben, wie unter andern Ludwig von Bayern den König von

e) Annal. Fuld. ad a. 880. 882. Regino ad a. 881. 882. 894. 895. 897. ſq. Frodoard. Chronic. ad a. 925. Continuat. Regin. ad a. 939. ſ. Maſcovii Commentarii de rebus Imperii ſub Henr. II. Conrado II. Henr. IV. Henr. V. Lothar. II. & Conr. III. Ejusd. Diſſ. de nexu Regni Lotharingici cum Imp. R. G. Wagenaar l. c. S. 242 fg. Toz l c. S. 42-48.

von England, Eduard den dritten, dazu ernannte. In den lothringiſchen ſowohl als deutſchen Niederlanden hatten die Herzoge und Grafen große Rechte und Freiheiten. f)

Die Herzoge von Burgund kommen zum Beſitz der Niederlande. Geſchichte des Herzog Philipps des Guten.

Im Jahr 1346 kamen die Grafſchaften Holland, Seeland und Hennegau, nebſt der Herrlichkeit Friesland an die Kaiſerin Margaretha, Schweſter des Grafen von Holland, Wilhelms des vierten, der in vorhergehendem Jahre umgekommen war, und Ludwigs von Bayern Gemahlin, von welchem ſie damit als mit Reichslanden belehnt wurde. Die Uneinigkeit, in welche ſie mit ihrem Sohne Wilhelm gerieth, brachte einen innerlichen Krieg bis zum Jahr 1355, und die beiden Parteien der Kabeljauer und Hocken in Holland hervor, von denen jene dem Sohne, dieſe der Mutter zugethan war; und die Uiberbleibſel von beiden haben ſich bis auf die neuern Zeiten erhalten. Aber indem die Nachkommen der Kaiſerin dieſe Länder beſaßen, fieng das neue burgundiſche Haus, das im Jahr 1363 nach dem Ausſterben des ältern,

 in

f) Toz l. c. S. 48-52.

in des Königs von Frankreich, Johann, viertem Sohne Philipp ſeinen Urſprung erhalten hatte, an, ſich ungemein in den Niederlanden auszubreiten. Dieſer neue Herzog Philipp der kühne, gelangte im Jahr 1384 durch ſeine Vermählung mit der Tochter und Erbin des Grafen von Flandern, Artois und Burgund, Ludwigs des dritten, zum Beſitze dieſer Grafſchaft. Ihm folgte darin ſein älteſter Sohn, Johann der unerſchrockene; der zweite aber, Anton, ward im Jahr 1406 von ſeiner Großmutter Schweſter Johanna, Herzogin von Brabant und Limburg, zum Erben dieſer Länder eingeſetzt. Der Sohn des im Jahr 1419 in Gegenwart des Dauphin ermordeten Herzogs Johann, Philipp der gute, kaufte einige Zeit darauf die Grafſchaft Namur an ſich. Damals, in den erſten Zeiten des fünfzehnten Jahrhunderts, wurde Jacobine oder Jaqueline, Gräfin von Hennegau, Holland und Seeland, ſehr berühmt; aber auch durch ihre vier Vermählungen mit dem Dauphin, mit den Herzogen von Brabant und Gloceſter, und zuletzt mit dem Statthalter von Holland und Seeland, Frank von Borſelen, unglücklich. Der Herzog Philipp von Burgund bediente ſich ihres Zuſtandes dazu, daß er ſie zu einem Vergleich nöthigte, wodurch ſie ihm noch bei ihrem

rem Leben alles ihr Recht auf Hennegau, Holland, Seeland und Friesland abtrat: worauf ſie im Jahr 1436 ſtarb. Eben dieſer Herzog erbte auch Brabant und Limburg: endlich übergab ihm auch die Herzogin Eliſabeth von Luxenburg dieſes Herzogthum. Bei allen dieſen weitläuftigen Beſitzungen in den Niederlanden, blieb doch die Lehnsverbindlichkeit des Herzogs gegen das deutſche Reich eben ſo unveränderlich, als bei den vorigen Beſitzern, Flandern und Artois ausgenommen, welches franzöſiſche Lehne waren. In dem Kriege zwiſchen Frankreich und England, nahm Philipp, ſo wie ſein Vater, die letztere Partei, und beförderte eine Zeitlang ihren glücklichen Fortgang. Als aber dieſe ſehr geſchwächt war, traf er im Jahr 1435 einen Vergleich mit dem franzöſiſchen Könige, Carln dem ſiebenten, durch welchen ihm dieſer große Stücke Landes in der Picardie, und in andern franzöſiſchen Provinzen, abtrat, auch andere harte und ſchimpfliche Bedingungen mit ihm eingieng. In der Folge unterſtützte er wider eben dieſen König, ſeinen Sohn, den Dauphin Ludwig, und ſtarb im Jahr 1467. Er iſt der Stifter des Ritterordens vom goldenen Vließe, welchen er im Jahr 1430, und, wie man erzählt, ſeiner Gemahlin Iſabella von Portu-

tugal zu Ehren errichtete: einen Orden, der noch blüht, und deſſen Großmeiſterthum ſich ſowohl der kaiſerliche als der ſpaniſche Hof zueignen. g)

Geſchichte des Herzogs Carl des Kühnen.

Sein Sohn Carl, mit dem Zunamen der kühne, oder der kriegeriſche, der bereits als Graf von Charolois ſich ſehr berühmt gemacht hatte, ergab ſich nun noch mehr dem Kriege, dem Ehrgeize und der Herrſchſucht. Er züchtigte und zerſtörte endlich die Stadt Lüttich auf die grauſamſte Art. Den König von Frankreich, Ludwig den eilften, hielt er bei einem Beſuche zu Peronne, daſelbſt gefangen, nöthigte ihn zu einem Vergleiche nach ſeinem Gefallen, und bekriegte auch dieſen argliſtigen und gegen ihn ſtets feindſelig geſinnten Fürſten. Geldern und Zütphen brachte er, nicht ohne Gewaltthätigkeit gegen den wahren Erben dieſer Länder, im Jahr 1443 an ſein Haus, und erhielt darüber vom Kaiſer

g) Wagenaars allgem. Geſchichte der verein. Niederlande, Erſter Theil, S. 501. Zweiter Theil, S. 5. fg. 114-178. Toz l. c. S. 52-64. Guthrie allgem. Weltgeſch. 31. B. S. 82. 85. 329. fg. 420. f. Man ſieht eben nicht, wodurch Plihipp den Beinamen des Guten verdient habe.

ſer Friderich dem dritten die Belehnung. Mit eben demſelben trat er in Unterhandlung, um von ihm den Titel eines Königs von Burgund zu erhalten; allein ſie zerſchlug ſich wieder. Der Herzog Carl belagerte darauf ſeit dem Jahr 1474 Neus im Erzſtifte Cöln vergebens, um dem damaligen Churfürſten von Cöln, wider den ſich ſein Kapitel empört hatte, zu Hilfe zu kommen; im Grunde aber, um Eroberungen längs dem Rhein zu machen. Ein neuer Krieg mit dem König von Frankreich nahm bald ein Ende. Da dieſer den Herzog von Lothringen und die Schweizer wider ihn zum Angriff gereizt hatte, eroberte Carl ganz Lothringen, und bekriegte die Schweizer. Hier fand er das Ziel ſeiner Unternehmungen: er wurde im Jahr 1476 von den Schweizern bei Granſee und bei Murten geſchlagen; im Jahr 1477 aber von dem Herzoge von Lothringen bei Nancy überwunden, und verlor zugleich das Leben. h)

Zu-

h) Phil. Cominaeus de rebus geſtis a Ludov. XI. & Car. VIII. Francor. regibus. e Gallico in lat. ſerm. convertit Joan. Sleidanus, p. 213-408. (Amſtelod. 1640. 12.) Wagenaar l. c. S. 178 fg. 196 fg. 200 fg 207. Loz l. c. S. 64-71. Guthrie l. c. S. 532. f. 539. f. 554. fg.

Zuſtand der Niederlande im fünfzehnten Jahrhundert.

Mit ihm gieng der männliche Stamm der Herzoge von Burgund unter, welche bisher den größten Theil der Niederlande, das Herzogthum und die Grafſchaft Burgund, und noch andere Ländereien beſeſſen hatten. Sie, und beſonders die beiden letzten unter ihnen, gaben an Größe, Macht und Reichthum keinem der anſehnlichſten Fürſten von Europa etwas nach. An Pracht und Uippigkeit übertraf ihr Hof faſt alle andere: das Zeremoniel deſſelben und die burgundiſche Kleidertracht ſind nachmals an dem öſtreichiſchen und ſpaniſchen Hofe eingeführt worden. Die Niederlande ſelbſt waren damals eines der blühendſten Länder, ſehr volkreich, mit anſehnlichen Freiheiten verſehen, und reich. Außer Venedig, Genua und den Hanſeſtädten, waren vornämlich viele niederländiſche Städte der Handlung zu dieſer Zeit ſehr ergeben, auch einige derſelben in dem hanſeatiſchen Bunde geweſen, den ſie aber in dem fünfzehnten Jahrhundert verließen. Die Manufakturen, und vorzüglich die Tuch- und Wollenweberei, zu welcher ſehr viele engliſche Wolle eingeführt wurde, waren in dieſen Ländern in ſo großer Aufnahme, daß davon hauptſächlig der Reichthum derſelben herzulei-

leiten iſt. Auch wurde die Fiſcherei, und vorzüglich der Heringsfang immer beträchtlicher, beſonders, nachdem Wilhelm Benkelszoon aus Biervliet in Flandern, die Kunſt den Hering auszuweiden und einzuſalzen erfunden hatte. Im Seewesen thaten ſich die Holländer, Seeländer und Flanderer ſehr hervor, leiſteten auch durch ihre Flotten wichtige Dienſte im Kriege. Ob die Buchdruckerkunſt, wie die neuern Holländer behaupten, im Jahr 1428 durch Lorenz Koſtern, einen Bürger zu Harlem, oder vielmehr zu Straßburg und Maynz erfunden und auch zur Vollkommenheit gebracht worden ſey, darüber wird noch geſtritten. Die Religion war um dieſe Zeit in den Niederlanden in einen eben ſo tiefen Verfall gerathen, als in der übrigen Chriſtenheit. Die Geiſtlichkeit, welche den Aberglauben unterſtützte, war überaus reich und mächtig: vornämlich der Biſchof von Utrecht, welcher die größten niederländiſchen Fürſten zu ſeinen Lehnsleuten und Hofbeamten hatte. Was endlich die Sitten der Niederländer betrifft, ſo zeugte der Genuß vieler Freiheiten bei ihnen einen meiſtentheils unruhigen Geiſt, der in viele Empörungen und innerliche Kriege ausbrach. Die Flanderer, und beſonders die große und reiche Stadt Gent, machten ſich öfters auf dieſe Art bekannt. Man hat an-

der-

derwärts geleſen, i) wie viel ein Bräuer zu Gent, Jacob Arteville, dazu beigetragen habe, daß Eduard der dritte, König von England, gegen das Jahr 1338 ſeine Anſprüche auf Frankreich auszuführen ſuchte. Der Uiberfluß, welcher bei einem großen Theil der Niederländer aus ihrer glücklichen Handlung entſtand, brachte Uippigkeit, Pracht, Verſchwendung und Wolluſt, ſelbſt bei dem gemeinen Volke, hervor: hauptſächlich ſeit den Zeiten Philipps des Guten, der in dieſem allem ein Beiſpiel abgab. Sein Sohn hingegen erſchöpfte dieſe Länder ungemein durch ſeine Kriege, und hinterließ ſie in der größten Verwirrung. k)

Die Niederlande kommen an das Haus Oeſterreich.

Seine Erbin war ſeine einzige Tochter Maria, die in einem Alter von zwanzig Jahren, ohne Beiſtand, Geld und Kriegsvölker war, unruhige Unterthanen, und einen ſehr gefährlichen Feind und Nachbar an Ludwig dem eilften hatte. Dieſer beraubte ſie ſogleich durch manche unedle Kunſtgriffe des Herzogthums und der Graſſchaft Burgund, auch

i) Dieſe Weltgeſch. 32. B.
k) Wagenaar l. c. S. 124. 125. 146. 147. Toj l. c. S. 72. 82.

auch vieler andern Ländereien. Er ſchlug zwar eine Vermählung zwiſchen ihr und dem Dauphin vor, der nur ſieben Jahre alt war; aber ſeine wahre Abſicht gieng darauf, die Niederlande mit England und einigen deutſchen Fürſten zu theilen. Ihre Geſandten verführte er zu ſolchen Anſtalten, daß ihm in ihrem Namen und ohne ihr Vorwiſſen, die Hälfte von Arras abgetreten wurde; worauf er gleich ſich auch der andern Hälfte bemächtigte. Er machte ſie, indem er ihre geheimen Erklärungen verrieth, bei den niederländiſchen Ständen verdächtig: ſie, oder vielmehr die Einwohner von Gent, ließen daher im Jahr 1477 zween ihrer vornehmſten Staatsbedienten in ihrer Gegenwart enthaupten; ob ſie gleich ſelbſt in einem elenden Anzuge auf den Markt kam, und weinend um ihr Leben bat. Sie ward darauf genöthigt, bei der allgemeinen Verſammlung der Stände zu Gent, den Holländern, und Seeländern den großen Freibrief zu ertheilen, durch welchen ihnen viele Rechte und Freiheiten zugeſtanden wnrden. Maria vermählte ſich noch im Jahr 1477 mit dem Erzherzog Maximilian, des Kaiſers Friderich des dritten Sohne. Dadurch fielen faſt die geſamten Niederlande an das Haus Oeſtreich: und ſo wie dieſes der Grund zu der nachma-

ligen außerordentlichen Größe des gedachten Hauſes wurde, ſo entſprang auch aus eben dieſer Quelle die für Europa unglückliche Eiferſucht zwiſchen Oeſterreich und Frankreich, welche über zweihundert Jahre fortgewähret, und eine Menge von Kriegen geſtiftet hat. l)

Geſchichte der Niederlande unter Marien und Maximilian.

Zunächſt diente dieſe Vermählung dazu, die Niederlande gegen Frankreich zu beſchützen. Friderich, von welchem ſein Sohn die Belehnung im Namen ſeiner Gemahlin empfieng, ergriff ſolche Maßregeln, daß der König von Frankreich einige weggenommene Städte zurück gab, und einen Stillſtand traf. Doch, nachdem Maximilian die Gelderer mit Gewalt dahin gebracht hatte, ihm zu huldigen, nahm der Krieg mit den Franzoſen ſeinen Fortgang, und er ſchlug ſie im Jahr 1479 bei Guinegate. Schon im Jahr 1482 verlor er ſeine Gemahlin Maria, welche zwei Kinder, Philipp, ihren Nachfolger im Beſitze der Niederlande, und Margaretha, hinterließ.

l) Cominaeus l. c. p. 409. ſq. Wagenaar l. c. S. 208 fg. Toz l. c. S. 86-92.

reß. Uiber dieſe verlangte er die Vormundſchaft zu führen; allein die flandriſchen Stände ertheilten ſie andern. Sie und die übrigen niederländiſchen Stände nahmen auch wider ſeinen Willen den Antrag Ludwigs des eilften an, den Dauphin mit der Prinzeſſin Margaretha zu vermählen: und ſowohl dieſe Vermählung als der Friede mit Frankreich, wurden feierlich im Jahr 1482 zu Arras geſchloſſen. Maximilian bekriegte endlich die aufrühriſchen Flanderer im Jahr 1484; er nöthigte ſie im folgenden Jahre zu einem Vergleiche, und ſie mußten ihm ſeinen Sohn Philipp ausliefern. Mit dem Könige von Frankreich, Carln dem achten, führte er auch ſeit dem Jahr 1486 einen Krieg, der im Jahr 1489 durch einen Friedensſchluß geendiget wurde. Mittlerweile aber war die Empörung in Flandern von neuem rege geworden: man war überhaupt in den Niederlanden mißvergnügt über das fremde Kriegsvolk, über die Beförderung der Fremden, und über die Veränderung der Münze. Maximilian wurde im Jahr 1488 von den Einwohnern zu Brügge gefangen genommen, und über drei Monate bewacht. Die geſamten Stände vereinigten ſich unter einander zur Abſtellung ihrer Beſchwerden. Ihr Fürſt mußte, um in Freiheit zu kommen, dieſen

Vergleich annehmen, und ſich der Vormund⸗ſchaft über ſeinen Sohn in Flandern begeben. Aber da ſein Vater ihm zu Hilfe kam, hielt er dieſen erzwungenen Vergleich nicht: der Herzog Albrecht von Sachſen, der mit Kriegs⸗völkern in die Niederlande gekommen war, wurde von ihm zum allgemeinen Statthalter derſelben ernannt, und führte den Krieg mit den Flandrern glücklich, bis ſie ſich im Jahr 1491 unterwarfen. Der ſogenannte Käs⸗ und Brodkrieg, ein Aufſtand des gemeinen Volks in Holland, der ſich im Jahr 1491 wegen Theurung der Lebensmittel und Ar⸗muth vieler unter den geringern Leuten er⸗hob, wurde im folgenden Jahre gedämpft. Zu gleicher Zeit aber brach auch der Krieg mit Frankreich in den Niederlanden wieder aus, weil Carl der achte Maximilians ver⸗lobte Braut, die Herzogin von Bretagne, ihm entriſſen, und ſeine Tochter zurück ge⸗ſchickt hatte. Da endlich Maximilian im Jahr 1493 Kaiſer wurde, übergab er die Regie⸗rung der Niederlande ſeinem Sohn, dem Erz⸗herzog Philipp. m)

Ge⸗

m) Cominaeus l. c. p. 443. ſq. Wagenaar l. c. S. 216. fg. Loz l. c. S. 92⸗106.

Geſchichte des Erzherzogs Philipps.

Dieſer gerieth gleich anfänglich mit England in einige Händel; ſie wurden aber im Jahr 1496 durch ein in London geſchloſſenes Bündniß, und den ſogenannten großen Handelsvertrag zwiſchen den Engländern und Niederländern, gehoben. In eben demſelben Jahre wurde die Vermählung des Erzherzogs mit der Infantin Johanna, zweiten Tochter des Königs von Arragonien, Ferdinands, und Iſabellen, Königin von Caſtilien; ingleichen ſeiner Schweſter, Margaretha, und Don Johann, Ferdinands und Iſabellen einzigem Sohne, und vermuthlichem Kronerben, geſchloſſen. Damals hatte auch Philipp einen Krieg mit Carln von Geldern, des ehemaligen Herzogs von Geldern Adolph Sohne, zu führen, durch deſſen Hilfe ſich die Gelderer vergebens der öſterreichiſchen Herrſchaft zu entziehen ſuchten. Ein Theil der Friesländer behauptete ebenfalls noch ſeine Freiheit. Maximilian hatte dem Herzog Albrecht von Sachſen die erbliche Statthalterſchaft über die Friſen ertheilt: und dieſer unterwarf ſich die meiſten derſelben. Im Jahr 1500 erregten ſie zwar bei ſeinem Aufenthalte in Deutſchland eine Empörung; ſie wurden aber überwunden, und ſein Sohn Hein-

 rich,

rich, der ihm in der Regierung folgte, gieng einen Vergleich mit ihnen ein. Durch ver- verſchiedene Todesfälle kam im Jahr 1500 das Erbrecht zur ſpaniſchen Krone auf Philipps Gemahlin Johanna: es wurde ihnen alſo beiden im Jahr 1502 die Huldigung in Spanien geleiſtet. Ein neuer Krieg in Geldern vom Jahr 1504 mit Carln von Geldern, wurde im folgenden Jahr durch einen Stillſtand geendigt. Auch fand der Herzog Georg von Sachſen, dem ſein Bruder Heinrich die Erbſtatthalterſchaft in Friesland verkauft hatte, großen Widerſtand von den Gröningern, die ſich endlich dem Grafen Edzard von Oſtfriesland unterwarfen. Da indeſſen die Königin Iſabella im Jahr 1505 verſtorben war, nahm der Erzherzog Philipp und ſeine Gemahlin den Titel, König und Königin von Caſtilien, an, und ſeinem älteſten Sohn Carl, der bisher Herzog von Luxenburg geheißen hatte, gab er den Titel eines Prinzen von Caſtilien. Sein Schwiegervater Ferdinand ſollte nach Iſabellens Verordnung, ſo lange die Regentſchaft führen, bis der Prinz Carl das zwanzigſte Jahr erreicht hätte. Allein er ward von Philippen, deſſen Partei ſtärker war, verdrungen. Kaum hatte er jedoch die Regierung angetreten, die

bei

bei den Caſtilianern eben nicht beliebt war, als er im Jahr 1506 ſtarb. n)

Er hinte ließ zween Söhne, welche beide Kaiſer geworden ſind, Carln und Ferdinanden. Aber ehe die Regierung des erſten über die Niederlande erzählt wird, iſt es dienlich, die Geſchichte der Provinzen, welche zu den vereinigten Provinzen gehören, noch beſonders zu beſchreiben.)

Alte Geſchichte von Holland.

Nach des Kaiſers Carls des großen Tode war Dietrich, Karls des kahlen Feldherr, der erſte Graf von Holland. Unter ſchwachſinnigen Monarchen und getheilten Staaten war es damals jedem leicht, der nur an der Spitze einer Armee ſtand, eine Oberherrſchaft aufzurichten. Des Dietrich ſeine fieng ſich 868 an, aber nach ſehr blutgierigen Grundſätzen; denn man erzählt, daß jeder, der nur Anſehen im Lande hatte, hingerichtet wurde, um dem Dietrich Platz zu machen. Seine Abkömmlinge, wenn er anders welche hatte, waren in Kriege mit den benachbarten Grafen und Biſchöfen verwickelt, und wir wiſſen ſehr

n) Wagenaar l. c. S. 266 fg. 285. Toz l. c. S. 116-118.

ſehr wenig von ihnen bis auf das Jahr 1062, da Holland von dieſen Nachbarn angefallen wurde. Die Geſchichte redet von einer Gertrude, Gemahlin des Florenz, Grafen von Holland, welche dieſes Land regierte, und die Mutter eines zweiten Dietrich war, der einen unruhigen Biſchof zu Utrecht einſetzte. Nicht eher kann man zu einer ordentlichen Geſchichte von Holland kommen, bis da es unter die Herrſchaft des burgundiſchen Hauſes gerieth. Alles, was wir wiſſen, iſt, daß die Würde der Grafen erblich war; ſie waren aber genöthigt, die Erhaltung der Vorrechte der Freiherren und Unterthanen eidlich anzugeloben, deren Freiheiten groß, und ihre Abgaben leicht waren.

(Nach der Ordnung der Erbfolge, die eben ſowohl im weiblichen als männlichem Stamme ſtatt hatte, wurden die ſämtlichen Provinzen im Hauſe Burgund vereinigt. Die Herzoge dieſes Hauſes ernaunten Statthalter durch die verſchiedenen Bezirke und Städte von Holland, die in der Herzoge Namen regierten. Das Volk auf der andern Seite behauptete ſeine alten Freiheiten, deren eine dieſe war, daß es, unabhängig von den Statthaltern, und folglich vom Hauſe Burgund, ſeine eigenen Stände zuſammenberufte. Dieſer Streit trug nachgehends vieles zu der Staats=

Staatsveränderung bei, wodurch Holland zu ſeiner Freiheit gelangte. o)

o) Die erſten Grafen (oder Graven) waren nichts als Aufſeher über gewiſſe königliche Beſitzungen, und faſt allemal auch Richter in ſolchen Gegenden. War eine Landſchaft unter mehrern von ihnen getheilt, ſo ſtanden ſie oft, aber nicht immer, unter einem Herzoge. Zwar ſetzen die meiſten holländiſchen Chroniken den Anfang der Grafſchaft Holland in das Jahr 863, in welchem Carl der Kahle den Grafen Dietrich den erſten damit beſchenkt haben ſoll, um dieſelbe gegen die Einfälle der Dänen zu beſchützen. Allein der neueſte holländiſche Geſchichtſchreiber hat gezeigt, daß es Carl der einfältige geweſen ſey, der gegen das Jahr 923 den Grafen Dietrich in ſeiner Grafſchaft beſtätigt habe; und daß die meiſten Verfaſſer der Chroniken ihn deswegen den Grafen von Holland genannt haben, weil ihm das Gebiete über die Kirche zu Egmond und die Güter derſelben ertheilt worden ſey; ſie aber theils Egmondiſche Mönche geweſen wären, theils ihre Nachrichten aus den dortigen Kloſterſchriften genommen, und von keinem ältern Grafen einige Spuren angetroffen hätten. Von den frühern Grafen in Holland läßt ſich nichts ſicheres melden. Dietrichs Vater war der friſiſche Graf Gerolf. Ein Graf Dietrich, Anverwandter Carls des großen, wird von einigen vor den Stammvater derſelben angeſehen. Im zehnten Jahrhunderte hatten ſie ſchon die erbliche Herrſchaft über ihre Grafſchaft bekommen. Von Dietrichs des erſten Grauſamkeit finde ich keine Nachrichten. Seine Nachkommen ſind bekannt, aber meiſtentheils unbeträchtlich. Dietrich der dritte un-

Geſchichte von Geldern.

Geldern hatte, ſo wie Holland, ſeine eigene Grafen. Otto der bucklichte auch aus dem

terwarf ſich im Jahr 1005 die Friſen; wurde aber ſelbſt ein Lehnsmann der Biſchöſe von Utrecht. Florenz der erſte wurde im Jahr 1049 Graf von Holland. Da er im Jahr 1061 umkam, führte ſeine Gemahlin Gertrud, Hermanns, Herzogs von Sachſen, Tochter, die Regierung ſtatt ihres unmündigen Sohnes, Dietrichs des fünften, der nachmals ſich von der Herrſchaft des Biſchofs von Utrecht losmachte, welcher ihm ſeine väterliche Grafſchaft vorenthielt. Er nannte ſich auch zuerſt einen Grafen von Holland, indem bis dahin der Name eines Grafen von Friesland üblich geweſen war. Graf Wilhelm der andere wurde im Jahr 1247 zum römiſchen Könige gewählt. Er konnte ſich zwar gegen Friedrich den zweiten und deſſen Sohn Conrad, die in Deutſchland regierten, nicht behaupten; aber auch die übrige Zeit hindurch, da er allein römiſcher König war, hatte er wenig Anſehen und wurde im Jahr 1256 in einem Feldzuge gegen die Friſen getödtet. Er iſt der erſte Graf, von welchem man Geſetze und Freiheiten findet, die den holländiſchen Städten ertheilt wurden. Florenz der fünfte, der im Jahr 1296 von mißvergnügten Edelleuten ermordet wurde, hat ſich zuerſt in offenen Brieſen einen Grafen von Seeland genannt. Die Geſchichte von Holland ſeit dem Jahr 1345, in welchem der Graf Wilhelm der vierte das Leben verlor, hat man bereits in der allgemeinen Geſchichte der Niederlande geleſen, und

dem Hauſe Naſſau, war der angeſehenſte unter ihnen. Unter ſeiner Regierung kam die Grafſchaft Limburg zu Geldern, welche nachgehends der Kaiſer Ludwig aus Bayern zu einem Herzogthum erhob. Indem Otto dem Kaiſer die Aufwartung machte, ward Geldern von den Lüttichern und Brabantern angefallen; allein er ſchlug ſie. Als ſein männlicher Stamm ausgegangen war, kam die

und beſonders wie die Herzoge von Burgund jene Grafſchaft an ihr Haus gezogen haben, von welchen ſie an Oeſterreich gekommen iſt. Zur Ergänzung der beſondern Geſchichte von Holland, die ſelbſt in den ältern Zeiten nicht ſo mangelhaft iſt, als ſich die Verfaſſer dieſelbe vorſtellen, dienen unter andern Hugo Grotius, de antiquitate Reipubl. Batavicæ, p. 28. ſq. (in Chronico Hollandiae, Lugd. Bat. 1617. 4) Jani Douſae Hollandiae Annalium Libri X. welche bis um Jahr 1120 reichen, (ib p. 49-500) Wagenaars allgem. Geſch. der vereinigten Niederlande, Erſter Theil, 195. 237. 252-255. und der übrige erſte Theil dieſes Werks ſowohl als die folgenden. Eben derſelbe hat Th. I. S. 339 ſg. den Urſprung der Gewalt des holländiſchen Adels beſchrieben. In Seyfarts gegenwärtigem Staat von Holland iſt nicht nur S. 49. 62. von der Verfaſſung dieſes Landes unter den holländiſchen Grafen Nachricht gegeben; es ſind auch S. 456-480. die ſämtlichen Grafen bis zur burgundiſchen Herrſchaft kurz beſchrieben worden.

die Regierung an den weiblichen, und zuletzt an das Haus Egmond, das ebenfalls auf das Herzogthum Jülich Anſpruch machte p) Einer der Herzoge, Arnold, ward nach einer Regierung von 48 Jahren von ſeinem Sohne Adolph gefangen geſetzt, der vermittelſt ſeines Schwagers, des Herzog von Burgund, Anfangs enterbt wurde, hernach aber wieder zu ſeinem Herzogthume gelangte, und zugleich über Burgund, Geldern und Zütphen re-

p) Die beiden Grafſchaften Geldern und Zütphen ſind um die Mitte des eilften Jahunderts durch zwo Heirathen an den Grafen Otto von Naſſau gekommen, und ſeitdem immer vereinigt geblieben. Unter den Nachkommen deſſelben iſt Reinald der andere gegen das Jahr 1339 von dem Kaiſer Ludwig von Bayern zum Herzoge ernannt worden. Jhm folgten ſeine Söhne Reinald der dritte und Eduard; da ſie aber ohne Erben ſtarben, fiel Geldern und Zütphen im Jahr 1371 an ihrer Schweſter Maria, die an den Herzog von Jülich, Wilhelm den andern, vermählt geweſen war, älteſten Sohn Wilhelm, und von dieſem an ſeinen Bruder, Reinald den vierten. Nach dem Tode des letztern im Jahr 1423 erbte ſeiner Schweſter Johanna Enkel, Arnold von Egmond, das Herzogthum Geldern und die Grafſchaft Zütphen. Froſſardi Hiſtoriar. opus omne jam primum et breviter collectum, et latino ſermone redditum a Jo. Sleidano, p. 157. 159. ſeq. (Amſterd. 1640. 12.) Wagenaar l. c. Erſter Theil. S. 492. Toz l. c. S. 50. 66.

regierte. Er vermählte ſich mit Marien, der Erbin Carls, Herzogs von Burgund; und als er bei der Vertheidigung von Tournay blieb; folgte ihm ſein Sohn Carl, den ſeine Feinde 14 Jahre lang gefangen gehalten hatten. Doch der Kaiſer Carl der fünfte bediente ſich ſeiner großen Macht, und verknüpfte das Gebiete von Geldern an das Haus Oeſterreich. q)

Von

q) Eben der in der vorhergehenden Anmerkung gedachte Herzog Arnold wurde im Jahr 1465 nach einer Regierung von 42 Jahren, von ſeinem Sohne, den ſeine Mutter anreizte, gefangen geſetzt. Er blieb in der Gefangenſchaft bis zum Jahr 1470 da Carl, Herzog von Burgund, ihm die Freiheit auswürkte, und weil ihn ſein Sohn durchaus der Regierung berauben wollte, mit Arnolden im Jahr 1472 einen Vergleich ſchloß, durch welchen ihm Geldern und Zütphen gegen 300,000 Gulden als ein Unterpfand abgetreten wurde. Carl hielt bis an ſeinen Tod Adolphen gefangen. Dieſer vermählte ſich nicht mit Carls Erbin; wohl aber beſtimmten ihn die Genter zu ihrem Gemahle: ſein Tod erfolgte ſchon im Jahr 1477. Sein Sohn Carl war einer der größten Feinde des Hauſes Oeſterreich, mit welchem er in Verbindung mit Frankreich, dem er auch ſeine Länder zuzuwenden ſuchte, häufige Kriege führte. Allein nach ſeinem Tode, der im Jahr 1538 erfolgte, nöthigte Carl der fünfte im Jahr 1543 den Herzog von Jülich, Wilhelm, (der nicht allein kraft eines mit dem Herzoge Carl und deſſen Ständen ge-

ſchloſ-

Von Seeland.

Seeland hieng, der alten Geſchichte zu folge, wiewohl es noch vor der Utrechter Vereinigung eine beſondre Provinz war, von den Grafen von Holland ab. r)

Bericht von Utrecht.

Die nahe Verbindung, die ſich ehemals zwiſchen der geiſtlichen und weltlichen Macht fand

ſchloſſenen Vergleichs, ſondern auch vermöge ſeiner Verwandtſchaft mit den Beſitzern von Geldern und Zütphen, beide Länder in Beſitz genommen hatte,) ihm dieſelbe abzutreten. Seitdem war Carl Herr von allen ſiebzehn Provinzen der Niederlande. Cominaeus l. c. p. 333. ſeq. 420. 432. Wagenaar l. c. Zweiter Theil, S. 196-198. 217 fg. 272 f. 298. 429 fg. 470. 408. Loz l. c. S. 66. 91. 93. 94. 110. 115. 163. 164.

r) Im eilften Jahrhunderte findet man Streitigkeiten zwiſchen den Grafen von Flandern und von Holland, über das weſtwärts von der Schelde liegende Seeland. Die letztern ſcheinen ihr Recht daran auf die Grenzen der ihnen geſchenkten Grafſchaft gegründet zu haben. Der Graf von Holland, Florenz der fünfte, hatte noch darüber mit dem Grafen von Flandern einen Krieg zu führen; und er war der erſte, der ſich in offenen Briefen einen Grafen von Seeland nannte. Wagenaar l. c. Erſter Theil, S. 252. 253. 272. 273. 406 fg. 423.

fand, und der Vorrang, den die erſte in den Augen des Volks hatte, brachte, nach verſchiednen Staatsveränderungen, die Oberherrſchaft von Utrecht den Biſchöfen zuwege. Willibrod, ein Britte, war der erſte Biſchof daſelbſt. Allein die Normänner, dieſe Verwüſter Europens, ſchleiften Utrecht, und legten die Hauptkirche in die Aſche. Sie ward wieder vom Biſchofe Baldrich, einem Günſtlinge des Kaiſers Otto, aufgebaut. Mit Verlaufe der Zeit folgte ihm Adelbold. Zu dieſer Zeit hatte das Bisthum Utrecht mit drei Hauptfeinden zu ſtreiten; mit dem Kaiſer, der oft durch den Stolz und Uibermuth der Biſchöfe aufgebracht wurde, mit den Grafen von Holland, und mit den Grafen von Geldern. Es ſcheint jedoch den Biſchöfen gelungen zu ſeyn, ihre weltliche ſowohl als geiſtliche Unabhängigkeit auf der Leichtgläubigkeit des Volks und ſeiner Ehrfurcht für das biſchöfliche Amt feſtzuſtellen. s) Im

s) Utrecht, welches in den älteſten Zeiten von den Wilzen, die bis ins fünfte Jahrhundert da herum wohnten, Wilſenburg hieß, bekam von dem oſtfränkiſchen Könige Dagobert, der ſeit dem Jahr 622 regierte, eine chriſtliche Kirche oder Kapelle, die dem Biethum Cöln mit der Bedingung unterwarf, daß ſich der Biſchof bemühen ſollte, die heidniſchen Friſen, die daſelbſt wohnten, zum Chriſtenthum zu brin-

Im Jahre 1228 war Wilhelm von Naſſau Biſchof zu Utrecht, aber in ſolchem Grade

bringen. Doch dieſe zerſtörten die Kirche bald wieder. Gegen das Jahr 719 ſcheint Willebrord ein Kloſter und eine Kirche zu Utrecht geſtiftet, und ſeinen biſchöflichen Sitz daſelbſt angelegt zu haben. Der berühmte Heidenbekehrer Bonifacius, Erzbiſchof zu Maynz, bekam im Jahr 748 von dem römiſchen Biſchof Zacharias, unter andern Bisthümern, auch Utrecht ſeinem Kirchenſprengel untergeben: und die cöllniſchen Erzbiſchöfe ſcheinen ſich vergebens dawider geregt zu haben. Die Normänner eroberten im Jahr 857 Utrecht, und verwüſteten die daſige Hauptkirche faſt gänzlich. Balderich, der um das Jahr 918 auf den Biſchof Radbod folgte, (welcher ein Nachkomme des friſiſchen Königs Radbod geweſen war,) bekam im Jahr 947 das Recht Geld zu münzen, verſchiedne Ländereien und Einkünfte, dergleichen das Bisthum Utrecht auch ſchon vorher gehabt hatte. Der Biſchof Adelbold, der ſehr kriegeriſch war, wurde im Jahr 1018 von dem Grafen von Holland, Dietrich dem dritten, geſchlagen. Der Kaiſer Heinrich der vierte ſchenkte dieſen Biſchöfen verſchiedene Grafſchaften in Friesland, und ſie waren ſchon zu ſeiner Zeit mächtige Fürſten. Wagenaar l. c. Erſter Theil. S. 187. 235. 236. 251. 257 ſq. 267. 290. 306. 312. 323. 329. ſq. Hieher gehört auch: Suffridi Petri Hiſtoria veterum Eſpicoporum Ultrajectinae ſedis, et comitum Hollandiae, explicata Chronico Jo. de Beca, et Hiſtoria Guil. Hedae, cum notis Bern. Furmerii. p. 4. ſq. 205. ſq. (Franequerae, 1612. 4) ingleichen: Hiſtoria Epiſopatuum foederatii Belgii, utpote Metro-

de unwiſſend, daß ihm ſelbſt zu dieſen unverſtändigen Zeiten der Pabſt eine Bulle zur Beſtätigung in ſeinem Bisthume verſagte. Da ſich nun das Volk wider ihn auflehnte, war er genöthigt, ſich der Würde zu begeben. Einige Jahre hernach ſcheint die Regierung von Utrecht in weltlichen Händen geweſen zu ſeyn; doch behaupteten die Biſchöfe noch immer ihre Anforderungen auf die Oberherrſchaft. Um 1480. war ein Fürſt von Baden Biſchof, fand ſich aber bei Führung ſeines Regiments in ſolcher Verlegenheit, daß er ſich von da nach Maynz begab. Ihm folgte ein unächter Sohn eines Herzogs von Burgund, der, wie es ſcheint, ein Mann von Verſtande und vortreflicher Soldat war. Dieſe ganze Zeit über machten die Herzoge von Burgund als Grafen von Holland Anforderung auf die Herrſchaft von Utrecht. t) Nun

tropolitani Ultrajectini, nec non ſuffraganeorum, Harlemenſis, Daventrienſis, Leovardienſis, Groningenſis et Middelburgenſis, cet. per H. F. V. H. (Hugon. Franc van Heuſſen,) 1755. (eigentlich 1719.) Fol. zween Bände; ein Werk, welches ich jetzt nicht gebrauchen kann.

t) Im Jahr 1228 war nicht Wilhelm von Naſſau, ſondern Willebrand Biſchof bis zum Jahr 1233. er folgte dem Biſchof Otto dem zweiten nach, der im Jahr 1226 in einer Schlacht ge-

Nun machte Kaiſer Carl der fünfte auf den Titel eines Grafen von Holland Anſpruch. Als

gefangen, und darauf grauſam ermordet ward. Eben ſo wenig ſieht man, daß, wie die Verfaſſer ſchreiben, die Regierung des Stiftes Utrecht einige Jahre hernach in weltlichen Händen geweſen wäre. Die Verfaſſer mögen vielleicht von dem Biſchof Johann von Naſſau haben reden wollen, der im Jahr 1267 zur Regierung kam; aber nach ein und zwanzig Jahren, wegen ſeiner ſchlechten Verwaltung, und weil er das Stift in Schulden gebracht hatte, von dem Kapitel, und zugleich auf Befehl des Pabſtes, der ihn noch nicht beſtätigt hatte, abgeſetzt wurde. Petri l. c. p. 179. ſq. 342. ſq. Wagenaar l. c. S. 365. 366. 390. Was ſie ferner von dem Fürſten von Baden um das Jahr 1480 erzählen, beſteht eigentlich darinne, daß Friedrich von Baden, der über zwanzig Jahre Biſchof geweſen war, im Jahr 1510 vom langwierigen Beſitze ermüdet, ſich erbot, das Bisthum gegen gewiſſe Einkünfte abzutreten. Carl, König von Spanien, kaufte es darauf für Philippen von Burgund, Herzog Philipps des guten natürlichen Sohn, der damals Admiral war. Carl nahm ſeitdem das Land Utrecht in ſeinen beſondern Schutz. Der Biſchof Philipp, der bereits im Jahr 1524 ſtarb, wird als ein Herr von ſeinen Gaben und kriegeriſcher Geſchicklichkeit beſchrieben; aber vieler Fehler in der Regierung beſchuldigt. Petri l. c. p. 421-425. Wagenaar l. c. Zweiter Theil, S. 318-335. Was noch von den Herzogen von Burgund hinzugeſetzt wird, iſt überhaupt nicht unrichtig. Philipp der gute hatte bereits im Jahr 1456 dem Bisthume einen andern ſeiner natürlichen Söhne, Da-vid

Als ein Sohn des Grafen von Bayern zum Biſchofe von Utrecht erwählt worden war, veruneinigte er ſich mit der Obrigkeit zu Amſterdam, welche bei dem Kaiſer Klage anbrachte. Carl ließ die Obrigkeit und den Biſchof mit einander Krieg führen, und nach einem langwierigen und blutigen Streite unterwarf das Volk, ehe es dem Biſchofe gehorchen wollte, ſeine Freiheit dem Hauſe Oeſterreich. Carl vereinigte demnach 1534. das Bisthum Utrecht mit den Provinzen Holland und Seeland.

Erneuerung der Vereinigung.

Dieſe Vereinigung war von ganz beſonderer Art. Denn obſchon alle die drei Provinzen von einem einzigen Statthalter regiert werden, und einerlei Polizei, Gebräuche und Geſetze haben ſollten, behielt ſich doch jede Provinz beſondere Freiheiten vor, die in kurzem ſehr verfängliche Händel veranlaßten. Doch 1584. ward die Vereinigung wieder erneuert, und ungeachtet aller der nachtheiligen Umſtände, die ſich dabei fanden,

 leg-

vid von Burgund, als Biſchof aufgedrungen. Im übrigen aber war ihre Macht und ſelbſt ihr Haus nun längſt zu Ende Petri l. c. 391. ſeq. Wagenaar l. c. Zweiter Theil S. 156.

legte ſie doch den Grund zur Verbindung der vereinigten Provinzen. u)

Nach-

u) Heinrich, Herzog von Bayern, wurde im Jahr 1524 zum Biſchof erwählt. Er wollte das Oberſtift von dem Herzoge Carl von Geldern wieder einlöſen; die Utrechter aber ließen vielmehr dieſen ſelbſt im Jahr 1527 ihre Stadt beſetzen. Daraus entſtand ein Krieg, nicht zwiſchen dem Biſchof und der Obrigkeit zu Amſterdam; ſondern zwiſchen dem Herzoge von Geldern, und dem Biſchof, welchen Holland und der Kaiſer unterſtützten. Der Biſchof bot ſelbſt gegen gewiſſe jährliche Einkünfte dem Kaiſer die weltliche Herrſchaft über das Stift an, und Carl der fünfte erhielt ſie auch im Jahr 1528, da ihm die Stadt und das ganze Niederſtift als Herzoge von Brabant und Grafen von Holland huldigte. Kraft eines Vergleichs, den Carl mit dem Pabſte ſchloß, durfte die Geiſtlichkeit weiter keinen Biſchof wählen, als den Carl dazu ernannte. Als er im Jahr 1534 Utrecht diesſeits der Yſſel auf ewig mit Holland unter einen Statthalter verband, verordnete er doch zugleich, (wider den Wunſch der Holländer,) daß die gerichtlichen Anſprüche des Rathes von Holland nicht in Utrecht, und des Rathes von Utrecht nicht in Holland vollſtreckt werden dürften. Das Utrechter Bündniß, welches zuerſt von fünf vereinigten Landſchaften, und ſodann auch von den übrigen unterzeichnet ward, iſt nicht im Jahr 1584 ſondern 1579 geſchloſſen worden. Petri l. c. p. 425. 426. Wagenaar l. c. Zweiter Theil S. 345. 349. 350. 357. 423. Dritter Theil. S. 335. 336.

Nachricht von Friesland.

Die Einwohner von Friesland ſind in der alten Geſchichte wegen ihrer Liebe zur Freiheit berufen. Sie wurden von Carln dem großen beſiegt, der ſie durch einen Grafen regierte, welcher auf italiäniſche Art ein Podeſta genannt wurde. Es wird hier nöthig ſeyn, anzumerken, daß dieſe Grafen oder Podeſta die Ahnherren vieler europäiſchen regierenden Häupter waren. Der Graf Forteman leiſtete Carln ſo viele wichtige Dienſte, daß er gewiſſermaßen die Friesländer von ihrer Unterwürfigkeit loszählte: allein ſie wollten noch immer von Forteman beherrſcht ſeyn. Gegen das Jahr 838 wurden ſie von den Dänen und Normännern beunruhigt. Sie vertheidigten ihre Freiheit tapfer wider den Grafen von Holland, der zugleich römiſcher König war, und erlegten ihn 935. im Treffen. Einer von ihren angeſehenſten Podeſta war Martena, der ebenfalls die Holländer ſchlug, und die Unabhängigkeit ſeines Vaterlandes behauptete. Nach ſeinem Tode ward Friesland durch Parteien zerrüttet, und zuletzt von Alberten aus Bayern bezwungen. Es blieb lange in verderblichem Zuſtande, war getheilt, und hatte kaum die Spur eines bürgerlichen Regiments. Um das Jahr 1417 mach=

machte der Kaiſer Sigmund eine Art von Anforderung auf die Herrſchaft von Fries= land, und deſſen Einwohner, die der Anarchie müde waren, unterwarfen ſich ſeiner Gewalt. Nach der Zeit brachte es das Haus Oeſterreich, das ein Repräſentant des Hauſes Burgund ſeyn wollte, an ſich. v)

Ge=

v) In den Schriftſtellern des achten und mehrerer folgenden Jahrhunderte werden die Einwohner der jetzigen vereinigten Niederlande meiſt mit dem Namen der Friſen belegt, weil ſich dieſe ſehr weit, und bis an die Schelde ſogar, ausgebreitet hatten. Pipin von Herſtal unterwarf ſie bereits im Jahr 692 dem fränkiſchen Reiche; Carl der große aber bezwang ſie von neuem, da ſie mit den Sachſen wider die Franken verbunden woren. Er nahm ihnen ſogar das Recht zu ihrem väterlichen Erbgute, das ihnen aber ſein Sohn Ludwig wiedergab. Aſtron. vita Lud. Pii, ad a. 814. Annal. Metenſ. ad a. 692. Poeta Saxo ad. a. 806. Wagenaar l. c. Erſter Theil, S. 165. 196. 201-203. 207. Es gab nachher in Friesland mehrere Grafſchaften, un das ganze Land hieß im neunten Jahrhunderte ein Herzogthum. Annal. Bertin. ad a. 839. 850. Wagenaar l. c. S. 207. 209 fg. Schon im Jahr 810 wurden die friſiſchen Küſten von den Normännern verwüſtet; aber vom Jahr 834 litten ſie noch mehr von denſelben, und im Jahr 845 machten ſich dieſe nordiſchen Seeräuber faſt von ganz Friesland Meiſter. Ihre Verheerungen und Eroberungen dauerten ſo lange fort, bis ihnen im Jahr 882 ein

Theil

Geſchichte von Oberyſſel.

Die Einwohner in Oberyſſel ſind mehr berühmt in den Jahrbüchern der Freiheit. Man ſagt, es ſollen von ihnen die beruf-

nen

Theil von Friesland überlaſſen wurde. Annal. Bert. ad an. 810 - 882. Regino ad an. 876 - 882. Wagenaar l. c. S. 222. 228 - 243. Von einem Grafen von Holland und römiſchen Könige, den die Friſen im Jahr 935. im Treffen erlegt hätten, weiß die Geſchichte gar nichts. Vielmehr hat der Graf Dietrich der zweite im Jahr 924 die Friſen, welche ihm nicht huldigen wollten, in einer Schlacht bezwungen. Wagenaar l. c. S. 255. fg. Aber daß der Graf Wilhelm von Holland, der im Jahre 1247. zum römiſchen Könige war gewählt worden, im Jahr 1256, da er die aufrühriſchen Weſtfriſen bekriegte, von ihnen getödtet worden ſey, iſt bekannt genug. Ebenderſ. S. 381. 382. Auch der Graf Wilhelm der vierte kam im J. 1345 in einer Schlacht gegen die Friſen ums Leben, die ſich empört hatten. Und ſeitdem bis zum Jahr 1395 genoßen die Friſen die Freiheit wieder, für welche ſie ſo oft geſtritten hatten. Allein die innerliche Uneinigkeit zwiſchen ihren Edeln, und Geringern gaben dem Herzoge von Bayern und Grafen von Holland, Albrecht, im gedachten Jahre Gelegenheit, ſie mit einem Heere von Deutſchen, Engländern, Holländern und Franzoſen anzugreifen. Sie wurden zwar überwältigt; erregten aber immer einen Aufſtand nach dem andern. Im Jahr 1421. unterwarf ſich ein Theil der Friſen dem Herzoge von Bayern und Grafen von Holland, Johann; aber

nen Salier entſprungen ſeyn. Allein dieſe Sage hat keinen Beweis, ſondern die Salier ſcheinen einer von den herumwandern-
den

aber ohne lange und große Wirkung. Der Kaiſer Siegmund hatte nicht nur im J. 1418 die Vorrechte der freien Friſen durch einen offenen Brief beſtätigt, und ſie für unmittelbare Unterthanen des römiſchen Reichs erklärt, ſondern ihnen auch eine jährliche Steuer abgefordert. Und Friedrich der dritte erklärte im Jahr 1457 auf Anſuchen der Friſen ſelbſt (als der Herzog Philipp der gute ſie durch Unterhandlungen vergebens unter ſeine Herrſchaft zu bringen ſuchte,) gleichergeſtalt, daß ſie Unterthanen des deutſchen Reichs wären, und verbot ihm, ſie zu beunruhigen. Philipps Sohn, Carl, war eben ſo unglücklich bei dieſem Verſuche. Endlich ſahen ſich die Friſen im Jahr 1498 genöthigt, ſich dem kaiſerlichen Statthalter, Herzog Albrecht von Sachſen, zu unterwerfen. Die Regierung des Landes blieb bei ſeinen Nachkommen, bis der Herzog Carl ſie im Jahr 1514 daraus vertrieb. Doch dieſer mußte drei Jahre darauf dem Könige von Spanien, Carl, ſein Recht auf Friesland, Gröningen ausgenommen, für eine Geldſumme abtreten, und dieſer kam im Jahr 1523 zum völligen Beſitze des Landes. Wagenaars allgemeine Geſchichte der vereinigten Niederlande, erſter Theil, S. 32-398. 8. 89. 162-165. 183. 273. fg. 308. fg. 317. 334. Tox l. c. S. 112. wo die vier Völkerſchaften beſchrieben werden, welche gegen Anfang des 15ten Jahrhunderts, die Friſen ausmachten, nämlich die Weſtfriſen, welche bald unter die Gewalt der Grafen von Holland kamen; die
Oſt-

den Stämmen der Franken geweſen zu ſeyn. x) Oberyſſel gerieth unter Carls des groſſen, unter des Hauſes Bayern, und zuletzt unter der Biſchöfe von Utrecht Gewalt. Um 1028. finden wir es unter der Herrſchaft des Biſchofs Barnulph. Allein das Volk ſah ein, daß ſeine Vorfahren Freiheiten genoſſen hatten, deren es beraubt war. Es widerſetzte ſich oft den Biſchöfen, und

Oſtfriſen, welche ſeit dem Jahr 1454 durch Reichsgrafen regiert wurden; die gröningiſchen Friſen, über welche ſich die Biſchöfe von Utrecht kraft eines Schenkungsbriefes des Kaiſers Heinrichs des dritten die Herrſchaft anmaßten, wogegen ſich aber die Gröninger oft mit Gewalt ſetzten; und die beſonders ſogenannten Friſen, welche ihre Freiheit ſo lange Zeit, und ſo muthig, beſonders gegen die Grafen von Holland, vertheidigt haben. Von einem Hauptwerke in der friſiſchen Geſchichte Ubbonis Emmii Rerum Friſicarum hiſtoria, Lugd. Bat. 1616. fol. iſt mir izt der Gebrauch nicht vergönnt.

x) Die Salier waren freilich eine fränkiſche Nazion. Allein man weiß ja, daß ſie auch unter die Bewohner der bataviſchen Inſel gehört haben; wenn es gleich nicht ganz ausgemacht iſt, daß ſie von der Iſala, izt der Yſſel, an der ſie wohnten, ihren Namen bekommen haben. Overyſſel heißt nämlich das Land, welches über, oder jenſeits der Yſſel liegt, im Verhältniß der gegen Weſten der Yſſel liegenden Provinz Holland.

und verſtieß ſie zuweilen gar vom Regimente. Um 1412. war das Bisthum von Oberyſſel im blühenden Stande. Aber 1457. empörte ſich das Volk wider ſeinen Biſchof, der ein unächter Sohn aus dem burgundiſchen Hauſe und zugleich Biſchof von Utrecht war. Er hieß David. Vermittelſt der Macht ſeines Hauſes behielt er die Oberhand, und regierte 40 Jahre. Nach ſeinem Tode, der 1497. erfolgte, fuhren die Biſchöfe von Utrecht fort, ihre Herrſchaft über Oberyſſel zu behaupten. Sie fielen folglich dem Kaiſer Carl dem fünften zu, als ihm, als Grafen von Holland, das Bisthum Utrecht abgetreten ward. Im Jahre 1584 leiſteten die Einwohner von Oberyſſel ſeinem Sohne Philippen dem zweiten von Spanien, den Eid der Treue. y)

Be-

y) Daß Oberyſſel bald nach Carls des großen Zeiten unter der Gewalt des Hauſes Bayern geſtanden habe, wird wohl nur aus irgend einem Mißverſtande behauptet. Aber im Jahr 944 ſchenkte der deutſche König Otto dem Biſchof von Utrecht, Baldrich, die Ländereien um den Leck und die Yſſel, welche bisher der Graf Walger, und ſein Sohn Radbod von dem Könige zur Lehn getragen hatten. Oberyſſel wurde alſo den Biſchöfen von Utrecht eigen. Suffridi Petri, oder vielmehr Wilh. Hedae Hiſt. Epiſcop. Ultraject. Sedis, pag. 257. 260.

Wa-

Bericht von Gröningen.

Es erhellt, daß die Einwohner von Gröningen Abkömmlinge einer römiſchen Kolonie waren, und ihre Regierungsart mit der römiſchen viel Aehnliches hatte. Sie wurden dem Biſchofe von Utrecht unterwürfig, empörten ſich aber oft, und über ihr Gebiet erhob ſich ein Streit zwiſchen den Biſchöfen und Grafen von Holland. Die Einwohner waren ſo herzhaft, daß ſie die Friesländer zu

Wagenaar l. c. erſter Theil. S. 258. Es iſt alſo nichts Merkwürdiges, daß es um das Jahr 1028. unter der Herrſchaft des utrechtiſchen Biſchofs Bernulph geweſen iſt, der ſonſt viele neue Schenkungen für ſein Stift erhalten hat. Petri l. c. pag. 27. 286. 291. Wagenaar l. c. S. 274. Noch weniger hätten die Verfaſſer daraus ein beſonderes Bisthum machen ſollen: es machte nur das Oberſtift von dem Bisthum Utrecht aus. Mithin konnte es auch im Jahr 1412 in keinem beſonders blühenden Zuſtande ſeyn. Des utrechtiſchen Biſchofs David ! iſt bereits am Ende der Anm. t) gedacht worden. Er ſtarb im Jahre 1496, und hatte nicht völlig vierzig Jahre regiert. Heda apud Petri, l. c. pag. 409 Der Krieg, welchen der Herzog Carl von Geldern ſeit dem Jahre 1521 in Overyſſel erregte, gab endlich Gelegenheit, daß ſich auch dieſe Provinz im Jahr 1528 dem Kaiſer Carl dem fünften unterwarf. Und ſie war in der Folge gänzlich von dem Niederſtifte Utrecht abgeſondert. Wagenaar l. c. Zweiter Theil, S. 331. fg. 349. fg. 423. Toz l. c.

zu bezwingen ſuchten. Allein die letztern wurden vom Kaiſer Maximilian geſchützt, der durch Alberten aus Sachſen Gröningen belagern ließ. Nach einem langwierigen und blutigen Kriege ward Albert geſchlagen. Ehe ſich aber die Gruner, denn ſo nannte man die Einwohner von Gröningen, einem geringern Fürſten unterwerfen wollten, folgten ſie dem Schickſale der andern Provinzen, und wurden dem Kaiſer Carl dem fünften unterthänig. z)

Des-

l. c. S. 138. 139. Man vergleiche auch hiemit die Anmerk. u). Wie können endlich die Verfaſſer ſagen, die Einwohner von Overyſſel hätten im Jahr 1584. Philipp dem zweiten den Eid der Treue geleiſtet. Overyſſel war ja ſchon im J. 1580. in das 1579. geſchloſſene Utrechter Bündniß getreten; und wenn gleich damals die Einwohner dem Könige, als Herzoge von Brabant, Grafen von Holland, und Herrn von Overyſſel zum Scheine ſchworen; ſo leiſteten ſie doch zugleich der Generalität, oder den verbundenen Ständen, dem Erzherzoge, dem Prinzen von Oranien, und den Ständen der Landſchaft den Eid. Wagenaar l. c. dritter Theil, Seite 342.

z) Eigentlich wohnten die alten Friſen in der jetzigen Landſchaft Gröningen. Gegen das J. Chriſti 44, oder ſpäter, nöthigte der römiſche Feldherr Corbulo dieſelben, gewiſſe angewieſene Aecker zu bauen, Geſetze und Obrigkeiten von ihm anzunehmen: er bauete auch daſelbſt eine Feſtung, und man glaubt, an dem Orte des nachmaligen Gröningen. Weil nun

in

Desgleichen von den Ommelanden.

In der Nachbarſchaft von Gröningen liegen die Ommelande, deren Bewohner ſehr hohe Begriffe von der Freiheit hatten, und lange Zeit von Konſuln regiert wurden, die an Gewalt der alten Römer ihren ähnlich waren.

in der Regierung von Gröningen, und in den Geſetzen dieſes Landes viel Aehnliches mit der Regierungsform und den Geſetzen der Römer angetroffen wird, ſo ſieht man dieſes als eine Folge von den Anſtalten des Corbulo an. Taciti Annal. Lib. XI. cap. 18. 19. Wagenaar l. c. Erſter Theil, S. 45. Anmerk. 62. Im Jahr 1040. ſchenkte der Kaiſer Heinrich der dritte der St. Martinskirche zu Utrecht verſchiedene Ländereien, welche zu dem Städtchen Gröningen, und der Grafſchaft Drente gehörten. Heda apud Suffrid. Petri, l. c. p. 289. 290. Aber im Jahr 1046. verſprach er den Biſchöfen zu Utrecht durch eine andere Urkunde (beim Heda p. 292.) die ganze Grafſchaft, wenn der damalige Beſitzer derſelben, der Herzog Gozelin geſtorben ſeyn würde. Dieſes gab den Biſchöfen Gelegenheit, ihre Gewalt nachmals auch in Gröningen, welches zu Drente gerechnet wurde, auszubreiten. Die Gröninger widerſetzten ſich, und es entſtanden darüber um das Jahr 1138. und gegen 1162. Kriege, welche ſich zum Vortheil der Biſchöfe endigten, die immer Stadtvögte daſelbſt beſtellten. Doch in der Folge behauptete Gröningen wieder eine gewiſſe Freiheit, und ward in Friesland mächtig. Als es aber im Jahr 1498. den Herzog Albrecht von Sachſen nicht als kaiſerlichen Statthalter erkennen wollte, unterwarf es ſich gewiſſermaßen dem

waren. Die Gegend, in welcher ſie wohnten, ward Fivelingo genannt. In den Kriegen mit den Erunern und andern benachbarten Völkern, die ſie zu Vertheidigung ihrer Unabhängigkeit und Freiheit führten, waren ſie oft in Gefahr ausgerottet zu werden. Die Biſchöfe von Münſter und Utrecht ſtritten lange Zeit über die Beherrſchung der Ommelande, deren Einwohner ſich ſo muthig verhielten, daß ſie zuletzt Herren von Gröningen wurden. Ihr Unglück war, daß ihre übermäßige Liebe zur Freiheit ſie zur Anarchie verleitete; denn jeder war nicht nur von dem andern, ſondern auch von dem ganzen Staate unabhängig. Da nun die Regierungsart von Gröningen mehrere Dauerhaftigkeit hatte, wur-

dem Biſchof von Utrecht. Dieſer durfte der Stadt, als ſie im Jahr 1505 von dem Herzoge Georg von Sachſen belagert wurde, wegen des kaiſerlichen Verbots keine Hilfe leiſten: ſie begab ſich alſo in den Schutz des Grafen Edzard von Oſtfriesland. Der Kaiſer Maximilian erklärte ſie darauf in die Reichsacht: ſie huldigte zwar in ihrer Bedrängniß im J. 1514 Carln, Herzoge von Geldern; dieſer aber wurde im Jahre 1528. genöthigt, ſie Carln dem fünften abzutreten, dem ſie auch im Jahr 1536 huldigte. Wagenaar l. c. Erſter Theil, Seite 305. fg. 311. fg. Zweiter Theil, Seite 275. fg. 280. 281. 305. 307. 359. 416.

wurden die Ommelande mit dieſer Provinz vereinigt. a)

Geſchichte der vereinigten Provinzen. Carls des fünften Regierung. 1506.

Der Leſer wird in der deutſchen Geſchichte finden, woher der Anſpruch kam, den das Haus Burgund auf die vereinigten Provinzen machte, und daß Philipp der ſchöne ſeinen Sohn, den nachmaligen Kaiſer Carl den fünften, unter der Vormundſchaft Ludwigs des zwölften von Frankreich ließ. *) b) Er gelangte als Erbe ſeines Großvaters, des Kaiſers Maximilian, und nach dem Tode ſeines Vaters im Jahr 1506, zur Oberherrſchaft über die Niederlande. Die

a) Die Ommelande machen den zweiten Haupttheil der Provinz Gröningen aus, und eines von den fünf Quartieren derſelben heißt noch Fivelingo, von dem Fluſſe dieſes Namens, oder, wie er nun genannt wird, Dawſter-Diep. Der erſte Vereinigungsvertrag zwiſchen Gröningen und den Ommerlanden iſt im J. 1398 geſchloſſen worden: und ſeitdem ſind beide beſtändig als Körper vereinigt geblieben. Wagenaar l. c. Zweiter Theil, Seite 27. Im Jahr 1528. trat daher der Herzog Carl von Geldern beide zugleich an Carl den fünften ab. Ebenderſ. l. c. Seite 359.

*) 29. S. S. III.

b) Wie unglaublich und unerwieſen dieſe Vormundſchaft ſey, hat Wagenaar l. c. S. 286. gezeigt.

Die verſchiednen Anſprüche auf Unabhängigkeit, die jede dieſer Provinzen hatte, erregten zuweilen Unruhen. Allein Carls Macht und Staatsklugheit unterdrückte allen Widerſtand. Während ſeiner Minderjährigkeit, trug Maximilian die Oberſtatthalterſchaft der Niederlande ſeiner Tochter Margaretha, verwitweter Herzogin von Savoyen, auf. Oeſterreich hatte unter dieſer Zeit mit dem Herzoge von Geldern und Frankreich Krieg in den Niederlanden zu führen. Im Jahr 1515. trat der Erzherzog Carl die Regierung in den Niederlanden ſelbſt an; aber im folgenden Jahre fiel ihm durch den Tod ſeines mütterlichen Großvaters, Ferdinands des katholiſchen, Königs von Arragonien, das Königreich Spanien zu: und die Niederlande, ſeine väterliche Erbſchaft wurden nun ein Nebenland der Krone Spanien. Endlich erhielt er im Jahr 1519. auch die kaiſerliche Würde. Er beſtätigte die Prinzeſſin Margaretha in der Statthalterſchaft, und verminderte etwas die Gewalt der hohen niederländiſchen Gerichtshöfe. Der Krieg mit Frankreich und Geldern hatte, unter verſchiedenen Zwiſchenräumen, immer ſeinen Fortgang. Man hat bereits oben geſehen, wie Carl ſeit dem Jahr 1523 bis 1543 nach und nach Friesland, Overyſſel, Utrecht, Gröningen nebſt den

Om-

Ommelanden, Geldern und Zütphen unter ſeine Botmäßigkeit gebracht habe. Im Jahr 1513 ernannte er ſeine Schweſter Maria, Witwe des Königs von Ungarn Ludwig, zur Oberſtatthalterin der Niederlande nach dem Tode ſeiner Vaterſchweſter, und gab ihr einen geheimen Rath zu. Er ließ auch in eben demſelben Jahre eine allgemeine Verordnung ergehen, durch welche viele Mißbräuche aufgehoben, nützliche Anſtalten von mancherlei Art eingeführt, Vorſchriften der Polizei und der Sitten gegeben, und überhaupt manches feſtgeſetzt wurde, das in den vereinigten Provinzen noch in einigen Stücken beobachtet wird. Zu gleicher Zeit wurden auch Holland und andere benachbarte Provinzen durch die Ausſchweifungen der Wiedertäufer beunruhigt: und es fehlte im Jahr 1535 wenig, daß ſie nicht Herren der Stadt Amſterdam geworden wären. Die außerordentlichen Steuern, welche wegen der fortdauernden Kriege beſonders von Holland gefordert wurden, gaben zu mancherlei Beſchwerden Gelegenheit. Vergebens bemühte ſich auch die Oberſtatthalterin, die Akziſe in ganz Holland einzuführen. Aehnliche Urſachen brachten den Aufruhr der Stadt Gent im Jahr 1593 hervor, zu deſſen Dämpfung der Kaiſer ſelbſt aus Spanien durch Frank-

reich herbeieilte, und die Stadt mit vieler Härte beſtrafte. Gent, das bisher eine der größten und reichſten, aber auch unruhigſten Städte von Europa geweſen war, verlor ſeitdem mit ſeinen bisherigen Vorrechten auch ſeinen ganzen Wohlſtand. Zu dem deutſchen Kriege, welcher im Jahr 1547 geendigt ward, mußten auch die Niederlande Geld und Mannſchaft liefern. Allein auch nach hergeſtelltem Frieden beſchloß der Kaiſer, ſtets 4000 Reuter auf den Grenzen der Niederlande zu unterhalten, welche verbunden ſeyn ſollten, ihm den Eid der Treue zu ſchwören; und die Einwohner mußten für den Unterhalt derſelben ſorgen. Dadurch legte er den Grund zu einer unumſchränkten Herrſchaft über die Niederlande. c)

Verbindung der Niederlande mit dem deutſchen Reiche.

Unterdeſſen ward die Unterſuchung und der Streit über die Verbindung der Niederlande mit dem deutſchen Reiche, vom Jahr

1543

c) Sleſdani Commentar. de Statu relig. & reipubl. Carolo V. Cæſare, Lib. XII. pag. 346. 347. L. XIII. pag. 361. (Argentor. 1556. 8.) Wagenaar l. c. Zweiter Theil, S. 286. fg. 308. fg. 314. fg. 365. 393. 395. fg. 405. fg. 437. 447. 460. 465. 475. 483. 487. fg. 498.

1543 an mehr als jemals rege. Die ältere Geſchichte hat bereits gezeigt, daß die Niederlande ehemals, Flandern und Artois ausgenommen, (über welche ſich Frankreich der Lehnshoheit, im Jahr 1526 durch den Madriter Frieden, auch begeben hat,) dem deutſchen Reiche unterworfen geweſen ſind. Noch im Jahr 1526 wurde Holland von Utrecht vor dem Kammergerichte zu Speyer verklagt; allein die Holländer erſchienen daſelbſt nicht. Bei der erſten Eintheilung des Reichs in vier Kreiſe, unter dem Kaiſer Albrecht von Oeſterreich im Jahr 1438, waren Utrecht, Geldern, Brabant und Holland unter dem dritten Kreiſe begriffen worden. Als nachher Maximilian im Jahre 1512 das deutſche Reich in zehn Kreiſe theilte, wurden die meiſten niederländiſchen Provinzen, oder die Staaten ſeines Enkels Carls mit dem Namen des burgundiſchen Kreiſes bezeichnet. Geldern und das Stift Utrecht waren ſchon vorher dem weſtphäliſchen Kreiſe einverleibt worden. Dieſem zufolge verlangten die deutſchen Reichsſtände auf dem Reichstage zu Nürnberg im Jahr 1543, daß die Niederlande ihren Antheil zu den Reichsſteuern beitragen möchten. Von dem Stifte Utrecht wurden beſonders rückſtändige Reichsſteuern begehrt. Carl der fünfte ſah dieſe Anforderung ungern,

weil er befürchten mußte, die Niederlande möchten künftig deſto weniger die großen Geldſummen bezahlen, welche er von ihnen verlangen würde, wenn ſie auch Reichsſteuern abtragen ſollten. Er ließ alſo durch den Viglius von Zuichem Vorſtellungen dagegen thun. Auf dem Reichstage zu Worms im Jahr 1545 wurde über die Verbindung der Niederlande mit Deutſchland überhaupt, aber ebenfalls ohne Folgen, berathſchlagt. Endlich wurde auf dem zu Augsburg im Jahre 1548 gehaltenem Reichstage, nach der Erklärung des Kaiſers, folgender Vergleich getroffen: der Kaiſer untergab die Niederlande dem Schutze der Kaiſer, der römiſchen Könige, und des römiſchen Reichs, mit Vorbehalte ihrer Vorrechte, und Freiheiten, ſo daß ſie auf alle Reichstage berufen werden ſollten. Sie ſollten ſo viel als zween Kurfürſten zu den gemeinen Reichsſteuern an Mannſchaft oder an Gelde beitragen; zu einem Kriegszuge wider die Türken aber ſo viel als drei Kurfürſten. Dieſe kaiſerlichen Erbländer ſollten in einen Kreis unter dem Namen des Kreiſes der burgundiſchen Erbländer vereinigt werden. Würden ſie ihren Antheil nicht abtragen, ſo ſollten ſie deswegen allein, aber aus keiner andern Urſache vor dem Kammergerichte zu Speyer belangt werden können. Uibrigens

ſollten ſie von dem Kaiſer und dem Reiche frei und unabhängig ſeyn; doch diejenigen unter ihnen, welche Reichslehne wären, lehnbar bleiben. — Bei dieſem ſogenannten burgundiſchen Vertrage hatte der Kaiſer die Abſicht, die Niederlande nicht unter der Oberherrſchaft des deutſchen Reiches, wohl aber des Schutzes deſſelben genießen zu laſſen. Keiner von beiden Theilen hat dieſen Vertrag gehalten. Die Niederlande wollten nur zu dem deutſchen Reiche gehören, wenn ſie Hilfe von demſelben erwarteten, und dieſes erkannte ſie für Mitglieder, wenn es Geldbeiträge von ihnen verlangte. Nach und nach machten ſie ſich von dieſer Abhängigkeit los, da ſie keine Vortheile mehr auf dieſer Seite ſahen; bis ſeit dem weſtphäliſchen Frieden der Kaiſer und das deutſche Reich ihre Freiheit erkannt haben. d)

Zuſtand der Religion in den Niederlanden.

Gleich von den erſten Zeiten an, da die Reformazion in Deutſchland ihren Anfang nahm, hatte ſie auch in den Niederlanden Beifall gefunden. Der damalige Biſchof von Utrecht, Philipp von Burgund, war ſelbſt derſelben geneigt. Erasmus von Rot-

d) Wagenaar l. c. Zweiter Th. S. 499-509.

terdam, die größte Zierde dieſer Länder, in Anſehung der Gelehrſamkeit, unterhielt einen Briefwechſel mit dem gedachtem Biſchof, und ſtärkte ihn in dieſen Geſinnungen. Seine und Luthers Schriften wurden begierig in den Niederlanden geleſen. Die daſigen Einwohner waren überhaupt an ſo freie Geſinnungen gewohnt, daß die ſchärfſten Befehle Carls des fünften ſeit dem Jahr 1521 ihrer Neigung zur Reformazion wenig Einhalt thaten. Zween Auguſtinermönche, Heinrich Voes und Johann Eſch, welche im Jahr 1524 zu Brüſſel verbrannt wurden, waren unter allen Anhängern Luthers die erſten, welche man hinrichtete. Allein ihr Tod beſtärkte nur, nach dem Zeugniſſe des Erasmus, die gedachte Stadt in gleicher Denkungsart. So war auch in Holland Johann de Bakker (oder Piſtorius) Pfarrer zu Wörden, der erſte, welcher im Jahr 1525 im Haag wegen des evangeliſchen Glaubens erwürgt und verbrannt wurde: und bald hatten mehrere dieſes Schickſal. Dem ungeachtet nahm die Liebe zur reformirten Religion, beſonders in Holland, immer mehr zu. Die Inquiſitoren, welche Unterſuchungen und Verfolgungen gegen die ſogenannten Ketzer anſtellten, konnten nur einzelne Perſonen umbringen. Carl brachte im Jahr 1522 ſeinen ehemaligen Lehrmei-

ſter,

ſter, Adrian von Utrecht, auf den päbſtli- chen Stuhl: den einzigen Niederländer, wel- cher jemals darauf geſeſſen hat. Dieſer Pabſt, der ſich Adrian den ſechſten nannte, war ſehr geneigt, eine Kirchenverbeſſerung vorzuneh- men, ob er gleich Luthern dieſes Recht nicht zugeſtand; er ſtarb aber bereits im folgen- den Jahre. Eine neue Verordnung des Kai- ſers erſchien im Jahr 1529 in den Nieder- landen, durch welche die hartnäckigen Ketzer, wenn ſie Mannsperſonen waren, zur Strafe des Schwerts, die Weiber aber zur lebendi- gen Begrabung in die Erde, und ſolche, wel- che ſchon zur römiſchen Kirche zurückgetreten, aber wieder von derſelben abgefallen waren, zum Feuer verurtheilt wurden. Als einige Zeit darauf eine Anzahl Wiedertäufer aus Holland, deren Anführer Johann Bokelsſohn, ein Schneider von Leiden, war, die bekann- ten Unruhen zu Münſter in Weſtphalen, um das Jahr 1534 ſtiftete, wurde dieſe Partei deſto ſchärfer in den Niederlanden verfolgt; erregte aber daſelbſt noch allerhand aufrüh- riſche Bewegungen. Das ausnehmende Glück, mit welchem der Kaiſer die Proteſtanten in Deutſchland beſiegt hatte, vergrößerte ſeine Strenge gegen die Niederlande. Vom Jahr 1549 an wurden die Befehle wider dieſel- ben geſchärft; und Ruard Trapper von Enk-

huiſen, welcher Oberinquiſitor der Niederlande war, wurde von dem Pabſte aufgemuntert, ſein Amt gehörig zu verwalten. Der Kaiſer ſelbſt befahl im Jahr 1559 allen Beamten, den Inquiſitoren bei ihren Unterſuchungen behilflich zu ſeyn, und verſprach den Angebern der Ketzer Belohnungen. Zu Antwerpen weigerte man ſich, dieſe Verordnung abzukündigen: auf das Gerüchte von derſelben war ſchon ein Stillſtand in der Handlung erfolgt, und viele Kaufleute dieſer großen Handelsſtadt wollten ſie bereits verlaſſen. Der Kaiſer milderte alſo ſeine Verordnung dadurch, daß die Namen der Inquiſizion und der Inquiſitoren, welche dem Volke ſo anſtößig geweſen waren, darin mit der Benennung geiſtlicher Richter vertauſcht, und der Stadt Antwerpen die Verſicherung gegeben wurde, die Inquiſizion ſollte daſelbſt nicht eingeführt werden. Darauf gieng die Verfolgung mit vieler Heftigkeit wieder fort. Carl wurde eigentlich nicht vom ſtärkſten Religionseifer angetrieben; er ſuchte ſich nur bisweilen den Päbſten durch Beſtrafung der Ketzer gefällig zu bezeigen: und außerdem ſcheint es, daß er die Ausbreitung der Reformazion in den Niederlanden deſto mehr habe verhüten wollen; je mächtiger die deutſchen Stände bei Behauptung eben derſelben geworden

wa-

waren; und je nachtheiliger die ihnen zugeſtandene Freiheit des Gottesdienſtes ſeinem Anſehen nach und nach gefallen war. e)

Carl legt die Regierung nieder.

Carl überhaupt that viele gewaltſame Eingriffe in die Rechte der Niederländer, äuſſerte einen großen Hang zur monarchiſchen Regierung über dieſelben, und beſchwerte ſie zur Beihilfe ſeiner Kriege mit außerordentlich ſtarken Steuern. Seine ungemeine Macht, ſein faſt unaufhörliches Glück, ſeine Klugheit und Wachſamkeit, auch häufige Gegenwart in den Niederlanden, die Achtung und Mäßigung, welche er noch gegen manche Freiheiten dieſer Länder beobachtete, und ſelbſt ſeine herablaſſende von Leutſeligkeit nicht entblößte Gemühtsart verhinderten es, daß die Unzufriedenheit der Einwohner mit den Bedrückungen,

e) Hiſtoire abregée de la Reformation des Païs-Bas, traduite de l'Hollandois de Gerard Brandt, à la Haye, 1726. 3 Tom. 12. Jo. Criſpini Actiones & Monum. Martyrum, p. 43. ſq. Genevae. 1560. 4. Jo. Piſtorii Woerdenatis martyrium, deſcriptum a Guil. Gnaphaeo &c. Lugd. Bat. 1649. 8. Wagenaars allgemein Geſch. der verein. Niederl. Zweiter Theil, S. 321 fg. 325. 332. 367. 394. 409. 518. 519.

gen, welche ſie im geiſtlichen und weltlichen ausſtanden, in keine allgemeine Empörung ausbrach. Er war nicht ungeneigt, die Niederlande zu einem Königreiche zu erheben; allein die große Verſchiedenheit dieſer Völker, ihrer Sitten und Geſetze, hielt ihn davon ab. Auch wollte er ſie ſo wenig zu ſpaniſchen Provinzen machen, daß er vielmehr oft bezeugte, es würden ſehr gefährliche Unruhen daraus entſtehen, wenn man die Niederländer den ganzen Stolz der Spanier empfinden ließe: und er verwies es ſeinem Sohne, daß er ſich mit dem Charakter dieſer Völker nicht bekannt machte, oder gar dieſelben verachtete. Dieſe ſiebenzehn Provinzen, die Carl der fünfte zuerſt unter ſeine Regierung vereinigte, waren übrigens unter derſelben von Seiten der Handlung, der Schifffahrt, der Manufakturen, und des daraus erwachſenen Reichthums, in einem blühendern Zuſtande, als irgend ein Land von Europa. Man konnte ſie als einen allgemeinen Zuſammenfluß der Kaufleute und Fremden betrachten, auch wegen der Freiheit inſonderheit, welche größtentheils in denſelben herrſchte. Nachdem Carl ſeinen Prinzen Philipp im Jahr 1554 mit der Königin von England vermählt hätte, durch welche Verbindung die Niederlande in Gefahr geriethen, nach und nach in

verſchiedene Stücke zerriſſen zu werden, ja ganz unter eine fremde Herrſchaft zu kommen, übergab er demſelben im Jahr 1555 die Regierung der Niederlande, und im folgenden Jahre auch Spanien und ſeine übrigen Staaten, das deutſche Kaiſerthum ausgenommen, welches an ſeinen Bruder Ferdinand fiel. Er ſtarb im Jahr 1558 in Spanien, und nach den proteſtantiſchen Schriftſtellern, nicht ohne einen wahrſcheinlichen Verdacht der Neigung zu ihrer Religion. f)

Regierung Philipps des zweiten 1555.

Sein Sohn, Philipp der zweite, König von Spanien, brachte gleiche Abſichten einer uneingeſchränkten Regierung, aber weniger Klugheit, vielen Stolz, ſtörriſche Strenge und Grauſamkeit, auch den Vorſatz auf den Thron, ſich nach der Denkungsart und den Sitten der Niederländer keineswegs zu richten.

f) Jac. Aug. Thuani Hiſtor. L. XVI. p. 338. 339. L. XXI. p. 429. ſeq. Francof. 1625. fol. Hugon. Grotii Annales & Hiſtoriae de rebus Belgicis. Annal. L. I. p. 6. (Amſtel. 1658. 8.) Famiani Stradae de Bello Belgico Decas I. Libr. I. p. 5-19. (1648. 12.) Wagenaar l. c. S. 554-562. Tozens Geſchichte der vereinigten Niederl. Erſter Theil, S. 178-188.

ten. Er war ſeinem Vater darin unähnlich, daß er nicht, wie dieſer, überall ſelbſt gegenwärtig und geſchäfftig seyn, ſondern ſeine Entwürfe bloß von ſeinem Kabinet aus durchſetzen wollte. Zum Oberſtatthalter der Niederlande, ernannte er den Herzog von Savoyen, Philibert. Er gerieth gar bald in einen Krieg mit Frankreich, durch welchen auch ein Theil der Niederlande etwas litt; allein die Siege, welche er bei St. Quintin und Grävelingen erhielt, wirkten im Jahr 1559 den für ihn vortheilhaften Frieden zu Chateau en Cambreſis. Philipp war bis dahin in den Niederlanden geblieben: jetzt traf er allerhand Einrichtungen daſelbſt, um ſie verlaſſen zu können. Da der Herzog von Savoyen zum Beſitz ſeiner Länder gelangt war, bekam die Herzogin Margaretha von Parma, eine natürliche Tochter Carls des fünften, die Oberſtatthalterſchaft an ſeiner Stelle. Die bereits unter ſeinem Vater gewöhnlichen drei Rathsverſammlungen, den Staatsrath, den geheimen Rath, und den Finanzenrath, ordnete nun Philipp von neuem der Oberſtatthalterin zu. Er gedachte auch, einige tauſend ſpaniſche Soldaten in den Niederlanden zurück zu laſſen, um durch Hilfe derſelben ſeine beiden Hauptabſichten, die Ausrottung der Ketzerei, und die Einführung ei-

einer monarchiſchen Gewalt, zu Stande zu bringen. Allein, die Stände thaten ſo lebhafte und wiederholte Vorſtellungen dagegen, daß er die Soldaten nach langer Verzögerung endlich doch im Anfange des Jahrs 1561 abziehen laſſen mußte. Eben dieſelben baten ihn, die Regierung der Niederlande nur durch Einheimiſche führen zu laſſen: und er hatte ſich auch vergebens bemüht, ungewöhnliche Abgaben und Steuern in den Niederlanden einzuführen g)

Neue Bisthümer in den Niederlanden. 1560.

Die reformirte Religion hatte mittlerweile in den Niederlanden ſich immer weiter und unbezwinglicher ausgebreitet, obgleich unter Carls des fünften Regierung gegen 100,000 Menſchen als Anhänger derſelben waren hingerichtet worden. Philipp erneuerte die alten

g) Thuani Hiſtor. L. XVIII. p. 363. ſq. L. XIX. p. 384. L. XX. p 412. ſq. L. XXIII. p. 469. Grotius l. c. p. 6. ſq. 13. wo als eine Quelle von Philipps unverſöhnlichem Haß gegen die Niederländer angegeben wird, daß ſie ſeine Maßregeln zur Unterdrückung ihrer Freiheit zeitig entdeckt hatten. Strada l. c. p. 19 ſq. 35. ſq. 49. ſq. welcher den geſamten Niederlanden über 350 Städte, und über 6300 gröſſere Dörfer und Flecken beilegt. Wagenaar l. c. Dritter Theil, S. 4-29.

ten Strafgeſetze wider dieſelbe, und berathſchlagte ſich mit dem Biſchof von Arras, Anton Perrenot von Granvelle, der ſchon ſeines Vaters Vertrauen genoſſen hatte, über die Mittel ſie zu unterdrücken. Er beſchloß darauf, mehrere Bisthümer in den Niederlanden zu errichten, welche einen Antheil an der Regierung bekommen, und überhaupt wachſamer auf die Ketzer ſeyn ſollten, als die wenigen, welche damals vorhanden waren. Es hatte daſelbſt bisher nur vier Bisthümer gegeben: Cambray, Utrecht, Arras und Dornick, wovon das zweite unter das Erzſtift Cöln, die übrigen unter das Erzbisthum Rheims, auch ſonſt viele niederländiſche Gegenden zu dem Kirchenſprengel ausländiſcher Prälaten gehörten. Kraft päbſtlicher Bullen vom Jahr 1559 und 1560 wurden nun vierzehn neue Bisthümer, zu Mecheln, Antwerpen, Harlem, Deventer, Leeuwaarden, Gröningen, Middelburg, Herzogenbuſch, Roermonde, Namur, St. Omer, Ypern, Gent und Brügge geſtiftet, und zugleich Cambray, Mecheln und Utrecht zu Erzbisthümern erhoben, auch jedem derſelben eine Anzahl Bisthümer untergeben. Der Biſchof von Arras erhielt Mecheln, das reichſte und vornehmſte unter dieſen Stiftern, und gleich darauf auch den Kardinalshut. Dem Könige

ge wurde das Recht der Ernennung, und dem Pabſte die Beſtätigung vorbehalten. Allein über dieſe neuen Bisthümer entſtand ein allgemeines Mißvergnügen. Die alten Biſchöfe beſchwerten ſich darüber, daß ihnen ein großer Theil ihrer Gerichtsbarkeit entzogen würde. Den Aebten und Klöſtern wurden viele Einkünfte genommen, und den neuen Biſchöfen angewieſen. Die Stände bezeigten ihre Unzufriedenheit darüber, daß dieſe Veränderung der ganzen Kirchenverfaſſung, ohne ihre Einwilligung vorgenommen worden war. Das Volk endlich befürchtete, ſo viele Biſchöfe möchten die Inquiſizion leichter einführen, und in Glaubensſachen ſehr ſtreng verfahren. Einige weigerten ſich daher, ihre Biſchöfe anzunehmen. Philipp legte auch um dieſe Zeit eine hohe Schule zu Donay an, worüber die Univerſität Löwen mißvergnügt war. h)

Man widerſetzt ſich dem ſpaniſchen Regimente.

Es lebten damals in den Niederlanden zween groſe Männer, Wilhelm von Naſſau, Prinz von Oranien, und der Graf Lamoral von

h) Thuan. Hiſtor. L. XXII. p. 445. L. XXVI. p. 526. Grotii Annal. L. I. p. 14. 15. Strada l. c. p. 31. 32. 50-56. Wagenaar l. c. S. 23. 30-33.

von Egmond. Der erſte, ein Günſtling Kaiſer Karls des fünften, war Statthalter von Utrecht, Holland und Seeland, und war im Jahr 1559 wieder zum Beſitze ſeines Fürſtenthums Oranien gelangt; der letzte, ein geborner Niederländer, war Statthalter von Flandern und Artois. Der Prinz war klug und zurückhaltend, und ſcharfſichtig, von einem hohen und zugleich ſanften Geiſte. Der Graf war tapfer und offenherzig: die Siege bei St. Quintin und Gravelingen waren ſein Werk; und er zeigte ein merkliches Bewußtſeyn ſeines Ruhms. Beide waren Feinde der ſpaniſchen Tyrannei und der Inquiſizion. Der Prinz von Oranien, der nebſt dem Grafen als Geiſel für die Vollſtreckung des Friedens von Chateau en Cambreſis in Frankreich geweſen war, ſah ein, daß Philipp einen weit ausſehenden Anſchlag gefaßt hatte, durch Ausrottung der Proteſtanten die bürgerliche Freiheit aufzuheben. Sie äußerten einen merklichen Widerwillen gegen den Kardinal von Granvelle, einen Mann von großem aber furchtbarem Genie, deſſen Rathſchlägen ſich die Oberſtatthalterin gänzlich überließ. Seine Herrſchſucht brachte auch andere niederländiſche Herren wider ihn auf: und das Volk war ihm wegen ſeiner Macht, ſeines Trotzes

und

und Geizes, beſonders wegen der Neuerungen die er einführte, eben ſo wenig geneigt.

Granvelle wird zurückberufen. 1564.

Der Graf von Hoorne verband ſich mit dem Prinzen von Oranien und dem Grafen Egmond wider den Kardinal. Sie waren alle Mitglieder des Staatsrathes, und ſchrieben im Jahr 1563 an den König, die große Gewalt, deren ſich Granvelle angemaßt hätte, wäre den Niederlanden ſchädlich. Darauf verließen ſie den Staatsrath, und traten in ein feierliches Bündniß mit den Vornehmſten des Adels wider den Kardinal. Auf die Vorſtellungen der Oberſtatthalterin, welche nun große Unruhen befürchtete, berief ihn endlich der König im Jahr 1564 zurück. i)

Un-

i) Grot. Annales, L. I. p. 7. 8. 13. 16. Strada l. c. p. 68. ſq. 75. ſq. 92. ſq. 124. ſq. 134-137. Wagenaar l. c. S. 36-43. Granvelle wurde in ſein Vaterland Burgund geſchickt, damit das Mißvergnügen unterhalten werden möchte, wenn er um den König wäre, deſſen Abſichten er ſo eifrig beförderte. Aber im Jahr 1575 zog ihn der König wieder an den Hof, wo er bis an ſeinen Tod im Jahr 1586 im größten Anſehen lebte. In den Mémoires pour ſervir à l'hiſtoire du Card. de Granvelle, Prémier Miniſtre de Philippe II. Roi d'Eſpagne,

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Ungewiſſer Zuſtand der Niederlande.

Der Kardinal hinterließ zwar in den Niederlanden eine ſtarke Partei, deren Oberhäupter Viglius von Zuichem, Präſident des geheimen Raths, und der Baron von Barlaimont, Präſident des Finanzrathes, waren. Allein die Gewalt des Staatsrathes nahm ſehr zu, da die verbundenen Grafen ſich wieder in denſelben begaben. Der Prinz drang beſonders auf eine völlige Regierungsfreiheit, und auf die Vermehrung des Staatsrathes mit geſchickten Beiſitzern. Die Herzogin von Parma war von Natur ein verſtändiges, gemäßigtes Frauenzimmer, war aber genöthigt, in die gewaltſammen Maßregeln des ſpaniſchen Hofs zu willigen. Philipp hielt einige Zeit über ſeinen Unwillen zurück, damit er ihn nachgehends deſto ſchrecklicher auslaſſen könnte. Da man der Oberſtatthalterin unaufhörliche

ſpagne, par un Religieux Bénédictin de la Congregation de St. Vanne, (Proſper Leveſque) Paris, 1753. 2 Theile in 8. iſt nur ein mittelmäßiger, mit manchen Fehlern untermiſchter Gebrauch des vortrefflichen Schatzes von Handſchriften und urkundlichen Briefen dieſes Kardinals (der ſich zu Beſançon in mehr als hundert Bänden befinden ſoll,) gemacht worden. Baumgart. Nachrichten von merkw. Büchern, 4ter Band, S. 529-534.

liche Klagen über den Verfall der allgemeinen Angelegenheiten vortrug, ſchlug ſie endlich ſelbſt eine Geſandtſchaft an den König vor, welche ihm Vorſtellungen darüber thun ſollte. Der Prinz von Oranien drang mit den ſeinigen durch, daß dieſelbe von dem Grafen von Egmond übernommen werden ſollte. Nach den Abſichten des Prinzen ſollte der König inſonderheit gebeten werden, die drei Rathsverſammlungen in eine, in den Staatsrath zuſammen zu ziehen, die Schlüſſe der tridentiniſchen Kirchenverſammlung in den Niederlanden nicht einführen zu laſſen, und die Strafbefehle wider die Ketzer aufzuheben oder zu mildern. Philipp nahm den Grafen, der im Jahr 1565 in Spanien ankam, günſtig auf, ſchickte ihn mit allgemeinen Verſicherungen zurück, und befahl, einige Biſchöfe, Theologen und Räthe ſollten ihr Gutachten über das Verfahren in Anſehung der Religion ſtellen. Sie thaten es, empfahlen die Einführung der tridentiniſchen Schlüſſe, und wollten nur die hartnäckigen Ketzer am Leben, die übrigen auf eine andere Art geſtraft wiſſen.

Des Königs Philipp Tyrannei und Unvorſichtigkeit. Bündniß des Adels 1566. Urſprung der Geuſen.

Selbſt dieſe geringe Mäßigung mißfiel dem Könige: und noch im Jahr 1565 wur-

de ſein Befehl abgekündigt, durch welchen die Schlüſſe der Tridenter Kirchenverſammlung in den Niederlanden, die Einführung der Inquiſizion, und die Vollziehung der Verordnung wider die Ketzer aufs ſchärfſte geboten wurden. Bei dem allgemeinen Mißvergnügen darüber, errichtete eine Anzahl Edelleute, die nach und nach auf 400 anwuchſen, ein Bündhiß wider die bisherigen Bedrückungen. Heinrich von Brederode, der von den alten Grafen von Holland abſtammte, war das Haupt der Verbundenen. Der Prinz von Oranien, ingleichen die Grafen von Egmond und Hoorne unterſchrieben das Bündniß nicht, beförderten es aber insgeheim. Es waren nicht blos Proteſtanten, ſondern auch viele Römiſchkatholiſche, Mitglieder deſſelben. Dieſes Bündniß, welches im Jahr 1565 geſchloſſen wurde, hieß das Compromiß. Die Verbundenen überreichten im Jahr 1566, ungefähr 300 an der Zahl, von dem Herrn von Brederode angeführt, der Oberſtatthalterin zu Brüßel eine Bittſchrift, deren vornehmſter Inhalt dieſer war: da die Inquiſizion und die ſcharfen Verordnungen wider die Ketzer einen allgemeinen Aufſtand befürchten ließen, ſo bäten ſie, daß ſie dem Könige ſolches vorſtellen, und vorläufig beide außer Wirkſamkeit ſetzen möchte. Hierauf bekamen ſie zur Antwort,

wort, die Oberſtatthalterin würde den König davon benachrichtigen; könnte aber jetzt nichts mehr thun, als den Inquiſitoren und Obrigkeiten einige Mäßigung zu empfehlen. Mit dieſer Antwort begnügten ſich die Verbundenen ungern. Barlaimont ſoll die Herzogin, als ſie über die Ankunft derſelben beſtürzt wurde, mit den Worten aufgerichtet haben, es dürfte ihr vor dieſem Haufen Gueux oder Bettler nicht Angſt werden. Und in der That waren viele unter denſelben durch Unglück oder Verſchwendung in armſelige Umſtände gerathen. Doch die Edelleute rechneten ſich dieſen Schimpfnamen zur Ehre, nannten ſich ſelbſt Geuſen, ließen goldene Münzen mit des Königs Bildniß und einem Bettelſack nebſt der Aufſchrift: Dem König getreu bis zum Bettelſacke, prägen, die ſie um den Hals trugen, und nahmen allerlei Merkmale von Bettlern an ſich. Brabant, Flandern und Namur beſchloſſen, gleiche Vorſtellungen zu übergeben, und Holland that es wirklich. Der geheime Rath entwarf darauf eine Milderung der bisherigen Strafgeſetze, welche darauf hinauslief, daß die Lehrer und Beförderer der ketzeriſchen Verſammlungen und Meinungen mit dem Galgen beſtraft, diejenigen darunter, welche der Ketzerei abſagten, enthauptet, die gemeinen und

bußfertigen Ketzer begnädigt, die unbußfertigen, ſo wie auch die zur Ketzerei wieder abgefallenen, aus dem Lande verwieſen werden ſollten. Der Marquis von Bergen, und der Herr von Montigni wurden nach Spanien geſandt, um dem Könige dieſes vorzutragen. Mittlerweile nahmen im Jahr 1566 die öffentlichen Predigten der Proteſtanten in den Niederlanden, größtentheils außerhalb der Städte, zuweilen auch in denſelben, ihren Anfang. Sie nahmen ſich dieſe Freiheit im Vertrauen auf das Mißvergnügen und den Schutz der Großen. Philipp der zweite beſchloß damals, ſelbſt eine Reiſe in die Niederlande vorzunehmen; unterdeſſen ſollte daſelbſt zwar mit der päbſtlichen Inquiſizion ein Anſtand genommen, aber mit der biſchöflichen fortgefahren werden: und die Milderung der Strafgeſetze ſollte auch unter gewiſſen Einſchränkungen ſtatt finden. Die Verſammlung hingegen der niederländiſchen Stände wollte er durchaus nicht zugeben. k)

Bil-

k) Thuan. Hiſt. L. XL. p. 799-806. Grotii Annal. L. I. p. 17-21. Eman. Meterani oder Emanuel von Meteren Hiſtoria, oder eigentliche und wahrhafte Beſchreibung aller Kriegshändel und gedenkwürdigen Geſchichten, ſo ſich in Niederdeutſchland zugetragen haben. (Hamb. 1596.

Bilderſtürmerei und Folgen derſelben 1566.

Aber da man noch an dem Hofe zu Brüſſel über das Schreiben des Königs berathſchlagte, nahmen im Auguſt des Jahrs 1566 in Flandern und Artois die öffentlichen Gewaltthätigken an den Kirchen und Bildern ihren Anfang, die ſich zu gleicher Zeit durch die geſamten Niederlande, Luxenburg und Namur ausgenommen, erſtreckten. So viele tauſend Unkatholiſche (in Flandern wurden ſie allein fünfzig bis ſechszig tauſend ſtark gerechnet,) verdroß es, daß ſie ihre gottesdienſtlichen Verſammlungen, die man auch öfters ſtörte, immer bewaffnet auf dem Felde anſtellen, und keine Kirchen erhalten ſollten. Die Unruhigern und Wildern derſelben wurden, allem Anſehen nach, zugleich von einigen der verbundenen Edelleute angetrieben. Aber, daß die vornehmſten derſelben, wie der Graf Ludwig von Naſſau, des Prinzen von Oranien Bruder, oder gar der Prinz ſelbſt, einigen Antheil daran gehabt haben ſollten, kann nicht erwieſen werden. Ein Haufen des geringſten und nichtswürdigen Pöbels

1596. 4.) B. II. S. 54-63. Strada l. c. L. IV. p. 137-166. L. V. p. 167-206. Wagenaar l. c. S. 45-81.

bels verübte meiſtentheils dieſe Ausſchweifungen, plünderte die Kirchen zum Theil, auch Kapellen und Klöſter, zerſtörte die Bilder, Altäre und andere Art der Geräthſchaft und des Schmucks in denſelben mit unbeſchreiblicher Wuth und Geſchwindigkeit, und ihre Partei bemächtigte ſich darauf vieler Kirchen. Die Oberſtatthalterin ward über dieſe Unruhen ſo beſtürzt, daß ſie mit dem Grafen Ludwig von Naſſau und zwölf Bevollmächtigten des Adels einen Vergleich ſchloß, durch welchen verſprochen wurde, daß die Inquiſizion aufgehoben, wegen der Religion eine neue Verordnung gemacht, und dem Adel eine ſchriftliche Verſicherung gegeben werden ſollte, das Geſchehene zu vergeſſen; unter der Bedingung jedoch, daß jedermann ſich treu und ruhig verhalte, die Predigten, wo ſie nicht angefangen wären, möglichſt gehindert würden, und alle wegen des Glaubens Mißvergnügte ſich demjenigen unterwürfen, was der König mit Einwilligung der allgemeinen Stände beſchlieſſen würde. Da dieſer Vergleich von ſpaniſcher Seite zuerſt und in vielen Stücken verletzt wurde: ſo ſahen nachmals mehrere dieſes als den Grund von der Rechtmäßigkeit der Waffen an, welche man wider den König ergriff. Unterdeſſen ſtraften der Prinz von Oranien und der Graf von Egmond viele

le Bilderſtürmer am Leben. Aber es entſtanden manche neue Bewegungen, und die Reformirten in den Niederlanden übergaben eine Bittſchrift an den König, worin ſie dreiſſig Tonnen Goldes zu bezahlen verſprachen, wenn man ihnen die freie Religionsübung verſtatten wollte. Philipp nahm dieſes Erbieten mit Unwillen auf: er kündigte dagegen ſeine nahe Ankunft in den Niederlanden mit Kriegsvölkern an. Das Bündniß des Adels war durch die Bilderſtürmerei ſehr wankend geworden. Viele römiſchkatholiſche Edelleute, welche ſahen, daß ihre Kirchen ſo ſehr gemißhandelt wurden, ſöhnten ſich mit der Oberſtatthalterin aus. Auch zerfiel der Prinz von Oranien mit dem Grafen von Egmond, weil ſich dieſer zu ſehr auf die Gnade des Königs verließ. Um alſo das Bündniß völlig zu zernichten, ließ die Oberſtatthalterin Kriegsvölker werben. Der Prinz und die Verbundenen fiengen, als ſie dieſes merkten, an, ſich in Vertheidigungsſtand zu ſetzen. Die Herzogin ließ im Jahr 1567 einen neuen Eid entwerfen, durch welchen alle Staatsbedienten und Obrigkeiten ſich verbinden mußten, den römiſchkatholiſchen Glauben zu erhalten, die Bilderſtürmer zu ſtrafen, und die Ketzer auszurotten; allein, der Prinz von Oranien und andere Große und Edelleute wei-

weigerten ſich, denſelben zu leiſten. Ihre Partei that vergebliche Verſuche, ſich Utrecht und Amſterdam, imgleichen der Inſel Walchern, zu bemächtigen. Da endlich der bevorſtehende Anzug des Herzogs von Alba mit einem Kriegsheere bekannt wurde, und der Prinz von Oranien ſah, daß der Graf von Egmond die bisherige Partei verließ, daß das Bündniß größtentheils getrennt war, die Unkatholiſchen kein Geld zu großen Unternehmungen hergeben wollten, und die Reformirten mit den Lutheranern in den Niederlanden uneins waren: beſchloß er, ſich der nahen Gefahr zu entziehen. Er warnete noch den Grafen von Egmond wegen ſeines leichtgläubigen Vertrauens auf die königliche Gnade, aber vergebens. Darauf begab er ſich im April des Jahrs 1567 mit den ſeinigen nach Dillenburg in der Grafſchaft Naſſau. Sein Bruder und andere Große verließen auch die Niederlande. Dadurch gewann die Statthalterin eine deſto größere Macht. Alles unterwarf ſich ihr: ſie beſetzte die anſehnlichſten Städte mit Soldaten, und ließ alle Bilderſtürmer und Aufrührer hinrichten. Die Kirchen der Unkatholiſchen wurden niedergeriſſen; ja aus den Balken derſelben wurden oft Galgen für ſie errichtet. Es fehlte nichts mehr an einer vollkommenen

Wiederherſtellung des katholiſchen Glaubens, und der öffentlichen Ruhe. l)

Spaniſches Kriegsheer in den Niederlanden.

Gleichwohl wurde noch im Jahr 1567 der Herzog von Alba, dieſer verabſcheuungswürdige Diener des Aberglaubens und der eigenmächtigen Herrſchaft, zwar einer der größten Feldherren ſeiner Zeit, aber grauſam und unmenſchlich, beſonders aus Haß gegen alle vermeinte Ketzer, an der Spitze von zehn tauſend alten ſpaniſchen Soldaten abgeſchickt, der Religion und Freiheit der Niederlande den letzten Streich beizubringen. Philipps Staatsbedienten hatten ihm zum Theil zur Gelindigkeit gerathen; allein der Herzog, einer ſeiner Lieblinge, und von einer ganz ähnlichen Gemüthsart mit ihm, empfahl die Strenge als unentbehrlich: zumal da er wußte, daß ihm der Oberbefehl würde anvertraut werden. Der König, der zugleich dieſes Mittel bequem fand, um ſeine unumſchränk-

l) Thuan. Hiſt. L. XL. p. 807. ſq. L. XLI. p. 822. ſq. Grotii Annal. L. I. p. 26-27. Meteren l. c. S. 63-80. Strada l. c. L. V. p. 206. ſq. L. VI. p. 247-279. Wagenaars allgem. Geſch. der verein. Niederlande, dritter Theil, S. 81-105.

ſchränkte Herrſchaft in den Niederlanden feſtzuſetzen, wollte doch, aus Mißtrauen gegen ſeinen Sohn, den Prinzen Carl, der den Niederländern ins geheim günſtig war, ſein Reich noch nicht verlaſſen; ſondern erſt den Herzog mit dem Kriegsheere voranſchicken. Die Herzogin von Parma that zwar Vorſtellungen wider dieſen Anſchlag. Sie meldete, daß alles ruhig in den Niederlanden wäre; daß die Gegenwart des Königs daſelbſt die beſte Wirkung thun, ein Kriegsheer aber, und die Gemüthsart des Herzogs von Alba alles verderben würden; daß viele tauſend Niederländer bereits aus ihrem Vaterlande geflüchtet wären, und noch mehrere dieſes thun würden. Aber alles dieſes war vergebens. Der Herzog von Alba, der im Auguſt des Jahrs 1567 in den Niederlanden ankam, hatte nicht nur die Armee unter ſich, ſondern war auch mit einer Macht bekleidet, die wirklich der Statthalterin ihre überſtieg. Er ſetzte ein neues Blutgericht, deſſen Oberhaupt er war, und unter deſſen Beiſitzern der blutgierige Licenziat Johann de Vargas am bekannteſten wurde, nieder, das alle die ermordete, oder ihrer Güter beraubte, welche den Muth gehabt hatten, ſich der ſpaniſchen Tyrannei zu widerſetzen. Er hieß der Rath der Unruhen; von dem Volke aber wurde

de er der Blutrath genannt. Da die Herzogin von Parma ſah, daß ſie beinahe eine nichtsbedeutende Perſon unter dem Herzoge von Alba wäre, bat ſie um die Entlaſſung von ihrer Statthalterſchaft, erhielt dieſelbe noch im Jahr 1567, und er folgte ihr darin nach.

Grauſames Verfahren des Herzogs von Alba.

Keine Vorſtellung von Grauſamkeit kann dasjenige übertreffen, was der Herzog von Alba in ſeiner Statthalterſchaft vornahm. Er ſetzte, noch da die Herzogin regierte, die Grafen von Egmond und Hoorne gefangen, und ließ ſie im Jahr 1568 enthaupten. Man glaubt, daß die Eiferſucht des großen kriegeriſchen Ruhms des Grafen von Egmond ſein Unglück befördert habe; beide aber wurden als unſchuldig von dem ganzen Lande bedauret. Der Herzog ließ den Prinzen von Oranien vor Gericht fordern; der ſich aber ſchriftlich verantwortete, und darauf aus dem Lande verbannt, und ſeiner Güter für verwirkt erklärt wurde. Sein älteſter Sohn der Graf von Büren, der zu Löwen ſtudirte, wurde nach Spanien geſchickt, wo er 28 Jahre gefangen ſaß. Viele andere Große und Edelleute hatten gleiches Schickſal mit dem Prinzen, oder wurden hingerichtet. Die Niederlande

lande wurden nunmehr voll von Galgen, Geißeln und Martern, um die Proteſtanten, ja alle, die an der ehemaligen Verbindung Antheil gehabt hatten, zu beſtrafen; daher abermals viele tauſend dieſes Land verlieſſen. m)

Feld-

m) Die ſpaniſche Inquiſizion erklärte im Jahr 1568 alle Niederländer, bis auf wenige, deren Namen vorher nach Spanien geſchickt worden waren, für Ketzer, und des Verbrechens der beleidigten Majeſtät ſchuldig: ein Urtheil, welches der König auch beſtätigte. Thuan. Hiſt. Libr. XLI. p. 825-829. L. XLIII. p. 869-871. Grotii Annal. L. I. p. 25-26. L. II. p. 28. 29. Meteren l. c. drittes Buch, S. 81-88. 92. 93. Everard Reidani (Eberhard van Reyd) Belgarum aliarumque gentium Annales, Dionyſio Voſſio interprete, (Lugd. Bat. 1633. Fol.) L. I. p. 3-6. welcher auch p. 5. das Urtheil beibringt, das Vargas über alle Niederländer gefällt haben ſoll: Haeretici fraxerunt templa, boni nihil faxerunt contra: ergo debent omnes patibulare. Strada l. c. L. VI. p. 279-306. L. VII. p. 307. ſq. 321. ſq. Dieſer abergläubiſche, wider die Proteſtanten ſo feindſelig geſinnte, und für die Spanier ſo parteiiſche Schriftſteller, der aber ſonſt viele geheime und merkwürdige Nachrichten ans Licht gezogen hat, überhaupt auch viele Anlage zu einem guten Geſchichtſchreiber beſitzt, bemüht ſich zu zeigen, daß die Herrſchſucht des Prinzen von Oranien die vornehmſte Urſache des niederländiſchen Kriegs geweſen ſey. Wagenaar l. c. S. 107-120. Als Granvelle hörte, daß die Grafen von Egmond und Hoorn gefangen wären, fragte er ſogleich, ob

man

Während dieſer teufliſchen Verfolgung errichtete der Prinz von Oranien eine Partei in Deutſchland, und würde, wenn es ihm nicht an Gelde gefehlt hätte, ein anſehnliches Kriegsheer haben aufbringen können. Selbſt der Kaiſer Maximilian der zweite erſuchte ſeinen Vetter Philipp von Spanien, ſeine Tyrannei zu mäßigen; aber ohne etwas zu erhalten. Der Prinz von Oranien, der um dieſe Zeit zuerſt ſeine Neigung zur reformirten Religion öffentlich merken ließ, wollte den Herzog von Alba im Jahr 1568 an verſchiedenen Orten zugleich angreifen; allein dieſer Entwurf mißlang, weil er zu ſchwach, und der Herzog zu vorſichtig war. Ein unvorſichtiger Haufen ſeiner Völker wurde auch von den Spaniern geſchlagen. Sein Bruder, der Graf Ludwig von Naſſau, ſchlug zwar die Spanier in Friesland, welche den Grafen von Aremberg, der ſelbſt im Treffen blieb, dazu gezwungen hatten; er konn-

man ſich auch des Verſchwiegenen, (ſo nannte er den Prinzen von Oranien) bemächtigt hätte: und da er hörte, daß dieſes nicht geſchehen ſey, verſicherte er, daß der Herzog von Alba nichts gefangen hätte. Strada l. c. p. 300.

konnte aber ſeine erhaltenen Vortheile nicht verfolgen. Der Herzog von Alba bot alle ſeine Truppen auf, und war aller Orten ſieghaft, aber grauſam. Der Graf, deſſen Kriegsvölker aufrühri ch waren, wurde von dem ſpaniſchen Feldherrn bei Jemmingen, einem Dorfe an der Ems, gänzlich überwunden. Unterdeſſen brachte der Prinz von Oranien eine neue Armee von 20,000 Mann auf, nach andern von 28, und ſuchte den ihm überlegnen Herzog von Alba, nachdem er im Oktober 1568. kühn gegen denſelben über die Maas gezogen war, bei Maſtricht zu einem Treffen zu bringen. Allein der Herzog begnügte ſich daran, ihm die Zufuhr abzuſchneiden, und gieng ſo klüglich zu Werke, daß er Gelegenheit fand, bei deſſen Rückzuge, einen Theil ſeiner Kriegsvölker niederzuhauen, mit welchen er zwar nach Frankreich zog, wo ſie ſich aber weigerten, wider den König zum Dienſte der Reformirten zu fechten. Aus Mangel an Gelde mußte ſie der Prinz faſt alle abdanken, und ſich wieder nach Deutſchland wenden. n)

Die

n) Thuan. Hiſt. L. XLIII. p. 871-881. Grotii Annal. L. II. p. 30-32. Meteren l. c. S. 94-98. Reidani Ann. L. I. p. 6. 7. Strada L. VII. p. 318. ſeq. 330-347. Im Jahr 1568 ſtarb

Die Niederländer rüſten eine Flotte aus.

Hierauf ward des Herzogs von Alba Verfahren, wo möglich, verabſcheuungswürdiger als jemals, und beſtand in einer fortlaufenden Ausübung der grauſamſten Rachgier, deren Beſchreibung eben ſowohl unangenehm als unnöthig iſt. Da er glaubte, der äußerliche Schein hätte ſeinen Einfluß auf die Staatsſachen, ließ er auf dem Schloſſe zu Antwerpen, welches er ſelbſt, um die Stadt im Zaume zu halten, erbauet hatte, ſeine aus feindlichem Geſchütze gegoſſene Bildſäule mit einer prahlenden Inſchrift, und in ſolcher Stellung aufrichten, wie er die Freiheit der Niederlande unter die Füſſe trat. Er forderte im Jahr 1569 neue und fortdaurende Abgaben, nämlich den zehnten, und bald auch den hundertſten und zwanzigſten Pfennig; damit er nämlich durch Ein-

ſtarb auch Don Carlos, einziger Sohn des Königs von Spanien, nicht ohne gegründeten Verdacht, daß ihm auf Befehl ſeines Vaters Gift beigebracht worden ſey, weil er wider den Willen deſſelben in die Niederlande reiſen wollte, um die dortigen Unruhen zu dämpfen. Thuan. l. c. p. 870. 871. Reidan. l. c. p. 7. Strada l. c. p. 313. ſq.

Einführung einer beſtändigen Steuer die Gewalt des Königs vergrößern möchte, der ſie ſonſt von Zeit zu Zeit hatte fordern müſſen. Man ſchlug ſie größtentheils ab; allein der Herzog drohte darauf, und der zehnte Pfennig würde doch endlich im Jahr 1572 gehoben worden ſeyn, wenn nicht eine ſehr wichtige Begebenheit erfolgt wäre. Dieſe ganze Zeit über gieng der Prinz von Oranien mit den Oberhäuptern der Proteſtanten in Frankreich und Deutſchland über die Mittel zu Rathe, wie man die Niederlande von dieſer Tyrannei befreien könnte, welche täglich unerträglicher ward. Auf ihren Rath, wie man glaubte, ließ er ſeit dem Jahr 1569 durch geflüchtete Edelleute und Kaufleute eine Anzahl Kaperſchiffe ausrüſten, die der ſpaniſchen Handelſchaft groſſen Schaden zufügten. Dieſes Mittel ward ihm, wie man ſagt, vom Admirale Coligni, wegen der großen Armuth vieler niederländiſchen Proteſtanten gerathen: und dieſe Kaper bekamen den Namen der Waſſer-Geuſen. Allein, anſtatt nur dem Herzoge von Alba und ſeinen Anhängern Schaden zu thun, wie ihre Verhaltungsbefehle lauteten, raubten ſie ohne Ordnung und Unterſchied. Sie hatten auch keinen freien Hafen in den Niederlanden.

Ihr

Ihr Erfolg.

Indem ſolchergeſtalt Unmenſchlichkeit und Unterdrückung in den Niederlanden wütheten, erhob ſich am 1ſten November des Jahrs 1570 ein ſo gewaltiger Sturm, daß die meiſten Dämme und Schleußen vor dem hochaufſchwellenden Waſſer wichen, und eine der größten Uiberſchwemmungen entſtand, welche die Niederlande jemals erlitten hatten und worinne viele tauſend Menſchen das Leben verloren. Der Prinz von Oranien, der im Jahr 1569 dem Feldzuge der Hugonotten in Frankreich beigewohnt hatte, bemühte ſich mittlerweile vergebens, in Deutſchland, Schweden, Dänemark, England und Frankreich Hilfe zu erhalten. Auch wagte er gleich unglücklich ſeit dem Jahre 1570 mehrere Verſuche, um einer holländiſchen oder andern Stadt ſich zu bemächtigen; da indeſſen der Herzog von Alba eine allgemeine Begnädigung ankündigen ließ, deren aber faſt Niemand, wegen der vielen Ausnahmen genießen konnte. Doch im Jahr 1572 gelangte der Prinz unvermuthet zu einer wichtigen Beſitzung, da ſeine Flotte die Stadt Briel auf der Inſel Voorne in der Mündung der Maas, wegnahm. Wilhelm, Graf von der Mark, Herr von Lumei, der Admiral

über des Prinzen von Oranien Flotte war, machte mit dem Unteradmiral von Mentheda, und vorzüglich mit dem Seehauptmanne, Wilhelm von Blois von Treslong, und überhaupt mit zweihundert und fünfzig Mann, theils lüttichiſcher Wallonen, theils geflüchteter Niederländer dieſe Eroberung, die ſo große Folgen gehabt hat. Nachdem die Stadt eingenommen war, wurden die Kirchen und Klöſter geplündert, und Lumei wollte ſie wieder verlaſſen. Allein Treslong und andere ſetzten ſich dagegen, und verlangten, daß man erſt das Gutachten des Prinzen abwarten ſollte. Dieſer war anfänglich mit der Einnahme von Briel, die ihm zu früh vorgenommen zu ſeyn ſchien, nicht zufrieden, doch verſprach er dem Grafen von Lumei Beiſtand. Briel wurde als der Schlüſſel von Holland angeſehen, und der Beſitz davon legte wirklich den Grund zur niederländiſchen Freiheit. Lumei ſchlug den Grafen von Boſſü, Statthalter von Holland, der vom Herzoge von Alba abgeſchickt war, es wieder einzunehmen, befeſtigte Briel, und ließ die Einwohner des Landes Voorne ſchwören, daß ſie die Stadt für den Prinzen von Oranien, als Statthalter des Königs in Holland, beſetzt halten wollten. Die Geuſen hatten nunmehr einen Ge-

Gegenſtand, und der Herzog von Alba war darüber beſtürzt, daß er die Einforderung des zehnten Pfennigs ſogleich unterbrach. Dordrecht wollte des Boſſü Truppen bei ihrem Rückzuge nicht einnehmen. Dagegen hieben ſie treuloſerweiſe einen Theil der Einwohner von Rotterdam nieder, und die Spanier machten ſich dadurch in dem Lande ſehr verhaßt. Die Einwohner von Vliſſingen auf der Inſel Seeland ruften den Lumei wider die Spanier zu Hilfe, deren Beſatzung ſie ſchon vertrieben hatten, und von denen ſie angegriffen wurden. Die Hilfe ward ihnen zugeſtanden, und ein ſpaniſcher Hauptmann, der ihnen in die Hände fiel, aufgehängt, weil der Herzog von Alba auch die Gefangenen hinrichten ließ. Und ſo verfuhr man ſeitdem mit Gefangenen von beiden Seiten. Vliſſingen ward nun ein Waffenplatz des Prinzen von Oranien. Auch Veere gieng bald zu ſeiner Partei über. Und nachdem Enkhuiſen ſich für ihn erklärt hatte, that eben dieſes ganz Nordholland, wo er den Dietrich Sonoi zu ſeinem Statthalter beſtellte, mit dem Auftrage, die Freiheiten der Städte herzuſtellen, die reformirte Religion ausüben und die königlichen Einkünfte bis auf des Prinzen nähere Verordnung empfangen zu laſſen.

Es war nunmehr offenbar, daß die ſpaniſche Regierung in Gefahr ſtand, wegen ihrer wenigen Achtſamkeit auf das Seeweſen die ganzen Niederlande zu verlieren. Man ließ zwar zu Dordrecht und Amſterdam ein Geſchwader Schiffe ausrüſten, um den Lumei und ſeine Seeländer zu unterdrücken; allein die Anſtalt ward zu ſpät getroffen. Der Prinz von Oranien und Ludwig von Naſſau waren durch ihre Kapereien zu Gelde gekommen, womit ſie nicht nur Waffen und Kriegsbedürfniſſe kauften, ſondern auch (durch Nachſicht der Königin von England, Eliſabeth, mit welcher der Herzog von Alba einige Streitigkeiten hatte,) viele Wagehälſe aus England auf ihre Seite brachten, und in Deutſchland eine beträchliche Schaar Truppen warben. Ludwig von Naſſau überfiel im Jahr 1572 Mons oder Bergen in Henegau. Der Graf van den Berge, einer ſeiner Freunde, nahm verſchiedne Oerter in Oberyſſel, Geldern und Friesland weg. Der Herzog von Alba zog ſchon eine Armee zuſammen, um Seeland und Enkhuiſen zu bezwingen. Aber da er den Verluſt von Bergen hörte, wandte er ſich gegen dieſe Stadt. Dadurch bekamen Zirickſee in Seeland, Leiden, Dordrecht, Harlem und andere Städte in Holland, deſto mehr Freiheit ſich für

den Prinzen zu erklären. Franeker und andere Städte in Friesland nahmen auch ſeine Partei. Die Haupturſache von dieſer groſſen Veränderung war die Heftigkeit, mit welcher Alba den zehnten Pfennig gefordert hatte: und die Gelegenheit dazu, ſeine Nachläſſigkeit, die Seeplätze nicht zu beſetzen. o)

o) Thuan. Hiſt. L. XLV. p. 939. L. XLVI. p. 943-945. L. XLVII. p. 955. L. L. p. 1043. L. LIV. p. 1103. ſeq. Grotii Annales, L. II. p. 32-37. Meteren l. c. Drittes Buch, S. 99-108. Viertes Buch, S. 112-117. Dieſer Schriftſteller bemerkt S. 99. daß die Verfolgung des Herzogs von Alba, indem ſie eine große Menge Niederländer nach England zu flüchten nöthigte, durch dieſelbe viele verfallene engliſche Städte wieder bevölkert und in Aufnahme gebracht, auch inſonderheit alle Arten von Wollenmanufakturen in dieſem Reiche eingeführt habe. So hätten auch ungefähr zweihundert Jahre vorher die Niederländer, welche wegen der großen Uiberſchwemmungen ſich nach England begaben, daſelbſt die Kunſt ſchönes Tuch zu machen, welches nachher engliſches genannt worden, bekannt gemacht; da ſonſt die Niederländer, ſonderlich die Flandrer, die ganze Welt mit Tüchern verſorgten, und ſich die Wolle dazu aus England bringen ließen. Reidani Annal. L. I. p. 7-12. Strada l. c. L. VII. p. 347-362. Wagenaar l. c. S. 131-166.

Des Prinzen von Oranien Armee und Regierung.

Selbſt dieſem tyranniſchen Herzoge entfiel der Muth. Er hatte ſchon ſeit einiger Zeit, nachdem er die Niederlande beruhigt zu haben glaubte, den König gebeten, ihm zum Nachfolger in der Statthalterſchaft ſeinen Sohn Ferdinand zu geben. Allein der König ernannte vielmehr den Herzog von Medina Celi zum Statthalter. Dieſer kam auch bald nach dem Anfange des Jahrs 1572 mit einer Flotte an die niederländiſche Küſte; wurde aber von der Flotte der Seeländer ſo heftig angegriffen, daß ſie über zwanzig Kauffahrtheiſchiffe, die mit ihm ſeegelten, eroberten, und er ſelbſt kaum in Flandern landen konnte. Doch er wurde auch ſeiner neuen Würde, die ihm der Herzog von Alba nicht abzutreten eilte, ſo bald überdrüſſig, daß ihm der König dieſelbe nach wenigen Monaten abnahm. Alba ſchien nunmehr geneigt zu ſeyn, die Strenge ſeiner Regierung zu mildern, und da der König auch den zehnten Pfennig abſchaffte, verordnete er, daß die Stände jeder Landſchaft zuſammenkommen ſollten. Die Stände von Holland ſollten ſich im Haag verſammeln. Allein ſie wollten ihm nicht trauen, ſondern kamen im Julius 1572 zu Dordrecht zuſammen, und verſorgten daſelbſt

ſelbſt den Prinzen von Oranien mit Gelde, um ſeine Armee in Bewegung zu ſetzen. Sie beſtand aus ungefähr vier und zwanzigtauſend Mann. Es wurden Anſtalten nicht nur zu ihrer künftigen Beſoldung, ſondern auch zur Fortdauer der neu errichteten Regierung getroffen, indem man alle königliche Einkünfte wegnahm, die Güter derer, welche der Sache des Königs anhiengen, und die der Kirche gehörigen einzog, den Prinzen für des Königs rechtmäßigen Statthalter in Holland, Seeland, Friesland und Utrecht erkannte, und verſprach, daß weder der Prinz noch die Stände ohne ihre beiderſeitige Einwilligung einen Vergleich mit dem Könige ſchließen wollten. Die Stände beſchloſſen auch nebſt dem Prinzen, ſowohl den Reformirten als ſelbſt den Römiſchkatholiſchen die freie Uibung des Gottesdienſtes zu verſtatten, wenn ſich ihre Geiſtlichen ruhig verhielten. Hier wurde alſo von einigen holländiſchen Edelleuten, und den Abgeordneten zwölf holländiſcher Städte der erſte Entwurf zu dem Staate der vereinigten Niederlande gelegt. Der Prinz von Oranien hatte inzwiſchen ein ſchweres Werk vor ſich, die auflebende Neigung zur Freiheit, welche allezeit eiferſüchtig iſt, zu lenken. Er verfuhr jedoch ſo geſchickt, daß, indem er das Bündniß der neu-

vereinigten Landſchaften faſt unumſchränkt beherrſchte, ſie ſich für frei und unabhängig hielten. Er gab auch bald eine Verordnung wegen der Regierung in Holland heraus.

Sein abwechſelndes Glück. Belagerung von Harlem.

Bald darauf traten Rotterdam, Delft und andere Städte auf ſeine Seite. Mit ſeinem Kriegsheere nahm er Rüremonde, Mecheln, Löwen, Oudenarde und Dendermonde weg; konnte aber nicht verhindern, daß Mons an den Herzog von Alba, da er es belagerte, im Herbſtmonate 1572. auf Vergleich übergieng, indem er denſelben auf keine Weiſe ins freie Feld ziehen konnte. Mittlerweile bedienten ſich die Stände von Holland im Auguſt des Lumei, den ſie als Oberſten des Prinzen in Holland erkannt hatten, Amſterdam zu belagern, das noch in den Händen ihrer Feinde war. Allein entweder aus Mangel an Erfahrung in Unternehmungen zu Lande, oder weil man ihn nicht hinlänglich mit Geſchütze verſehen hatte, ſchlug es ihm fehl. Der Prinz von Oranien wurde damals durch das ſchreckliche Blutbad, welches im Jahr 1572 zu Paris an den franzöſiſchen Reformirten verübt wurde, mit

denen er in Verbindung ſtand, ſehr beſtürzt. Da ihm der franzöſiſche Hof bisher mit einer Hilfe wider die Spanier geſchmeichelt hatte, ſo ſah er jetzt die Falſchheit deſſelben ein. Er gieng nun über den Rhein zurück, und dankte ſeine Kriegsvölker aus Mangel an Gelde ab. Der Graf von der Mark hingegen oder Lumei regierte zu gewaltſam in Holland, und ſeine Soldaten begiengen groſſe Ausſchweifungen. Der Herzog von Alba überfiel Mecheln, das ſich ihm eben ergeben wollte, hieb die Einwohner, katholiſche ſowohl als proteſtantiſche, nieder, erlaubte alle andre Ausſchweifungen, und ſeine Soldaten machten in der Stadt eine Beute von 400,000 Gulden, mit welcher ſie ſich freigebig gegen die Jeſuiten zu Antwerpen bezeigten. Darauf ergaben ſich noch im Jahr 1572 Dendermonde, Oudenarde und andre Städte. Auch entſetzte der ſpaniſche Oberſte Mondragon Does auf der Inſel Seeland, indem er, nebſt ſeinen Soldaten, mit unglaublicher Kühnheit durch die See an die Inſel ſchwamm. Der Prinz von Oranien war genöthigt, ſeine Unternehmungen auf Holland und Seeland einzuſchränken, die einzigen Provinzen, welche ſtandhaft bei ihrem Verſprechen blieben. In Holland behauptete er inſonderheit eine große Gewalt. Zu Harlem wohnte er

der

der Verſammlung der Stände bei, ließ darauf allen Lehnsleuten andeuten, daß ſie ihm als Generalſtatthalter, den Landſtänden und dem gemeinen Weſen den Eid der Treue, bei Verwirkung ihrer Lehne, leiſten ſollten, gab andere Verordnungen, und errichtete im Jahr 1573 mit Gutbefinden der Stände einen Rath neben ſich, welcher ihm die Staats- und Kriegsſachen zu Waſſer und zu Lande beſorgen half. Aber in Friesland, Geldern und Zütphen verlor ſeine Partei durch die Plünderung von Mecheln, und die Pariſer Bluthochzeit, allen Muth; zumal da Don Friedrich von Toledo, ein Sohn des Herzogs von Alba, wider ſie geſchickt wurde. Dieſer plünderte und verbrannte Zütphen, deſſen Einwohner er zum Theil erſchlagen ließ. Er überfiel darauf die Stadt Naarden in Holland, und machte daſelbſt, wiewohl ſie ſich durch einen mündlichen Vergleich ergab, die Einwohner ohne Rückſicht auf Alter, Geſchlecht oder Stand nieder, wodurch er die von andern Oertern zu ſchröcken gedachte. Er beſtärkte ſie aber vielmehr in dem Eifer ſich zu vertheidigen. Von da zog er nach Amſterdam, und forderte Harlem zur Uibergabe auf. Die Obrigkeit ſchickte Abgeordnete heraus, mit Friedrichen deshalben Unterhandlung zu pflegen; der Prinz von Oranien

nien aber ſchickte Truppen hinein, um die Einwohner in Vertheidigungsſtand zu ſetzen. Als die Abgeordneten zurückkamen, wurden ſie gefangen an den Prinzen von Oranien geſchickt, der ſie vor Gericht ſtellen, und einen derſelben enthaupten ließ, weil er wider ſeinen Eid gehandelt hätte. Friderich nahm die Belagerung von Harlem im November 1572 vor, und der Ort ward mit unglaublicher Hartnäckigkeit mitten in einem ſtrengen Winter beſtürmt und vertheidigt. Don Friderich war ſchon geneigt, die Belagerung aufzuheben; allein ſein Vater nöthigte ihn durch ſpöttiſche Ausdrücke, ſie fortzuſetzen. Endlich ward durch die Beharrlichkeit der Spanier, ihre große Uibermacht, und ihre vorzügliche Kenntniß des Kriegsweſens die Stadt weggenommen. Die hier und vorher zu Naarden von ihnen verübten Grauſamkeiten und Bedrückungen hatten niemals bei ähnlicher Gelegenheit ihres gleichen gehabt. Sie verloren bei dieſer Belagerung, welche ſich erſt im Sommer des Jahrs 1573 endigte, gegen 10,000 Mann.

Die Spanier werden zur See geſchlagen.

Die Spanier bekamen jedoch täglich Urſache, die wenige Aufmerkſamkeit zu beklagen, die ihre Regierung auf das Seeweſen ge-

gewandt hatte. Die Seeländer ſchlugen unter ihren Admirälen Worſt, Boyſet, und andern mehr, bei aller Gelegenheit ihre Flotten mit einer geringen Macht, holten aus dem Hafen von Antwerpen ſelbſt Schiffe weg, und ſchloſſen Middelburg ein, das noch die ſpaniſche Partei hielt. Dieſe und viele andere Kränkungen bewogen den Herzog von Alba im Jahr 1573 öffentliche Ankündigung ergehen zu laſſen, wodurch das Volk zur Rückkehr zu ſeiner Pflicht ermahnt, und Begnädigung verſprochen ward. Allein es ſah ſo gut die treuloſe, blutgierige Gemüthsart der ſpaniſchen Regierung ein, welche noch durch geiſtliche Rachgier gereizt wurde, daß wenige oder keine die angebotene Gnade annahmen; obgleich die Noth, welche es ausſtand, öfters ſehr groß war.

Don Luis de Requeſens wird Statthalter der Niederlande.

Darauf belagerte Don Friderich von Toledo ſeit dem Auguſt 1573. Alcmar mit 16,000 Mann; es ward jedoch, auf Zureden des Prinzen von Oranien, wiewohl es darin an Lebensmitteln fehlte, von 300 Bürgern und 800 Soldaten trefflich vertheidigt. Mittlerweile eroberten die Seeländer Rammekens auf der Inſel Seeland, wodurch Middel-

delburg noch mehr eingeſchloſſen wurde; und der Prinz von Oranien nahm durch den Herrn von Poyet Gertruydenberg ein. Die Einwohner von Alcmar, nachdem ſie eine verzweifelte Belagerung ausgehalten hatten, zwangen die Spanier, ſie aufzuheben. Die Seeländer ſchlugen abermals eine große Flotte, die der Herzog von Alba mit vielen Koſten ausgerüſtet hatte, um Nordholland zu bezwingen. Der Graf von Boſſü ward in der Südersee von dem Admiral Dietrichsſohn überwunden und gefangen. Gegen Ausgang des Jahrs 1573 kamen die Stände der ſpaniſchen Niederlande zuſammen. Die holländiſchen Stände ermahnten ſie in einem gedruckten Briefe, dem Tyrannen kein Geld zu bewilligen, (woran er großen Mangel litt,) und ihnen vielmehr Hilfe zu leiſten, (ſie befanden ſich in eben ſolchem Mangel,) indem der vierte Theil deſſen, was von ihnen gefordert würde, hinlänglich wäre, dem Vaterlande ſeinen alten Wohlſtand wieder zu verſchaffen. Der Prinz von Oranien nebſt den Ständen von Holland und Seeland, thaten auch in einer Bittſchrift an den König, die damals herauskam, Vorſtellung, es ſollte die freie Uibung der proteſtantiſchen Religion erlaubt ſeyn, und alle fremde Truppen ſollten aus den Niederlanden gezogen werden, weil

ihr

ihr fernerer Aufenthalt darin mit den alten Freiheiten der Einwohner nicht beſtehen könne. Man gab zwar nichts auf dieſe Vorſtellungen; doch thaten ſie bei dem Volke große Wirkung. Der Herzog von Alba legte noch im Jahr 1573 ſeine Statthalterſchaft nieder. Der unglückliche Erfolg ſeiner gewaltſamen Maßregeln machte, daß er unter dem Vorwande ſeiner kränklichen Umſtände und ſeines Alters, um die Entlaſſung von ſeiner Stelle bat: die er auch erhielt. Zu ſeinem Nachfolger in der Statthalterſchaft ernannte der König den Großkomtur von Caſtilien, und Statthalter von Meyland, Don Luis de Requeſens und Zuniga, der auch im November des Jahrs 1573 zu Brüſſel ankam. Der Herzog von Alba ſuchte ihm ſogleich einen verhaßten Begriff von den Niederländern beizubringen, ihm die Fortſetzung ſeiner Anſtalten zu empfehlen, und ihm einzubilden, die geſamten Stände hätten in den zehnten Pfennig gewilligt; gleichwohl aber denſelben zur Urſache des Kriegs gemacht. Er wurde von ſeinem Könige günſtig genug aufgenommen; ob er gleich für ihn einen großen Theil der Niederlande verloren hatte. Philipp bediente ſich ſeiner noch viele Jahre darauf zur Eroberung des Königreichs

Por-

Portugal; und er ſtarb zu Liſſabon im Jahr 1582. Seine Eigenſchaften kann man, auſſer der vorhergehenden Geſchichte, auch aus den Kriegen Carls des fünften, in denen er ſich berühmt gemacht hatte, kennen lernen. Er ſoll ſich ſelbſt gerühmt haben, daß er, während ſeiner ſechsjährigen Statthalterſchaft in den Niederlanden, 18600 Menſchen wegen der Ketzerei und Empörung, durch den Scharfrichter habe hinrichten laſſen. Einige haben die Schuld dieſer Grauſamkeit auf den Vargas gelegt; aber ihre Entſchuldigung für den Herzog iſt ſehr gezwungen und unerweislich. p)

Die Spanier ſiegen zu Lande.

Der neue Statthalter, der bereits im Kriege zur See und zu Lande einigen Ruhm erlangt hatte, weit gefälliger als die Spanier ordentlich waren, aber auch ſehr argliſtig war, ſtellte ſich Anfangs, als trachtete er nach der Gunſt des Volks, und riß die zu

p) Thuan. Hiſt. L. LIV. p. 1107-1115. Ejusd. Hiſtor. Tom. ſecund. (Francof. 1625. fol.) L. LV. p. 5-12. Grotii Annales, L. II. p. 36-43. Meteren. l. c. Viertes Buch, S. 117-138. 141-147. Reidan. l. c. p. 12-15. Strada l. c. L. VII. p. 363-379. Wagenaar l. c. S. 168-206.

zu Antwerpen aufgerichtete verhaßte Bildſäule ſeines Vorgängers nieder. Allein der ſpaniſche Hof ward durch die Wuth der Religion und unumſchränkten Herrſchaft getrieben; da indeſſen auf der andern Seite die Seeländer als Schwärmer über ihrer Unabhängigkeit hielten. Die Flotte, welche im Anfange des Jahrs 1574 Middelburg entſetzen ſollte, wurde von der holländiſchen und ſeeländiſchen unter dem Admiral Ludwig von Boiſet auf der Schelde geſchlagen, und die Stadt mußte ſich darauf an den Prinzen von Oranien ergeben, der nun Meiſter von der See war. Dieſen Vortheilen hielt die am 14ten April 1574 nicht weit von Nimegen erfolgte Niederlage einer Verſtärkung von 9000 Mann das Gleichgewicht, die dem Prinze unter ſeinem Bruder, dem Grafen Ludwig von Naſſau, zu Hilfe zog, welcher nebſt ſeinem Bruder Heinrich und dem Pfalzgrafen Chriſtoph, einem Sohne des Churfürſten von der Pfalz, im Gefechte blieb. Der Sieg ward durch die Spanier, welche d'Avila anführte, vornämlich wegen der Aufſätzigkeit der Truppen des Grafen erfochten, die wegen rückſtändigen Soldes ihre Schuldigkeit nicht thaten, auch ſonſt den alten ſpaniſchen Soldaten nicht gewachſen waren. Der Graf Ludwig war ein tapferer und liebenswürdiger

ger Herr; aber es mangelte ihm an Vorſichtigkeit. Doch dieſe Aufſätzigkeit ſeiner Soldaten kam nun auch die ſpaniſchen Soldaten an, die auch vielen Sold zu fordern hatten. Sie ſetzten ihre Befehlshaber ab, und zwangen die Stadt Antwerpen, ihnen 400,000 Gulden zu bezahlen; wobei ſie übrigens die ſtrengſte Zucht beobachteten. Man glaubte, daß der Oberſtatthalter ihnen dieſe Empörung erleichtert habe, weil er kein Geld zu ihrer Befriedigung aufzubringen wußte.

Belagerung von Leyden 1574.

Mittlerweile griffen die Seeländer die ſpaniſche Flotte vor Antwerpen an, eroberten 15 Schiffe von derſelben, ſchoſſen 5 in den Grund, und verbrannten 3 andere. Don Ludwig von Requeſens konnte ſich wegen des gedachten Aufruhrs ſeines kürzlich erhaltenen Siegs nicht bedienen. Er kündigte auf Befehl ſeines Hofs allen denen Begnädigung an, welche die Waffen ergriffen hatten, ſetzte aber dazu ſolche Einſchränkungen, daß die Abſicht davon gänzlich vereitelt ward, indem man beichten, und in den Schoos der Kirche zurückkehren mußte, um dieſer Begnädigung theilhaftig zu werden. Der Pabſt beſtätigte ſolche; aber keine Stadt nahm ſie an. Requeſens, der weder mit Bewilligung der

Stände, noch auf eine andere Art, Geld aufzubringen wußte, ließ im Mai 1574 Leyden belagern, das nur ſchlecht zur Gegenwehr geſchickt war. Die Belagerung führte der ſpaniſche Feldherr Valdes. Sie iſt merkwürdig wegen der Beharrlichkeit und der Leiden der Belagerten; die erſte war ſo groß, daß zuletzt zerſchnittene Häute und das Laub von Bäumen die Speiſe des gemeinen Volks wurde: wozu noch die Peſt kam, welche gegen 6000 Menſchen dahin riß. Als ſie im Begriffe ſtanden, vielmehr umzukommen, als nachzugeben, wurden ſie durch einen ſtarken Südweſtwind befreiet. Der Prinz von Oranien hatte nämlich kein anderes Mittel gefunden, die Stadt zu entſetzen, als daß man die Schleußen eröfnen, die Dämme durchſtechen, und alſo die Wellen der Nordſee den Belagerern auf den Hals ſtürzen ſollte. Dieſer verzweiflungsvolle Entwurf, durch welchen 6 bis 7 Tonnen Goldes an Dämmen, Meierhöfen und Feldfrüchten zu Grunde gerichtet werden mußten, die doch meiſtentheils in den Händen der Feinde waren, war noch dazu von einem ungewiſſen Erfolge. Man verſuchte ihn: die holländiſche und ſeeländiſche Flotte näherte ſich der Stadt auf dem überſchwemmten Erdreiche; allein das Waſſer nahm ab, und man konnte nicht weiter fortrü-

rücken, bis ein plötzlicher Sturm das Seewaſſer tief genug ins Land trieb. Valdes mußte ſich mit ſeinen Soldaten, aus Furcht zu ertrinken, eilig flüchten. Den Tag darauf nach dieſem Entſatze, welcher am 3ten Oktober ausgeführt ward, trieb ſchon ein gegenſeitiger Wind das Waſſer in die See zurück. Zur Erkenntlichkeit für die von den Leydnern bewieſene Standhaftigkeit, boten ihnen bald darauf der Prinz, der Adel und die Städte, die Zollfreiheit auf etliche Jahre, oder eine in ihrer Stadt anzulegende Univerſität an. Sie wählten das leztere: darauf wurde am 6ten Jäner des Jahrs 1575 im Namen des Königs die Erlaubniß dieſer hohen Schule ausgefertigt, die nachmals ſo berühmt geworden iſt. Die ſpaniſchen Soldaten wurden abermals aufſätzig. Nachdem ſie viele Beſchwerlichkeiten erduldet hatten, räumte man ihnen auf Vergleich die Winterquartiere um Maſtricht ein. q)

q) Thuan. Hiſtor. L. LV. p. 12. L. LIX. p. 100-107. Grotii Annal. L. II. p. 43-45. Meteren l. c. S. 144. Fünftes Buch, S. 148-163. Reidan. Annal. L. I. p. 15. 16. Strada Dec. I. L VIII. p. 380-393. Wagenaar l. c. S. 206-224. Während der Belagerung von Leyden wurden zwiſchen der Stadt und ihren Freunden, die zum Entſatze herbeieilten, Brie-

Bedrängniß der Bundesgenoſſen und Friedensunterhandlungen 1575.

Nichts konnte mißlicher ſeyn, als die Verfaſſung des Prinzen von Oranien um dieſe Zeit; und nichts großmüthiger, als ſein Verhalten. Er konnte zwar Soldaten aufbringen, hatte aber kein Geld, ſie zu bezahlen, und ſtand daher in Gefahr, von ihnen verlaſſen zu werden. Er widerſetzte ſich einem ſtaatsklugen, rachgierigen Fürſten, der vielleicht damals der mächtigſte unter allen in der Welt war. Wenn er die Sache der Freiheit verlaſſen hätte, konnte er ſich vielleicht ſeine ſelbſtbeliebigen Bedingungen ausmachen. Wenn er dabei beharrte, hatte er, aller Wahrſcheinlichkeit nach, nichts anders zu gewarten, als ſeinen und ſeines Hauſes gänzlichen Untergang. Die holländiſchen Stände fiengen auch nunmehr an, ſich eine größere Gewalt in der Regierung anzumaſſen; ſo daß der Prinz im Jahr 1574 um ſei=

ſe von Tauben, denen man ſie unter die Flügel gebunden hatte, hin und her getragen: ſo wie auch ehemals bei der Belagerung von Harlem. Die Erbitterung dieſer Zeiten war ſo groß, daß ein holländiſcher Seemann einem ſpaniſchen Soldaten das Herz aus dem Leibe riß, und es mit ſeinen Zähnen zerbiß.

ſeine Entlaſſung bat. Allein nachdem ſie ihm die höchſte Gewalt während des Kriegs aufgetragen, und einen neuen Plan der Regierung im Jahr 1575 entworfen hatten, übernahm er dieſelbe von neuem. Holland und Seeland trafen auch in dem letztgedachten Jahre einen Vereinigungsbund mit einander zu Dordrecht; woran der größte Theil dieſer Landſchaften Antheil nahm. Unterdeſſen hatte der Oberſtatthalter gegen das Ende des Jahrs 1574, wie ſchon einmal vorher, einen Antrag zu Friedensunterhandlungen gethan. Der Kaiſer Maximilian der zweite wollte eine Mittelsperſon dabei abgeben, und ſandte den Grafen Günther von Schwarzburg ab, um den Frieden befördern zu helfen. Die Bevollmächtigten von beiden Seiten kamen im Jahr 1575 zu Breda zuſammen. Der Prinz von Oranien und die Stände drangen hauptſächlich darauf, daß das fremde Kriegsvolk, worunter ſie die Spanier verſtanden, aus dem Lande gezogen, und die geſamten niederländiſchen Stände zuſammen berufen werden ſollten, um über die Einrichtung der Regierung zu berathſchlagen. Man wurde über dieſe Punkte beinahe mit einander einig. Allein da die ſpaniſchen Bevollmächtigten ſchlechterdings darauf beſtanden, daß die römiſchkatholiſche Religion wieder die

herrſchende werden, und die Unkatholiſchen, nach Verkaufung ihrer Güter, die Niederlande verlaſſen ſollten, zerſchlugen ſich alle Unterhandlungen. Obgleich der Prinz und die Stände vergebens ſich erboten, daß die den Gottesdienſt betreffende und alle andere Sachen dem Ausſpruche der allgemeinen Verſammlung der niederländiſchen Stände unterworfen werden ſollten; ſo erlangten ſie doch dadurch den wichtigen Vortheil, daß die übrigen niederländiſchen Stände ihnen wegen dieſer Mäßigung in Religionsſachen und Beharrung auf der zur Freiheit des Landes gehörigen Hauptforderungen, deſto günſtiger wurden. Nach dem ſchlechten Erfolge der Unterhandlungen giengen die Kriegsunternehmungen wieder an, viele Städte wurden auf beiden Seiten verloren oder gewonnen, und nicht leicht hat innerhalb ſo enger Grenzen der Krieg ſtärker gewüthet. Die Spanier hatten den Vortheil zu Lande; er ward aber von des Prinzen von Oranien Uiberlegenheit zur See überwogen. Don Ludwig von Requeſens machte den Entwurf, die Gemeinſchaft zwiſchen Holland und Seeland aufzuheben: und es gelang ihm zum Theil. Eine Schaar ſeiner Kriegsvölker that im Herbſte des Jahrs 1575 einen ſehr kühnen Zug durch das Meer nach Seeland, und eroberte einen

Theil

Theil der Inſel Schouwen. Der ſpaniſche Feldherr Mondragon belagerte auch Zierikſee; welches ſich aber erſt im Sommer des Jahrs 1576 ergab. Auf der andern Seite machten die Spanier auch in Holland beträchtliche Eroberungen, und die Gefahr für beide Provinzen war nicht gering. r) Um nun die Befreiung der verbundenen Stände um dieſe Zeit deutlicher vorzuſtellen, iſt es nöthig, daß wir den Zuſtand von Europa ein wenig betrachten.

Zuſtand der Angelegenheiten in dem übrigen Europa.

Der Kaiſer Maximilian der zweite ſtand in genauer Verbindung mit dem ſpaniſchen Hofe. Die proteſtantiſchen Fürſten des Reichs waren dem Prinzen von Oranien geneigt, und würden ihm wirklich großentheils beigeſtanden haben, wenn er nur ihr Volk hätte bezahlen können. Man erweiſt ihnen indeſſen nicht mehr als Gerechtigkeit, wenn man bekennt, daß ſie ihm zum Theil ſehr wichti-

r) Thuani Hiſt. L. LX. p. 111. ſq. Grotii Annal. L. II. p. 44. 45. Meteren l. c. S. 165. 172. 175. Reidan L. I. p. 17. Strada Dec. I. L. VIII. p. 394-402. Wagenaars allgem. Geſch. der vereinigten Niederlande, Dritter Theil, S. 226-257.

ge Dienſte geleiſtet haben. Der franzöſiſche Hof haßte die Spanier, zugleich aber auch die proteſtantiſche Religion. Der daſige König Heinrich der dritte war ſchwachſinnig, arm und abergläubiſch; aber viele ſeiner vornehmſten Unterthanen waren Proteſtanten, und unabhängig genug, daß ſie die Sache der Reformirten begünſtigen konnten, ſo daß Calais als eine Art von Freihafen eröfnet ward, wo die Geuſen ihre Beute, die insgemein ſehr koſtbar war, verkaufen konnten. Heinrich hatte einen jüngern Bruder, den Herzog von Alençon, nachmals von Anjou genannt, der, ſo wie er ſelbſt, dürftig, aber ehrgeizig war. Die proteſtantiſchen Fürſten im Norden führten entweder unter einander ſelbſt Krieg, oder konnten ſich aus andern Urſachen wenig um die niederländiſchen Angelegenheiten bekümmern. Die Königin von England Eliſabeth war die einzige Macht, an welche ſich die mit der ſpaniſchen Regierung Mißvergnügten auf geſchickte Art wenden konnten, da ſie ſelbſt eine ſtandhafte Proteſtantin war. Ob ſie aber gleich den König in Spanien haßte; hatte ſie doch ſo hohe Begriffe vom königlichen Vorrechte, daß ſie in ihrem Herzen allen Widerſtand gegen Fürſten unrecht ſprach. Sie war von Natur ſparſam, und ihr noch ſparſamerer Miniſter

Bur-

Burleigh ſtellte ihr die großen Koſten vor, die es verurſachen würde, wenn ſie ſich der Sache des Prinzen von Oranien annehmen wollte. Sie war auch in ihrem Lande wegen einer Partei der ſchottländiſchen Königin Maria verlegen, die täglich einen Aufſtand drohte.

Die Staaten bewerben ſich um auswärtige Hilfe.

Die verbundenen Stände ſahen ein, daß ſie nicht ohne auswärtigen Beiſtand beſtehen könnten. Die Stände und das Volk wünſchten, wegen der gleichförmigen Religion und der Nähe von England, denſelben aus dieſem Reiche zu erhalten. Der Prinz aber hatte mehr Neigung zu Frankreich: entweder, weil ſein Fürſtenthum Oranien darin lag; oder wegen der Handlungsſtreitigkeiten mit England; oder auch, weil er überhaupt mit beiden zugleich Unterhandlungen anzuſtellen pflegte. Die Stände baten alſo zuerſt im Jahr 1575 um den Schutz der Königin Eliſabeth: ſie boten ihr ſogar die Oberherrſchaft über Holland und Seeland, unter gewiſſen näher zu beſtimmenden Bedingungen an. Allein die Königin, welche ſich damals ſehr behutſam gegen den König von Spanien betragen mußte, der ſie durch Unterſtützung der Schotten ſehr beunruhigen konnte, hatte

ſogar vor einiger Zeit dem Prinzen von Oranien und allen Niederländern, die wider Philippen die Waffen führten, ihr Reich verboten. Sie rieth nun zwar dem Könige, mit dem Prinzen Friede zu machen, damit er ſich nicht mit Frankreich verbinden möchte. Allein auf den gedachten Antrag wollte ſie erſt alsdann eine nähere Antwort ertheilen, wenn ſie verſucht hätte, ob kein Mittel wäre, Friede zu ſtiften. Man wandte ſich alſo im Jahr 1576 an Frankreich, obgleich Eliſabeth ſolches widerrathen hatte. Doch ſo geneigt auch der König von Frankreich oder ſein Bruder waren, die Herrſchaft der verbundenen Provinzen anzunehmen; ſo machte die Uneinigkeit zwiſchen ihnen beiden, daß dieſe Unterhandlung nicht ſogleich fortgeſetzt wurde. Der König von Navarra, Heinrich, bot um dieſe Zeit dem Prinzen einige Kriegsvölker an, welches aber höflich abgelehnt wurde. So einig unterdeſſen der Adel und die Städte von Holland und Seeland darin waren, daß man auswärtige Hilfe ſuchen müſſe: ſo wollte doch die einzige Stadt Gouda niemals darein willigen. Die Spanier befanden ſich ihrer Seits auch nicht in der vortheilhafteſten Stellung. Philipp war, ungeachtet der unermeßlichen Summen, die er aus Amerika erhielt, Millionen ſchuldig, davon er nicht

die

die Zinſen bezahlen konnte, und ſeine Truppen waren aufſätzig. Don Ludwig von Requeſens unterhielt ein genaues Verſtändniß mit der Königin Eliſabeth, und hatte ſogar ihren katholiſchen Unterthanen befohlen, aus den Niederlanden zu weichen. Er verlangte Geld und Verſtärkung von den Provinzen, darüber er reglerte; aber ohne Erfolg; und gieng am 5ten März des Jahrs 1576 mit Tode ab. Sein plötzlicher Tod verhinderte ihn, ſich einen Nachfolger zu ſetzen, wozu ihm der König die Vollmacht ertheilt hatte. Er war wenig beliebt geweſen, weil er den Maßregeln des Herzogs von Alba zu ſehr gefolgt war, den er an kluger und geſchwinder Verwaltung der Regierungsſachen, auch ſelbſt an Mäßigung übertraf; aber an kriegeriſcher Geſchicklichkeit nicht erreichte. Durch eine Verordnung im Jahr 1575 hatte er den bisherigen Hofkalender, der das Jahr mit Oſtern anfieng, aufgehoben. Man machte nun den Anfang mit dem neuen Jahre: welches in Holland ſchon einige Jahre früher geſchehen war. s)

Ver-

s) Thuan. Hiſtor. L. LX. p. 113. ſq. L. LXII. p. 155. ſq. Grotii Annal. L. II. p. 45. 46. Meteren l. c. S. 173-175. 177. Reidani Ann. l. c. p. 17. 18. L. II. p. 20. Strada l. c. p. 405.

Verwirrung in den Niederlanden.

Während der durch ſein Abſterben veranlaßten Unordnung erlangte der Prinz von Oranien große Vortheile, und die ganze Verfaſſung der Niederlande änderte ſich. Der Prinz wußte die Verbindung zwiſchen Holland und Seeland völlig zu Stande zu bringen; ſo daß ſie gewißermaßen eine Provinz wurden. Die ſpaniſchen Beſatzungen und Soldaten wurden aller Orten wider den Staatsrath aufſätzig, der die Regierung übernommen hatte, und ihnen ihre Rückſtände nicht bezahlen konnte. Die am beſten geſinnten ſpaniſchen Provinzen beſtanden auf der Vertreibung aller Ausländer aus ihrem Gebiete, und erklärten ſich wider die Spanier ſelbſt: zumal, nachdem dieſe von dem Staatsrathe für Rebellen waren erklärt, und den Ständen die Erlaubniß war ertheilt worden, die Waffen wider ſie zu ergreiffen. Der Prinz von Oranien bediente ſich dieſer Verwirrung vortrefflich; er ermahnte die Stände von Brabant, Flandern, Geldern, und andere mehr, ſich mit ihm zur Wiederherſtel-

405. Wagenaar l. c. S. 258-264. Humens Geſch. von England, Vierter Band, (Breßlau 1771. 4.) S. 140-143.

ſtellung der niederländiſchen Freiheit zu vereinigen. Auf deſſen Rath nahm der Befehlshaber von Brüſſel, Herr von Glimes, am 14ten September 1576 ſogar die Mitglieder des Staatsraths in Verhaft. Die ſogenannten Patrioten unter denſelben wurden gleich darauf wieder losgelaſſen. Unter den Spaniſchgeſinnten war Hieronymus Roda eben nicht gegenwärtig geweſen: nun erklärte er die losgelaſſenen für Verräther, und maßte ſich der Gewalt eines Oberſtatthalters an; dieſe widerſetzten ſich ihm, und das Anſehen der Regierung fiel dadurch deſto mehr. Die Stände hingegen trugen dem Herzoge von Arſchot die höchſte Verwaltung der Staats- und inſonderheit der Kriegsſachen auf, ernannten auch einige, aus welchen er ſeine Räthe wählen ſollte, da die flandriſchen Stände das Schloß zu Gent belagern ließen, damit es den aufrühriſchen Soldaten nicht in die Hände fallen möchte, erſuchten ſie den Prinzen von Oranien, ihnen mit Kriegsvölkern und Geſchütze beizuſtehen. Er ſandte beides gleich ab: wiewohl ihm die Stände bald melden ließen, daß ſie dieſes Beiſtandes nicht mehr benöthigt wären. Man räumte ihm unterdeſſen Nieuport und Sas van Gent ein. Zwar erſuchten ihn die Stände von Brabant, Flandern und Hennegau

kurz

kurz darauf, ſeine Kriegsvölker zurück zu ziehen, weil man am Frieden arbeiten wollte: allein er that es nicht, weil er vermuthlich durch dieſelben den Unterhandlungen mehr Nachdruck zu geben glaubte. Wirklich wurden auch dieſe im Oktober des Jahrs 1576 von den Bevollmächtigten des Prinzen, der Stände von Holland und Seeland, und der meiſten übrigen Landſchaften, zu Gent angefangen.

Der gentiſche Vertrag 1576.

Allein zu eben der Zeit verübten die aufrühriſchen ſpaniſchen Soldaten die ſchrecklichſten Ausſchweifungen in dieſen Gegenden. Sie bemächtigten ſich Maſtrichts, woraus man ſie vertrieben hatte, ermordeten eine Menge Bürger, plünderten die Stadt, und begiengen jede andere Gewaltthätigkeit. Noch ärger wütheten ſie am Ende des Jahres zu Antwerpen, das man damals für die reichſte und blühendſte unter allen Städten in Europa hielt. Die Stände ließen eine Schaar Kriegsvölker hinein kommen, um gegen die Spanier, die im Schloß lagen, und noch mehrere von den ihrigen hineinziehen wollten, geſichert zu ſeyn. Allein dieſe wurden Meiſter von der Stadt, zündeten einen großen Theil derſelben an, mordeten, marterten und plün-

plünderten gleich Raſenden. Man nannte dieſes nachmals die ſpaniſche Furie. Es ſollen allein an Geld und Juwelen mehr als vierzig Tonnen Goldes geraubt worden ſeyn: wovon das meiſte in Schwelgerei und Spiel ſogleich wieder durchgebracht wurde. Dieſe Beleidigungen vereinigten die Einwohner der Niederlande, Katholiken ſowohl als Proteſtanten, zur gemeinſchaftlichen Sache. Der kluge Prinz von Oranien überredete ſie am 8ten November des Jahrs 1576 zu Gent einen Vertrag mit einander zu ſchließen, kraft deſſen die Stände von Brabant, Flandern, Artois, Hennegau, Valenciennes, Ryßel, Douai, Orchies, Namur, Tournay, Utrecht und Mecheln ſich in eben dieſe Verbindung mit Holland und Seeland einließen, und einig wurden, die Ausländer zu vertreiben, und die Freiheiten wieder zu fordern, die ſie unter dem burgundiſchen Hauſe genoſſen hatten. Die Landesangelegenheiten und beſonders die Religionsſachen in Holland und Seeland ſollten durch eine künftige allgemeine Verſammlung der Stände ausgemacht werden; mittlerweile ſollte man mit Vollſtreckung aller der ſcharfen Verordnungen des Herzogs von Alba einhalten. Außerhalb der beiden gedachten Provinzen ſollte nichts zum Nachtheil des römiſchkatholiſchen Glaubens unternommen

men werden; und auch daſelbſt ſollten die Geiſtlichen in die Verwaltung ihrer Güter wieder eingeſetzt werden. Alle Gefangene ſollten in Freiheit geſetzt werden. Diejenigen Landſchaften und Städte, welche es mit der Gegenpartei hielten, ſollten der Vortheile dieſes Bündniſſes nicht genießen.

Die Königin Eliſabeth nimmt ſich der Bundesgenoſſen an.

Dieſe edelmüthige Bemühung für die öffentliche Freiheit machte die Aufmerkſamkeit der europäiſchen Mächte rege. Der franzöſiſche Hof ſchien geneigt zu ſeyn, die Beſchützung der Bundesgenoſſen zu übernehmen. Allein die Königin Eliſabeth wußte den Anſchlägen ſo liſtig entgegen zu arbeiten, daß aus den Unterhandlungen nichts ward. Dieſe große Fürſtin glaubte, wenn das neue Bündniß ſeine eigene Unabhängigkeit nicht ſelbſt behaupten könnte, ſo wäre es für England weit zuträglicher, wenn die Herrſchaft über die Niederlande in ſpaniſchen Händen bliebe, als in franzöſiſchen. Ihr Verhalten bei dieſer Gelegenheit war der Staatsklugheit ſehr gemäß. Sie fand, daß die Vereinigung der meiſten niederländiſchen Stände wider Spanien einen langen und muthigen

Wi-

Widerſtand verſpreche; daher beſchloß ſie, dieſelben zu unterſtützen; da ſie hingegen der beiden Provinzen Holland und Seeland ſich nicht zu entſcheidend hatte annehmen wollen. Wirklich machten auch der Prinz und die Stände immer mehr Eroberungen: Friesland und Gröningerland traten auch noch im Jahr 1576 zu ihnen über. Die Königin beſtand darauf, daß die Bundsgenoſſen, oder die Verſammlung der Staaten, wie man ſie nannte, ſich nicht in den Schutz eines fremden Fürſten begeben ſollten; zugleich hielt ſie durch ihren Geſandten beim ſpaniſchen Hofe an, daß alles zugeſtanden werden möchte, was die Verſammlung der Stände gefordert hatte. Dieſes Betragen that wunderbare Wirkung, als es von einem Darlehn von 20,000 Pf. Sterling unterſtützt ward, die ſie den verbundenen Ständen vorſchoß. Sie wurden einig, ſie für ihren Vortheil ſorgen zu laſſen, und verlangten ſogar, daß ſie eine Mittelsperſon am ſpaniſchen Hofe abgeben möchte.

Don Juan wird Oberſtatthalter der Niederlande, 1576. Die immerwährende Verordnung 1577.

Don Juan von Oeſterreich, ein natürlicher Sohn Carls des fünften, war mittlerweile von dem Könige von Spanien, (der allem Anſehen nach die Niederlande völlig

verloren hätte, wenn die Regierung länger bei dem Staatsrathe geblieben wäre,) zum Oberſtatthalter ernannt worden. Er kam am 4ten November des Jahrs 1576 zu Luxenburg an. Dieſer junge ehrgeizige Held, der ſich durch ſeine Siege bei Lepanto und zu Tunis berühmt gemacht hatte, und den Philipp aus Mißtrauen gegen ſeinen unruhigen, zu den Waffen geneigten Geiſt in dieſe Gegenden ſchickte, war durch die Aufſätzigkeit der ſpaniſchen Soldaten, und durch den Genter Vertrag außer Stand geſetzt, etwas anders zu thun, als den Ständen gute Verſicherung zu ertheilen; doch dieſe verlangten, von dem Prinzen von Oranien aufgemuntert, vorläufig von ihm, daß er die ſpaniſchen Kriegsvölker zurückſchicken, den Genter Vertrag annehmen, und die allgemeinen Stände zuſammen berufen ſollte. Don Juan, der die Anweiſung bekommen hatte, ein geheimes Verſtändniß mit dem Staatsrathe Roda zu unterhalten, der bei der Verwüſtung von Antwerpen einen Anführer abgegeben hatte, öffentlich aber den Ständen freundlich zu begegnen; gab ihnen eine ziemlich gemäßigte, aber nicht entſcheidende Antwort. Er ließ ſogar die Befehlshaber der ſpaniſchen Soldaten zur Abreiſe ermahnen; ſie erklärten ſich aber, auf ſein Anſtiften, daß ſie dieſelbe

nicht

nicht anders als zur See vornehmen wollten. Er hatte nämlich um dieſe Zeit die geheime Abſicht, die ſchottländiſche Königin Maria zu heirathen, die damals in England gefangen ſaß, und dadurch zur Regimentsfolge in beiden Reichen zu gelangen, auf welche ſie ein größeres Recht als Eliſabeth zu haben vermeinte. Er glaubte, die Beruhigung der Niederlande würde ihm Freiheit laſſen, ſich der Truppen Spaniens, und der Flotte, auf welcher ſie ſich einſchiffen ſollten, zu Erreichung dieſes wichtigen Vorhabens zu bedienen. Dem zufolge überredete er ſeinen Hof, den Generalſtaaten die drei vornehmſten Bedingungen, die ſie verlangten, anzubieten, nämlich die Beſtätigung des Genter Friedensſchluſſes, den Abzug fremder Truppen aus den Niederlanden, und die Verſammlung der allgemeinen Stände. Dieſe Bedingungen wurden vermöge der Mehrheit der Stimmen von den allgemeinen Ständen angenommen, und es wurde noch hinzugeſetzt, daß die beiderſeitigen Gefangenen losgegeben werden ſollten, der Graf von Büren aber nicht eher, als bis der Prinz, ſein Vater, dem auf dem allgemeinen niederländiſchen Landtage zu faſſenden Entſchluß nachgekommen ſeyn würde; daß der König die Freiheit des Landes handhaben, die Stände hingegen in dem römiſch-

miſchkatholiſchen Gottesdienſte, und in dem Gehorſam des Königs verbleiben, 600,000 Pfund, jedes von vierzig Groſchen, auch den deutſchen Soldaten ihren Rückſtand bezahlen, allen fremden Verbindungen entſagen, und die fremden Kriegsvölker abdanken ſollten; daß Don Juan, gleich nach dem Abzuge der ſpaniſchen, italiäniſchen und burgundiſchen Soldaten, als Oberſtatthalter erkannt werden, und der König alle während der Unruhen entlehnte Gelder auf ſich nehmen ſollte. Es ward alſo ein Friede geſchloſſen, und zu Brüſſel und Antwerpen den 17ten Februar 1777 unter dem Namen der immerwährenden Verordnung ausgerufen, und vom Könige am 7ten April beſtätigt.

Folgen derſelben.

Obſchon dieſer Friede vieles beitrug, Ruhe und Handelſchaft in allen den katholiſchen Städten und Provinzen der Niederlande herzuſtellen; erweckte er doch der Königin Eliſabeth Sorge. Sie ſchoß inzwiſchen dem Don Juan 20,000 Pfund Sterling vor, um ihn in den Stand zu ſetzen, die ſpaniſchen Truppen aus den Provinzen abzuſchicken, welche auch im März des Jahres 1577 über Maſtricht nach Italien zogen, nachdem es Mühe genug gekoſtet hatte, ſie zu dieſem

Ab=

Abzuge, den ſie für beſchimpfend anſahen, zu bereden. Der verſchlagne Prinz von Oranien ſah ein, er könnte nicht von Frankreich unterſtützt werden, ohne ſich zu einer nichtsbedeutenden Perſon zu machen; dagegen bot ihm der ſpaniſche Hof alle Bedingungen an, die er nur vorſchlagen könnte. Doch dieſer große Mann war nicht nur ein aufrichtiger Freund der Freiheit und proteſtantiſchen Lehre; ſondern traute auch den ſpaniſchen Betheuerungen nicht, und begab nunmehr ſich, und ſeine Sache gänzlich in der Eliſabeth Schutz.

Don Juans Abſichten.

Obgleich er und die Stände von Holland und Seeland niemals in die immerwährende Verordnung gewilligt hatten, weil ſie verſchiedene Artikel derſelben für unerträglich hart oder ſchimpflich hielten; lebte er deſto unabhängiger von dem Oberſtatthalter, und ſeine Regierung breitete ſich durch den Beitritt mehrerer Städte immer weiter aus. Man glaubt, er habe das große Geheimniß der vorhabenden Vermählung des Don Juan mit der ſchottländiſchen Königin erfahren. Er eröfnete es der Königin Eliſabeth, und vermehrte dadurch ſeinen Einfluß bei ihr; worauf ſie gemeinſchaftlich auf Mittel ſannen,

 die

die immerwährende Verordnung ihrer Wirkung zu berauben. Die Stände der beiden gedachten Landſchaften beſchwerten ſich, ſie hätte ſie nicht wieder in ihre alte Freiheiten eingeſetzt; die Beſtätigung des Genter Fridensſchluſſes würde durch Bedingungen eingeſchränkt, die ſie ungewiß machten; man hätte nicht dafür geſorgt, die Spanier anzuhalten, die unermeßlichen Summen wieder herauszugeben, die ſie durch die Plünderung und Zerſtörung der Niederlande erworben hätten; und die beſten Freunde der Freiheit, beſonders der Prinz von Oranien, wären noch nicht wieder zum Beſitze ihrer Güter gelangt. Indem ſie dieſe Vorſtellungen thaten, willigten ſie zugleich in die andern Artikel, die der Eliſabeth Abſichten günſtig waren. Um dieſe Zeit ſtarb auch der berühmte Staatsmann und Präſident, Viglius von Zuichem zu Brüſſel. Er war ein geborner Friesländer, gelehrt und ſtaatsklug, zwar dem Könige, aber nicht der ſpaniſchen Regierung zugethan. Seine ans Licht geſtellten Briefe geben in der bisherigen Geſchichte ein großes Licht. t)

Er

t) Thuan. Hiſtor. Lib. LXII. pag. 156 - 167. Lib. LXIII. pag. 178. Lib. LXIV. pag. 205-207. Grotii Annal. Lib. II. pag. 46 - 50.

Me-

Er greift zu gewaltſamen Maßregeln.

Don Juan gab ſich keine Mühe, die Vorſtellungen der Stände ſchriftlich oder durch ſein Verfahren zu beantworten. Aus verſchiednen Urſachen, die in dieſen Theil unſrer Geſchichte nicht gehören, fand er, daß ſich keine von ſeinen Abſichten erreichen ließe, wofern er nicht den ſpaniſchen Hof zu gewaltſamen Maßregeln überreden könnte. Mittlerweile ſahen die Einwohner der Provinzen, daß er ſich gänzlich auf die Spanier verließ. Er hatte verſchiedene derſelben in ſeinen Dienſten behalten. Mit den noch im Lande gebliebenen deutſchen Soldaten handelte er heimlich, daß ſie daſſelbe nicht verlaſſen möchten, weil er ſich ihrer zu ſeinen Abſichten bedienen wollte. Man fieng auch Briefe

Meteren l. c. Fünftes Buch, S. 178. Sechstes Buch, S. 184 - 211. wo auch S. 204. fg. die immerwährende Verordnung, oder das ſogenannte ewige Edikt ganz eingerückt iſt. Reidani Annal. Lib. II. pag. 20 - 21. Strada Dec. I. Lib. VIII. pag. 407 - 435. Wagenaar l. c. S. 246 - 291. Hume l. c. S. 143. fg. Die Nachricht, daß Eliſabeth dem Don Juan 20,000 Pf. St. vorgeſchoſſen habe, um die Spanier wegſchicken zu können, ſteht bei keinem dieſer Schriftſteller, und iſt wohl aus einer Vermiſchung des an die Stände von der Königin gezahlten Geldes entſtanden.

von ihm, und ſeinem Geheimſchreiber Eſcovedo auf, worin ſie dem ſpaniſchen Hofe anriethen, etwas Gewalt zu gebrauchen. Er ließ auch einen Bürger wegen der Religion enthaupten. Alles dieſes ſtiftete gegenſeitige Erbitterung und Mißtrauen. Don Juan bemühte ſich vergebens die Stände zu bewegen, daß ſie den Prinzen von Oranien bekriegen möchten: unter dem Vorwande, er hätte den gentiſchen Vertrag gebrochen. Um alſo einen feſten Fuß zu gewinnen, nahm er im Julius 1577 das Schloß zu Namur mit Liſt weg, und bemächtigte ſich auch Charlemont. Dieſes, gab er vor, wäre zu ſeiner Sicherheit geſchehen, weil man ihn hätte gefangen nehmen wollen. Allein da ſich ſeine Abſichten nun entdeckten, ſetzten ſich die Stände auch in Verfaſſung gegen ihn. Sie verſicherten ſich der Zitadelle von Antwerpen, auf die er ebenfalls einen Anſchlag gemacht hatte, und baten den König um einen andern Oberſtatthalter. Der Prinz von Oranien unterſtützte ſie. Ihm unterwarf ſich damals auch das Stift Utrecht, nachdem es ſich die herrſchende Uibung des katholiſchen Gottesdienſtes, und andere Freiheiten ausbedungen hatte. Um gleiche Zeit nahm er Breda mit Liſt ein, und die niederländiſchen Stände eroberten Bergen op Zoom nebſt andern Städten.

Der

Der Erzherzog Matthias wird nach den Niederlanden gerufen. Er wird Oberſtatthalter, 1578.

Don Juan ſagte ſich durch ſein Verhalten von der immerwährenden Verordnung los, und rief die weggeſchickten ſpaniſchen Truppen wieder zurück. Mittlerweile erhielten die Einwohner von Antwerpen in der Verſammlung der Stände die Erlaubniß, das Schloß, durch welches ſie ſchon mehrmals waren geängſtigt worden, niederzureißen. Sie thaten es im Auguſt des Jahrs 1577. und zugleich wurde die Bildſäule des Herzogs von Alba, die noch in einem Winkel daſelbſt lag, gänzlich zernichtet. Die Schlöſſer zu Gent, Utrecht, Ryſſel und in andern Städten, wurden ebenfalls zerſtört. Die niederländiſchen Stände brachten auch ein Kriegsheer zuſammen; erboten ſich aber doch, die Waffen niederzulegen, wenn Don Juan Namur räumen, die deutſchen Soldaten verabſchieden, ſeinen Nachfolger zu Luxenburg erwarten, und unterdeſſen nach dem Gutachten des Staatsrathes regieren wollte. Im Oktober des Jahrs 1577 ernannten ſie den Prinzen von Oranien zum Ruwaard, oder Regenten von Brabant: denn das Wort heißt in dem alten brabantiſchen ſo viel, als ein Bewahrer der Ruhe. Allein gegen zwanzig der vornehmſten Herren, deren Anführer

der

der Herzog von Arſchot, Statthalter von Flandern, war, traten aus Eiferſucht gegen das große Anſehen des Prinzen, dem ſie ſich gleich achteten, und von dem ſie für die römiſche Religion ſich wenig Gutes verſprachen, zuſammen, ſo wie ſie ehemals hauptſächlich den Genter Vertrag befördert hatten, und ruften den Erzherzog Matthias, Bruder des Kaiſers Rudolph des zweiten, herbei, daß er ihr Statthalter ſeyn ſollte. Dieſer Prinz, der erſt zwanzig Jahre alt war, kam auch wie öffentlich wenigſtens vorgegeben wurde, ohne Vorwiſſen des Kaiſers, bereits am Ende des Oktobers im Jahre 1577 in Brabant an. Die Stände waren mißvergnügt, und uneins bei dieſer Unternehmung eines Theils vom Adel; allein da der Erzherzog einmal im Lande war, vereinigten ſie ſich doch zu gleicher Abſicht. Der Prinz von Oranien, der ſich nicht zu große Mißgunſt erwecken wollte, und vorausſah, daß dieſer Schritt die beiden öſterreichiſchen Häuſer, das deutſche und ſpaniſche, gegen einander aufbringen, auch dem Don Juan einen unverſöhnlichen Haß gegen den Adel einflößen würde, willigte darein. Er bewillkommte den Erzherzog zu Antwerpen, und man fieng an die Bedingungen zu entwerfen, unter welchen er Oberſtatthalter ſeyn ſollte. Dadurch ſchlug

des Herzogs von Arſchot Vorhaben fehl, der unter der Regierung das jungen unerfahrnen Erzherzogs ſein Anſehen in den Niederlanden deſtomehr zu erweitern gehofft hatte. Seine Abſicht, das Kriegheer der Stände an ſich zu ziehen, ward ihm auch durch den Prinzen vereitelt. Er ward ſogar wegen ſeiner offenbar übeln Geſinnungen gegen den Prinzen, und Drohungen wider deſſen Anhänger, von einem derſelben, zu Gent mit andern ſeiner Freunde gefangen geſetzt; aber auf Vermittelung des Prinzen von Oranien bald wieder losgeben, der dadurch allen Verdacht von ſich ablehnte, als ob er einen andern Bewegungsgrund hätte, als den Eifer für die öffentliche Freiheit; wiewohl einige glaubten, die Gefangennehmung des Herzogs wäre mit ſeiner Einwilligung geſchehen. Der Erzherzog unterſtützte in gleichem Grade des Prinzen von Oranien und Herzogs von Arſchot Partei. Da aber der erſte ein Proteſtant war, erhielt er große Vortheile über die letzte, welche katholiſch blieb. Vermittelſt einer am 7ten Dezember des Jahrs 1577 ergangenen Verordnung ward Don Juan ſeiner Statthalterſchaft entſetzt, und alle Gemeinſchaft mit ihm aufgehoben, ſeine Anhänger wurden für Widerſpenſtige erklärt, deren Güter aufgezeichnet werden ſollten.

Bei=

Beide Parteien arbeiteten gemeinſchaftlich an Beförderung der Größe des Erzherzoges, indem jede hoffte, ſeine Macht an ſich zu ziehen, weil er ſelbſt ſo viel als nichts bedeutete. Die Bedingungen, welche ihm die niederländiſchen Stände vorlegten, auf welche ſie ihn zum Oberſtatthalter annehmen wollten, kamen unter andern darauf an, daß er dem Könige und ihnen den Eid der Treue ſchwören, ſich nach den Schlüſſen eines von den Ständen ernannten Staatsrathes richten und regieren, in wichtigen Angelegenheiten nichts ohne Einwilligung der geſamten Stände vornehmen, keine größere Leibwache, als ſie ihm zuordnen würden, verlangen, zu Kriegszeiten die Kriegsſachen durch einen ihm von den Ständen zugegebenen Kriegsrath beſorgen, und keine Fremde in ſeinen Dienſt nehmen ſollte; die Stände hingegen, ſowohl die allgemeinen, als die beſondern, ſollten die Macht haben, ſich ſo oft und ſo lange zu verſammeln, als ſie es für gut befänden: ſie behielten ſich auch die Verwaltung der gemeinen Gelder vor. Die Stände beſchloſſen auch bald darauf, den Prinzen von Oranien zum Statthalter von ganz Brabant zu ernennen, ja den Erzherzog zu erſuchen, daß er denſelben zu ſeinem Verweſer in den geſamten Niederlanden erklären möchte. Der

Erzherzog mußte ſich dieſes alles gefallen laſſen: ſeine Regierung wurde ein bloßer Schatten; und die Anhänger des Don Juan nannten ihn daher den Schreiber des Prinzen von Oranien, der nur dasjenige unterzeichnen müßte, was ihm dieſer vorlegte.

Die Königin Eliſabeth ſteht den Ständen bei.

Schon einige Zeit vorher hatten beide Parteien beſchloſſen, man wollte eine förmliche Geſandtſchaft an die Eliſabeth abſchicken, um ſie um ihren Beiſtand zu bitten, und einen Vertrag zwiſchen den katholiſchen und proteſtantiſchen Landſchaften erneuern, durch welchen der Genter Friedensſchluß, und ihre gethanen Verſprechungen, ihre Freiheiten zu behaupten, von neuem beſtätigt werden ſollten. Den 20 Januar 1578. ward der Erzherzog zu Brüſſel auf die gedachten Bedingungen, die er beſchwor, als Statthalter der vereinigten Provinzen aufgenommen. Die Abgeordneten derſelben brachten beim Kaiſer und Könige von Spanien Entſchuldigungen wegen ihres Verfahrens vor, und ſchrieben dem Don Juan die Urſache ihres Aufruhres zu. Der letzte dagegen vertheidigte ſich nach den gebieteriſchen Grundſätzen der ſpaniſchen Regierung ſo gut, daß Befehle geſtellt wurden, eine große Armee zuſammen zu ziehen,

um

um nochmals die Rebellen mit Gewalt zu bezwingen. Der Kaiſer hatte auch den Grafen Otto Heinrich von Schwarzenburg in die Niederlande geſandt. Um dem drohenden Ungewitter zu begegnen, hatten die Generalſtaaten ſchon im September 1577. Carln Philipp von Croi Markgrafen von Haure, Adolphen von Meetkerke, und andere mehr, als ihre Abgeordneten an die Eliſabeth geſchickt, ſie um ein Darlehn von 100,000 Pfund Sterling anzuſprechen. Sie bewilligte ihnen, dieſelben unter der Königin, und der Stadt London Bürgſchaft aufzunehmen, mit dem Verſprechen, ſolche innerhalb Jahresfriſt wieder zu bezahlen, und ihr deshalben die Verſchreibungen gewiſſer Städte, welche ſie ernennen würde, zum Pfande einzuſetzen. Es ward ferner am 7ten Jäner des Jahrs 1578 zu Brüſſel ein ſehr wichtiger Vergleich zwiſchen den Staaten und ihr geſchloſſen, deſſen Inhalt, da er in den gewöhnlichen Geſchichten der Niederlande nicht zu finden iſt, wir hier mittheilen wollen. Vermöge des erſten Artikels ſollten die Verträge zwiſchen England und dem burgundiſchen Hauſe in völliger Gültigkeit bleiben, ohne andre Veränderung, als welche beide Theile vorzunehmen für gut befinden würden. Zweitens ſollten die Staaten in Anſehung des

Kriegs

Kriegs, oder Friedens ohne Beiſtimmung der Königin, oder ihres Geſandten keinen entſcheidenden Schluß abfaſſen. Drittens, wofern die Königin angegriffen würde, ſollten die Staaten gehalten ſeyn, ihr ebendenſelben Beiſtand an Truppen zu leiſten, den ſie ihnen zuſagte. Viertens ſollte die Königin Schiedsrichterin aller der Streitigkeiten ſeyn, die ſich unter den Staaten erheben könnten. Fünftens, wenn die Königin eine Flotte zur Sicherſtellung der See aufrüſten würde, ſollten die Staaten gehalten ſeyn, 40 Schiffe von gehöriger Größe, (keins unter 40 Tonnen) mit verhältnißmäßigem Volke und Vorrathe zu liefern. Sechstens ſollten die Staaten keinen engliſchen Verräthern und Flüchtlingen die Zuflucht gönnen, nachdem ſie gehörigermaßen dafür erklärt worden wären. Siebentens ſollten die Staaten ohne der Eliſabeth Genehmhaltung, und ohne ſie, wenn ſie es für gut befinden würde, mit einzuſchließen, kein Bündniß mit einem auswärtigen Fürſten einzugehen. Achtens ſollten alle künftige Statthalter der Staaten gegenwärtige Bedingungen beſtätigen. Neuntens, wenn die Staaten mit dem katholiſchen Könige wollten in Unterhandlung treten, ſollten ſie ſeine Beſtätigung des gegenwärtigen Vergleichs, oder ſo vieler Bedingungen deſſelben,

als die Königin für gut befinden würde, auszuwirken.

Obſchon in dieſem Vergleiche die Volks-Zahl nicht beſtimmt wird, das den Generalſtaaten geſtellt werden ſollte, ſehen wir doch aus dem Cambden, daß ſie aus 5000 Fußgängern, und 1000 Reutern unter einem engliſchen Feldherrn beſtehen, und dieſer in ihrem Staatsrathe ſeinen Sitz haben ſollte. Dieſe Kriegsvölker ſollten im Solde der gemeinen Stände ſtehen, und nach geendigtem Kriege auf ihre Koſten zurückgeſchickt werden. Philipp ward noch immer durch Geldmangel bedrängt. Eliſabeth ſchickte ihm eine ſorgfältig ausgearbeitete Verantwortung ihres Verfahrens, und ſchob die Schuld des Friedensbruches auf den Don Juan. Sie verſicherte zugleich, daß ſie den Ständen blos deswegen Beiſtand leiſte, damit ſie ſich nicht unter eine fremde Herrſchaft, und in ihr Verderben ſtürzen möchten; zumal da ſie dem Könige gehorſam zu bleiben, und dem Genter Vertrag zu halten, geneigt wären. u)

Kriegs-

u) Thuan. Hiſt. Libr. LXIV. pag. 208 - 213. Grotii Ann. Lib. II. pag. 50. 51. Lib. III. p. 53. Meteren l. c. Siebentes Buch, S. 213-235. Reidan. Annal. Lib. II. pag. 21. 22. Strada l. c. pag. 435 - 449. Wagenaar l. c. S.

Ohne ſich an dieſe Verantwortung zu keh-ren, fertigte Philipp neue Befehle aus, daß ſeine Armee aus Italien nach den Niederlan-den, unter dem Prinze von Parma, Alex-ander Farneſe, Sohn der ehemaligen Ober-ſtatthalterin Margaretha, einem der größten Feldherrn ſeiner Zeit, zurückkommen ſollte. Seine Truppen waren eines ſolchen Anfüh-rers werth, 16000 zu Fuſſe, und 2000 zu Pferde ſtark, alles alte und des Sieges ge-wohnte Soldaten. Don Juan ſelbſt war ein Herr von vieler Geſchicklichkeit im Felde ſo-wohl als im Kabinette. Er hatte mit Bei-

 hilfe

S. 291-306. 312. Die Stellen, worin die Verfaſſer verſichern, daß der Inhalt des Bünd-niſſes zwiſchen England und den Staaten, ſich in den gewöhnlichen Geſchichten nicht finde, imgleichen wo ſie ſich auf ihren Camden beru-fen, um eine vermeintliche Dunkelheit des Bündniſſes aufzuklären, ſind ſtehen geblieben, zu einem Beweiſe, daß die Verfaſſer auch in dieſer Geſchichte die beſten und bekannteſten Schriftſteller nicht gebraucht haben. Das ge-dachte Bündniß mit jenem Artikel, den ſie un-beſtimmt nennen, ſteht bei den älteſten und vorzüglichſten Geſchichtſchreibern dieſes Krieges deutlich genug beſchrieben: beim Meteren, de Thou und Grotius. Man findet es auch ganz eingerückt in Rymee. Actis publ. Angl. Tom. VI. P. IV. pag. 178. der holländiſchen Aus-gabe.

Hilfe von vier bis fünftauſend Deutſchen in den Provinzen Luxenburg und Namur, die noch immer Philippen wider die Bundesgenoſſen treu blieben, auf eine ſehr geſchickte Art Stand gehalten.

Nun bekamen abermals die Angelegenheiten eine andere Geſtalt. Ob es wohl mitten im Winter war, erklärte doch Don Juan Krieg wider die Bundesgenoſſen. Der Prinz von Oranien ſuchte vergebens die Entſchlieſſungen der Staaten zu beſchleunigen. Ihre Werbung hatte einen langſamen Fortgang; und ob ſie gleich endlich faſt eben ſo viele Soldaten als die Spanier zuſammen brachten, ſo waren ſolche doch meiſtentheils ungeübt. Die Staaten hatten dem Feldmarſchall ihres Kriegsheeres, Anton von Goignies, verboten, ein Treffen zu wagen. Aber als er ſich am 31. Jäner des Jahrs 1578 vor dem ſpaniſchen Heere nach Brabant zurück zog, griff ihn der Prinz von Parma bei Gemblours, als ſeine Kriegsvölker auf einem engen Fußſteige neben Moräſten fortzogen, blos mit dem ſpaniſchen Vortrabe von ſechshundert Reutern, der zuletzt bis auf zwölfhundert anwuchs, ſo glücklich an, daß die feindliche Reuterei in das Fußvolk geſprengt, von dieſem aber gegen ſechstauſend Mann gefangen oder getödtet wurden.

den. Soignies ſelbſt ward gefangen. Der Sieg ſcheint bei den ſpauiſchen Soldaten auch durch ein Breve des Pabſtes Gregors des dreizehnten befördert worden zu ſeyn, welches ſpaniſch und franzöſiſch gedruckt wurde, und worin er ihnen vollkommene Vergebung ihrer Sünden auch in der Stunde ihres Todes verſprach, wenn ſie vorher würden gebeichtet und das Abendmahl genoſſen haben. So wurde dieſer Krieg, gleich den ehemaligen Kreuzzügen wider Ungläubige und Ketzer, eine Art von Büßung für die Sünden. Nach der Schlacht wurden ſogleich Gemblours, und bald darauf Löven und Bovines erobert. Die Beſatzung von Sichem, einer Herrſchaft des Prinzen von Oranien, ward, nachdem es an den Prinzen von Parma mit Sturm übergegangen war, niedergehauen. Dieſt und Leeuwen ergaben ſich ohne Gegenwehr; Nivelle aber erhielt einen rühmlichen Vergleich, und es giengen noch mehrere Plätze von Brabant und Hennegau über. Darauf nahm Don Juan die ſtarke Feſtung Limburg und Philippeville ein, um ſeine Gemeinſchaft mit den Spaniern ſicher zuſtellen. Zum Entſatze dieſer Einbußen erklärte ſich die Stadt Amſterdam für die Staaten. Man hatte bisher von Seiten Hollands auf allerlei Art verſucht, ſie von

der ſpaniſchen Partei abzuziehen. Ein Anſchlag ſich ihrer zu bemächtigen, mißlang am Ende des J. 1577. Sie wurde darauf sehr enge eingeſchloſſen, bis endlich die Utrechter im Jäner des Jahrs 1578 einen Vergleich vermittelten, kraft deſſen in der Stadt die herrſchende Uibung des römiſch katholiſchen Glaubens feſtgeſetzt, doch auch den Reformirten ihre Religionsfreiheit zugeſtanden, nächſtdem die Abſchaffung der bisherigen Soldaten, und Errichtung einer Beſatzung aus Einwohnern der Stadt, die Wiederaufnahme der Verwieſenen und andere Punkte, bedungen wurden. Doch im Mai eben dieſes Jahres ſetzten die Reformirten zu Amſterdam den katholiſchen Rath mit Gewalt ab, wählten die Mitglieder deſſelben aus dem ihrigen, und nahmen auch die Kirchen ein. Eine gleiche Veränderung folgte gleich darauf, doch unter größern Ausſchweifungen, welche die Soldaten dabei begiengen, zu Harlem.

Die Bundesgenoſſen verſtärken ſich.

Die niederländiſchen Stände der General-Staaten hatten um dieſe Zeit einige Geſandten auf den Reichstag nach Worms geſchickt, welche um den Beiſtand des deutſchen

Reichs wider den Don Juan anſuchten. Sie ſtellten dabei die Verbindung der Niederlande mit dem deutſchen Reiche, und die gefährlichen Abſichten der ſpaniſchen Oberſtatthalter auf daſſelbe vor. Allein die Reichsſtände bewilligten nur ihre Vermittelung zum Frieden. Der Graf von Schwarzburg kam abermals in des Kaiſers Namen zu dieſem Ende in die Niederlande, und die engliſchen Geſandten, welche Eliſabeth beim Don Juan hielt, ſchlugen nebſt jenem einen Stilſtand oder die Verminderung der Kriegsvölker währender Unterhandlungen vor; welches aber die Stände nicht annahmen. Da dieſe auch die Unbequemlichkeiten ihrer Staatsverfaſſung einſahen, und durch die Niederlage bei Gemblours beſtürzt geworden waren, ſprachen ſie dem Erzherzoge, dem Prinzen von Oranien und dem Staatsrathe die Macht zu, ſo viele Truppen anzuwerben, als ſie zu ihrer Vertheidigung für gut befinden würden. In Geldern und Zütphen ward der Graf Johann von Naſſau, des Prinzen von Oranien Bruder, zum Statthalter gewählt. Er vertrieb in kurzem die katholiſche Partei, die in dieſer Provinz ſehr mächtig war. In Gröningen war der Herr von Billy, ein Portugieſe und Anhänger von Spanien, im Jahr 1576 Statthalter. Er warf den

Stella, einen Abgeordneten der Generalſtaaten, auf die Folter, durch den ſie dem Kriegsvolke den Rath gegeben hatten, den Genter Friedensſchluß zu unterzeichnen. Stella aber verhielt ſich mit ſo groſer Geſchicklichkeit, daß er aus ſeinem Gefängniſſe die Soldaten dahin brachte, den Herrn von Billy in Verhaft zu nehmen, und darauf den Ständen zu ſchwören. Friesland und das Gröningerland nahmen nun auch den gentiſchen Vertrag an.

Religionsbewegungen.

Jetzt hatte zwar die Religionsverfolgung in den Niederlanden beinahe gänzlich aufgehört. Aber an die Stelle derſelben trat die Eiferſucht zwiſchen den Römiſchkatholiſchen und Proteſtanten, und die Bemühung der letztern, mächtiger zu werden: zumal da die Königin von England und der Prinz von Oranien ihre Beſchützer waren; auch der Herzog von Zweybrücken, Johann Caſimir, der für die Stände Kriegsvölker zuſammen gezogen hatte, ihrer Religion zugethan war. Die niederländiſchen Stände fiengen zwar überhaupt an, die römiſchkatholiſchen Geiſtlichen einzuſchränken: und da unter andern die Jeſuiten zu Antwerpen im

Jahr

Jahr 1578 ſich weigerten, den gentiſchen Vertrag und die Feindſchaft wider den Don Juan zu beſchwören, wurden ſie aus der Stadt verwieſen. Allein die Reformirten bemächtigten ſich nun in vielen Gegenden der Kirchen zu ihrem Gebrauche, nicht ohne Gewaltthätigkeiten. Sie hielten zugleich, in einer Bittſchrift an den Erzherzog und den Staatsrath, um die freie Uibung ihres Gottesdienſtes in den geſamten Niederlanden an. Es ward auch wirklich ein Entwurf zu einem Religionsfrieden für beide Religionsparteien gemacht, der aber wenig Beifall fand. Da der Prinz von Oranien auf die Erfüllung des gentiſchen Vertrags in Anſehung der Religion drang, beſchuldigten ihn ſeine eignen Glaubensgenoſſen auf der Kanzel, daß er weder Gott noch Gottesdienſt achte. Allein ſein Grundſatz war, die Freunde der Freiheit zu vereinigen, ohne Rückſicht auf ihre Religionsſtreitigkeiten zu haben. Zu Gent begiengen die Reformirten die größten Ausſchweifungen, verjagten und plünderten die Geiſtlichen, auch in den umliegenden Städten, zogen alle Kirchengüter ein, warben dafür Soldaten und befeſtigten Gent. Die Stände der walloniſchen Landſchaften, welche bei der allgemeinen Verſammlung der niederländiſchen Stände

ſieben Stimmen hatten, und zu welchen Artois, Hennegau, Ryſſel, Douay, Orchies, Dornick, Valenciennes und Mecheln gehörten, merkten nunmehr, wie wenig der genſiſche Vertrag gehalten würde. Sie und ihre Soldaten übten daher Gegengewaltthätigkeiten aus. Man nannte ſie die Partei der Malkontenten oder Mißvergnügten, und ihr Krieg mit den Gentern wurde mit aller Religionserbitterung geführt. x)

Der Herzog von Anjou wird Statthalter.

Gleich nach der Schlacht von Gemblours hatte ſich der Herzog von Anjou den Ständen zum Beiſtande angeboten. Die Römiſchkatholiſchen hatten große Neigung zu ihm: man gab ihm auch die Verſicherung, daß er wohl aufgenommen werden ſollte, und er fieng an, einige Kriegsvölker an den Grenzen von Hennegau zuſammen zu ziehen. Der Erzherzog Matthias war nunmehr verächtlich geworden. Der Herzog erſchien im Julius

1578.

x) Thuan. Hiſtor. L. LXIV. p. 213. L. LXVI. p. 235-239. Grotii Annal. L. II. p. 53-58. Meteren l. c. Achtes Buch, S. 239-252. Reidan. Annal. L. II. p. 22. 23. Strada Dec. I. L. IX. p. 449-479. L. X. p. 480-488. Wagenaar l. c. S. 306-322.

1578. zu Bergen in Hennegau an der Spitze einer Armee von 9000 Mann zu Fuß, und 1000 Edelleuten, die auf ihre Koſten zu Pferde geſtiegen waren, und ward den 13ten Auguſt 1578. zum Beſchützer der Freiheit der Niederlande gewählt. Der Prinz von Oranien ſchwieg aus patriotiſchen Gründen zu dieſem Vornehmen ſtill. Die Bedingungen waren, der Herzog von Anjou ſollte während des Kriegs, drei Monate lang, 10,000 Fußgänger und 2000 Reuter halten, welche er ſelbſt bezahlen wollte. Würde aber der Krieg über drei Monate dauern, ſo ſollte er 3000 Fußgänger und 500 Reuter auf ſeine Unkoſten ſtellen. Er ſollte nur den oberſten Befehl in Kriegsſachen zugleich mit den Ständen haben, wenn er ſich bei dem Heere befände. Die Verwaltung der Landesſachen aber ſollte bei den Ständen, dem Erzherzoge, und dem Staatsrathe bleiben. Ohne beiderſeitige Einwilligung ſollten weder er, noch die Stände ein Bündniß ſchließen. Wenn man für rathſam erachtete, einen andern Landesherrn zu ſuchen, ſo ſollte man ihn vor allen andern dazu berufen. Quesnoy, Landrecy und Bavais, oder ſtatt dieſer eine andere Stadt, ſollten ihm zur Sicherheit übergeben werden, die er auch behalten ſollte, wenn ihm die Stände

de ſeine Kriegskoſten nicht vergüteten. Alles was er jenſeits der Maas eroberte, ſollte ihm zu eigen bleiben; und was die Stände durch Vergleich einbekommen würden, ſollten ſie auch mit ihm zur Hälfte theilen. Auf ſo mäßige und ungewiſſe Vortheile ließ ſich der Herzog, der nichts weniger als ein mächtiger Beſchützer war, in dieſe gefährliche Unternehmung ein. Dieſer Staatsſtreich war zwiſchen der Königin Eliſabeth und dem Prinzen von Oranien abgelegt worden, welche in gleichem Grade der Macht des Herzogs abgeneigt waren, und die Unterhandlung mit demſelben nicht ganz hatten hintertreiben können. Eliſabeth gieng gar ſo weit, daß ſie ihre eigne Perſon dem Herzoge als einen Lockbiſſen anbot, und ſich gewiſſermaßen zur Ehe antrug, damit ſie ihn dahin bringen möchte, von ſeinen Anſchlägen auf die Niederlande abzuſtehen. Der Herzog Johann Caſimir war, wie man glaubet, von ihr dahin vermocht worden, 4000 Mann mehr zum Dienſte der Stände anzuwerben, als ſeine Beſtallung mit ſich brachte, und er befand ſich auf dem Zuge nach den Niederlanden. Don Juan hatte ſich geweigert, in einen Waffenſtillſtand zu willigen, um den Eliſabeth angehalten hatte, und hatte ſogar einen Engländer vom Stande

de, auf den Verdacht, er wäre ein Aufpaſſer, aufhängen laſſen.

Die Schlacht bei Rimenant 1578.

Man bediente ſich unterdeſſen noch immer des Namens des Erzherzogs Matthias als Oberſtatthalters. Die Truppen der niederländiſchen Stände, ungefähr 10000 Mann ſtark, hatten ihr Lager bei Rimenant, nicht weit von Mecheln. Don Juan, der weit ſtärker war, beſchloß, ſie anzugreifen, ehe noch der Herzog von Anjou, und der Her. Johann Caſimir, der gegen Nimegen vorgerückt war, zu ihnen ſtoßen könnte. Der Prinz von Parma machte zwar Einwendungen wider den Angriff, weil die Feinde in einer ſehr guten Lage ſich verſchanzt hätten, zum Treffen nicht gezwungen werden könnten, und die Spanier, wenn ſie geſchlagen würden, gänzlich verloren wären; allein der Angriff ward im Kriegsrathe beſchloſſen, und zwar nach ſehr richtigen Grundſätzen. Des Erzherzogs Armee, die unter dem Grafen von Boſſü, einem alten, erfahrnen Feldherrn, der von der ſpaniſchen Partei zu den Ständen übergetreten war, ſtand, müßte ſeyn niedergehauen worden, wenn nicht die Unerſchrockenheit der Engländer unter dem Norris,

ris, und der im engliſchen Solde ſtehenden Schotten unter dem Stuart, die wegen der großen Hitze, im bloßem Hemde fochten, geweſen wäre, welche Eliſabeth herüber geſchickt hatte. Ob ihrer gleich nur 3000 waren, ſetzten ſie doch den ſpaniſchen alten Soldaten ſo heftig zu, daß es die ganze Geſchicklichkeit des Prinzen von Parma erforderte, ſie davon zu bringen, und zu verhüten, daß ſie nicht niedergemacht wurden. Aber die Geſchicklichkeit des Grafen von Boſſü, mit welcher er ſich in ſeinem Vortheil erhielt, ohne ſich in ein Gefechte heraus locken zu laſſen, verdient auch bemerkt zu werden. Nur tadelte man ihn, (ob mit Rechte, iſt zweifelhaft,) daß er dem ſich zurück ziehenden Feinde nicht nachgeſetzt habe. Dieſes Gefecht, in welchem der größere Verluſt auf Seiten der Spanier war, trug ſich am 1ſten Auguſt 1578. zu.

Zuſtand der Bundesgenoſſen.

So vieles Lob auch der Eliſabeth für ihre den vereinigten Ständen um dieſe Zeit geleiſtete Hilfe gebühren mag, muß man doch geſtehen, daß der Prinz von Oranien der einzige große Mann war, der nach Grundſätzen gehandelt zu haben ſcheint. Eliſabeth er-

erhielt noch immer den ſpaniſchen Hof bei Gutem, und leugnete ſogar, daß die bei Rimenant fechtenden Engländer und Schottländer in ihrem Solde ſtünden. Sie hatte dem Johann Caſimir Hoffnung gemacht, er ſollte des Erzherzogs Nachfolger in der Statthalterſchaft werden. Da aber ſowohl Johann Caſimir als der Herzog von Anjou ſahen, daß dazu noch wenig Hoffnung wäre, blieben ſie von fern ſtehen, der erſte unter dem Vo wande, ſeinen Rückzug ſicherzuſtellen, der andere unter dem, ſeine Truppen zu bezahlen: wozu die St nde, weil dieſelben weit ſtärker waren, als man erwartete, kein Mittel wußten. Dieſes zufällige Verfahren hätte beinahe den Angelegenheiten der Bundesgenoſſen zum Untergange gereicht. Johann Caſimir, welcher mißvergnügt war, daß man den Herzog herbeigerufen, und den Grafen von Boſſü zum Feldherrn beſtellt hatte, beſchwerte ſich, er wäre hintergangen worden, und zog ſich mit einigen Truppen nach Gent, ob er gleich ſich bereits am 26ſten Auguſt mit dem Heere des Grafen von Boſſü vereinigt hatte. Der Herzog von Anjou beſchuldigte ihn öffentlich, er wäre ſein Nebenbuhler. Da auch das Gerücht entſtand, Johann Caſimir ſollte zum Grafen von Flandern gewählt werden,

den, wollte der Herzog von Anjou ſeine Truppen, welche vielen Muthwillen verübt hatten, nicht zu dem Heere der Stände ſtoſſen laſſen, und dankte ſie noch im Jahr 1578 gänzlich ab, worauf ſie, mit ſeinem Vorwiſſen, zu den Malkontenten übergiengen. Er hatte ſich nicht einmal der ihm verſprochenen Städte bemächtigen können; und ob ihn gleich die Stände erſuchten, ſeine Reiſe aufzuſchieben, kehrte er doch gleich darauf nach Frankreich zurück. Der franzöſiſche Hof leugnete es, ſo wie Eliſabeth, daß er mit dem Prinzen von Oranien oder den Bundesgenoſſen in einiger Verbindung ſtünde; und die Generalſtaaten waren eiferſüchtig auf alle ihre Freunde, obgleich ihre Sicherheit auf ihrem Beiſtande beruhte. In dieſer Zerrüttung befanden ſich die Angelegenheiten der Niederlande, als Don Juan am 1ſten Oktober des Jahrs 1578 ſtarb, und ſeine Würde ſowohl in Staatsſachen als im Kriegsweſen an den Herzog von Parma kam. Man glaubt, daß Don Juan aus Kummer, über das immer wachſende Mißtrauen des Königs gegen ihn, der ſogar ſeinen nach Spanien geſandten Geheimſchreiber Eſcovedo hatte umbringen laſſen, ihn aber ohne genugſamen Beiſtand an Gelde ließ, in eine auszehrende Kranheit verfallen

fallen ſey: und nach einiger Berichte ſoll er ſelbſt Gift empfangen haben. Gewiß iſt es, daß er manche geheime Anſchläge ohne Vorwiſſen des Königs geführt, mit dem Pabſte eine Unterhandlung, um das Königreich England zu erobern, und eine andere mit dem Herzoge von Guiſe in Frankreich, zu ihrer beiderſeitigen Unterſtützung, gepflogen hat. Ihm folgte nach wenigen Wochen der Graf von Boſſü im Tode nach.

Der Prinz von Parma wird Oberſtatthalter.

Der Prinz von Parma übertraf ſeinen Vorgänger an Klugheit und Liſt: er brachte zu einer großen kriegeriſchen Fähigkeit, die nicht blos in wilder Hitze, ſondern auch in einer bedachtſamen Uiberlegung ſich äuſſerte, die feinen italiäniſchen Künſte, die bei der damaligen Verwirrung in den Niederlanden noch glücklicher als Gewalt angebracht werden konnten. Die Armee der Bundesgenoſſen, wiewohl ſie an der Zahl ungleich ſtärker war, war wegen der unter den Feldherren herrſchenden Eiferſucht ſchwach und unthätig. Caſimirs Armee belief ſich auf 7000 Reuter und 8000 Fußgänger. Das der Prinz von Oranien und die Generalſtaaten dieſe Kriegsmacht als gefährlich

für ihre öffentliche Freiheit angeſehen, und ihr deswegen den Sold nicht bezahlt hätten, kann nicht bewieſen werden, und iſt nicht einmal wahrſcheinlich. Die Stände hatten ihre Rechnung auf ein ſo großes Heer nicht gemacht. Caſimir gieng im Anfange des Jahrs 1579 hinüber nach England, um ſein Betragen zu rechtfertigen, und ward da von der Eliſabeth prächtig bewillkommt und bewirthet. Aber während ſeiner Abweſenheit verließen ſich ſeine Reuter aus Mangel an Bezahlung, und der Prinz von Parma ließ ſie mit ſeinen Päſſen nach ihrer Heimath zurückgehen. Nach ſeiner Rückkunft gieng Caſimir ſelbſt wieder nach Deutſchland, ohne den Erzherzog oder die Stände zu ſprechen. Noch vorher ſtiftete der Prinz von Oranien im Dezember des Jahrs 1578 einen Vergleich zu Gent, wo die Gewaltthätigkeiten gegen die Römiſchkatholiſchen noch immer fortdauerten. Nun wurden die Geiſtlichen der letztern wieder in die Stadt aufgenommen, und die Kirchen zwiſchen beiden Religionsparteien getheilt. Allein die Landſchaften Artois, Hennegau und Douai, welche mit dieſem Vergleiche nicht zufrieden waren, traten dagegen im Jäner 1579. in ein beſonderes Bündniß, durch welches ſie ſich verbindlich machten, den römiſchkatholiſchen Glauben, den Gehorſam

ſam gegen den König, und den Genter Vertrag, wie die geſamten niederländiſchen Stände in einer neuen Vereinigung zu Brüſſel im Jahr 1577 übereingekommen waren, zu behaupten; aber keinen Religionsfrieden zuzugeben. Dieſes Bündniß der Wallonen gab nicht nur der Gewalt der niederländiſchen Stände einen neuen Stoß; ſondern es ſcheint auch gleich darauf ein andres ſehr befördert zu haben. y)

Die Utrechter Vereinigung. 1579.

Mittlerweile betrachtete der Prinz von Oranien mit Kummer den zerrütteten Zuſtand der Bundesgenoſſen, und ſuchte daher die Landſchaften Holland, Seeland, Utrecht, Geldern, Friesland und Overyſſel, ſchon

M 2 ſeit

y) Thuan. Hiſt. L. LXVI. p. 238-250. L. LXVII. p. 284. Grotii Ann. L. II. p. 58-61. Meteren l. c. Achtes Buch, S. 266. Neuntes Buch, S. 271-276. Reidan. Annal. L. II. p. 25-29. Strada Dec. I. L. X. p. 489-520. Dec. II. L. I. p. 1-28. Wagenaar l. c. S. 312. 323-332. Tozens Geſchichte der vereinigten Niederlande. Erſter Theil, S. 289-293. worauf bis S. 300 eine bündige Abſchilderung des Zuſtandes folgt, in welchem ſich die Niederlande ſeit den erſten Bewegungen unter Philipps Regierung bis auf dieſe Zeit befanden.

ſeit dem Jahr 1577 in eine nähere Vereinigung mit einander zu bringen, weil er wohl ſahe, daß der Genter Friede nicht dauerhaft ſeyn würde. Die Königin Eliſabeth rieth den erſten fünf Landſchaften eben dieſes. Der Prinz abeitete daran nur ingeheim, weil es ihm, als Verweſer des Erzherzogs, nicht anſtändig geweſen ſeyn würde, ein beſonderes Bündniß zu ſtiften. Die Händel der Genter mit den Wallonen, die der allgemeinen Verbindung ſo ſchädlich waren, beſtärkten ihn in ſeinem Vorſatze, und er ward auch dadurch erleichtert, daß der Graf von Rennenberg Friesland, Gröningerland, Drenthe, und einen großen Theil von Overyſſel im Jahr 1578 auf die Seite der niederländiſchen Stände brachte. Der Prinz bediente ſich ſeines Bruders, des Grafen Johann von Naſſau, die Berathſchlagung wegen dieſer genauern Verbindung am Ende des Jahrs 1578 anfangen zu laſſen. Die Abgeordneten von fünf Landſchaften kamen zu Utrecht zuſammen: und daſelbſt ward am 31ſten Jäner 1579. die Utrechter Union geſchloſſen. Es verbanden ſich nämlich das Fürſtenthum Geldern und die Grafſchaft Zütphen, die aus den Grafſchaften und Ländern Holland, Seeland, Utrecht, und den frieſiſchen Ommelanden, zwiſchen der Ems und der Lauwers,

we-

wegen der gefährlichen Abſichten der Spanier ſeit dem Genter Frieden, näher und ſonderbarer, ohne ſich in allem Falle hierdurch dem heiligen römiſchen Reiche entziehen zu wollen, dergeſtalt, daß dieſe Landſchaften, wiewohl jede ihre eigenen Freiheiten und ihre Regimentsverfaſſung behielt, worein ſich keine der andern, ausgenommen um einen Vergleich zu vermitteln, miſchen ſollte, doch kraft ihres Bündniſſes blos als eine betrachtet werden, und einander zu Unterſtützung ihrer allgemeinen Unabhängigkeit gegen alle Gewalt, die ihnen unter dem Namen des Königs, oder von ſeinetwegen angethan werden möchte, es ſey unter welcherlei Vorwande es wolle, auch wider alle auswärtige und einheimiſche Herren, Länder oder Städte, die ihnen Gewalt und Unrecht thun würden, beiſtehen ſollten; ſo daß die Generalität dieſer Vereinigung mit Kenntniß und nach Beſchaffenheit der Sache, den Beiſtand beſtimme. Die Grenz- und andere Städte ſollten im Nothfalle befeſtigt, und die Koſten dazu halb von den gemeinen Ständen getragen werden; wenn aber neue Feſtungen erbauet, oder die vorhandenen verändert oder niedergeriſſen würden, ſollte es auf gemeine Koſten geſchehen. Die Koſten, welche zur Beſchützung der Provinzen nöthig ſind, ſollen durch gewiße Auf-

lagen auf allerlei Lebensmittel und Waaren aufgebracht, und dazu auch die Einkünfte der königlichen Kammergüter genommen werden. Damit man zu allen Zeiten von den Landeseinwohnern Beiſtand haben könne, ſollen die Einwohner jeder Provinz die achtzehn bis ſechszig Jahre alt ſind, aufgezeichnet werden. Ohne gemeinen Rath und Bewilligung der vorgenannten Provinzen ſoll kein Krieg angefangen, kein Stillſtand oder Friede geſchloſſen, auch keine Auflagen oder Steuern angeordnet werden. Wenn aber die Provinzen in den eben genannten Sachen nicht einig werden können, ſo ſoll die ſtreitige Sache bis auf weitere Verfügung, den Statthaltern der Provinzen zur Beilegung übergeben werden. Keine Provinz ſoll ohne Einwilligung der Bundsgenoſſen, Verbindungen mit den benachbarten Herren oder Landen machen. In Anſehung der Münzen ſollen gemeinſchaftliche Verordnungen gemacht werden. Was den Gottesdienſt betrifft, könnten Holland und Seeland ſich nach ihrem Gutdünken betragen. (Die reformirte Religion war in dieſen Provinzen ſchon überall eingeführt.) Die andern Provinzen könnten ſich nach dem, von dem Erzherzoge und ſeinem Rathe, bereits entworfenen Glaubens-

frie-

frieden richten; oder ſolche Verfügungen darin treffen, als ſie zur Erhaltung der Ruhe und Wohlfahrt einer jeden Provinz oder Stadt dienlich erachten würden. Doch ſollte jedermann ſeine Religionsfreiheit behalten, und es ſollten keine Verfolgungen oder Unterſuchungen wegen der Religion angeſtellt werden. Dazu ward bald die Erklärung geſetzt, daß man auch katholiſche Provinzen und Städte in das Bündniß aufnehmen wollte, wenn ſie den Bedingungen deſſelben nachkämen, und gute Patrioten wären. Es wurde weiter ausgemacht, auf welche Art für den Unterhalt der geweſenen Ordensleute in den vereinigten Provinzen geſorgt werden ſollte. Wenn ein Streit unter den Provinzen entſtünde, ſo ſoll derſelbe, wenn er einzelne Provinzen betrifft, von den andern Provinzen, wenn er aber alle Provinzen angeht, von den Statthaltern abgethan werden. Die Provinzen ſollten ſich hüten, auswärtigen Herren keine Gelegenheit zum Kriege zu geben, und daher Fremden ſowohl als ihren Einwohnern allezeit gutes Recht thun; wozu diejenige, welche ſich hierin nachläſſig bezeigt, von den übrigen auf eine ihren Vorrechten gemäße Art angehalten werden ſoll. Keine Provinz oder Stadt ſoll die andere, ohne gemeine Bewilligung, durch Auflagen be-

beſchweren. Die Bundesgenoſſen ſollen ſchuldig ſeyn, auf das Ausſchreiben der dazu Bevollmächtigten in Utrecht, zu erſcheinen, um über vorfallende Sachen zu berathſchlagen. Diejenigen, welche nicht erſcheinen, ſollen dennoch, wenn es wichtige Dinge ſind, das Beſchloßene beobachten. Wer aber nicht erſcheinen kann, ſoll ſeine Meinung ſchriftlich überſenden. Die Auslegung der dunkeln Stellen in dem Bündniſſe ſoll den geſamten Bundesgenoſſen vorbehalten ſeyn: und wenn dieſe uneins ſind, ſollen ſie ihre Zuflucht zu dem Statthalter nehmen. Wenn die Artikel dieſes Bündniſſes vermehrt oder verändert werden müßten: ſo ſoll es nur mit allgemeiner Einwilligung geſchehen. Die jetzigen und künftigen Statthalter, die Obrigkeiten und vornehmſten Gerichtsbeamten, auch alle Bürgerſchaften, Zünfte und Kollegien in den Städten und Flecken dieſer Vereinigung ſollen das Bündniß beſchwören.

Dieſes Bündniß, auf welchem das gemeine Weſen der vereinigten Niederlande bis jetzt beruhet, wurde anfänglich nur von den im Eingange deſſelben genannten fünf Landſchaften unterzeichnet: und ſelbſt in dieſen willigten manche Stände erſt nach und nach darein. Der Graf von Rennenberg unterſchrieb es als Statthalter von Friesland,

Over=ſ=

Overyſſel, Gröningen und Ommelanden, Drente und Lingen, erſt im Sommer des Jahrs 1579, und doch hatte ſolches nicht bei allen dieſen Landſchaften die erwartete Wirkung: ſo wie er ſelbſt es nicht aufrichtig that. Overyſſel ſchlug daſſelbe gänzlich aus: trat aber doch im Jahr 1580 in daſſelbe. Gröningen nahm erſt im Jahr 1594 daran Antheil. Der Prinz von Oranien verzögerte ſeinen Beitritt aus eben den Urſachen, welche ihn gehindert hatten, es öffentlich zu befördern: beſonders auch, weil des Erzherzogs darin gar nicht gedacht war, und man ihn daher beſchuldigt hatte, er ſuche ſich zum Oberſtatthalter aufzuwerfen. Endlich erklärte er ſich im Mai 1579. in einer Schrift, daß er das Bündniß annehme, weil die Gewalt des Erzherzogs gar nicht verletzt würde, und derſelbe auch nebſt einem großen Theile der Niederlande daſſelbe billigte.

Eliſabeth hält ſie genehm.

Die Königin Eliſabeth war unterdeſſen vom Könige von Spanien in Irland angegriffen worden. Dieſes machte ſie ſchlüſſig, ſich der Unterſtützung der Bundesgenoſſen eifriger als jemals anzunehmen. Sie ſchickte den Daviſon, einen ihrer Hofbedienten, ab, die Einwohner von Gent zu beſänftigen, und

noch andere der gemeinen Sache dienliche Vorſchläge zur Verſöhnung zu thun. Sie ſchoß den Staaten auf das Geſchmeide des burgundiſchen Hauſes, welches Daviſon mit ſich hinüber nahm, eine beträchtliche Geldſumme vor, und befreite ſich dadurch von der Nothwendigkeit, einen nachtheiligen Frieden einzugehen, an dem der Kaiſer im Jahr 1579 zu Cöln arbeitete. Die Städte Gent, Venlo, Ypern, Antwerpen, Brügge, die freien Herrſchaften in Flandern, traten zwar auch der Utrechter Vereinigung nach und nach bei; haben aber faſt gar keinen Antheil an der gemeinen Regierung gehabt, zu deren Führung eine Verſammlung zu Utrecht angeſetzt wurde, deren Haupt der Graf Johann von Naſſau in Abweſenheit ſeines Bruders war. z)

Ver-

z) Thuan. Hiſtor. L. LXVII. p. 285-286. Grotii Annal. L. III. p. 62. 63. Meteren l. c. Neuntes Buch, S. 277-286. Reidan. Annal. L. II. p. 29. 30. bei dem man aber kaum drei Zeilen von der Utrechter Union findet. Strada Dec. II. L. I. p. 32-55. Er erzählt die Unterhandlungen mit den Wallonen ausführlich; ſagt aber gar nichts von der Utrechter Union. Wagenaar l. c. S. 334-344 welcher ſo wie Meteren die 36 Artikel der gedachten Vereinigung vollſtändig beibringt.

Vergleich der Wallonen mit dem Könige.

Die wallonischen Landſchaften bezeigten hingegen ihr Mißvergnügen über dieſes Bündniß, und waren deſto geneigter, in eine Unterhandlung mit dem Prinzen von Parma zu treten. Wirklich gieng auch im April 1579 das geſamte Kriegsvolk der ſogenannten Malcontenten zu dem Könige über: worauf auch gleich die Feindſeligkeiten mit den Truppen der Stände, von denen ein Theil derſelben geſchlagen wurde, ihren Anfang nahmen. Die Unterhandlungen der Wallonen mit dem Prinze von Parma wurden nun ſtark getrieben, und ein im Mai dieſes Jahres geſchloſſener Vergleich wurde im September zu Bergen etwas verändert abgekündigt. Er enthielt die Bedingungen, auf welche ſich der König mit den Niederlanden vergleichen wollte, wofern ſie dieſelben, drei Monate nach dem Abzuge der Spanier, annehmen würden, gleich wie die walloniſchen Landſchaften, außer Dornick, und deſſen Gebiet, Cambray, Valenciennes und Bouchain, bereits gethan hätten. Es ſollten nämlich der gentiſche Friede, die Brüßler Vereinigung und die immerwährende Verordnung beſtätigt werden; aber auch die Niederländer in dem katholiſchen Glauben und in dem vorigen Gehorſam gegen den König beharren. Sechs Wochen nach dem Abzuge

des

des fremden Kriegsvolks, welcher auch innerhalb ſechs Wochen erfolgen müßte, ſollte ein Kriegsherr von Landeseinwohnern aufgerichtet werden, welches aus des Königs Einkünften bezahlt werden, und wozu die Provinzen, die ſich ihm wieder unterwerfen, ihren Antheil beitragen ſollten. Die Beſtellung eines Oberſtatthalters ſollte von dem Könige geſchehen, und mittlerweile ſollte der Prinz von Parma die Regierung behalten.

Friedensunterhandlung zu Cöln.

Philipp erlangte durch dieſen Vergleich große Vortheile, beſonders ein anſehnliches Kriegsheer; und die Macht der niederländiſchen Stände ward durch denſelben deſto ſchwächer. Dieſe ſchickten im Mai 1579. ihre Geſandten zu der Friedensunterhandlung nach Cöln, wo ſie zuerſt in ihrem Siegel einen Löwen mit einem Schwerte in der einen, und einem Bündel Pfeile in der andern Tatze führten. Die Spanier, deren Abgeſandter der Herzog von Terranova war, wollten keinen Stillſtand zugeben, den die kaiſerlichen Mittler vorſchlugen. Philipp hatte ſeinem Geſandten anbefohlen, mit dem Prinze von Oranien einen beſondern Vergleich, unter vielen angebotenen Vortheilen, allein mit der Bedingung zu ſchließen, daß derſel-

be

be die Niederlande verlaſſen ſollte. Doch der Prinz ließ ſich in keine perſönliche Unterhandlung ein: und was man ihm anbot, war im Grunde ſchimpflich und nachtheilig für ihn. Da auch Spanien ſchlechterdings keine Religionsfreiheit für die Proteſtanten in den Niederlanden einräumen wollte, zerſchlugen ſich endlich die Friedensunterhandlungen völlig gegen das Ende des Jahrs 1579. Unterdeſſen that der Prinz von Parma verſchiedene Anfälle auf das Gebiet der Stände, nicht ohne Glück. Das Kriegsheer der letztern wurde von dem berühmten de la Noue, einem der tapferſten Befehlshaber der Reformirten in Frankreich, angeführt. Der Prinz von Parma zwang eine Schaar deſſelben, ſich unter das Geſchütz von Antwerpen zu ziehen. Darauf belagerte er Maaſtricht. De la Noue, der Befehlshaber davon war, hatte lange geſucht, die Beſatzung zu verſtärken. Die Uneinigkeit der Stände ließ ihn vergebens auf mehrere Kriegsvölker warten: und als er ſie erhielt, fand er den Zugang zu der Stadt bereits verſperret. Man verſuchte auch vergebens ſie zu entſetzen; gleichwohl wehrte ſie ſich über drei Monate, bis ſie am 29ſten Junius mit Sturm erobert wurde. Sebaſtian Tappin, ein tapferer franzöſiſcher Hauptmann, hatte ſie vorzüglich mit ſolcher

Un-

Unerſchrockenheit vertheidigt, daß er von dem Prinze die ungewöhnliche Gunſt erhielt, von dem beinahe allgemeinen Blutbade, das auf die Einnahme der Stadt folgte, ausgenommen zu werden. Die Stadt lag eine Zeit lang ganz verwüſtet, indem die Beſatzung auch die noch übrigen Häuſer zu Brennholz gebrauchte.

Schlimmer Zuſtand der Generalſtaaten.

Des Prinzen von Parma großes Genie ſetzte damals der Bundesgenoſſen Angelegenheiten in einen gefährlichen Zuſtand. Doch eine Anwandlung von Krankheit, die ihm ſeine ausgeſtandenen Beſchwerlichkeiten bei der gedachten Belagerung zugezogen hatten, half ihnen wieder in etwas auf. Sie hatten auf allen Seiten Unruhen zu dämpfen; oder den Abfall einiger Städte zu beſorgen. Zu Antwerpen wurde ein öffentlicher Aufzug der Römiſchkatholiſchen, dem der Erzherzog ſelbſt beiwohnte, zerſtört, und die Geiſtlichkeit der letztern aus der Stadt gejagt. Mecheln traf einen Vergleich mit dem Prinzen von Parma. Der Graf Philipp von Egmont, ein Sohn des enthaupteten Grafen, ſuchte eben demſelben Brüſſel zu unterwerfen; ward aber auf dem Markte mit ſeinen Kriegsvölkern eingeſchloſſen, und erhielt die Erlaubniß abzu-

zuziehen. Zu Gent und Brügge entſtanden auch Bewegungen; man wollte den Prinzen von Oranien zum Statthalter von Flandern ſetzen; allein er nahm dieſe Würde nicht an. Er meldete dagegen den Gevollmächtigten der vereinigten Niederlande zu Utrecht, daß der Herzog Matthias, weil ihm ſein Gehalt nicht bezahlt würde, genöthigt worden wäre, ſeinen Hof zuzuſchließen, und ſeine Bedienten abzudanken. Zugleich that er öffentlich die Erklärung, daß die Niederländer einen Prinzen nöthig hätten, der die Regierung in Perſon verwalten könnte. Uiberhaupt beförderte er eine neue Unterhandlung mit dem Herzoge von Anjou; ob er gleich nicht Willens war, demſelben ſeine Regierung über Holland und Seeland abzutreten.

Im Jahr 1580 giengen die Kriegsunternehmungen mit abwechſelndem Glücke fort. Verſchiedene Städte wurden von beiden Seiten eingenommen. Mecheln ward unter andern von den Truppen der Stände geplündert. Aber ihr Feldherr de la Noue gerieth nach einem unglücklichen Gefechte in die Gefangenſchaft. Der Graf von Rennenberg bemächtigte ſich der Stadt Gröningen für den König: er war mit 10000 Piſtolen erkauft worden. Man belagerte ihn vergebens in dieſer Stadt; die Truppen der Stände wur-

den

den geſchlagen: und ſie verloren noch mehr Plätze in jener Gegend. Zuletzt aber war der Graf unglücklich, und da er im folgenden Jahre ſtarb, ſetzte der Prinz von Parma den Franz Verdugo zum Nachfolger in ſeiner Statthalterſchaft. a)

Des Prinzen von Parma Mutter wird Oberſtatthalterin 1580.

Dem Vergleiche zufolge, der mit den Wallonen war geſchloſſen worden, hatte der Prinz von Parma ſeine ſpaniſchen, italiäniſchen und deutſchen Kriegsvölker faſt ſämtlich aus den Niederlanden geſchickt, und bediente ſich nun der walloniſchen. Damit der König die Niederländer deſto leichter gewinnen möchte, ſchickte er im Jahr 1580 die Herzogin Margaretha, Mutter des Prinzen von Parma, welche kein unrühmliches Andenken bei ihnen hinterlaſſen hatte, wieder zu ihnen. Sie ſollte die Regierung, und ihr Sohn die Kriegs-

a) Thuan. Hiſt. L. LXVIII. p. 285-294. L. LXXI. p. 343. ſq. 347. ſq. Grotii Annal. L. III. p. 54-69. Meteren l. c. Neuntes Buch, S. 281. 282. 287-305. Zehntes Buch, S. 316. 329. 334. 344. 352. 353. Reidan. Annal. L. II. p. 29. ſq. Strada Dec. II. L. I. p. 29-31. L. II. p. 58-112. L. III. p. 113. ſq. L. IV. p. 169. ſq. Wagenaar l. c. S. 345. 376. 381-386.

Kriegsangelegenheiten führen. Allein es reuete ſie bald, dieſe Würde angenommen zu haben, und ſie bat den König, ihrem Sohne die völlige Gewalt wieder anzuvertrauen; dieſer bat gleichfalls, ihn lieber ſeiner Dienſte zu entlaſſen, als eine ſo unbequeme Theilung vorzunehmen. Beiden ſchlug der König ihre Bitte ab. Als ihm das Mißvergnügen der Spaniſchgeſinnten in den Niederlanden über die ausgeſtreute Nachricht von der Abreiſe des Prinzen, durch die Herzogin hinterbracht wurde, beſtätigte er denſelben am Ende des Jahrs 1581 von neuem in der Oberſtatthalterſchaft. Margaretha aber blieb auf Verlangen des Königs noch bis ins Jahr 1583 in den Niederlanden.

Achtserklärung des Prinzen von Oranien 1580.

Indem dieſes vorgieng, wurde im Namen des Königs die Achtserklärung wider den Prinzen von Oranien im Julius 1580 abgekündigt. In derſelben wurden ihm die heftigſten Vorwürfe der Undankbarkeit, des Meineids und anderer Laſter gemacht: er wurde beſchuldigt, daß er das Feuer der niederländiſchen Unruhen einzig und allein angezündet, ſeinen Herrn bekriegt, alle Friedensunterhandlungen umgeſtoßen, beſchworne Bündniſſe verletzt, Ketzereien eingeführt habe,

be, vom heiligen allgemeinen Glauben abtrünnig geworden ſey: und er ward mit den ſchimpflichſten Namen belegt. Wegen aller dieſer Verbrechen erklärte ihn der König, als einen Schelm und Verräther, mit allen ſeinen noch nicht eingezogenen Gütern in die Acht, und gab ſie und ihn preis. Er befahl jedermann, alle Gemeinſchaft mit ihm aufzuheben. Und wenn jemand ſich fände, der ſo edelmüthig und wohlgeſinnt für den Dienſt des Königs und die gemeine Wohlfahrt wäre, daß er Mittel wüßte, den Prinzen lebendig oder todt zu überliefern, oder ihn umzubringen, ſo ſollte derſelbe oder ſeine Erben 25000 Kronen, im Gelde oder an Ländereien, nach ſeiner Wahl, bekommen, auch von allen begangenen Miſſethaten freigeſprochen, und wenn er noch kein Edelmann wäre geadelt werden. Der Prinz von Oranien gab den Ständen von Holland und Seeland von dieſer Achtserklärung Nachricht, erſuchte ſie, ſeine Leibwache zu verſtärken und richtig zu bezahlen; wünſchte auch, daß ſie in ihrem Namen antworten möchten. Das erſtere bewilligten ſie; hingegen glaubten ſie, der Prinz müſſe die Antwort ſelbſt aufſetzen laſſen, weil viele Vorwürfe ihn allein angiengen. Seine Schutzſchrift trat alſo im Jahr 1580 ans Licht, und war mit nicht geringerer

rer Heftigkeit abgefaßt, als die Achtserklärung. Sich ſelbſt vertheidigte der Prinz ſehr wohl und nachdrücklich; dem Könige aber wurden die ſchlimmſten perſönlichen Vorwürfe zurückgegeben, wie unter andern, daß er ſeine Gemahlin und ſeinen Sohn habe ermorden laſſen. Hierauf kam weiter keine Antwort; aber die Achtserklärung hat andere Folgen an ſich gezogen.

Verfaſſung und Anſtalten beider Parteien 1581.

Die niederländiſchen Stände ſetzten unterdeſſen die Unterhandlung mit dem Herzoge von Anjou ſeit dem Mai 1580 wieder fort. Sie befanden ſich in einem Zuſtande, der die Unterſtützung eines auswärtigen Fürſten immer unentbehrlicher machte. Da die Feinde in Friesland ſelbſt feſten Fuß gefaßt hatten: ſo entſtand daraus für den neuen Staat eine innere Schwäche und Verwirrung. Dazu kam der große Geldmangel, und die Uneinigkeit der beſondern Stände. Dieſer Fehler an dem neuerrichteten Freiſtaate hatte ſich, wie Grotius b) bemerkt, gleich anfänglich gezeigt, daß es darin nicht, wie bei den Griechen und Römern, auch in neuern Rei-

 chen

b) Grot. Annal. Lib. III. p. 67.

chen eine Stadt gab, welche die höchſte Gewalt behauptet hätte; ſondern daß mehrere Städte dieſelbe gemeinſchaftlich beſaßen. Daher kam es, daß jede derſelben nur für ihre Vortheile ſorgte, und daß dieſes in Erwerbung und Behauptung der Reichthümer ſehr geübte Volk dem gemeinen Beſten, unter dem falſchen Namen öffentlicher Angelegenheiten ſchadete. — Das Kriegsheer der Stände war alſo auch im Jahr 1581 ziemlich klein: einige ihrer Beſatzungen wurden auch aufrühriſch, weil ſie ihren Sold nicht empfiengen. Das feindliche Heer wurde faſt eben ſo wenig bezahlt; allein es erpreßte dagegen von den eroberten Städten große Summen unter dem Namen eines Darlehns. Beide unternahmen im freien Felde wenig. Allein der ſpaniſche Geſandte in England, Bernardin de Mendoza, glaubte, zween Befehlshaber niederländiſcher Kriegsſchiffe beſtochen zu haben, damit ſie ihm Vlißingen überliefern möchten. Sie nahmen ſein Geld, und hintergiengen ihn. Der Prinz von Parma, der ſich zu dieſer Unternehmuug ſchon bereitet hatte, war deſto glücklicher in dem Uiberfall von Breda, dem Hauptorte einer Baronie, welche dem Prinzen von Oranien zugehörte. Dieſer kaufte aber zu gleicher Zeit die Markgrafſchaft Veere und die Herrſchaft Vlißingen,

gen, welche ihr letzter Herr Maximilian von Burgund ſehr mit Schulden beladen hinterlaſſen hatte. Sonſt vernichteten auch die holländiſchen Stände im Jahr 1581 diejenigen Bedingungen, welche einigen Städten, beſonders Harlem und Amſterdam, in Anſehung der Religion waren zugeſtanden worden. Man hatte ſie ohnedies ſchon hin und wieder verletzt: nunmehr aber hielt man es für rathſam, den Römiſchkatholiſchen gar keinen öffentlichen Gottesdienſt zu verſtatten. Dagegen erhielten dieſe Städte den Beſitz einiger Kirchengüter der Römiſchkatholiſchen. Es trat zu gleicher Zeit eine Verordnung im Namen des Prinzen von Oranien, der nun die hohe Obrigkeit über Holland hatte, ans Licht, wodurch die Uibung des katholiſchen Gottesdienſtes, das Tragen der geiſtlichen Kleidung, und andere Dinge verboten wurden. Man ſahe nämlich die Römiſchkatholiſchen in Holland überhaupt für Spaniſchgeſinnte an. Auch zu Brüſſel und Antwerpen wurden ſie genöthigt, ihren Gottesdienſt einzuſtellen. c)

c) Thuan. Hiſt. L. LXXI. p. 347-354. L. LXXIV. p. 398. Grotii Annal. L. III. p. 68. 69. Meteren l. c. Zehntes Buch, S. 330. 346 fg. 350. 355. 356. Strada Dec. II. L. III. p. 156-165. L.

Der Herzog von Anjou wird Oberherr der Niederlande 1581.

Allein in eben dieſem Jahre waren zwo andere weit wichtigere Veränderungen für die Niederlande vorgefallen. Seit dem Jahre 1580 waren die Unterhandlungen mit dem Herzoge von Anjou beſonders lebhaft erneuert worden. Der Erzherzog Matthias verlangte deswegen von den Ständen zu wiſſen, was man mit ihm und den ſeinigen vorhätte, und bat, die von ihm und ſeinem Hauſe den Ständen erwieſene Dienſte in gutem Andenken zu behalten. Sie entſchuldigten den Schritt, welchen ſie thaten, mit der äußerſten Noth, verſprachen ihm die Bezahlung ſeines Gehalts, ſobald es der Zuſtand ihrer öffentlichen Gelder erlauben würde, und machten ihm Hoffnung zu den Einkünften des Erzbisthums Utrecht. Der Vertrag mit dem Herzoge von Anjou wurde am 19ten Sept. des Jahrs 1580 zu Pleſſis bei Tours, von ihm und den Geſandten der niederländiſchen Stände unterzeichnet, und zu Bourdeaux am 23ſten Jäner des Jahrs 1581 von beiden

Sei-

L. IV. p. 180. 184. 185. Wagenaars allgem. Geſch. der verein. Niederlande, Dritter Theil, S. 376-380. 386-395.

Seiten feierlich beſchworen. Kraft dieſes Vertrags beriefen die Stände den Herzog zum Fürſten der Niederlande unter ſolchen Titeln und mit ſolcher Würde als die vorigen Landesherren gehabt hatten. Seine ehelichen männlichen Erben ſollten ihm nachfolgen; jedoch ſo, daß die Stände ſich vorbehielten, einen derſelben zu wählen. Im Fall der Nachfolger minderjährig wäre, ſollten die Stände die Regierung und die Vormundſchaft über ihn behalten, bis er völlig zwanzig Jahre alt wäre; es ſey dann, daß der Herzog oder ſeine Erben, mit Gutachten der Stände, ein anderes verordnet hätten: und dieſe ſollten auch, nach Abgang des Herzogs und ſeiner Erben, das Recht haben, ſich einen andern Herrn zu wählen. Der Herzog ſoll in den Beſitz der Landesdomainen geſetzt werden, die er von den Eingebornen verwalten laſſen muß: und die Stände werden überhaupt für ſeine Hofhaltung ſorgen. Der Herzog ſoll alle Freiheiten und Vorrechte erhalten, auch alles, was von dem Erzherzoge und den Ständen beſchloſſen worden iſt, beobachten. Einmal wenigſtens im Jahre ſoll er die genannten Stände zuſammen berufen, um wegen des gemeinen Beſten zu berathſchlagen: und ſie ſollen überdies die Freiheit haben, ſo oft zuſammen zu kommen, als ſie es

 für

für gut befinden. Der Herzog ſoll ſeinen Aufenthalt in den Niederlanden nehmen, und wenn er im Fall der Noth wegreiſet, einen Eingebornen mit Einwilligung der Stände, an ſeine Statt beſtellen. Die von ihm zu gebrauchenden Staatsräthe ſollen geborne Niederländer ſeyn, einen oder zween Franzoſen ausgenommen, welche den Ständen angenehm ſeyn möchten. Wenn der Herzog ſich in den Niederlanden befindet, ſoll er die vornehmſten Bedienungen ſeines Hauſes Eingebornen geben, und zu ſeinen Edelleuten meiſtentheils Niederländer wählen. Zu Statthaltern und andern vornehmen Aemtern in den Landſchaften, ſollen die Landſchaften drei Perſonen benennen, aus welchen der Herzog eine wählen wird. Den Glaubensfrieden und den Gottesdienſt ſoll er in dem gegenwärtigen Zuſtande erhalten. Holland und Seeland ſollen in Anſehung des Gottesdienſtes, und auch ſonſt in ihrer gegenwärtigen Verfaſſung bleiben; allein in demjenigen, was die Münze, den Krieg, die Steuern, die Vorrechte zwiſchen den Ländern und Städten betrifft, ſollen ſie ſich dem Herzoge und den genannten Ständen, zufolge des Inhalts der ſchon gemachten oder noch zu machenden Verträge, unterwerfen. Unterſuchungen wegen des Gottesdienſtes ſoll der Herzog gegen

gen Niemanden verſtatten. Er ſoll es dahin zu bringen ſuchen, daß der König von Frankreich den Ständen wider ihre Feinde beiſtehe. England, Dänemark, Portugal, Schweden, Schottland, Navarra, die deutſchen Fürſten, die Hanſeſtädte, und andere mehr, ſollen zu einem neuen und genauern Bündniſſe mit den Niederlanden eingeladen werden. Der Herzog ſoll den Krieg mit ſeinem eigenen, oder ſeines Bruders, des Königs, Gelde, führen. Die Stände aber ſollen dazu jährlich 24 Tonnen Goldes hergeben, wovon die nöthigen Beſatzungen und das Kriegsvolk des Landes zuerſt bezahlt werden ſollen. Der Herzog ſoll einen Kriegsbefehlshaber, nach dem Gutbefinden der Stände, und einen General der franzöſiſchen Truppen, nach ihrem Wohlgefallen beſtellen. Er ſoll ohne Erlaubniß der Stände der Landſchaften, keine Plätze mit Franzoſen beſetzen, und in Anſehung der Kriegsvölker überhaupt, ſich nach den Einrichtungen der erſtern richten. Ohne Einwilligung der Landſchaften ſoll er auch keinen Vergleich mit dem Könige von Spanien oder andern Mächten, zum Nachtheil des Landes, oder dieſes Vertrags, machen, in welchen man auch die abgefallenen Landſchaften aufnehmen will. Mit den Oertern, die in oder außerhalb der Niederlande mit Gewalt

erobert werden möchten, ſoll der Herzog nach dem Gutbefinden der Stände verfahren. Er und ſeine Nachkommen ſollen den geſamten Ständen, und den Ständen einer jeden Landſchaft, auf dieſen Vertrag den Eid ablegen: und wofern er oder ſie denſelben verletzten, ſollten die Stände dadurch von allem Gehorſam, Eid und Treue entbunden ſeyn, und die Freiheit haben, einen andern Fürſten anzunehmen, oder ſonſt eine Einrichtung nach ihrem Gefallen zu machen. Endlich ſollen der Herzog und die Stände ein Mittel ausfindig machen, um dem Erzherzoge für die treue Erfüllung ſeines Verſprechens Genugthuung zu geben.

Unterhandlung mit dem Könige von Frankreich. Errichtung eines allgemeinen Landrathes.

Da dieſe Artikel unter der Bedingung waren bewilligt worden, daß der Herzog von ſeinem Bruder eine ſchriftliche Erklärung auswirken ſollte, mittelſt welcher er verſicherte, die beiden Artikel, die ihn angiengen, zu erfüllen: ſo erklärte ſich der König ſchon im November 1580, er wolle ſeinem Bruder und den Niederlanden beiſtehen, ſobald die innerlichen Unruhen in Frankreich geſtillet ſeyn würden. Die Geſandten der Stände waren mit dieſer unbeſtimmten Verſicherung nicht zufrie-

frieden; konnten aber keine andere erhalten. Mittlerweile wurde auch am 13ten Jäner 1581. die Vorſchrift für einen allgemeinen Land-oder Staatsrath entworfen, der nebſt dem Herzoge regieren ſollte. Man hielt für nöthig, denſelben eher zu errichten, als der Herzog ankäme, damit man nicht nöthig hätte, bei der Wahl der Räthe und der ihnen zu gebenden Vorſchrift ſeine Einwilligung einzuholen. d)

Phi-

d) Thuan. Hiſtor. L. LXXI. p. 340. 346. Grotii Annal. L. III. p. 70. 71. Er zeigt, daß der Prinz von Oranien den Rath zu dieſer dem Herzoge aufgetragenen Würde ertheilt, und daß man mehr aus Furcht vor Spanien, als aus Neigung gegen den Herzog von Anjou, darein gewilliget habe. Meteren l. c. Zehntes Buch, S. 307-315. wo am ausführlichſten die Vorſtellungen und Beſchwerden des Prinzen von Oranien an die niederländiſchen Stände, auch ſeine Empfehlung des Herzogs erzählt wird; S. 332. Reidan. Ann. L. II. p. 33. 34. Strada Dec. II. L. IV. p. 178. 179. 181. Dieſer Schriftſteller vergißt nicht anzumerken, daß der Prinz von Oranien, indem er den Herzog empfahl, auf die Befeſtigung ſeiner eigenen Herrſchaft zugleich geſehen habe. Nun ſchreibt zwar der P. Strada immer ſehr feindſelig gegen den Prinzen; aber alle Einſchränkungen, welche man dem Herzoge ſetzte, mußten wirklich dazu dienen, den ohnedem groſſen Einfluß des Prinzen zu verſtärken, und doch die Eiferſucht gegen ſeine Gewalt wegzuräumen. Wagenaar l. c. S. 400-406.

Philipp wird ſeines Rechts über die Niederlande entſetzt. 1581.

Dieſe Wahl eines neuen Oberherrn der Niederlande beförderte einen wichtigen Entſchluß in Anſehung des bisherigen. Indem die niederländiſchen Stände ſchon ſeit mehrern Jahren einen Krieg mit dem Könige von Spanien führten, hatten ſie ſich ſeiner Herrſchaft ohnedies entzogen; aber doch bedienten ſie ſich noch immer ſeines Namens bei der Regierung, und wollten nicht das Anſehen haben, von ihm abgefallen zu ſeyn. Endlich beſchloſſen ſie im Julius des Jahrs 1581, ihn feierlich abzuſetzen. Dieſes geſchah durch eine öffentliche Erklärung, welche die Gevollmächtigten von Brabant, Geldern nebſt Zütphen, Flandern, Holland, Seeland, Utrecht, Friesland, Overyſſel und Mecheln unterzeichneten. Sie beſchrieben darinne die Tyrannei des Königs, gegen welche ſie kein anderes Mittel hätten, ihre Freiheit in Sicherheit zu ſetzen; und behaupteten, daß, da nicht das Volk wegen des Fürſten, ſondern der Fürſt wegen des Volks vorhanden wäre, ein Fürſt, der mit ſeinen Unterthanen als mit Sklaven umgienge ungehindert, beſonders durch einen rechtmäßigen Schluß der Landesſtände, verſtoſ-

ſen

ſen werden könnte, wenn ſie ſich nicht anders zu helfen wüßten: welches vornämlich von den Niederlanden gelte, wo der Fürſt verbunden ſey, nach beſchwornen Bedingungen zu regieren. Sie entbanden alſo alle Einwohner des dem Könige geleiſteten Eides. Es ward befohlen, daß man ſich in Holland und Seeland des Namens des Prinzen von Oranien und der Stände dieſer beiden Landſchaften bedienen; in den Ländern aber, die mit dem Herzoge von Oranien gehandelt hätten, ſeinen und des Landraths Namen, oder, ſo lange dieſer den Dienſt noch nicht abgetreten hätte, den Namen der geſamten Stände gebrauchen, auch in gemeinen Sachen das Siegel der geſamten Stände, in andern aber, der beſondern Landſchaften ihres aufdrücken ſollte. In manchen Gegenden der vereinigten Provinzen weigerte man ſich, den neuen Eid an die Stände abzulegen. Auswärtige Länder mißbilligten auch dieſen Schritt der Stände. Der Prinz wurde dadurch bei verſchiednen Fürſten verhaßt, welche glaubten, ihre Regierung ſey nicht befeſtigt genug, wenn die Unterthanen jemals ein Recht bekommen könnten, ſie derſelben zu berauben. Die holländiſchen Stände fanden daher für gut, ihr Betragen bei dieſer Sache durch

beſondere Abgeordnete auf dem Reichstage zu Augsburg vertheidigen zu laſſen. e)

Der Herzog von Anjou kömmt in die Niederlande 1581. Abreiſe des Erzherzogs Matthias.

Philipp, der auf dieſe Art einen ſo Anſehnlichen Theil der Niederlande verlor, eroberte zu gleicher Zeit das Königreich Portugal durch den Herzog von Alba, und alſo durch eben denjenigen, der zu dem Verluſte der Niederlande das Meiſte beigetragen hatte. Durch dieſen Zuwachs an Macht wurde er den Niederländern deſto fürchterlicher. Auf der andern Seite verließ der Erzherzog Matthias im Jahr 1581 die Niederlande, indem er nunmehr weniger als jemals Hoffnung hatte, einiges Anſehen daſelbſt zu behaupten. Diejenigen Großen, welche ihn zuerſt dahin gerufen hatten, waren auch die erſten geweſen, die ihn verließen, weil ſie nicht, nach ihrem Entwurfe, unter ſeinem Na-

e) Thuan. Hiſt. Lib. LXXI. p. 341. L. LXXIV. p. 401. Grotii Ann. L. III. p. 70. 71. Meteren l. c. S. 358. 359. womit die Beſchuldigungen des ſpaniſchen Hofs gegen dieſe Handlung der Niederländer, im Zwölften Buche S. 435. verglichen werden können. Strada l. c. Dec. II. L. IV. p. 171-183. Wagenaar l. c. S. 397-399.

Namen regieren konnten. Die Stände konnten nicht einig werden, ob ſie ihm ſeinen jährlichen Gehalt von 50000 Gulden noch ferner bezahlen ſollten: ſie bemühten ſich auch vergebens, ihm das Bisthum Lüttich zu verſchafſen. Nach ſeiner Abreiſe ward er ſogar beſchuldigt, daß er ein Verſtändniß mit dem Könige von Spanien unterhalten, und einen Anſchlag wider den Prinzen von Oranien gefaßt habe: aus Verdruß nämlich, daß ſein Haus die Niederlande verlieren ſollte; man wollte auch von zwo Perſonen ein ſolches Geſtändniß herausgebracht haben. Vorher noch war der Herzog von Anjou, im Auguſt dieſes Jahres, mit 10,000 Mann zu Fuſſe, und 4000 Reitern, außer noch einigen königlichen Truppen, an die niederländiſche Grenze gerückt. Er entſetzte ſogleich Cambray, welches der Herzog von Parma ſeit einem Jahre belagerte: und durch Hunger auf das Aeußerſte gebracht hatte. Darauf ließ er ſich in dieſer Stadt huldigen, und eroberte auch Chateau Cambreſis. Da ihn aber der Prinz von Oranien und die Stände aufmunterten, in Artois einzudringen, weigerten ſich ſeine Feldherren, wegen der ſpäten Jahrszeit ſolches zu thun, und er muſste ſeine Kriegsvölker aus einander gehen laſſen. Der Prinz von Parma bediente ſich dieſer Gelegenheit, noch

Tour

Tournay oder Dornick zu erobern, nachdem es die Prinzeſſin von Eſpinoi zween Monate lang tapfer vertheidigt hatte. Verſchiedne Anſchläge von beiden Seiten, ſich einiger Städte plötzlich zu bemächtigen, mißlangen. Auch ward der Kundſchafter, welchen der Prinz von Oranien ſeit ungefähr 10 Jahren am ſpaniſchen Hofe hatte, um dieſe Zeit entdeckt und beſtraft.

Der Herzog von Anjou wird gehuldigt 1582. Aber nicht in Holland, Seeland und Utrecht.

Der Herzog von Anjou reiſte hierauf nach England, um die angefangnen Unterhandlungen wegen ſeiner Vermählung mit der Königin Eliſabeth fortzuſetzen. Sie kamen würklich ſo weit, daß man auf die Nachricht des Herrn von St. Aldegonde, die Vermählung wäre am 22ſten November geſchloſſen worden, in Holland, auf Anrathen des Prinzen von Oranien, einen öffentlichen Dank- und Freudentag feierte. Allein gleich darauf, nachdem ſie dem Herzoge das entſcheidende Verſprechen ertheilt hatte, widerrief ſie daſſelbe. Die Vorſtellung ihrer Groſſen gegen die nachtheiligen Folgen dieſer Vermählung kamen ihrer eigenen Uiberlegung zu Hilfe: obgleich einige behaupten, ſie habe die-

dieſe Angelegenheit nur darum ſo weit geführt, damit ſie Frankreich in einen Krieg mit Spanien verwickeln, und den Herzog von Anjou mit deſto beſſerm Scheine in den Niederlanden unterſtützen könnte. Dieſer kam am 17ten Februar des Jahrs 1582 zu Antwerpen an, wo ihm zween Tage darauf als Herzog von Brabant und Markgrafen des heiligen römiſchen Reichs gehuldigt ward. Bald darauf nahmen ihn auch Geldern und Zütphen, die Gröninger Ommelande und Flandern auf gleiche Art zu ihrem Herrn an. Die Gevollmächtigten von Holland, Seeland und Utrecht weigerten ſich jedoch, die Huldigung zu leiſten. Es entwickelte ſich jetzt ein Geheimniß, das ſehr vielen in der Verſammlung der drei Landſchaften noch unbekannt war. Dem Prinzen von Oranien war ſchon im Jahr 1576 die hohe Obrigkeit über Holland und Seeland, ſo lange der Krieg währen würde, aufgetragen worden; allein die Verfaſſung, in welcher die vereinigten Provinzen noch bis zum Jahre 1580 blieben, verhinderte ihn, eine ſolche Oberherrſchaft gehörig zu führen. Im gedachten Jahre aber wurde auf einem Landtage im Haag, hauptſächlich durch Beförderung des Adels und der Stadt Amſterdam, beſchloſſen, dem Prinze die Regierung von Holland und Seeland un-

unter einem ſolchen Titel, als ihm am beſten gefallen würde, und ihm auch die Unterhandlung mit dem Herzoge von Anjou anzuvertrauen; doch dergeſtalt, daß er den Rath der durch die Utrechtiſche Vereinigung verbundenen Landſchaften dabei einholen ſollte. Dieſer Schluß wurde von den Mitgliedern der Verſammlung geheim gehalten. Der Prinz, welcher nicht Willens war, dem Herzoge von Anjou die Oberherrſchaft über die drei genannten Landſchaften abzutreten, ließ nicht allein in den dreizehnten Artikel des Vertrags von Pleſſis die Worte, und auch ſonſt, in Anſehung Holland und Seeland einrücken, welche ſeine Abſicht nur dunkel ausdrückten; er würkte auch von dem Herzoge ſchriftliche Verſicherungen aus, daß er dieſe Erklärung gelten laſſen wollte. Alles aber blieb noch geheim, weil die übrigen Landſchaften ſonſt auf den Verdacht gefallen wären, Holland und Seeland wollten aus der Vereinigung treten. Nachmals warf man es auch dem Prinze vor, er habe vom Anfange des Kriegs her dieſe ſtärkſten Landſchaften für ſich aufgehoben, und die Regierung eines gegen die Niederlande feindſeligen Volks eingeführt, um ſeiner eigenen Herrſchaft deſto mehr verſichert zu ſeyn. Unterdeſſen arbeiteten ſeine Freunde ſtark daran, daß ihm die

ho-

hohe Obrigkeit in Holland übertragen werden möchte: er ſelbſt that deswegen eine Reiſe durch die drei Landſchaften, wo er viele Herzen gewann. Man wurde endlich in Holland einig, ihm die Herrſchaft auf die alten Bedingungen, doch mit den beiden wichtigen Zuſätzen zu übergeben, daß er ſeine Gewalt nicht nur während des Kriegs, ſondern ſchlechterdings haben, und allein die reformirte evangeliſche Religion erhalten ſollte. Der Eid wurde ihm auch im Julius 1581. in dieſer Landſchaft geleiſtet; die beiden andern Landſchaften aber machten noch Schwierigkeiten. Die Holländer und Seeländer leiſteten endlich auch dem Herzoge von Anjou, unter gewiſſen Einſchränkungen, über welche er ſich ſelbſt erklärte, den Eid, allein die Utrechter konnten nicht dazu gebracht werden. f)

h) Thuan. Hiſt. L. LXXI. p. 346. L. LXXII. p. 364. L. LXXIV. p. 400 406. L. LXXV. p. 425-427. Grotii Annal. Lib. III. p. 72. L. IV. p. 73. 74. 75. Meteren l. c. Zehntes Buch, S. 345. 357-362. Eilftes Buch, S. 366-370. Reidan. Annal. L. II. p. 35. L. III. p. 42. ſq. Er meldet, daß der Herzog von Anjou in einem kleinen übelgeſtalten Körper einen großen Geiſt gehabt habe; aber ſehr freundlich, gefällig und zugänglich geweſen ſey. Strada de Bello Belg. Dec. II. L. IV. p. 186. 199. 201-218. Wagenaar l. c. S. 407-417. 420 ſq. Humens Geſchichte von England, Vierter Band, S. 156. ferner.

Angriff auf des Prinzen von Oranien Leben 1582.

Philipps Achtserklärung des Prinzen von Oranien, und die auf ſeinen Tod geſetzte Belohnung, blieb nicht ohne Wirkung. Ein Kaufmann aus Biscaya, der zu Antwerpen wohnte, Gaſpar d'Anaſtro, ward von einem ſeiner Landesleute daſelbſt, durch große, mit des Königs eigner Hand bekräftigte Versprechungen aufgemuntert, einen ſeiner Bedienten, Johann Jauregui, zur Ermordung des Prinzen von Oranien zu gebrauchen, indem ſich dieſer im Schloſſe zu Antwerpen aufhielt. Der Mörder beichtete vorher bei einem Dominikaner, eröfnete ihm ſein Vorhaben, und ward von ihm mit der Bedingung darinne beſtärkt, daß er es zur Ehre Gottes, zum Dienſte des Königs und des Vaterlandes, nicht aus Eigennutz, unternehmen ſollte. Am 18ten März 1582. ſchoß er den Prinz, als er von dem Mittagsmale aufſtand, mit einem Piſtol durch den Kopf, ward aber von einigen aus der Geſellſchaft des Prinzen und ſeiner Leibwache getödtet. Der Dominikaner ward nebſt noch einem Mitſchuldigen erwürget und ſodann geviertheilt. Auf das erſte Gerücht von dieſem Vorfall lief der Herzog von Anjou nebſt ſeinem Gefolge zu Antwerpen große Gefahr

von

von dem Pöbel gemißhandelt zu werden, weil man ſie für Anſtifter dieſer That hielt. Der Prinz wurde von dem Leibarzte des Herzogs geheilt.

Norris war damals Feldherr der engliſchen Truppen in den Niederlanden. Er hatte im Jahr 1580, als der Graf von Rennenberg Steenwyck in Friesland belagerte, den Ort entſetzt, und im folgenden Jahre die Kriegsvölker deſſelben geſchlagen. Des Norris ſtolzes, gebieteriſches Verhalten ſchreckte jedoch die Engländer ab, von denen viele ihn verließen. Er ward nun wiederum ſelbſt von dem Verdugo, ſpaniſchem Statthalter in Friesland, im Jahr 1581 geſchlagen. Dem ungeachtet hatte Norris immer noch 1500 Fußgänger und 300 Reuter übrig: und ob ihn gleich der Herzog von Parma ſelbſt im Auguſt 1582. angriff, that er doch einen rühmlichen Rückzug unter die Mauern von Gent.

Feldzug des Jahrs 1582.

Der Herzog von Parma ſcheint, zum ewigen Schimpfe ſeines Gedächtniſſes, den Angriff vorhergewußt zu haben, der auf des Prinzen von Oranien Leben geſchehen ſollte. Wenigſtens, wenn man dieſe Vermuthung

zu gewagt nennen ſollte; ließ er ſich doch von Anaſtro, der ſich zu ihm flüchtete, bereden, umlaufende Schreiben an die Bundesgenoſſen in einem ſolchen Tone zu ſenden, welcher zeigte, daß er ſich einbildete, der Streich wäre gelungen. Er ermahnte ſie darin, ſich nunmehr mit dem Könige zu verſöhnen. Den 5ten Julius nahm er Oudenarde nach einer langen Belagerung weg, und vorher war von den Truppen der Stände Aloſt überfallen worden. Das franzöſiſche Fußvolk unter dem Grafen Rochepot, nebſt 1500 deutſchen Reutern des Herzogs von Anjou, gerieth mit dem größten Theile von des Herzogs von Parma Kriegsheere bei St. Winoxbergen in ein hitziges Gefechte, bis ſich beide Theile zurückzogen. Sonſt wurden von beiden Seiten viele Städte angegriffen oder eingenommen. Der Herzog von Parma, welcher merkte, daß ſich die Landſchaften Artois und Hennegau vor den franzöſiſchen Kriegsvölkern flüchteten, deren erſtem Anfalle ſie ausgeſetzt waren, bediente ſich dieſer Furcht dazu, daß er ſie bewog, den König zu bitten, daß er die zurückgeſchickten ſpaniſchen und italiäniſchen Truppen wieder in die Niederlande kommen laſſen möchte. Es kamen alſo geſchwind 5000 Spanier und 4000 Italiäner zurück. Dadurch wuchs

zwar

zwar ſein Heer auf 60,000 Mann an; davon aber beinahe die Hälfte in Beſatzungen lag, und viele an Krankheiten ſtarben. Die Bundesgenoſſen waren ſchwächer als er, und die Franzoſen litten ebenfalls viel durch Sterben und Geldmangel; wiewohl ſie noch durch 4000 ihrer Landsleute, 3000 Schweitzer und eine Schaar Reuter unter dem Marſchalle von Byron verſtärkt wurden. Der Herzog von Anjou brachte es auf einem Landtage zu Antwerpen dahin, daß man ihm jährlich 40 Tonnen Goldes, und noch außerdem 600,000 Guldes bewilligte. Er verſchaffte auch den Römiſchkatholiſchen in der gedachten Stadt die freie Religionsübung wieder. Zu Brüſſel aber konnte er hierin nicht durchdringen. Bei Gelegenheit der Einrichtungen, die den Antritt ſeiner Regierung begleiteten, ward in Holland, im Namen des Prinzen von Oranien, als der hohen Landesobrigkeit, im Jahre 1582 der hohe Rath, als der oberſte Gerichtshof für dieſe Landſchaft, ernannt, der im Haag ſeinen Sitz bekam.

Eine neue Verſchwörung 1582.

Im Julius dieſes Jahrs gab der ſpaniſche Hof ein neues Beiſpiel ſeiner mörderiſchen Geſinnung vermittelſt einer Verſchwö-

rung, die zu Brügge wider den Herzog von Oranien, als ſie ſich daſelbſt aufhielten, entdeckt ward. Nicolaus de Salzedo, ein ſpaniſcher Edelmann, der vom Parlement zu Rouen als ein falſcher Münzer war verurtheilt, von dem Könige aber begnädigt worden, bot dem Herzoge von Anjou ein neugeworbenes Regiment an: und dieſer trauete ihm. Allein der Prinz von Oranien erfuhr bald, daß Salzedo ein Verſtändniß mit dem Prinze von Parma unterhielt, der ihm auch zween Gehilfen zugegeben hätte. Als man ihn gefangen genommen hatte, bekannte er, daß er ſich einiger Plätze habe bemächtigen, und die Spanier von allem, was vorgieng, unterrichten wollen. Einer ſeiner Mitverſchwornen geſtand auf der Folter, daß ſie, auf Verlangen des Prinzen von Parma, übernommen hätten, den Herzog von Anjou und den Prinz von Oranien aus dem Wege zu räumen. Salzedo geſtand jedoch dieſes nicht; wohl aber eine große Verſchwörung des Hauſes Guiſe und deſſen Anhänger wider den König von Frankreich. Dieſer ließ ihn abholen und mit vier Pferden zerreißen. Um dieſe Zeit unterſtützten auch die niederländiſchen Stände den Don Antonio, der ſich zum Könige von Portugall hatte ausrufen laſſen, wider den König

von

von Spanien mit einigen Kriegsſchiffen. In eben dieſem Jahre 1582 führte auch der Pabſt Gregor der dreizehnte den neuen verbeſſerten, oder von ihm genannten gregorianiſchen Kalender ein, den die katholiſchen Mächte ſogleich annahmen. Der Herzog von Anjou befahl ebenfalls, daß man, zu Folge dieſer Verbeſſerung, den 15ten Oktober den 25ſten nennen ſollte. Brabant, Flandern, Holland und Seeland lebten dieſer Verordnung ſogleich nach. Allein in Geldern, Zütphen, Utrecht, Overyſſel, Friesland, Gröningen, und andern Orten mehr, behielt man noch den alten Kalender bis zum Jahr 1700 bei. g)

Bedenkliche Verfaſſung des Herzogs von Anjou.

Obgleich nun der Herzog von Anjou als Herzog von Brabant und Geldern, als Graf von Flandern und Zütphen, auch Oberherr der übrigen vereinigten Provinzen die Regierung angetreten hatte, und ſehr wohl auf-

g) Thuan. Hiſt. L. LXXV. p. 427. 437. L. LXXVI. p. 434-444. Grotii Annal. L. IV. p. 75. 76. Meteren l. c. Eilftes Buch, S. 371-481. Reidan. Annal. L. II. p. 44. 45. Strada l. c. p. 172. ſq. 199. 200. 218-244. Wagenaar l. c. S. 384. fg. 395. 417-432.

aufgenommen worden war; wurde er doch bald über ſeinen Zuſtand mißvergnügt. Sein Bruder, der König Heinrich der dritte, hatte es zwar wegen ſeines unruhigen, ehrſüchtigen Geiſtes gern geſehen, daß er in einem auswärtigen Lande ſo viele Beſchäftigung erhalten hatte; allein er unterſtützte ihn dabei faſt gar nicht, wie es doch die vereinigten Niederlande nach dem Vertrage von Pleſſis erwarteten. Nicht zu gedenken, daß ſein eigenes Reich, beſonders ſeit dem Urſprunge der Ligue, viel zu unruhig war, als daß er den Niederlanden mit großem Erfolge gegen die Spanier hätte beiſtehen können, und daß er ſich auch vor ſo vielen ſchwärmeriſcheifrigen Katholiken ſeines Reichs hüten mußte, den Proteſtanten in den Niederlanden nicht zu nachdrückliche Hilfe zu leiſten: ſo hegte er längſtens gegen ſeinen Bruder vieles Mißtrauen, der, wie er glaubte, die Waffen dereinſt wider ihn ſelbſt kehren könnte, wenn er erſt durch ihn mächtig genug geworden wäre. Einige ſeiner Staatsbedienten gaben ihm jedoch den Rath, ſich der niederländiſchen Angelegenheiten ernſtlich anzunehmen, um bei ſolcher Gelegenheit dieſe von Frankreich abgeriſſenen Länder wieder an ſich zu bringen. Es gab andere, welche ihm deſto argliſtiger vorſtellten, er

dür-

dürfe ſeinem Bruder gar keinen Beiſtand erweiſen; ſondern müſſe ihn in die äußerſte Noth gerathen laſſen, damit er, durch dieſelbe gezwungen, ſich dem Könige in die Arme werfen müßte, auf Bedingungen, die ihm vorgeſchrieben würden. Spanien werde ſich unterdeſſen auch in dieſem Kriege verzehren, und alsdann werde der König die Niederlande leicht unter ſeine Botmäßigkeit bringen. Um die ſpaniſchen Provinzen daſelbſt auch zu erobern, müſſe er Spanien ſelbſt bekriegen: denn er werde ohnedies noch einmal in dieſen Krieg eingeflochten werden. Heinrich war am Ende doch geneigter, den vereinigten Niederlanden mit aller ſeiner Macht beizuſtehen, wenn die Stände verſprächen, im Falle, daß der Herzog von Anjou ſtürbe, dieſe Landſchaften an die Krone Frankreich fallen zu laſſen. Doch die Stände, denen dieſer Antrag geſchah, wollten davon nichts hören. Der Herzog von Anjou alſo, der aus Frankreich weiter nichts zu erwarten hatte, als eine Anzahl Freiwillige, die ſeinem Glücke und ſeinen Titeln folgten, ſah wohl die Gefahr ein, welche ihm bevorſtünde, wenn der Prinz von Parma zu mächtig würde, oder auch die Stände, wenigſtens einige derſelben, ſich wieder auf die Seite ihres alten Herrn zu neigen anfiengen.

Ge-

Gegen dieſe Furcht fand er kein beſſeres Mittel, als daß er ſich mit Gewalt einiger wichtigen Städte bemächtigte, und die Stände hernach nöthigte, ſeinem Bruder die Bedingungen zu bewilligen, auf welche er ihnen gegen Spanien beiſtehen wollte. Uiberdies verdroß es ihn, daß er die Regierung von Holland, Seeland und Utrecht in den Händen des Prinzen von Oranien hatte laſſen müſſen, deſſen Hof auch zahlreicher war, als der ſeinige. Der Adel in ſeinem Gefolge, der von allen anſehnlichen Bedienungen in den Niederlanden ausgeſchloſſen blieb, und daher auch ſehr unzufrieden war, beſtärkte ihn in ſeinem Vorſatze.

Seine Unternehmung mißlingt.

Er bemächtigte ſich alſo im Anfange des Jahrs 1583 mit ſeinen Kriegsvölkern der Städte Dünkirchen, Dixmuiden und Dendermonde, ſo wie ſie ſchon zu Vilvoorden, Aloſt, Menin und Winoxbergen die ſtärkſten waren. Allein zu Oſtende, Nieuwpoort und Brügge wurden ſie von den Bürgern vertrieben. Antwerpen behielt er ſich ſelbſt vor unter ſeine Botmäßigkeit zu bringen, weil er ſich nebſt dem Prinze von Oranien, und den Vornehmſten ſeines Adels daſelbſt aufhielt. Nachdem er durch den Herrn von St. Aldegon=

gonde vergebens bei den Ständen ſich über ſeine eingeſchränkte Gewalt hatte beſchweren laſſen, ließ er unter dem Vorwande, die durch die Eroberung von Eindhoven, und andern Städten erhaltenen Vortheile zu nützen, einen großen Theil ſeiner Kriegsvölker bei Antwerpen verſammeln. Am 17. Jäner gegen Mittag ritt er zu denſelben hinaus: ſie kamen ihm entgegen, und einige tauſend drangen ſogleich in die Stadt. Allein die Bürger ſprangen von ihrem Mittageſſen auf, ergriffen die Waffen, und vertheidigten ſich mit ungemeiner Tapferkeit. Einige ſchoſſen aus Mangel der Kugeln mit ſilbernen Knöpfen ihrer Wämſer, oder mit Stücken Geld, welches ſie rund käueten. Die Franzoſen, welche ſchon das Geſchütz in ihrer Gewalt hatten, und das Geſchrei: Es lebe die Meſſe! hören ließen, wurden auf allen Seiten niedergeſchoſſen, und das Thor, durch welches ſie eingezogen waren, wurde anderthalb Mann hoch mit Todten und Verwundeten angefüllt, ſo daß weder die heranrückenden Schweitzer in die Stadt kommen, noch die übrigen Franzoſen ſich aus derſelben ziehen konnten. Die überfallenen Bürger, von denen ungefähr achtzig umkamen, wurden nach einer Stunde wieder Meiſter von der Stadt, nachdem 1500 Franzoſen ge-

getödtet, und eben ſo viele gefangen worden waren: unter jenen befanden ſich viele des vornehmſten Adels. Man nannte dieſes nachmals die franzöſiſche Furie, oder Wuth, ſo wie man eben daſelbſt ſchon eine ſpaniſche Furie, aber von erklärten Feinden, erfahren hatte.

Unterhandlung mit ihm.

Der Herzog von Anjou, der ſich hierauf nach Berchem zog, rechtfertigte ſich in verſchiedenen Schreiben damit, daß man ihm zu verächtlich begegnet wäre; auch gab er vor, das Unglück habe ſich zufälligerweiſe ereignet. Man ſandte ihm auf ſein Verlangen ſeine und einiger andern franzöſiſchen Herren Geräthſchaft, auch einige Gefangene zurück. Da es ihm ſehr an Lebensmitteln fehlte, zog er über die Dyle nach Vilvoorden. Allein der Fluß war ſo ſehr angeſchwollen, daß keine Brücke darüber geſchlagen werden konnte; er führte daher ungefähr 1000 Soldaten mit ſich fort, und der Herzog ſelbſt, der bis an die Schultern im Waſſer gieng, zog ſich dadurch eine Krankheit zu, die ihn niemals wieder völlig verließ. Die Stände thaten ihm Vorſchläge, welche aber wegen ſeiner Forderungen vergeb-

geblich waren. Der Prinz von Parma und die Mißvergnügten ſuchten ſich darauf dieſe Verwirrung zu Nutze zu machen, und ermahnten die Stände freundlich zu einem Vergleiche mit dem Könige. Mit dem Herzoge trat der Prinz auch in Unterhandlung; allein jener forderte Baxaume, Bouchain, und andere feſte Plätze, wenn er ſich nach Frankreich zurückziehen ſollte, da ihm hingegen dieſer nun die Rückſtände für ſeine Kriegsvölker verſprach. Der Prinz von Oranien, den die Antwerper um Rath fragten, urtheilte, der Herzog von Anjou hätte durch ſeine Gewaltthätigkeiten alles ihm übertragene Recht zur Herrſchaft verloren. Gleichwohl wären ihm die Einwohner für einige beträchtliche Vortheile, die ſie durch ihn erhalten hätten, Dank ſchuldig. Man würde nun auch deſto beſſere Bedingungen von ihm erhalten können. Am beſten wäre es freilich, daß ſich die Stände mit eigener Macht vertheidigten; allein die Aufbringung der Mittel dazu hätte zu große Schwierigkeiten.

Ein Vergleich.

In der That ſchritt man auch zu einem Vergleiche. Der König von Frankreich hatte deswegen Geſandte an die Stände geſchickt, die theils Entſchuldigungen und Verſprechungen

gen

gen, theils Drohungen gebrauchten. Eliſabeth rieth auch zu einer gütlichen Beilegung. Und da der Herzog ſich in großer Verlegenheit befand, die Stände aber der Verluſt der flandriſchen Städte ſchmerzte, welche die Franzoſen eingenommen hatten: ſo verglich man ſich am 28ten März, der Herzog ſollte mit einem Theile ſeiner Kriegsvölker nach Dünkirchen ziehen, und daſelbſt die Gevollmächtigten der Stände zu einem endlichen Vergleiche erwarten; er ſollte Vilvoorde, Dendermonde, Dixmuiden und St. Winoxbergen räumen, und dafür 90,000 Gulden bezahlt erhalten; auch ſollten alle Gefangene, und alles übrige losgelaſſen, und eine Vergeſſenheit des geſchehenen eingeführt werden. Nun begab ſich zwar der Herzog nach Dünkirchen, und man erfüllte die gedachten Punkte. Allein die Landſchaften waren ſo uneins, daß der Herzog des Wartens überdrüſſig wurde, und im Junius 1583. nach Calais reiſte.

Kriegsunternehmungen 1583, 1584.

Unterdeſſen war der Prinz von Parma deſtoweniger müſſig. Er belagerte im Februar Eindhoven, und eroberte es im April. Der Marſchall von Biron, welcher die franzöſiſche Armee anführte, ſuchte vergebens den

Ort

Ort zu entſetzen, und erhielt nur kleine Vortheile. Als er ſich nach Bergen op Zoom zurückzog, wurde er von dem Prinze von Parma angegriffen. Der Verluſt in dem Gefechte war von beiden Seiten gleich groß. Als hierauf die Truppen der Stände ſich in die feſten Plätze vertheilten, nahm der Prinz von Parma Dünkirchen, Nieuwpoort, St. Winoxbergen, Dixmuyden und andere Städte weg. Aloſt, und andere Plätze bekam er durch Verrätherei in ſeine Gewalt. In Friesland überrumpelten die Spanier Zütphen. Im folgenden Jahre verglich ſich die Herrſchaft Brügge mit dem Könige von Spanien. Auch Gent war ſchon im Begriffe dieſes zu thun; allein ſie ward durch die Stärke der Gegenpartei, und durch eine zu rechter Zeit angelangte Verſtärkung an Truppen aus Antwerpen und Brüſſel zurückgehalten. Ypern gieng darauf auch, nach einer langen Belagerung an die Spanier über. Und ſchon im Jahr 1583 hatte auch der Graf van den Berg, Statthalter von Geldern, ihre Partei angenommen. Die Einnahme von Dünkirchen gab dem Prinze von Parma Gelegenheit, dieſen Ort, nebſt Grevelingen und Nieuwport, zu Freihäfen für alle Nazionen, ſelbſt für die Holländer, Seeländer und Frieſen, unter gewiſſen Bedingungen, zu erklären.

ren. Er ließ auch Kriegsſchiffe ausrüſten, und die niederländiſchen Schiffe angreifen, bis der Prinz von Oranien durch Hilfe der Holländer und Seeländer wirkſame Anſtalten dagegen traf. h)

Tod des Herzogs von Anjou, 1584.

Die vereinigten Stände blieben zwar noch immer in Abſicht auf die fernern Unterhandlungen mit dem Herzoge von Anjou, uneinig. Die Flanderer ſuchten vielmehr in Deutſchland, aber umſonſt, Hilfe. Allein durch die Bereitwilligkeit des Herzogs, und die Bemühungen des Prinzen von Oranien, geſchah es, daß endlich Gevollmächtigte der geſamten Stände deswegen nach Frankreich geſchickt wurden. Die Sache nahm einen guten Lauf, als der Herzog am 6ten Junius des Jahrs 1584 zu Chateau Thierry an den Folgen ſeiner Krankheit und ſeines Grams, im

h) Thuan. Hiſt. Lib. LXXVII. pag. 463-472. Lib. LXXVIII. pag. 486-488. Lib. LXXIX. pag. 507. ſq. Grotii Ann. Lib. IV. p. 76-84. Meteren l. c. Eilftes Buch, Seite 382-402. Zwölftes Buch, S. 403-414. Reidan. Ann. Lib. III. pag. 46. ſq. Strada Dec. II. Lib. V. pag. 245-284. Wagenaar l. c. S. 432-449. und wegen des Herzogs von Anjou überhaupt, dieſe Weltgeſchichte. 32. B. S. 358. flg.

im 31. Jahre ſeines Lebens, verſtarb. Bei ſeinem Tode, welcher rühmlicher war als ſein Leben, hinterließ er ſein Recht auf die Niederlande ſeinem Bruder, dem Könige, und bat ihn, Cambray in ſeinen Schutz zu nehmen. Heinrich, der ſich vor einem Kriege mit Spanien ſcheuete, ließ ſeine Mutter, Chatharina von Medices, unter dem Vorwande ihres Rechts auf Portugal, von dieſer Stadt Beſitz nehmen.

Gräfliche Würde des Prinzen von Oranien, 1184.

Der Haß, welchen ſich der Herzog von Anjou durch ſeine Unbeſonnenheit in den Niederlanden zugezogen hatte, brachte auch für den Prinzen von Oranien einige unangenehme Folgen hervor, der ihn ſo ſehr unterſtützt hatte. Er ward dem Volke zu Antwerpen verdächtig, als wenn er die Franzoſen in die Stadt führen wollte, ſtand Beſchimpfungen aus, und begab ſich voll Verdruß nach Seeland. Um eben dieſe Zeit, im Jahr 1583, nahm er eine Tochter des berühmten Admirals Coligni, und Witwe des Herrn von Teligni, welche beide auf der Pariſer Bluthochzeit umgekommen waren, zur vierten Gemahlin. Dieſes beſtärkte viele in dem Verdachte, er wäre zu ſehr der franzöſiſchen Partei ergeben, als daß ſie

 ihm

ihm trauen könnten, und ſie gaben ihm Schuld, er ſuche ſich mit Hilfe der Franzoſen zum Herrn der Niederlande zu machen, welche er mit dem Herzoge von Anjou theilen wollte. Er wohnte im Jahr 1583 einem allgemeinen Landtage zu Middelburg bei, auf welchem die geſamten Stände, weil nunmehr alle vereinigte Landſchaften die reformirte Religion angenommen hatten, die Aenderung im 13ten Artikel der Utrechter Vereinigung trafen, daß ſie ſich erklärten, man ſolte den reformirten Gottesdienſt handhaben, und keinen andern in den vereinigten Niederlanden dulden; doch ſollte man diejenigen Oerter, welche künftig in das Bündniß aufgenommen werden würden, in dieſem Punkte nach ihrem eigenen Gutdünken handeln laſſen. Nun kam auch das Geſchäft wegen Uebertragung der Regierung von Holland und Seeland an den Prinz wieder in Bewegung. Er hatte ſie ſchon im Jahr 1582 unter dem Titel eines Grafen und Herrn von Holland, Seeland und Friesland angetreten. Im Jahr 1584 lieſſen erſt die holländiſchen Stände den Auftragsbrief wegen dieſer gräflichen Würde beſiegeln und unterſchreiben. Hierdurch wurde dasjenige bekannt, was man bisher ingeheim gehandelt hatte. Verſchiedene Landſchaf-

ſchaften befanden es bedenklich, als wenn ſich Holland von ihnen zu trennen gedächte. Die Holländer aber rechtfertigten ſich dagegen. In Seeland fand unterdeſſen dieſe Sache noch große Schwierigkeiten. Doch in Holland entwarf man auch die Bedingungen, unter welchen dem Prinze in Holland, Seeland und Friesland gehuldigt werden ſollte. Unter andern wurde in die Zahl derſelben geſetzt, daß er dieſe Länder als eine freie Grafſchaft, ohne jemanden mit Lehnbarkeit verhaftet zu ſeyn, beſitzen, ſie vertheidigen, alle Bündniſſe bekräftigen, die Geſetze und Vorrechte erhalten, die gräflichen Privilegien beſtätigen, aber ohne Einwilligung der Stände keine neuen ertheilen, noch Verordnungen machen; keine andere Oerter, ohne gleiche Einwilligung, in ſeinen Schutz nehmen, den reformirten Glauben aufrecht halten, gegen Niemanden wegen der Religion Unterſuchungen anſtellen, die Gerichtsbedienungen aus einer von den Ständen ernannten gedritten Zahl beſetzen, die Münze nicht eigenmächtig verändern, die Verſammlungen der Stände nicht hindern, ſie jährlich einmal, um mit ihnen Rath zu halten, zuſammen berufen, ihr Recht Steuern anzuordnen beſtätigen, ſie bei der Einforderung, derſelben unterſtützen, alle Verordnungen in nie=

niederländiſcher Sprache thun; mit einem Rathe von zwölf Perſonen, den die Stände nebſt ihm anordnen würden, und zu welchen er noch einen Deutſchen und einen Niederländer beifügen könne, zu Folge einer von ihm und den Ständen abzufaſſenden, und von ihm und den Räthen zu beſchwörenden Vorſchrift, regieren, die meiſten und vornehmſten Bedienten ſeines Hauſes, ingleichen ſeine Leibwache, aus Landeskindern wählen, ohne Einwilligung der Stände keinen Krieg anfangen, keinen Frieden oder Stillſtand, noch Bündniſſe mit fremden Mächten ſchließen, auch den Ständen zu aller Zeit, auf ihr Anſuchen, dasjenige bewilligen ſollte, was ſie aus dem Vertrage von Bourdeaux, oder aus dem Freibriefe der Herzoge von Brabant zum Vortheile des Landes zu verfügen verlangen würden. Wenn der Prinz einigen dieſer Bedingungen zuwider handelte, und ſolches auf geſchehene Erinnerung nicht beſſerte, ſollten die Stände aller Verbindlichkeit gegen ihn entledigt, und befugt ſeyn, die Regierung nach ihrem Gefallen einzurichten. Nach dem Tode des Prinzen ſollten die Stände einen ſeiner Söhne, der, ihrem Urtheile nach, der geſchickteſte wäre, zum Grafen annehmen, unter der Bedingung, daß er, bei der Huldigung, ſo wie der Prinz, den Eid auf

dieſe Bedingungen leiſte. Hingegen ſollten auch die Stände und die Bürgermeiſter der Städte dem Prinzen den Eid der Treue und des Gehorſams ablegen. — Dieſes waren die Grenzen der Würde und Gewalt, nach welcher der Prinz ſo lange getrachtet hatte: und man hat dabei wohl angemerkt, daß ſie zugleich einen Beweis von dem Eifer der Holländer für ihre Freiheit, und der Mäßigung des Prinzen abgeben, der dadurch nicht mehr erlangte, als daß er die erſte Perſon in der Regierung wurde.

Er wird ermordet, 1584.

Es fehlte alſo nur noch an der Huldigung die ihm geleiſtet werden ſollte, und man berathſchlagte eben darüber, als er am 10ten Julius des Jahrs 1584 ermordet wurde. Schon im vorhergehenden Jahre waren verſchiedene entdeckt worden, die ihm nach dem Leben trachteten. Die ſpaniſche Achtserklärung und die Anſtiftung des Herzogs von Parma ſowohl als anderer ſpaniſchen Großen (wenigſtens nach der wiederholten Ausſage dieſer Mörder,) bewaffnete immer mehrere wider ihn. Im Jahr 1584 hielten ſich zu gleicher Zeit ein Franzos, ein Lothringer, ein Engländer und ein Schotte zu Delf, mit gleichem Vorſatze auf, den Prinzen umzubrin-

bringen, der daſelbſt gegenwärtig war, ohne daß einer von dem andern etwas gewußt hätte. Der fünfte, der die That verrichtete, war Balthaſar Gerhard, aus der Grafſchaft Burgund gebürtig. Er verſchaffte ſich unter dem Namen Franz Guion, und als wenn er ein eifriger Reformirter wäre, bei dem Prinze Eingang, der ihn auch in dem Gefolge ſeines Geſandten nach Frankreich ſchickte. Nachmals entließ ihn der Prinz ſeiner Dienſte, und wurde von ihm erſchoſſen, als er eben von der Tafel aufgeſtanden war. Seine letzten Worte waren im Franzöſiſchen folgende: „Mein Gott, mein Gott, erbarme dich mei„ner, und deines armen Volks!“ Der Mörder bekannte in und außer der Folter, daß er von einem Franziskaner und Jeſuiten in ſeinem Vorhaben geſtärkt worden ſey, daß er ſolches auch dem Prinze von Parma entdeckt habe, der ihn an den Rath Aſſonville gewieſen, welcher allerhand Maßregeln deswegen mit ihm vorgenommen habe. Er duldete die Marter und den Tod als ein ſchwärmeriſcher Eiferer für die römiſche Kirche, und wurde lebendig geviertheilt. Die Geiſtlichkeit derſelben pries ſeine Standhaftigkeit ungemein, und ſang zu Herzogenbuſch den feierlichen Lobgeſang wegen der Ermordung des Prinzen ab. Der Prinz von Parma wollte

keine

keine öffentlichen Freudensbezeugungen darüber verſtatten.

Abriß deſſelben.

So verlor Wilhelm, Prinz von Oranien, der Stifter der niederländiſchen Freiheit, in einem Alter von faſt 52 Jahren, ſein Leben. Sein Vater war Wilhelm, Graf von Naſſau-Dillenburg, deſſen älterer Bruder Heinrich, durch ſeine Heirath mit Claudia von Chalons, das Fürſtenthum von Oranien erworben hatte. Da der aus dieſer Ehe geborne einzige Prinz Renatus im J. 1544 ſtarb, ſetzte er den jungen Grafen Wilhelm zum Erben ſeines Fürſtenthums, und ſeiner andern Herrſchaften ein. Seitdem heißt dieſer der Prinz von Oranien, lebte meiſtentheils an Carls des fünften Hofe, und ſtand bei ihm in ausnehmender Gnade, ſo daß er ihm im Jahr 1555, da er nur 22 Jahre alt war, den Oberbefehl über ſeine Kriegsvölcker gab. Er hatte mit vier Gemahlinnen zwölf Kinder gezeugt: mit Charlotten von Egmond, Philipp Wilhelmen der in Spanien gefangen war, und eine Tochter; mit Annen, einer Tochter des Kurfürſten Moritz von Sachſen, Moritzen und zwo Töchter; mit Charlotten von Brabant ſechs Töchter, und mit Louiſen von Teligni, Friedrich Heinrichen. Er hinterließ auch einen natürlichen

Sohn, Juſtin von Naſſau, der nachher Admiral von Seeland wurde. Der älteſte Sohn hat keinen Ruhm erlangt; aber die beiden jüngern wurden deſto berühmter. Die Töchter heiratheten in die vornehmſten deutſchen, und franzöſiſchen Häuſer, bis auf Flandren, welche zur römiſchen Kirche übertrat, und als Aebtiſſin zu Jourare in Frankreich geſtorben iſt. Von ſeinen vier Brüdern, Johann, Adolph, Ludwig und Heinrich, haben die drei letztern in dem niederländiſchen Kriege ihr Leben verloren. Seine männlichen Nachkommen haben die Statthalterſchaft in Friesland und Gröningen bekleidet, und in den neueſten Zeiten die allgemeine und erbliche Statthalterwürde über die ſieben vereinigten Provinzen erhalten. Man kann ihn mit Rechte einen der gröſten Männer der neuern Zeiten nennen. Klugheit, Standhaftigkeit, Großmuth, Billigkeit, Geduld und Mäßigung, ſind, wie Thuanus ſagt, nicht leicht in einem ſolchen Grade vereinigt geweſen, als bei ihm: dieſe und ſeine andern Eigenſchaften, ſeine Unerſchrockenheit, Tapferkeit, vorzügliche Neigung zu ernſthaften Beſchäftigungen, Liſt und Geſchicklichkeiten die Menſchen zu gewinnen, Liebe der Religion und des Vaterlandes, ſind durch die bisherige Geſchichte hinlänglich beſtätigt worden. Sein

großer Geiſt würde ſich in noch glänzendern Thaten gezeigt haben, wenn ſich ihm nicht unermeßliche Hinderniſſe entgegen geſetzt hätten. Man hat ihm eine zurückhaltende Gemüthsart vorgeworfen; vielleicht aber war ſie zu den großen Entwürfen, die er auszuführen ſuchte, unumgänglich nothwendig. Ob er gleich in der That von Ehrgeiz und Herrſchbegierde eingenommen war; ſo ſind doch beide mit einem ſehr rühmlichen Endzwecke verbunden geweſen. Die ſpaniſchgeſinnten Schriftſteller haben freilich eine ſchimpfliche Abſchilderung von ihm gemacht, weil er ihrer Partei einen ſo unerſetzlichen Schaden zugefügt, und, wären nicht Eiferſucht der Groſſen und Religionshaß geweſen, die geſamten Niederlande der ſpaniſchen Herrſchaft entriſſen hätte. Allein die unverfälſchte Geſchichte ſeiner Handlungen, der Erfolg ſeiner Bemühungen für ſich, und für die vereinigten Landſchaften, auch ſelbſt die Uneigennützigkeit, mit welcher er ſein Vermögen zum öffentlichen Dienſte hergab, und daher ſtark verſchuldet hinterließ, rechtfertigen ihn gegen feindſelige Beſchuldigungen, ohne daß er von allen Schwachheiten losgeſprochen werden könnte. Die Stände der vereinigten Niederlande richteten ihm nachmals in dem Chor der neuen Kirche zu Delft ein prächtiges Grabmal auf, in

in deſſen Aufſchrift ſie ihn unter andern den Vater des Vaterlandes nannten. i)

Der Graf Moritz wird das Haupt des Staatsrathes.

Die Stände von Holland, welche eben zu Delft verſammlet waren, ergriffen ungeachtet der Beſtürzung und Verwirrung, in welche ſie nebſt den übrigen vereinigten Landſchaften durch den Tod des Prinzen verſetzt worden waren, ſogleich die ſtandhafteſten Maßregeln. Sie ſuchten die Kriegsvölker, durch Verſprechung ihrer rückſtändigen Forderungen, in der Treue zu erhalten. Sie und die übrigen Landſchaften errichteten am 18ten Auguſt 1584 einen Staatsrath, welchem, vorerſt auf drei Monate, die Regierung über Brabant und Flandern, ſo weit dieſe Landſchaften noch bei der Vereinigung geblieben waren, und über Holland, Seeland, Utrecht,

i) Thuan. Hiſt. L. LXXVIII. p. 486-488. L. LXXIX. p. 507-512. Grotii Annal. L. IV. p. 84-86. Meteren l. c. Zwölftes Buch, S. 415-422 Reidan. Annal. L. III. p. 58-60. wo eine Vergleichung des Prinzen von Oranien mit dem Judas Maccabäus, nebſt einem ausführlichen Abriſſe von ihm, vorkömmt. Strada Dec. II. L. V. p. 284-289. Wagenaar l. c. S. 444-446. 450-462. Tozens Geſch. der verein. Niederlande. Erſter Theil, S. 337-345.

Utrecht, Mecheln und Friesland aufgetragen werden ſollte. Der Graf Moritz, zweiter Sohn des verſtorbenen Prinzen, der damals ungefähr ſiebenzehn Jahre alt war, und ſich bis dahin auf der hohen Schule zu Leyden den Wiſſenſchaften ergeben hatte, ward erſucht, das Haupt des Staatsrathes zu ſeyn, welches er auch nach einer dreitägigen Bedenkzeit annahm. Unter den Vorſchriften, welche für den Grafen und für die achtzehn Mitglieder des Raths ertheilt wurden, waren die inſonderheit merkwürdig, daß ſie, in Anſehung der Unterhandlung mit Spanien, des Kriegs und Friedens, der Bündniſſe und der Münzangelegenheiten, nichts ohne Einwilligung der Stände vornehmen ſollten, welche ſich, wie gewöhnlich, zweimal im Jahre, nach dem Ausſchreiben des Rathes, verſammeln würden; daß die Streitigkeiten zwiſchen den Provinzen von neutralen Landſchaften entſchieden werden, der Graf ſich, ohne Bewilligung der Stände, nicht außerhalb der vereinigten Landſchaften begeben, und nebſt dem Rathe die Eintracht unter den Landſchaften erhalten, die Vorrechte handhaben, die verwilligten Steuern empfangen laſſen, das Geld zum gemeinen Nutzen anwenden, die Werbung und Abdankung des Kriegsvolks beſorgen, und ſelbſt über den

Krieg

Krieg zu Waſſer die Oberaufſicht führen ſollte. Der Gehalt des Grafen ward von wegen Holland, Seeland und Utrecht allein, monatlich auf 2000 Pfund, jedes von 40 Groſchen, geſetzt. Auch errichteten die Stände von Holland, zu gleicher Zeit, für ihr Land beſonders, hauptſächlich für Südholland, einen Staatsrath, dem die Regierung der Landſchaft und die Ausführung der gefaßten Schlüſſe, wenn die Stände nicht verſammelt wären, nebſt der Beſorgung der Kriegsſachen, und die Einforderung der gemeinen Auflagen, überlaſſen ſeyn ſollte. Man nannte ihn die Verſammlung der bevollmächtigten Räthe der Stände von Holland: er iſt noch übrig; hat aber ſeine jetzige Verfaſſung erſt im Jahr 1590 erhalten. Endlich bewilligten auch die vereinigten Stände zu den Kriegskoſten monatlich 300,000 Gulden, ſo lange dieſe Regierungsform dauern würde.

Zuſtand der vereinigten Niederlande.

Auf dieſe Art wurde die Verbindung der Landſchaften von neuem beſtätigt. Aber es war offenbar mehr die Liebe und Dankbarkeit gegen das Andenken des Prinzen Wilhelm, daß ſie ſeinen Sohn zu ihrem Oberhaupte wählten, als daß ſie einiges Vertrauen

auf

auf dieſen oder auf die innere Stärke des Staats hätten ſetzen können. Holland, Seeland und Utrecht waren zwar ziemlich ruhig. Aber in Geldern waren die Glieder der Regierung ſehr uneinig: dieſe Landſchaft hatte ſich auch unter den Grafen Moritz und den Regierungsrath begeben; und es gab noch ſpaniſche Beſatzung darin. Der Landſchaft Overyſſel fielen die Spanier durch den Beſitz von Steenwyck und Zütphen ſehr beſchwerlich. In den Gröninger Ommelanden und in Drente behauptete auch der ſpaniſche Feldherr Verdugo die Oberhand. In Flandern waren nur Oſtende, Sluis, Gent, und einige wenige andere Plätze noch übrig. In Brabant lag Brüſſel zwiſchen den längſt verlornen Städten eingeſperrt; Antwerpen aber und Mecheln wurden gleichfalls durch die umliegenden feindlichen Beſatzungen geängſtigt. Die übrigen niederländiſchen Provinzen hatten entweder niemals die Partei der Stände gehalten, oder ſich ſchon längſt mit den Spaniern verglichen. So ſehr geſchwächt waren die vereinigten Landſchaften in der Mitte des Jahrs 1584.

Belagerung von Antwerpen.

Der Prinz von Parma machte ſich des Prinzen von Oranien Tod zu Nutze. Schon vorher hatte er den Vorſatz gefaßt, Antwer-

pen

pen zu belagern, und da der Prinz von Oranien dieſes erfuhr, rieth er den Antwerpern, einen gewiſſen Damm zu durchſtechen, damit die zum Entſatze beſtimmte Flotte bis an die Thore der Stadt kommen könnte. Allein die Fleiſcher, welche auf dieſem Damme jährlich 12000 Ochſen fett machten, ſetzten ſich ſo heftig dagegen, daß es unterblieb. Im Anfange des Julius 1584 ſchloß alſo der ſpaniſche Oberfeldherr Antwerpen ein, beſetzte den Damm, und machte es dadurch weit ſchwerer, die Stadt und Brabant überhaupt zu retten. Er nahm darauf Dendermonde, Vilvoorden und andere Plätze in der Nähe ein. Indem zur Belagerung von Antwerpen Anſtalten vorgekehrt wurden, nahmen die Genter Bürger, die keine Zufuhren noch Hilfe mehr von den vereinigten Provinzen erhalten konnten, den 17ten September ſpaniſche Beſatzung ein, worauf die unkatholiſchen Einwohner die Stadt räumen mußten. Hierauf wurde Antwerpen förmlich belagert. Dieſe Stadt, welche 85,000 Einwohner hatte, konnte noch immer reichliche Zufuhren auf Kornſchiffen erhalten. Allein da die Obrigkeit einen Preis auf das Getreide ſetzte, und es aufzuſchütten verbot, verurſachte ſie dadurch, daß die Kaufleute wenig Getreide mehr kommen ließen; ſo daß die Stadt bald in einen großen Mangel ge-

rieth.

rieth. Der Prinz von Parma machte nunmehr den Entwurf, eine Brücke über die Schelde zu ſchlagen, um die Schifffahrt von Antwerpen gänzlich zu verſperren. Dieſe Unternehmung war beſonders wegen des breiten und heftigen Stromes ſehr ſchwer: und es koſtete ihm 7 Monate Zeit, ehe er ſeine Schiffbrücke im Frühlinge des Jahrs 1585, immer aber doch zeitiger als die Stände vermuthet hatten, welche es hätten verhindern können, zu Stande brachte. Es ſcheint, als wäre er mit einer Partei der Bürger in geheimem Verſtändniße geweſen, welche allem dem entgegen arbeitete, was ihr Bürgermeiſter Aldegonde ſich vornahm. Wenigſtens thateneinige wohlhabende Bürger den Vorſchlag, mit dem Prinzen Unterhandlungen anzufangen. Ja, als dieſer in gleicher Abſicht an den Rath ſchrieb, gab dieſer ihm zu verſtehen, daß man mit den Feindſeligkeiten einhalten wollte, wenn er ein gleiches thun, und die Gewiſſensfreiheit bewilligen würde.

Die Stadt ergiebt ſich 1585.

Die Stände ſuchten die Stadt zu entſetzen; aber vergebens, obgleich die Feldherren, der Graf von Hohenlohe, und der Admiral Juſtin von Naſſau einige Schanzen in der Nähe der Brücke den Spaniern abnahmen.

men. Die Antwerper ſelbſt ließen durch den ſehr geſchickten Baukünſtler in ihrer Stadt, Friderich Gianibelli, zween Brander verfertigen, um die Brücke zu zerſtören. Einer derſelben flog am 5ten April des Jahrs 1585 des Abends mit einem ſo gewaltigen Schlage auf, daß die Erde einige Meilen herum zitterte. Die ſchweren Steine, die eiſernen großen und kleinen Nägel, und die Kettenringe, welche er auswarf, verwundeten und tödteten viele Spanier, deren über 500, und darunter auch einige vornehme Herren, durch die Zerſprengung des Branders ums Leben kamen. Der Prinz von Parma ſelbſt wurde zwar ſehr beſchädigt; allein die Antwerper hatten davon keine Nachricht, und bekamen ſie erſt von dem Grafen von Hohenlohe; das gab dem Prinze Gelegenheit ſeine Brücke bald wieder herzuſtellen. Andere Verſuche gegen dieſelbe mißlangen; der Mangel an Lebensmitteln vergrößerte ſich in der Stadt, und Aldegonde wurde nebſt andern durch heftige Drohungen der Einwohner genöthigt, ſich in das Lager des Prinzen zu begeben, um wegen eines allgemeinen Vergleichs der vereinigten Landſchaften zu handeln, in welchen die Stadt eingeſchloſſen werden ſollte. Dieſer Vergleich kam zwar nicht zu Stande; allein da bereits Brüſſel und

Me-

Mecheln ſich an den Prinzen ergeben hatten, unterwarf ſich auch Antwerpen, obgleich der Graf Moritz und der Staatsrath einen baldigen Entſatz hoffen ließen, am 16ten und 17ten Auguſt 1585 dem Könige wieder. Die Unkatholiſchen mußten die Stadt räumen; doch ſollte in vier Jahren gegen Niemanden eine Unterſuchung wegen des Glaubens angeſtellt werden. Philipp von Marnix, Herr von St. Aldegonde, der dieſen Vergleich ſtiftete, und ein Jahr lang wider den König die Waffen nicht zu tragen verſprach, machte ſich durch denſelben ſehr verhaßt. Als er überdies den Prinzen von Parma und die ſpaniſche Macht ſehr rühmte, und mit Hitze zum Frieden rieth, wurden ihm die vereinigten Niederlande verboten. Gleichwohl kam er nach Seeland; ward aber in ſeinem Hauſe gefangen gehalten, und nachdem er wieder frei gelaſſen worden war, faſt gar nicht mehr in Regierungsgeſchäften gebraucht. Man ſchloß aus verſchiedenen Umſtänden, daß er eine groſse Neigung zur ſpaniſchen Partei haben müſſe. Er war aus Brüſſel gebürtig, und ein alter vertrauter Freund des Prinzen von Oranien. Von ihm war das berühmte Compromiß des Adels im Jahr 1566 entworfen worden. Auch hatte man ſich ſeiner Klugheit und Beredtſamkeit bei Geſandtſchaften und Unter-

 ter-

terhandlungen öfters mit Nutzen bedient. Seine Gelehrſamkeit nützte den vereinigten Provinzen ebenfalls viel. Er verſtand lateiniſch, griechiſch und hebräiſch, ſchrieb theologiſche und politiſche Aufſätze wider die ſpaniſche Partei, auch ſcherzhafte Erzählungen und Lieder, welche bei dem gemeinen Volke eine große Wirkung thaten. Er ſtarb im Jahr 1598 zu Leyden, als er eben an einer niederländiſchen Uiberſetzung der heiligen Schrift arbeitete. — Das Verhalten der Niederländer bei Gelegenheit der Belagerung von Antwerpen, verſchafft uns lebhafte Vorſtellungen von ihren Geſinnungen und Sitten. Ob ſie gleich wider die Spanier faſt bis zum Unſinne erbittert waren, trafen ſie doch, wie man ſagt, nicht alle gehörigen Anſtalten, um die Stadt bei Zeiten zu entſetzen: und man glaubte, die Stadt Amſterdam wäre gar nicht geneigt geweſen, zu hindern, daß eine ſolche Mitbuhlerin, als Antwerpen, unter ſpaniſche Herrſchaft geriethe, wodurch ihre Handlung zu Grunde gehen müßte. Denn in der That zog ſich nach und nach die große Handlung Antwerpens nach Holland.

Andere Kriegsbegebenheiten 1585.

Mittlerweile war der Krieg auch in andern Gegenden der Niederlande fortgeführt wor-

worden. Zütphen verglich ſich mit dem Könige im Jahr 1585, Nimegen ward durch Liſt auf eben dieſe Seite gebracht, und Doesburg hatte ein gleiches Schickſal. Uiberhaupt hatte der ſpaniſche Oberſte Taſſis in Geldern und Friesland großen Fortgang. Der Graf von Hohenlohe machte einen Anſchlag auf Herzogenbuſch; doch ſeine Kriegsvölker, welche beinahe ſchon im Beſitz der Stadt waren, wurden wegen ihres unordentlichen Betragens wieder herausgetrieben. Der Graf von Neuenaar, Statthalter von Geldern, überfiel zwar Neus im Erzbisthum Cöln, weil ſich die Stände des vertriebenen Churfürſten von Cöln, Gebhard von Truchſeß, angenommen hatten; allein er ward am 23ſten Mai bei Amerongen von Taſſis geſchlagen. Unter dieſen Unruhen fanden gleichwohl die Stände von Friesland für gut, die hohe Schule zu Franecker aufzurichten, die keinen geringen Ruhm erlangt hat. k)

k) Thuan. Hiſt. L. LXXX. p. 526. ſq. Ejusd. Hiſt. ſui temporis Tomus III. (Francof. 1628. fol.) L. LXXXIII. p. 44-51. 54-56. Grotii Annal. L. IV. p. 83-88. L. V. p. 92. 93. Meteren l. c. Zwölftes Buch, S. 423-433. 439-451. Reidan. Ann. L. IV. p. 68-72. 77. 78. ſq. Dieſer Schriftſteller behauptet, die Holländer und Seeländer hätten in der That keine Mühe geſparrt, Unt-

Bei dieſem Zuſtande der Bundsgenoſſen, die nun ganz Brabant verloren hatten, wurde ihnen ein fremder Beiſtand deſto nothwendiger. Es erhellet aus den politiſchen Schriften dieſer Zeit, daß bei dem Tode des Prinzen Wilhelm, von den ſpaniſchen Truppen, außer der Beſatzungen, 3000 zu Fuß und 24 Kompagnien Reuter in Geldern, 5000 zu Pferde und zu Fuß um Antwerpen, 3000 um Gent in Quartieren lagen, und 5000 mit der Belagerung von Dendermonde beſchäfftigt waren. Wider dieſe große Kriegsmacht hatten die Generalſtaaten mehr nicht als 3000 zu Fuß und 2500 Reuter im Felde, die bei Zütphen ſtanden, ingleichen 3000 deutſche Fuß-

Antwerpen zu entſetzen; Amſterdam und Middelburg hätten freilich wegen der Antwerper, die ſich dahin flüchteten, erweitert werden müſſen; aber daraus könne man keinen treuloſen Vorſatz ſchließen; und die Antwerper hätten auch dadurch die Einnahme ihrer Stadt befördert, daß ſie die Beſatzung aus Heerentals gezogen hätten, welches ihnen zur Vormauer hätte dienen können. Strada Dec. II. L. V. p. 290 L. VI. p. 297-367. L. VII. p. 368-389. 395 ſq. Wagenaar l. c. S. 464-473. 491-499. Von St. Aldegonden kann inſonderheit Bayle, Diction. Hiſt. & Crit art. Ste Aldegonde geleſen werden. Sein Bienenkorb der römiſchen Kirche iſt bekannt.

Fußgänger und 400 Reuter, die ſie gedungen hatten. Schon damals alſo, und bald nach des Herzogs von Anjou Tode, ließen die Stände dem Könige von Frankreich die Herrſchaft der Niederlande auf eben dieſelben Bedingungen antragen, unter welchen ſie ſein Bruder gehabt hatte. Nach des Prinzen von Oranien Tode, erſuchten ſie den König noch überdies, ihnen einen Feldherrn zu ſenden, der die Stelle deſſelben bekleiden könnte. Allein Heinrich der dritte verwies ſie an ſeinen Geſandten Pruneaux, und ſie vernahmen auch bald, daß er die Niederlande, ohne Holland und Seeland nicht annehmen wollte. Pruneaux reiſte in den vereinigten Provinzen herum, die Sache zu betreiben. Man konnte auch darüber nicht einig werden. Der Graf Moritz übergab eine Vorſtellung, daß man mit dieſer Unterhandlung nicht zu ſehr eilen möchte. Die Stadt Gouda brachte, vermuthlich von Moritzen geſtimmt, die wichtigſten Bewegungsgründe wider eine ſolche Verbindung bei. Endlich beſchloſſen die meiſten Stände von Holland, auch die geſamten Stände außer Overyſſel, dem Könige die Oberherrſchaft aufzutragen, und ſetzten die Bedingungen feſt. Ihre Geſandten kamen im Jahr 1585 in Frankreich an. Dieſe ſetzten 26 Bedingungen, aber

nur Bittweiſe, auf, worunter folgende beſonders gehörten. Der König wollte geruhen, die vereinigten Niederlande, Brabant, Geldern, Flandern, Holland mit Weſtfriesland, 1) Seeland, Friesland, Zütphen, Utrecht und Mecheln anzunehmen, gleichwie ſie Kaiſer Carl beſeſſen hat, ihre Vorrechte zu handhaben, ſie gegen jedermann zu beſchützen, die Unterthanen in der Uibung des reformirten Glaubens zu erhalten, einen Prinzen von ſeinem Geblüte, oder einen andern angeſehenen Oberſtatthalter, nebſt einem für zwei Drittel aus Niederländern, für ein Drittel aus Ausländern beſtehenden Staatsrathe zu beſtellen, und hiezu ſolche Perſonen, die den Ständen angenehm ſind, zu wählen; die Vorſchriften für dieſen Rath nach dem Gutachten der Stände abzufaſſen; die gegenwärtigen beſondern Statthalter in ihren Aemtern und Beſtallungen zu laſſen; bei Erledigung einer Statthalterſchaft, ſie mit einer anſehnlichen, den

1) Dieſe Benennung von Weſtfriesland, worunter der nördliche Theil von Holland begriffen ward, wurde um dieſe Zeit wieder gebräuchlich: und die Städte dieſes Landſtrichs wollten, um ein eigenes Kollegium von bevollmächtigten Räthen zu behalten, ausdrücklich als eine mit Holland verknüpfte Landſchaft benannt werden.

den Landſchaften angenehmen Perſonen zu beſetzen; in keinen Ort Beſatzungen zu legen, als mit Gutbeſinden der Stände der Landſchaft, und in dringender Noth; den geſamten Ständen zu erlauben, daß ſie zweimal im Jahre, und den beſondern Ständen, ſo oft als ſie es für gut befänden, ihre Verſammlungen halten möchten; dieſe Länder unzertrennlich mit der Krone Frankreich zu verbinden; alles was die geſamten Stände beſchloſſen und gethan haben, oder in ihrem Namen geſchehen iſt, zu beſtätigen; ihnen die Einhebung allerlei Steuern, in die ſie gewilligt haben werden, zu verſtatten; die Schenkung einiger Länder, welche an den verſtorbenen Prinz von Oranien, wegen der von ihm zum Beſten des Landes gemachten ſchweren Schulden, geſchehen iſt, zu beſtätigen; das Haus Naſſau, welchem die Niederlande ſich ungemein verbunden erachten, zu befriedigen; auch die Landſchaft Overyſſel, wenn ſie ihn darum erſucht, unter ſeine Oberherrſchaft aufzunehmen; und dieſen Vergleich, bei erſter Gelegenheit von den geſamten Ständen ſeines Königreichs beſtätigen zu laſſen. — Obgleich dieſe Bedingungen weit vortheilhafter für den König waren, als die ehemals dem Herzoge von Anjou vorgelegten; ſo nahm ſie doch Heinrich nicht an, unter dem Vor-

 wan-

wande, daß er den Niederlanden nicht geſchwind genug Hilfe leiſten könne, wenn die Stände nicht mehr Geld, als ſie anboten, aufzubringen wüßten. Im Grunde aber rührte dieſe Weigerung daher, weil eben damals der König von Spanien, um den König von Frankreich abzuhalten, daß er den Niederländern keine Hilfe leiſten möchte, in deſſen eigenem Reiche durch den Herzog von Guiſe einen innerlichen Krieg erregte, und Heinrich überhaupt zu einer ſolchen Unternehmung viel zu furchtſam, träge und unentſchloſſen war. So ſehr ſich auch damals die vereinigten Stände darüber betrübten, daß dieſe Unterhandlung mißlungen war; ſo viele Urſache fanden ſie in der Folge damit zufrieden zu ſeyn. m)

Eine

m) Thuan. Hiſtor. L. LXXXI. p. 7. 13-16. Grotii Ann. L. IV. p. 89. 90. Damals, ſagt dieſer Schriftſteller, entdeckte ſich das große Geheimniß, daß die Niederländer unter einem Oberherrn ſtehen könnten, aber nicht unter dem Könige von Spanien. Meteren l. c. Zwölftes Buch, S. 434-438. Reidan. l. c. L. IV. p. 61-68. Strada Dec. II. L. V. p. 292-296. Wagenaar l. c. S. 476-492. Alles was die Verfaſſer von dieſer merkwürdigen Unterhandlung geſagt hatten, beſtand in den Worten: „Heinrich der dritte von Frankreich bot „den Bundesgenoſſen ſeine Hilfe an; allein „ſie wandten ſich an die Eliſabeth.“

Eine andere mit England.

Zu gleicher Zeit jedoch, da die vereinigten Stände mit Frankreich in Unterhandlung getreten waren, (vielleicht vorzüglich wegen der Macht dieſes Reichs, und weil der reformirte König von Navarra der muthmaßliche Thronfolger daſelbſt war,) fiengen ſie auch im Jahr 1584 eine andere mit England an; ſo wie der verſtorbene Prinz zugleich mit beiden Mächten zu handeln, und ſie in Eiferſucht gegen einander zu erhalten pflegte. Die Abgeordneten, welche die Staaten an die Eliſabeth ſchickten, waren Jacob de Gryze und Joachim Ortel. Sie eröfneten der Königin den Zuſtand der Unterhandlung mit Frankreich, baten um 9000 Mann Hilfsvölker, nebſt 300,000 Pfund Schießpulver, und verſprachen ihr Schuldbriefe für die vorgeſchoſſenen Gelder, ingleichen daß ſie ohne ihre Einwilligung mit keiner Macht einen Vergleich ſchließen wollten. Allein die Königin antwortete, daß ſie ſich gegen ſo ſchlechte Verſicherungen nicht zur Abſchickung ſo vieler Mannſchaft gegen den Winter verſtehen könne. Doch wollte ſie die Stände in ihrer Unterhandlung mit Frankreich unterſtützen: und wenn dieſe nicht gelingen ſollte, könnten ſie mit ihr einen Vertrag ſchließen.

Die

Die Königin Eliſabeth ſchließt einen Vergleich mit den Staaten 1585.

So ſehr auch ihre Räthe über den Entſchluß uneins waren, welchen ſie bei dieſer Angelegenheit ergreifen ſollte; ſo ſah ſie doch ein, wie dienlich es wäre, daß nicht die Staaten unter der Macht Spaniens erliegen müßten. Sie ſandte noch am Ende des Jahrs 1584 den Robert Daviſon, einen geſchickten und getreuen Miniſter, hinüber, um den Ständen ihren Beiſtand anzubieten; doch ließ ſie hinzuſetzen, daß ſie dadurch das Geſchäft mit Frankreich nicht aufzuhalten gedächte. Nachdem ſich aber dieſes ganz zerſchlagen hatte, und Eliſabeth ein neues Anerbieten an die Stände gelangen ließ: ſchickten dieſe im Julius des Jahrs 1585 eine ſehr anſehnliche Geſandtſchaft an die Königin. Durch dieſelbe trugen ſie der Königin die Oberherrſchaft über die Niederlande an; allein nach einiger Tage Berathſchlagung wies ſie dieſelbe von der Hand. Hierauf ſuchte man mit ihr einen Vertrag wegen einer immerwährenden Beſchützung der Niederlande zu ſchließen; ſie hatte aber auch dazu keine Neigung. Es kam alſo endlich auf einen beſtimmten Beiſtand während des Kriegs an. Die Stände verlangten 10000 zu Fuß, und 2000 Mann zu Pferde; ließen aber nach und

nach

nach die Hälfte davon herunter, und böten der Königin, zur Sicherheit ihres Vorſchuſſes, Briel und Vliſſingen an. Sie hingegen wollte den Ständen nur 4000 Fußgänger und 400 Reuter bewilligen. Man nahm dieſes unterdeſſen an. Schon vorher hatte ſie auch 4000 Mann zu Fuß, um Antwerpen zu entſetzen, zugeſtanden, von welchen auch im Auguſt bereits eine Anzahl in Seeland ans Land ſtieg. Allein ſie konnten dieſe Abſicht nicht erreichen.

Deſſen Bedingungen.

Der Vertrag wegen der neuen Hilfe ward nun geſchloſſen, und im Oktober 1585 von den Ständen beſtätigt. Die Bedingungen deſſelben waren. „Eliſabeth ſollte 4000 „Fußgänger und 400 Reuter, außer noch „700 zur Beſatzung für die ihr einzuräu„menden Oerter, unter einem anſehnlichen „engliſchen dem wahren chriſtlichen Glauben „zugethanen Feldherrn herüber ſchicken, und „während des Kriegs bezahlen; wenn aber „ein Friede geſchloſſen würde, ſollte ſie ein „Jahr darauf für das erſte Jahr ihres „Vorſchuſſes, und für die übrigen Jahre „in den vier folgenden Jahren bezahlt wer„den. Mittlerweile ſollten Vliſſingen, das „Schloß Rammekens in Walcheren, die

„Stadt

„ Stadt Briel nebſt zwo kleinen dazu ge-
„ hörigen Feſtungen der Sicherheit halben
„ in der Königin Hände übergeben werden.
„ Ein Theil des gedachten Kriegsvolks ſoll-
„ te auf Verlangen der Stände auch in an-
„ dere Städte verlegt werden können. Die
„ Befehlshaber dieſer Oerter ſollten keine
„ Gewalt über die Einwohner ausüben, ſon-
„ dern blos über die Soldaten von der Be-
„ ſatzung, welche eben ſowohl als die Ein-
„ wohner Zoll und Abgaben zu entrichten
„ hätte. Die Oberſten, andern Befehlsha-
„ ber und Soldaten jener Plätze ſollten der
„ Königin und den geſamten Ständen den
„ Eid der Treue, und zugleich ſchwören,
„ daß ſie die Oerter bei dem wahren chriſt-
„ lichen Gottesdienſte, ſo wie er in England
„ und in den Niederlanden geübt wird, er-
„ halten wollten. Auch der Feldherr, die
„ Befehlshaber und die übrigen Soldaten
„ ſollten den Ständen den gewöhnlichen Eid
„ ablegen. Die gedachten Plätze ſollten,
„ nachdem das Geld wieder bezahlt worden
„ wäre, an die Staaten zurückgegeben,
„ nicht aber an die Spanier oder andere
„ Feinde ausgeliefert werden. Die Oberbe-
„ fehlshaber und zween Engländer, welche
„ die Königin ernennen würde, ſollten im
„ Staatsrathe Sitz und Stimme haben. Auch

„ die

„ die Befehlshaber der genannten Plätze
„ ſollten einen Zutritt in den Staatsrath
„ haben, um etwas nothwendiges vorzutra=
„ gen, ohne doch Mitglieder deſſelben zu
„ ſeyn. In dem Kriegsrathe ſollte die Kö=
„ nigin im Nothfalle ſolche Perſonen ſetzen,
„ als ihr Oberſtatthalter für gut befinden
„ würde, welcher auch mit dem Staatsrathe
„ die wichtigſten Verfügungen machen ſollte.
„ Die Staaten ſollten ohne Einrathen und
„ Genehmhaltung der Königin mit Nieman=
„ den ein Bündniß ſchließen; auch ſollte die
„ Königin ohne Gutbefinden der Staaten
„ keines mit dem Könige von Spanien ein=
„ gehen. Es ſollte zu gemeinſchaftlicher Ver=
„ theidigung von beiden Theilen auf gemei=
„ ne Koſten eine gleiche Anzahl Schiffe aus=
„ gerüſtet werden, und unter dem Admirale
„ von England ſtehen; die Beute aber ſoll=
„ te zwiſchen beiden Theilen gleich getheilt
„ werden. Die Häfen ſollten auf beiden Sei=
„ ten für einander offen und frei ſeyn. „
Nach der Uibergabe von Antwerpen brachten einige niederländiſche Geſandte, die zu London zurück geblieben waren, die Königin dahin, daß ſie den verſprochenen Beiſtand auf 5000 Mann zu Fuß, und 1000 zu Pferde vermehrte, außer der Beſatzung der oftgedachten Platze, welche nun auf 1150 Mann ge=

geſetzt wurde. Dagegen verſtattete man der Königin, in einer jeden andern Landſchaft eine Stadt oder Feſtung zu wählen, um ſie mit engländiſchen Soldaten aus den 5000 zu beſetzen. Die engliſchen Kriegsvölker kamen auch ſchon im Oktober des Jahrs 1585 herüber, und halfen gleich darauf dem Grafen von Neuenar, Statthalter von Utrecht, die Schanze Yßeloord wegnehmen.

Ankunft des Grafen von Leiceſter.

Den Grafen von Leiceſter ernannte die Eliſabeth zu ihrem Feldherrn in den Niederlanden. Er war ein großer Günſtling der Königin, ein Sohn des Johann Dudley, Herzogs von Northumberland, der, weil er ſeine Schwiegertochter, Johanne Gray, auf den engliſchen Thron zu ſetzen, und die Prinzeſſin Maria von demſelben zu entfernen geſucht hatte, enthauptet worden war. Sein Sohn, ein ehrgeiziger und eitler Herr von mittelmäßigen Fähigkeiten, verſchaffte ſeinem alten anſehnlichen, aber ſehr verfallenen Hauſe den alten Glanz wieder. Thomas Cäcil nahm von Briel, Philipp Sidney von Vliſſingen und Rammekens Beſitz. Zugleich ließ Eliſabeth ein Manifeſt zur Vertheidigung ihres Verhaltens ergehen. Sie war indeſſen nicht wenig verlegen, wie ſie es vor der Welt ver-

ber-

bergen ſollte, daß ſie Unterthanen wider ihren rechtmäßigen Oberherrn beiſtünde. Der verſtändigſte Grund in ihrem Manifeſte war wirklich dieſer, daß Philipp ihr darin ein Beiſpiel gegeben, und einen Aufruhr ihrer eigenen Unterthanen in Irland genährt hätte. Außerdem berief ſie ſich auch darauf, daß die alten Bündniſſe mehr mit den Volke in den Niederlanden, als mit dem Fürſten geſchloſſen wären; welches ſie zur Hilfleiſtung an das erſtere zu berechtigen ſchien. Der Graf von Leiceſter, der am Ende des Jahrs 1585 zu Vliſſingen ankam, von 500 Edelleuten begleitet, ward von den Bundesgenoſſen mit groſſer Pracht und Ehrerbietung, und als ihr Schutzengel aufgenommen. Bei dem gemeinen Volke ward er dadurch ungemein beliebt, daß er großen Eifer für die reformirte Religion bezeigte, und es zog ihn daher ſelbſt dem verſtorbenen Prinze von Oranien vor, weil ſich dieſer zu gefällig gegen andere Glaubensgenoſſen bezeigt hätte.

Moritz wird Statthalter von Holland und Seeland.

Allein die Geſandten der vereinigten Stände in England hatten von den geheimen Verhaltungsbefehlen des Grafen von Leiceſter einige Nachricht bekommen. In denſelben war

ihm aufgetragen worden, den innern Zuſtand und das Vermögen der vereinigten Landſchaften genau zu erforſchen, weil der Königin gerathen worden wäre, die Oberherrſchaft über dieſelben anzunehmen, wofern man ſie mit ihren eigenen Mitteln vertheidigen könnte. Man ſah hieraus, daß die Königin nicht ſo abgeneigt war als ſie ſich ſtellte, dieſe Oberherrſchaft anzunehmen. Da die Stände dieſes merkten, nahmen ſie, noch ehe der Graf von Leiceſter zu ihnen kam, ihre Maßregeln dagegen, und beobachteten ihn ſelbſt deſto genauer. Johann von Oldenbarneveld, Penſionair von Rotterdam, der bald darauf Advokat von Holland wurde, that ihnen den Vorſchlag, den Grafen Moritz zum Statthalter von Holland und Seeland zu ernennen, damit der engliſche Oberſtatthalter etwas eingeſchränkt würde. Wirklich leiſtete er am 14ten November 1585. den Eid als Statthalter der beiden gedachten Provinzen: und an eben demſelben Tage legte man ihm den Titel eines gebornen Prinzen von Oranien bei; obgleich das Fürſtenthum Oranien auf ſeinen älteſten Bruder Philipp Wilhelm gefallen war. Moritz wurde zugleich Generalkapitain von Holland und Seeland. In ſeiner Vorſchrift erhielt er zwar manche Rechte, wurde aber auch an die

die gevollmächtigten Räthe dieſer Provinzen gewieſen, mit denen er die wichtigſten Geſchäfte gemeinſchaftlich beſorgen ſollte. Er ward übrigens der erſte Statthalter von Holland und Seeland, der ſeine Beſtallung von den beſondern Ständen dieſer Landſchaften empfieng, welche hiedurch am vollkommenſten zeigten, daß ſie ſich hinführo als diejenigen betragen wollten, welche die höchſte Gewalt über ihre beſondern Landſchaften hätten. Als der Graf von Leiceſter von dieſer Erhebung in England Nachricht bekam, fragte er im Unwillen, was er in den Niederlanden thun ſollte, wenn ein anderer Statthalter in Holland und Seeland wäre. Allein er gab ſich zufrieden, als man ihm vorſtellte, daß von alten Zeiten her jede Landſchaft ihren Staathalter habe, der unter dem Oberſtatthalter ſtünde.

Der Graf von Leiceſter wird Oberſtatthalter. Mißvergnügen der Königin.

Man beſchloß im Anfange des Jahrs 1586 dem Grafen die Oberſtatthalterſchaft über die vereinigten Landſchaften aufzutragen. Er fand dabei viele Schwierigkeiten, und wollte an nichts als an die Befehle der Königin gebunden ſeyn. Unterdeſſen ward doch

der Vertrag mit ihm des Inhalts geſchloſſen, daß er die oberſte und vollkommenſte Gewalt in Kriegsſachen zu Waſſer und zu Lande, und eine gleiche Macht in den die bürgerliche Regierung und das Gerichtsweſen betreffenden Angelegenheiten, zufolge den rechtmäßigen Gewohnheiten zur Zeit Kaiſers Carl des fünften, haben ſollte. Die vornehmſten Regierungs- und Gerichtsbedienten ſollte er aus einer gewiſſen Anzahl, welche ihm die Stände vorſchlagen würden, wählen. Auch ſollte er einen Staatsrath aus verſchiedenen von den Ständen vorzuſchlagenden Eingebornen errichten, welche nebſt zween von der Königin zu beſtellenden Räthen ihm in der Verwaltung der Landesgeſchäfte beiſtehen ſollten. Die geſammten Stände ſollten ſich allezeit dort verſammeln, wo er es gut finden würde. Sie ſollten auch, ſo wie die beſondern Landſchaften, zuſammen kommen können, ſo oft es ihnen gefiele. Sonſt ſollten alle Rechte, Geſetze und Verträge in ihrer Kraft bleiben; worauf er den erforderten Eid zu leiſten belieben würde, ſo wie die Stände ihm Huld und Treue von wegen der Landſchaften zu ſchwören bereit wären. Hierauf empfieng der Graf ſeine Beſtallung von den geſamten Ständen, und man wies ihm verſchiedene Gelder an. Uiberdem verſprachen ihm Holland,

land, Seeland, Utrecht und Frieſsland auf ein Jahr monatlich 200,000 Gulden. Gleichwohl verlangte er, daß neue Abgaben angelegt, daß ihm der Betrag der öffentlichen Einkünfte genauer angezeigt, und 25 Kriegsſchiffe möchten ausgerüſtet werden. Die Stände wuſsten dem erſten Begehren auszuweichen; hingegen mußten ſie es geſchehen laſſen, daß er den Entwurf zu einer Vorſchrift für den Staatsrath nach ſeinem Gefallen veränderte, und ihm ſogar die Erklärung thun, daß man nicht ihn, ſondern nur den Rath durch dieſe Vorſchrift zu binden gedächte, auch er ſich nicht nach den mehreſten Stimmen richten dürfte. Er ließ dem Grafen von Hohenlohe die Stelle eines General-Lieutenant über das Kriegsvolk anbieten; dieſer aber blieb lieber im Solde der Stände von Holland und Seeland. Allein der Prinz Moritz und der Graf Wilhelm Ludwig nahmen zu ihren beſondern Statthalterſchaften Beſtallungen von dem Grafen von Leiceſter. Eliſabeth, ſo parteiiſch ſie ſonſt für ihn war, fieng an, ſich über dieſe Einrichtung unwillig zu bezeigen. Er ſtellte ſich ſogar, als wäre er von ſeiner Königin unabhängig; und das erhielt einigen Schein durch die große Macht, mit welcher er bekleidet worden war. In kurzem aber

 gab

gab er zu erkennen, daß er weder die Mäſſigung noch die Geſchicklichkeit beſäße, die Gewalt, die er ſich angemaßt hatte, zu behaupten.

Ihre geheimen Abſichten.

Um die ſpaniſche Macht zu theilen, rüſtete Eliſabeth ein ſtarkes Geſchwader Schiffe aus, das unter dem Franz Drake die Spanier in Amerika angreifen ſollte. Sie ermangelte nicht, den Generalſtaaten die Unvorſichtigkeit ihres Verfahrens gegen den Grafen von Leiceſter vorzuhalten, dem ſie eine Gewalt aufgetragen hatten, die von ihr ſelbſt ausgeſchlagen war. Die Wahrheit zu ſagen, ſo entſtand die Eiferſucht, die ſie äuſſerte, zum Theile aus ihrer Beſorgniß, ſie möchte ſich um alle Möglichkeit der Ausſöhnung mit dem ſpaniſchen Hofe bringen, wenn ſie zu offenbar ſich der vereinigten Niederlande bemächtigte. Sie ſchickte ihren Vizekammerherrn Heneage herüber, daß er einen Aufſeher auf den Grafen von Leiceſter abgeben ſollte. Es leidet kaum einen Zweifel, daß ein groſer Theil des Unwillens, den ſie bei dieſer Gelegenheit über ihn äuſſerte, verſtellt geweſen ſey, zumal da er ſich keines Theils von ſeiner angemaßten Macht be=

begab. Ihre Abſicht war vermuthlich die Oberherrſchaft über die Niederlande ſelbſt an ſich zu ziehen; aber auf eine ſo unmerkliche Art, daß die vereinigten Stände ſich gleichſam unwiſſend unter dieſelbe begeben ſollten. Es hintertrieb ſie aber des Grafen von Leiceſter Unvorſichtigkeit, der alle mächtige oder einträgliche Aemter in den Niederlanden mit ſeinen Getreuen zu beſetzen anfieng, er verhinderte, daß die in Deutſchland geworbenen Soldaten nicht in die Niederlande kamen, weil er fürchtete, ſie möchten dem Hauſe Naſſau zu ſehr ergeben ſeyn, und ſelbſt eine Münzſtatt zu Amſterdam eignen Gefallens anlegte, welche er aber bald aufheben mußte. Dieſes ungeſchickte Verhalten wieder gut zu machen, ſuchte er Kriegszucht unter der Armee einzuführen, und den Holländern den unerlaubten Handel mit den Feinden zu verwehren; eine Behutſamkeit, die ſie beinahe zu Grunde gerichtet hätte, weil ſie ohne denſelben nicht beſtehen konnten. Als die Königin den Ständen ihren Unwillen über die dem Grafen aufgetragene Oberſtatthalterſchaft bezeigte, welches ohne ihr Vorwiſſen und wider ihren Willen geſchehen ſey: ſo ſtellten ſie ſich, als wenn ſie ihre Liſt nicht merkten, und antworteten darauf, die dem Grafen verliehene Gewalt erſtreckte ſich nicht weiter

ter als der ehemaligen Oberſtatthalter. Sie entſchuldigten auch das Wort vollkommen, das ſie gebraucht hatten, etwas gezwungen, und verſicherten, die höchſte Obrigkeit bliebe bei den Ständen der beſondern Landſchaften, folglich behielten ſie auch die Macht, die Beſtallung des Grafen von Leiceſter zu widerrufen. n)

Des

n) Thuan. Hiſt. L. LXXXIII. p. 52-54. wo auch die Urſachen gemeldet werden, deren Eliſabeth ſich bediente, um ihr Bündniß mit den Niederländern zu rechtfertigen, und die unter andern auch von den ſpaniſchen Bedrückungen der Freiheit, imgleichen von der Nothwendigkeit hergenommen ſind, der Handelſchaft Freiheit und Sicherheit zu verſchaffen. L. LXXXIV. p. 72. ſq. L. LXXXV. p. 80. 81. Grotii Annal. L. V. p. 91. 93-95. Der große Mann glaubt eine Art des Unterſchiedes zwiſchen den Engländern und Holländern darinne gefunden zu haben, daß jene überaus eifrig dienen, wenn ſie aber zu hohen Würden gelangen, ſtatt ihrer Unterwürfigkeit deſto übermüthiger werden; dieſe hingegen auf eine gemäßigte Art zu gehorchen und zu befehlen wiſſen, aber auch kein Volk mehr Treue und Liebe gegen die Großen bezeige, oder, wenn es von denſelben verachtet werde, ſie unverſöhnlicher haſſe, als dieſes. Meteren l. c. Dreizehntes Buch, S. 456-461. 467-469. Reidan. Annal. L. V. p. 87-89. Strada Dec. II. L. VII. p. 403-409. Wagenaar l. c. S. 477. 485. 501-515. Hume l. c. S. 177-279.

Des Prinzen von Parma Glück.

Mittlerweile gewann der Prinz von Parma große Vortheile. Er nahm im Sommer des Jahrs 1586 Grave und Venlo durch einen Vergleich, Neus aber ſtürmend ein, worauf alle Mannsperſonen daſelbſt niedergemacht, die Stadt geplündert und zum Theil verbrannt wurde. Hierauf bemächtigte er ſich der Stadt Meurs und einiger Schlöſſer. Er belagerte auch die Stadt Rheinbergen, welches Schenk und Morgan, ein engliſcher Befehlshaber, mit 800 Mann von ſeiner Nazion und andern mehr, tapfer vertheidigten. Prinz Moritz und Sidney thaten einen Einfall in Flandern, wo ſie Arel eroberten. Nachher belagerte der Graf von Leiceſter Zütphen. Der Prinz von Parma zog zu deſſen Entſatze, und der tapfre Philipp Sidney, ein Schweſterſohn des Grafen, ward tödtlich verwundet, indem er eine von ſeinen Zufuhren angriff. Alles, was der Graf von Leiceſter that, war, daß er Doesburg eroberte. Darauf gieng er mit dem verächtlichſten Rufe, den jemals ein Mann von ſo hoher Würde erlangt hat, in die Winterquartiere. Er that durch ſeinen Uibermuth und Stolz und durch ſeine übel bedachte Parteilichkeit alles, was er konnte, um ſich den Generalſtaaten verhaßt zu machen. Zuletzt ergab es ſich

deutlich, daß er darauf umgienge, die Staaten entweder von ſich oder ſeiner Königin abhängig zu machen, die, wie er behauptete, allein das Recht auf die Oberherrſchaft hätte. Man muß geſtehen, daß ſich in dieſem Stücke des Verhaltens der Eliſabeth etwas ſehr Dunkels findet, und man hat Urſache, zu glauben, daß das ganze Betragen des Grafen von Leiceſter von ihr ſelbſt vorgeſchrieben worden ſey.

Des Grafen von Leiceſter ungeſchicktes Verfahren.

Zwar hatte man der Eliſabeth die Oberherrſchaft der vereinigten Provinzen angetragen: aber unter Bedingungen. Der Graf wollte ſie ihr gern ohne Bedingungen verſchaffen. Einige der Städte von Holland weigerten ſich, auf Anregung der Staaten, engliſche Beſatzungen einzunehmen. Der Graf von Leiceſter befliß ſich der niedrigſten Kunſtgriffe. Er bewarb ſich um die Gunſt der Geiſtlichkeit und des gemeinſten Volks auch anderer ränkſüchtigen Leute, daß ſie es mit ihm wider ihre Obrigkeit halten möchten. Es glückte ihm darinne. Die Geiſtlichkeit nannte ihn den Beſchützer der Kirche, und die holländiſchen Prediger hatten im Jahr 1587 die Dreiſtigkeit, die Stände zur Einig-

keit mit dem Grafen zu ermahnen: wofür ſie aber einen Verweis bekamen. Auch ließ eine Kirchenverſammlung in Haag ihre Verordnungen von dem Grafen beſtätigen, ohne das Gutachten der Stände darüber abzuwarten. Zu Utrecht, wo der Graf ſeinen Sitz genommen hatte, beſchloß man, der Königin die Oberherrſchaft über dieſes Land ohne Bedingung aufzutragen. Da aber Eliſabeth vermittelſt ihrer ungemeinen Staatsklugheit und Gelaſſenheit es unmöglich fand, ihn bei ſeinem ungeſchickten Verfahren zu unterſtützen, überließ ſie ihn der Abgunſt, in der er eben ſo ſehr in England als Holland ſtand. Er getraute ſich nicht zu geſtehen, daß er beſtändig nach der Eliſabeth Anweiſung verfahren hatte, ſondern glaubte, die Staaten zu ſchrecken, wenn er an ſie von Seiten Englands eine Forderung von 480,000 franzöſiſchen Pfunden zu Bezahlung ſeiner Truppen thäte. Zur Antwort darauf thaten die Staaten bei der Eliſabeth Vorſtellungen wider ſein Verfahren, als er am Ende des Jahrs 1586 nach England reiſte. Bei ſeiner Abreiſe ſuchte er die Gewalt des Staatsrathes überaus einzuſchränken. Allein die Stände beklagten ſich öffentlich über ihn, hoben ſeine Verordnung von der verbotenen Handlung zur See auf, ertheilten dem Prin-

ze Moritz eine größere Gewalt, und warben achtzig Fahnen Fußvolk, welche ſie auch dem Oberbefehle des Prinzen übergaben.

Der Herzog von Parma (denn dieſes war er durch den Tod ſeines Vaters im September des Jahrs 1586 geworden) machte ſich die Abgunſt zu Nutze, in welcher der Graf ſtand, indem er im Anfange des Jahrs 1587 zween katholiſche engliſche Oberſten, York und Stanley, beſtach, denen der Graf unbedächtigerweiſe wichtige Plätze anvertraut hatte. York übergab Zütphen und Stanley Deventer, und beide gaben ihre Regimenter ab. Auch kaufte er von einem franzöſiſchen Befehlshaber das Schloß zu Wouw bei Bergen op Zoom. Eine Schaar engliſcher Reuter, die ihren Sold nicht empfangen hatte, that ſogar einen Einfall in Holland, und verheerte das Land. Die Generalſtaaten ſahen ſich gewiſſermaßen verlaſſen, indem der Herzog von Parma Anſtalten gemacht hatte, Oſtende und Sluys zu belagern. Das erſte ward durch eine Verſtärkung an Engländern gerettet, indem der Graf von Leiceſter eben im Julius 1587. zurück gekommen war. Das letzte ward zwar bezwungen, aber es erhielt nach zweimonatlicher Belagerung einen rühmlichen Vergleich. Der Graf von Leiceſter hat-

hatte ſich nunmehr bei der Eliſabeth wieder in Gunſt gebracht, die dagegen den Stånden harte Vorwůrfe machte. Der Graf kam noch zeitig genug in Holland an, daß er håtte Sluys retten kōnnen; und es war ſeinem ůbeln Verhalten zuzuſchreiben, daß es verloren gieng. Doch eroberte der Graf von Hohenlohe die Schanze Engelen, welche nachher Crevecoeur genannt wurde.

Seine Rånke in den Niederlanden.

So ſehr auch die Staaten der Kōnigin Eliſabeth ergeben waren, konnten ſie es doch nicht mit einiger Zufriedenheit mit Anſehen, daß der Graf von Leiceſter wider die Regierung ůbernahm. Sie ſōhnten ſich zwar dem Anſcheine nach mit ihm wieder aus; allein der Graf von Hohenlohe drohte ſeine Bedienungen niederzulegen, weil er den Prinzen, die Stånde und ſich fůr beleidigt hielt. Eliſabeth ſchickte den Lord Buckhurſt und andre Gevollmåchtigte herůber, die ihn im Zaume halten ſollten. Doch das Geſchrei wider ihn ward nunmehr ſo ſtark, daß ſie wider ihren Willen gezwungen war, ſeine Maaßregeln unrecht zu ſprechen. Dem ungeachtet wußte der Graf, daß ſie ihn ſchůtzen wůrde, woſern er ſich behaupten kōnnte. Es erhoben

ſich aber neue Streitigkeiten zwiſchen ihm und den Ständen. Darauf entſtand ein Federkrieg, in dem der Graf völlig aus dem Felde geſchlagen ward. Der Lord Buckhurſt, einer der geſchickteſten Männer in England, und der nun Botſchafter in den Niederlanden war, machte einen neuen Entwurf zur Regierung für das niederländiſche Bündniß, vermöge deſſen er ſelbſt in der Rathsverſammlung den Vorſitz führen ſollte. Wider dieſen Entwurf ward heimlich von der Eliſabeth gearbeitet. Auch wurden die Stände durch verſtellte Friedensunterhandlungen beunruhigt, mit welchen England und Spanien einander einzuſchläfern ſuchten. Als von einigen Soldaten der Stände der däniſche Geſandte an die Spanier, von Ranzau, im Jahr 1587 zwiſchen Brüſſel und Namur aufgehoben, und ſeine Briefe geöfnet wurden, ließ der König von Dänemark 700 niederländiſche mit Getreide beladene Schiffe im Sunde anhalten; wodurch beinah eine Hungersnoth verurſacht wurde.

Sie werden entdeckt und ſchlagen fehl. Er legt die Oberſtatthalterſchaft nieder.

Der Widerſtand wider den Grafen von Leiceſter gieng ſo weit, daß man ihn einer vor-

vorgehabten Verrätherei wider den Prinz Moritz, den Olden Barneveld und 13 andre Oberhäupter der Staaten, welche er hatte fangen nehmen wollen, beſchuldigte. Der Graf von Hohenlohe, der großes Anſehen in den vereinigten Provinzen behauptete, und beſonders die engliſche Beſitznehmung mancher Städte hinderte, verſicherte ſogar, daß ein Anſchlag wider ſein Leben geſchmiedet worden ſey. Prinz Moritz verließ wirklich den Haag, und warb Kriegsvölker; dadurch ward das allgemeine Schrecken vergrößert. Der Graf von Leiceſter durchzog die Provinzen, ward aber blos von dem gemeinen Pöbel, einigen obrigkeitlichen Perſonen, und hitzigen Geiſtlichen wohl aufgenommen. Er kam im Oktober 1587. nach Amſterdam, um ſich der Kirche (ſo nannte man ſeine Anhänger daſelbſt) und der Stadt ſelbſt zu bemächtigen; allein durch den Muth des Bürgermeiſters Boom ſchlug es ihm fehl. Endlich, um keinen Raum, an ſeinen herrſchſüchtigen Anſchlägen zu zweifeln, übrig zu laſſen, bemühte er ſich durch den Cosmo Peſcarengis, einen italiäniſchen Hauptmann, Leyden zu überfallen. Allein das Vorhaben ſchlug fehl, und die Verſchwornen mußten die Köpfe hergeben. Hierauf hörte man den Grafen ſagen, es ſchien ihm hohe Zeit zu ſeyn, für den ſeinigen zu ſorgen;

und

und er reiſte im Dezember 1587. nach England zurück. Als er daſelbſt wegen ſeines übeln Verhaltens bei dem Oberhauſe angeklagt wurde, beſchützte ihn die Königin. Auf ihren Befehl legte er, weil ſie wohl merkte, daß ſie durch ihn ihre Abſicht nicht erlangen würde, die Oberſtatthalterſchaft über die Niederlande, durch ein Schreiben an die Stände, noch in eben demſelben Jahre nieder. Unterdeſſen erhielten die Generalſtaaten noch immer überzeugendere Beweiſe von ſeinen gehabten Abſichten, die Oberherrſchaft der vereinigten Provinzen im geheimen Einverſtändniſſe mit der Eliſabeth an ſich zu ziehen. Doch ſie verſchwiegen klüglich die Entdeckung, aus Furcht, ſie zu beleidigen. o)

Nie-

o) Thuan. Hiſtor. L. LXXXIV. p. 81-85. L. LXXXVIII. p. 138-148. Grotii Ann. L. V. p. 96-106. Meteren l. c. Dreizehntes Buch, S. 471-480. 503. Vierzehntes Buch, S. 508-540. Er zeigt unter andern, S. 515-517. daß, ungeachtet dieſer Verwirrung in den vereinigten Niederlanden, die der Graf von Leiceſter ſtiftete, dieſelben dennoch ungleich glücklicher und blühender um das Jahr 1587 geweſen ſind, als die ſpaniſchen; wo nicht allein Peſt, Theurung und Hungersnoth wütheten, ſondern auch durch das Flüchten ſo vieler tauſend Menſchen, zuletzt noch beſonders aus Brabant und Flandern, eine Menge Gegenden wüſte lagen, ſo daß ſich die Einwohner auf dem Lande nicht mehr vor den Wölfen zu ret-

Der ſpaniſche Hof machte ſich damals fertig, England mit einer der mächtigſten Flotten anzufallen, die jemals auf der See erſchienen waren. Der Graf von Leiceſter ward über die Landtruppen in England geſetzt. Da die Urkunde, wodurch er ſeine Regierung niederlegte, erſt ſpät im Jahre 1588 den Ständen übergeben wurde, geriethen ſie dadurch in große Gefahr, weil man nicht wußte, wo die höchſte Gewalt zu ſuchen ſey. Die Beſatzungen empörten ſich in verſchiedenen Städten. Nebenblick, wo Sonoi Befehlshaber war, der ſich mit dem Grafen von Leiceſter wider die Stände vereinigt hatte, mußte ſogar von dem Prinze Moritz belagert werden. Buckhurſt fiel

retten wußten. Reidan. Annal. L. V. p. 89-110. L. VI. p. 111-137. L. VII. p. 137-163. Strada Dec. II. L. VII. p. 410-424. L. VIII. p. 425-471. 486-506. L. IX. p. 507-530. Wagenaar l. c. S. 517-580. Hume l. c. S. 219. 220. Tozens Geſchichte der vereinigten Niederlande. Erſter Theil, S. 389. fg. wo allgemeine Anmerkungen über den Zuſtand der vereinigten Provinzen nach der Abdankung des Grafen von Leiceſter, ſtehen.

ſiel auch bei der Königin in Ungnade, weil er wider des Grafen Verhalten Klage angebracht und die Stände vertheidigt hatte. Ihre Gefahr wegen des Einbruchs nöthigte ſie, alle ihre Anſchläge wider die Generalſtaaten einzuſtellen. Nicht weniger empfieng der Herzog von Parma vom ſpaniſchen Hofe Befehl, mit allen andern Kriegsunternehmungen, außer denen wider England, einzuhalten. Er verſammelte bei Dünkirchen 36,000 Mann, mit welchen er ſich einſchiffen, und gemeinſchaftlich mit der Flotte England angreifen ſollte. Eliſabeth iſt getadelt worden, daß ſie nicht dem wider ihr Gebiete abgeſehenen Streiche durch eifrige Unterſtüzung der Niederländer ausgewichen wäre. Allein ſie urtheilte beſſer. Denn wenn ſich auch nicht, wie es wirklich geſchah, die Hand der Vorſehung in das Mittel geſchlagen hätte, um den ſpaniſchen Einfall zu vereiteln, ſo iſt doch die höchſte Wahrſcheinlichkeit vorhanden, daß die innerliche Stärke Englands hinreichend dazu geweſen wäre. Uibrigens wollte Philipp England mit einer ſo fürchterlichen Flotte angreifen, um dadurch die Niederlande ihrer Stütze zu berauben, von welchen es glaublich war, daß ſie alsdann von ſich ſelbſt fallen würden.

Selbſt

Selbſt während der Anſtalten zu dieſem Einbruche wurden zwiſchen dem Herzoge von Parma, und den engliſchen Gevollmächtigten Friedensunterhandlungen gepflogen. Da ſie aber auf beiden Seiten blos auf Gewinnung der Zeit abgeſehen waren, ſo ſind die nähern Umſtände nicht der Erzählung werth. In Holland ſtellte man ſchon Berathſchlagung über die Bedingungen des Friedens an. Der Prinz Moritz fragte mit gutem Bedachte die Geiſtlichkeit, ob man Frieden machen dürfe, ohne ſich die freie Uibung des reformirten Gottesdienſtes auszubedingen. Sie antwortete, wie er vorher ſah, mit Nein. Und dieſe Bedingung ward auch von dem Könige durchaus verworfen. Der Lord Willoughby von Eresby, der an der Geſchicklichkeit als Feldherr dem Herzoge von Parma wenig wich, war des Grafen von Leiceſter Nachfolger in der Anführung der engliſchen Armee in den Niederlanden geworden. Eliſabeth aber band ihm die Hände, ſo daß er ohne Wilhelm Pelhams Rath und Beiſtimmung nichts vornehmen durfte. Die Stände rüſteten ſich gemeinſchaftlich mit England wider Philipps Flotte, welche man die unüberwindliche nannte. Man gab dem Könige den Rath, ſich von Vliſſingen Meiſter zu machen,

ehe er etwas wider England unternähme, damit ſeine Flotte auf allen Fall einen Zufluchtsort hätte. Allein der König blieb bei ſeinem Entwurfe, ob ihm gleich auch der Herzog von Parma dieſes rieth. Seine Flotte kam im Julius 1588. zum Gefechte mit der engliſchen, und verlor darin, durch andere Zufälle, und beſonders durch ein ſehr heftiges Sturmwetter, den größten Theil ihrer Schiffe. Damit ſie ſich nicht mit den Schiffen des Herzogs von Parma vereinigen möchte, wurden dieſe von dem engliſchen Admiral Seimour, und den engliſchen und holländiſchen Schiffen, unter dem Herrn van Warmond und Juſtinus von Naſſau eingeſchloſſen. Der holländiſche Unteradmiral van der Does eroberte auch von der großen Flotte die Gallion des Don Diego de Pimentel, und ein anderes ſpaniſches Schiff, welches geſtrandet war, wurde von der Beſatzung zu Oſtende geplündert. Um dieſe Zeit ſchien der Graf von Leiceſter bei der Eliſabeth in größrer Gunſt als jemals zu ſtehen, und brachte alle die Engländer, die ſeinen Maßregeln entgegen geweſen waren, den Lord Willoughby ausgenommen, bei ihr in Ungnade. Der Herzog von Parma, der über das Unglück der ſpaniſchen Flotte beinahe un=

unſinnig geworden war, wartete nunmehr wieder mit doppeltem Fleiße die Angelegenheiten ſeiner Statthalterſchaft ab. Den 24. September 1588. belagerte er Bergen op Zoom, nachdem er vorher einen vergeblichen Anſchlag mit Verluſt von 400 Mann auf die Stadt und Inſel Tholen in Seeland, welche nur durch einen Arm der Schelde davon getrennt war, gemacht hatte. Es ward aber auch dieſe Stadt von dem Lord Willoughby und Thomas Morgan ſo tapfer vertheidigt, daß der Herzog die Belagerung im November wieder aufheben mußte. p)

p) Thuan. Hiſtor. Lib. LXXXIX. p. 157 - 160. 162 - 168. 171. welcher auch die Schaumünze beſchreibt, die von den Seeländern auf die Niederlage der Spanier geprägt wurde. Man ſah darauf die ſpaniſche Flotte mit der Aufſchrift: Venit, ivit, fuit. Grotii Annal. Lib. V. p. 106 und pag. 107 - 114. wo die damalige Verfaſſung der vereinigten Niederlande ſowohl als der ſpaniſchen bündig abgeſchildert wird. Ejusd. Hiſtoriar. Lib. I. p. 115 - 124. Meteren l. c. Vierzehntes Buch, S. 543 - 547. Fünfzehntes Buch, S. 556 - 573. Reidan. Annal. Lib. VII. pag. 163 - 165. Lib. VIII. pag. 169 - 175. Strada l. c. Dec. II. Lib. IX. pag. 530-566. Lib. X. pag. 567. ſq. 581-585. Wagenaars allgemeine Geſchichte der vereinigten Niederlande, Vierter Theil, S. 4 - 8. 11 - 14.

Obſchon der Graf von Leiceſter ſeiner Statthalterſchaft in den Niederlanden beraubt war, erhielt er doch, mit der Nachſicht der Eliſabeth, eine ſo ſtarke Partei unter den Städten, die ihre Unabhängigkeit immer etwas in Gefahr geſetzt haben könnte, wenn er nicht den 14ten September des Jahrs 1588 geſtorben wäre. Die aufrühriſchen Beſatzungen hatten ſich alle den Generalſtaaten unterworfen, außer der zu Gertruidenberg, welche die Stadt dem Herzoge von Parma verkaufte. Bonn, welches Schenk überfallen hatte, ward auch erobert, aber Taſſis, einer der tapferſten ſpaniſchen Feldherren, verlor dabei das Leben. Hierauf nahm der Graf Peter Ernſt von Mansfeld, ein anderer ſpaniſcher Feldherr, den 20ſten Dezember Wachtendonk ein, welches im Namen des Kurfürſten von Cöln, Erneſt von Bayern, wider den die Stände den ehemaligen Kurfürſten Gebhard von Truchſeß unterſtützten, in Beſitz genommen wurde. Der Herzog von Parma ward vom ſpaniſchen Hofe ſchlecht unterſtützt, und der Verdruß hatte ſeine Geſundheit geſchwächt. Er hatte kein Geld, ſeine Truppen zu bezahlen; und die undankbaren Spanier gaben ihm die Schuld, daß es vor Bergen op Zoom fehlgeſchlagen

war:

war: man verläumdete ihn auch deswegen, weil er der großen ſpaniſchen Flotte nicht zu Hilfe gekommen wäre. Die Italiäner haben ſogar erzählt, daß er von den Spaniern vergiftet worden ſey.

Kriegsbegebenheiten und andere Vorfälle.

Auf der andern Seite entſtanden zu Utrecht im Jahr 1588 neue Unruhen. Die Partei des Grafen von Leiceſter daſelbſt verſuchte nochmals, ob die Königin von England die Oberherrſchaft über die Niederlande annehmen wollte. Sie, und die Gegenpartei kamen beide in die Waffen; aber endlich veränderte der Graf von Neuenar in Vollmacht der Stände den Stadtrath: worauf eine völlige Ruhe erfolgte. Der Herzog von Parma nahm nunmehr, da Bonn und Wachtendonk in ſeinen Händen waren, die ſchon im Jahr 1586 angefangene Belagerung von Rheinbergen im Jahr 1589 wieder vor. Der Graf von Mansfeld führte ſie; allein die Staaten ließen ſie dreimal mit Kriegsbedürfniſſen verſehen. Als ſolche zum drittenmal von dem Grafen von Falkenſtein und dem Ritter Franz Veere hineingebracht wurden, griff ſie der königliche Statthalter von Geldern, Marquis von Varrabon, im Rücken an; ward aber mit großem Verluſte zurück-

geſchlagen. Der Oberſte Schenk, welcher vorher die Stadt verſorgt hatte, that im Auguſt 1589. einen geheimen Anfall auf Nimegen, verlor aber dabei das Leben: ein tapferer, kühner, oft glücklicher, aber auch wilder Befehlshaber. Bald darauf kam auch der Graf von Neuemar durch einen unglücklichen Zufall in einem Zeughauſe um. Er war auch ein kriegeriſcher Herr, beredt, und mit vielen Sprachen bekannt, in ſeinen Sitten untadelhaft. Der Prinz Moritz erhielt darauf ſeine Statthalterſchaften über Geldern, Utrecht und Overyſſel. Rheinbergen fiel endlich doch im Februar des Jahrs 1590 in die Hände des Grafen von Mansfeld. Eben derſelbe hatte jedoch noch im vorhergehenden Jahre Heusden lange vergebens belagert. In Friesland war der Graf Wilhelm von Naſſau nicht unglücklich gegen den ſpaniſchen Feldherrn Verdugo. Die Kaltſinnigkeit, welche zwiſchen England und den Staaten durch den Grafen von Leiceſter verurſacht worden war, hatte ihre gemeinſchaftliche Vertheidigung gegen die ſpaniſche Flotte wieder gehoben. Aber die engliſchen Hilfsvölker wurden nicht vollzählig in den Niederlanden erhalten, und die Unterhandlungen zwiſchen beiden Seiten brachten nichts Entſcheidendes hervor. Dagegen fiel in Frankreich eine für

die

die vereinigten Stände ſehr wichtige Bege-
benheit im Jahr 1589 vor, indem Heinrich,
König von Navarra, jetzt Heinrich der vierte,
den franzöſiſchen Thron beſtieg. Die Stän-
de unterhielten ſchon ſeit einiger Zeit ein gu-
tes Vernehmen mit demſelben, und verſtat-
teten ihm, ſich bei ihnen mit Kriegsbedürfniſ-
ſen zu verſehen. Da er nunmehr in einen
heftigen Krieg mit ſeinen katholiſchen Unter-
thanen verwickelt war, ſuchte er bei England
und bei den vereinigten Niederlanden Hilfe.
Dieſe ſchoſſen im Jahr 1589 auf Empfehlung
des Prinzen Moritz 30,000 Kronen vor,
und unterſtützten ihn auch auf andere Art.
Der König von Spanien hingegen nahm ſich
der Gegenpartei an: und durch den Antheil,
welchen er an dem innerlichen Kriege in Frank-
reich nahm, geſchah es zu großem Vortheile
der Stände, daß er den Krieg in den Nie-
derlanden nur ſchläfrig fortſetzen ließ. Am
Ende eben dieſes Jahres wurden die Stände
von der Stadt Genf um Hilfe gebeten, wel-
che mit dem Herzoge von Savoyen, Ema-
nuel Philibert, in einen Krieg gerieth. Sie
bekam auch von ihnen eine ziemliche Summe
Geldes bis zum Jahr 1593. In Holland
ſelbſt verurſachte das Begehren der drei
Städte, Hoorn, Enkhuiſen und Medenblick,
die in den alten Grenzen der Herrlichkeit

Weſtfriesland lagen, und eine beſondere unabhängige Landſchaft vorſtellen wollten, in dem mehrmals gedachten Jahre einige Bewegungen, die aber geſtillet wurden.

Verfaſſung der vereinigten Landſchaften 1589.

Um gleiche Zeit wurde ein höchſtes Admiralitätsamt q) über die vereinigten Landſchaften geſtiftet, welches aus dem Prinze als Generaladmiral und ſechs Räthen, die aus Holland nebſt Weſtfriesland, aus Seeland und Friesland gewählt wurden, beſtehen ſollte; doch behielten ſich auch Geldern und Utrecht das Recht vor, einige Räthe beizufügen. Die Unteradmiralitäten, deren im folgenden Jahre ſchon fünf waren, zu Rotterdam, Amſterdam, Hoorn, Middelburg, und in Friesland, vollſtreckten die Verordnungen deſſelben. Sonſt neigte ſich auch nach der Wegreiſe des Grafen von Leiceſter, die Regierung der vereinigten Landſchaften ziemlich zu derjenigen Geſtalt, welche ſie ſeitdem unter der ſtatthalterlichen Regierung gehabt hat. Die Stände waren durch die angemaßte Gewalt des Grafen gewitzigt worden; ſo, daß ſie

q) Een Superintendent Kollegie ter Admiraliteit.

ſie nach ſeiner Abdankung die höchſte Gewalt unter viele vertheilten, und eine neue Regierungsform errichteten, die für die gemeine Freiheit ſicherer ſchien, ob ſie gleich, in einigen Vorfällen, für die Eintracht gefährlicher befunden worden iſt. Damit jedoch, (ſo ſchreibt der neueſte einheimiſche Geſchichtſchreiber der vereinigten Niederlande,) der gemeine Mann, welcher gewohnt war, die Regierung des Landes in den Händen eines Fürſten zu ſehen, der denſelben in Ehrerbietung zu erhalten, und ſich die Liebe der Unterthanen zum Beßten des Landes zu verſchaffen wußte, einen Gegenſtand der Hochachtung vor Augen haben möchte, trug man dem Prinze Moritz die ſchon oben gedachten Würden auf, und machte ihn zum Oberhaupte des Staatsrathes, welcher unter Leiceſtern die Verwaltung der höchſten Gewalt hatte. Dadurch bekam er ein großes Anſehen; obgleich ſein Vater, der zum Haupte, und zur höchſten Obrigkeit erhoben worden war, ihn an Würde und Macht übertroffen, auch Leiceſter eine größere Gewalt bekommen hatte. Aber was die Statthalterſchaft an Anſehen verloren hatte, das hatte ſie an Gunſt des gemeinen Mannes wieder gewonnen. Ehrenämter und Begnädigungen kamen

von

von dem Statthalter; Auflagen und Steuern von den Ständen, denen überdem noch die Unglücksfälle Schuld gegeben wurden, da hingegen der General-Kapitain die Ehre der Siege genoß. Der Glanz und die Pracht der höchſten Gewalt zeigten ſich alſo meiſtentheils in dem Statthalter; die Stände aber hatten den Titel, und hielten das Heft derſelben durchgehends in den Händen. Doch war es zu dieſer Zeit zweifelhaft, ob man dieſe höchſte Gewalt bei den Ständen einer jeden Landſchaft, oder bei den geſamten Ständen ſuchen müßte. Die letztern ſcheinen ſich ſelbſt zuweilen dieſelbe beigelegt zu haben. Denn kurz nach dem Tode des Prinzen Wilhelm ſagten ſie, daß ſie nun die höchſte Obrigkeit des Landes wären. Es ſcheint auch, daß man in einigen Landſchaften die Sache öfters ſo betrachtet, und daher um die Beſtallungen zu einem ſo wichtigen Amte, als des Statthalters war, bei den geſamten Ständen angeſucht habe. Vermuthlich glaubte man, daß, wie Kaiſer Carl, und König Philipp, welche Herren der ganzen Niederlande geweſen waren, die Statthalter in den beſondern Landſchaften zu beſtellen pflegten, dieſes nunmehr von den geſamten Ständen geſchehen müßte, als welchen, Kraft des utrechtiſchen Bündniſſes, auch

auch die Gewalt in denjenigen Sachen zukäme, welche die vereinigten Landſchaften zuſammen angiengen. Allein die andern Provinzen, und inſonderheit in Holland, war man anderer Meinung. Die höchſte Gewalt war, wie man glaubte, nachdem dem Könige Philipp der Gehorſam aufgekündigt worden war, an die Stände der beſondern Landſchaften verfallen, welche ſogar, da ſie unter einem Herrn ſtanden, nach verſchiedentlichen Rechten und Gewohnheiten, und als verſchiedene Herrſchaften regiert wurden. Zur Zeit des Grafen von Leiceſter behauptete man ſolches beſonders ſtark; und dieſe Meinung hat auch den meiſten Eingang gefunden; wie ſie dann die klügſten Kenner des Staats für gegründet gehalten haben. Die übrige Verfaſſung der vereinigten Landſchaften ſeit dieſer Zeit iſt ſchon im Eingange dieſer Geſchichte beſchrieben worden. Die Oberadmiralität währte nicht lange: und im J. 1597 wurden die fünf Admiralitäten auch den Generalſtaaten übergeben, da ſie zuvor von den beſondern Landſchaften abhiengen. r)

Des

r) Thuan. Hiſt. L. LXXXIX. p. 373. L. XCV. p. 303-306. Grotii Hiſt. L. I. p. 124-138. wo man zugleich eine ſcharfſinnige Vergleichung der franzöſiſchen innerlichen Unruhen mit den

Des Prinzen Moritz erſte Thaten 1590.

Während dieſer Verordnungen hatte der Prinz Moritz ſich zu dem Oberbefehle im Kriege, der ihm aufgetragen worden war, immer geſchickter gemacht. Er war geſchwind, und muthig in ſeinen Unternehmungen. Die geringſten Sachen entwiſchten ihm nicht. Er hielt die Feſtungen in gehörigem Vertheidigungszuſtande, und wußte immer die bequemſten Plätze zu Feldlägern auszuſuchen. Das Kriegsvolk, welches bisher in Schlachten und Belagerungen ſehr ungeübt geweſen war, lehrte er aus eigner Uibung auf eine neue Art reuten, geſchloſſene Glieder halten, Proviant mit ſich führen, und an Laufgräben, und Bruſtwehren arbeiten. Sein Lager ward in kurzem eine Kriegsſchule, wohin, nachdem ihm beſonders das Glück günſtig geworden war, der fremde Adel kam, um die Kriegskunſt zu lernen. Zuerſt that er ſich im Jahr 1590 durch den Uiberfall von

den niederländiſchen, und eine Unterſuchung antrifft, warum jene einen ganz andern Ausgang angenommen haben, als dieſe. Meteren l. c. Fünfzehntes Buch, S. 573-576. 583-586. 589-593. Reidan. Annal. Lib. VIII. p 175. 193. Strada Dec. II. Lib. X. pag. 585-642. Wagenaars allgemeine Geſchichte der vereinigten Niederlande, Vierter Band, S. 13-36.

von Breda, dem Schlüſſel von Brabant, hervor. Das Schloß ward durch ein Torfſchiff, in welches man Soldaten verſteckt hatte, überfallen, und die Stadt ergab ſich auch. Der Herzog von Parma, der von Spaa, wo er die Wäſſer gebraucht hatte, zurückgekommen war, ſchickte ſogleich den Grafen von Mansfeld ab, um dieſen wichtigen Platz, der auch zu des Prinzen väterlichem Erbtheile gehörte, wegzunehmen. Doch dieſer ward genöthigt, ſeine Waffen zur Vertheidigung von Nimegen zu gebrauchen, das vom Prinzen Moritz mit einer Belagerung bedroht wurde. Damals beklagten ſich auch die deutſchen Reichsſtände bei dem Herzoge von Parma und bei den Ständen über die vielfältige Verletzung des Reichsbodens von beiden Seiten. Jener antwortete ihm trozig; dieſe aber zogen ihre Beſatzungen aus einigen deutſchen Feſtungen, um die Zahl ihrer Feinde nicht zu vermehren.

Vermehrung der Seemacht der Staaten.

Einer der Vortheile, den Spanien durch des Herzogs von Parma Statthalterſchaft erlangte, war der, daß er eine Seemacht in den Niederlanden errichtete, und die Kaper zu Dünkirchen aufmunterte. Sie fügten der Handelſchaft der Generalſtaaten Schaden

zu,

zu, die jetzt ſehr beträchtlich war, und ſo erſtaunlich zugenommen hatte, daß ſie nicht nur in den Stand kamen, den Dünkircher Kapern Einhalt zu thun, ſondern auch, Heinrichen den vierten von Frankreich fünf Kriegsſchiffe zur Bedeckung der Küſten von Normandie und Bretagne wider den Philipp zu ſenden. Der Herzog von Parma erhielt ſeinerſeits Befehl, das katholiſche Bündniß in Frankreich zu unterſtützen. Er trat ſeinen Zug dahin mit 12,000 zu Fuſſe, und 3000 zu Pferde gegen das Ende des Sommers 1590. an, und überließ ſeine Feldherrnſtelle in den Niederlanden dem Grafen Mansfeld, der aber ſeine Kriegsvölker ſogleich in die Feſtungen vertheilen mußte. Während ſeiner Abweſenheit erhielt Prinz Moritz große Vortheile, indem er verſchiedene Feſtungen eroberte, und das flache Land weit herum verheerte.

Seine Eroberungen 1591.

Der Herzog von Parma war nun zwar am Ende des Jahrs 1590 aus Frankreich zurückgekommen, wo er Paris entſetzt hatte, das Heinrich belagerte. Allein ſeine Kriegsvölker hatten ſich kaum noch in einem ſo ſchlechten Zuſtande befunden. Aus Mangel an Bezahlung empörten ſie ſich in verſchiedenen

nen Gegenden, und plünderten das Land ſehr grauſam. Eine Anzahl derſelben ſchickte er nach Frankreich. Der Prinz Moritz hingegen ſtand im Mai des Jahrs 1591 an der Spitze von 8000 Fußgängern und 2000 Reutern. Ungeachtet der Wachſamkeit des Herzogs von Parma, eroberte er plötzlich Zütphen, nachdem Franz Vere, der Befehlshaber der engliſchen Hilfsvölker, die Schanze daſelbſt überfallen hatte, und gleich darnach auch Deventer. Darauf bedrohte er Gröningen und Nimegen. Die Belagerung des erſtern Platzes hob er wieder auf; nahm aber Delfzyl und verſchiedene Schanzen ein. Seinem Fortgange that der Herzog von Parma Einhalt, der Knodſenburg, eine von dem Prinze erſt angelegte Schanze, belagerte, aber ſie nicht erobern konnte. Er verlegte darauf ſeine Soldaten in die Winterläger, und that wieder, ſeiner Geſundheit wegen eine Reiſe nach Spaa. Das war der letzte Feldzug, den dieſer große Feldherr in den Niederlanden that, der eines beſſern Schickſals würdig war, als einem ſo undankbaren Hofe zu dienen, wie der ſpaniſche war. Er war zwar ein Italiäner, und machte ſich kein Bedenken, ſeine Abſicht durch Meuchelmord oder Gift zu erreichen. Sonſt aber war ſeine Regierung in den

Niederlanden ſanft und gütig: und durch dieſes Betragen gewann er ſo viel als durch die Gaben eines der größten Feldherren, welche ihm eigen waren. Die letzten Jahre ſeiner Oberſtatthalterſchaft waren weniger glücklich: vielleicht, wie einige glaubten, weil er nach der Eroberung von Antwerpen ſeinen Ruhm für vollkommen gehalten, und ſich der Uippigkeit ergeben, oder weil er die Rathſchläge des Herrn von Billy nicht mehr hatte. Er war zuletzt bei dem Könige nicht ſehr beliebt: ſeine Feinde brachten vielerlei Anklagen gegen ihn vor, unter andern, daß er die königlichen Gelder verſchwendete. In der That erwarb er ſich die Liebe der Soldaten durch ſeine Freigebigkeit, und wandte in manchem Monate 100,000 Dukaten zu ſolchen außerordentlichen Ausgaben an.

Des Prinzen Moritz ferneres Glück.

Prinz Moritz zeigte ſich nunmehr mit großem Ruhme. Den 25ſten September des Jahres 1591 nahm er Hulſt ein. Hierauf bedrohte er Dünkirchen und Nieuwport. Plötzlich aber warf er, nachdem er die Truppen wieder aus den Winterlägern gezogen hatte, ſo viele glühende Kugeln in Nimegen, daß dieſe wichtige Stadt am 21ſten Oktober übergieng

gieng, worauf er ihr Obrigkeiten ſetzte, ſich ihre jährliche Wahl vorbehielt, und die Uibung des römiſchen Gottesdienſtes daſelbſt unterdrückte. Dieſe und viele andere Thaten brachten dem jungen Prinze das größte Anſehen bei den vereinigten Provinzen zuwege, deren Oberhäupter nunmehr überzeugt wurden, daß ſie wegen der Fortdauer ihrer Unabhängigkeit ſich auf das Haus Oranien verlaſſen müßten. Durch ſeine Eroberungen waren die Stände ziemlich Herren von den Flüſſen geworden, und ihre Handlung und Schifffahrt waren großentheils ſicher geſtellt worden. Sie beſchloſſen auch eifrig die Fortſetzung des Kriegs.

Tod des Herzogs von Parma 1592.

Im Anfange des Jahrs 1592 bot der Kaiſer Rudolph dienſtfertig ſeine Vermittelung zwiſchen Philippen und den Generalſtaaten an. Beide Theile aber zeigten ſich ſo unverſöhnlich als jemals. Unterdeſſen hatten die Stände ſchon im vorhergehenden Jahre auf Verlangen der Königin Eliſabeth, bei welcher Heinrich der vierte um Hilfe angeſucht hatte, 2000 Mann von ihren engliſchen Hilfstruppen ihm zugeſandt, wofür andere aus England übergeſchifft wurden. Heinrich bediente ſich derſelben um Rouen zu belagern.

Der Herzog von Parma rückte daher im Frühlinge des Jahrs 1592 in Frankreich ein, und entſetzte dieſe Stadt; nach ſeiner Rückkunft aber begab er ſich wieder nach Spaa. Seiner Abweſenheit bediente ſich der Prinz Moritz ſehr glücklich. Im Julius dieſes Jahrs nahm er Steenwyck und bald darauf Ootmarſum ein. Hierauf belagerte er Koeverden, einen ſehr wichtigen Ort, um Friesland vor feindlichen Streifereien zu decken, und Gröningen zu ängſtigen. Dieſer Platz ergab ſich im September ebenfalls, nachdem Verdugo, der ihn entſetzen wollte, war zurückgeſchlagen worden. Der Herzog von Parma, der wieder Befehl bekommen hatte, einen Zug nach Frankreich vorzunehmen, verſammelte bereits ſeine Kriegsvölker zu dieſer Abſicht; ſtarb aber am 2ten Dezember dieſes Jahrs zu Arras, in einem Alter von 47 Jahren. Kurz zuvor war der Graf von Fuentes aus Spanien in den Niederlanden angekommen, um auf die dortigen Angelegenheiten Acht zu geben, wenn ſie durch die Schwachheit des Herzogs in Verfall gerathen ſollten. Einige glaubten ſogar, der Graf habe Vollmacht gehabt, den Herzog der Regierung zu entſetzen, und in Verhaft zu nehmen: wozu man noch den eben ſo unerweis-

li-

lichen Verdacht ſetzte, der Herzog möchte wohl vergiftet worden ſeyn. s)

Der Graf von Mansfeld wird Oberſtatthalter.

Nach ſeinem Tode ward, bis auf weitere Verfügung, die Oberſtatthalterſchaft dem Grafen Peter Ernſt von Mansfeld, einem Herrn von achtzig Jahren, aufgetragen. Zugleich erhielt der Herzog von Arſchot die Statthalterſchaft von Flandern, der Prinz von Chimai die von Hennegau, und der Graf von Aremberg die von Geldern, ingleichen der Herr von Barlaimont die von Namur. Dieſe Vertheilungen der Gewalt in den ſpaniſchen Niederlanden an Eingeborne würde den Einwohnern angenehm geweſen ſeyn, wenn nicht die wirkliche Regierung noch immer auf den Spaniern beruht hätte: auf dem Grafen von Fuentes, und Don Eſtevan d'Ibarra, welche

s) Thuan. Hiſtor. L. XCIX. p. 306. L. C. p. 382-387. 402-404. L. CII. p. 447. L. CIV. p. 476-480. Grotii Hiſtor. L. II. p. 139-170. wo man, ſo wie beim Thuanus, zuletzt eine ausführliche Abſchilderung des Herzogs von Parma findet. Meteren l. c. Sechszehntes Buch, S. 597-626. Reidan. Annal. L. VIII. p. 193. L. IX. p. 235. Wagenaar l. c. S. 36-48.

die vornehmſten Mitglieder des Kriegsraths waren.

Prinz Moritz belagert Gertruydenberg.

Mansfeld mußte dem Grafen von Fuentes, der ſehr ſtrenge war, nachgeben, und ließ keine Schutzbriefe auf dem platten Lande, noch die Loslaſſung der Gefangenen gegen Geld, mehr zu: ſie ſollten, wie im Anfange des Kriegs, hingerichtet werden. Die Stände erklärten ſich dagegen in öffentlichen Schriften, ſie würden eben ſo verfahren, wenn der Graf von Mansfeld ſeine Verordnung nicht vor dem erſten April 1593. aufheben würde. Schon wurde auch wirklich auf dem platten Lande geraubt und geplündert, und die gefangenen Soldaten wurden aufgehängt. Allein die Geiſtlichkeit und der Adel in Brabant, die ſonſt den Ständen Brandſchatzungen bezahlt hatten, und nun dem Muthwillen des Kriegsvolks blosgeſtellt waren, führten ſo heftige Klagen darüber, daß die ergangenen Verordnungen nach und nach außer Gebrauch kamen, und die alte Gewohnheit wieder beobachtet wurde. Die Stände, deren nach Frankreich geſandte Hilfsvölker ſehr verringert zurück gekommen waren, bewilligten dem Könige von Frankreich auf ſein Anſuchen ein Regiment zu Fuß auf vier Monate. Der Graf

Graf Carl von Mansfeld hingegen, Sohn des Oberſtatthalters, mußte im Anfange des Jahrs 1593 mit einem großen Theil der ſpaniſchen Kriegsvölker, der Ligue nach Frankreich zu Hilfe ziehen. Um ihn an den Grenzen aufzuhalten, ließen die Stände den Grafen Philipp von Naſſau einen Einfall in die Provinzen Luxenburg und Limburg vornehmen, wo er einige Dörfer plünderte und verbrannte. Mansfeld drang unterdeſſen doch in Frankreich ein; allein daſelbſt veränderte ſich der Zuſtand der Sachen durch den Uibertritt Heinrichs zur römiſchen Kirche ungemein. Die ſpaniſche Partei in dieſem Reiche verfiel nach und nach gänzlich; wiewohl die Spanier ſie noch etliche Jahre zu unterſtützen ſuchten, und daher auch die Stände dem Könige noch einige Zeit Hilfe leiſteten. Bald wurde auch der junge Graf von Mansfeld von ſeinem Vater zurück berufen. Denn der Prinz Moritz belagerte ſeit dem 27ten März Gertruydenberg auf eine Art, deren ſich noch niemals die geſchickteſten Feldherren bedient hatten, indem ſich ſeine Umſchanzungslinien eine Tagereiſe weit in die Rundung erſtreckten, mit hohen Wällen, Bollwerken, und auf jede andere Art überaus befeſtigt waren. Innerhalb dieſes großen Lagers ward eine ſo ſcharfe Kriegszucht gehalten, daß die Land-

leute mit ihrem Vieh ihre Zuflucht vor dem Feinde in Menge dahin nahmen, und die Lebensmittel waren darin weit wohlfeiler als in den benachbarten Städten. Vor der Waſſerſeite lag eine Anzahl Schiffe, welche die Stadt ebenfalls eingeſchloſſen. Der alte Graf von Mansfeld wollte das Lager des Prinzen an der Spitze von 12000 zu Fuß und 3000 zu Pferde durchbrechen. Allein, nachdem er ſich an verſchiedenen Seiten deſſelben gelagert hatte, fand er ſolches unmöglich, und die Beſatzung von Breda ſchnitt ihm auch die Zufuhr ab. Den 24ſten Junius alſo ergab ſich die Beſatzung von Gertruydenberg im Angeſicht des Grafen auf Vergleich, weil der Prinz bereits ein Ravelin erobert hatte. Hierauf ward das Unternehmen Mansfelds wider die Schanze Crevecoeur, durch welche Herzogenbuſch viel litte, hintertrieben; und das war für ihn um ſo viel kränkender, weil er auf eine gezwungene Art dem Prinze Moritz als einem rohen Jünglinge begegnet hatte.

Beide Theile ſchickten nun Verſtärkungen nach Friesland, wo Verdugo und der Graf Wilhelm von Naſſau Feldherren waren. Der letztere ſuchte die Gemeinſchaft zwiſchen Gröninnin-

ningen und Deutſchland abzuſchneiden, woher die Stadt allein noch Zufuhr bekam. Allein da Verdugo einen Einfall in Friesland that, mußte er dieſe Landſchaft decken. Ja ſelbſt verſchiedene Schanzen und die Stadt Ootmarſum kamen wieder in die Hände der Spanier. Verdugo ſuchte etwas Entſcheidendes auszurichten, indem er Koeverden belagerte, vor welchem Orte er den ganzen Winter hindurch ſtand. Der Feldzug ward mit einem fruchtloſen Angriffe Mansfelds auf Südbeveland, und des Prinzen auf Brügge, beſchloſſen. Aber wiederum entſtand aus Mangel der Bezahlung ein gefährlicher Aufruhr unter den ſpaniſchen Kriegsvölkern. Zu Rheinbergen nahmen ſie ihren Befehlshaber gefangen, und erwählten ſich einen Rath aus ihrem Mittel, der die biſchöflichen Abgaben und Zölle einnahm, und ſie daraus bezahlte. Sie räumten auch die Stadt nicht eher, bis ſie völlig bezahlt waren. Auf den franzöſiſchen Grenzen nahmen die Spanier ihrem Feldherrn, dem Grafen Carl von Mansfeld, ſeine Geräthe und Silberzeug, bemächtigten ſich St. Pol in Artois, und brandſchatzten das herumliegende Land. Nachdem man ſie befriedigt hatte, folgten die walloniſchen und italiäniſchen Soldaten ihrem Beiſpiele, und er=

preßten Geld aus Hennegau, und aus dem Lüttichiſchen. t)

Der Erzherzog Ernſt wird Oberſtatthalter 1594. Eroberung von Gröningen.

Philipp hatte unterdeſſen dem Erzherzoge Ernſt von Oeſterreich, einem Bruder des Kaiſers Rudolph, die Oberſtatthalterſchaft der Niederlande aufgetragen; in Hoffnung, die abgefallenen Provinzen durch ihn wieder zu Gehorſame zu bringen. Ernſt kam im Anfange des Jahrs 1594 in den Niederlanden an. Er beſaß nur mittelmäßige Gaben, neben einem ſanften Gemüthe, und war daher ſehr leicht zu regieren. Philipp hatte ihm ſeine Tochter Iſabella und die franzöſiſche Krone zugedacht. Man verſprach ſich viel von ſeiner Leutſeligkeit. Auch war das Gerüchte entſtanden, daß er ein großes Kriegsheer mitbringen würde. Allein dieſes letztere war ſehr gering, und es fehlte ihm am Gelde es zu bezahlen. Die Generalſtaaten hinderten ihn auch nachmals in Deutſchland ei-

t) Thuan. Hiſtor. Lib. CIV. p. 481. L. CV. p. 503-509. Grotii Hiſtor. L. III. 171-182. Meteren l. c. Siebzehntes Buch, S. 629-647. Reidan. Annal. L. X. p. 236-262. Wagenaar l. c. S. 49-53.

einiges Kriegsvolk zu versammeln. Und da er den Städten Namur und Ryſſel vergebens ſpaniſche Beſatzungen aufdringen wollte, auch ein träges und weichliches Weſen zu offenbaren anfieng, kam er bald in große Verachtung. Die Stände beſchloſſen im Anfange dieſes Jahrs, wie es ſchon mehrmals geſchehen war, zufolge einem von dem Prinzen Moritz und dem Staatsrathe gethanem Vorſchlage, ſogleich 1,200,000 Gulden, außer den gewöhnlichen monatlichen zwo Tonnen Goldes zu den Kriegskoſten dieſes Jahres aufzubringen. Holland, Seeland, Utrecht und Friesland ſollten dieſe Summe zuſammen ſchießen. Sie ſuchten auch die Königin von England zu bewegen, daß ſie ihre Hilfsvölker vermehren möchte; ſie erhielten aber nur die Erlaubniß 2000 Mann auf ihre Koſten in England zu werben. Uibrigens hatten ihre Waffen einen glücklichen Fortgang. Dem Prinzen Moritz mißlang zwar ſein Anſchlag auf Herzogenbuſch und Maſtricht. Allein Verdugo ward genöthigt, die Belagerung von Koeverden aufzuheben, und die wichtige Stadt Gröningen ergab ſich nach einer Belagerung von zwei Monaten, im Julius 1594. Die Stadt trat dem Vereinigungsbündniſſe bei, behielt ihre Vorrechte, ſollte ſich nebſt den

Om-

Ommelanden wegen ihrer Stimmen in der allgemeinen Verſammlung der Stände, und in den Streitigkeiten, welche ſie mit einander hätten, nach demjenigen richten, was die allgemeinen Staaten darüber beſchließen würden; auch ſollte der reformirte Gottesdienſt allein in der Stadt geübt werden, die Klöſter aber und geiſtlichen Güter ſollten bis auf weitere Verfügung in gegenwärtigem Zuſtande bleiben. Solchergeſtalt war Grönningen die ſiebente und letzte vereinigte Landſchaft. Einige der frieſiſchen Städte ſahen dieſes ungerne, weil ſie befürchteten, ſie möchte nun einen großen Theil der frieſiſchen Handlung an ſich ziehen.

Friedensunterhandlungen 1594.

Schon im Mai dieſes Jahrs, trug der Erzherzog den Ständen ſchriftlich den Frieden an. Er ſtellte ihnen vor, daß ſie große Vortheile zu erwarten hätten, wenn ſie ſich unter ihre vorige Herrſchaft begäben; daß er ihnen, als ein öſterreichiſcher Prinz, wegen keiner Treuloſigkeit verdächtig ſeyn könne, und daß ſie ihn daher als einen Mittler annehmen, auch ſich der angebotenen Gelegenheit bedienen ſollten, ehe ſich ihr Kriegsglück wieder änderte. Die Stände antworteten darauf, ſelbſt der Kaiſer Maximilian und der

Erzherzog Matthias hätten ihre Sache gebilligt; die Vorſehung habe ſie auch durch ihre Tapferkeit, und durch den Beiſtand ihrer Bundesgenoſſen in den Stand geſetzt, den Ausſchlag durch die Waffen lieber abzuwarten, als das Verſprechen ihrer treuloſen Feinde. Sie führten Beiſpiele an von einem verſtellten und falſchen Frieden, den ihnen der König angeboten hätte: und ſie ſähen auch jetzt nicht, ſagten ſie, mehr Sicherheit dabei. Sie ſetzten hinzu, daß Philipp die Verabredung der Friedensbedingungen zwar den Statthaltern überließe; aber die Erfüllung derſelben ſich vorbehalte. Auch ſey ſo lange keine Hoffnung zum Frieden, als ſpaniſche Kriegsvölker in den Niederlanden wären, und die gewaltſamen Rathſchläge der Spanier des Erzherzogs friedfertige Geſinnungen zerſtörten. Um das Volk gegen den Frieden abgeneigt zu machen, ſtreute man auch aus, daß viele Römiſchkatholiſche behaupteten, man ſey nicht ſchuldig den Ketzern das Wort zu halten; woraus man ſchließen könne, wie wenig einem Vergleiche mit den Spaniern zu trauen ſey. Die Entdeckung von zween Anſchlägen wider das Leben des Prinzen Moritz und einiger anderer niederländiſchen Großen, welche um dieſe Zeit gemacht wurde, trug ebenfalls viel dazu bei,

daß

daß die Friedensunterhandlungen keinen Eingang bei den Ständen fanden. Denn die Mörder bekannten, daß ſie ihren Entſchluß mit Vorwiſſen des Erzherzogs und einiger ſpaniſchgeſinnter Großen gefaßt hätten. Sie hießen Michael Renichon, ein Prieſter aus der Grafſchaft Namur, und Peter du Four, ein Soldat zu Bergen op Zoom.

Eroberung von Cambray.

Im September des Jahrs 1594 bediente man ſich der aufrühriſchen ſpaniſchen Kriegsvölker, um Cambray zu belagern, welches die Franzoſen ſeit den Zeiten des Herzogs von Anjou beſetzt hielten. Während dieſer Belagerung, welche der Prinz von Chimai führte, kündigte der König von Frankreich Philippen den Krieg an, und ſuchte zugleich die Landſchaften Artois und Hennegau zu bewegen, daß ſie die ſpaniſchen Truppen aus dem Gebiete von Cambray vertreiben möchten; allein die Furcht hielt ſie zurück. Der Herzog von Bouillon führte ſeine Truppen daſelbſt an, und der Graf Philipp von Naſſau ſtieß mit den niederländiſchen Hilfsvölkern zu ihm; beide aber richteten wenig aus, und Cambray gieng im Oktober des folgenden Jahrs über.

Aufſtand der italiäniſchen Soldaten.

Sonſt aber hatte der Erzherzog wegen eines neuen Aufruhrs unter den italiäniſchen Kriegsvölkern im Jahr 1594 keinen Fortgang. Aus Mißvergnügen, daß ſie nicht wie die Spanier ihren Sold empfiengen, bemächtigten ſie ſich des Städtchens Sichem in Brabant, woraus ſie das platte Land allenthalben verheerten, und gewiße Abgaben von den ausgehenden Waaren forderten. Ungeachtet alles deſſen, was der Erzherzog, und Velaſco, ein geſchäfftiger ſpaniſcher Feldherr, thun konnten, blieben ſie doch beiſammen, und bekamen in kurzem ſo großen Zulauf von allerlei Kriegsvolke, daß ſie eine ordentliche Regierungsform errichteten, und ſich die italiäniſche Republik nannten. Sie erhielten Vorſchub vom Prinze Moritz, der nicht allein einen Stillſtand mit ihnen ſchloß, ſondern ſie auch mit Geſchütze und Reiterei verſorgte, als ſie von den Spaniern bis nach Herzogenbuſch vertrieben wurden. Die Beſatzungen zu Dünkirchen, und andern Orten, ſelbſt Spanier, denen es wieder an Geld fehlte, folgten ihrem Beiſpiele nach.

Berathſchlagung über den Frieden. Tod des Erzherzogs.

Im Anfange des Jahrs 1595 waren daher die Angelegenheiten der Spanier in ſolchem Verfalle, daß der Erzherzog genöthigt war, zumal da ihm die Neigung des Volks zum Frieden bekannt war, eine Verſammlung der beiden erſten Stände, der Geiſtlichkeit und des Adels, zu Brüſſel anzuſtellen, welche ihm die Mittel zum Frieden zu gelangen anzeigen ſollte. Der Herzog von Arſchot war der Gegenpartei Oberhaupt, und führte große Beſchwerde über der ſpaniſchen Soldaten Uibermuth und Tyrannei. Er behauptete, daß dieſelben aus dem Lande geſchafft werden, und die Spanier keinen Antheil an der Regierung haben müßten, wenn der Friede geſchloſſen werden ſollte. Die Stände hörten dieſe Erklärung mit Verwunderung und Vergnügen an; die Spanier aber mit deſto größerm Unwillen, von denen jedoch der Graf von Fuentes nicht gegenwärtig war, weil er nicht unter dem gedachten Herzoge ſitzen wollte. Der Erzherzog antwortete, daß dem Könige erſt Bericht von allem abgeſtattet werden müſſe, und verſprach den Frieden bei ihm zu befördern. Um dieſe Zeit überfiel zwar Heraugiere Huy für die vereinigten Stände; aber la Motte eroberte es

bald

bald wieder. Mittlerweile ſtarb der Erzherzog Ernſt am 20ſten Februar 1595 an einer Auszehrung, die ſein Gram über die öffentliche Verwirrung genährt hatte. u)

Der Graf von Fuentes wird ſein Nachfolger. Friedensvorſchläge 1595.

Vor ſeinem Tode ernannte er noch den Grafen von Fuentes, als Präſidenten des Staatsrathes, zu ſeinem Nachfolger: welches auch Philipp bald darauf beſtätigte. Er und der Staatsrath, in welchem die Spanier am meiſten zu ſagen hatten, entfernten die niederländiſchen Großen immer mehr von den Geſchäften. Der Graf Carl von Mansfeld, der die Kriegsvölker mit großem Ruhm angeführt hatte, wurde, unter dem Schein der Ehre, dem Kaiſer zu Hilfe nach Ungarn geſchickt. Der Herzog von Arſchot, der anſehnlichſte unter dem niederländiſchen Adel, der dem Könige immer getreu geweſen war, aber

u) Thuan. Hiſt. L. CVI. 541. ſq. L. CIX. p. 598-607. L. CXI. p. 651. L. CXII. p. 664. 665. Grotii Hiſtor. L. III. p. 182-202. L. IV. p. 203-208. Meteren l. c. Siebzehntes Buch, S. 644-666. Reidan. Annal. L. X. p. 262-308. L. XI. p. 310-313. Wagenaar l. c. S. 54-66.

aber unter der Herrſchaft der Spanier nicht hatte leben wollen, begab ſich nach Venedig, um daſelbſt, wie er ſagte, wenigſtens frei zu ſterben. Der Graf von Fuentes machte ſich auch dadurch bei dem Volke verhaßt, daß er Brüſſel, wo die deutſche Beſatzung etwas unruhig war, nöthigen wollte, eine ſpaniſche Beſatzung einzunehmen. Seine Statthalterſchaft ward nicht weniger deswegen verabſcheut, weil er und die ſpaniſche Partei ſo große Abneigung vor dem Frieden äußerte. Nach dieſem war gleichwohl das Verlangen in den ſpaniſchen Niederlanden allgemein. Fuentes mußte es zum wenigſten geſchehen laſſen, daß der Marquis von Havrech, aus dem Hauſe Croi, dem Prinzen Moritz Friedensvorſchläge thun ließ. Dieſer ließ darauf antworten, der Friede könne nicht anders geſchloſſen werden, als wenn die ſpaniſchen Soldaten nicht allein die Niederlande, ſondern auch die Grafſchaft Burgund räumten, wo damals Velaſco den Krieg mit dem Herzog von Bouillon führte. Der Marquis gedachte in ſeiner Gegenwart dieſer Bedingungen nicht; daher man ihm zu verſtehen gab, daß die vereinigten Stände ſich zwar mit den Ständen der übrigen Landſchaften, aber nicht mit den Spaniern in Un-

Unterhandlung einlaſſen wollten. Hierauf brachte der Herzog von Arſchot, der ſich damals noch im Lande befand, es dahin, daß eine Geſandtſchaft an den Prinz und die Stände geſchickt wurde, welche ihnen Hoffnung machte, daß das fremde Kriegsvolk eben ſowohl, als es ſchon geſchehen wäre, wieder weggeſchickt werden könnte, wenn nur erſt der Friede zwiſchen den Landſchaften wieder hergeſtellt wäre. Die Geſandten ſchmeichelten ſogleich dem Prinze wegen ſeines großen Ruhms, und fügten hinzu, jede europäiſche Macht würde ihm gern den Oberbefehl im Kriege anvertrauen, wofern er denſelben ferner im Kriege ſüchte. Allein der Prinz gab abermals zur Antwort, mit den Spaniern könne nicht gehandelt werden, und man müßte ſich in den andern Landſchaften erſt von ihrer Botmäßigkeit losmachen. Man wußte nämlich, daß die Geſandten nichts, als im Namen des Königs, beſchließen durften. Sie reiſten alſo ab, und die Spanier ſpotteten über dieſe ihnen verhaßte Unternehmung. Andere Niederländer hingegen wollten die Friedenshandlungen fortgeſetzt wiſſen, erklärten die Forderung der Stände für billig, und die ſpaniſchen Niederlande für unfähig, den Krieg weiter fortzuſetzen; befürchteten auch, die Stände möchten ſich einen be-

beſondern Fürſten wählen: woraus ein nach⸗theiliger und beſonderer Friede erfolgen würde. Aber einige glaubten, man müſſe den Ständen einen Waffenſtillſtand vorſchlagen, weil derſelbe die Furcht aufheben würde, welche die Stände in Eintracht erhielte; alsdann würden ſich auch die Mängel zeigen, welche ſich bei ihrer Gleichheit fänden; das Volk, das durch den Stillſtand von den Auflagen befreiet wäre, würde nachher ſich weigern, dieſelben zu bezahlen; auch könne man unter den Städten Eiferſucht und Untreue erregen, und es ſey ſchon genug für den König gewonnen, wenn er Zeit gewinne. Solche argliſtige Anſchläge gab inſonderheit der berühmte Lehrer zu Löwen, Juſtus Lipſius, in einem noch vorhandenen Briefe. Es wurden dem Könige noch andere Anſchläge ertheilt: der Kaiſer ſuchte auch die Friedensunterhandlungen zu befördern; man antwortete ihm aber, daß man den Spaniern nicht trauen könne. Die Stände blieben auf das genaueſte vereinigt; obgleich damals, weil jede Landſchaft ſich das Münzrecht angemaßt hatte, und kein gewiſſer Fuß darin feſtgeſetzt war, große Verdrießlichkeiten unter ihnen entſtanden. Sonſt nahmen ſie auch um dieſe Zeit einigen Antheil an den

Hän⸗

Händeln, welche bei der Gelegenheit der Tollheit Johanns Herzogs von Cleve, Jülich und Berg entſtanden, deſſen Gemahlin ſich, mit Hilfe der Italiäner, der Regierung bemächtigen wollte. Die Stände traten, um dieſes zu hindern, in einige Verbindung mit dem Kurfürſten von Brandenburg, Johann Siegmund. Zwiſchen dem Grafen von Oſtfriesland, Edzard dem andern, und der Stadt Emden, entſtanden ebenfalls im Jahr 1594 Streitigkeiten über die Uibung der reformirten Religion, welche der Graf, der evangeliſch war, den Bürgern nicht verſtatten wollte. Beide Theile wandten ſich an die Stände, welche einen Vergleich ſtifteten.

Feldzug des Jahrs 1595.

Dagegen hatten ſie ſelbſt kein Glück in den kriegeriſchen Unternehmungen dieſes Jahres. Prinz Moritz wurde durch die Kriegsvölker, die bisher unter Philippen von Naſſau bei dem Herzoge von Bouillon geſtanden hatten, verſtärkt. Aber Mondragon, ein ſpaniſcher neunzigjähriger Feldherr, der viele rühmliche Thaten verrichtet hatte, und nie verwundet worden war, nöthigte ihn nicht allein, die Belagerung von Grol aufzuheben; ſondern ſchlug auch Philippen, der an ſeinen Wunden ſtarb. Heraugiere hatte Lier be=

bereits durch einen Uiberfall weggenommen; verlor es aber durch das unzeitige Plündern ſeiner Soldaten. Der Graf von Fuentes hingegen war ſo glücklich und geſchickt, daß er die aufſätzigen Italiäner wieder zum Gehorſame überredete, und dadurch ſeine Truppen vermehrte: er machte auch einige Eroberungen gegen Frankreich, und war überhaupt den Ständen an Truppen ſehr überlegen. Er hatte 4 Armeen im Felde; die eine unter dem Velaſco ſtand in Burgund; die andere unter Varrabon in Artois und an den Grenzen der Picardie; die dritte wider den Prinzen von Oranien führte Mondragon, und die vierte in Luxemburg Verdugo an. Die beiden letztern Feldherren ſtarben bald darauf. v)

Streitigkeiten der Staaten mit England und Frankreich.

Die vereinigten Stände kamen damals auch durch die Streitigkeiten in Verlegenheit, wel-

v) Thuan. Hiſt. Lib. CXII. p. 665-670. 672-676. Lib. CXIII. p. 678-685. L. CXIV. p. 710. 712. Grotii Hiſtor. L. IV. p. 208-226. Meteren l. c. Siebzehntes Buch, S. 666-674. Eben deſſelben niederländiſche Hiſtorien (gedruckt im Jahr 1611, fol.) Siebzehntes Buch, S. 953-963. Reidan. Annal. L. XII. p. 312-324. 326. ſq. Wagenaar l. c. S. 66-73.

welche ſie mit Heinrich dem vierten und mit der Königin Eliſabeth hatten. Der erſtere warf ihnen vor, daß Cambray durch ihre Schuld verloren gegangen ſey, indem ſie ihre Hilfsvölker zur Unzeit zurück gerufen hätten, eben da er in entfernten Gegenden den Krieg führen müßte. Sie entſchuldigten ſich damit, daß ihre Bedürfniſſe ſehr dringend geweſen wären, und leiſteten dem Könige, um ihn zu beſänftigen, neuen anſehnlichen Beiſtand. Dadurch aber ward die Eiferſucht der Eliſabeth rege, welche es bereits verdroſſen hatte, daß die Stände im Jahr 1594 auf Erſuchen des Königs von Schottland, ihres muthmaßlichen Kronerben, bei ſeinem erſten Prinzen, nebſt zween Königen und ihr, Pathen abgegeben, und den jungen Prinz reichlich beſchenkt hatten. Sie ließ den Ständen ſagen, ſie würden wohl ihrer Hilfe nicht mehr benöthigt ſeyn, da ſie andern Hilfe leiſten könnten. Darauf antworteten die Stände, ſie hätten dieſes deswegen gethan, um durch die Entfernung des Kriegs von ihren Grenzen, ſich etwas zu erholen. In der That waren ſie auch zu ihrem Bündniſſe mit Heinrichen gezwungen worden, weil er gedroht hatte, mit den Spaniern Friede zu machen, und dadurch Philippen in Freiheit zu laſſen, ſeine ganze Macht in den Nieder-

landen zu gebrauchen. Sie ſetzten hinzu, daß, da jetzt nur 600 Fußgänger und 200 Reuter von der Königin Kriegsvölkern in ihren Heeren dienten, ſie berechtigt wären, die vollſtändige Anzahl zu verlangen, welche in dem Vergleiche ausgemacht wäre. Doch Eliſabeth forderte vielmehr durch ihren Geſandten Thomas Bodley, nicht ohne einige Drohungen, wofern man ihr Begehren nicht eingienge, die Geldſummen, welche ihr die Staaten ſchuldig wären, wenigſtens ſogleich einen Theil derſelben. Die Staaten wandten ein, ſie wären nicht gehalten, die Schuld vor Ende des Kriegs abzutragen; der Krieg koſte ihnen ſehr viel, und werde jetzt nicht glücklich geführt; Handlung und Fiſcherei wäre der Grund ihrer Nahrung; jene würde durch das Anhalten ihrer Schiffe in Spanien, auch wohl durch die Engländer, dieſe aber durch die Seeräuber der Dünkirchner geſtört; wozu noch die ſtürmiſche See käme. Sollten ſie durch die Wiedererſtattung des Geldes an die Königin noch gedrückt, und es offenbar werden, daß ſie den Vertrag nicht halten wolle: ſo würde das Volk, da auch Frankreich in ſeiner Verbindung wankte, deſto leichter von den hinterliſtigen Vorſchlägen der Spanier eingenommen werden. Hierauf that

Bodley den Vorſchlag: „Sie ſollten ſo
„ gleich die Königin des Aufwandes der Un-
„ terhaltung der engliſchen Hilfsvölker (der
„ auf 40,000 Pfund Sterling jährlich be-
„ rechnet ward) gänzlich überheben, dage-
„ gen aber nur um die Erlaubniß anhalten,
„ eine Anzahl Engländer in ihrem Solde
„ zu halten. Sie ſollten, ſo lange der Krieg
„ währte, ihr oder ihrem Nachfolger jähr-
„ lich 20,000 Pfund Sterling erlegen, ihr
„ jährlich an ihrem Geburtstage durch eine
„ Geſandtſchaft für ihren Beiſtand danken,
„ ihr mit einer gewiſſen Anzahl Schiffe bei-
„ ſtehen, und keinen Frieden oder Vergleich
„ ohne ihre Genehmhaltung ſchließen. Nach
„ dem Friedensſchluſſe ſollten ſie ihr 4 Jahre
„ nach einander jährlich 80,000 Pfund Ster-
„ ling entrichten; jedoch mit dieſem Vorbe-
„ halte, daß alle ihre Schulden und Forde-
„ rungen damit völlig bezahlt ſeyn ſollten."
Die Stände bewilligten die Punkte wegen des zu zahlenden Geldes und der jährlichen Geſandtſchaft; ſie baten auch um die Erlaubniß, 4 bis 5000 Engländer auf ihre Koſten zu werben; verlangten aber zugleich, daß die Königin ihre Hilfsvölker erſt zwei Monate nach Schließung dieſes Vertrags zurück rufen, und die verpfändeten Städte den Ständen wieder einräumen möchte. Doch

Eliſabeth war mit den jährlichen 20,000 Pf. Sterling nicht zufrieden, und dieſer Streit wurde im Jahr 1596 lange fortgeführt. Dieſe unzeitigen Forderungen der Königin ſollten die Stände an die Abhängigkeit erinnern, in welcher ſie ſich gegen dieſelbe befanden. Da ſie aber damals durch einen Einfall der Spanier in Irland beunruhigt wurde, bezeigte ſie ſich wieder glimpflicher gegen die Stände. x)

Der Erzherzog Albert wird Oberſtatthalter 1596.

Philipp war nunmehr alt und der Welt überdrüſſig. Er überließ die Regierung der Niederlande dem Kardinale und Erzherzoge Albert, jüngſtem Bruder des ehemaligen Oberſtatthalters, Erzherzogs Ernſts, von dem in der deutſchen Geſchichte geredet wird. *) Seine Abſicht war, die übrigen Provinzen der Infantin Iſabelle Clare Eugenie, des Kardinals künftiger Gemahlin, zur Mitgift zu ertheilen, damit ſie dadurch ein von der Krone Spanien unabhängiger Staat würden.

x) Grotii Hiſtor. L. IV. p. 227. 228. Hume l. c. S. 253. Meteren l. c. Achtzehntes Buch, (1611. fol.) S. 991-994. Wagenaar l. c. S. 81. 82.

*) 29. B. S. 251.

den. Um eben die Zeit ertheilte der König Philippen von Oranien die Freiheit, der ungefähr 28 Jahre ein Gefangener in Spanien geweſen, und des Prinzen Wilhelm älteſter Sohn war. Dieſer Prinz war katholiſch erzogen worden. Die Spanier gedachten ſich ſeiner zu Beförderung des Friedens, oder zur Erweckung der Zwietracht unter den vereinigten Provinzen zu bedienen. Man zweifelte an ſeiner Treue nicht, weil er römiſchkatholiſch war; aber eben dieſes machte ihn den Staaten verdächtig. Sie wünſchten ihm daher ſchriftlich zu ſeiner Befreiung Glück, und meldeten ihm, der gegenwärtige Krieg erlaubte es nicht, ihn ohne Paß über die Grenzen zu laſſen. Sie hielten ſich jedoch verſichert, daß er, der die ſpaniſche Grauſamkeit ſo viele Jahre erfahren hätte, nichts wider die Freiheit eines Staats unternehmen würde, der durch die Tapferkeit und das Blut ſeines Vaters gegründet worden wäre. Der Prinz antwortete höflich, er würde nichts vornehmen, das einer von beiden Parteien unangenehm wäre. Er hat nachher müſſig und von den Spaniern verachtet gelebt. Doch gab ihm der König ſeine väterlichen Güter in Burgund wieder, und ſein Geſchwiſter bot ihm auch anſehnliche Einkünfte aus den Gütern ihres Hauſes an.

Zunahme der Handelſchaft der Holländer.

Die Handelſchaft der Holländer war damals zu einer unglaublichen Höhe geſtiegen. Sie ſchickten jährlich wenigſtens 70,000 Schiffleute in die See, und bauten jedes Jahr 2000 neue Schiffe. Der blutige Krieg, in den ſie verwickelt waren, ſchien ihren Reichthum nach der Maße zu vermehren, als er ihren Muth erhöhte, und ſelbſt ihr Todfeind Philipp war, weil es ſeinem Reiche an Waaren fehlte, genöthigt, nachzuſehen, indem ſie einen ſehr einträglichen Handel mit ſeinen ſpaniſchen und portugieſiſchen Unterthanen trieben; obgleich ihre Schiffe daſelbſt oft unter allerlei Vorwande angehalten wurden. Sie hatten um dieſe Zeit den meiſten Getreidehandel zur See aus Polen durch den Sund in ihrer Gewalt, verſorgten damit ſelbſt Italien, und zogen ungemeinen Gewinn daraus. Ihre Schiffahrt erſtreckte ſich nun bis an die Küſten von Guinea und Abyſſinien. Die Portugieſen, welche in jenen Gegenden die mächtigſten waren, richteten anfänglich die Holländer hin, welche ihnen in die Hände fielen, und ſuchten ſie auch bei den dortigen Völkern verhaßt zu machen. Allein die Holländer kamen bald in größere Achtung

bei jenen Nazionen, als die Portugieſen und Spanier. Sie beſchifften ſchon den äußerſten Norden von Europa, und beſonders bei Nova Zembla vorbei, durch die Meerengen Waygats und Naſſau, wo ſie viele Entdeckungen machten.

Eroberungen des Erzherzogs.

Als der Erzherzog Albert die Regierung der ſpaniſchen Provinzen im Jäner des Jahrs 1596 übernahm, war er bereits wegen ſeiner Geſchicklichkeit in der Regierung berühmt, indem er die Statthalterſchaft von Portugal zu ſeiner Ehre geführt hatte. Um die vereinigten Landſchaften hatte er ſich dadurch verdient gemacht, daß auf ſeine Fürſprache viele Schiffe derſelben wären losgelaſſen worden: man glaubte ſogar, ſie wären nur darum angehalten worden, damit er ſich durch ihre Befreiung beliebt machen möchte. Es hatte auch das Anſehen, daß mit ihm die ſpaniſche Regierung in den Niederlanden aufhören würde: denn Fuentes und Ibarra wurden nach Spanien zurück berufen. Aber man betrog ſich noch einmal hierinne. Bald darauf kam Don Franciſko de Mendoza, Admirante von Arragonien, als oberſter Kriegsbefehlshaber

haber in den Niederlanden an; und verſchiedene andere Spanier erhielten anſehnliche Bedienungen daſelbſt. Der Erzherzog brachte ungefähr 3000 Spanier mit ſich, welche, um die Koſten neuer Befehlshaber zu erſparen, zum Theil unter die alten Regimenter geſteckt wurden. Sein erſtes war, da er 15,000 beiſammen hatte, daß er Calais, worin auch einige niederländiſche Truppen lagen, und einige Plätze in der Nähe, wegnahm. Er bedrohte auch Oſtende, deſſen Beſatzung den Flanderern ſehr beſchwerlich fiel, die ihm auch dazu einen ſtarken Beiſtand an Geld anboten. Allein Prinz Moritz verſah die Stadt ſo reichlich mit allem, daß der Kardinal nach einem kurzen Angriffe wieder abzog. Hierauf belagerte er Hulſt, auf welche Stadt die Sicherheit von Brabant ankam. Er nahm es, nach einer ſtarken Gegenwehr, und nachdem er großen Verluſt erlitten hatte, am 8. Auguſt ein, weil deſſen Beſatzung geſchwächt war, indem der Prinz Moritz eine Schaar Volks von derſelben nach Breda weggeſchickt hatte, und weil auch die Seeländer, denen die Befeſtigung des Orts anvertraut war, ſolche vernachläſſigt hatten.

Bünd-

Die Angelegenheiten der Stände befanden ſich damals in einer ſchlimmen Lage. Ihre große Aufmerkſamkeit auf die Handelſchaft hatte ihre Armeen geſchwächt, und noch mehr wurden ſie durch die Hilfe vermindert, die ſie der Eliſabeth von England und Heinrichen dem vierten von Frankreich leiſten mußten. Man glaubte ſogar, der Prinz hätte heimlichen Befehl geſtellt, Hulſt zu übergeben, damit er deſſen Beſatzung von 3000 Mann retten könnte, um dem Kardinale die Spitze zu bieten. Unterdeſſen kam der Graf von Solms, der daſelbſt Befehlshaber geweſen war, in großen Verdacht: die Seeländer nahmen ihm den Befehl über ihre Regimenter; allein die Stände der vereinigten Niederlande gaben ihm ein neues Regiment. Bald darauf ließ der König von Frankreich, auf Anſuchen der vereinigten Stände, durch den Marſchall von Biron einen Einfall in Artois thun, wo das platte Land von ihm ſehr verwüſtet, der Statthalter der Landſchaft Varrabon überwunden und gefangen, auch der Prinz von Chimai in die Flucht geſchlagen, und Hennegau verheert wurde. Auf der andern Seite wollte der Kaiſer Rudolph, auf Anhalten des Kardinals-Erzher-

zogs, eine Geſandtſchaft an die vereinigten Stände ſchicken, um den Frieden zu befördern. Allein dieſe entſchuldigten ſich höflich, in eine Unterhandlung mit Spanien zu treten: und ſie wurden deswegen in Deutſchland beſchuldigt, daß ſie den Frieden nicht ſuchten. Am letzten Oktober des Jahr 1596 ſchloſſen die Staaten, nachdem ſie dem neuen Bündniſſe zwiſchen England und Frankreich beigetreten waren, ein beſonderes Bündniß mit Heinrichen dem vierten von Frankreich, wodurch er ſich anheiſchig machte, ein Kriegsheer an der Grenze von der Picardie und Artois zu halten; die Stände aber ſollten ebenfalls eines ins Feld ſtellen, und 4 Regimenter in Frankreich unterhalten, die ſie aber zurück rufen könnten, wofern ſie Philipp in ihrem eignen Gebiet angriffe. Würde hingegen Heinrichs Verfaſſung es erlauben, ſo ſollte er den Ständen ebenfalls mit 4 Regimentern, und noch überdies mit 1000 Reutern zu Hilfe kommen. Jeder Theil ſollte auf ſeinem Boden den Oberbefehl über ſeine Hilfsvölker haben. Die Stände ſchickten nachmals dem Könige anſtatt der Truppen Geld, womit ihm mehr gedient war. Zur Erkenntlichkeit für dieſen Beiſtand beſtätigte Heinrich nicht allein den Unterthanen der Staaten die bisher in Frankreich genoſſenen

Rech-

Rechte in Anſehung der Handlung; ſondern ertheilte ihnen auch beſonders die Befreiung von des Königs Erbrechte, *) ſo daß die Güter ihrer in Frankreich ſterbenden Unterthanen nicht dieſer Krone zufallen ſollten. Uiber dieſe Bündniſſe wurden in den vereinigten Landſchaften öffentliche Freudensbezeigungen angeſtellt. Außerdem, daß ſie ihnen nützlich waren, gereichte es ihnen auch zur ausnehmenden Ehre, daß ſie mit Königen als mit ihres gleichen, und als Beſitzer der höchſten Gewalt, Verträge ſchloſſen. Die Königin Eliſabeth, welche darüber eiferſüchtig war, wollte anfänglich, daß man mit den Ständen nur als mit ſolchen, die unter ihrem Schutze ſtünden, handeln ſollte; aber Heinrich verſchaffte ihnen eine völlige Gleichheit. Man erinnerte ſich dabei der alten Verbindung und Verwandtſchaft der Franken und Angelſachſen mit den Batavern und Frieſen; ja ſelbſt der Bündniſſe des alten Roms mit den Batavern.

Plünderung von Cadiz.

Mittlerweile hatten die Holländer unter ihrem Admiral, Johann von Duwenvoorde, Herrn

*) Droit d' aubaine.

Herrn von Warmond, beträchtlichen Antheil an dem Ruhme, den die Engländer unter dem Grafen von Eſſex und Walther Raleigh durch die Einnahme von Cadiz im Julius 1596. erlangten. Die Stadt ward geplündert und angezündet; viel königliche Schiffe wurde zu Grunde gerichtet, und die amerikaniſche Kauffarteiflotte, welche im Hafen lag, und viele Millionen am Werthe geſchätzt ward, wurde von den Spaniern ſelbſt verbrannt. Allein die holländiſchen Kaufleute, die nach Spanien, und unter dem Namen ſpaniſcher Kaufleute nach Amerika handelten, verloren dabei gegen 300,000 Gulden. Daher hätte man die Nachricht eben nicht mit Vergnügen, und beſchwerte ſich auch ſonſt über der Engländer Betragen bei dieſer Gelegenheit. Philipp rüſtete zwar noch in dieſem Jahre eine ſehr ſtarke Flotte aus, welche den vereinigten Landſchaften bange Sorgen verurſachte. Allein ſie wurde ebenfalls, wie die große vor acht Jahren, durch einen heftigen Sturmwind zum Theile zernichtet. Durch den großen Verluſt, welchen Philipp zu Cadiz gelitten hatte, war er außer Stand geſetzt, Geld und Truppen zu dem bevorſtehenden Feldzuge in den Niederlanden herzugeben. Seine Seemacht lag nun ganz darnieder, und er ver-

verſuchte vergebens, die Zölle, welche er ſeinen Gläubigern verpfändet hatte, wieder an ſich zu ziehen. y)

Zuſtand der Gelehrſamkeit in Holland.

Heinrich der vierte gab den Ständen auch dadurch ſeine Dankbarkeit zu erkennen, daß er verordnete, die Zeugniſſe der Lehrer auf der hohen Schule zu Leyden, und die daſelbſt ertheilten akademiſchen Würden ſollten künftig auch in Frankreich gültig ſeyn. Die gedachte Univerſität war bald nach ihrem Urſprunge, durch ihre berühmte Lehrer und durch die Menge der unter ihrer Anführung ſtudirenden Jünglinge, in einen ſehr blühenden Zuſtand gekommen. Hugo Donellus lehrte daſelbſt die Wiſſenſchaft der Rechte mit ungemeiner Gründlichkeit; da er aber dem Grafen von Leiceſter zu ſehr er-

y) Thuan. Hiſtor. L. CXV. p. 736. L. CXVI. p. 743-750. 755-758. L. CXVII. p. 773-777. Grotii Hiſtor. L. IV. p. 230-239. wo die Handlung der Holländer und ihre Entdeckungen beſchrieben werden. L. V. p. 240-269. Meteren l. c. Siebenzehntes Buch, S. 963-976. Achtzehntes Buch, S. 982-990. 994-1000. Reidan. Annal. L. XII. p. 327. L. XIII. p. 338-361. 363. L. XIV. p. 367. Wagenaar l. c. S. 73-80. 83. 84.

geben war, mußte er nachmals Leyden verlaſſen, und nach Altorf ziehen. Die römiſchen Alterthümer, und die alte Geſchichte überhaupt, trug Juſtus Lipſius mit nicht geringerm Beifalle vor: ſeine ausnehmende Beredtſamkeit verſchaffte ihm denſelben inſonderheit; ob er gleich anſtatt der blühenden und fließenden, zu der er alle Fähigkeit beſaß, eine neue abgebrochene römiſche Schreibart wählte, die ſich bei ſeinen Nachahmern ſehr verſchlimmerte. Nach ihm wurde Joſeph Scaliger, einer der größten Gelehrten ſeiner Zeit, nach Leyden berufen. Naphelengius lehrte die morgenländiſchen Sprachen, und Vulcanius die griechiſche, mit Ruhme. In der Theologie that ſich eben daſelbſt Franziskus Junius hervor, und in der Naturlehre und Arzneikunde Adrianus Junius; ſo wie Carolus Cluſius in der Kräuterkenntniß. Janus Douſa, einer der erſten Kuratoren der oftgedachten Univerſität, wurde nebſt ſeinem Sohne gleiches Namens durch Gedichte und gemeinſchaftlich geſchriebene Jarbücher von Holland berühmt. Durch ſolche Lehrer und Beiſpiele aufgemuntert, ergaben ſich nach und nach ſo viele in den vereinigten Provinzen den Wiſſenſchaften, daß es an Aemtern fehlte, um ſie alle zu verſorgen; ob man gleich, ſetzt Grotius zu dieſem allem hin-

hinzu, bei Betrachtung der unreifen und mehr auf Gewinn zueilenden Bemühungen dieſes Volks, das Vaterland des Erasmus und Longolius noch nicht erkannte. z)

Schlacht bei Turnhout 1597. Ferneres Glück des Prinzen Moritz.

Gleich im Jäner des Jahres 1597 erlangte der Prinz Moritz den erſten wichtigen Vortheil über die Spanier in freiem Felde. Der Erzherzog hatte bei Turnhout, einem Flecken in Branbant, mitten unter weiten Ebenen, 4000 Mann zu Fuſſe, und 500 zu Pferde unter dem Grafen von Varax, zuſammen gezogen. Da dieſe Kriegsvölker durch ihre Stellung die brabantiſchen Städte und Seeland gleich ſtark bedrohten, zumal wenn die Flüſſe mit Eis bedeckt ſeyn ſollten: verſammelte der Prinz plötzlich 5000 Fußgänger und 800 Reuter, um ſie anzugreifen. Varax zog ſich nach Herentals zurück; aber in ſolcher Unordnung, daß er blos durch die feindliche Reuterei geſchlagen ward, und ſelbſt umkam. Uiber 2000 Spanier verloren das Leben, und 500 wurden gefangen. Der Prinz hatte dieſen Sieg

z) Grotii Hiſtor. L. V. p. 266. 267.

zum Theil auch einer unter ſeiner Reuterei eingeführten Verbeſſerung zu danken, indem er ſie mit Karabinern und Piſtolen bewaffnete, wogegen die Lanzen der Spanier wenig halfen. Die Niederlage bei Turnhout ſetzte den Erzherzog Albert in die größte Verlegenheit. Es fehlte ihm ſchon an Gelde, nun auch an Kriegsvölkern, und ſeine beſten Soldaten fiengen an auszureißen, weil ihr Sold nicht bezahlt wurde. Er ſuchte ſich durch entlehntes Geld und Verpfändung ſeiner Koſtbarkeiten zu helfen. Unterdeſſen fiel doch durch die Liſt des Befehlshabers zu Dourlens, Portocarrero, die Stadt Amiens in des Kardinals Hände. Heinrich der vierte belagerte ſie ſogleich, und der Erzherzog wandte ſeine Kriegsmacht dahin, um die Stadt zu entſetzen. Dadurch gewann Prinz Moritz die Freiheit, weil die Belagerung 4 Monate währte, ſeine Waffen anderwärts zu gebrauchen. Man beſchloß, die Spanier aus den Plätzen zu vertreiben, welche ſie noch in Overyſſel und in der Grafſchaft Zütphen beſaßen, vorher aber diejenigen Oerter einzunehmen, durch welche ſie über den Rhein kommen konnten. Der Prinz eroberte alſo im Auguſt Alſen und Rheinbergen. Den letztern Ort forderte der Kurfürſt von Cöln als ſein Eigenthum zurück; allein die Stände antworteten

ihm,

ihm, da er doch ſogleich die Stadt den Spaniern überliefern würde, ſo wolten ſie ſolche noch einige Zeitlang gegen dieſelben vertheidigen. Hierauf bemächtigte ſich Moritz der Stadt Meurs, welche nebſt der Grafſchaft dieſes Namens ſchon im Jahr 1594 von der verwitweten Gräfin von Neuenar und Meurs dem Grafen Moritz abgetreten worden war. Auch Grol, Breevort, Enſchede, und andere Oerter, zuletzt auch Lingen, mußten ſich ihm bis zu Ende des Oktobers ergeben. Der Prinz Wilhelm von Oranien, der mit des Grafen von Lingen Tochter und Erbin verheirathet geweſen war, glaubte dadurch ein Recht auf dieſe Grafſchaft zu haben, und ſchenkte ſich ſolche ſelbſt durch einen im Namen des Königs Philipp ausgefertigten Brief, wodurch er ſich verbindlich machte, es von Overyſſel zur Lehn zu tragen. Und ſo ſah ſie auch Moritz als ſein Erbgut an. So glücklich er aber auch in dieſem Feldzuge geweſen war, einen großen Strich Landes den feindlichen Brandſchatzungen zu entreißen, ſo wenig richtete die holländiſche mit der englichen vereinigten Flotte aus, indem ſie durch die Sturmwinde zerſtreuet und beſchädigt wurde. Der Prinz bekam auch in dieſem Jahre durch die Ver-

mählung ſeiner Schweſter Emilia mit Don Emanuel, einem Sohne des vertriebenen Königs von Portugal, Don Antonio, groſſe Urſache zum Mißvergnügen. Beide mußten ſich aus dem Lande wegbegeben: ſie lebte einige Zeitlang mit ihm, und gebahr ihm verſchiedene Kinder, ſtarb aber endlich, von ihm getrennt, und mit ihrem Bruder wieder ausgeſöhnt, in der Nachbarſchaft von Genf.

Neue Friedensunterhandlungen.

Schon im Sommer des Jahres 1597 wurden die Friedenshandlungen vom neuen vorgenommen. Allein die verbundnen Stände waren nicht in ihrer Hauptforderung zu erſchüttern, daß ſie der König für unabhängige regierende Herren erklären ſollte. Der deutſche Kaiſer, auch die Könige von Dänemark und Polen, boten ihre Vermittelung an; ſie ward aber höflich abgelehnt. Der Kaiſer und die deutſchen Reichsſtände, denen die Stände die verlangten Päſſe für ihre abzuſendende Geſandtſchaft verweigert hatten, beſchwerten ſich ſehr darüber, daß man gegen das deutſche Reich ſo wenig Ehrerbietung hätte, zumal da daſſelbe die alten Bündniſſe hätte erneuern wollen. Allein die Stände

ga-

gaben zur Antwort, eben aus Ehrerbietung gegen das deutſche Reich hätten ſie eine gewiß fruchtloſe Geſandtſchaft abgewandt, indem ihnen der Zuſtand ihrer Sachen am beſten bekannt wäre. Dem polniſchen Geſandten, der den Ständen überaus dringend empfahl, die Gnade des Königs von Spanien zu ſuchen und ſogar drohte, daß ihnen der Handel nach Polen verboten werden dürfte, wenn ſie länger bei ihrer Weigerung blieben, wurde ſehr ſtandhaft geantwortet. Am ausführlichſten erklärten ſie ſich gegen den König von Dänemark, der, blos weil ihm an dem ſpaniſchen Handel viel gelegen war, dem Könige Philipp dieſen Verſuch nicht hatte abſchlagen wollen; ob er gleich kurz vorher in deſſen Begehren, den Holländern die Schifffahrt durch den Sund zu verbieten, nicht gewilligt, und ihnen freundſchaftlicher als den Spaniern begegnet hatte. Die Stände ſtellten den däniſchen Geſandten vor, daß ſie ohne ihre Bundesgenoſſen keinen beſondern Frieden ſchließen dürften; daß Spanien denſelben nicht einmal im Ernſte ſuche, und daß auch von dieſem Hofe keine Milderung in Religionsſachen zu erwarten ſey, indem ſie erſt vor kurzem zu Brüſſel eine Dienſtmagd wegen des Bekenntniſſes der

reformirten Religion lebendig hätten begraben laſſen. (Man findet unterdeſſen nicht, daß ſeitdem jemand in den ſpaniſchen Niederlanden wegen der Religion öffentlich wäre hingerichtet worden.) Im übrigen machten ſie dem Könige von ihrer gegenwärtigen Regierung eine ſolche Abſchilderung, als wenn dieſelbe wirklich, wie zur Zeit ihrer ehemaligen Landesherren, in der Herrſchaft einer einzelen Perſon beſtünde. Es ſcheint, daß ſie eine ſolche Vorſtellung von ihrer Verfaſſung deswegen gebrauchten, weil ſie mit einem Könige zu thun hatten, dem alſo die republikaniſche Einrichtung nicht angenehm ſeyn konnte. So zerſchlugen ſich alle Friedensunterhandlungen; nur gaben die Stände zu, daß Dänemark und Polen ungehindert nach Spanien handeln möchten, welches die Königin Eliſabeth nicht verſtatten wollte. Sonſt waren zwar des Erzherzogs Alberts Verlobung mit der Infantin Iſabella Clara Eugenia, welche am Ende dieſes Jahrs bekannt wurde, und die damit verbundene Trennung der Niederlande von ihrer Abhängigkeit von Spanien, günſtige Umſtände; aber noch nicht hinreichend, die Stände von ihrem Endzwecke abzubringen. Sie hielten dafür, dieſe Abtretung der Niederlande und

Bur=

Burgunds an den Erzherzog geſchehe nur zum Scheine, um ſie deſto leichter zu fangen a).

Friede zu Vervins 1598.

Philipp ſuchte indeſſen Heinrichen den vierten von ſeinem Bündniſſe mit den Staaten und der Königin von England abzubringen. Nun hatte Frankreich den Frieden eben ſo nöthig, als Spanien. Dieſes ſtellte Heinrich noch im Jahre 1597 durch ſeinen Geſandten von Buzanval den Staaten vor, und zugleich die vortheilhaften Bedingungen, die ihm Philipp anbot. Der Geſandte ſetzte hinzu, ſie hätten dem Könige eine ſehr geringe Hilfe geleiſtet, welche durch die Vortheile, die ſie aus dem franzöſiſchen Handel zögen, genugſam erſetzt würde. Vergebens ſuchten die Staaten Heinrichen von ſeinem Vorhaben abwendig zu machen. Ihre Geſandten, die ſie im Jahre 1598 an ihn ſchickten, und worunter Johann von Oldenbarneveld

a) Thuan. Hiſtor. Lib. CXIX. pag. 791 - 798. Lib. CXIX. pag. 809 - 813. Grotii Hiſtor. Lib. VI. pag. 274. 300. 303. Meteren l. c. Achtzehntes Buch, S. 1000 - 1039. Neunzehntes Buch, S. 1043. Reidan. Annal. Lib. XIV. pag. 368 - 375. 378 - 388. Wagenaars allgemeine Geſchichte der vereinigten Niederlande, vierter Theil, S. 89 - 101. 103.

neveld das Wort führte, boten ihm den reichlichſten Beiſtand zur Fortſetzung des Kriegs an. Da ihnen Heinrich geſtand, daß ihn die Noth zum Frieden zwinge, ſetzten ſie hinzu, ihr Anerbieten könnte ihm wenigſtens beſſere Bedingungen von den Spaniern verſchaffen: und ſie erſuchten ihn, auch, wenn der Friede mit Spanien zu Stande käme, das geſchloſſene Bündniß zu beobachten, und ſie heimlich zu unterſtützen; weil ihm auch ihr Krieg wider die Spanier mehr Sicherheit verſchaffen würde. Heinrich gab ihnen die Verſicherung, daß er ſtets ihr Freund bleiben werde; daß er ihnen während vier Jahre, eine Geldhilfe von zwo Millionen und 900,000 Gulden, unter dem Vorwande, die ihm von ihnen ehemals vorgeſchoſſenen Summen zu bezahlen, geben wollte, ohne jemals die Wiederbezahlung dieſes Geldes zu verlangen; und daß es ihnen allezeit frei ſtehen ſollte, ſeine beßten Kriegsleute in ihre Dienſte zu nehmen. Der Friede zwiſchen Frankreich und Spanien ward alſo den 2ten Mai 1598. zu Vervins geſchloſſen.

Unterhandlungen der Staaten mit der Eliſabeth.

Eliſabeth hatte ſich ſowohl als die Generalſtaaten ſehr mißvergnügt über die Friedensunterhandlungen bezeigt. Aber dieſer

Frie-

Friedensſchluß war auf Heinrichs Seite eine eben ſo verſtändige als nothwendige Handlung, indem ſein Reich nach einem faſt unaufhörlichen Kriege von 36 Jahren der Ruhe nicht länger entbehren konnte. Er ſah auch wohl, daß England, ob es gleich nebſt den Ständen dazu eingeladen war, an dieſem Frieden nicht Antheil nehmen, und alſo nicht ſogleich die ganze Macht der Spanier auf die letztern fallen würde. Einige Zeit über pflogen England und Holland wegen Fortſetzung des Kriegs Unterhandlung. Die Holländer ſchienen dazu ſehr geneigt zu ſeyn; erklärten aber auch der Königin mit einer bisher ungewohnten Freimüthigkeit, daß ſie lieber den gefährlichſten Frieden ſchließen, als die Laſt des Kriegs allein tragen wollten. Durch dieſe Vorſtellung ſuchte man die Geſinnungen der Königin auszuforſchen. Eliſabeth ließ wechſelsweiſe bald Neigung zur Fortſetzung des Krieges, bald zum Frieden blicken. Ihr Geſandter in Haag, Franz Veere, forderte mit Heftigkeit die Bezahlung der Rückſtände an die Königin, und ſagte, es ſey unerträglich, daß ſie durch eine undankbare Vorenthaltung desjenigen, was man ihr ſchuldig wäre, den Königen zum Beiſpiele dienen ſollte, damit ſie ſich hüten könnten, Leuten beizuſtehen, welche ohne die geringſte

Ehr=

Ehrerbietung gegen Fürſten, blos ihren eigenen Vortheil zu Herzen nähmen. Der Eliſabeth Rathsverſammlung ward damals durch zwo Parteien getheilt; die eine, unter dem Großſchatzmeiſter, Lord Burleigh, war friedfertig, die andere, unter dem Grafen von Eſſex, kriegeriſch geſinnt. Eliſabeth war, ihrer ſparſamen Gemüthsart gemäß, heimlich der erſtern geneigt; munterte aber dem Scheine nach die letztere auf, damit ſie einen um ſo viel beſſern Vorwand hätte, die Bezahlung des Geldes zu fordern, das ihr die Staaten ſchuldig waren, und alle ihre eigennützige Handelſchaft mit Spanien aufzuheben, wodurch das letztere Reich in den Stand geſetzt ward, den Krieg mit England fortzuführen, da hingegen die Engländer, wie ſie ſich ſelbſt darüber beſchwerten, des Handels mit Spanien entbehren müßten. Dieſe warfen auch den Ständen vor, daß ſie, nach verſchiedenen Merkmalen, reich genug wären, ihre Rückſtände zu bezahlen. Die Stände fiengen endlich an zu fürchten, die Königin möchte wirklich Friede machen, und gaben daher ihren Geſandten in England geheime Vollmacht, 10 Millionen Gulden für ihre Rückſtände zu bewilligen.

Neuer Vertrag zwiſchen beiden.

Der Tod Cäcils gab der Rathsverſammlung der Eliſabeth eine kriegeriſche Wendung, und ſie willigte zuletzt darein, jedoch nicht ohne reichliche von den Staaten erhaltene Befriedigung, den Krieg fortzuſetzen, und ihre Verträge mit ihnen zu erneuern. Beide Theile verſtanden ſich durch einen am 16ten Auguſt des Jahres 1598 zu Weſtmünſter unterzeichneten Vertrag dahin, der Vergleich vom J. 1585 ſollte beſtätigt werden, ausgenommen einige Artikel, die ſich auf das bürgerliche Regiment bezoge; die verbundnen Stände ſollen der Königin 800,000 Pfund an engliſchem Gelde, oder 8 Millionen Gulden erlegen, nämlich 30,000 Pfund, oder 300,000 Gulden jährlich, ſo lange der Krieg dauerte, welche wider den gemeinſchaftlichen Feind ſollten angewandt werden, bis daß 400,000 Pfund, oder die Hälfte der ganzen Summe, abgetragen wären; ſollte ein Friede zwiſchen dem Könige von Spanien, und der Königin zu Stande kommen, und noch etwas von der erſten Hälfte übrig ſeyn, ſo ſollten davon jährlich 20,000 Gulden entrichtet werden; wegen Bezahlung der andern Hälfte und Zurückgabe der verpfändeten Städte ſollte man ſich nach dem Friedensſchluſſe in der Güte vergleichen; 1150 engli-

ſche Soldaten, die in Vliſſingen, Briel und den benachbarten Gegenden in Beſatzung lägen, ſollten von den Staaten bezahlt werden; die Königin ſollte nicht mehr verbunden ſeyn, ihnen Hilfsvölker zuzuſchicken; wohl aber das Recht haben, einen Beiſitzer in den Staatsrath zu ſetzen; es ſollte den Staaten vergönnt ſeyn, Leute in England unter engliſchen Befehlshabern zu werben, die ihnen ſchwören, und in ihrem Solde dienen ſollten; wofern die Spanier eine Landung auf den Inſeln Wight, Guernſey, Jerſey, oder Scilly thäten, ſollten die Staaten gehalten ſeyn, der Königin mit 5000 zu Fuſſe und 500 zu Pferde beizuſtehen; wenn es nöthig wäre, eine Flotte in England auszurüſten, um wider Spanien zu dienen, ſollten ſie 30 bis 40 tüchtige Schiffe zu derſelben ſtellen; wenn engliſche Truppen nach Flandern oder Brabant geſchickt würden, ſollten ſie eben ſo viele Leute ſtellen und ausrüſten, als bei einem Angriffe auf England; für das dem Pallavicini ſchuldige Geld ſollte ſich die Königin aus Brabant und Flandern, und den übrigen Provinzen, die nicht mit in der Vereinigung begriffen wären, ſchadlos halten.

Durch

Durch dieſen Vergleich befreiete ſich Eliſabeth von einem jährlichen Aufwande von 120,000 Pfund Sterling; zugleich aber ward Philipp in Freiheit gelaſſen, ſeine ganze Macht wider die vereinigten Provinzen zu kehren. Der größte Vortheil alſo von dieſem Bündniſſe war auf der Seite der Königin, und ſie bediente ſich offenbar der Furcht der Stände, um ſich ihrer beſchwerlichen Verbindlichkeit gegen dieſelben zu entledigen; dagegen aber ihnen für eine gewiſſe Hilfe, die ſie leiſten ſollten, eine ziemlich ungewiſſe zu verſprechen, auch ſie immerfort als eine Vormauer gegen Spanien zu gebrauchen. Unterdeſſen befreiten ſie doch zugleich die Stände der zu ſtarken Abhängigkeit von England, bewilligten zwo Millionen weniger, als ſie entſchloſſen waren, auch weit weniger als die Königin forderte, und behielten doch immer durch dieſe Verbindung eine Stütze wider Spanien. b)

Ab-

b) Thuan. Hiſt. Lib. CXX. pag. 820. 823. ſq. Lib. CXXI. pag. 842. Grotii Hiſt. Lib. VI. pag. 302. Lib. VII. pag. 313 - 323. Meteren l. c. Neunzehntes Buch, S. 1066 - 1078. 1086. 1089. 1094. Reidan. Annal. Lib. XV. pag. 401 - 410. 414. 415. 417. 418. Wagenaar l. c. S. 104 - 108. Hume l. c. S. 261 - 263.

Abtretung der Niederlande an die Infantin.

Um gleiche Zeit, da der Friede zu Vervins geſchloſſen ward, trat auch Philipp die Niederlande nebſt den Grafſchaften Burgund und Charolois an ſeine Tochter Iſabella ab, welche mit dem Erzherzoge Albert vermählt werden ſollte. In der darüber ausgefertigten Urkunde, wird als die vornehmſte Urſache der Übertragung angegeben, daß die Niederländer zu guter Verwaltung der gegenwärtigen Regierung, oder zu Beförderung des Friedens, ihren Fürſten bei ſich haben müßten. Philipp erklärte ſich weiter, daß, wenn etwas in dieſer Urkunde enthalten wäre, das mit den Landesgeſetzen nicht beſtehen könnte, ſo befehle ſolches der König aus ſeiner höchſten und königlichen Macht. Er verordnete zugleich, die Niederlande ſollten an die ſpaniſche Krone zurückfallen, wofern die Vermählten keine Kinder zeugten, oder wenn es einmal an männlichen und weiblichen Erben fehlen ſollte; doch ſollte Albert Oberſtatthalter bleiben, wofern Iſabella vor ihm ſtürbe. Ohne Einwilligung der Könige von Spanien ſollten die Niederlande niemals getheilt, noch veräußert werden. Wofern eine Prinzeſſin zu dem Beſitze ihrer Länder gelangte, ſollte man ſie mit dem Könige von Spanien, oder ſei-

ſeinem Erben verheirathen. Die niederländiſchen Fürſten ſollten ihre Kinder ſonſt nicht, als mit Gutbefinden des gedachten Königs, verheirathen. Sie und die ihrigen ſollten keine Handlung nach Oſt- und Weſtindien treiben, und dieſe Punkte, nebſt der römiſchkatholiſchen Religion, bei dem Antritte ihrer Regierung beſchwören. Wenn wider dieſelben gehandelt würde, ſollte das Recht über die Niederlande wieder an Spanien zurückfallen. — Manche urtheilten von dieſer Uibertragung, der König hätte dadurch die Grenzen ſeiner Gewalt überſchritten; zumal, da er ſie nicht, wie vormals Karl der fünfte, in einer Verſammlung der niederländiſchen Stände vorgenommen hätte. Andere hingegen freueten ſich, daß ſie, es möchte geſchehen wie es wollte, von der ſpaniſchen Herrſchaft befreiet wären. Allein die meiſten befürchteten, daß ſie wieder einmal unter dieſelbe gerathen würden. Einige geriethen auch auf den Argwohn, daß man eine Jungfer von 32 Jahren nicht verheirathet haben würde, wenn man ſie nicht für unfruchtbar gehalten hätte. — Bald kam auch eine Vollmacht von der Infantin Iſabella an den Erzherzog, um die Regierung in ihrem Namen anzutreten. Albert berief die Abgeordneten der Stände am 1.

Auguſt 1598. nach Brüſſel zuſammen, nachdem er eben daſelbſt eine Menge Kriegsvolk verſammelt hatte. Die Stände leiſteten dem Erzherzoge unter der Bedingung die Huldigung, daß man ihnen innerhalb drei Monaten ein Zeugniß von ſeiner vollzogenen Vermählung einlieferte, und daß er ſelbſt vor dem Mai des folgenden Jahres aus Spanien zurückkommen würde; daß während ſolcher Zeit von den Statthaltern und Kriegsbefehlshabern keine Neuerung unternommen, und mittlerweile die Regierung einem Oberſtatthalter von ſeinem Geblüte übergeben werde. Uibrigens ſollte man erſt nach der Zurückkunſt des Erzherzogs und der Infantin, in einer Verſammlung der geſamten Stände von beiden Seiten den Eid ablegen.

Tod des Königs Philipp II, 1598.

Auf ihrer Seite waren auch die Stände geſchäftig. Moritz bot ſogar dem Erben des Herzogs von Ferrara Hilfe wider den Pabſt an, um ſich auswärts in Anſehen zu ſetzen. Einige Anſchläge wider die Spanier mißlangen zwar; aber da dieſe 4000 Mann Kriegsvölker auf einer Flotte in die Niederlande ſchickten, wurden zwei mit Soldaten, und Gütern zurückkehrende Schiffe weggenommen. Der Aufruhr der feindlichen Beſatzungen

gen zu Geldern, Grave, Antwerpen, und in andern Städten, welcher wieder aus Mangel des Soldes entſtand, dauerte unter vielen Ausſchweifungen zum Theil in dieſem ganzen Jahre fort, und nur die Truppen, welche ins Feld geführt wurden, bekamen Geld. Es wurden auch den vereinigten Ständen von dem Erzherzoge, den die Stände der ſpaniſchen Niederlande eifrig darum erſucht hatten, ja von einigen unter dieſen ſelbſt Friedensvorſchläge gethan. Man bot ihnen ſogar den freien Gottesdienſt an, wenn ſie nur die Oberherrſchaft des Erzherzoges und der Infantin erkennen wollten. Allein die neu erlangte Freiheit war ihnen zu ſchätzbar, als daß ſie ſich, wenn ihnen auch alles Begehrte wäre zugeſtanden worden, wieder unter eine fremde Herrſchaft begeben hätten. Sie wurden auch dadurch in dem Vorſatze den Krieg fortzuſetzen beſtärkt, weil man eben damals in einigen aufgefangenen Briefen des Königs das Gegentheil von jenem Anerbieten fand; und weil auch im Sommer des Jahres 1598 ein neuer Anſchlag wider das Leben des Prinzen, den Peter Panne, oder Danne von Ypern, auf Antrieb der Jeſuiten, und der ſpaniſchen Miniſter, gefaßt zu haben, bekannte, entdeckt wurde. Unterdeſſen ward der Krieg von beiden Sei-

ten ſchläfrig geführt: von den Ständen, weil ihre Gelder ſparſam einliefen, und von dem Erzherzoge, weil er die Beſatzungen aus den franzöſiſchen Städten, die nun geräumt werden mußten, nicht eher ziehen konnte, als bis er ihnen den Sold bezahlt hatte. Da er im Begriffe war, nach Spanien abzureiſen, ernannte er den Mendoza, Admirante von Arragonien, zum Oberbefehlshaber der Armee, und ſeinen Oheim, den Kardinal Andreas von Oeſterreich, einen Sohn Ferdinands, Grafen von Tirol, zum Oberſtatthalter. Als er aber ſeine Reiſe angetreten hatte, bekam er Nachricht, daß ſein Schwiegervater, der König Philipp der zweite, am 13ten September verſtorben ſey. Dieſer Fürſt der ſo große Gaben zur Regierung beſaß, ſuchte ſeine Herrſchſucht und Eroberungsbegierde durch jedes ſchlimme Mittel zu befriedigen: und die Meinung, daß aller Widerſtand ſeiner Unterthanen gegen ſeine Befehle unerlaubt und unverzeihlich ſey, hat nicht allein für Spanien den Verluſt ſeines Theils der Niederlande nach ſich gezogen, ſondern auch den Grund zur Schwächung dieſer Monarchie, der mächtigſten und reichſten, die es damals in Europa gab, gelegt. Man glaubte, Philipps Kriege in Europa allein hätten ihn während ſeiner Regierung 1250 Millionen

Pfund

Pfund Sterling gekoſtet. Sein Sohn Philipp der dritte, der weit geringere Fähigkeiten hatte, folgte ihm auf dem Throne. c)

Feldzug des Jahrs 1598.

Mendoza hatte in den Niederlanden eine Armee von 22,000 Mann auf den Füſſen, und ſuchte über den Rhein durch die Betau nach Holland zu dringen, auf welchem Zuge er durch verſchiedene deutſche Reichsländer den Weg nahm, die ſeine Kriegvölker verwüſteten. Prinz Moriz gieng zwar zu Felde. Alles aber, was er mit einem Heere von 7500 Mann thun konnte, war, daß er ſich in dem geldriſchen Werder, einer kleinen Inſel, unter der Vertheidigung der Flüſſe, lagerte, um des Feindes Bewegungen zu beobachten, ihm zuweilen die Zufuhr abzuſchneiden, und die Grenzen zu decken. Mittlerweile

*) Thuan. Hiſt. Lib. CXX. pag. 828 - 832. Lib. CXXI pag 837 - 839. Grotii Hiſtor. L. VII. pag. 323 - 332. Meteren l. c. Neunzehntes Buch, S. 1080 - 1089. 1092. 1095 - 1098. 1115 - 1117. Reidan. Annal. Lib. XV. p. 415 - 422. wo unter andern eine weitläuftige Vergleichung Philipps mit Herodes dem Großen vorkömmt, wozu man aber vorzüglich die bündigen Abſchilderungen des Thuanus und Grotius von dieſem Fürſten ſetzen muß. Wagenaar l. c. S. 108 - 110. 112. 114 - 118.

weile eroberte Mendoza die Feſtungen Orſoi und Rheinbergen, beſetzte auch verſchiedene Städte im Cleviſchen. Allein obgleich ſeine Armeen durch die Kriegsſteuern, die er von den eroberten Plätzen erhob, zum Theil erhalten ward; ſetzte ſie doch bald durch die Verheerungen, welche ſie anrichtete, in einen Mangel an Lebensmitteln, und begieng überhaupt die abſcheulichſten Gewaltthätigkeiten, ſonderlich in den proteſtantiſchen Ländern. Dieſer Feldzug diente, des Prinzen Moritz große Fähigkeiten als Feldherr zu zeigen, indem er hinlängliche Beſatzungen in die Oerter warf, welche in der größten Gefahr ſchwebten, und mit einer ſo geringen Armee dem Mendoza die Spitze bot; überhaupt aber ſein Vaterland auf die rühmlichſte Art beſchützte. d);

Fortgang der holländiſchen Handelſchaft.

Wenden wir unſre Augen von den Kriegsverrichtungen auf die Geſchäfte der Handlung, ſo iſt der Fortgang, den die Holländer darin

d) Thuan. Hiſt. Lib. CXXI. pag. 842 - 846. Grotii Hiſtor. Lib. VII. pag. 337 - 334. Meteren l. c. Neunzehntes Buch, S. 1089=1114. Reidan. Annal. Lib. XV. pag. 426 - 434. Wagenaar l. c. S. 121 = 125.

in hatten, erſtaunlich. Keine Gefahr und fehlgeſchlagene Unternehmung konnte ſie abſchrecken, es auf neue Abenteuer zu wagen. Balthaſor Moucheron, ein Kaufmann von Middelburg, bemächtigte ſich ſogar der nachher ſogenannten Prinzen-Inſel, und nannte ſich einen Marquis derſelben. Er ſetzte einen Befehlshaber, Namens Kleerhag, dahin; allein durch deſſen Unvorſichtigkeit, und durch der Portugieſen Verrätherei verlor er die Inſel wieder. Die Schifffahrt der Holländer nach Guinea war damals ſo blühend, daß ſtets gegen zwanzig Schiffe derſelben an dieſer Küſte lagen. Die meiſten brachten 2, oder 300 Pfund Gold, eines ſogar 500 Pfund zurück, deren jedes auf 500 Gulden geſchätzt wurde. Andere holländiſche Kaufleute ſchickten Schiffe nach Californien durch die magellaniſche Meerenge, in Hoffnung, eine Durchfahrt nach Japan und China zu entdecken, imgleichen nach Braſilien, und St. Domingo. Bisher hatten ſie nur unter dem Namen ſpaniſcher oder portugieſiſcher Kaufleute dieſen entfernten Seehandel getrieben; aber nunmehr handelten ſie in ihrem eigenen Namen, und fanden immer daſelbſt einige Befehlshaber, welche ſich durch Geſchenke beſtechen ließen. Die Portugieſen in Braſilien bedienten ſich auch dieſer Gelegenheit,

etwas zu gewinnen; zumal da der König von Spanien, damit ſie nicht zur See geübter als die Spanier werden möchten, ſich lieber niederländiſcher Seeleute bediente. Da überdies die Engländer im Jahr 1598 die portugieſiſchen Küſten eingeſchloſſen hielten, und die ſpaniſchen Schiffe, aus Furcht vor ihnen, ihre Landung in Amerika zurück ließen: ſo waren die Holländer damals die einzigen, von welchen man in Europa Gewürze und andere ausländiſche Waaren bekommen konnte. Dergeſtalt fieng die oſtindiſche Handlung, in deren Beſitze ehemals die Venezianer geweſen, und itzt die Portugieſen waren, an, zu den Holländern überzugehen. Der König von Spanien hatte bisher die holländiſche Handlung darum verſtattet, weil ſein Reich der Waaren nicht entbehren konnte, die es dadurch erhielt. Die Holländer hingegen fanden zu vielen Vortheil dabei, als daß ſie, dem Verlangen von England und Frankreich gemäß, dieſe Handlung abgebrochen hätten, um den Spaniern zu ſchaden. Unterdeſſen pflegten ſie ſich in den ſpaniſchen Häfen ordentlich fremde Namen beizulegen, als wenn ſie von der Elbe herkämen. Außer den Privatleuten, die es auf Abenteuer wagten, ſchickten auch einige verbundene Städte der Holländer und

Kauf-

Kaufmannsgeſellſchaften viele Schiffe gemeinſchaftlich zum Handel in Oſtindien und Weſtindien ab. Die Franzoſen verſchaften ihnen großen Vortheil in der Levante; auch brachten ihnen ihre Fiſchereien in den brittiſchen Meeren Goldgruben von Reichthümern zu wege. Selbſt ihre Kriegsleute wurden kaufmänniſche Abenteurer; und ein kleines vom Prinzen Moritz ausgerüſtetes Geſchwader nahm viele Schiffe weg. Die Holländer, anſtatt ſich auf die Kaperei zu legen, fanden nunmehr ihr Gewerbe ſo ausgebreitet, daß ihre Schiffe oft den Kapern anderer Staaten zur Beute wurden, welche ſie unter ſpaniſchen Flaggen wegnahmen, bis daß ſie genöthigt waren, Befehl zu geben, daß der Hafen von Calais geſperrt würde. Die Handlung der Holländer nahm im J. 1598 ſelbſt durch die Engländer zu. Eine Anzahl von dieſen, welche unter dem Namen Avanturiers in Deutſchland mit Tüchern handelten, und ſich vornämlich zu Stade niedergelaſſen hatten, verließen im Anfange dieſes Jahrs Deutſchland, wegen gewiſſer Streitigkeiten, zu denen die Klagen der hanſeatiſchen Kaufleute, die ſich in England aufhielten, Anlaß gegeben hatten. Bei der Reiſe der Avanturiers durch die vereinigten Landſchaften, thaten ihnen verſchiedene Städte Vor-

Vorſchläge, ihre Handlung unter allerhand Freiheiten bei ihnen fortzutreiben. Endlich wählten ſie Middelburg in Seeland zu ihrem Aufenthalte, indem ſie vorgaben, das dortige Waſſer ſey zur Reinigung der Wolle beſſer, als an vielen andern Orten. Die Königin und die vereinigten Stände ertheilten ihnen wichtige Freiheiten. e)

Zwiſtigkeiten mit dem deutſchen Reiche.

Mendoza begnügte ſich nicht daran, in dem Feldzuge des Jahres 1598 die deutſchen Länder längſt dem Rhein und Weſtphalen mit feindſeliger Wuth behandelt zu haben; er überwinterte ſogar in demſelben, und ſie muſten unzählige Drangſale von den Spaniern ausſtehen. Als ein blutgieriger ſchwärmeriſcher Feind der Proteſtanten rühmte ſich ihr Feldherr, er ſey von Gott zur Beſtrafung der lange unbeſtraften Gottloſigkeit in dieſe Länder geſandt worden. Die Fürſten des Reichs ſuchten vergebens ihre ungebetnen Gä=

e) Thuan. Hiſtor. Lib. CXVII. pag. 777 - 782. Lib. CXXI. pag. 841 - 845. Grotii Hiſtor. Lib. VI. p. 288. 289. Lib. VII. p. 309. 310. Meteren l. c. Neunzehntes Buch, S. 1045. 1051. 1057 - 1058. Reidan. Annal. Lib. XII. pag. 317. 318. Lib. XV. pag. 423 - 426. Wagenaar l. c. S. 113. 114.

Gäſte loszuwerden. Sie konnten es wegen der Zwiſtigkeiten nicht dahin bringen, die unter ihnen ſelbſt herrſchten, und wegen der fruchtloſen Langſamkeit ihrer Berathſchlagungen. Der Kaiſer ließ zwar dem Mendoza, ſo wie auch den vereinigten Ständen, befehlen, den Reichsboden zu räumen; allein Mendoza kehrte ſich daran nicht; und antwortete auch den Abgeordneten der deutſchen Stände trozig. Der Kardinal Andreas ſchickte zwar auf ſeine Veranlaſſung Geſandte zu der Verſammlung der deutſchen Fürſten, welche zu Cöln gehalten wurde. Aber ihre Entſchuldigungen waren mehr Vorwürfe gegen die Reichsſtände, daß ſie ſich immer zu geneigt gegen die vereinigten Landſchaften bezeigt hätten. Die letztern vertheidigten ſich auch wider die Beſchuldigungen der Spanier, in einer gedruckten Schrift; wünſchten aber vergebens, mit den deutſchen Fürſten in ein Bündniß zu treten. Ihr Betragen ſelbſt rechtfertigte ſie; denn obgleich Moritz Emmerich und Zevenaar im Cleviſchen eingenommen hatte; ſo hatte er doch beide Oerter den cleviſchen Ständen wieder überliefert. Endlich verſammelten zwar einige deutſche Fürſten ein Kriegsheer, mit welchem ſie ſpät im Sommer des Jahres 1599 ins Feld rückten. Allein es that

den

den Spaniern faſt nicht den geringſten Abbruch, und zerſtreute ſich in kurzem.

Kriegsverrichtungen im Jahr 1599.

Die vereinigten Stände hatten unterdeſſen, auf Vorſtellung des Prinzen Moritz, beſchloſſen, ihre Kriegsmacht anſehnlich zu verſtärken. Sie ließen unter dem Herrn de la Noue 4000 Franzoſen anwerben, nahmen 1000 Schweizer in Sold, die bisher in franzöſiſchen Dienſten geſtanden hatten, und bevollmächtigten auch den Grafen Erneſt von Naſſau, 2000 Deutſche zu werben. Um die nöthigen Koſten dazu aufzubringen, wurde in Holland, und Weſtfriesland der vierzigſte Pfennig von dem Verkaufe aller unbeweglichen Güter, und der zweihundertſte von dem Vermögen eines jeden, der 3000 Gulden, und darüber beſaß, gefordert. Gleichwohl betrugen die Einkünfte nur 4 Millionen und 600,000 fl. da doch die auf das Jahr 1599 erforderlichen Koſten beinahe auf 6 Millionen berechnet waren: und man mußt daher, außer den ſchweren Auflagen, noch andere Mittel gebrauchen. Im April des Jahres 1599 zog Mendoza aus den Winderquartieren, und bedrohte Schenkenſchanz mit einer Belagerung. Der Prinz Moritz war in ſehr großer Verlegenheit, indem er ſo vieles Land decken ſollte, und

noch

noch nicht über 4000 Mann beiſammen hatte. Indem er aber mit ungemeiner Wachſamkeit die beſten Anſtalten traf, drangen die Spanier in Bommelerwaard ein, und Mendoza fieng um die Mitte des Mai an, Bommel zu belagern.

Mendoza thut vergebliche Angriffe.

Der Prinz hatte ſeine Maßregeln ſo richtig genommen, daß die Spanier überall zurückgeſchlagen wurden. Die Generalſtaaten verlangten wider ihre Gewohnheit von dem Prinzen, nachdem er mit den franzöſiſchen Kriegsvölkern verſtärkt worden war, daß er mit dem Mendoza fechten ſollte. Sie glaubten nämlich, daß ihre Macht nunmehr ſo ſtark als die ſpaniſche wäre; daß ſie geſchicktere Befehlshaber, eine beſſere Kenntniß des Landes, und noch andere Vorzüge vor den Spaniern hätten. Der Prinz hingegen that Vorſtellungen wider dieſe Meinung, die einen faſt unerſetzlichen Verluſt von Seiten der Stände nach ſich ziehen könnte, da hingegen die Feinde, die ſich in ihrem Vortheile befänden, leicht ihren Schaden erſetzen würden. Die meiſten Abgeordneten ließen ſich durch dieſe Gründe belehren; aber einige junge hitzige Köpfe beſtanden ſo eifrig in einer Schlacht, daß der Prinz würde genöthigt wor-

worden ſeyn, ſie zu liefern, wofern ihn nicht das durchſchnittene Land davon gehindert hätte. Er griff auch wirklich die feindlichen Laufgräben an; aber ohne daß auf einer von beiden Seiten ein merkwürdiger Vortheil wäre erhalten worden. Der Prinz behielt jedoch, überhaupt genommen, die Oberhand, und Mendoza war, nach einem großen Aufwande an Blute, genöthigt, von Bommel in der Mitte des Junius abzuziehen. Dagegen bauete dieſer die Andreasſchanze, welche auf beiden Seiten die Waal und die Maas beſtrich; ſeine Truppen aber ließ er bald nach Brabant gehen. Hierauf eroberte noch der Graf Wilhelm von Naſſau Deutichem.

Verhalten des Erzherzogs, und ſeiner Gemahlin. Zuſtand der vereinigten Stände.

Ungeachtet der kriegeriſchen Geſchicklichkeit des Prinzen Moritz, waren doch die Holländer unter ihm nur Neulinge im Felde in Vergleiche gegen die Spanier unter dem Mendoza. Die letztern dagegen waren den Engländern unter dem Franz Veere nicht gewachſen; und der Prinz Moritz war auch den ſpaniſchen Feldherren weit überlegen. Mittlerweile zog der Erzherzog Albert mit ſeiner Gemahlin, die ſich aller Pracht gekrönter Häupter anmaßten, im Triumphe, aber

ohne

ohne Beifall des Volks, gegen den Anfang des Herbſtes 1599. zu Brüſſel ein. Er brachte Stoff zu neuem Mißvergnügen aus Spanien mit: ſpaniſche Bedienten, Sitten, Sprache, Kleidung, und eine Pracht, welche in der koſtbaren Kriegszeit doppelt beſchwerlich fiel. Auch forderte er von den Ständen der ſpaniſchen Niederlande ſchwere Steuern, unter dem Vorwande, daß ſie dadurch ihre Treue gegen ihre Fürſten beweiſen müßten. Die Huldigung des Erzherzogs wurde eine Zeitlang aufgeſchoben, weil Brabant auf den Abzug ausländiſcher Truppen, das Schleiſen der Schlöſſer, und andere von dem Erzherzoge vorher verſprochene Punkte drang. Seine Gemahlin aber wich dieſen Forderungen dadurch aus, daß ſie behauptete, ſie wären ohne ihr Vorwiſſen bewilligt worden. Nach den nöthigen getroffnen Vorbereitungen ward eine Unterſuchung wegen des fehlgeſchlagnen Unternehmens auf Bommel angeſtellt, weil der Kardinal und Mendoza einander die Schuld davon beimaßen. Sie endigte ſich zum Vortheile des Mendoza, der in ſeiner Feldherrnſtelle gelaſſen ward. Unter den Staaten der ſieben vereinigten Provinzen entſtanden auch große Streitigkeiten. Viele beſchwerten ſich über die Koſten des Kriegs, und manche Provinzen waren im

Begriffe, ihre Truppen zu vermindern, ungeachtet der ſtärkſten Vorſtellungen des Prinzen Moritz, und Heinrichs des vierten von Frankreich, der ihnen 500,000 Gulden übermachte. Die Seeländer wollten gar nichts geben, weil ſie vielen Schaden zur See gelitten hatten. Die Staaten von Holland beſchloſſen, die Vermögenſteuer auf das Jahr 1600 doppelt heben zu laſſen; ob man ſie gleich ſchon einfach nur mit vieler Mühe eingetrieben hatte. Zum Glücke für ſie waren damals die ſpaniſchen Truppen ſo ſehr zur Meuterei geneigt, daß ſich Mendoza dieſe unvorſichtige Sparſamkeit, oder vielmehr dieſe kümmerlichen Umſtände, nicht zu Nutze machen konnte. Prinz Moritz fuhr ungeachtet der erlittnen Kränkungen fort, den Staaten im Felde mit gleichem Eifer als vorher zu dienen.

Die Holländer ſiegen zur See.

Indem ſolchergeſtalt der Feldzug zu Lande für die Staaten unangenehm war, ſiegten ſie zur See. Es war ihnen eine der größten Quellen ihres Reichthums entzogen worden. Philipp der dritte, welcher bemerkte, daß ſie die Mittel, ihn zu bekriegen, vornämlich aus ſeinen eignen Staaten zögen, indem ſie für die Waaren, welche ſie nach

Spa-

Spanien, und Portugal brachten, Gold, und Silber, und andere indianiſche und ſpaniſche Früchte zurückbrachten, verbot ihnen noch im J. 1598 die Handlung in ſein Reich, ließ ihre Schiffe daſelbſt anhalten, und das Schiffsvolk auf denſelben ſehr mißhandeln. In den ſpaniſchen Niederlanden wurde ein gleiches Verbot, im Namen der Infantin Iſabelle, bekannt gemacht. Anfänglich vernrſachte dieſes den Ständen eine ungemeine Beſtürzung: ſie befürchteten den Verfall der Handlung, und einen Aufruhr des Schiffsvolkes. Bald aber faßten ſie einen Muth, und beſchloſſen, weil der König von Spanien in ſeinem eignen Reiche am ſchwächſten wäre, ihn darin anzugreiffen. Sie ließen auch öffentlich alle Zufuhr nach Spanien an Lebensmitteln, und allen andern Kaufmannswaaren, verbieten. Der König von Frankreich warnete auch, um ihre Abſichten zu begünſtigen, ſeine Unterthanen von der Handlung nach Spanien; in andern Ländern aber ſchwieg man ſtill dazu. Hierauf rüſteten die Stände eine Flotte wider die Spanier aus, welche unter dem Admirale Peter van der Does im Mai 1599. unter Segel gieng. Er beunruhigte die Küſten der Spanier; und ob er gleich nicht im Stande war, ihre Flotte zu zerſtören, die zu Corunna ausgerüſtet wur-

 de,

de, that er doch ihrem Handel in Europa einigen Schaden. Inzwiſchen wurden den Holländern in Amerika neue Quellen des Reichthums geöffnet, und ihre oſtindiſche Flotte fuhr fort ihnen erſtaunliche Güter zuzuführen. Endlich ſchiffte van der Does, nachdem er die ſpaniſchen Kanarieninſeln zerſtört hatte, mit der Hälfte ſeiner Flotte nach Amerika, um Braſilien anzugreifen, welches den Portugieſen zugehörte: ſo, wie die Inſel St. Thomas, die er auch verwüſtete. Allein er ſtarb auf dieſer Inſel, und die Krankheiten daſiger Gegend, mit der unmäſſigen Hitze verbunden, richteten ſolche Verwüſtung unter ſeinen Leuten und Befehlshabern an, daß dieſer Kriegszug nur in ſofern einigermaßen glücklich kann genannt werden, als er die Aufmerkſamkeit Spaniens von den Niederlanden abzog, und nach Amerika lenkte. Die ſpaniſche Flotte, welche der holländiſchen entgegengeſetzt wurde, zerſtreute ein heftiges Sturmwetter. Sonſt aber brachte Friedrich Spinola, ein geborner Genueſer, ſechs Galeeren zum Dienſte des Königs von Spanien an die flandriſche Küſte, wo ſie zwar von den Schiffen der Stände bei Vliſſingen faſt ganz zu Grunde geſchoſſen, aber doch wieder in guten Stand geſetzt wurden. Die Dünkircher Kaper hatten bisher den Hol-

län-

ländern und Seeländern großen Schaden zugefügt. Allein die Klagen, welche man deswegen über die Admiralität, und die Schiffshauptleute geführt hatte, legten ſich etwas, als in dieſem Jahre fünf ſolcher Kaper erobert wurden, deren Mannſchaft, wegen der an den Fiſchern begangenen Grauſamkeiten, mit dem Galgen beſtraft ward. Uibrigens lehnten die Stände die neue Ermahnung des Kaiſers zum Frieden durch die Antwort ab, daß die Spanier noch immer, unter dem falſchen Namen des Erzherzogs, Herren der Niederlande wären. Hingegen ſetzte ſie die Erklärung der Eliſabeth, daß ſie den Frieden nicht länger entbehren könne, in große Verlegenheit.

Eroberungen des Prinzen Moritz 1600.

Des Erzherzogs Angelegenheiten waren damals in ziemlich ſchlechtem Zuſtande, und er mußte aus Mangel an Gelde, ſeine aufſätzigen Truppen zu bezahlen, ihnen freie Quartiere in Brabant anweiſen. Der Graf Ludwig von Naſſau bediente ſich der Gelegenheit, da im Jäner des Jahrs 1600 alle Ströme mit Eis bedeckt waren, und überfiel Wachtendonk, welches im Oberquartiere von Geldern lag. Zu gleicher Zeit nahm Moritz Crevecoeur, und bald darauf die St. Andre-

ſchanze weg, deren Beſatzungen aus Mangel am Solde, aufrühriſch geworden waren. Die letztere Feſtung ward ihm, nachdem die Soldaten eine Belagerung von zween Monaten ausgeſtanden hatten, für 125,000 fl. welches ein Theil ihres rückſtändigen Soldes war, verkauft, und ſie nahmen ſogar 1200 Mann ſtark unter ihm Dienſte; in welchen ſie ſich ſehr tapfer verhielten. Solchergeſtalt bekam Holland ein neues von den Feindenſelbſt errichtetes Bollwerk.

Streitigkeiten der Stände mit Gröningen.

Die Einwohner von Gröningen und Friesland gaben mittlerweile den andern Mitgliedern des Bündniſſes ein beſorgliches Beiſpiel, indem ſie ſich weigerten, ihren Beitrag zu den öffentlichen Steuern zu entrichten. Die alten Zwiſtigkeiten zwiſchen der Stadt Gröningen, und den Ommelanden, waren zwar durch einen Ausſpruch der geſamten Stände, des Inhalts, daß beide eine Herrlichkeit und Landſchaft ausmachen, und von gemeinſchaftlichen Ständen der Stadt und des Landes regiert werden, die Stadt zwar in Ablegung der Stimmen den Vorrang, ſonſt aber keine Gewalt über die Ommelande haben ſollte, beigelegt worden. Allein die Stadt weigerte ſich denſelben anzunehmen. Sie behauptete auch, daß die Auflagen, welche man von

ihr

ihr forderte, mit den Vorrechten ſtritten, die ihr im J. 1594 wären zugeſtanden worden. Endlich machte die Nothwendigkeit der Umſtände die geſamten Stände ſchlüſſig, Gewalt zu gebrauchen. Sie ließen durch den Statthalter von Gröningen, Graf Wilhelm Ludwig von Naſſau, die Bürgerſchaft daſelbſt entwaffnen, und, weil ſie wußten, daß die Spaniſchgeſinnten daſelbſt ihre Abſicht von neuem auf den Feind gerichtet hatten, die Stadt durch eine Zitadelle im Zaum halten. Als ſich die Stände der Provinz bei den Generalſtaaten beſchwerten, zeigte man ihnen, daß es nothwendig wäre, den Bedingnungen des urſprünglichen Bundes nachzukommen, und daß ſeine Vernichtung daraus folgen müßte, wofern nicht Gröningen zu deſſen Unterſtützung ſeinen Antheil beitrüge. Die Gröninger ſtellten die Erbauung des Schloſſes als ein Merkmal der Sklaverei und der Freiheit, für welche man die Waffen ergriffen hätte, widerſprechend vor. Allein man antwortete ihnen, daß ihr trotziges Betragen ſeit langer Zeit, die oftmalige Verletzung des Vertrags vom Jahr 1594 und ihre gewaltſame Herrſchaft über die Ommelande, die Vorſicht unentbehrlich machten. Es wurde auch der Stadtrath zu Gröningen verändert, und die ſchuldigen Steuern gegen

 400,000

400,000 Gulden, wurden durch die Soldaten beigetrieben. In Friesland, wo ſehr gefährliche Uneinigkeiten entſtanden waren, bediente ſich der Graf Wilhelm von Naſſau, um dieſelben zu unterdrücken, ebenfalls der Waffen, bis ſolche von den Ständen der andern Landſchaften in der Güte beigelegt wurden. f)

Moritz fällt in Flandern ein 1600.

Da die vereinigten Stände fanden, daß die Feinde ihre meiſten Bedürfniſſe aus Flandern zogen, beſchloſſen ſie, dahin einen Feldzug vornehmen zu laſſen. Am ſtärkſten drangen die Seeländer darauf, weil ſie von den flandriſchen Kapern groſſen Verluſt erlitten. Und da nunmehr genugſam für die Sicherheit von Holland geſorgt war, empfahlen ſie auch die

f) Thuan. Hiſtor. Lib. CXXI. pag. 846. 847. Lib. CXXII. p. 864 - 871. Lib. CXXIV. pag. 899 - 901. Grotii Hiſtor. Lib. VII. pag. 355-357. Lib. VIII. pag. 358 - 381. Lib. IX. pag. 382 - 386. Meteren l. c. Neunzehntes Buch, S. 1124. fg. Ebendeſſelben niederländiſcher Hiſtorien, anderer Theil, (1609. fol.) Zwanzigſtes Buch, S. 2 - 9. 19 - 62. Einundzwanzigſtes Buch, S. 64 - 72. Reidan. Annal. Lib. XV. pag. 435 - 438. Lib. XVI. p. 440 - 482. 487. 488. Lib. XVII. pag. 494 - 510. Wagenaar l. c. S. 98. 99. 127 - 142. 151 - 153.

die ihrige; wozu die Eroberung von Dün-
kirchen am dienlichſten zu ſeyn ſchien. Man
wollte auch Oſtende entſetzen, welches ſeit
einiger Zeit von den Feinden durch ſieben
Schanzen eingeſchloſſen war. Moritz ſtellte
vergebens vor, wie verwegen und gefährlich
dieſer Entwurf ſey; er rieth vielmehr Sluys
zu belagern, durch deſſen Eroberung See-
land genug bedeckt ſeyn würde; allein er
mußte den Ständen nachgeben. Dem zu-
folge wurde zu Rammekens, auf der Inſel
Walcheren, ein Kriegsheer zuſammen gezo-
gen. Den 9ten Innius des Jahrs 1600
übernahm der Prinz Moritz die Anführung
deſſelben. Es beſtand aus 12,000 zu Fuß
und 3000 zu Pferde, und führte 4 Stücke
Geſchützes. Der Graf Ernſt von Naſſau
wurde mit einigen Schiffen voran geſchickt,
und eroberte die Schanze Philippine. Die
Briefe thaten jedoch keine Wirkung, in wel-
chen Moritz die Städte Brügge und Gent er-
mahnte, ſich mit ihm zu vereinigen. Auf
ſeinem Zuge unterdeſſen nahm er die Schan-
zen Oudenburg, Snaaſkerke, und andere
mehr weg, zuletzt auch die Albertusſchanze in
der Nachbarſchaft von Oſtende, das damals
mit engliſchen Soldaten beſetzt war. Er
wandte ſich darauf, nachdem die Abgeordne-
ten der Generalſtaaten, welche den Prinz

begleiteten, nach Oſtende ſich begeben hatten, gegen Nieuwpoort, welches er zu belagern anfieng. Das Heer litte dabei großen Mangel an Getreide, weil Spinola gegen zwanzig Marketenderſchiffe, die ohne die Bedeckung zu erwarten abgeſegelt waren, wegnahm; wiewohl er gleich darauf von der Flotte der Stände ſehr übel zugerichtet wurde. Als der Erzherzog hörte, daß die ganze Macht der Stände bei Nieuwpoort verſammlet wäre, zog er in der größten Geſchwindigkeit ein Heer von 10,000 Fußgängern und 1600 Reutern zuſammen. Durch Bitten und Verſprechungen beſänftigte er die meiſten aufſätzigen Soldaten: die Infantin kam ſelbſt nach Gent, bat ſie, ihre Schuldigkeit zu thun, und verſprach ihnen, indem ſie auf ihre Ohrengehänge wies, daß ſie lieber ihres Schmucks entbehren, als zugeben wollte, daß die Soldaten ihren verdienten Lohn nicht erhielten. Die unvermuthete Ankunft des Erzherzogs ſetzte die Soldaten der Stände in eine ſolche Beſtürzung, daß ſie faſt alle eingenommene Schanzen plötzlich verließen, oder übergaben. Zu Snaaskerke hatte ſich die Beſatzung das Leben bedungen; wurde aber gleichwohl ermordet, wovon der Erzherzog die Schuld auf die Aufrührer ſchob, als wenn ſie hiedurch ihre nunmehrige Treue hätten beweiſen wollen.

len. Bei dem Heere von Nieuwpoort war das Schrecken ebenfalls groß. Man glaubt mit Recht, daß die Angelegenheiten der Stände in langer Zeit kein ſo gefährliches Anſehen gehabt hätten. Das Land war rund herum in feindlicher Gewalt; von Oſtende aber war auch keine Zufuhr zu erwarten, weil der Erzherzog bereits zwiſchen dieſer Stadt und Nieuwpoort angelangt war. Das Heer des Prinzen war noch nicht verſchanzt, und um die eben gedachte Stadt zerſtreuet, ſo daß es bei dem ſtündlich zu beſorgenden Angriffe verloren zu ſeyn ſchien.

Er gewinnt die Schlacht bei Nieuwport 1600.

In dieſer Verwirrung ergriff der Prinz Moritz das einzige übrige Mittel. Er ſchickte den Grafen Ernſt von Naſſau mit einer Anzahl Truppen nach der Brücke bei Leſſinghem, über welche der Erzherzog gehen mußte, und befahl ihm, demſelben entweder den Uibergang zu verwehren, oder ihn ſo lange aufzuhalten, bis der Prinz ſeine Kriegsvölker in Schlachtordnung geſtellt hätte. Ernſt fand zwar den Erzherzog bereits dieſſeits der Brücke, und wurde durch die Uibermacht deſſelben mit einem Verluſte von 800 Mann geſchlagen. Aber eben dieſes Gefecht rettete das Heer des Prinzen. Der frohlockende

Feind

Feind verſäumte, es ſogleich zu überfallen, und ſchickte viele Boten aus, welche die bevorſtehende Niederlage deſſelben ankündigten. Mittlerweile gewann Moritz Zeit, ſein Heer über den Hafen von Nieuwpoort nach der Seite von Oſtende zurück zu führen. Vor Nieuwpoort, das er im Rücken behielt, ließ er einige Fahnen, um die Beſatzung an Ausfällen zu hindern; zur Linken hatte er die See, und zur Rechten die Dünen. Nach dem Beiſpiel einiger alten Feldherren, gab er allen an der Küſte angekommenen Schiffen Befehl, nach Oſtende zu ſegeln, damit ſeine Soldaten, wenn der Weg zur Flucht verſperrt wäre, deſto tapferer fechten möchten. Er verbarg auch vor ihnen ſorgfältig die Niederlage des Grafen Ernſt. Seinen Vortrab führte Franz Veere, und faſt die größte Stärke ſeiner Armee beſtand wirklich in den 2600 Engländern unter dieſem Feldherrn. Er gerieth in ein ſehr hitziges Gefecht mit den Spaniern, und trieb ihre Reuterei zurück; das Fußvolk aber unterſtützte ſie ſo gut, daß Vere verwundet ward, und in Gefahr gerieth, gefangen genommen zu werden, als ihm eben die Hauptarmee unter dem Prinz Moritz loshalf. Der Graf Ludwig von Naſſau that ſich ungemein hervor.

vor. Die Hitze des Gefechtes dauerte drei Stunden. Die undurchdringliche Kriegszucht der italiäniſchen und ſpaniſchen alten Soldaten müßte am Ende geſiegt haben, wenn nicht die Reuterei des Prinzen, an der er dem Feinde überlegen war, deu entſcheidenden Angriff g'than hätte. Er ließ überhaupt Haufenweiſe angreifen, ſo daß die Zurückweichenden immer durch friſche Schaaren unterſtützt wurden. Die Bootsleute ſchleppten das Geſchütz der Bundesgenoſſen auf die ſteile Höhe der Dünen hinauf, und es that ungleich größere Wirkung, als das feindliche, das tief geſtellt war, und beim Abfeuern immer mehr in den Sand hinein ſank. Auch hatten die Feinde die Sonne und den Wind im Geſichte, welche Stellung ihnen der Prinz nicht zu verändern erlaubte. Er gewann endlich einen völligen Sieg. In dieſer Schlacht, die am 2ten des Julius 1600. bei Nieuwpoort vorfiel, daher ſie auch den Namen hat, wurden 3000 Spanier getödtet und viele gefangen genommen. Alles Geſchütze und viele Fahnen giengen verloren. Der Bundesgenoſſen Verluſt belief ſich auch bis 1000, davon 800 Engländer waren. Der Erzherzog Albert, der bis zum Ende der Schlacht muthig gefochten hatte, ward leicht verwundet. Es konnte jedoch als ein

Feh=

Fehler angeſehen werden, daß er ſeine Trup-
pen nicht hatte ausruhen laſſen, und den
Prinz nicht vielmehr durch Abſchneidung des
Rückzugs und der Zufuhr zu Grunde zu
richten geſucht hatte. Die zween beſten ſpa-
niſchen Feldherren, Mendoza und Zapena,
wurden zu Gefangenen gemacht. Die Bun-
desgenoſſen erhielten unterdeſſen einen Sieg,
der ihnen mehr Ruhm als Vortheil ver-
ſchaffte.

Sein leutſeliges Verhalten.

Obgleich der Eigennutz eines Theils der
Stände und ihrer Abgeordneten, die den
Prinz Moritz einſchränkten, ihn in die ver-
fängliche Lage gebracht hatte, welcher er jetzt
entkommen war, verbarg er doch allen Un-
willen, zu dem man ihm Gelegenheit gege-
ben hatte, und ſuchte einige Unruhen zu ſtil-
len, die ſich unter den Soldaten wegen der
Gefangenen erhoben hatten, deren einige,
aus Rache, mit kaltem Blute umgebracht
wurden. Zapena ſtarb an ſeinen Wunden.
Moritz machte ſich wegen ſeiner Leutſeligkeit
und Beſcheidenheit nicht weniger beliebt, als
wegen ſeiner Frömmigkeit und Andacht. Aber
einige ſeiner Hofleute ſtifteten ſeitdem zwi-
ſchen ihm und den Ständen Uneinigkeit, wel-
che letztere ſie auch bei dem Volke in Ver-
ach-

achtung zu bringen ſuchten, indem ſie ſagten, daß dieſelben tapfer im Rathgeben wåren, wenn ſie außer Gefahr blieben, da ſie indeſſen den Feldherrn und das Heer zu ihrer Sicherheit in eine ſo große Noth geſtůrzt håtten. Albert zog die Uiberbleibſel ſeiner Armee und einige Truppen unter dem Velaſco zuſammen, verſtårkte damit die ſpaniſchen Feſtungen in der Nachbarſchaft von Oſtende, und die Beſatzung von Nieuwpoort. Den 16ten Julius ward dieſe Stadt vom Prinzen Moritz wieder berennet; er mußte aber die Belagerung, wegen des regnichten und ungeſtůmmen Wetters, bald aufheben; ſo wie er auch die Iſabellenſchanze bei Oſtende vergebens belagerte. Er hatte nicht fůr rathſam befunden, dem Feinde nachzuſetzen, und nach der Schlacht waren drei Tage můßig zugebracht worden, weil er mit den Kriegsabgeordneten nicht darůber einig werden konnte, was nun unternommen werden ſollte. Da alſo der Prinz fand, daß nichts Wichtiges mehr ausgerichtet werden konnte, gieng er nach Holland zurůck. Beide Heere richteten weiter in dieſem Jahre nichts Erhebliches aus. Das Glůck war zwiſchen beiden Parteien getheilt. Denn die Stånde hatten in der Schlacht geſiegt, und Albert hatte Flandern gerettet.

Abgebrochene Friedenshandlungen.

Auf einer Verſammlung der Stände ſeiner Niederlande, die er in dieſem Jahre zu Brüſſel hielt, hatte er von denſelben Geld zur Fortſetzung des Krieges begehrt, und bezeigt, daß er den Frieden wünſche. Sie bewilligten einiges Geld; verſicherten aber, die Stände der vereinigten Landſchaften wären mißtrauiſch gegen Friedenshandlungen, weil die Schlöſſer noch nicht geſchleift wären, die Fremden im Beſitze der vornehmſten Aemter blieben, und andere den Vorrechten des Landes widrige Dinge geduldet würden. Sogar der Gottesdienſt ſtünde noch unter dem Zwange, und Indien wäre den Niederlanden verſchloſſen. Auf ihr Verlangen erlaubte ihnen der Erzherzog, daß ſie an die Abgeordneten der vereinigten Stände, welche ſich zu Bergen op Zoom befanden, einige Perſonen ſchickten, um ihre Geſinnungen zu erforſchen. Man antwortete ihnen aber, daß kein Friede geſchloſſen werden könne, wenn nicht das fremde Kriegsvolk erſt abzöge, und dem Könige von Spanien alle Gewalt über die Niederlande genommen würde. Eben ſo fruchtlos liefen die Friedensunterhandlungen ab, welche die Königin Eliſabeth in dieſem Jahre, auf Anhalten des Erzherzogs, zu Boulogne hatte anfangen laſſen, und die gleich-

falls

falls auf den Frieden gerichteten Bemühungen der kaiſerlichen Geſandten. Noch immer fügten unterdeſſen die dünkirchiſchen Kaper den holländiſchen Fiſcherſchiffen großen Schaden zu. Man rächte aber denſelben endlich, und bauete auch Galeeren, weil ſich die Feinde ſolcher Schiffe bedienten, denen man damit ſogar aus dem Hafen von Antwerpen einige Schiffe wegführte. Es dauerte auch der große Gewinn fort, der gegen vierhundert vom Hundert betrug, welchen den vereinigten Provinzen ihr oſtindiſcher Handel einbrachte. Diejenige Flotte hingegen, die ſie nach der Südſee beſtimmt hatten, konnte niemals durch die magellaniſche Meerenge kommen. Der Winter dieſes Jahres ward damit zugebracht, daß man auf beiden Seiten kleine Beſatzungen überfiel oder erkaufte, und wegen eines Cartels zu Auswechslung der Gefangenen einig wurde. g)

Oſten=

g) Thuan. Hiſtor. L. CXXIV. p. 901-907. Grotii Hiſt. L. IX. p. 386-403. L. X. p. 405-406. Meteren l. c. Einundzwanzigſtes Buch, S. 73-107. Reidan. Annal. L. XVII. p. 513-529. Wagenaars allgemeine Geſchichte der vereinigten Niederlande. Vierter Band, S. 143-151. 153. 154.

Oſtende wird belagert 1601.

Nachdem die Stände neue Abgaben eingeführt, und eine ſtarke Geldſumme aus Frankreich empfangen, auch von den oſtindiſchen Handelsleuten Geld auf hohe Zinſen aufgenommen hatten, belagerte der Prinz Moritz Rheinbergen, und nahm es am 30ſten Julius ein. Der Erzherzog Albert war damals beſchäfftigt, die Belagerung von Oſtende vorzunehmen, die wichtigſte unter allen, die um dieſe Zeit vorgefallen iſt. Durch die Einnahme von Rheinbergen ward Overyſſel vor den Verheerungen der Spanier bedeckt. Der Königin Eliſabeth gefiel der von den Generalſtaaten geäußerte Muth ſo wohl, daß ſie dem Franz Veere erlaubte, neue Truppen in England zu werben, mit denen er ſich in Oſtende warf. Man glaubt unterdeſſen, daß ſie im Grunde nach Oſtende getrachtet, und deswegen es dahin gebracht habe, daß Veere Befehlshaber davon geworden ſey.

Es würde ſchwer ſeyn, eine andere Urſache anzugeben, als die Hartnäckigkeit Alberts und ſeiner Gemahlin, warum ſie es mit der Belagerung ſo ſehr auf das Aeußerſte kommen ließen. Es war zur See offen, ſo daß die Engländer und Holländer Hilfsvölker hinein werfen konnten. Zu Lande ward es vielmehr durch ſeine Lage als durch ſeine Feſtungs-

ſtungswerke unbezwinglich gemacht, und auf der andern Seite drohte Prinz Moritz mit neuen Eroberungen. Er nahm wirklich auch Meurs weg. Allein da er den 1ſten November Herzogenbuſch mit 7000 Fußgängern und 3000 Reutern zu belagern anfieng, nöthigten ihn der Belagerten hartnäckige Gegenwehr und erhaltene Verſtärkungen, auch der plötzlich entſtandene Froſt, der ihn wegen Holland beſorgt machte, gegen das Ende des Monats von ſeinem Unternehmen abzuſtehen. Die unfreundliche Witterung ſchreckte den Erzherzog Albert nicht von der Belagerung von Oſtende ab. Das Leben ganzer Armeen ward dabei umſonſt aufgeopfert. Hinter den durch das ſpaniſche Geſchütze verurſachten Trümmern ſchienen neue Verſchanzungswerke ſich zu erheben; und Veere friſchte ſeine Truppen an, den Ort mit einem Muthe zu vertheidigen, der an die Schwärmerei grenzte. Man durchſtach den Seedamm, trieb die Fluthen des Meeres durch allerhand Erfindungen auf die Feinde, und machte die Stadt gleichſam zu einer Inſel.

Hartnäckige Fortſetzung der Belagerung.

Albert, welcher wußte, daß die Beſatzung wegen der vielen kranken Engländer, die nach Hauſe gereiſet waren, von 7000 auf

3000 geſchmolzen war, entſchloß ſich zu einem Hauptſturme, von dem Veere durch einen Gefangenen Nachricht erhielt. Er fand Mittel, den Erzherzog mit Vorſchlägen eines Vergleichs hinzuhalten, wodurch das Leben vieler tapfern Leute auf beiden Seiten geſparrt werden könnte. Die Unterhandlung dauerte ſo lange, bis er eine neue Verſtärkung aus Seeland erhalten hatte. Er ließ einige der vornehmſten Befehlshaber des Erzherzogs in die Stadt kommen, und handelte mit ihnen wegen der Uibergabe auf ſo unbillige Bedingungen, daß man verſichert ſeyn konnte, ſie würden nicht angenommen werden. Endlich aber erklärte er ihnen, die Noth habe ihn zur Unterhandlung gezwungen; aber, da er nunmehr verſtärkt worden ſey, könne er ohne Verletzung ſeines Eides und ſeiner Ehre nicht fortfahren. Den Ständen mißfiel dieſes Betragen, das mehr für gefährlich als nothwendig gehalten ward; zumal da die ehemaligen Unterhandlungen der Befehlshaber des Grafen von Leiceſter noch im friſchem Andenken waren. Albert aber war aus der Maßen entrüſtet, daß man ihn betrogen hatte, und beſchloß, weil auch bereits ein Wallbruch geöffnet war, einen Hauptſturm zu thun. Ob nun derſelbe gleich am 9. Jäner des Jahrs 1602 mit aller erſinnlichen Uner-

ſchrockenheit vor ſich gieng, lief er doch fruchtlos ab, und koſtete ihn 800, andere ſchreiben, noch mehr ſeiner beſten Leute. Der Ritter Veere war durch einen Uiberläufer gewarnet worden, und öfnete unter andern Schleußen, wodurch viele Spanier in die See geführt wurden. Albert war ſo weit entfernt, den Rath ſeiner beſten Feldherren von Aufhebung der Belagerung anzunehmen, daß er ſich vielmehr nach Gent begab, um Anſtalten zu treffen, die Belagerung mit verdoppelter Hitze fortzuführen. Er ſuchte des Königs und ſeinen Ruhm darin, die Stadt zu bezwingen, durch deren Einnahme die ſeeländiſche Handlung und Schifffahrt ſehr mußte beunruhigt und eingeſchränkt werden: daher ſolches auch die Flanderer vorzüglich empfahlen. Während ſeiner Abweſenheit ſchickten die Holländer eine neue Beſatzung dahin unter dem Friderich van Dorp. Franz Vere aber ſtieß mit ſeinen abgematteten Truppen zur Armee unter dem Prinzen Moritz.

Prinz Moritz rückt zum Entſatze an.

Es ergab ſich in kurzem, daß die ſpaniſchen Niederlande ſo ſehr als jemals unter der Aufſicht des ſpaniſchen Hofs ſtanden. Die walloniſchen und brabantiſchen Stände thaten Vorſtellung wider den Entſchluß, die

Belagerung von Oſtende fortzuſetzen, und ſchlugen die Summen ab, die der Erzherzog zu dem Ende forderte. Sie behaupteten, daß ſie vor Frankreich nicht ſicher wären; die Brabantiſchen inſonderheit beſchwerten ſich, daß ſie den Holländern jährlich groſſe Summen Brandſchatzung für das flache Land bezahlen müßten: ſie wurden auch von den aufrühriſchen Beſatzungen geplagt. Die Flanderer leiſteten allein einigen Geldbeitrag, und ihnen war auch am meiſten an der Eroberung der Stadt gelegen. Die Aufſicht über die Belagerung, welche im Jahr 1602 wegen Mangel der Bezahlung, nur langſam fortgeſetzt wurde, ward im folgenden Jahre dem Ambroſius Spinola aufgetragen, der, ob er gleich ein Neuling im Soldatenſtande war, doch allein unter den Feldherren in den Niederlanden im Stande war, dem Prinz Moritz die Spitze zu bieten. Er brachte im Jahr 1602 mit ſich aus Italien 8000 Mann zu Fuß, und hintertrieb alle Bemühungen des Prinzen Moritz, ihn aufzufangen. Der Prinz war damals wider ſeine beſſere Einſicht genöthigt, einen Zug durch Brabant und Flandern zum Entſatze von Oſtende zu thun. Die Staaten drangen um ſo viel hartnäckiger auf dieſen Zug, weil ſie einige Hoffnung hatten, die Einwoh-

ner der ſpaniſchen Niederlande könnten ſich durch die vom Prinzen auszuſtreuende Manifeſte zur Empörung aufmuntern laſſen. Dieſes Mittel aber ſchlug fehl, und die Fortſetzung des Zugs ward unmöglich befunden. Mendoza war unterdeſſen nach einer zweijährigen Gefangenſchaft im Jahr 1602 gegen alle Gefangene aus den vereinigten Provinzen, die ſich in allen ſpaniſch-portugieſiſchen Ländern befanden, ausgewechſelt worden, nachdem er den Ständen vergebliche Vorſchläge gethan hatte, mit Unterwerfung unter den Erzherzog und Erhaltung der Religionsfreiheit, den Frieden zu ſchließen. Als man aus allen Gegenden die bei den Spaniern gefangenen Kaufleute und Seeleute, die ſie zum Theil ſehr übel gehalten hatten, ankommen ſah, beſtärkte dieſes das Volk in ſeinem Haſſe gegen die Spanier, und erweckte den Ständen deſto m hr Liebe, weil ſie nicht Geld, ſondern die Freiheit der ihrigen, für den Mendoza ausgemacht hatten. Bei Tienen hatte Mendoza mit 17000 Mann einen Paß beſetzt, durch welchen der Prinz nach Brabant gehen mußte. Moritz aber fand, daß er ihn nicht mit Gewalt einnehmen könnte, obgleich ſein Heer ſtärker als das feindliche war. Hierauf ward Kriegsrath gehalten, und beſchloſſen, Graave, einen der feſteſten

Plätze in den Niederlanden, zu belagern. Die Anſtalten zur Belagerung waren ſo bedächtig getroffen, daß Mendoza die Stadt weder entſetzen, noch Hilfsvölker hinein werfen konnte, wiewohl ſie ſchon mit einer ſtarken Beſatzung unter einem vortreflichen Befehlshaber verſehen war. Sie ergab ſich nach einer Belagerung von zween Monaten, am 19ten September des Jahrs 1602 auf Vergleich. h)

Aufſtand der ſpaniſchen Truppen.

Die Dürftigkeit des ſpaniſchen Hofs dauerte noch immer fort, und die ſpaniſchen Soldaten wurden im Jahr 1602 aus Mangel an Solde aufſätzig. Sie brandſchatzten einen großen Theil von Brabant. Eine große Anzahl derſelben begab ſich nach Hoogſtraaten, trat in ein Verſtändniß mit der dortigen Beſatzung, und in ein anders mit dem Prinze Moritz, der ſie mit Kriegsbedürfniſſen und

h) Thuan. Hiſtor. L. CXXVI. p. 941-945. L. CXXVII. p. 956-959. Grotii Hiſtor. L. X. p. 406. 414. L. XI. p. 417-423. L. XII. 443. Meteren l. c. Zweiundzwanzigſtes Buch, S. 116. 126-135. 144-150. Dreiundzwanzigſtes Buch, S. 171-178. Reidan. Annal. L. XVII. p. 539-548. Wagenaar l. c. S. 155-161.

und Lebensmitteln unterſtüzte. Die Beſazungen von Antwerpen und Weert folgten ihrem Beiſpiele, und da es Mendoza unmöglich fand, daß der Erzherzog ſeine Truppen bezahlen konnte, legte er ſeine Feldherrnſtelle nieder; ward aber in Spanien nicht wohl aufgenommen. Der Erzherzog griff zu gewaltſamen Mitteln, und erklärte die Aufſäzigen in die Acht. Dieſe Strenge ſchien ſie in ihrem Aufruhre zu beſtärken. Sie beobachteten inzwiſchen unter einander die gröſzte Ordnung und Kriegszucht, wählten ſich ein Oberhaupt, ſezten eine Rathsverſammlung nieder, und beſtraften diejenigen als Diebe, die nur für ſich allein raubten. Dem Erzherzoge warfen ſie in einer gedruckten Schuzſchrift vor, daß er königliche Pracht führe, und die Soldaten Hunger leiden lieſſe. Der Erzherzog ſchickte im Julius 1603. einen ſeiner Feldherren, den Grafen Friderich van den Berge, mit 10000 Mann ab, um ſie zu bezwingen; allein Prinz Moriz kam ihnen zu Hilfe. Dieſer gebrauchte ſie darauf, um ſie zu beſchäfftigen, bei einem neuen, aber wiederum vergeblichen Angriffe auf Herzogenbuſch. Doch ſchlug er 2000 Mann unter dem Marquis della Bella völlig, und ließ zwölf von den Gefangenen, weil man zwölf ſeiner kranken Soldaten bei

Oſtende aufgehenkt hatte, durch das Looß zum Galgen verurtheilen, darunter er doch einem das Leben ſchenkte. Einige Zeit darnach legte er ſie, weil ſie in dem Schloſſe zu Hoogſtraten nicht mehr Platz hatten, in ſeine Stadt Graave, unter der Bedingung, den Einwohnern nicht beſchwerlich zu fallen, und weder auf dem Boden des deutſchen Reichs, noch der vereinigten Landſchaften einigen Unfug zu verüben. Sie machten ſich auch verbindlich, ſo lange ſie mit dem Erzherzoge nicht ausgeſöhnt wären, den Ständen getreu zu dienen; doch ſollten ſie von den Truppen derſelben abgeſondert bleiben, und nicht zum Stürmen und Graben gebraucht werden. Würden ſie ſich mit dem Erzherzoge verſöhnen, ſo ſollten ſie Graave räumen, und ſich wieder nach Hoogſtraaten begeben. Dieſes geſchah auch wirklich im Jahr 1604, nachdem ſie vorher in Brabant, und in den übrigen erzherzoglichen Niederlanden, auch auf dem deutſchen Boden geplündert, oder Brandſchatzungen eingefordert hatten. i)

Oſt-

i) Thuan Hiſtor. L. CXXX. p. 1012. ſq. 1015. Grotii Hiſtor. L. XI. p. 423. 424. L. XII. p. 439. 440-442. Meteren l. c. Zweiundzwanzigſtes Buch, S. 151. Dreiundzwanzigſtes Buch, S.

Oſtindiſche Handlung der Holländer.

Alle Bemühungen, welche Spanien bisher angewandt hatte, die Seehandlung und die Seemacht der vereinigten Stände zu ſchwächen, waren eben ſo fruchtlos geweſen, als Spaniens eigene Verſuche, zur See furchtbar zu werden. Die Verbindung der Stände mit England trug dazu nicht wenig bei. Als daher im Jahr 1602 Friderich Spinola, ein Bruder des Ambroſius, ſechs ſpaniſche Galeeren nach Flandern zu bringen ſuchte, wurden ſie von den Holländern groſſentheils zu Grunde gerichtet. Aber die Handlung der vereinigten Landſchaften nach Oſtindien gewann inſonderheit um dieſe Zeit die gröſte Stärke. In dieſe an vielerlei Gewächſen und Waaren reiche Länder war ſchon ſeit den älteſten Zeiten der Welt ein ſtarker Handel getrieben worden. Er wurde beſonders über Egypten geführt, und Alexandrien war lange Zeit der vornehmſte Markt der indianiſchen Waaren, die man von daher nach Italien, und ſodann weiter weſtwärts brachte. Dieſes hatte ſeit den Zeiten der Ptolemäer, die in Egypten regierten, bis

S. 178 - 188. Vierundzwanzigſtes Buch, S. 224 fg. 231. 253 fg. Wagenaar l. c. S. 161. 162. 178-180. 182.

bis unter die Herrſchaft der ſaraceniſchen Sultane daſelbſt, ſeinen Fortgang. Vorzüglich holte man dieſe Waaren, als Gewürze, Edelſteine, und andere mehr, in den ſpätern Zeiten nach Venedig, wo ſich Kaufleute aller Nazionen niedergelaſſen hatten: und von daher allein bekamen auch die Niederlande ſolche Waaren bis gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts. Allein damals fiengen die Portugieſen an, nach Oſtindien zu ſchiffen und zu handeln. Liſſabon war nunmehr das allgemeine Vorrathshaus der indianiſchen Waaren für Europa. Dieſes währte ſo lange, bis im Jahr 1584 den Holländern die Schifffahrt dahin verboten wurde, und auch bei der Nachſicht, unter welcher ſie dieſelbe noch fortführten, gefährlich für ſie blieb. Sie verſuchten daher, wie man bereits oben geſehen hat, jene Waaren aus Oſtindien ſelbſt zu holen. Anfänglich glaubten viele unter ihnen, man könne wohl einen kürzern Weg dahin nordoſtwärts, durch die Meerenge Waigatz, entdecken. Aber alle Verſuche dieſer Art, vom Jahr 1594 an bis 1597, verunglückten; obgleich die vereinigten Stände demjenigen 25000 Gulden verſprachen, welcher durch Norden nach China ſegeln würde. Man entdeckte zwar ober-

halb

halb Nova Zembla ein unbewohntes Land, welches man Spitzbergen nannte; aber Eis und Kälte waren unüberſteigliche Hinderniſſe, weiter zu kommen. Die Gefahr und der Verluſt auf dieſer nördlichen Fahrt haben nachgehends die Holländer gänzlich davon abgeſchröckt. Den ſüdlichen längern Weg beſchifften ſie ſeit dem Jahre 1595 mit beſſerm Erfolge. Denn ob ihnen gleich anfänglich die Portugieſen überall, wo ſie landeten, Krieg mit den indianiſchen Völkern erweckten; ſo brachten ſie doch Waaren zurück, und unter andern im Jahr 1599 von Bantam 400 Laſt Pfeffer, und 100 Laſt Nägelein. Dieſer Handel nahm ſo geſchwind zu, daß der König von Spanien ſeinem Admirale in Oſtindien, Don Andreas Hurtado de Mendoza, Befehl gab, denſelben mit Gewalt zu ſtören, und ſelbſt den indianiſchen Fürſten, die ihn begünſtigten, feindlich zu begegnen. Er ſegelte im Jahr 1602 nach Bantam; allein fünf holländiſche Schiffe, welche er daſelbſt antraf, trieben ihn mit Verluſt von zwei ſeiner Schiffe zurück. Die Holländer befeſtigten nun ihren Handel in dieſen Gegenden durch Bündniſſe, welche ſie mit dem Könige von Ternate und den moluckiſchen Inſeln, mit den Einwohnern von

Banda, wo die beſten Muſkatnüſſe wachſen, mit dem Könige von Kandi, auf der Inſel Ceylon, wo der beſte Zimmet hervor kömmt, und mit andern Fürſten ſchloſſen, durch welche ſie ihnen auch Schutz gegen die Portugieſen verſprachen. Da auch die Spanier und Portugieſen bisher die Holländer in Oſtindien als Seeräuber abgebildet hatten, wodurch es geſchehen war, daß ihnen hin und wieder feindſelig begegnet wurde: gab man den holländiſchen Befehlshabern der Schiffe Beſtallungen im Namen des Prinzen Moritz mit. Mit dem Könige von Achem auf der Inſel Sumatra, wo vieler Pfeffer wächſet, konnten ſie lange kein Bündniß ſchließen: er ließ ſogar verſchiedene Holländer, auf Anſtiften der Portugieſen, ums Leben bringen. Endlich beredeten ſie ihn, eine Geſandtſchaft nach den Niederlanden zu ſchicken, um ſich deſto gewiſſer zu überzeugen, daß die Holländer kein Volk von Räubern wären, und mit den Spaniern Krieg führten. Das Haupt dieſer Geſandtſchaft ſtarb in Seeland; die übrigen hatten im Jahr 1602 bei dem Prinze Moritz Gehör in dem Lager vor Graave, welches ſie nebſt der Belagerung ſehr bewunderten. Man ſchloß einen Freundſchafts- und Handlungsvertrag mit ihnen. Im folgenden Jahre giengen ſie in ihr Vaterland

land zurück, und erfüllten ganz Indien mit dem Ruhm der vereinigten Landſchaften; mit welchen ſich daher viele andere Völker daſelbſt verbanden. Der König von Jora gab ihnen Anleitung, eine reiche portugieſiſche Caracke (eine Art Schiffe von außerordentlicher Gröſſe, deren ſich die Portugieſen ſonſt bedienten,) zwiſchen Sumatra und Malacca wegzunehmen. Sie wurde auch von den Ständen für eine gültige Priſe erklärt, ob gleich ſolches die Portugieſen, welche ſich in den vereinigten Provinzen niedergelaſſen hatten, zu verhindern ſuchten.

Errichtung der oſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft 1602.

Doch ſchon ſeit einiger Zeit offenbarten ſich verſchiedene Ungemächlichkeiten dabei, daß die oſtindianiſche Handlung durch verſchiedene Geſellſchaften in Holland und Seeland getrieben wurde. Manche Schiffe konnten keine Fracht in Indien bekommen, weil andere ihrer Landsleute die Waaren bereits weggekauft hatten. Dieſe wurden in jenen Gegenden hoch hinauf getrieben; in Holland hingegen zuweilen für einen ſehr geringen Preis verkauft, wenn mehrere Geſellſchaften zugleich kauften oder verkauften. Auch ſahe man ein, daß eine größere Macht, als beſondere Kaufleu-

leute hätten, dazu erfordert würde, um die oſtindianiſche Handlung zu befeſtigen und zu beſchützen. Daher vereinigten die Stände alle beſondere oſtindiſche Geſellſchaften in eine allgemeine, die 21 Jahre allein Freiheit haben ſollte, oſtwärts von dem Vorgebürge der guten Hoffnung, und durch die magellaniſche Meerenge zu fahren. Der Freibrief für dieſe neue Geſellſchaft war am 20ſten März des Jahrs 1602 unterzeichnet. Durch denſelben wurde die Beſorgung ihrer Geſchäffte unter ſechs Kammern, zu Amſterdam, Middelburg, Delft, Rotterdam, Hoorn und Enkhuißen, vertheilt, dergeſtalt, daß die erſte derſelben die Hälfte, die zweite ein Viertel, und die übrigen viere jede ein Sechszehntheil haben ſollte. Amſterdam ſollte zwanzig Vorſteher, Seeland zwölf, und jede der vier andern Kammern ſieben in der Geſellſchaft haben. Es ſollten ſiebzehen Vorſteher zu einer allgemeinen Rathsverſammlung gewählt, dieſe aber ſechs Jahre zu Amſterdam, und zwei Jahre in Seeland gehalten werden. Alle Einwohner der vereinigten Provinzen ſollten das Recht haben, innerhalb einer gewiſſen Zeit, Antheil an der Geſellſchaft zu nehmen; und denen Landſchaften und Städten, die 50,000 Gulden oder mehr darin hätten, ſollte es freiſtehen, einen Agenten

ten zu beſtellen, um ihre Angelegenheiten wahrzunehmen. Die Geſellſchaft ſollte Freiheit haben, Bündniſſe mit den indianiſchen Staaten, im Namen der geſamten Stände der vereinigten Niederlande, oder der hohen Obrigkeit derſelben, zu ſchließen, Feſtungen zu bauen, und Befehlshaber und Kriegsvolk anzunehmen, unter der Bedingung, daß ſie den Ständen oder der hohen Obrigkeit, und der Geſellſchaft den Eid leiſteten. Man ſollte keine Schiffe, Geſchütze, noch anderes Kriegsgeräthe der Geſellſchaft, zum Dienſte des Landes, als mit ihrer Einwilligung, gebrauchen. Von den Priſen, welche die Geſellſchaft von dem Feinde eroberte, ſollte die Admiralität ihr Recht genießen. Die Generäle der nach Hauſe kommenden Flotten ſollten den Ständen von dem Zuſtande der Sachen in Indien Bericht abſtatten. Zur Erkenntlichkeit für dieſen Freibrief, ſollte die Geſellſchaft den Landſchaften 25,000 Gulden bezahlen, welche die Stände bei der Ausrüſtung in den erſten zehn Jahren, auf gleiche Art als die andern Mitgenoſſen, einſetzten. Das Kapital dieſer Geſellſchaft wird von den Meiſten auf ungefähr 66 Tonnen Goldes geſchätzt. Doch melden einige, daß es, 90 Jahre nach dieſer Zeit, auf 6,440,200 Gulden geſetzt worden ſey. Die Ausrüſtung der bei-

beiden erſten Flotten dieſer Geſellſchaft in den Jahren 1602 und 1603 koſtete über 22 Tonnen Goldes.

Vortheile derſelben für den Staat.

Sie hat den vereinigten Landſchaften ungemeine Vortheile gebracht. Die Spanier mattete ſie durch einen neuen Krieg in Oſtindien ab, ohne daß es dem Staate etwas koſtete, der noch einen Theil der Beute davon genoß. Sie wurde die Hauptquelle des Reichthums dieſer Länder. Nach einer ſehr mäßigen Rechnung hat ſie ſeit ihrer Errichtung bis zum Jahr 1739, 360 Millionen an Waren, nach dem Werthe des Einkaufs, aus Oſtindien gebracht; die aber, nach dem Werthe des Verkaufs, 1620 Millionen betragen.

Je mehr aber der Reichthum und die Größe der ſieben vereinigten Provinzen zunahm, deſto mehr vergaßen ſie die urſprünglichen Grundſätze ihrer Verfaſſung, welche demüthig, einfach und ſparſam waren; denn ihre Großen wollten immer weniger von einem Frieden mit Spanien wiſſen. England kam ebenfalls im auswärtigen Handel weiter, er war jedoch bei weitem ſo beträchtlich nicht, als der Holländer ihrer; und Frankreich mach-

machte ſich fertig, dem Beiſpiele beider zu folgen. Da das Glück aller dreier auf dem Untergange der ſpaniſchen und portugieſiſchen Handelſchaft beruhte, ſo boten ſie einander die Hand, um den Krieg zu unterhalten. k)

Fortgang der Belagerung von Oſtende.

Dieſe ganze Zeit über gewannen die Spanier der Beſatzung zu Oſtende einen Zoll breit nach dem andern ab, und indem ſie immer

k) Thuan. Hiſt. L. CXXX. p. 1021-1026. Grotii Hiſtor. L. IV. p. 230-239. L. V. p. 269-273. L. X. p. 415. L. XI. p. 426-429. Meteren l. c. Ein und zwanzigſtes Buch, S. 70. fg. Zwei und zwanzigſtes Buch, S. 122-124. Drei und zwanzigſtes Buch, S. 157-166. Begin ende Voortgang van de Veregniede Neederlandtiſche geoctroyeerde Ooſtindiſche Compagnie, wovon ich aber nur den Tweede Deel beſitze, der im Jahr 1646 in einem länglichten ſehr ſtarken Quartbande, mit vielen Anfängen und neu angehenden Signaturen, auch einer Menge von Kupfern herausgeben worden iſt. Aus dem vorgeſetzten Inhalte beider Theile ſieht man, daß der erſte die eilf erſten groſſen Reiſen der Holländer in ſich begreife, davon die erſte die nach Nova Zembla vorgenommene iſt. Im zweiten Theile werden die zehn folgenden Reiſen bis zum J. 1638 beſchrieben. Wagenaar l. c. S. 167-175. Tozens Geſch. der vereinigten Niederlande. Erſter Theil, S. 484-489.

neue Befeſtigungswerke anſtatt der verlornen aufführte, ward ſie nunmehr in einen ſehr kleinen Umfang eingeſchränkt. Der Befehlshaber war im Jahr 1603 ein Holländer, Karl van der Noot; und einige Außenwerke giengen nun verloren. Pompejo Targo, ein vortreflicher Kriegsbaukünſtler in ſpaniſchen Dienſten, führte erſtaunliche Werke auf, um der Beſatzung die Gemeinſchaft mit der See abzuſchneiden; allein ſie wurden in kurzem durch die Wuth der Winde und Wellen, zum Theil auch durch das Geſchütz der Belagerten zu Grunde gerichtet. Doch, nachdem Ambroſius Spinola den Oberbefehl über die Belagerung erhalten hatte, bekam die Belagerung eine ganz andere Geſtalt. Er hatte dem Könige einen Theil ſeines Vermögens vorgeſchoſſen, und wurde daher auch über die Finanzen deſſelben geſetzt. Er handelte nach ganz andern Grundſätzen als ſeine Vorgänger, führte eine ordentliche Bezahlung des Kriegsvolks ein, und verſammelte die beſten Kriegsbaumeiſter aus Europa in ſeinem Lager. Durch Errichtnng eines Dammes, womit das Jahr 1603 zugebracht wurde, hinderte er inſonderheit die freie Zufuhr in die Stadt, welche bisher auf ſehr vielen Schiffen angelangt war. Moritz alſo und die Generalſtaaten hielten den Verluſt von

Oſten-

Oſtende für unvermeidlich, woſern man nicht eine herzhafte Bemühung anwendete, dem Spinola anderwärts zu ſchaffen zu machen.

Prinz Moritz nimmt Sluys ein 1604.

Es ward beſchloſſen, einen Einfall in Flandern vorzunehmen. Die Kriegsvölker an der Zahl ungefähr 12,000, verſammelten ſich zu Willemſtadt, und wurden am 25. April 1604. auf einer großen Menge kleiner Fahrzeuge durch den Fluß, welcher das zwarte Gat heißt, nach Catſand, einer flandriſchen Provinz, die von Meeren und Flüſſen umgeben iſt, hinübergeführt. Man begieng hierin einen Fehler, daß man nicht, welches die Meinung des Staatsrathes geweſen war, ſogleich durch das ſluiſche Gat oder Zwin zog: man würde alsdann Sluis von einer Beſatzung entblößt überfallen; und allem Anſehen nach auch die Truppen vor Oſtende in Unordnung gebracht haben. Allein der Prinz wählte den andern Weg, entweder weil er bei jenem zu ſtarke Hinderniſſe beſorgte, oder aus andern Urſachen. Darauf beſetzte Spinola das gegenſeitige Ufer des Zwin ſo ſtark, daß der Prinz Sluis liegen laſſen, und erſt einige Schanzen auf der andern Seite einnehmen mußte. Doch

belagerte er endlich die gedachte Stadt. Velaſco, der dieſes zu hintertreiben ſuchte, wurde von ihm geſchlagen. Der Erzherzog ertheilte hierauf dem Spinola Befehl, die Stadt zu entſetzen; obgleich dieſer es für nützlicher hielt, die Belagerung von Oſtende eifrig fortzuſetzen. Er that unterdeſſen verſchiedene Angriffe auf des Prinzen Moritz Armee; wurde aber überall mit großem Verluſte zurückgeſchlagen. Als er ſich vom Gefechte zurückgezogen hatte, ergab ſich die Beſatzung in Sluys von 3000 Mann, die aus Mangel an Lebensmitteln bereits verfaulte Aeſer und andere abſcheuliche Speiſen hatte genießen müſſen, am 20ſten Auguſt 1604. durch einen Vergleich. Die feindlichen Soldaten ſtarben zum Theil vor Mattigkeit auf dem Wege. Siebzig Stück Geſchütz, und zehn Galeeren fielen hier dem Prinzen in die Hände, imgleichen 1400 Sklaven, welche ihre Freiheit bekamen, und darunter die Türken und Mohren, um die Gunſt dieſer entfernten Völker bei der Handlung zu erlangen, in ihr Vaterland zurück geſandt wurden.

Oſtende geht über 1604.

Auf dieſe Eroberung folgte bald der Verluſt von Oſtende. Nach dem van der Noot

wa-

waren verſchiedene Befehlshaber in dieſer Stadt geweſen, die meiſtentheils ihr Leben daſelbſt verloren hatten. Im Sommer dieſes Jahres bekleidete Daniel de Hertaing, Herr von Marquette, dieſe Stelle. Die Stadt war nun ſehr in die Enge getrieben; aber die Belagerten, welche immer mit friſchem Volke von der See her verſtärkt wurden, wehrten ſich ſo hartnäckig, daß ſie, nachdem ihre Außenwerke weggenommen waren, neue Werke in der Feſtung, und endlich eines um die alte Stadt anlegten, das ſie Neu-Troja nannten; gleichſam als wenn ſie eine eben ſo lange Belagerung, als die Trojaniſche war, auszuhalten gedächten. Allein es war voraus zu ſehen, daß die Stadt nicht lange mehr würde vertheidigt werden können. Sie war großentheils zerſtört, und die neuangelegten Werke hatten wenig Feſtigkeit. Einen Entſatz zu wagen, war mit ſehr ſtarken Schwierigkeiten verknüpft. Die Stadt würde nicht einmal den Ständen viel mehr genützt haben, da ſie mit ſo vielen feindlichen Schanzen umgeben war. Sie hatten auf dieſelbe während der Belagerung ſchon gegen 4 Millionen Gulden verwandt, und zugleich viele tauſend Soldaten darin eingebüßt. Dagegen hatten ſie während dieſer Zeit den Feinden Rheinbergen, Graave und

Sluys mit einem Stücke von Flandern weggenommen. Sluys war eine Vormauer von Seeland, über welcher ſie Oſtende ſehr wohl vergeſſen konnten. Die daſelbſt eroberten Galeeren vergrößerten ihre Sicherheit und Herrſchaft zur See; wie dann auch bereits im Jahr 1603 Friedrich Spinola, der mit acht Galeeren aus dem Hafen von Sluys ausgelaufen war, um einen Einfall in Walcheren vorzunehmen, geſchlagen, und ſelbſt erlegt worden war. Aus allen dieſen Urſachen befahlen die Stände dem Marquette, ſich unter den anſtändigſten Bedingungen zu ergeben. Er erhielt auch am 2ten September 1604. einen rühmlichen Vergleich, durch welchen ihm und der Beſatzung der freie Abzug mit vier Stücken Geſchützes zugeſtanden wurde. Der Prinz Moritz empfieng ſie nicht als Uiberwundene, ſondern als Sieger, dankte ihnen für ihren Muth, und belohnte ſie. Dieſe Belagerung von mehr als drei Jahren, zu welcher in und außerhalb der Stadt, als zu einer Kriegsſchule, und einem der ſehenswürdigſten Schauſpiele, viele der anſehnlichſten Herren aus Deutſchland, England und Frankreich gereiſet waren, hatte den Spaniern 50,000 und den Ständen noch mehr Soldaten gekoſtet. Sie war die längſte, von der man in neuern Zeiten ge-

gehört hatte. Der Erzherzog und ſeine Gemahlin beſichtigten die eroberte Stadt; fanden aber größtentheils nur einen leeren Platz, der auf der einen Seite mit Hügeln und Sandhaufen bedeckt, auf der andern durch krumme Gräben ausgehöhlt war, und Uiberbleibſel von Werken, die ſo verworren und unordentlich ausſahen, daß man nicht mehr wiſſen konnte, welche zum Angriffe, und welche zur Vertheidigung der Stadt gedient hatten. Die Einwohner derſelben wandten ſich nach Sluys, ſo daß ſie eine geraume Zeit unbewohnt blieb. l)

Doch wir wollen nunmehr auf Geſchäfte von andrer Art Achtung geben.

Abſterben der Königin Eliſabeth. Die Staaten wenden ſich an ihren Nachfolger.

Den 3. April 1603. ſtarb die Königin Eliſabeth von England, die Freundin und Beſchützerin der vereinigten Provinzen, wiewohl ſie die vornehmſten derſelben heimlich

 für

l) Thuan. Hiſt. L. CXXX. p. 1011-1020. Grotii Hiſt. L. XII. p. 438. 443. 444. L. XIII. p. 447-452. Das berühmte Sinngedicht dieſes Schriftſtellers auf die Belagerung von Oſtende, ſteht in ſeinen Poëmatibus, Amſtel. 1670. 12. Meteren l. c. Vier und zwanzigſtes Buch, S. 347-252. 255-260. Wagenaar l. c. S. 180-184.

für ihre Tyrannin hielten. Sie hatte doch in der That dieſen entſtehenden Staat hauptſächlich beſtätigt, und auf eine rühmliche Art die angetragene Herrſchaft über denſelben ausgeſchlagen, wenn man gleich geſtehen muß, daß ſie dabei auf ihre Vortheile geſehen, und aus Vorſichtigkeit einen Antrag abgelehnt habe, dem ſie ingeheim immer günſtig blieb. Die Stände wußten wenig von der Gemüthsart ihres Nachfolgers, Jacobs des erſten, die bei ſeiner Gelangung zur Krone England von jedermann mit günſtigen Augen betrachtet wurde, und deſſen Freundſchaft auch die Stände ſchon vorher, nicht ohne Mißvergnügen der Königin, zu erwerben geſucht hatten; Heinrich der vierte von Frankreich kannte ſie beſſer, und ſuchte den Jacob zu einem Bündniſſe wider beide Geſchlechtslinien des öſterreichiſchen Hauſes zu bringen. Die Generalſtaaten ſchickten Abgeordnete, darunter der Graf Heinrich Friedrich, Bruder des Prinzen Moritz, der oberſte war, und unter denen ſich auch Oldenbarneveld befand, um gemeinſchaftlich mit dem franzöſiſchen Geſandten, Marquis von Rosni, dem nachherigen berühmten Herzoge von Sülly, zu arbeiten. Der Herzog von Aremberg war an ebendemſelben Hofe Geſandter des Erzherzogs Albert, der nunmehr

keine

keine Hoffnung zu Leibeserben von Iſabellen hatte, daher folglich ſein Gebiet an Spanien zurückfallen ſollte. Dieſe letztere Krone ſchickte den Johann Baptiſta Taxis, als ihren Geſandten, nach London. Jacob gab ihnen allen günſtige Aufnahme, war aber behutſam, ſeine Meinung von auswärtigen Angelegenheiten zu äußern. Seine unthätige und mehr zu gelehrten Beſchäftigungen geneigte Gemüthsart entfernte ihn deſto mehr vom Kriege. Inzwiſchen beherrſchte ihn doch Rosni in ſo weit, daß er dem Buccleugh, einem ſchottländiſchen Edelmanne, Erlaubniß gab, 2000 Mann in Schottland zum Dienſte der verbundenen Staaten anzuwerben. Er wies ihnen eine beträchtliche Summe an, die Heinrich ſeiner Krone ſchuldig war, und ſchloß am 30ſten Julius 1603. mit Frankreich ein defenſives Bündniß wider Spanien. Man machte ſich nämlich durch daſſelbe verbindlich, ſein Beſtes zu thun, um den König von Spanien und die Erzherzoge zu bewegen, daß ſie mit dem Kriege in den Niederlanden aufhören, oder wenigſtens die Stände für Unterthanen der zwei Königreiche oder des deutſchen Reichs, unter ſolchen Bedingungen halten möchten, welche ſie künftig wider die Unterdrückung ſicher ſtellen, und den beiden

Kö-

Königen keinen Argwohn verurſachen könnten. Würden aber ihre Bemühungen fruchtlos ſeyn, ſo wollten ſie zur Unterſtützung der Stände eine hinlängliche Anzahl Truppen aufbringen, welche in England geworben, aber von Frankreich bezahlt werden ſollten.

Die Abgeordneten der Staaten bezeugten ſich gegen den König Jacob ſehr demüthig, und berechneten ihm den Aufwand, mit dem ſie auf Erlaubniß ſeiner Vorgängerin ein ſtarkes Geſchwader Schiffe mit Kriegs- und Mundbedürfniſſen ausgerüſtet hatten, das damals in den Dünen lag. Obgleich Jacob auf ihren Vortrag nur allgemeine Antworten gab, iſt es doch gewiß, daß die engliſchen und ſchottländiſchen Hilfsvölker unter die vornehmſten Werkzeuge des Glücks des Prinzen Moritz in den Niederlanden gehörten. Die Abgeordneten entdeckten jedoch in kurzem, daß er eine unwiderſtehliche Neigung zum Frieden mit Spanien hatte. Sie meldeten ihm vergebens die geheime Nachricht, die der Kaiſer dem Herzoge von Braunſchweig ertheilt hatte; daß Spanien ſich in wenigen Jahren genöthigt ſehen würde, ihnen den Frieden zugleich mit der Freiheit zu bewilligen. Auch führten ſie das Recht an, das ſie aus dem mit der Königin Eliſabeth geſchloſſenen Bündniſſe hätten. Aber ihre

Vor-

Vorſtellungen machten keinen Eindruck. Dieſes gab Anlaß, daß die Staaten gegen Jacob einige Unehrbietigkeit äußerten, wodurch er aufgebracht wurde, und die zuletzt ihren Undank (wie es die Engländer nennen,) zu erkennen gab, beſonders indem ſie ſeinen Feldherrn Franz Veere beleidigten, der darauf aus ihrem Dienſte gieng.

Er tritt in Unterhandlung mit Spanien. Friede zwiſchen England und Spanien 1604.

Ferdinand von Velaſco, Connetable von Caſtilien, war das Oberhaupt der ſpaniſchen Geſandtſchaft an den König Jacob. Er verlangte zum erſten, die Engländer ſollten alle Gemeinſchaft und Handlung mit den Unterthanen der vereinigten Provinzen abbrechen. Als ihm dieſes fehlſchlug, erbot er ſich, das Geld zu erlegen, das für die zum Pfande ſtehenden Städte war vorgeſchoſſen worden, wofern ſie ſeinem Herrn eingeräumt würden. Die engliſchen Gevollmächtigten ſchienen wider dieſen Vorſchlag wenig einzuwenden, wofern ihren Unterthanen ein Antheil an der ſpaniſchen weſtindiſchen Handlung zugeſtanden würde. Dieſes ward auf ſpaniſcher Seite verworfen. Zuletzt ward der Friede am 28. Auguſt 1604.

ge=

geſchloſſen. Einige Räthe des Königs von England ſtellten ihm zwar vor, daß England und die vereinigten Provinzen von alten Zeiten her verbunden geweſen wären; und daß dieſe Freundſchaft ſich auf den Vortheil der beiderſeitigen Handlung gründe, auch ohne dieſelbe die See von keinem der beiden Völker ſicher gebraucht werden könne; daß man dagegen der Spanier nicht bedürfe, und daß es, wenn man die vereinigten Landſchaften verließe, zu befürchten wäre, ſie möchten entweder von Spanien überwältigt werden, oder ſich Frankreich in die Arme werfen; beides aber würde England zum Verderben gereichen, weil derjenige Herr von England wäre, der ſich zum Herrn der See machen könnte, wozu die Bezwingung der vereinigten Niederlande eine ſchöne Gelegenheit geben würde. Doch alles dieſes konnte den König nicht überreden, welcher glaubte, daß er zum Anfange ſeiner Regierung der Ruhe benöthigt ſey. In dem Friedensvertrage, den er mit Spanien traf, wurde in Anſehung der vereinigten Landſchaften ausgemacht, daß einer des andern Feinden, oder denen, die aufrühriſch wären, keine Hilfe leiſten, auch von allen zum Nachtheile des andern gemachten Bündniſſen abtreten ſollte: wodurch in der That das mit Frankreich eben

ge=

geſchloſſene Bündniß vernichtet wurde. Jacob machte ſich weiter verbindlich, nicht zu geſtatten, daß ſeine Beſatzungen in Holland und Seeland den vereinigten Ständen einigen Beiſtand leiſteten. Er wollte auch verbieten, daß holländiſche oder ſeeländiſche Schiffe, Perſonen oder Güter nach Spanien, oder ſpaniſche Waaren nach Holland oder Seeland durch ſeine Unterthanen geführt würden; welche auch in ihrem Namen für holländiſche und ſeeländiſche Rechnung in Spanien nicht handeln ſollten. Was die feſten Plätze in Holland und Seeland, worin engliſche Beſatzung lag, betraf, erklärte er ſich, daß er durch die mit ſeiner Vorgängerin gemachten Verträge verbunden ſey, ſie Niemandem als den vereinigten Ständen zu überliefern; doch verſprach er; dieſen eine gewiſſe Zeit zu ſetzen, um ſich auf billige Bedingungen mit den Erzherzogen zu vergleichen; oder, wo ſie ſich deſſen weigerten, ſo wollte er ſich von allen Verbindungen mit ihnen befreiet halten, und mit gemeldeten Oertern nach ſeinem Gutdünken, und, wie es die Erzherzoge ſelbſt billig finden würden, verfahren.

Be-

Solchergeſtalt wurde zwar Jacob nicht völlig bundbrüchig gegen die vereinigten Stände; ſetzte ſie aber durch alle dieſe Punkte in ſehr mißliche Umſtände. Aus Mißvergnügen darüber ſchlugen ſie ihm kurz darauf die freie Schifffahrt nach Antwerpen ab. Doch ſchickten ſie ihren ordentlichen Agenten, Noel de Caron, mit dem Titel eines Botſchafters an ihn ab; in welcher Würde ihn auch der König, ungeachtet des Widerſpruches des ſpaniſchen Geſandten, erkannte. Mittlerweile wurden in den erzherzoglichen Niederlanden die Friedensgedanken wieder rege: beſonders auch durch die ſchweren Koſten, welche man zur Belagerung von Oſtende hatte aufbringen müſſen. In verſchiedenen Schriften wurde daher der Friede angeprieſen; in einigen auch widerrathen. Doch thaten die von der erſten Art die meiſte Wirkung. In den vereinigten Landſchaften hingegen, wo faſt jedermann die Hoffnung zum Frieden verloren gab, wurde auch gegen denſelben eifrig geſchrieben. Da zumal um dieſe Zeit Eberhards van Rend Geſchichte der niederländiſchen Kriege zum Vorſchein kam, gewannen ſowohl proteſtantiſche als römiſchkatholiſche Leſer in den Niederlanden

den dadurch einen größern Abſcheu gegen die ſpaniſche Oberherrſchaft. Philipp der dritte ſchwebte zwiſchen ungewiſſen Maßregeln. Er hatte, als er ſah, daß ſein Verbot, in ſeine Länder zu handeln, die Schifffahrt der Holländer nach beiden Indien befördert habe, ihnen im Jahr 1603 die Handlung in ſeine Länder wieder frei gegeben; allein mit der Bedingung, daß ſie ſowohl als andere Völker von den Waaren, die aus Spanien zurückgeführt würden, 30 vom 100 bezahlen ſollten. Allein Niemand wollte ſich, bei ſo ſchweren Abgaben, dieſer Erlaubniß bedienen: und in Frankreich verbot man deswegen die Handlung nach Spanien. Daher ſahe ſich Philipp genöthigt, ſeine Verordnung bald darauf zu widerrufen. Das Anerbieten der Erzherzoge, daß alle diejenigen, welche ſich aus ihrem Gebiete wegbegeben hatten, wieder in den Beſitz ihrer Güter eingeſetzt werden ſollten, wenn ſie zurück kämen, wurde auch von wenigen angenommen. Und als der Kaiſer im Jahr 1603 den vereinigten Ständen wiederum ſeinen Beiſtand zu Friedensunterhandlungen anbieten ließ, ſchlugen ſie denſelben wieder mit der Erklärung aus, daß ſie weder von Spanien, noch von dem Erzherzoge, der durch Spanien regiert würde, einen Frieden erwarten könnten; und

daß ſie auch nicht geſonnen wären, ihre bereits von Königen und Fürſten für rechtmäſſig erkannte Freiheit einem Scheinfrieden aufzuopfern. m)

Fortgang des Kriegs.

Nach der Einnahme von Oſtende begab ſich Spinola nach Spanien, und überredete den daſigen König zu einem neuen Entwurfe von Unternehmungen, daß man nämlich, anſtatt die Holländer an der Seite von Seeland anzugreifen, den Krieg über den Rhein hinüber verſetzen ſollte. Nachdem Spinola von Philippen alle Ehrenbezeugung und Macht, die er nur wünſchen konnte, nebſt ſtarken Geldſummen zu Bezahlung ſeiner Truppen, erhalten hatte, fand er ſie bei ſeiner Rückkunft ſo ſtark in der Empörung begriffen, daß einige von ihnen bereits wirklich in der Staaten Dienſte getreten waren, indem die Macht des Erzherzogs, wegen ſeiner Armuth, nunmehr allen Parteien verächtlich war. Die ihm

m) Thuan. Hiſt. L. CXXIX. p. 997. ſq. 999. L. CXXXI. p. 1030 - 1033. Grotii Hiſtor. L. XII. p. 431-435. L. XIII. p. 452 - 454. L. XIV. p. 456-458. Meteren l. c. XXIII. Buch, S. 205-214. XXIV. Buch, S. 216-222. 262-270. XXV. Buch, S. 279-305. Wagenaar l. c. S. 176-178. 181. 184-188.

ihm unterworfenen Niederlande verlangten umſonſt, daß er ihre Stände zuſammen berufen möchte: ſie waren ihm wegen ihrer merklichen Neigung zum Frieden verdächtig. Das Geld aber, das Spinola mit ſich führte, brachte die Soldaten wieder zum Gehorſam, und ſeine Geſchäfftigkeit nebſt ſeinem hohen Rufe ſtellte ihn in kurzem an die Spitze einer furchtbaren Armee. Nunmehr ſuchten einander die zween größten Feldherren ihrer Zeit, Moritz und Spinola, welcher zum Oberfeldherrn der ſpaniſchen und italiäniſchen Truppen ernannt worden war, in den Niederlanden den Vortheil abzugewinnen. Der König von Frankreich ſchickte den Ständen einige Kriegsvölker zu Hilfe: und in England wurde für beide Parteien geworben.

Moritz ſuchte im Frühlinge des Jahrs 1605 Antwerpen zu belagern, welches noch immer für die reichſte Stadt in den Niederlanden gehalten wurde; obgleich ihr vornehmſter Handel ſich nach Holland gezogen hatte. Er gedachte das Land um die Stadt durch die Schelde zu überſchwemmen, ſich von dem flandriſchen Ufer des Fluſſes Meiſter zu machen, und die Stadt mit wenigem Volke einzuſchließen. Allein man errieth ſeine Abſicht zeitig; Spinola machte Anſtalten dagegen, und der erſte Verſuch des Grafen

Ernſt von Naſſau, ſich bei Antwerpen feſt zu ſetzen, lief unglücklich ab. Darauf ſuchte Moritz den Krieg nach Flandern zu verſetzen. Doch nachdem er das Schloß zu Wouw erobert hatte, konnte er weiter nichts ausrichten, als das Heer des Spinola beobachten, der unterdeſſen auf einer andern Seite wichtige Anſtalten traf. Der Graf von Bucqvoi, der unter dem Spinola Feldherr war, nahm Kaiſerswerth weg, und befeſtigte ſich an beiden Ufern des Rheins. Dieſes nöthigte Moritzen, eine ſtarke Schaar Truppen nach dem Rheine zu ſchicken. Plötzlich begab ſich auch Spinola mitten im Sommer dahin, nachdem er dem Grafen van den Berge mit 6500 Mann in Flandern zurückgelaſſen hatte. Seine Abſicht war, Lingen, den feſteſten Platz der Stände in jenen Gegenden, wegzunehmen, und ſodann die Provinzen Friesland und Overyſſel anzugreifen, die ziemlich unbedeckt gelaſſen waren. Auf ſeinem Zuge durch Weſtphalen war ſeine Kriegszucht ſo ſcharf und regelmäßig, daß er ſogar ſeinen Feinden Lob abnöthigte. Mit großer Geſchwindigkeit nahm er, erſt nur im Vorbeigehen, Oldenzeel in Overyſſel, und, ehe noch Prinz Moritz zum Entſatze anrücken konnte, Lingen weg, deſſen alter furchtſamer

mer Befehlshaber mit der Uibergabe eilte, da Moritz ſchon zum Entſatze nahe heran gerückt war. Wenn Spinola bei dieſem Kriegszuge einen Fehler begieng, ſo war es der, daß er allzubedachtſam war, ſich den Rückzug ſicher zu ſtellen, im Falle, daß er im Felde ſollte geſchlagen werden. Er ließ die Feſtungswerke von Lingen erweitern, an ſtatt daß er vermuthlich Coevorden, Gröningen und andere Feſtungen in der Nähe, die nicht ſtark beſetzt waren, hätte erobern können. Als daher Prinz Moritz am Rhein ankam, ward des Spinola Fortgange Einhalt gethan. Es ſchlug jedoch dem Prinzen bei einem Verſuche fehl, die ſpaniſche Armee unter dem Spinola bei Roer zu ſchlagen, der einen Theil ſeiner Truppen unter dem Bucquoi abgeſchickt hatte, um Wachtendonk zu belagern. Die feindliche Reuterei und einiges Fußvolk waren in das Dorf Mülheim gelegt worden: dieſe gedachte Moritz zuerſt einzuſchließen, und ſodann den übrigen Theil des Kriegsheeres zu ſchlagen. Unglücklicherweiſe kam ſeine Reuterei nicht zeitig genug nach Mülheim; der Feind, der ſonſt überfallen worden wäre, konnte ſich nun in Schlachtordnung ſtellen, und dieſer Anblick ſetzte die Truppen der Stände in ein ſolches Schrecken, daß ſie zweimal nach einander die Flucht

ergriffen. Kaum konnte Moritz eine völlige Niederlage derſelben verhüten. Das Glück fieng ſich aber ſchon wieder an für ihn zu erklären, als Spinola die Trommeln rühren ließ; gleichſam als wenn alles ſein Fußvolk ankäme. Moritz zog daher zurück, da er ohnedies ſeinen Truppen nicht trauen konnte. Spinola lernte aus der Gefahr, worin er ſich befunden hatte, ſeine Truppen dichter neben einander zu legen. Bald nach dieſem Angriffe, der am 9ten Oktober 1605. vorgefallen war, gieng Wachtendonk an den Bucquoi über. Der Erzherzog hatte mittlerweile zweimal vergebens verſucht, Bergen op Zoom zu überfallen.

Spinola hatte alſo wenigſtens in dieſem Feldzuge den Krieg auf den Boden der vereinigten Niederlande verſetzt, und die Kriegszucht unter den ſpaniſchen Soldaten wieder hergeſtellt. Er und Prinz Moritz waren ſich nicht nur in ihrem kriegeriſchen Genie, ſondern auch in ihrem Zuſtande gleich; denn beide hatten Feinde bei ihren Obern. Spinola mußte jährlich an den ſpaniſchen Hof reiſen, um mit ſeinen Entwürfen durchzudringen, und die Stände der ſpaniſchen Niederlande zauderten überaus mit der Bezahlung ſeiner Armee; daher ſie täglich neuen

Meutereien ausgeſetzt ward. Prinz Moritz war noch in einer unangenehmern Verfaſſung. Nicht nur trauten ihm die Abgeordneten der Staaten nicht, ſondern ſchränkten ihn auch bei allen ſeinen Unternehmungen ein, und ein unglücklicher Angriff, den er auf Geldern that, weil die angelegten Petarden von ſchlechter Wirkung waren, zog ihm noch fernere Nachtheile zu.

Kriegsverrichtungen zur See.

Der Holländer Handelſchaft ſtieg dieſes Jahr zu einer unglaublichen Höhe. Sie hatten in Oſtindien unter ihrem Admiral Stephan van der Hagen, den Portugieſen das Schloß zu Amboina, und darauf das Schloß zu Tidor, mithin alles weggenommen, was dieſelben in den molackiſchen Inſeln beſeſſen hatten. Dadurch fiel der Nägeleinhandel ganz in die Hände der oſtindianiſchen Geſellſchaft. Van der Hagen ſchloß auch mit Samorin, welcher die malabariſche Küſte beherrſchte, ein Bündniß wider die Portugieſen. Die Holländer erlitten zwar auch einige Unglücksfälle in Oſtindien; aber die Vortheile ihrer dortigen Handlung und der den Portugieſen abgenommenen Beute waren ſo groß, daß die Geſellſchaft in dieſem Jahre wieder eine Flotte von eilf Schiffen nach In-

dien ſandte, die mehr als 19 Tonnen Goldes koſtete. Jacob hatte ſeit dem letztern Vergleiche mit Spanien ſeinen Unterthanen erlaubt, ſowohl zu Waſſer als zu Lande in den Dienſt dieſer Krone und des Erzherzogs zu treten. Vermöge des letztern Vergleichs ſtanden alle engliſche Häfen in gleichem Grade ſowohl den ſpaniſchen als holländiſchen Schiffen offen. Dieſes Vortheils bediente ſich Philipp. Bisher waren die ſpaniſchen Truppen mit großen Koſten und Zeitverluſte zu Lande nach den Niederlanden geſchickt worden. Spinola brachte die Überſchiffung derſelben auf. In dieſem Jahre ſegelten alſo 1200 Soldaten aus dem Hafen von Liſſabon, unter der Anführung des Pedro Cubiera, nach den Niederlanden. Um deſto mehr verborgen zu bleiben, waren ſie auf deutſchen und engliſchen Frachtſchiffen eingeſchifft worden; man wies ihnen auch die engliſche Küſte zur ſichern Fahrt an. Die Stände ſchickten dagegen den Admiral-Lieutenant von Seeland Hautain in den Kanal, mit dem Befehl ſie aufzufangen, und, damit ſie von einem ſo kühnen Verſuche künftig abgeſchreckt würden, die Gefangenen alle in die See zu werfen. Hautain nahm fünf Schiffe weg, und gieng mit den Soldaten

auf

auf die vorgeſchriebene Art um; vier andere trieb er in den engliſchen Hafen Dover; und ſelbſt da wurden viele darauf befindliche durch das holländiſche Geſchütze erlegt oder verwundet. Die Engländer verdroß dieſes, und ſie feuerten daher aus Dover auf ihre alten Freunde, zum Dienſte ihrer kaum ausgeſöhnten Feinde. Jacob beſchwerte ſich über dieſe Gewaltthätigkeiten der Holländer an der engliſchen Küſte. Die Generalſtaaten aber vertheidigten ſich mit der Einwendung, die meiſten der Frachtſchiffe wären engliſche, und hätten daher nicht ſollen zu dieſer Verrichtung gebraucht werden; auch hätten die Dünkircher Kaper vor einiger Zeit die holländiſchen Kauffartheiſchiffe ungeſtraft bis in die engländiſchen Ströme verfolgt, und die Engländer hätten ſogar ſpaniſche Schiffe, die von den Holländern erobert worden, in ihre Häfen geſchleppt, und dem ſpaniſchen Geſandten vorläufig zugeſprochen. Der kleine Reſt Spanier, der ſich nach England gerettet hatte, und nicht daſelbſt ſtarb, wurde endlich nach Flandern übergeſchifft.

Jacob der erſte iſt den Spaniern günſtig.

Der Staaten Unehrerbietigkeit gegen Jacob nahm zu, als er dem Grafen Arundel von Wardour erlaubte, ein Regiment von

1500 Engländern, und dem Lord Hume, 1000 Schottländer in des Erzherzogs Dienſten anzuführen. Uibrigens begegneten die Holländer den Dünkircher Kapern, als Seeräubern. Sie eroberten in dieſem Jahre das Admiralſchiff derſelben. Sechszig Gefangene von demſelben wurden zum Galgen verurtheilt; einige entflohen, als man ſie hinführte, weil ſie Niemand aufhielt: denn das beſtändige Aufhängen der Dünkircher erweckte endlich Mitleiden bei dem gemeinen Volke. Auch erfuhren die Generalſtaaten durch Heinrichen den vierten von Frankreich, daß nunmehr am ſpaniſchen Hofe aus Jacobs Freundſchaft nichts gemacht wurde. n)

Gegen den Anfang des Jahrs 1606 beſchloſſen die vereinigten Stände, welche mit dem ſchlechten Ausgange des letzten Feldzugs übel zufrieden waren, in dem neuen Jahre den Krieg nur vertheidigungsweiſe zu führen, und ihre Grenzen zu beſchützen. Spinola, der wieder an den ſpaniſchen Hof reiſte, fand die Schatzkammer deſſelben gänzlich leer.

Er

n) Thuan. Hiſtor. L. CXXXIII. p. 1059-1064. Grotii Hiſtor. Lib. XIV. pag. 458-472. Meteren l. c. XXV. Buch, S. 317-322. XXVI. Buch, S. 329-339. Wagenaar l. c. S. 188-195.

Er weigerte ſich daher, den Oberbefehl zu behalten, wenn ihm nicht das nöthige Geld gezahlt würde; ſahe ſich aber endlich doch genöthigt, mit ſeinem und ſeiner Freunde Gelde dem Könige zu helfen. Er würde dieſes Jahr wahrſcheinlicherweiſe der Unabhängigkeit der verbundenen Stände eine ſchmerzhafte, wo nicht tödtliche Wunde beigebracht haben, wenn ihm ſein Entwurf gelungen wäre. Er wollte mit zwei Kriegsheeren über den Rhein, die Waal und die Yßel gehen, und ſolchergeſtalt in das Herz der vereinigten Landſchaften dringen. Einige ſpaniſche und braunſchweigiſche Truppen verſtärkten ihn; aber ein langwieriges Fieber hielt ihn vom Feldzuge zurück, und das ſogar von ſeinem Tode ausgebreitete Gerücht machte die Holländer ſicherer. Unterdeſſen überfiel einer von ſeinen Befehlshabern, du Terrail, im Mai des Jahrs 1606 Breevoort, das aber der Graf Heinrich Friderich in wenigen Tagen wieder einnahm. Sein Anſchlag aber auf Sluys mißlang ihm gänzlich, und mit großem Verluſte. Als Spinola wieder aufgekommen war, gieng er ſpät im Sommer mit zwo Armeen zu Felde, die in allen Stücken wohl verſehen waren. Die eine, die er ſelbſt anführte, beſtand aus 11000 zu

Fuſſe

Fuſſe und 2000 zu Pferde, wobei er acht Stücke Geſchütze hatte; die andere, unter dem Bucquoi, aus 10000 Fußgängern und 1200 Reutern, nebſt zwölf Stücken. Jener ſollte in die Betau rücken; er aber gedachte durch die Velau auf Utrecht loszudringen, wo er ſich mit dem andern Heere vereinigen wollte. Aber auf dem Wege nach Friesland litten ſeine Soldaten ſchon viel durch das Regenwetter, daraus entſtehende Krankheiten und ſchlimme Wege. Moritz gewann daher Zeit, ſich mit 12,500 Mann an der Yſſel zu ſetzen. Spinola, welcher auf beſſeres Wetter zu ſeinen Unternehmungen warten mußte, bemächtigte ſich zwar Lochem, einer ſchwachen Stadt in der Grafſchaft Zütphen. Aber Bucquoi konnte niemals über die Waal ſetzen; ſo gute Anſtalten hatte Moritz daſelbſt getroffen. Spinola ſelbſt mußte den Vorſatz über die Vechte zu gehen, und Zwol einzunehmen, fahren laſſen. Er belagerte alſo Grol, welches ein junger ungeſchickter Befehlshaber übergab; ob ihm gleich der Entſatz binnen zween Tagen verſprochen war. Hierauf griff er, am Ende des Augusts, Rheinbergen an, welches deſto tapferer vertheidigt wurde. Da jedoch Moritz nicht für dienlich fand, etwas zum Entſatze dieſer Stadt zu wagen, ſondern vielmehr den Feind dauer

den

den übrigen Feldzug aufzuhalten ſuchte: gieng ſie am 2ten Oktober gleichfalls über.

Spinola geräth in Geldmangel.

Nach dieſen Eroberungen erregten die ausgebliebenen Gelder aus Spanien neues Mißvergnügen unter des Spinola Armee, von der 600 wirklich in die Nähe von Breda zogen, wo ſie ſicher waren, beſchützt zu werden. Andere begaben ſich in andere Gegenden, welche ſie plünderten. Moritz ſuchte ſich dieſe Meuterei zu Nutze zu machen. Er eroberte Lochem wieder; allein man zauderte zu ſehr, die verlornen Städte anzugreifen, weil man nicht glaubte, daß das feindliche Heer ſo leicht zuſammen gezogen werden könne. Durch des Spinola Geſchicklichkeit alſo, ſchlug dem Prinzen ein Verſuch fehl, den er that, Grol wieder einzunehmen. Seine kluge Abneigung, mit dem Spinola, der den Ort mit einer weit geringern Armee entſetzte, zu fechten, vermehrte das Geſchrei ſeiner Feinde über ſein Verhalten und ſeine Abſichten. Die Stände hatten ihm Gewalt zu ſchlagen gegeben, und die Truppen, beſonders die franzöſiſchen, drangen auch ſtark darauf. Allein er wandte vor, ſein Kriegsvolk ſey kränklich und könne leicht erſchreckt wer-

werden. Des Spinola Ruf und ſein perſönliches Anſehen bei ſeinen Truppen waren ſo groß, daß er ſie, mit dem Verſprechen ſchleuniger Bezahlung, überredete, wieder unter ſeine Fahne zu treten. Unterdeſſen befand er ſich in großer Verlegenheit. Er hatte ſich zum Dienſte des Königs tief in Schulden geſteckt: und da er kein Geld von demſelben erhielt, geriethen auch einige Kaufleute, die ſich ſtark mit ihm eingelaſſen hatten, in gänzlichen Verfall: ſo daß er weder Geld noch Glauben mehr hatte.

Seekrieg im Jahr 1606.

Die Dürftigkeit des ſpaniſchen Hofs entſtand großentheils aus der vielen Beute, welche die Holländer zur See machten, indem ſie die aus Oſtindien und Weſtindien ankommenden ſpaniſchen Flotten auffiengen und zu Grunde richteten. Zur Wiedervergeltung hieng der ſpaniſche Admiral, Don Luis de Faſciardo, auf Befehl ſeines Herrn, alle holländiſche Seeleute, die er habhaft wurde, auf. Dieſes veranlaßte einen Krieg, der keinem von beiden Theilen nützlich war, ohne nur in ſo fern er dem andern zum Verderben gereichte. Die Spanier ließen lieber ihre reichſten Schiffe verſenken, oder in die Luft ſprengen, als in der Holländer Hände ge-

gerathen. Der Admiral der letztern, Hantain, hielt mit ſeiner groſſen Flotte die oſtindianiſche Flotte, welche im Tagus ſegelfertig lag, vom Auslaufen zurück; die weſtindiſche Flotte aber konnte er nicht auffangen. Eines von den Schiffen derſelben klammerte ſich an eines der ſeinigen an, und verbrannte mit demſelben; vier feindliche Schiffe kehrten nach der Havana zurück, und drei ſcheiterten an Felſen, ohne daß die Holländer Vortheil davon hatten. Hierauf ward Hantain genöthigt, aus Mangel an Lebensmitteln, nach Hauſe zu ſegeln. Nachdem er wieder in die See gegangen war, wurde ſein Geſchwader durch einen Sturm bis auf 20 Schiffe vermindert. Unverſehens kamen bei dem Vorgebirge St. Vincent 8 ſpaniſche Gallionen, von kleinern Kriegsſchiffen bedeckt, auf ihn zu, welche Don Faſciardo anführte. Die Gröſſe und die plötzliche Erſcheinung der Gallionen jagte den Holländern ſo viel Schrecken ein, daß ſie zurück wichen, bis auf den Reinier Klaasſohn, Unteradmiral von Seeland, der ein hitziges Gefechte mit ihnen zween Tage lang unterhielt. Als ſein Schiff zuſchanden geſchoſſen war, wollte er es lieber mit ſeinen tapfern Soldaten und Bootsleuten, die auch darein willigten, in die Luft

ſpren=

ſprengen, als in der Spanier Hände fallen. Die Spanier ſetzten nun ihre Reiſe fort, und brachten dem Könige einen großen Schatz aus Weſtindien mit. Die Stände hingegen verloren alle Koſten dieſes Seezugs. Sie boten in eben dieſem Jahre der Republik Venedig bei ihrem damaligen Streite mit dem Pabſte ihre Hilfe zur See an. Dieſes Anerbieten wurde zwar nicht angenommen; legte aber den erſten Grund zur Freundſchaft zwiſchen beiden mächtigen Republiken. o)

Vorſchlag zum Frieden.

So ſtarke Geldſummen auch Philipp aus Weſtindien erhielt, konnte er doch weder ſeine Schulden bezahlen, noch ſeinen Verſprechungen genug thun. Er fieng nunmehr an friedfertigen Rathſchlägen in Anſehung der vereinigten Provinzen Gehör zu geben, weil es für Spanien zuträglicher war, daß ſie unabhängig blieben, als daß ſie ſich unter des Hauſes Bourbon Schutz begäben, welches nothwendig hätte geſchehen müſſen, wofern man ſie

o) Thuan. Hiſtor. L. CXXXV. p. 1115 - 1120. Grotii Hiſt. L. XV. p. 476-491. Meteren l. c. XXVI. Buch, S. 355 fg. 359-365. XXVII. Buch, S. 375-385. Wagenaar l. c. S. 195 fg. 198-205.

ſie zur Verzweiflung getrieben hätte. Philipp konnte die Kriegskoſten, die ſich monatlich auf 300,000 Kronen beliefen, gar nicht länger beſtreiten. Spinola war nicht mehr im Stande, ihn dabei zu unterſtützen; er ſahe nunmehr ein, daß es unmöglich ſey, tiefer in die vereinigten Provinzen zu dringen, und daß dieſe vielmehr an Macht immer zunähmen: daher rieth er ſelbſt zum Frieden. Die Klagen der Portugieſen über ihren Verluſt in Oſtindien, ein Krieg, den der König in Italien zu befürchten hatte, das Gerüchte, Frankreich ſuche die vereinigten Niederlande mit ſich zu verbinden, und andere Umſtände mehr, brachten in dem jungen, gar nicht kriegeriſchen Fürſten friedfertige Neigungen hervor. Dieſe Geſinnungen waren dem Erzherzoge und ſeiner Gemahlin ebenfalls lieb, welche alt und ohne Erben waren, und ſich daher deſto leichter an demjenigen begnügten, was ſie bereits beſaßen, anſtatt länger in dem kummervollen Zuſtande der vorigen Jahre zu bleiben. Es zeigte ſich nunmehr, daß einige der vornehmſten Schwierigkeiten wider den Frieden von den holländiſchen und ſeeländiſchen Kaufleuten ihren Urſprung hätten, die durch den Krieg zu unermeßlichem Vermögen gelangt waren, und beſorgten, der Handel möchte mit

dem Frieden wieder nach Antwerpen zurückkehren. Auch der Prinz Moritz hielt dafür, (und mit ihm ſtimmten die Befehlshaber und Kriegsleute überhaupt überein,) man müſſe den Krieg fortſetzen, wenn man auch den Frieden erhalten könne, weil man Spanien noch mehr Schaden zufügen könne, weil dieſe Krone ihre Rechte auf die vereinigten Landſchaften ſo leicht nicht vergeſſen würde, und weil die Stände im Frieden nicht ſo genau unter einander verbunden bleiben dürften.

Es kamen im Haag Gevollmächtigte vom Erzherzoge ſchon im Jahr 1606 an, eine Zuſammenkunft vorzuſchlagen. Allein da ſie von dem Rechte der Erzherzoge auf die vereinigten Provinzen ſprachen, und keine Briefe an die geſamten Stände hatten, bekamen ſie eine ſolche Antwort, daß ſie zurück nach Brüſſel giengen, ohne ihre empfangene Anweiſung eröfnet zu haben. Sie thaten ihren Antrag im Jahr 1607 von neuem; allein es ward den Abgeordneten des Erzherzogs von den Staaten gemeldet, ſie würden ſich auf keine neue Friedensunterhandlungen einlaſſen, worin nicht vorläufig ihre Unabhängigkeit feſtgeſtellt würde. Moritz wurde endlich vom Oldenbarneveld zur Einwilligung

in

in die Friedensunterhandlungen bewogen, indem er ihm vorſtellte, daß England und Frankreich die Staaten kräftiger unterſtützen würden, wenn ſie ſähen, daß ihnen der Weg zum Frieden offen ſtünde. Der Prinz trat ihm alſo bei; entweder weil er glaubte, daß ſich ohnedies Schwierigkeiten genug dabei hervorthun würden; oder weil er ſich durch eine öffentliche Widerſetzung nicht verhaßt machen wollte. Der Pater Johann Neyen, Provinzial der Franziskaner in den Niederlanden, ward von dem Erzherzoge gebraucht, die Unterhandlung zu erneuern, konnte aber nicht dieſe Hinderniß aus dem Wege räumen, ob er gleich ſonſt beredt, auch in Staatsſachen nicht ungeübt war. Der Leſer kann leicht urtheilen, welche Gründe bei dieſer Gelegenheit auf beiden Seiten angeführt worden ſind; es iſt daher unnöthig, ſie hier aus dem vorigen zu wiederholen. Die Standhaftigkeit der Staaten behielt die Oberhand, und Neyen ward wieder mit völliger Macht abgeſchickt, mit ihnen als mit einem freien Staate zu handeln, auf welchen die Erzherzoge keinen Anſpruch machten, und mit dem ſie wegen eines ewigen Friedens, oder wegen eines Stillſtandes von zwölf, fünfzehn oder zwanzig Jahren, in Unterhandlung treten wollten. Den 13ten März und 24ſten

April 1607 ward die Sache mit der Oberherrſchaft zur Richtigkeit gebracht, und auf beiden Seiten verglichen. Die Folge davon war, daß auf beiden Seiten ein Waffenſtillſtand auf 8 Monate ausgerufen ward, ohne daß die Könige von Frankreich und England etwas von der Sache wußten. Doch nahmen die Stände den Waffenſtillſtand nicht weiter an, als daß es während dieſer Zeit nicht erlaubt ſeyn ſollte, eine Stadt oder Feſtung zu belagern oder zu erobern, einen Einfall zu thun, oder Quartiere zu nehmen, oder neue Schanzen aufzuwerfen, und dieſes noch dazu unter der Bedingung, daß der König von Spanien innerhalb drei Monaten den Vergleich beſtätigen, und die vereinigten Landſchaften gleichfalls für freie Länder erklären ſollte. Der Prinz Moritz willigte deſto leichter in den Waffenſtillſtand auf den eben gedachten Fuß, weil man, während demſelben, dem Feinde mit dem größten Vortheile, durch die Reuterei zu Lande, und durch die Flotte zur See Schaden zufügen konnte, und unterdeſſen gegen dasjenige, was er mit der meiſten Hoffnung eines guten Erfolgs unternehmen konnte, geſichert war. Ryen kam unter dem Vorwande, daß in dem Vertrage einige dunkle Stellen wären, über welche er eine Erläuterung von den Ständen

nöthig hätte, wiederum nach Holland; im Grunde aber wollte er die Unterhandlung heimlich fortſetzen. Die geſamten Stände gaben nun den Ständen der beſondern Landſchaften Nachricht von dem geſchloſſenen Waffenſtillſtande. Sie ſetzten hinzu, die Erzherzoge verlangten mit ihnen in fernere Unterhandlungen wegen eines Friedens oder Stillſtandes zu treten; darüber ſollten ſie ſich gegen den erſten September erklären, und vor dieſer Zeit könne man mit den Königen von Frankreich und England, und unter ſich ſelbſt überlegen, was weiter zu thun wäre. Es zeigten ſich darauf ſehr verſchiedene Geſinnungen über den Frieden in den Landſchaften; ja ſelbſt bei einigen Mitgliedern der Regierung, welche die erſten Vorſchläge zur Unterhandlung in der Meinung hatten durchgehen laſſen, daß die Sache keine Folgen haben würde, nun aber beſorgten, daß es Ernſt damit werden möchte. Auch wurden viele zur Fortſetzung des Kriegs dadurch erhitzt, daß der von der holländiſchen Flotte bei Gibraltar erfochtene große Sieg bekannt wurde.

Fortgang und Schwierigkeiten der Unterhandlung.

Die Könige von Frankreich und England, wiewohl ſie dieſe wichtige Begebenheit verdroß, wurden gleichwohl einig, Geſandten

zu den fernern Friedensunterhandlungen abzuſchicken. Die Stände konnten auch von der Gegenwart derſelben vortheilhaftere Friedensbedingungen erwarten. Jacob machte den ſpaniſchen Miniſtern den Vorwurf, daß ſie ihn ſo lange in der Unwiſſenheit erhalten hätten; und ſie ſchämten ſich, den Erzherzog bei dem, was er gethan hatte, zu vertheidigen. Er hatte den Ständen ſchon im Anfange des Jahrs 1606 den Antrag zu einem Vergleiche mit Spanien und den Erzherzogen gethan, wovon er Mittler und Bürge ſeyn wollte. Er ſchlug ihnen ſogar einige ſcheinbare Bedingnngen, die ihm aus Spanien zugeſchickt waren, vor. Allein ſie fanden gar keinen Eingang, vermuthlich, weil ſie mit der Unabhängigkeit des Staats nicht beſtehen konnten. Man hielt auch in den vereinigten Landſchaften den König Jacob für einen von der königlichen Gewalt ſo ſehr eingenommenen Fürſten, daß man ſich von ſeiner Vermittelung wenig Gutes verſprechen konnte; wie er denn die vereinigten Stände, wegen ihres Aufſtandes gegen den König von Spanien, Widerſpenſtige zu nennen pflegte. Die wahre Veranlaſſung aber zu dieſem ſeinem Antrage, war aus der Abſicht entſtanden, ſeinen älteſten Prinzen

mit

mit der Infantin von Spanien zu vermählen. Philipp ſchmeichelte ihm eine Zeitlang mit dieſer Hoffnung, und ließ ſich ſogar verlauten, daß er der Infantin, nach dem Tode der Erzherzogin, die Niederlande abtreten wollte. Da Heinrich der vierte Jacobs Entwürfe erfuhr, hielt er für ſehr nothwendig, ſeine Unterhandlung mit den Ständen zu hintertreiben.

Die Urſachen der Friedensunterhandlung auf Seiten der Staaten thaten ſich in kurzem hervor. Ob ſie gleich begierig nach Reichthume waren; beſorgten ſie doch, die Fortdauer des Kriegs möchte den Prinzen Moritz, der bereits Statthalter über vier von ihren Provinzen war, zu ihrem Oberherrn machen. Ihre Eiferſucht auf die Macht Frankreichs wuchs in der Maße an, als ihre Furcht vor dem öſterreichiſchen Hauſe abnahm. England konnte ihnen zwar noch immer furchtbar ſeyn, wegen der großen Schuld, womit ſie ihm verhaftet waren, und der zu Pfande eingeſetzten Städte, die es noch im Beſitze hatte; allein ſie kannten Jacobs Kleinmuth zu wohl, als daß ſie ſich vor ihm hätten fürchten ſollen. Der friedfertige Theil der Generalſtaaten fand daher ſeinen größten Widerſtand beim Prinzen Moritz und dem oraniſchen Hauſe, deſſen Vortheil es

mit ſich brachte, daß der Krieg fortgeſetzt werden ſollte, und das jeden Schritt bei der Unterhandlung in Verwirrung ſetzte. Er ſuchte Friesland und Gröningen zu bewegen, ſich mit Seeland wider das Friedensgeſchäft zu vereinigen. Die Prediger, welche ihn meiſtentheils ſehr verehrten, predigten öffentlich dawider. Man argwohnte, daß die Freunde des Friedens ein Verſtändniß mit dem Feinde hätten: deſto mehr wurde die Gegenpartei bei dem Volke beliebt. Die friedlich geſinnte Partei wählte den Großpenſionair Oldenbarneveld, den verſtändigſten und rechtſchaffenſten Mann unter den Bundesgenoſſen, zu ihrem Oberhaupte. Da er bei den Obrigkeiten der meiſten Städte in großem Anſehen ſtand: ſo waren ſie auch zum Frieden geneigt. Aus dieſen widrigen Geſinnungen der beiden vornehmſten Männer im Staate, erfolgte bald ein großer Unwillen zwiſchen ihnen. Der Prinz, der es nicht leiden konnte, daß Oldenbarneveld ſeine Abſichten beſtändig zu hintertreiben wußte, ließ ſich zuweilen Worte entfallen, welche zu erkennen gaben, daß er die Treue deſſelben für verdächtig hielte. Dagegen legte dieſer, ob er gleich ſtets mit Ehrerbietung von dem Prinzen ſprach, manchmal ſeine Bekümmerniß an den Tag, daß derſelbe eine

zu groſse Gewalt im Staate ſuchte, und daher für den Krieg eiferte.

Abſichten des Königs von Frankreich.

Eine außerordentliche franzöſiſche Geſandtſchaft landete mittlerweile ſchon im Mai des Jahrs 1607. zu Bliſſingen. Das Haupt derſelben war der Präſident Peter Jeannin, der auch das Geheimniß derſelben hatte: ein ſehr gelehrter und erfahrner Staatsmann: ſo ſehr ſeiner Gebehrden und Reden mächtig, daß er eben, wenn er ſich am meiſten verſtellte, am offenherzigſten zu ſeyn ſchien. Heinrich der vierte hatte ſchon im Jahr 1606 von den vereinigten Ständen eine Antwort auf folgende Fragen begehren laſſen, ob ſie ſich ſelbſt mit Hilfe ihrer Nachbarn, in dem Zuſtande, worin ſie jetzt wären, erhalten könnten? welche Neigung zum Frieden, und was für Mittel ſie hätten, denſelben zu bekommen? und ob ſie zur Erlangung und Verſicherung deſſelben, des Königs Mitwirkung bedürften? was für Vortheile ſie dem Könige angedeihen zu laſſen gedächten, im Fall er der Krone Spanien den Krieg ankündigte, und ob ſie, wenn ſie ſich in ſeine Arme würfen, die freie Uibung des katholiſchen Gottesdienſtes dulden wollten? Man ſah aus

dieſen Fragen wohl, daß Heinrich nach der Oberherrſchaft der vereinigten Landſchaften ſtrebte, die ihm ohnedies war angetragen worden; oder wenigſtens mehr darin zu ſagen haben wollte. Allein er bekam keine beſtimmte Antwort auf jene Fragen. Die Stände baten ihn hierauf um einen jährlichen Beiſtand von drei Millionen, anſtatt einer, die er ihnen bisher bezahlt hatte; er gab aber zu verſtehen, daß, wenn man einen größern Beiſtand verlangte, man ihn auch in andern Betrachtungen vergnügen müſſe. Bald darauf unterſtützte er die Stände mit 600,000 Gulden, in der Hoffnung, wie er ſich nachmals erklärte, daß ſie ohne ſeine Einwilligung keinen Vergleich mit den Erzherzogen ſchließen würden. Da ſie ihm gleichwohl erſt, nachdem der Stillſtand ſchon feſtgeſetzt war, davon Nachricht gaben, ward er ſehr mißvergnügt darüber. Dazu kam das ſich in Holland verbreitende Gerücht, daß er die Regierung der vereinigten Niederlande verändern, und die Stände, durch Zurückhaltung des gewöhnlichen Beiſtandes zwingen wolle, ihm die Herrſchaft darüber abzutreten: ein Gerücht, das ſelbſt Spanien geneigter zum Frieden gemacht hatte. Heinrich aber fand ſich durch daſſelbe ſehr beleidigt. Und dennoch beweiſen die Verhaltungsbefehle,

die er zwei Jahre hernach ſeinen Geſandten gab, die Vermuthung ſey allerdings gegründet geweſen, daß er einen Anſchlag auf die Freiheit der vereinigten Provinzen hege. Oldenbarneveld ſagte daher zu ſeinem Geſandten, daß, wenn man für gut befände, die Regierung zu verändern, und ein Fürſtenthum aus einem freien Staate zu machen, man den König von Frankreich vor allen Fürſten wählen würde. Heinrich hatte ſeinen Geſandten aufgetragen, den Ständen eher zum Frieden als zum Kriege, jedoch am wenigſten zum Stillſtande zu rathen. Sie ſollten auch ſuchen, das Anſehen des Prinzen Moritz und des ganzen naſſauiſchen Hauſes zu befeſtigen; doch ſo, daß der beſondere Vortheil dem gemeinen nicht vorgezogen würde. Beſonders ſollten ſie dafür ſorgen, daß die Stände keinen fernern Vergleich mit den Erzherzogen oder andern, ohne Vorwiſſen und Einwilligung des Königs, ſchlöſſen, welcher auch ein neues und aufrichtiges Schutzbündniß mit ihnen errichten wollte.

Der König von Spanien beſtätigt den Waffenſtillſtand 1607.

Auf Anſuchen des Pater Neyen, ward unterdeſſen nach vieler Berathſchlagung be-

ſchloſ-

ſchloſſen, daß man die Flotte zurück rufen wollte, ſobald der König Philipp den Waffenſtillſtand beſtätigen würde; mittlerweile ſollte man der Flotte keine Zufuhr oder Verſtärkung ſchicken. Der Waffenſtillſtand ſollte von nun an, auf der See bis zu Ende des Kanals Statt haben, unter der Bedingung, daß keine andern Schiffe als Fiſcherfahrzeuge aus den flandriſchen Häfen liefen. Nach dem Empfange aber der königlichen Beſtätigung ſollte er ſich über den ganzen Ozean längs Frankreich und Spanien bis an Cadiz, und von dort durch das ganze mittländiſche Meer erſtrecken. Uibrigens wurden auch die Grenzen des Stillſtandes zu Lande genauer beſtimmt. Alles dieſes aber ward durch die Mehrheit der Stimmen, wider die Meinung von Seeland, durchgetrieben. Neyen, der zu Delft auf dieſen Entſchluß wartete, bemühte ſich einige durch Gründe, andere, wenn es möglich wäre, durch Geſchenke, auf Friedensgedanken zu bringen. Unter andern bot er dem Sekretair Aarſens einen Diamant von großem Werthe, und eine von Spinola unterzeichnete Anweiſung auf 80,000 Dukaten an. Dieſer, der es dem Prinzen entdeckt hatte, nahm, um die Abſichten des Mönchs auszuforſchen, beides an; meldete es aber nachher

den

den geſamten Ständen, welche den Diamant und die Verſchreibung ihrem Rentmeiſter zur Verwahrung übergaben. Sie beſchloſſen auch damals, um durch ihre Unterhandlungen keinen Argwohn bei andern Mächten, deren Freundſchaft ſie nöthig hatten, zu erwecken, bei den Königen von Großbritannien und Dänemark, und den Kurfürſten von der Pfalz und Brandenburg, welche beiden letztern ſchon im Jahr 1605 verſprochen hatten, ſie drei Jahre nach einander jährlich mit 100,000 Gulden zu unterſtützen, auch anzuſuchen, daß ſie ihnen bei dieſen Umſtänden guten Rath ertheilen möchten. Der König Jacob, dem ſie auf ſein Verlangen eine genaue Nachricht von ihrer Macht und ihren Einkünften, die ſich jetzt auf zehn Millionen jährlich beliefen, auch von den Ausgaben ihres Staats ertheilten, und dem ſie auch vorſtellten, wie viel ihnen fehlte, um den Krieg mit Hoffnung eines guten Erfolgs fortzuſetzen; dieſer Fürſt gab ihnen nur allgemeine gute Verſicherungen. Er würde es zwar gern geſehen haben, wenn die Stände, da ſie keinen Vertrag nach ſeinem Sinne ſchließen wollten, die Waffen noch eine Zeitlang in den Händen behalten hätten. Denn er merkte, daß hievon ſeine eigene Sicherheit und die Erhaltung von Irland

großen=

groſsentheils abhienge, ſo lange er nicht genauer mit Spanien verbunden war. Allein er wußte ihnen kein Geld zu verſchaffen. Doch ſandte er ſeine Geſandten in den Haag, um auf die franzöſiſchen Acht zu geben, und an dem, was daſelbſt beſchloſſen werden möchte, Theil zu nehmen. Endlich kam im Julius 1607. vom ſpaniſchen Hofe eine Erklärung an, worin das, was der Erzherzog gethan hatte, auch die Erläuterung des Vertrags beſonders, beſtätigt wurde. Es wurden aber von Seiten der Staaten dawider Einwendungen gemacht. Der König hatte in ſeiner Beſtätigung die Stände nicht ausdrücklich für frei erkannt. Es waren auch die Bekräftigungen nur auf Papier geſchrieben, und YO EL REI, Ich der König, unterſchrieben, ſo wie die an die ſpaniſchen Unterthanen gerichteten königlichen Verordnungen unterzeichnet würden. Man verlangte alſo von dem Abgeſandten des Erzherzogs, dem Audienzier Ludewig Verreiken, eine andere Beſtätigung: und ſie wurde ihnen auch verſprochen; obgleich der Präſident des geheimen Raths zu Brüſſel, Johann Richardot, den Ständen meldete, ſie hätten des Königs Meinung nicht recht verſtanden, indem er keinen Theil des Vergleichs verworfen hätte. Da er zugleich

ver-

verlangte, die Stånde möchten nun, zum Beweiſe ihrer Friedensliebe, ihre Flotte unverzüglich nach Hauſe rufen: ſo erhob ſich auch darüber ein heftiger Streit in der Verſammlung der Stånde. Viele ſchrieen, daß die Spanier ihrer öffentlich ſpotteten, und ihnen mit der Annehmlichkeit des Friedens ſchmeichelten, um ſie zu entwaffnen. Prinz Moritz unterſtützte dieſe Meinung: er behauptete, daß man die Flotte vielmehr verſtårken müſſe. Die franzöſiſchen Geſandten hielten ſelbſt das Betragen der Spanier für ſo verdåchtig, daß ſie einen åhnlichen Rath gaben. Allein Oldenbarneveld ſagte, da man ſchon verſprochen håtte, der Flotte nichts mehr zuzuſchicken, ſo ſey man genöthigt, ſie zurück zu rufen. Die hollåndiſchen Kaufleute, welche befürchteten, der König möchte ihre Schiffe in Italien angreifen, drangen auch ſtark darauf. Man entſchloß ſich endlich dazu, durch die Mehrheit der Stimmen, und erklårte ſich gegen den Geſandten der Erzherzoge, es geſchehe dieſes aus Achtung gegen ſie, weil ſie an dem Verzug der königlichen Beſtåtigung nicht Schuld håtten. Auch beſchwerten ſich die Stånde gegen ihn, daß der Mönch einige Perſonen zu beſtechen geſucht habe, mit vielem Nachdrucke. Sie gaben dem Verreiſen die Geſchenke deſſelben

zu-

zurück, welcher verſicherte, dieſes ſey ohne Vorwiſſen des Erzherzogs geſchehen.

Erneuerung des Waffenſtillſtandes.

Dieſe beiden brachten darauf im Oktober die neue Beſtätigung des Königs in Spanien mit, welche ziemlich mit dem Entwurfe der Stände überein kam. Dieſen war zwar der Zuſatz darin anſtößig, ſie ſollte von keiner Kraft ſeyn, und der König ſollte durch dieſelbe nichts von ſeinem Rechte verlieren, wenn der Friede oder ein langer Stillſtand, durch welchen alle beiderſeitigen Forderungen verglichen werden ſollten, nicht geſchloſſen würde. Allein Neyen und Verreiken thaten die Erklärung, daß man keine neue Beſtätigung erwarten dürfte. Sie wußten nämlich, daß die meiſten Landſchaften den Krieg nicht fortzuſetzen geſonnen wären, und daß ihr König lieber mit jeder insbeſondere, als mit allen zugleich handeln wollte. Zuletzt nahmen die Stände, auf Anrathen der franzöſiſchen und engliſchen Geſandten, die königliche Beſtätigung dergeſtalt an, daß ſie verſprachen, dieſelbe nebſt allem, was darüber wäre gehandelt worden, den beſondern Landſchaften zuzuſchicken, und nach dem Verlauf von ſechs Wochen den Erzherzogen ihre Meinung

nung darüber zu eröfnen, damit ſie, wenn für gut befunden würde, den Friedensvorſchlägen Gehör zu geben, innerhalb zehn Tagen ſolche Geſandten, als ſie verſprochen hätten, nach dem Haag ſenden könnten, wo ſich auch ihre Gevollmächtigten einfinden würden; jedoch einzig und allein in dem Vertrauen, daß weder der König, noch die Erzherzoge etwas, das die innerlichen Angelegenheiten der vereinigten Landſchaften beträfe, vortragen laſſen würden. Mit dieſen letzten Worten wurde auf die öffentliche Uibung des römiſchkatholiſchen Gottesdienſtes gezielt, welche der König, wie man glaubte, verlangen würde, und die man nicht bewilligen wollte. Uiberhaupt aber beſchloß man in der allgemeinen Verſammlung der Stände, ſonſt keinen Vergleich zu machen, als in deſſen erſtem Artikel die Freiheit des Staats in ſolchen Ausdrücken erkannt würde, die man, nach vorgängiger Berathſchlagung mit auswärtigen Mächten, für hinlänglich erkennen würde. Nunmehr war die Friſt des Waffenſtillſtandes großentheils verfloſſen. Die Stände trugen daher den Erzherzogen an, er ſollte auf einen Monat oder auf ſechs Wochen verlängert werden, und beide Theile ſollten ihre Gevollmächtigten zur Unterhandlung ernennen. Anfänglich ſchien es, als wollten

ten die Stände nur niederländiſche Geſandten annehmen; allein nachher machten ſie auch gegen ſpaniſche keine Einwendung: und der König wollte dieſe Angelegenheit nicht den Niederländern allein anvertrauen.

Forderung des Kaiſers.

Uibrigens ſchrieb der Kaiſer gegen das Ende des Jahrs 1607 an die vereinigten Stände, er hätte gehört, daß, da ſie im Begriffe ſtünden, mit dem Könige von Spanien und den Erzherzogen in Friedensunterhandlungen zu treten, ſie inſonderheit verlangten, für freie Völker erklärt zu werden. Er wunderte ſich, daß man ihm von einer ſo wichtigen Sache keine Nachricht ertheilt hätte; da doch alle vereinigten Landſchaften zum römiſchen Reiche gehörten, und demſelben lehnbar wären. Sie hätten ſich alſo vorzuſehen, daß ſie nichts, was mit den Lehnrechten ſtritte, unternähmen, ohne zuvor ſeine Einwilligung einzuholen. Darauf antworteten die Stände, ſie hätten nicht geglaubt, daß Philipp oder die Erzherzoge dieſe Unterhandlung vor dem Kaiſer geheim halten würden; ſonſt hätten ſie ihm davon Nachricht gegeben. Sie hätten ehemals Klagen genug gegen die Spanier bei dem Kaiſer

und

und den deutſchen Reichsverſammlungen angebracht; es wäre ihnen aber niemals die geringſte Hilfe geleiſtet worden. Da ſie ſich nun ſchlechterdings genöthigt geſehen hätten, dem Könige Philipp den Gehorſam aufzukündigen, und nach der Zeit ſelbſt Könige und Fürſten an ihrer durch Recht erhaltenen und durch die Waffen beſtätigten Freiheit nicht gezweifelt hätten, auch kein anderes Mittel vorhanden wäre, dem langen Blutvergießen ein Ende zu machen, als wenn ihr gemeines Weſen in dem Zuſtande gelaſſen würde, worin es gegenwärtig wäre, ja der Erzherzog Albrecht und der König Philipp ſelbſt ſich bereits entſchloſſen hätten, ſie für freie Leute zu erkennen: ſo hofften ſie nunmehr, der Kaiſer und ganz Deutſchland würden eine ſo gottesfürchtige, zu Endigung eines ſo blutigen Krieges abzielende Handlung, nach ihrer alten Geneigtheit gegen die Stände, gern befördern. Von ihrer Lehnsverbindung mit dem deutſchen Reiche ſagten ſie gar nichts, weil, wie Grotius ſchreibt, die Widerlegung verhaßt, und das Geſtändniß keine Ehre geweſen ſeyn würde.

Bündniß der Stände mit Frankreich 1608.

Ehe noch die ſpaniſchen Geſandten, welche zu den Friedensunterhandlungen beſtimmt

waren, ankamen, lockten die Franzoſen den Ständen den Vorſchlag zu einem Schutzbündniſſe ab. Die letztern merkten jetzt, daß Frankreich am meiſten zum Frieden geneigt ſey, der König von England aber ſich ſehr vor Spanien fürchte. Seine Geſandten wollten auch daher keinen Antheil an einem ſolchen dreifachen Bündniſſe nehmen, das ihnen die franzöſiſchen antrugen: ſie wollten erſt gewiß wiſſen, ob man Krieg oder Frieden zu erwarten hätte. Die Franzoſen hingegen ſchienen voraus zu ſehen, daß ſie am erſten mit Spanien in einen Krieg verwickelt werden dürften; und die Stände waren deſto geneigter zu dieſem Bündniſſe, da es eine neue Anerkennung ihrer Freiheit und ihrer höchſten Gewalt abgab, auch ihnen vortheilhafte Bedingungen von dem Feinde verſchaffen mußte. Es wurde am 23ſten Jäner 1608. unterzeichnet. Der König Heinrich verſprach durch daſſelbe, daß er ſich bemühen wollte, den niederländiſchen Ständen einen guten und ſichern Frieden zu verſchaffen, und daß er ihnen hernach wider diejenigen, die ſolchen verletzten, und auf vorgängige Ermahnung wegen des Unrechts nicht Genugthuung geben würden, mit 10,000 Mann zu Fuſſe auf ſeine Koſten,

ſo lange ſie dieſelben nöthig hätten, beiſte-
hen, auch im Nothfalle die Hilfe vermehren
wollte. Wenn er hingegen feindlich ange-
griffen würde, ſollten die Stände ihm, auf
gleiche Bedingungen, mit 5000 Mann zu
Fuſſe, oder anderm Kriegsvolke oder mit
Kriegsſchiffen, die eben ſo viel koſteten, zu
Hilfe kommen. Dasjenige aber, was man ein-
der über den beſtimmten Beiſtand leiſtete,
ſollte man ſich nach dem Ende des Krieges
vergüten. Wenn keiner von beiden den Bei-
ſtand bekommen hätte, ſollte es dem einem
Bundesgenoſſen frei ſtehen, ſich ohne Ein-
willigung des andern, mit dem Feinde in Un-
terhandlungen einzulaſſen. Der gegenwärti-
ge Vertrag ſollte erſt nach dem Frieden ſeine
Kraft haben. In Anſehung des Handels
ſollte den Niederländern in Frankreich, und
den Franzoſen in den Niederlanden, eben
ſo wie den gebornen Einwohnern begegnet
werden. Dieſes Bündniß erweckte eine ſolche
Freude und ſo viele Hochachtung gegen Frank-
reich in den vereinigten Niederlanden, daß
die andern Geſandten, und beſonders die
engliſchen, darüber argwöhniſch wurden.
Mit dieſen hätte man auch gern ein Bünd-
niß geſchloſſen; allein ſie ſchoben es nicht nur
aus den ſchon gedachten Urſachen auf, ſon-
dern auch, weil ſie zuvor wegen der Rück-

 ſtän-

ſtände Abrechnung gehalten, und die Streitigkeiten wegen des Tuchhandels, der von der Geſellſchaft der Avanturiers in dieſen Landſchaften getrieben wurde, abgethan wiſſen wollten. Die Geſandten einiger deutſchen Fürſten im Haag thaten ebenfalls die Erklärung, daß ihre Fürſten gern ein Schutzbündniß mit den Ständen ſchließen; unterdeſſen aber, wofern der Friede zu Stande kommen ſollte, ihnen empfehlen wollten, Sorge zu tragen, daß das Haus Naſſau ſchadlos gehalten, und die Spanier verbunden würden, den vom Mendoza auf deutſchem Boden verurſachten Schaden zu vergüten; daß Niemanden unter der Oberherrſchaft der Stände die freie Uibung des römiſchkatholiſchen Gottesdienſtes zugeſtanden würde; daß durch die Abdankung der Soldaten, die man vorher ſah, den Nachbarn kein Schaden geſchehen, und die Auflagen auf die ein und ausgehenden Waaren nach dieſem abgeſchafft werden möchten. p)

Frie-

p) Thuan. Hiſtor. L. CXXXVIII. p. 1156-1160. womit ſich zugleich Thuans Geſchichte endiget. Grotii Hiſtor. L. XV. p. 500-502. L. XVI. p. 509-512. 517-526. L. XVII. p. 531. 532. Meteren l. c. Sieben und zwanzigſtes Buch, S. 401-410. 415-419. Ebendeſſelben niederländiſcher Hiſtorien Anhang, oder Acht und zwan-

Nunmehr kamen im Anfange des Februar 1608. die ſpaniſchen Geſandten in Holland an. Der Marquis Spinola war der vornehmſte unter ihnen: nebſt ihm aber kamen der Präſident Richardot, der königliche Geheimſchreiber Mancicidor, Neyen und Verreiken. Der Prinz Moritz fuhr ihnen eine halbe Stunde vor dem Haag entgegen, und nahm den Spinola in ſeine Kutſche, wo die beiden größten Feldherren ihrer Zeit den erwünſchten Ruhm genoſſen, von einander geprieſen zu werden. Sie wurden im Haag ſehr wohl aufgenommen. Spinola breitete in ſeiner Wohnung ſo viele Pracht aus, daß eine ungemeine Menge täglich herbeilief, um dieſelbe zu ſehen, worunter auch einige waren welche ihm viel von ihrem Eifer für den römiſchen Glauben vorſagten. Einige Patrioten bedauerten es ſchon, daß man den vornehmſten feindlichen Feldherrn mitten in den Staat zugelaſſen habe, den er nach Gefallen aus-

zwanzigſtes Buch, S. 2. 3. 6. Wagenaars allgemeine Geſchichte der vereinigten Niederlande, vierter Theil, S. 210 = 217. 229-236. 243-245. Hier und in der Folge geben vorzüglich die gedruckten Negociations du Préſident de Jeannin eine zuverläſſige Erläuterung.

auskundſchaften könnte. Wilhelm Ludwig Graf von Naſſau und der Herr von Brederode wurden von der allgemeinen Verſammlung der Stände ernannt, mit den ſpaniſchen Abgeordneten Unterredung zu pflegen; die Vortheile der Provinz Holland wurden Oldenbarnveelden zur Beſorgung übertragen: und eine jede der übrigen Landſchaften fügte auch einen in ihrem Namen hinzu. Noch vor Eröfnung der Unterredungen ward den holländiſchen Abgeordneten auf ihr Verlangen die Erklärung gethan, man träte mit ihnen als mit Repräſentanten eines freien und unabhängigen Staats in Unterhandlung. Da aber einer unter ihnen fand, daß an der Vollmacht der Erzherzoge ein Siegel hieng, worin die Wappen aller ſiebzehn niederländiſchen Provinzen befindlich waren: verlangte er, daß dieſelben weggenommen würden. Richardot hielt dieſe Forderungen für hart und unhöflich: er berief ſich auf manche Titel der Fürſten, die noch kein Recht auf die Länder anzeigten. Allein der niederländiſche Gevollmächtigte antwortete, daß freie Staaten niemals ſorgfältig genug für ihre Sicherheit ſeyn könnten. Endlich ließ ſich Richardot, nachdem er ſich gegen die engliſchen und franzöſiſchen Geſandten über die Beſchimpfung ſeiner Herren beklagt hat-

te

te, vom Jeannin bedeuten, und bewilligte die gedachte Forderung, wofern man ſich auch wegen der übrigen Punkte vergleichen könnte. Dieſe Willfährigkeit der Spanier kam einigen nicht ohne Grund verdächtig vor.

Streit über die indianiſche Handlung.

Nachdem die ſpaniſchen und des Erzherzogs Abgeordneten verſchiedene vorläufige Punkte eingeräumt hatten, verlangten die Spanier, daß ſich die vereinigten Landſchaften der Schifffahrt nach den beiden Indien. ſo wie vor dem Kriege, enthalten ſollten. Dieſes ſey, ſagten ſie, die vornehmſte Urſache, warum König Philipp den Frieden begehrte; die Erlangung der Freiheit ſey wohl werth, daß ſie ſich des indianiſchen Handels enthielten; zumal da ihnen ſtatt derſelben die kürzere und ſichrere nach Spanien wieder zugelaſſen werden ſollte. Jene Schifffahrt wäre eine geraume Zeit von den Portugieſen und Caſtilianern allein beſeſſen worden, und andern Nazionen habe man ſie nicht bewilligt. Allein die Gevollmächtigten der Stände beſtanden ſo eifrig auf dem fernern Genuß derſelben, daß Richardot im Zorne ſagte, der König würde ſich ſeines Rechts auf die vereinigten Landſchaften

 ten

ten nicht begeben, noch ihnen die Schiffahrt verſtatten, wenn ſie nicht der indianiſchen entſagten. Während dieſer Unterhandlungen übergaben die Vorſteher der oſtindianiſchen Handlungsgeſellſchaft den geſamten Ständen Vorſtellungen, in welchen ſie zeigten, daß die Holländer ſich gegen Spanien nicht behaupten könnten, wenn ihnen nicht die Schiffahrt dazu Mittel und Kräfte gäbe; wozu aber die benachbarten Seeküſten nicht hinlänglich wären. Man führe ſchon mit 20 Schiffen auf Guinea, mit 80 nach der Inſel des grünen Vorgebirges, mit ungefähr zwanzig nach den andern afrikaniſchen Küſten, und mit 40 nach Oſtindien. 8000 Schiffleute wenigſtens würden aus dieſen Fahrten unterhalten, welche, wenn man ſich derſelben begäbe, keine Arbeit haben würden. Der Gewinn der oſtindianiſchen Geſellſchaft habe ſeit etlichen Jahren gewaltig zugenommen, und werde vermuthlich immer wachſen. Die Schiffahrt nach Spanien wäre mit der indianiſchen nicht zu vergleichen, und der Feind könnte, ſo oft es ihm gefiele, die dahin handelnden Schiffe wegnehmen. Die oſtindiſchen Schiffe wären auch zum Kriege geſchickt, und könnten daher in unverſehenen Fällen auch zur Flotte für den Staat dienen. Durch die Schiffahrt nach Spanien werde

der

der Gewinn mit dem Feinde getheilt; in Indien geſchehe ihm dadurch Abbruch. Spanien hätte Oſt- und Weſtindien ſeine Macht zu danken. Die benachbarten Fürſten hätten hieran auch einigen Antheil, weil die vereinigten Landſchaften ihnen unnütz werden würden, wenn ſie die Schifffahrt verlören. Das Verbot der Schifffahrt ſey auch der allgemeinen Freiheit zuwider, und nochmehr der verſprochenen Erkennung der niederländiſchen Freiheit. Man könne auch die indianiſchen Völker und Königreiche, die Bundesgenoſſen der Holländer, nicht der ſpaniſchen Grauſamkeit Preis geben. Endlich wären auch des Königs von Spanien Angelegenheiten in keinem ſolchen Zuſtande, daß er den Holländern den Frieden ſo theuer verkaufen könnte. — Andere, aber nur wenige, merkten hiebei an, daß der indianiſche Handel, der blos einige Privatleute angienge, den allgemeinen Frieden nicht aufhalten dürfe; daß nur die an der See gelegnen Landſchaften einen Vortheil davon hätten; alle aber das Ungemach des Kriegs empfinden müßten; daß man die ſpaniſche Schifffahrt, wenn man ſich erſt an dieſelbe gewöhnt hätte, den gefährlichen weiten Seereiſen vorziehen würde; daß auch der meiſte Vortheil der oſtindianiſchen Handlung von der dem Feinde abgenommenen Beute

her-

herrühre, die mit dem Frieden aufhören würde. Allein dieſe Gründe machten ſehr geringen Eindruck. Prinz Moritz und Oldenbarneveld eiferten beide für die Erhaltung dieſes Handels: jener, weil er hoffte, daß die Unterhandlung hierüber abgebrochen werden würde; dieſer, weil er glaubte, die Spanier würden denſelben eher bewilligen, als daß ſie den Krieg fortſetzen ſollten. Die geſamten Stände überlegten, außer allen jenen Vorſtellungen, noch dieſes, daß ihre Unterthanen zu Erlangung des oftgedachten Handels ſchwere Koſten aufgewandt, und durch ihre Bündniſſe in Indien Hoffnung hätten, den Portugieſen dieſen Handel ganz zu entziehen; daß die Erhaltung der indianiſchen Schifffahrt das einzige Mittel wäre, ſich der Schifffahrt auf Spanien zu verſichern, weil der König dieſe nicht hindern dürfte, ſondern befürchten müßte, man möchte ſich deswegen in Indien rächen; daß, wenn die Schiffahrt nach Indien verloren gienge, man ſich vermuthlich aller Kriegsſchiffe entledigen würde; daß auch die Schifffahrt nach Indien den Spaniern einen großen Theil der Mittel nähme, welche ſie brauchten, um Krieg zu führen. Sie beſchloßen daher, auf dieſem Handel zu beſtehen; ſtellten es aber gleichwohl der Wahl der Spanier anheim, ent-

entweder mit Bewilligung der freien Schiffſahrt Frieden zu machen, oder nach dem Beiſpiele Frankreichs und Englands, alles, was jenſeits der Sommerſonnenwendung liegt, dem Schickſale des Kriegs unterworfen zu laſſen; oder endlich, hier einen Frieden, dort nur einen Stillſtand auf etliche Jahre zu ſchließen. Allein die Spanier verwarfen dieſe Vorſchläge. Die Stände ſahen dieſes Hinderniß der Unterhandlungen deſto ungerner, weil die Ungewißheit, ob Krieg, oder Frieden erfolgen würde, Trägheit und Sorgloſigkeit hervorbrachte. Als aber dieſe Angelegenheit von neuem vorkam, wurde ſo heftig darüber gezankt, daß die ſpaniſchen Geſandten erzürnt aufſtanden. Als die Stände darüber mit Jeannin ſprachen, rieth er ihnen, hierin nachzugeben. Heinrich der vierte hatte nämlich die geheime Abſicht, den indianiſchen Handel, ſobald die holländiſche Handlungsgeſellſchaft aufgehoben ſeyn würde, und, wo möglich, noch früher nach Frankreich zu ziehen.

Fernere Geſchichte der Unterhandlungen.

Hierauf übergaben zwar die ſpaniſchen Geſandten auch die übrigen Punkte, worüber ſie handeln wollten, zugleich; aber nur in allgemeinen dunkeln Ausdrücken. Darunter

ter war auch einer, welcher den Gottesdienſt betraf. Daher verlangten die Stände eine Erklärung, was die Spanier damit meinten; allein dieſe verſchoben es, entſcheidens zu antworten. Es war nämlich dem Könige, und den Erzherzogen viel daran gelegen, daß die freie Uibung des römiſchkatholiſchen Gottesdienſtes in den vereinigten Niederlanden zugeſtanden würde. Aber weil man vorher ſah, daß dieſe Sache bei den Ständen viele Schwierigkeiten finden, und vermuthlich die Abbrechung der Unterhandlungen verurſachen würde: ſo wollte man ſie bis zuletzt aufheben, und unterdeſſen die franzöſiſchen Geſandten zu bewegen ſuchen, daß ſie auch jene freie Uibung bewirken helfen möchten. In der That hatte der König von Frankreich ſeinen Geſandten aufgetragen, beſcheiden darauf zu dringen; allein er beobachtete ſolches mehr um des Wohlſtandes willen. Er ſah ſowohl als die Stände, wie ſchwer es ſeyn würde, die öffentliche Freiheit des Gottesdienſtes einer Gemeine zu ertheilen, darunter man viele für ſehr ſpaniſchgeſinnt, und zu Unruhen geneigt hielte. Die Spanier ſetzten daher den Artikel vom Gottesdienſte bis zuletzt aus, weil ſie bei den römiſchkatholiſchen Mächten, und bei dem Pabſte ſelbſt, der ihnen denſelben ſehr empfohlen

hatte, viele Ehre einzulegen hofften, wenn ſie wegen deſſelben die Unterhandlungen abbrächen, und Frankreich die Schuld davon beimeſſen zu können glaubten, wenn es ſie darin nicht ernſtlich genug unterſtützte. Auch ſahen es die geſamten Stände lieber, daß dieſe Forderung der Unterhandlung ein Ende machte, weil ſie alle vereinigte Landſchaften, der oſtindianiſche Handel hingegen nur vornämlich Holland und Seeland angieng. Auch die Gevollmächtigten der Stände übergaben ihre Punkte. Man gerieth aber gleich in neue Streitigkeiten wegen des freien Handels in den beiderſeitigen Niederlanden, den ſie, aus Furcht, er möchte zu Antwerpen wieder ſehr in Aufnahme kommen, nicht zugeben wollten. Richardot ſagte damals mit Thränen in den Augen zu ihnen, ſie möchten durch ein zu eigenſinniges Betragen einen Frieden nicht ausſchlagen, der wahrſcheinlicherweiſe geſchloſſen werden könnte: er ermahnte ſie auch, ſolche Bedingungen vorzubringen, die von einem Könige, der weder überwunden, noch gefangen, ſondern zum Kriege geneigt wäre, angenommen werden könnten.

Sie

Sie werden abgebrochen.

Doch die Stände gaben wirklich ſo viel nach, als ſie nur für möglich hielten. Sie thaten den Vorſchlag, daß es ihren Unterthanen freiſtehen möchte, neun Jahre nach dem Friedensſchluſſe nach Indien zu fahren, diejenigen Plätze ausgenommen, die unter der Herrſchaft des Königs von Spanien ſtünden, in welchen ſie nur im Nothfalle, und mit Vorwiſſen der Befehlshaber einlaufen ſollten. Allein auch dieſes ward von den Spaniern verworfen. Andere Forderungen wurden mit eben ſo wenigem Glücke getrieben, unter andern der Stände ihre, daß man die ſpaniſchen Beſatzungen aus den Niederlanden ziehen, und den Vertrag nicht blos von den Erzherzogen, ſondern auch von den unter ihrer Herrſchaft ſtehenden Ständen, und Städten bekräftigen laſſen ſollte. Der Waffenſtillſtand wurde unterdeſſen verlängert. Einige Nachrichten, die man den Ständen aus verſchiedenen Ländern gab, beunruhigten ſie um dieſe Zeit. So meldete man ihnen, daß die Spanier öffentlich pralten, ihr König ſey nicht geſonnen, ſeine Rechte auf die vereinigten Niederlande abzutreten, ſondern habe ihnen nur einen kurzen Genuß der Freiheit gegeben, um zur Unterhandlung zu kommen; ihre tiefſten Geheim-

niſſe wären ihm nunmehr ſo vollkommen bekannt, daß er einen glücklichen Ausgang der Sachen entweder durch den Frieden, oder durch den Krieg hoffen könnte. Auch war im Anfange des Jahrs 1608 von Seiten der Spanier dem Könige von Frankreich der Antrag zu einer Heirath zwiſchen dem ſpaniſchen Erbprinzen, und einer von ſeinen Töchtern, auch zugleich eröfnet worden, daß auf dieſes Paar die erzherzoglichen Niederlande, nebſt dem Rechte auf die übrigen, fallen ſollten. Bald darauf that man ihm den Vorſchlag, daß auch der Dauphin mit einer Infantin von Spanien vermählt, und mit derſelben zum Erben der Niederlande erklärt werden ſollte, wenn die Erzherzoge ohne Kinder ſtürben. Allein man verlangte dabei, daß der König, jedoch ſehr heimlich, verſprechen ſollte, die vereinigten Landſchaften, mit welchen man einen Stillſtand zu ſchließen gedachte, nach Verfließung deſſelben wieder unter den Gehorſam der Erzherzoge, und ihrer Erben bringen zu helfen. Heinrich hatte wohl zu den Heirathen, aber nicht zu dem Verſprechen, welches er ſchriftlich ablegen ſollte, Neigung: und auch über jene wollte er ſich nicht öffentlich erklären, um bei den Ständen keinen Argwohn zu erwecken. Endlich bekam dieſe ganze Angelegenheit einen Anſtand,

und man ſah in der Folge ein, daß die Spanier den König dadurch nur von den vereinigten Ständen abzuziehen, oder ſich durch ſeine Vermittelung beſſere Bedingungen zu verſchaffen geſucht hatten. Oldenbarneveld hatte dieſe Heirathsunterhandlung entdeckt; aber Jeannin beruhigte ihn darüber. Die ſpaniſchen Geſandten trugen nun nochmals auf die Unterlaſſung der indianiſchen Schiffahrt, und auf die freie Religionsübung der Römiſchkatholiſchen an: die letztere, ſetzten ſie hinzu, könnten die Stände aus Liebe zu ihren Blutsverwandten und Vorfahren bewilligen; ja ſelbſt aus Liebe zu ihrem Vaterlande, weil ſie ſonſt viele daraus vertreiben müßten, wenn ſie ihnen dasjenige, was den Menſchen das Theuerſte iſt, nähmen. Doch die Stände glaubten immer noch, daß ſie den Staat dadurch in die äußerſte Gefahr ſtürzen würden. Jeannin ſelbſt widerrieth es, dieſe Freiheit durch einen Vertrag mit dem Feinde zu bewilligen, weil man dadurch eine große Menge Einwohner den Spaniern verbindlich machen würde. Es wurde alſo die Friedensunterhandlung durch eine Erklärung der Stände vom 25ſten Auguſt 1608. abgebrochen.

Vor-

Vorſchlag eines vieljährigen Stillſtandes.

Aber zween Tage darauf ſchlugen die fremden Geſandten den ſpaniſchen einen Stillſtand vor. Der König von Frankreich hatte ſich von Jeannin bewegen laſſen, denſelben zu genehmigen, da er ſonſt nur zum Frieden oder zum Kriege rathen ließ. Seine und anderer Fürſten Abſicht gieng ſchon lange dahin, die fürchterliche ſpaniſche Macht zu ſchwächen; welches auch durch den Antheil am niederländiſchen Kriege vorzüglich geſchah. Da jedoch ſeine eignen langwierigen Kriege ihn außer Stand geſetzt hatten, den vereinigten Ständen nachdrücklich beizuſtehen, ſo wünſchte er ſie durch einen vollkommenen Friedensſchluß gänzlich von Spanien getrennt zu ſehen, welches durch einen Stillſtand allein nicht geſchehen konnte. Da ſich aber die Hoffnung zum Frieden verlor, hätte er nach ſeinem erſten Entwurfe zum Kriege rathen müſſen. Doch die Staaten hatten ihm einem von dem Prinzen Moritz und dem Staatsrathe zu hoch angelegten Kriegsſtaat mitgetheilt, dem zu Folge der König eine weit größere Geldhilfe als bisher hätte leiſten müſſen. Die Beförderer des Friedens hatten den Prinzen liſtigerweiſe zu dieſem hohen Anſchlage beredet, damit der Beitrag der Bundsgenoſſen deſto reichlicher ſeyn möchte: und

er ſuchte zu ſpät durch Verminderung des Anſchlages dieſe endlich entdeckten Abſichten zu hintertreiben. Heinrich aber glaubte zuletzt, daß auch ein Stillſtand, worin die Freiheit der vereinigten Landſchaften bedungen würde, für ſeine Angelegenheiten ſo nützlich als Friede wäre. Um ihm eine größere Gewalt daſelbſt zu verſchaffen, hatte ihm Jeannin gerathen, dem Hauſe Naſſau, beſonders dem Prinzen Moritz, Gefälligkeiten zu erweiſen. Doch wollte ihm der König vor geſchloſſenem Stillſtande kein Jahrgeld anbieten laſſen. Aber offenbar ſuchte er, mit Hilfe dieſes Hauſes, Herr über die vereinigten Niederlande zu werden. Im Fall eines Friedens, oder vieljährigen Stillſtandes, ſollte ſein Geſandter dem Prinzen Moritz ein Jahrgeld von 10,000 Gulden, und jedem der beiden naſſauiſchen Prinzen eines von 4000 bewilligen; auch andern Herren ſollte er zu der gemeldeten Abſicht ſolche Geſchenke, als er vor dienlich halten würde, verſprechen. Oldenbarnevelds Söhne wurden am franzöſiſchen Hofe zu Ehrenſtellen erhoben. Er ſelbſt nahm, nach langem Weigern, ein Geſchenk von ungefähr 20,000 Gulden an. Man hat ihn zwar damit entſchuldigt, daß es nothwendig geweſen ſey, die Gnade des Königs zum Beſten des Staats zu behalten,

und

und daß es in demſelben noch nicht verboten geweſen wäre, Geſchenke anzunehmen: Allein noch mehr dient zu ſeiner Rechtfertigung, daß er ſich erklärt hat, das Geſchenk zu Folge eines ihm ſchon im Jahr 1598 geſchehenen Verſprechens, und für ſeine dem Könige ehemals geleiſteten Dienſte angenommen zu haben; auch mit demſelben wegen der Oberherrſchaft der Niederlande niemals in eine Unterhandlung getreten zu ſeyn.

Hinderniſſe des Stillſtandes.

Nachdem die engliſchen und franzöſiſchen Geſandten einen Stillſtand auf viele Jahre vorgeſchlagen hatten, jedoch ſo, daß die Unabhängigkeit der Staaten erkannt, und ihnen die freie Schifffahrt an allen Orten, auch der Beſitz desjenigen, was ſie bereits hatten, zugeſtanden würde, zeigten ſich bald die Schwierigkeiten dabei. Es wurden viele Schriften gegen den Stillſtand herausgegeben, welche groſen Eindruck auf das Volk machten, indem darin vorgeſtellt wurde, daß aus dem Stillſtande Aufruhr, Verlaufen der Einwohner, und endlich die Sklaverei zu befürchten wäre; daß Verträge, die zum Nachtheile des römiſchkatholiſchen Glaubens geſchloſſen würden, bei Fürſten von dieſer Religion nicht verbindlich wären, und dergleichen mehr.

Allein die Gründe, welche der Prinz Moritz gegen den Stillſtand vorbrachte, würkten auf die Mitglieder der Regierung ſelbſt. Er zeigte, daß derſelbe die Landſchaften wieder unter die ſpaniſche Herrſchaft bringen müßte, weil man nicht wüßte, ob man, nach Ablauf des Stillſtandes, eben dieſelben Freunde als itzt haben würde; weil auch alsdann der König von Spanien mit wieder angefüllter Schatzkammer den Krieg fortſetzen könnte: weil die Einwohner, wenn ſie einmal der Ruhe gewohnt wären, ſich lieber wieder unter das ſpaniſche Joch ergeben, als die Waffen ergreifen würden; weil man während dem Stillſtande nicht Geld genug zu Unterhaltung der Beſatzungen an den Grenzen würde hergeben wollen, beſonders in den fünf von der See abgelegenen Landſchaften, deren Einwohner meiſt römiſchkatholiſch wären, und welche daher nicht anders, als durch die Uibermacht bei der Vereinigung erhalten werden könnten; anderer Gründe nicht zu gedenken. Für ſeine Perſon verlor auch der Prinz viel durch den Stillſtand, theils an Beſoldung, theils an ſeinem Antheil von der Beute zur See, und von den Brandſchatzungen; er war auch dem Staate alsdann nicht ſo nothwendig. Allein die Stände waren größtentheils deſto geneigter zu einem Stillſtande.

Die Kriegskoſten der letztern Jahre hatten die Landeseinkünfte monatlich um drei Tonnen Goldes übertroffen: und auch dieſes Geld war nicht einmal hinlänglich; ſo daß man wider den Willen der Könige von England, und Frankreich, den Krieg mit keiner guten Hoffnung fortſetzen konnte. Man merkte auch an, daß der gemeine Mann ſich viel eher weigern dürfte, die zu dem Kriege nöthigen Auflagen zu bezahlen, wenn man hören würde, daß man den Stillſtand nicht unter billigen Bedingungen habe ſchließen wollen. Seeland allein, wo der Prinz den ſtärkſten Einfluß hatte, und wo man auch große Reichthümer durch den Krieg erlangt hatte, erklärte ſich gegen den Stillſtand. Dieſer that ſolches auch in einem Briefe an die holländiſchen Städte, worin er viele ſchlimme Folgen des Stillſtandes angab.

Die Unterhandlung wird abermals abgebrochen.

Die ſpaniſchen Geſandten erklärten unterdeſſen, daß kein ſolcher Vertrag zu hoffen ſey, als die Stände verlangten. Doch baten ſie ſich, um neue Verhaltungsbefehle zu erwarten, Bedenkzeit bis zum erſten Oktober aus. Sie ward ihnen ertheilt; allein mit dem Zuſatze, daß ſie alsdann unverzüglich abreiſen ſollten. Die Bedenkzeit war ſchon bei-

beinahe zu Ende, und die neuen Verhaltungs-befehle der Geſandten erſtreckten ſich nicht weiter als die vorhergehenden. Um eine Friſt anzuhalten, erlaubte ihr Ehrgeiz nicht: und die Stände waren auch gar nicht geneigt dazu. Sie reiſten alſo am 30ten September 1608. aus dem Haag weg, nachdem ſie vorher in der Verſammlung der Stände, ihnen bittere Vorwürfe wegen Verhinderung des Friedens gemacht hatten. Die Unterhandlung ſchien alſo noch vollkommener als das erſtemal abgebrochen zu ſeyn. Prinz Moritz bezeigte auch den heftigſten Unwillen über den Stillſtand gegen den Präſidenten Jeannin, und ſagte ſogar, er würde ſich, auch nur mit wenigen Städten, dem Stillſtande mit Gefahr ſeines Lebens widerſetzen. Er bekam auch darin immer mehr Anhänger. Dazu trug unter andern dieſes etwas bei, daß Richardots geheime Verhaltungsbefehle, die er vergeſſen, oder vielmehr mit Fleiß zurückgelaſſen haben möchte, bekannt gemacht wurden. Darin war er angewieſen, mit Jeannin am vertraulichſten umzugehen, und ihn inſonderheit wegen der Religionsfreiheit der Römiſchkatholiſchen zu Rathe zu ziehen; die Freiheit der vereinigten Landſchaften ohne Bedenken zu erkennen; aber zugleich den Ständen durch die deutſchen Geſandten auf

eine feine Art beizubringen, daß der Staatskörper der Niederlande nur alsdann mächtig wäre, wenn er verbunden bliebe, und daß ſie daher wohl thun würden, wenn ſie die Erzherzoge zu ihren Schutzherren annähmen; oder wenigſtens ein ſolches Bündniß mit ihnen ſchlößen, daß ſie gewiſſermaßen gemeinſchaftliche Feinde mit einander hätten. Man glaubte, Richardot habe dieſen Aufſatz in der Abſicht zurück gelaſſen, damit er den Ständen frühzeitig den Begriff von einem ſolchen Bündniſſe beibringen möchte. Sonſt aber ſuchte man durch die Verbreitung deſſelben die Spanier und Franzoſen in Anſehung des Punkts von der Religion, verdächtig zu machen.

Der zwölfjährige Stillſtand wird geſchloſſen 1609.

Gleichwohl pries Jeannin nebſt den übrigen franzöſiſchen, engliſchen und deutſchen Geſandten ſchon am 18ten Oktober, nachdem er ein näheres Anerbieten der Erzherzoge erhalten hatte, den verſammleten Ständen in einer ſehr beredten Rede den Stillſtand an. Er ſtellte ihnen darin unter andern vor, daß ſie in Anſehung ihrer zu erkennenden Freiheit nicht mehr verlangen könnten, als ihnen wirklich angeboten würde; daß ſie derſelben ſelbſt dadurch zu nahe trä-

ten, indem ſie ſolche ſo oft in Zweifel zô-gen, und das Recht dazu mit ſo vieler Sorge und Heftigkeit bei ihren Feinden ſuchten; daß der Punkt wegen Indien den Stillſtand nicht hindern kônne, den die Erzherzoge auf zehn Jahre hinausſetzen wollten, und daß ihre Sicherheit vornâmlich von der langen Zeit, und von dem ruhigen, durch ein gutes Betragen unterſtützten Beſitze ihrer Freiheit, nicht von den Worten abhânge, welche ſie mit ſo vieler Sorgfalt in ihren Vertrag eingerückt wiſſen wollten. Zugleich übergab er eine Schrift, in welcher das Schreiben des Prinzen an die hollândiſchen Stâdte widerlegt wurde. Winwood, der im Namen des Kônigs von England im Staatsrathe Sitz hatte, empfahl ihnen gleichfalls den Stillſtand, gerieth aber darüber mit dem Prinzen Moritz in einen ſcharfen Wortwechſel, der ſelbſt verâchtlich von dem Kônige Jacob ſprach, und ſich nachher in einem Schreiben an ihn deswegen entſchuldigte. Der Prinz beſtâtigte in einem neuen Schreiben an die Stânde das erſtere, und reiſte ſogar in denſelben herum, um die Obrigkeiten wider den Stillſtand einzunehmen. Oldenbarneveld wurde damals mit heftigen Schmâhſchriften angegriffen, in denen der Stillſtand als eine liſtige Erfindung des Feindes

des

des; er aber als ein Mann von zu gefährlicher Macht im Staate vorgeſtellt ward, der ſich unerlaubter Mittel bediente, den Stillſtand durchzutreiben, und deswegen den Tod verdient hätte. Er legte wegen dieſes öffentlichen Haſſes ſein Amt in der Verſammlung der holländiſchen Stände nieder, und verließ dieſelbe; ſie ließ ihn aber ſogleich erſuchen, es wieder anzunehmen; welches auch geſchah. Nach und nach wußte er faſt alle holländiſche Städte dahin zu bringen, daß ſie ſich für den Stillſtand erklärten. Ein Schreiben Heinrichs des vierten an den Prinzen Moritz beſänftigte auch dieſen merklich. Die Seeländer nebſt Delft und Amſterdam blieben nun die einzigen unter den Ständen, die den Stillſtand verwarfen. Die erſten beriefen ſich auf die Worte der utrechtiſchen Vereinigung, nach welchen die Landſchaften ſonſt keinen Vergleich mit dem Feinde, als mittelſt der allgemeinen Einwilligung der Bundesgenoſſen, machen könnten, und welche überdem erforderten, daß die unter den Landſchaften entſtehenden Streitigkeiten dem Ausſpruche der Statthalter überlaſſen werden ſollten. Das Gezänke gieng endlich ſo weit, daß die Seeländer ſagten, ſie wollten ſich von den übrigen abſondern; und dieſe gedach-

dachten hingegen den Stillſtand ohne die Seeländer zu machen. Bei dieſen Umſtänden hielt Jeannin, von den übrigen franzöſiſchen und engliſchen Geſandten begleitet, eine überaus nachdrückliche Rede an die verſammleten Stände, worin er die Erklärung that, daß, wenn die Unterhandlung durch die Schuld der Stände abgebrochen werden ſollte, ihre Könige ihnen weiter keinen Beiſtand leiſten würden. Dieſes Mittel ſchlug an: die ſeeländiſchen Gevollmächtigten fiengen an zu wanken, thaten eine Reiſe nach Hauſe, und brachten die Einwilligung in den Stillſtand mit. Jeannin ſprach auch mit dem Prinzen, und verſöhnete Oldenbarnevelden mit ihm. Nach und nach änderte Moritz ſeine Meinung in Anſehung des Stillſtandes: wozu nicht wenig beitrug, daß ihm Oldenbarneveld verſprach, es ſollten während dem Stillſtande 30,000 Mann unterhalten werden. Auch der König von Spanien ließ ſich endlich durch die Erzherzoge bewegen, den Stillſtand zu genehmigen, indem ſie ihm vorſtellten, daß die Handlung in Brabant und Flandern ſehr viel dadurch gewinnen würde, wenn die dortigen Hafen nicht mehr geſperrt blieben; daß man während des Stillſtandes auch für die Angelegenheiten der römiſchkatholiſchen Religion ſorgen

gen könne, wenn ſich der alte Haß eines Volks, das die Veränderung liebte, und ſchon in Anſehung des Gottesdienſtes uneinig wäre, erſt abgekühlt hätte; und daß man wegen des Gebrauchs der zweideutigen Worte, worin der Freiheit der vereinigten Landſchaften gedacht würde, aus mehrern Urſachen unbekümmert für die Rechte des Königs ſeyn könnte. Nun nahm die Neigung zum Stillſtande ſo ſehr überhand, daß fünf Landſchaften und verſchiedene holländiſche Städte ſchon anfiengen, denſelben auf 20 oder 25 Jahre zu wünſchen, wenn gleich die Freiheit des Staats darin nicht erkannt würde; welchen Antrag Richardot gethan hatte, und die Engländer, wie man glaubte, beförderten. Allein Oldenbarneveld brachte es dahin, daß die Stände im Anfange des Jahrs 1609 den Schluß faßten, im Fall die Unterhandlung wieder ihren Fortgang hätte, ſollten die Staaten der vereinigten Landſchaften von dem Könige von Spanien und den Erzherzogen deutlich als freie Länder und Staaten erkannt, auch nichts was mit dieſer Freiheit ſtritte, vorgebracht, oder eine neue Friſt wegen der indianiſchen Handlung geſucht werden: und woferne das Gegentheil länger als acht Tage geſchähe, ſo ſollte

te man die Unterhandlung abbrechen. Die Stände erſuchten alſo die franzöſiſchen und engliſchen Geſandten, die Unterhandlung fortzuſetzen. In dieſer Abſicht kamen dieſelben mit den ſpaniſchen Geſandten zu Antwerpen zuſammen. Es wurde daſelbſt noch über den Titel Hochmögende Herren geſtritten, der den Ständen gegeben ward, und man mußte den Spaniern zugeben, daß er in Illuſtres, oder Durchlauchtigſte, verwandelt ward. In Anſehung der indianiſchen Handlung wollte der König Philipp nicht zugeben, daß ſie ausdrücklich in dem Vertrage genannt würde: ſie ward alſo nur ſtillſchweigend darin begriffen. Auf die von den Geſandten ertheilten Nachrichten kamen die geſamten Stände nach Bergen op Zoom, und ſchickten bald ihre Gevollmächtigten nach Antwerpen. Zwar ſtarb eben damals der Herzog von Jülich und Cleve. Am franzöſiſchen Hofe vermuthete man wegen des alten Streits zwiſchen den Spaniern und den vereinigten Landſchaften über die Erbfolge in dieſen Herzogthümern, die Unterhandlung würde ſogleich abgebrochen werden. Die Stände thaten auch die Erklärung, daß ſie ſich allen Unternehmungen der Erzherzoge in den gedachten Ländern widerſetzen würden; ja Prinz Moritz that den Antrag, alsbald Kriegsvolk dahin

zu ſenden. Allein von Seiten der Erzherzoge verſicherte man, daß man ſich um die cleviſchen Sachen gar nicht bekümmern würde. Der zwölfjährige Stillſtand ward endlich am 9ten April des Jahrs 1609 unterzeichnet.

Inhalt deſſelben.

Die Langweiligkeit dieſer Unterhandlung zeigte den urſprünglichen Fehler der Verfaſſung der vereinigten Provinzen bei der Nothwendigkeit, worin ſie waren, in ihren öffentlichen Entſchließungen einſtimmig zu handeln. Man fand, daß kein feſtgeſetztes Mittel vorhanden war, die Streitigkeiten zwiſchen den beſondern Landſchaften, und zwiſchen den Städten einer jeden Landſchaft vollkommen und mit rechtlicher Gewalt zu entſcheiden. Durch die Utrechter Vereinigung waren zwar die Streitigkeiten der Landſchaften über gewiſſe Angelegenheiten, doch blos bis auf weitere Verfügung, und den Statthaltern, die damals waren, überlaſſen waren. Aber eben wegen dieſer Zuſätze vermuthlich übergab man dem Prinzen die Entſcheidung nicht. In dem Vergleiche wegen des Stillſtands, entſagten die Erzherzoge in ihrem und des Königs in Spanien Namen allem Rechte der Oberherrſchaft über die

Staa=

Staaten. Jeder Theil ſollte während des Stillſtands dasjenige behalten, was er damals inne hatte. Die beiderſeitigen Unterthanen ſollten unter einander Freundſchaft halten, und Handlung treiben; welche der König von Spanien jedoch auf die Königreiche und Länder in Europa, und auf alle andere, wo des Königs Bundesgenoſſen und Freunde mit beiderſeitiger Einwilligung handelten, eingeſchränkt zu ſeyn verſtand; aber außer den gemeldeten Grenzen ſollten die Stände ohne des Königs ausdrückliche Erlaubniß nicht handeln dürfen; außer in den Ländern ſolcher Mächte die es ihnen verſtatten würden, und die deswegen ſo wenig als ſie von dem Könige beunruhigt werden ſollten. Nach andern Bedingungen des Vergleichs wurden die Zölle und Abgaben feſtgeſetzt, welche beide Theile einander für Waaren zu entrichten hätten, imgleichen die Kraft gerichtlicher Ausſprüche zwiſchen Perſonen von verſchiedenen Parteien, beſonders aber das Schickſal der eingezogenen Güter. Unter andern kam man darin überein, daß diejenigen, deren Güter während dem Kriege eingezogen, und für verwirkt erklärt worden, Kraft dieſes Vertrags allein in den Beſitz derſelben wieder hergeſtellt werden ſollten, un-

ungeachtet ſie ſchon verpfändet, verkauft, oder weggeſchenkt ſeyn möchten; doch unter der Bedingung, daß ſie dieſelben ſonſt nicht, als mit Vorwiſſen der Erzherzoge oder der Staaten, veräußern, vermindern oder beſchweren könnten. Kraft dieſes Vergleichs ſollten auch den Erben des verſtorbenen Prinzen von Oranien die burgundiſchen Salzwerke nebſt den dazu gehörigen Wäldern wiedergegeben werden. Die in den vereinigten Landſchaften gelegenen, und vor dem 1ten Jäner 1607. nicht verkauften geiſtlichen Güter ſollten den vorigen Inhabern zum Beſitze während des Stillſtandes eingeräumt werden. Während eben dieſer Zeit ſollte man von beiden Seiten keine neuen Feſtungen in den Niederlanden anlegen. Auch ſollten alle Kriegsgefangene ohne Löſegeld frei ſeyn, und keine Enterbungen gültig ſeyn, die wegen eines aus dem Kriege herrührenden Haſſes geſchehen wären. In den geheimen Artikeln war theils die freie Uibung der römiſchkatholiſchen Religion auf dem flachen Lande von Brabant, das unter die Herrſchaft der Stände kommen würde, doch mit einiger Einſchränkung, die völlige Freiheit der Schifffahrt nach Oſtindien, und das Recht der Stände, ihre dortigen Bundesgenoſſen zu beſchützen, zugeſtanden worden. —

Die Stände verlangten zwar, daß Frankreich und England ihre Freiheit ſchriftlich erkennen ſollten; es wurde ihnen aber abgeſchlagen: dagegen leiſteten dieſe Mächte die Gewähr für die Beobachtung des Stillſtandes. Sonſt wurde derſelbe ſogleich von den Erzherzogen und den Ständen, nach drei Monaten aber auch von dem Könige von Spanien beſtätiget. Er verurſachte in den erzherzoglichen Niederlanden große Freude; aber eine deſto geringere in den vereinigten, weil dieſes ſonſt friedlichgeſinnte Volk nach einem vierzigjährigen vermiſchten Zuſtande von Krieg und Frieden, ſich an den letztern nicht ſogleich gewöhnen konnte. Kaum glaubten es die Ausländer, daß ſich der mächtigſte König ſolche Bedingungen habe auspreſſen laſſen. Man machte hieraus einen Schluß auf die Stärke und Klugheit der vereinigten Landſchaften: und ſeitdem haben deſto mehr Fürſten und Völker ſich mit ihnen zu verbinden geſucht. q)

Ver-

q) Thuan. Hiſtor. Continuatio (per Nic. Rigaltium, Francof. 1628. fol.) Lib. I. p. 7-13. Lib. II. p. 32-34. Grotii Hiſtor. L. XVII. p. 532-550. L. XVIII. p. 562 - 567. Meteren l. c. XXVIII. Buch, S. 5-16. 20-24. 32-45. 49-63. 83. 91. 94-96. Wagenaar l. c. S. 245-261. 263-297. Du Mont Corps univerſel diplomatique

Nach geſchloſſenem Stillſtande beſtand n die franzöſiſchen Geſandten noch auf zwei Dingen, auf der Schadloshaltung des Prinzen Moritz, den ſie genauer mit Frankreich zu verbinden ſuchten, und auf der Vermehrung ſeiner Gewalt in der Regierung. Das erſtere wurde bald bewilligt: die Stände beſchloſſen, dem Prinzen nicht allein ſeinen jährlichen Gehalt, der ſich auf 80,000 Gulden belief, fortzureichen; ſondern ihm auch für die Brandſchatzungen und Güter, welche eingezogen werden könnten, noch eben ſo viel beizulegen. Im Fall, daß er ſich vermählte, verſprachen ſie ihm jährlich noch 25 tauſend Gulden, und wenn er unvermählt ſtürbe, ſollte ihm ſein Bruder und deſſen Kinder in der Statthalterſchaft folgen: ja auf ſein Verlangen wurde ihm die letztgedachte Summe ſogleich zugelegt. Die Grafen Heinrich Friderich, und Wilhelm Ludwig erhielten auch anſehnlichere Einkünfte: überdies brachten es die franzöſiſchen Geſandten und die Stände bei den Erzherzogen dahin, daß ſie den Erben des verſtorbenen Prinzen von

que du Droit des gens, Tom. II. P. V. p. 99. ſq.

Oranien 300,000 Gulden zu Vergütung verſchiedener Einkünfte zu zahlen verſprachen, welche derſelbe in Brabant und Flandern gehabt hatte. Allein der zweite Vorſchlag fand mehr Schwierigkeiten. Heinrich der vierte wünſchte deswegen, daß der Prinz mehr Anſehen bei der Regierung erlangen möchte, weil er glaubte, daß derſelbe einen großen Widerwillen gegen die ſpaniſche Herrſchaft hätte. Es war auch nöthig, dem Prinzen, während des Friedens, mit einer vorzüglichen Achtung zu begegnen, weil man ihn im Kriege, der leicht von neuem ausbrechen konnte, wieder brauchte. Er hatte auch ſelbſt verſichert, daß ihm von feindlicher Seite eine Million Geldes und verſchiedene Herrſchaften in Deutſchland wären verſprochen worden, wenn er ſich dahin begeben wollte; ja daß ihm die Erzherzoge eine größere Gewalt in den vereinigten Landſchaften, ſogar nicht undeutlich die Oberherrſchaft über dieſelben angeboten hätten, wenn er ſich mit ihnen verbinden wollte; welches alles er jedoch abgelehnt hätte. Deſto billiger ſchien es alſo zu ſeyn, daß man ihm freiwillig eine etwas gröſſere Gewalt ertheilte, und daher die Regierungsform veränderte, welche ſeit einigen Jahren das nicht mehr war, was ſie im Anfange des Kriegs vorgeſtellt hatte. Das Anſe-

ſehen des Staatsrathes hatte nämlich ſehr abgenommen; welches zum Theil davon herkam, daß der Prinz, das Oberhaupt deſſelben, bei Gelegenheit der Feldzüge, ſo oft abweſend war. Dagegen war jetzt die Verſammlung der geſamten Stände zu einem deſto höhern Anſehen geſtiegen, und ihr Glanz ward dadurch nicht wenig vermehrt, daß ſie, bei Gelegenheit der Unterhandlungen über den Stillſtand, beſtändig Geſandten empfieng, und ihnen Gehör gab. Oldenbarneveld, ob er gleich nur Advokat der Städte von Holland war, hatte einen beträchtlichen Antheil an dieſem Anſehen. Als Gevollmächtigter dieſer Landſchaft, deren Stimme er meiſtentheils nach Gefallen lenkte, zu der Verſammlung der allgemeinen Stände, wußte er auch die übrigen Landſchaften, Seeland ausgenommen, mit Holland in Uibereinſtimmung zu bringen. Aber eben derſelbe war das größte Hinderniß einer Veränderung in der Regierungsform, die nicht allein dem Prinzen Moritz zu gefallen, ſondern auch wegen der oben bemerkten Mängel in der Staatsverfaſſung dieſer Landſchaften, nothwendig zu ſeyn ſchien. Einige hatten den Vorſchlag gethan, daß diejenigen Sachen, welche Frieden, Krieg, Bündniſſe mit auswärtigen Mächten und Auflagen beträfen, der Verſamm-

lung der geſamten Stånde zu überlaſſen wåren, aber daß man einen Staatsrath errichten müßte, von welchem Prinz Moritz das Haupt, und die Grafen Wilhelm und Heinrich Friderich auf ihre Lebenszeit Mitglieder seyn ſollten; daß dieſem Rathe die Entſcheidung der Streitigkeiten, die zwiſchen den Landſchaften vorfielen, und die Vollſtreckung der von den geſamten Stånden gefaßten Entſchlüſſe, ſelbſt durch Gewalt, wenn es nöthig wåre, überlaſſen werden müſte, und daß der Rath ferner in allen Regierungsſachen Berathſchlagungen halten und Schlüſſe machen könnte. Der König von Frankreich ließ auch an der Errichtung eines ſolchen Raths arbeiten, weil er glaubte, daß er ſich unter der Regierung deſſelben, leichter Freunde in den vereinigten Landſchaften, zur Beförderung ſeiner Abſichten, würde verſchaffen können. Der Vorſchlag fand hin und wieder Beifall; ja einige Diener und Freunde des Prinzen hielten ſogar dafür, daß man das gemeine Weſen, zu ſeinem Vortheile, in ein Fürſtenthum verwandeln müſſe. Allein das Anſehen des Oldenbarneveld würde durch jene Verånderung viel gelitten haben: und er befürchtete auch nebſt ſeinen Freunden ſchlimme Folgen von der zu großen Macht des

Prin=

Prinzen Moritz. Jeannin machte auch einen Entwurf zu einem Regierungsrathe, in welchem die franzöſiſchen und engliſchen Geſandten Sitz und Stimme haben ſollten: welches aber eben ſo wenig Beifall finden konnte. Es war auch nicht ſo leicht, eine Regierungsform zu verändern, nach welcher man zwanzig Jahre hindurch die öffentlichen Geſchäfte mit gutem Erfolge verwaltet hatte: und diejenigen die ſie erhalten wiſſen wollten, brachten es bald dahin, daß dieſe Unterhandlung immer aufgeſchoben, und endlich vergeſſen wurde. Sonſt theilte ſich auch im Jahr 1609 Moritz mit ſeinen beiden Brüdern in den Nachlaß ihres Vaters. Die Stände ſetzten ihre Kriegsvölker, welche ſich damals auf 42,000 Fußgänger und 4000 Reuter beließen, auf 30,000 Mann zu Fuß und 3000 zu Pferde herab: ſo wie die Erzherzoge gleichfalls viele der ihrigen abdankten. Unterdeſſen verfuhr man nach dem Stillſtande viel ſchärfer in den vereinigten Landſchaften gegen die Römiſchkatholiſchen, als vorher: welches Prinz Moritz und andere für nöthig hielten, damit ſie nicht ihre Abſichten auf Spanien, oder auf Moritzens älteſten Bruder richten möchten, der, wie man glaubte, während ſeiner neulichen Anweſenheit daſelbſt, ſich viele Freunde gemacht hatte. Deſto

nöthiger hielt es Jeannin, in der Verſammlung der geſamten Stände eine Vorſtellung in Namen ſeines Königs zu übergeben, durch welche er mit vielen Gründen eine Nachſicht für die Römiſchkatholiſchen zu einer freien, wenigſtens häuslichen Uibung ihres Gottesdienſtes zu erhalten ſuchte. Man hielt dieſe Vorſtellung geheim, und ſandte ſie den beſondern Ständen nicht zu; daher auch kein Schluß darauf gefaßt wurde. Jeannin begnügte ſich an der Hoffnung die man ihm machte: und wirklich haben auch nachher die Römiſchkatholiſchen eine größere Freiheit erlangt, als er für ſie geſucht hatte. Er hatte ſich übrigens durch ſein überaus kluges Betragen bei dem Stillſtande ſo verdient um ſie gemacht, daß ſie ihn bei ſeiner Abreiſe reichlich beſchenkten. s)

Seezüge der Holländer. Betrachtung über den vorhergehenden Krieg.

Während der langen Streitigkeiten, die auf den erſten Vorſchlag zum Frieden zwiſchen Spanien und den Generalſtaaten folgten, verſäumten die Holländer keine Gelegenheit,

s) Thuan. Hiſtor. Continuat. L. II. p. 34. Grotii Hiſtor. Lib. XVII. pag. 549. Wagenaar l. c. S. 297-306. Du Mont l. c. p. 110.

heit, der ſpaniſchen Handelſchaft Abbruch zu thun, und ihre eigene zu vermehren. Sie hatten auch die Schifffahrt nach Weſtindien zu verſuchen angefangen. Einige halten ſogar dafür, daß die Niederländer die erſte Gelegenheit zur Entdeckung von Amerika gegeben haben, weil Betencour, ein franzöſiſcher Niederländer, 68 Jahre vor dem Seezuge des Columbus, die flandriſchen Inſeln gefunden, und indem er dieſelben nachher den Spaniern verkauft, ihnen den Weg zu Unternehmung weiterer Reiſen nach Weſten gebahnet hatte. Genug, vom Jahr 1507 an, eröffneten ſich die Holländer die weſtindiſche Schifffahrt. Sie kamen auch darin ſo weit, daß ſie, da die Engländer gegen das Jahr 1607 eine Geſellſchaft aufrichteten, um nach Amerika zu handeln, in dem eben gedachten Jahre eine gleiche Handlungsgeſellſchaft in Vorſchlag brachten. Allein die wichtigen Gründe, welche für dieſelben angeführt wurden, beſtritten andere, die der Friedensunterhandlung günſtig waren, beſonders Oldenbarneveld, der leicht voraus ſah, daß die Errichtung einer ſolchen Geſellſchaft den Krieg verlängern würde. Es koſtete auch nicht viele Mühe, der Sache einen Anſtand zu geben, weil die Städte, voll Eiferſucht, alle um die Wette die Ausrüſtung

an ſich zu ziehen ſuchten. Mittlerweile ſandten die Stände im Jahr 1607 den Admiral Jacob van Heemskerk, der ſchon den gefährlichen Zug nach Nova Zembla gethan, und glückliche Kriege in Indien geführt hatte, mit einer Flotte gegen Spanien. Er hatte einen uneingeſchränkten Befehl dasjenige zu thun, was er zum Beſten des Staats dienlich erachten wurde: und er verlangte keine andere Beſoldung, als 13 vom 100 von der Beute, die er über 500,000 Gulden machen würde. Da er hörte, daß in dem Meerbuſen bei Gibraltar 9 ſpaniſche Gallionen und 12 andere Kriegsſchiffe unter dem Davila vor Anker lägen; beſchloß er ſie anzugreifen, obgleich ſeine Schiffe um vieles kleiner waren, und Davila die Unternehmung für ſo lächerlich hielt, daß er ſein Admiralſchiff ſtärker zu ſeyn glaubte, als die ganze holländiſche Flotte. Heemskerk wurde gleich im Anfange des Gefechtes erſchoſſen, und bald nach ihm auch Davila. Allein der Hauptmann auf dem holländiſchen Admiralſchiffe, Verhoef, hielt den Tod ſeines Admirals geheim, und ſetzte das Gefecht ſo glücklich fort, daß die Spanier endlich genöthigt wurden, ihr Admiralſchiff ſelbſt zu verbrennen, damit es die Holländer nicht fortführen möch-

möchten; und verſchiedene andere ihrer Schiffe waren ebenfalls verbrannt und in die Luft geflogen. Die Holländer hatten alſo mehr Ehre als Vortheil von dieſem großen Siege. Mit Heemskerks Tode waren auch ſeine übrigen Entwürfe untergegangen: er würde vielleicht Cadiz ſelbſt angegriffen haben, welches ſich in der größten Beſtürzung befand. Heemskerks Leiche ward auf Koſten des Staats, welches Niemandem vor ihm wiederfahren war, zu Amſterdam begraben, und, ihm zu Ehren, bald darauf ein ſchönes Grabmal errichtet. Zu gleicher Zeit hatte Maatelief, der im Jahr 1605 mit einer Flotte nach Oſtindien geſegelt war, daſelbſt viele feindliche Schiffe weggenommen, die holländiſche Handlung befeſtigt, und brachte eine reiche Ladung mit: daher ihm die geſamten Stände feierlich für ſeine Dienſte danken ließen. Das Weltmeer war nunmehr mit den Flotten der Holländer bedeckt; und der Zeitraum von 1566 bis 1609 iſt einer der merkwürdigſten in der Geſchichte wegen vieler großen Veränderungen, die alle ihren Urſprung von der Empörung der vereinigten Provinzen entlehnten, welche bis daher nur einen kleinen und verächtlichen Bezirk Landes ausgemacht hatten.

Die

Die Künſte der Handelſchaft, der Schiffſahrt und des Kriegs zu Waſſer und zu Lande wurden nunmehr zu einer großen Vollkommenheit gebracht. Es wurden in den vereinigten Provinzen mitten unter dem Schrecken des Kriegs, Pflanzſchulen der Gelehrſamkeit angelegt, und kamen in blühenden Stand; es wurden neue Länder entdeckt, neue Wege zur Handlung geöfnet. Die Niederlande waren die Schule, in welcher die vornehmſten Lehrlinge aus allen Gegenden Europens abgerichtet wurden, ihrem Vaterlande im Felde zu dienen; und ihre Erziehung ward nicht eher für vollſtändig gehalten, bis daß ſie unter einem ſpaniſchen oder holländiſchen Feldherrn die Waffen geführt hatten. Dieſer Zulauf vornehmer Perſonen aus verſchiedenen Gegenden that große Wirkung in Milderung der Sitten und Wegnehmung der Vorurtheile, welche die verſchiedenen Völker Europens bis daher wider einander gehabt hatten. Auf der andern Seite aber hatte die Rückkunft ſo vieler erfahrnen Befehlshaber nach ihren verſchiedenen Höfen und Ländern nach der Zeit traurige Wirkungen für die Ruhe Europens. t)

Ver-

t) Thuan. Hiſtor. L. CXXXVIII. p. 1154. 1555. Continuat. L. I. p. 13. ſq. Grotii Hiſtor. L. XVI.

Verbindlichkeit der Holländer gegen Jacob den erſten.

Wie die Holländer gar nicht wegen einer ihrem Volke eigenen Dankbarkeit berühmt ſind, ſo haben ihre Geſchichtſchreiber ſorgfältig verſchwiegen, daß die Erlangung ihrer Unabhängigkeit und Ruhe vornämlich der Standhaftigkeit Jacobs des erſten zuzuſchreiben war. Es erhellet aus unſtreitigen Zeugniſſen, daß Spanien mit Heinrichen dem vierten von Frankreich mit ſolchem Nachdrucke Unterhandlung gepflogen hatte, daß er den Staaten den Rath gab, einen Stillſtand ohne unmittelbare Erkennung ihrer Unabhängigkeit zu ſchließen, und dieſe Maßregel ward den

XVI. p. 512-516. L. XVII. p. 553-560. Meteren l. c. XXVII. Buch, S. 396-401. XXVIII. Buch, S. 25-32. Wagenaar l. c. S. 175. 176. 207. 208. 217-220. 238. 241. Der letzte Abſatz der Verfaſſer iſt faſt unverändert geblieben, weil er überhaupt wahr, und nur gegen das Ende etwas übertrieben iſt. Auch im Anfange deſſelben ſind die Worte, daß die gedachten Künſte ſeitdem vielleicht niemals zu einer höhern Vollkommenheit geſtiegen wären, ausgeſtrichen worden. Sonſt wurde auch im Jahr 1609 mit Genehmigung der Staaten von Holland, zur Bequemlichkeit des Handels, die Wechſelbank zu Amſterdam errichtet. Lozens Geſchichte der vereinigten Niederlande, Theil I. S. 540.

den Staaten von dem Präſidenten von Jeannin eifrig angeprieſen. Jacob aber blieb, ungeachtet der verführeriſchen Lockung Spaniens, der ſtandhafte Freund ihrer Unabhängigkeit. Dieſes Verhalten Frankreichs hatte die Spanier mehr als einmal aufgemuntert, die Erkennung der Unabhängigkeit der Staaten zurückzunehmen; und daß ſie ſich zuletzt durch die großmüthige Freundſchaft Jacobs erhielten, davon zeugen zween Vergleiche, die er 1608 mit den Staaten ſchloß. Wir wollen hier ihren Inhalt mittheilen; ob ſie wohl die holländiſchen Geſchichtſchreiber übergangen haben.

Inhalt zweener Vergleiche zwiſchen ihnen.

Der erſte Artikel des erſten Vergleichs beſtätigte alle zwiſchen beiden Theilen geſchloſſene Verträge. Im zweiten machte ſich Jacob anheiſchig, 20 Schiffe von 300 bis 600 Tonnen zu liefern, wohl mit Lebensmitteln verſehen, bewaffnet und bemannt, ingleichen 6000 Fußgänger und 4000 Reuter, die von ihm bezahlt, und wider jede Macht gebraucht werden ſollten, die ihren Frieden mit Spanien, wofern er zu Stande käme, ſtören würde. Vermöge des dritten Artikels ſollten die Koſten dieſer Hilfsvölker 5 Jahre nach Endigung des Kriegs wieder er=

erſtattet werden. Im vierten machte ſich Jacob anheiſchig, ſeinen Beiſtand ſogleich zu leiſten, wenn diejenigen Parteien, die den Frieden zu brechen ſuchten, nicht überredet werden könnten, davon in drei Monaten nach der Zeit, da man ſie darum angegangen hätte, abzuſtehen. Im fünften Artikel verbanden ſich die Generalſtaaten, wofern Jacob angegriffen würde, ihm mit einer gleichen Anzahl Schiffe von gleicher Stärke, mit 4000 Fußgängern und 3000 Reutern beizuſtehen, deren Wiederbezahlung nach den vorhin gedachten Bedingungen feſtgeſtellt war. Vermöge der andern Artikel ſollte dieſer Vergleich immerwährend ſeyn, kein Theil ſollte ohne des andern Beiſtimmung mit dem angreifenden Theile Friede machen, und dieſer Vergleich ſollte dem defenſiven Vertrage zwiſchen den Staaten und dem Könige von Frankreich nicht zum Nachtheile gereichen.

In dem andern zwiſchen Jacob und den Staaten zu gleicher Zeit geſchloſſenem Vergleiche ward ausgemacht, die berechnete Schuld von 818,408 Pfund Sterling ſollte von den Staaten in halbjährigen Zahlungen zu 30,000 Pfund abgeführt, und alle Freiheiten der engliſchen Kaufleute in den vereinigten Provinzen ſollten unverletzlich beſtätigt werden.

Jacob zog ſich wegen dieſes Vergleiches viele Vorwürfe nicht nur von Spanien ſondern auch von Frankreich zu; und einige Zeit über wandten ſich die Holländer an ihn als an ihre einzige Stütze. u) Doch die Rückkehr

u) Dieſe ganze Stelle der Verfaſſer von den Worten: Wie die Holländer u. ſ. w. an, habe ich gelaſſen, wie ſie war, weil die Verfaſſer darin den Holländern einen ſo harten Vorwurf machen, und gewiſſermaßen ſcheinen wollen, etwas Neues ans Licht gebracht zu haben. Sie hätten aber billig nur die beiden Vergleiche mit Großbritannien erzählen, und ſich ihres völlig übereilten Urtheils darüber enthalten ſollen. Daß die Holländer weniger dankbar als andere Völker wären, iſt unerweislich. Und überhaupt richtet ſich das Betragen der Staaten gegen einander ſelten nach den ſtrengen Geſetzen der Dankbarkeit. Kein Wunder. Denn die Hilfe, die ſie einander leiſten, entſpringt eben nicht aus uneigennütziger Großmuth, ſondern aus gewißen vortheilhaften Abſichten. So ſtanden England und Frankreich den vereinigten Landſchaften bei, nicht um die Freiheit und Religion derſelben aufrecht zu erhalten; ſondern um Spanien zu ſchaden, und durch dieſe Verbindung ſelbſt mächtiger zu werden. Dafür ſind die Stände nicht undankbar geweſen. Jacob hat einiges zur Feſtſetzung ihrer Unabhängigkeit beigetragen; aber wie kein Fürſt weniger dazu gemacht war, große entſcheidende Veränderungen mit ſtandhaftem Geiſte zu bewirken: ſo wankte er immer auf eine ſonderbare Weiſe herum. Daß hingegen der König von Frankreich das vornehmſte bei jenem

kehr der Ruhe hätte beinahe den Holländern zum Untergange gereicht, deren Unabhängigkeit

nem wichtigen Punkte gethan, und den Ständen keinen ſolchen Rath, als die Verfaſſer angeben, ertheilt habe, iſt aus der Geſchichte der Unterhandlungen des Präſidenten Jeannin, von welchen ich einen ausführlichen Auszug nach Herrn Wagenaar mitgetheilt habe, überzeugend klar. Wiederum beweiſen auch die Verfaſſer hier, wie an ſo vielen andern Stellen, daß ſie die einheimiſchen Geſchichtſchreiber der Holländer nicht geleſen haben; indem ſie ihnen vorwerfen, die beiden Vergleiche mit Großbritannien verſchwiegen zu haben. Selbſt Grotius (Hiſtor. L. XVII. p. 538.) gedenkt derſelben. Der Fortſetzer des Meteren (XXVIII. Buch, S. 24.) nennt den Vergleich wegen der rückſtändigen Gelder. Und Herr Wagenaar beſchreibt beide, (Allgemeine Geſchichte der vereinigten Niederlande, Vierter Theil, S. 255.) Rymeri Acta Publ. Angl. denen die Verfaſſer vermuthlich ihre Kenntniß dieſer Vergleiche zu danken haben, führe ich jetzt nicht an, weil ich das Buch nicht vor mir habe. Endlich möchte ich wohl einen Beweis ſehen, daß die Holländer ſeitdem ſich an den König Jacob als ihre einzige Stütze gewandt haben: und wie konnte ihm Frankreich Vorwürfe über das gedachte Schutzbündniß machen, da es ihm ſelbſt (welches die Verfaſſer freilich nicht wußten, aber oben eingerückt worden iſt,) hierin mit ſeinem Beiſpiele vorgegangen war? — Man wird die Länge dieſer Anmerkung leicht entſchuldigen. Solche kürzere Stellen und Urtheile der Verfaſſer ſind bisher in großer Menge weggeſtrichen und verändert worden; in dem

keit mitten unter dem Geräuſche eines der verderblichſten Kriege, die nur die Geſchichte aufzeigen kann, war geboren worden, und deren Ruhm dabei geblüht hatte.

Die Holländer nehmen an den jülich-clevischen Händeln Antheil.

Sie begannen nunmehr ſich in allem als einen unabhängigen Staat aufzuführen. Allenthalben ſchickten ſie Geſandten mit dem Titel Ambaſſadeurs hin. Dagegen empfiengen ſie andere Geſandten, und noch im Jahr 1609 erſchien einer von dem Kaiſer von Marocco, der ſie zwar vergeblich zu einer Unternehmung wider Spanien zu bewegen ſuchte; aber doch einen Freundſchafts- und Handlungsvertrag im Namen ſeines Herrn mit ihnen ſchloß. Einige nach dem Stillſtande und über die Beobachtung deſſelben mit den Erzherzogen entſtandene Streitigkeiten wurden zum Theil beigelegt. Der Seehandel der Holländer ſtieg immer höher. Im Jahr 1609 ſchickte die oſtindianiſche Handlungsgeſellſchaft einen engliſchen Steuermann, Heinrich Hudſon, mit einem einzigen Schiffe aus,

dem gleich folgenden Abſatze wird es durchgehends geſchehen; einmal war es auch dienlich, ein merkwürdiges Beiſpiel davon vorzulegen.

aus, um einen Weg nach China in Nordweſten, nicht, wie bisher, in Nordoſten, zu ſuchen. Er fand wenigſtens in der Breite von 61 Graden einen ſchönen Meerbuſen, der nachher Hudſons Bai genannt wurde. Als er nach England zurück kam, erlaubte man ihm nicht, ſeinen Herren von dieſer Entdeckung Bericht abzuſtatten.

Bald aber wurden die vereinigten Stände in einen neuen Krieg verwickelt. Der obengedachte Tod des Herzog Johanns Wilhelm von Jülich, Cleve und Berg im Jahr 1609 veranlaßte einige der weitläufigſten Streitigkeiten. Viele deutſche Fürſten machten Anſpruch auf ſeine Verlaſſenſchaft. Unter denſelben ſchloßen der Kurfürſt von Brandenburg und der Pfalzgraf von Neuburg einen Vergleich mit einander, kraft deſſen ſie vorläufig gemeinſchaftlichen Beſitz von dieſen Ländern nahmen. Für dieſe beiden Fürſten erklärten ſich auch die vereinigten Stände, die meiſten proteſtantiſchen Fürſten in Deutſchland, und die Könige von Frankreich und England. Heinrich der vierte inſonderheit ſchloß mit vielen deutſchen Fürſten ein Bündniß, um die beiden beſitzenden Fürſten zu unterſtützen, und zog ein großes Heer zuſammen, mit welchem er ihnen zu Hilfe ziehen wollte. Die vereinigten Stände mußten dieſe

ſe Partei gleichfalls ergreifen, weil ihnen die Nachbarſchaft der beiden Fürſten weit angenehmer war, als der kaiſerlichen Truppen, welche dieſe Länder zu beſetzen ſuchten, und der ſpaniſchen Partei eine neue Stärke würden gegeben haben. Darauf beriefen ſie ſich auch gegen das Kurhaus Sachſen, als ihnen daſſelbe ſeine Rechte an die cleviſchen Länder vorlegen ließ, damit ſie keinen Antheil an dieſen Händeln nehmen möchten. Um ſich hierin mit dem Könige von Frankreich zu verbinden, ſchickten ſie im März des Jahrs 1610 eine außerordentliche Geſandtſchaft an ihn. Sie bekamen von ihm ſehr gute Verſicherungen; da ſie ihn aber erſuchen ließen, die in ihren Dienſten ſtehenden franzöſiſchen Truppen noch eine Zeitlang zu bezahlen, ward er etwas unwillig, nannte die Stände kleine Geizhälſe, x) und ihr Anſuchen einen kleinen Beweis der Undankbarkeit. y) Er gab ihnen auch zu verſtehen, daß er gern ein genaueres Bündniß mit ihnen, ſeinen beſten Freunden, gegen Spanien ſchließen möchte; zumal da er wegen ſeines einbrechenden Alters bald ſterben könnte. Allein die Geſand=

x) Petits avaricieux.

y) Un petit temoignage d'ingratitude.

ſandten hatten keinen Befehl dazu. Im folgenden Monate Mai ward er ermordet: und dadurch wurden das Haus Oeſterreich und die Erzherzoge inſonderheit von der großen Furcht befreiet, in welche ſie durch Heinrichs außerordentlich ſtarke Kriegsrüſtungen geſetzt waren. Die Stånde ſchickten gleich darauf einen Geſandten nach Frankreich, um die mit dem vorigen Kőnige gemachten Bűndniſſe zu erneuern. Sie erhielten wenigſtens ſo viel von der neuen Regierung, daß der Marſchall de la Chatre mit einem måßigen Heere von 9000 Mann ihnen behilflich ſeyn ſollte, Jűlich einzunehmen, welches die Kaiſerlichen beſetzt hatten. Wirklich belagerte auch Moritz im Sommer des Jahrs 1610 die gedachte Stadt; die aber nach der Uibergabe den beſitzenden Fűrſten, nicht Frankreich, wie es dieſe Krone wűnſchte, űberliefert wurde. Die Erzherzoge ſahen dieſes ſo wenig als eine Verletzung des Stillſtandes an, daß ſie vielmehr die Proviantſchiffe der Stånde ungehindert den Rhein hinab fahren ließen. So blieben auch die Sachen in den jűlich=cleviſchen Låndern bis zum Jahr 1614. Aber um dieſe Zeit waren der Kurfűrſt von Brandenburg und der Pfalzgraf von Neuburg uneins geworden: und ſie hatten auch ihre Religion veråndert, indem der erſtere zur re=

formirten, der andere zur römischkatholiſchen getreten war. Da ſie ſogar Feindſeligkeiten gegen einander zu begehen anfiengen: erklärten ſich die Stände für den Kurfürſten, deſſen Beſatzung zu Jülich ſie verſtärkten. Darauf beſchloſſen die Erzherzoge, den Pfalzgrafen zu unterſtützen; ob ihnen gleich die franzöſiſchen und engliſchen Geſandten, während ihrer Zurüſtungen, die Verſicherung gaben, die Stände würden Jülich räumen, ſobald ſich die beiden Fürſten vertragen hätten. Die Erzherzoge bekamen zugleich noch eine andere Gelegenheit, ihre Kriegsvölker in die dortigen Gegenden rücken zu laſſen, indem der Kaiſer Matthias ihnen und dem Kurfürſten von Cöln aufgetragen hatte, die in der Reichsſtadt Aachen entſtandenen Unruhen zu ſtillen. Spinola alſo bemächtigte ſich dieſer Stadt, und traf daſelbſt die vorgeſchriebenen Veränderungen; darauf nahm er Düren, Orſoi, Duisburg, und andere Städte, endlich auch Weſel ein. Mittlerweile kam auch Prinz Moritz mit dem Kriegsheere der Stände an, beſetzte Emmerich, Rees, und andere Oerter in den ſtreitigen Ländern; und bei dieſem allem widerſetzten ſich beide Armeen einander nicht. Man wollte den Stillſtand nicht brechen: dieſe Kriegshändel ſollten nur

ſo

ſo angeſehen werden, als wenn ſie zur Beförderung oder Wiederherſtellung der Ruhe in neutralen Ländern vorgiengen. Die Befehlshaber und Soldaten von beiden Seiten begegneten ſich einander oft freundſchaftlich, und die Läger ſtanden kaum zwo Meilen von einander. Bei dieſen Umſtänden vermittelten zwar die Könige von Frankreich und England einen Vergleich zwiſchen den beiden deutſchen Fürſten, der zu Xanten im November des Jahrs 1614 geſchloſſen wurde. Durch denſelben wurden die jülich-cleviſchen Länder in zween Theile getheilt; das fremde Kriegsvolk ſollte alſo abziehen, und die Fürſten ſollten keine Plätze einem dritten übergeben. Allein da Spanien dieſen Vergleich nicht genehmigte, wurden die Unterhandlungen abgebrochen. Die Erzherzoge und die Stände ließen darauf ſtarke Beſatzungen in den eingenommenen Plätzen. Moritz ließ inſonderheit durch einen Theil ſeiner Armee die Bisthümer Münſter und Paderborn in Brandſchatzung ſetzen.

Aufnahme der vereinigten Landſchaften.

Das Anſehen und der blühende Zuſtand der vereinigten Landſchaften nahmen auch ſonſt auf mancherlei Art zu. Bei dem Könige Jacob erlangten ſie im Jahr 1610, daß

ſein Verbot auf der engliſchen Küſte zu fiſchen wieder aufgehoben wurde. Die Venezianer, an welche ſie, auf Anrathen des Königs von Frankreich, auch einen Geſandten ſchickten, hielten es zwar noch für zu frühzeitig, ein Bündniß mit den Ständen zu ſchließen; lieſſen doch aber durch einen eigenen Geſandten denſelben alle Freundſchaftserklärungen thun. Der König von Schweden, Carl der neunte, ſuchte dagegen in eine genauere Verbindung mit ihnen, bei Gelegenheit ſeines Kriegs mit Polen, zu treten. Sie ſchickten wenigſtens im Jahr 1612, um den Frieden zwiſchen ihm und Dänemark zu vermitteln, eine Geſandtſchaft nach Kopenhagen. Im folgenden Jahre ſchloſſen ſie ſelbſt mit dem Großſultan einen vortheilhaften Freundſchafts- und Handlungsvertrag. Die fremden Geſandten am türkiſchen Hofe, ſelbſt die engliſchen und franzöſiſchen, hatten ſchlimme Gerüchte von den Holländern ausgeſtreuet, weil ſie ihnen die Handlung nach dem türkiſchen Reiche mißgönnten. Allein ſie erhielten nunmehr gleiche Handlungsvortheile mit den Engländern und Franzoſen, unter deren Flaggen ſie bisher nur daſelbſt hatten handeln dürfen. Gegen Norden breitete ſich der holländiſche Handel ebenfalls aus. Sie hatten bemerkt, daß ſich hoch im Norden eine große Menge Wallfi-

ſche,

ſche, Wallroſſe, Seehunde und andere Thiere aufhielten, deren Speck, Haut und Zähne mit beträchtlichem Vortheile verkauft werden könnten. Da auch die Engländer ſeit kurzem ſich auf den Wallfiſchfang zu legen angefangen hatten, thaten ſie im Jahr 1613 ein gleiches. Die Engländer nahmen zwar ihren dazu ausgerüſteten Schiffen die Fiſche und das Fiſchergeräthe weg. Allein dieſes gab nur Gelegenheit, daß eine nordiſche Geſellſchaft im folgenden Jahre errichtet wurde, die von den geſamten Ständen einen nen Freibrief bekam, der nachher öfters, aber als er im Jahr 1642 zu Ende lief, nicht wieder erneuert wurde. Im Jahr 1613 ſchloſſen die Stände ein Bündniß mit der Stadt Lübeck, um ihre Handlung in der Oſt- und Nordſee deſto mehr in Sicherheit zu ſetzen; gleich darauf ein anderes mit vielen deutſchen Fürſten auf 15 Jahre, welches die jülich und cleviſchen Sachen betraf, und im folgenden Jahre ein Freundſchafts- und Schutzbündniß mit dem Könige Guſtaph Adolph, gleichfalls auf 15 Jahre. Als aber im Jahr 1614 die Stände von dem Großfürſten von Moskau, Michael Feodorowitz, um Beiſtand an Kriegsſchiffen und Geld erſucht wurden, er auch ein feſtes Bündniß mit ihnen ſchlieſſen wollte: lehnten ſie ſolches höflich ab.

Sonſt wurde in eben dieſem Jahre von den Ständen von Gröningen und den Ommelanden, auf ſtarkes Anrathen des Statthalters dieſer Landſchaft, des Grafen Wilhelm Ludwigs von Naſſau, eine dritte Univerſität, (denn bisher waren Leiden und Franecker die einzigen geweſen,) zu Gröningen errichtet. Zu dem Wachsthume der Künſte in dieſen Landſchaften gehört inſonderheit, daß gegen das Jahr 1608 von Zacharias Janſen, der ſich mit Glasſchleifen und Brillenmachen zu Middelburg in Seeland ernährte, die Ferngläſer erfunden worden ſind, welche nachher ſo ſehr verbeſſert und gemein wurden. z)

Die Stände hatten nunmehr mit einem furchtbarern Feinde als jemals zu ſtreiten, nämlich mit einheimiſcher Zwietracht, die heimlich aus Ehrgeiz und Rachgier entſtand, öffentlich aber aus dem ungereimteſten und lächerlichſten Grunde, den ſtreitigen und unerforſchlichen Sätzen der Religion.

Ur-

z) Wagenaar l. c. S. 308-311. 323-328. 334-341. Tozens Geſchichte der vereinigten Niederlande. Erſter Theil, S. 544. 548-554. Du Mont l. c. p. 259. und von den verſchiedenen Bündniſſen der Stände, p. 205. 226. 231. 245. 249.

Urſprung der arminiſchen Lehre in Holland.

Die Lehrſtůle auf den hohen Schulen der vereinigten Provinzen waren ſeit ihrer Stiftung gemeiniglich mit Calviniſten beſetzt gewesen. Jacob Arminius, ein Hollånder, erlangte ein theologiſches Lehramt zu Leyden, und trug die Lehre vom freien Willen vor. Dieſes ward als eine Spaltung der hollåndiſchen Kirche betrachtet. Da keine Streitigkeiten grauſamer ſind, als die wegen der Religion, ſo theilten ſich die Unterthanen der Generalſtaaten in kurzem in zwo Parteien, die Arminianer und Gomariſten, welche von Gomarus, einem andern Lehrer, den Namen hatten, welcher die Vorherbeſtimmung behauptete. Oldenbarneveld war in ſeinem Herzen ein Gomariſt, und Prinz Moritz ein Arminianer; da aber die arminiſche Lehre von den verſtåndigſten und ehrwůrdigſten Mitgliedern der Staaten, die gomariſche dagegen von der Geiſtlichkeit und dem gemeinen Volke angenommen ward, ſo warf ſich Prinz Moritz zum Oberhaupte der Gomariſten, Oldenbarneveld zum Oberhaupte der Arminianer auf, obgleich jeder geradezu wider ſeine eigene Meinung handelte. Die Schårfe und Bitterkeit, mit welcher der Streit, zumal von den Gomariſten, gefůhrt ward, hatte in kurzem Einfluß auf das bůrger-

gerliche Regiment. Grotius und Voſſius, beides berühmte Skribenten, ließen vortrefliche Schriften zum Vortheile der Arminianer ergehen. Jacob der erſte und der Erzbiſchof von Canterbury widerſetzten ſich ihnen mit großem Eifer, und unterſtützten den Prinzen Moritz.

Streitigkeiten darüber.

In kurzem ward der Streit eben ſowohl politiſch als theologiſch, und die Verfaſſungen in der Republik vermehrten noch ihr Unglück. Da jede Stadt in ſich ſelbſt unabhängige Macht beſaß, beſtrafte ſie entweder oder ſchützte die Arminianer oder Gomariſten, nach dem als das Volk oder die Obrigkeit dieſen oder jenen geneigt waren, bis daß die Gefängniſſe in Holland mit den Lehrern und Schülern beider angefüllt waren. Unter den Gomariſten befanden ſich viele deutſche Proteſtanten, welche einen Abſcheu vor Spanien bis zur Schwärmerei eingeſogen hatten; und Prinz Moritz, der da wohl wußte, wie mächtig das Geſchrei des Volks wäre, munterte ſie auf, vorzugeben, die Arminianer, deren Grundſätze gemäßigter waren, wären Freunde dieſes Hofs, und Feinde der öffentlichen Freiheit. In kurzem kam es mit der Sache ſo weit, daß die Kriegsmacht

macht zu Hilfe genommen ward. Prinz Moritz hatte Jacob den erſten zum Freunde. Er ſtand an der Spitze der Armee, und war des Volks ſicher, das aller Orten wider ſeine arminianiſchen Obrigkeiten Aufſtand erregte, ſie abdankte, und andere an ihre Stelle ernannte, ſo daß es ſich die mehrere Zahl unter den Generalſtaaten zuwege brachte. Bei dieſer Gelegenheit ward es vom Prinz Moritz, deſſen Verfahren in dieſem Falle unverantwortlich war, unterſtützt und aufgemuntert.

Traurige Folgen derſelben für den öffentlichen Frieden.

In der volkreichen Stadt Utrecht ſetzte das Volk ſeine Obrigkeiten ab, und ſchien durch keinen andern Grundſatz getrieben zu werden, als durch die Wuth wider die bürgerliche Gewalt. Der Auflauf ward ſo arg, daß Prinz Moritz und Abgeordnete von den Staaten ſich in ihre Stadt begaben; allein ſie konnten es nicht dahin bringen, daß man auf ſie hörte, ſondern wurden mit Schimpfe wieder heraus getrieben. Die Generalſtaaten verwieſen den Utrechtern dieſes Verfahren: dies aber ſchien ihre Wuth zu vermehren. Zuletzt ließen die Staaten die Stadt durch eine Schaar berennen. Dadurch wurden

den die Aufrührer wieder in Ordnung gebracht, ſie unterwarfen ſich den Generalſtaaten, ihre Obrigkeiten wurden abgeſetzt, und die Ruhe ward wieder in der Stadt hergeſtellt. Es währte nicht lange, ſo errichtete das Volk eine Verſchwörung, ſich der Beſatzung zu bemächtigen. Sie ward aber entdeckt, verhütet, und beſtraft.

Moritz und Oldenbarneveld ſind Oberhäupter beider Parteien.

Nunmehr warfen einige geſchäfftige Köpfe Zweifel von einer neuen und gefährlichern Art auf. Es ward darüber geſtritten, in wie weit die bürgerliche Gewalt berechtigt wäre, die Zungen und Gewiſſen der Geiſtlichen einzuſchränken, oder überhaupt ſich in Religionsſachen zu mengen. Dieſes entſtand zum Theile aus einem von Oldenbarnevelden gethanen Vorſchlage, die Staaten ſollten gewiſſe Kirchengeſetze geben; wodurch dann der Gewalt und dem Anſehen der oraniſchen Partei eine tödtliche Wunde verſetzt worden wäre; es bedurfte auch der ganzen Geſchicklichkeit und Macht des Prinzen Moritz, zu verhüten, daß nicht dieſer Vorſchlag zu Stande kam. Beide Parteien hatten nunmehr ihre Namen verloren. Die Arminianer wurden Remonſtranten genannt, und die Gomariſten Gegenremon=

monſtranten. Dieſe Veränderung der Namen ſchien ihre Feindſchaft von neuem zu entzünden. Oldenbarnevelds ehrwürdiger Ruf, uneigennütziges Verhalten, Weisheit und Mäſſigung fuhr noch immer fort der Macht des Prinzen Moritz das Gleichgewichte zu halten. Dieſer ſuchte ſich ihn zum Freunde zu machen. Oldenbarneveld redete von des Prinzen Hauſe in den ehrerbietigſten Ausdrücken, und bekannte ſich für bereit, alle ſeine Macht zu deſſen Vergrößerung anzuwenden, wofern es nur mit der ſeinem Vaterlande ſchuldigen Pflicht beſtehen könnte. Hierauf nahm Moritz ſeine Zuflucht zu der größten Verſtellung, und bewilligte, dem Scheine nach, alle gemäßigte Vorſchläge Oldenbarnevelds wegen einer allgemeinen Duldung in der Religion; zugleich aber ſann er auf des alten Manns Untergang.

Die Gegenremonſtranten, wiewohl ſie ſich mit Juden, Heyden und Mohammedanern, die unter ihnen lebten, ganz wohl vertragen konnten, machten ſich doch die Ausrottung der Remonſtranten zur Gewiſſensſache. Täglich kamen ganze Bände von Abhandlungen und tauſend kleinere Schriften zu Bejahung oder Verneinung der Streitfrage heraus. Die Staaten fuhren mit Oldenbarnevelden an ihrer Spitze fort, ſich mit unermüdeter

Mäſ-

Mäßigung zu bearbeiten. Jedoch alle ihre Bemühungen fruchteten nichts, wegen des Stolzes und der Hartnäckigkeit der Gottesgelehrten und Streitenden, und der geheimen Ränke des oraniſchen Hauſes. Die Redner und Anführer der Meuterei richteten ihre giftigſten Pfeile wider Oldenbarnevelden, und beſchuldigten ihn der Verrätherei gegen ſein Vaterland. Den Standesperſonen und Obrigkeiten von Holland begegnete man ſpöttiſch; und es war nunmehr deutlich, daß die Freiheit der Preſſe die Wurzel aller jener Ausgelaſſenheit wäre, welche die öffentlichen Unruhen erzeugt und genährt hatte.

Moritz behält die Oberhand. Er thut Eingriffe auf die Freiheit ſeines Vaterlandes.

Ein Volk, deſſen Regierungsart, ſo wie die von Holland, auf den Widerſtand gegen ſeine vorigen Oberherren gegründet war, konnte nicht leicht eine Vorſtellung davon bekommen, daß es dieſen Widerſtand im Falle mit ſeinen gegenwärtigen Obrigkeiten einſchränken müßte. Oldenbarneveld zeigte, wie nothwendig das wäre, und daß man ein öffentliches Geſetz wider Schmähſchriften und andere auswärtige Bücher geben müßte. Ihm widerſetzten ſich die Obrigkeiten zu Amſterdam, nach dem Grundſatze, von dem eben iſt

ge-

geredet worden; und ob er gleich nachmals durch die Stärke der Gründe und der Beredtſamkeit ein ſolches Geſetze auswirkte, ward es doch niemals vollſtreckt, ja, einige weigerten ſich ſogar, es anzunehmen. Prinz Moritz glaubte, nun wäre es Zeit, ſich ohne jene Zurückhaltung, die er bis daher gezwungenerweiſe an ſich genommen hatte, zu erklären. Der Pöbel zu Amſterdam hatte den Remonſtranten aufs grauſamſte mitgeſpielt, ohne daß ſie wären im Stande geweſen, ſich einige Hilfe zu verſchaffen. Da Moritz fand, daß die erſte Stadt im Bündniſſe ſich ſo öffentlich für ihn erklärte, ließ er einen franzöſiſchen Prediger der Gegenremonſtranten in der franzöſiſchen Kapelle im Haag auftreten. Dieſer Schritt, und die aus einem hohen Tone lautenden Erklärungen des Prinzen, ſchreckte die Stände von Holland ab, ihre Gewalt auszuüben, und ſowohl ſie als Oldenbarneveld wurden ſo gröblich beleidigt, daß ſie gezwungen waren, den Prinzen um Schutz zu bitten, der ihnen aber verſagt wurde. Sie bemühten ſich, nach dem urſprünglichen Entwurfe ihrer Verfaſſung, aus eigener Macht ihre Wache und die Beſatzungen zu ihrem Schutze zu vermehren, wurden aber von Moritzen in Furcht geſetzt, der die Erklärung that, er würde ein ſolches Verfahren als einen Ein-

griff in ſeine Rechte als Statthalter der Provinz betrachten. Darauf nahm er, troz der Vorſtellungen der Obrigkeiten, Briel, und nach weniger Zeit Delft und Scheidam weg.

Seine Gewaltthätigkeit.

Dieſes gewaltthätige und widergeſetzliche Verfahren ſchadete in gleichem Grade dem Rufe und der Ehre Moritzens, weil die unſchlüſſigſten nunmehr nicht zweifeln konnten, daß ſeine wahre Abſicht die wäre, die Staatsverfaſſung von Holland und den mitverbundenen Provinzen umzuſtürzen. Die Obrigkeiten zu Leyden, Harlem, und in andern Städten machten ſich fertig, entweder ihn von ſeiner Abſicht abzubringen, oder ſeinen Unternehmungen zu widerſtehen. Die Obrigkeit zu Nimegen änderte er ganz vom neuen um, und empfieng dafür die Dankſagung der Stände von Geldern. Kurz, er vermengte allen Unterſchied zwiſchen der bürgerlichen und kriegeriſchen Macht. Sein Schwert ſchrieb der holländiſchen Staatsverfaſſung Geſetze vor, und er beſchloß, die mehrern von den Staaten auf ſeine Seite zu bringen, damit er Oldenbarnevelden bis an den Kopf kommen könnte. Dieſem Patrioten gieng die Ausſicht auf den Untergang derjenigen Freiheit, bei deren Gründung er behilflich geweſen war,

ſo nahe, daß er in ein Fieber fiel. Nach ſeiner Aufkunft bat er, daß man ihn ſeines Amts entlaſſen möchte, ließ ſich aber von den Staaten überreden, es zu behalten, und ſchien ſeine Aemſigkeit im Dienſte des gemeinen Weſens zu verdoppeln. Mit Beihilfe des franzöſiſchen Geſandten Maurier ſtellte er die Ruhe unter den Ständen von Holland her, indem er eine allgemeine Duldung in Religionsſachen einführte. Doch es iſt bei dieſem Zeitpunkte unſerer Geſchichte dienlich, gewiſſe Begebenheiten vorauszuſchicken, damit die darauf folgenden ſich deſto beſſer verſtehen laſſen.

Oldenbarneveld tritt mit Frankreich in Verbindung.

Aus dem, was bereits iſt geſagt worden, erhellet deutlich, daß ſich Prinz Moritz zum Herrn der holländiſchen Republik zu machen ſuchte. Oldenbarneveld und ihre andern Patrioten könnten ihm leichtlich Trotz geboten haben, wenn ſie ſich anſtatt Frankreichs mit England verbunden hätten. Sie hätten, auſſer der Dankbarkeit, viele Gründe gehabt, eine ſolche Maßregel zu nehmen. Sie glaubten aber, daß England nunmehr ihr Nebenbuhler in der Handlung wäre, und daß ſie, wenn ſie es um Schutz bäten, ſich ſeinem

Vorſchriften bei dem einzigen Endzwecke unterwerfen müßten, der ihnen die Unabhängigkeit angenehm machte. Von Frankreich hatten ſie keine Nebenbulerſchaft dieſer Art zu befürchten. Seine Lage war zu ihrer Beſchützung bequemer, als ſelbſt die von England, da ſie eine große Seemacht beſaßen. Indem ſie ſich um Frankreichs Freundſchaft bewarben, beförderten ſie ihr Gewerbe, und hatten einen weit geſchwindern und vortheilhaftern Abſatz ihrer Waaren, als ſie bei ihrer Verbindung mit Großbritannien haben konnten. Das waren die eigentlichen Bewegungsgründe beider Parteien, der franzöſiſchen und oraniſchen, die jetzt unter der holländiſchen Regierung errichtet wurden. Allein die Patrioten ſahen damals nicht voraus, daß eine Zeit kommen würde: da das Haus Bourbon ihrer Freiheit eben ſo furchtbar wäre, als jemals das öſterreichiſche geweſen war, und daß ſie zuletzt durch das Haus Oranien würden gerettet werden.

Vorſchlag zu einer Nazionalverſammlung.

Moritz ſchlug den Staaten in Overyſſel vor, es ſollte eine Nazionalverſammlung angeſtellt werden. Allein er war nunmehr zu ſehr bei den Staaten von Holland im Verdachte, als daß man, ſo wie vordem, Achtung

tung für ihn hätte tragen ſollen. Er ward noch immer von dem engliſchen Geſandten Carleton unterſtützt und aufgemuntert. Da die Angriffe auf Oldenbarnevelds Perſon und Ehre vom neuen wiederholt wurden, ließ ſich dieſer große Mann herab, ſein Verhalten in einem Staate, der ihm zu Ehren noch vor ſeinem Tode Bildſäulen hätte aufrichten ſollen, durch eine vortrefliche Schutzſchrift zu rechtfertigen. Man antwortete ihm blos durch ſpöttiſche Beſchuldigungen, welche die Staaten von Holland ſo muthig machten, daß ſie unmittelbar Moritzens Verhalten angriffen, ihm ſeine letztern auf ihre Freiheit gethanen Eingriffe vorhielten, ihm in ſehr herzhaften Ausdrücken riethen, in Zukunft davon abzuſtehen, ihre Verfaſſung wieder auf ihre urſprünglichen Grundſätze zurückzubringen, die öffentlichen Beſchwerden abzuſtellen, vornämlich aber von dem Vorhaben abzulaſſen, eine Nazionalverſammlung zu berufen, die, wie ſie ſagten, mit den Bedingungen der utrechter Vereinigung nicht beſtehen könnte.

Moritzens Streit mit den Ständen von Holland.

Der Prinz bediente ſich einiger ſeiner wüthenden, unwiſſenden Gottesgelehrten, dieſe Vorſtellungen zu beantworten. Ihre Schlüſſe aber wurden durch des Grotius vortref-

liche Feder bloßgeſtellt und zu nichte gemacht. Es geſchahen mancherlei Vorſchläge zum Vergleiche. Sie wurden jedoch alle durch die Hartnäckigkeit der Stadt Amſterdam rückgängig, welche in Verbindung mit Seeland, Gröningen und Friesland dem Vortheile des Prinzen Moritz feſt ergeben war, und auf einer Nazionalverſammlung beſtand. Ihr widerſetzte ſich beharrlich der Staatsrath, welcher mit gutem Grunde über die wenige Achtung entrüſtet war, die der Prinz hierin für ſeine Gewalt geäußert hatte. Er hatte nun weiter kein Hilfsmittel als das Schwert, zu Ausführung ſeiner Abſicht, ſich zum Oberherrn der vereinigten Niederlande aufzuwerfen. Seine überlegene Macht hielt die Staaten ab, ihre Wachen und Beſatzungen zu vermehren, und er drohte, mit ihnen als mit Aufrührern umzugehen, wo ſie darauf beſtünden.

Er und die Stände von Holland hatten deswegen vor den Generalſtaaten Verhör. Das diente aber blos, ſeine ehrgeizigen Entwürfe zu beſchleunigen, und ſeinem Anſchlage zu einer Nazionalverſammlung, in welcher er ſicher war, ſeine Abſicht durchzuſetzen, mehrern Nachdruck zu geben. Die Abgeordneten von Holland, wiewohl ſie von ſeinen Geſinnungen überzeugt waren, kamen in Utrecht zu

ihm,

ihm, wo er ſtarken Widerſtand gefunden hatte, weil die Obrigkeiten Wache zu ihrer Vertheidigung aufgebracht hatten. Er griff zu den Waffen, nahm ihnen und ihrer Beſatzung das Gewehr ab, hob ihre Freiheiten auf ihrem eigenen Rathhauſe auf, ſchaffte ihren jährlichen Rath ab, und führte einen von ihm ſelbſt gewählten ein, den er kraft ſeiner eigenen Macht für immerwährend erklärte. Ledemberg, der Geheimſchreiber und dreißigjährige getreue Diener der Staaten, ward genöthigt, ſein Amt niederzulegen, und nach dem Haag zu flüchten, wo er auf Moritzens Befehl in Verhaft genommen wurde.

Seine Gegner werden geſetzt.

Der Zuſtand der Staaten zu dieſer Zeit war bedauernswürdig, aber nicht ſonderbar. Sie ſetzten Vorſtellungen, Verträge, Freiheiten der Provinzen und Bürger den Waffen entgegen; aber vergebens. Nachdem Prinz Moritz Utrecht bezwungen hatte, kam er nach dem Haag zurück, wo er alles mit Gewalt wider das Anſehen der Geſetze ausführte. Aerſens, der Geheimſchreiber des Staats, ein geſchickter Mann, war der willige Beförderer und das Werkzeug ſeines Ehrgeizes, welchem alles nachgab. Im November ward die lange beſtrittne Verſammlung zu

Dortrecht angeſtellt. Die Vorwände der oraniſchen Partei waren ſo ſcheinbar, und der Arminianer ihre ſo wenig beim Volke beliebt, daß die Verſammlung zu Dortrecht mit großer Pracht eröfnet wurde. Es kamen dahin Abgeordnete von den Generalſtaaten, den Ständen der ſieben Provinzen, von den Königen von England und Frankreich, dem Kurfürſten von der Pfalz, und faſt von allen proteſtantiſchen Staaten in Europa. Die Arminianer wurden vor dieſe Verſammlung geladen, lehnten es aber ab, und gaben eine Vertheidigung ihrer Weigerung heraus, die von der Landesverfaſſung hergenommen war. Aerſens ergriff die Feder wider ſie, und der große Haufe war ſo erbittert auf die Arminianer, daß es Moritz wagte, den Oldenbarneveld, Grotius und ihre andern Häupter im Schloſſe Löwenſtein zu ſetzen. Es iſt dienlich, den Leſer zu unterrichten, daß von dieſer Zeit an die Freunde Frankreichs in den vereinigten Provinzen den Namen der löwenſteiniſchen Partei führten; auch ſind bis auf dieſen Tag weder die Partei ſelbſt noch ihre Grundſätze ausgegangen.

Oldenbarnevelds verliert den Kopf 1619.

Selbſt die Standhaftigkeit der General=ſtaaten ward durch Moritzens Gewalt erſchüttert. Sie ernannten Gevollmächtigte, die von der oraniſchen Partei waren, den ehrwürdigen, alten Patrioten auf das Leben zu verhören. Die wider ihn angebrachte Klage gründete ſich auf die bereits von uns angeführten Begebenheiten, welche als eben ſo viele Verſuche ausgelegt wurden, die öffentliche Freiheit und Ruhe ſeines Vaterlandes zu Grunde zu richten. Auf alles, was ſeine Unſchuld zu ihrer Vertheidigung vorbringen konnte, achteten die Richter nicht, welche ſelbſt befürchteten, hingerichtet zu werden, wofern ſie ihn nicht für ſtrafbar erkenneten. Sie thaten das alſo, und ihm ward den 13. Mai 1619 in der Feſtung zu Haag der Kopf abgeſchlagen.

Abriß von ihm.

Ein ſolches Ende nahm Oldenbarnevelb, nachdem er 72 Jahre gelebt, und davon 50 unter glücklichen, aber mühſamen Dienſten ſeines Vaterlandes zugebracht hatte. Als Patriot, beſaß er gemeinnützige Eigenſchaften und Privattugenden, die allen, welche die alte Geſchichte aufzeigen kann, gleich, wo

nicht überlegen waren. Sein frühzeitiger Eifer für die Unabhängigkeit ſeines Vaterlandes koſtete ihm den Kopf, weil er darein gewilligt hatte, das oraniſche Haus mit einer ſolchen Macht zu bekleiden, die, wie er ſeit langer Zeit vorher geſehen hatte, zu ſeinem Untergange würde gebraucht werden. Moritz, wiewohl er außerdem eine Perſon von großer Mäßigung, und in allen Dingen, mit welchen der Ehrgeiz nichts zu ſchaffen hatte, von ſehr liebenswürdiger Gemüthsart war, machte ſich durch Oldenbarnevelds Hinrichtung ſogar vielen von ſeiner eigenen Partei verabſcheuungswürdig. Sein Sohn, den Moritz zum Befehlshaber von Bergen op Zoom beſtellt hatte, blieb in ſeinem Poſten; welches zum Beweiſe dient, daß Moritzens Feindſchaft gegen den alten Mann blos auf ſeine Perſon eingeſchränkt war. Was den Grotius anlangt, ſo erhellet nicht, daß er ſchärfere Begegnung erduldet hätte, als einen leichten Verhaft. Dieſes gab ſeiner Frau Gelegenheit, ihn mit Mitteln ſeiner Flucht zu verſorgen, welche er bewerkſtelligte, indem er ſich anſtatt der Bücher, die man ihm zu leſen vergönnt hatte, in einen Kaſten legte, und der Wachſamkeit ſeiner Wache entgieng, indem der Kaſten undurchſucht aus der Feſtung geſchafft wurde.

Anmerkung des deutſchen Uiberſetzer.

Ich habe hier die Verfaſſer viele Seiten hindurch allein reden laſſen. Nicht allein, weil ich von der großen Anzahl Umarbeitungen und Zuſätze, (welche bis auf dieſe Stelle ſchon zweimal, vielleicht dreimal ſo viel betragen, als die eigene Erzählung der Verfaſſer,) ermüdet bin; ſondern weil auch hier der verhaßteſte und unangenehmſte Theil der Geſchichte der vereinigten Niederlande vorkömmt: ein wahres theologiſchpolitiſches Trauerſpiel, das am beſten von mehr als einem Schriftſteller beſchrieben wird, damit nicht die fürchterlichen Bilder und harten Urtheile, die daſſelbe fordert, zu partheiiſch ſcheinen mögen. Im Ganzen iſt die Vorſtellung der Verfaſſer davon nicht unrichtig; wie ſie aber in einzelnen Auftritten gerathen ſey, mag man aus denjenigen Nachrichten ſchließen, die ich mich jetzt genöthigt ſehe davon zu ertheilen.

Die theologiſche Streitigkeit, welche der Urſprung der noch übrigen zahlreichen Kirchenpartei der Remonſtranten oder Arminianer veranlaßt hat, iſt an ſich ſo lächerlich ungereimt nicht, als die Verfaſſer zu verſtehen geben. Sie betraf die wichtige Lehre

von

von der Freiheit des menſchlichen Willens in geiſtlichen Dingen, und von den göttlichen Rathſchlüſſen über die Seligkeit und Verdammniß der Menſchen. Man hatte darüber ungekünſtelt mit der heiligen Schrift gelehrt, bis der Kirchenlehrer Auguſtinus im Anfange des 5ten Jahrhunderts, jene Freiheit leugnete, und den Zuſtand der menſchlichen Seele in dieſem und in jenem Leben von einem unbedingten Rathſchluſſe Gottes herleitete. Sein ſpitzfindiger Vortrag fand großen Beifall in der abendländiſchen Kirche. Johann Calvin führte dieſen Theil ſeines Lehrbegriffs zuerſt in der reformirten Kirche ein; aber eine allgemeine Glaubenslehre wurde doch daraus in derſelben nicht.

Jacob Harmenſen, oder Arminius, ein ſcharfſinniger, frommer und friedliebender Mann, verließ dieſe Lehre Calvins. Mehrere Prediger in den vereinigten Landſchaften hatten bereits das Gegentheil von derſelben behauptet, und die andere ungleich zahlreichern Partei ſuchte ſeit einiger Zeit ſolche Lehrer von Kirchendienſten auszuſchließen. Allein die Unruhen wurden jetzt weit größer, weil Arminius auf einer hohen Schule lehrte, viele Anhänger bekam, und am Franz Gomarus einen zwar gelehrten, aber überaus hitzigen Amtsgenoſſen und Gegner hatte.

te. Die unterſcheidenden Lehren des Arminius wurden bald unter fünf Artikel gebracht, welche darauf hinausliefen, daß Gott die Menſchen nur wegen ihres beharrlichen Glaubens oder Unglaubens zur Seligkeit oder Verdammniß vorher beſtimmt habe; daß Chriſtus für alle Menſchen geſtorben ſey; daß zwar die göttliche Gnade den Glauben in in dem Menſchen wirken müſſe; daß ſie aber nicht unwiderſtehlich ſey; endlich, daß es nicht auszumachen ſey, ob der Glaube wieder verloren werden könne. Doch das letztere behaupteten ſeine Anhänger auch in der Folge.

Gomarus und ſeine Freunde gaben unter andern vor, die gedachten Lehren wichen von dem heidelbergiſchen Katechismus, und von der Bekenntnißſchrift der niederländiſchen Gemeinen, die beide in den vereinigten Landſchaften eingeführt waren, ab. (Die letztere war ihm Jahr 1571 zum Vorſchein gekommen, und mit derſelben war der eigentliche reformirte Lehrbegriff, ſo wie auch der in Frankreich aufgekommene Name Reformés, in dieſen Landſchaften herrſchend geworden.) Daher bewilligten die geſamten Stände, nach langem Anhalten der Prediger, im Jahr 1606, daß eine Nazionalſynode, oder

eine

eine Verſammlung der Kirchen aus allen ſieben Landſchaften, gehalten werden ſollte, mit der Bedingung, daß man den Katechismus und das Glaubensbekenntniß zugleich durchſehen möchte. Allein mit dieſem Zuſatze waren die Gomariſten nicht zufrieden, und die Uneinigkeit vergrößerte ſich. Auf Anſuchen des Arminius alſo, hörten die holländiſchen Stände im Jahr 1608 ihn und den Gomarus vor dem hohen Rathe. Da ſie aber nicht mit einander einig werden konnten, befahlen ihnen die Stände, das Vorgegangene geheim zu halten, einander friedlich zu begegnen, der heiligen Schrift und den beiden Bekenntnißſchriften nichts zuwider zu lehren, im übrigen aber den Vergleich auf einer Nazional-oder Provinzial-Kirchenverſammlung abzuwarten.

Doch der Streit gieng vielmehr immer weiter. Die meiſten Prediger waren dem Gomarus zugethan. Hingegen hielt es der größte Theil der obrigkeitlichen Perſonen mit dem Arminius, deſſen Lehre begreiflicher zu ſeyn ſchien. Die Obrigkeiten bekamen auch dadurch eine größere Neigung zu den Anhängern des Arminius, weil dieſe ihnen das Recht über Kirchenſachen zu richten beilegten; da hingegen die Gomariſten derglei-

gleichen Angelegenheiten blos auf Kirchenverſammlungen verwieſen. Von dieſer Zeit an wurde zum erſtenmal unter den Proteſtanten über das Recht der Obrigkeit in Kirchenſachen, ſcharf geſtritten. Inſonderheit vertheidigte daſſelbe Hugo Grotius (eigentlich de Groot,) damals Fiſcal-Advokat der Stände von Holland, welche ihn zu der Verſammlung der Stände ſchickten, bald darauf aber Penſionarius oder Syndikus von Rotterdam, der größte Geiſt und bewundernswürdigſte Schriftſteller der neuern Jahrhunderte, ein Freund der Arminianer und mit Oldenbarnevelden über die Regierungsſchäfte einig, in einem beſondern Buche, das nach ſeinem Tode gedruckt wurde, (de imperio ſummarum poteſtatum circa ſacra, mit Blondels Zuſätzen, Paris, 1648. 8.) Der Prinz Moritz bezeigte ſich zwar anfänglich unparteiiſch genug bei dieſen Streitigkeiten; er war ſogar einem der beredteſten Prediger der Arminianer im Haag, Johann Uitenbogaarden, ſehr geneigt; allein es war natürlich, daß er ſich nach und nach für ihre Gegner erklärte. Das Urtheil der Verfaſſer von ſeinen und Oldenbarnevels geheimen Geſinnungen, iſt ohne alle Wahrſcheinlichkeit. Mitten unter dieſen Händeln gieng Arminius im Jahr 1609 aus der Welt.

Jac.

Jac. Arminii Opera, Lugd. Bat. 1629. 4. Caſp. Brandtii Hiſtoria vitae J. Arm. (Brunſv. 1725. 8.) Grottii Hiſtor. L. XVII. p. 551-553. Wagenaars allgemeine Geſchichte der vereinigten Niederlande, Vierter Theil, S. 311-315.

Nun entſtanden aus dieſen Streitigkeiten gewaltſame Bewegungen, welche die Obrigkeiten und Prediger trafen, zu Alkmar und Leeuwarden, die heftigſten aber im Jahr 1610 zu Utrecht. Moritz beſtätigte den neuen Rath, den die Einwohner daſelbſt geſetzt hatten; konnte aber, ob er gleich ſelbſt hinkam, ſie nicht zur Niederlegung der Waffen bewegen: ein Umſtand, den die Verfaſſer übertrieben vorſtellen. Der Graf Heinrich Friedrich mußte endlich mit Kriegsvölkern vor die Stadt rücken: der alte Rath wurde wieder eingeſetzt, und eine Verſchwörung, die errichtet ward, um denſelben abermals zu ſtürzen, wurde unterdrückt. Da mittlerweile das gemeine Volk ſich immer gehäſſiger gegen die Arminianer bezeigte, übergaben dieſe den Ständen von Holland eine Vorſtellung (oder Remonſtrantie,) von welcher ſie auch den Namen der Remonſtranten bekamen ſtellten darin ihre Lehre nach den fünf gedachten Artikeln vor, und baten die Stände

zu verfügen, daß ſie in einer rechtmäßigen und freien Synode gehört würden; oder daß man ſich wenigſtens einander brüderlich vertrüge. Wirklich befahlen auch die Stände von Holland den Predigern, daß ſie über die fünf Artikel Niemanden ein Bekenntniß abfordern, und die Eintracht erhalten ſollten. Allein verſchiedene derſelben antworteten, daß ſie hierin nicht gehorchen könnten.

Im folgenden Jahre 1611 ließen die holländiſchen Stände in ihrer Gegenwart im Haag zwiſchen den vornehmſten Lehrern beider Theile ein Geſpräch halten, welches unter dem Namen der Haagner Konferenz oder Unterredung berühmt geworden iſt. Der Ausgang war, wie gewöhnlich, unentſcheidend: die Stände ermahnten alſo nur beiderlei Lehrer zur Friedfertigkeit. Vor dieſem Geſpräche hatten die Gomariſten eine Vorſtellung ihrer Lehre gegen der Remonſtranten ihre übergeben: wovon ſie Kontraremonſtranten genannt wurden. Sie ſchlugen auch zur Hebung der Streitigkeiten vor, daß entweder eine Nazionalſynode gehalten, oder die beiderſeitigen Artikel auf auswärtige Univerſitäten zum Ausſpruche verſchickt werden möchten. Die holländiſchen Stände fuhren fort, Verordnungen wegen des Kirchenfriedens zu geben, beſetzten auch die theologi-

logiſchen Lehrſtellen zu Leyden wechſelsweiſe mit Gelehrten von beiden Parteien; allein es entſtanden immer neue Bewegungen. Oldenbarneveld brachte auch die ſchon im Jahr 1591 entworfene Kirchenordnung wieder in Vorſchlag, kraft deren die Obrigkeit große Gewalt in Kirchenſachen erhalten ſollte, beſonders bei der Beſtellung der Lehrer. Zu Utrecht wurde wirklich eine ähnliche Kirchenordnung eingeführt. Außer Holland waren die Remonſtranten nicht zahlreich, und in den Provinzen Seeland, Friesland, Gröningen und den Ommelanden herrſchten ihre Gegner allein. Eine neue Unterredung zwiſchen beiden Theilen, welche im Jahr 1613 auf den Vorſchlag des Grafen Wilhelm Ludwig von Naſſau zu Delft angeſtellt wurde, lief ebenfalls fruchtlos ab.

Auch Jacob, König von Großbritannien, der ſich für einen großen Gottesgelehrten hielt, nahm an dieſen Streitigkeiten Antheil. Oldenbarneveld hatte anfänglich bei ihm bewirkt, daß er an die Stände ſchrieb, die von beiden Seiten beſtrittene Lehre ſey erträglich; er rieth auch nachgehends, dieſe Händel nicht auf die Kanzel zu bringen. Aber bald änderte er ſeine Geſinnungen, und erklärte die Remonſtranten, von ihren holländiſchen Gegnern eingenommen, für grobe Irr-

leh-

lehrer. Gegen den Nachfolger des Arminius im Amte, Conrad Vorſtius, der falche Lehrſätze von Gott zu behaupten ſchien, erklärte er ſich ſo heftig, daß ihm die Stände ſeine Stelle nahmen: und er ſelbſt ließ die Schriften deſſelben verbrennen.

Da die Duldung der Remonſtranten noch immer ſehr heftige Klagen bei der andern Partei verurſachte, vertheidigte Grotius das Betragen der holländiſchen Stände dabei in einem beſondern Buche, (Ordinum Hollandiae et Weſtfriſiae pietas, Lugd. B. 1613. 4.) Er war es auch, der im Jahr 1614 in ihrem Namen einen Schluß abfaßte, den die meiſten Städte bis auf Amſterdam und einige andere, beliebten, kraft deſſen den Geiſtlichen befohlen wurde, nur die Lehren der heiligen Schrift vom Anfange und Fortgange der Seligkeit der Menſchen (welche ihnen auch angezeigt wurden,) vorzutragen, keine der damaligen Streitigkeiten auf die Kanzel zu bringen, die Remonſtranten wegen ihrer Lehre nicht zu beunruhigen, im übrigen aber ſich an Gottes Wort und an den Glauben der reformirten Kirchen zu halten, auch friedlich unter einander zu leben. Mit dieſem Schluſſe waren die Kontraremonſtranten ſehr übel zufrieden. Die Erbitte-

rung nahm zu, und Oldenbarneveld nebſt Uitenbogaarden wurden beſchuldigt, daß ſie von Spanien Geld bekämen, auch unter andere ſpaniſches Geld austheilten, um dieſer Krone die Herrſchaft des Landes zu verſchaffen. Alles kündigte eine nahe Trennung in der holländiſchen Kirche an.

Um dieſelbe zu verhindern, beſtätigten die Stände von Holland im Jahr 1616 ihre vorige Schlüſſe vom Kirchenfrieden, und drohten, alle diejenigen als Störer der öffentlichen Ruhe zu ſtrafen, welche Parteien und Uneinigkeit ſtiften würden. Amſterdam widerſetzte ſich dieſem Schluſſe abermals: daher ſchickten die holländiſchen Stände eine Geſandtſchaft dahin. Grotius, der ein Mitglied derſelben war, hielt eine vortrefliche lange Rede an den Rath der Stadt, ohne dadurch etwas auszurichten. Die Schlüſſe alſo der Staaten von Holland blieben ſtreitig und unwirkſam. Endlich beſchloſſen die kontraremonſtrantiſchen Prediger zu Amſterdam im J. 1617 keine Kircheneinigkeit mehr mit ihren Gegnern zu halten: und dieſes thaten ſie auch bald in andern Städten. Die Remonſtranten verbanden ſich alſo gleichfalls unter einander, mit der Erklärung, daß ſie nun ihre Sätze öffentlich vortragen, und die Gegner widerlegen müßten; doch

mit verträglichen Predigern der andern Partei die chriſtliche Einigkeit nicht unterbrechen wollten. Da ſich hierauf die Remonſtranten zu Amſterdam in einem beſondern Hauſe zum Gottesdienſte verſammelten, wurden ſie dabei vom Pöbel geſtört und mißhandelt, der auch andere Gewaltthätigkeit wider ſie ausübte, ohne daß ſie von der daſigen Obrigkeit wären geſchützt worden. Im Haag hingegen, wo ſie die ſtärkſten waren, nahmen ihre Gegner die Kloſterkirche ein, und Prinz Moritz, der ſich bisher für keine Partei völlig erklärt hatte, fieng an dieſelbe zu beſuchen.

Indem dieſe Kirchentrennung ausbrach, ſchrieb der König von Großbritannien an die Stände, und ermahnte ſie, die ganze Streitigkeit auf einer Nazionalſynode (oder auf einer Kirchenverſammlung, die aus den Abgeordneten oder Provinzial-Kirchenverſammlungen in den vereinigten Landſchaften gehalten werden ſollte,) entſcheiden zu laſſen. Man fieng auch an, Berathſchlagungen darüber anzuſtellen. Allein da die Kirchentrennung nunmehr Empörungen wider die Obrigkeit in manchen Städten veranlaßte, und die Kontraremonſtranten inſonderheit ihre Anhänger überall in den Rath zu bringen ſuchten, bemühten ſich die Stände von Holland ſol-

ches zu verhindern. Nach und nach würden nämlich dieſe Veränderungen auch in diejenigen Städte gedrungen ſeyn, welche in ihrer Verſammlung Sitz und Stimme hatten. Viele glaubten ſogar, die Religion würde nur zum Vorwande gebraucht, um dieſe Veränderung in einer andern Abſicht zu bewirken. Man vermuthete nämlich, Moritz oder ſeine vornehmſten Anhänger hätten daran einen Hauptantheil, damit der Prinz bei dieſer Gelegenheit zum Grafen von Holland, wozu ſein Vater ſchon ſo gut als gewählt war, oder zum Herrn der vereinigten Niederlande ernannt werden möchte; welches ohne Veränderung der damaligen Regierung nicht geſchehen zu können ſchien. Man hatte auch dem Prinzen beigebracht, daß die Beſchützer der Remonſtranten ſein Anſehen zu vermindern ſuchten, und dagegen hielt er ihre Gegner für ſeine eifrigſten Freunde. Bei dieſer Gefahr der herrſchenden Obrigkeit konnte man ſich von den ordentlichen Kriegsvölkern des Staats nichts verſprechen. Sie lagen nicht in allen Städten, wo man Unruhen befürchtete, und der Prinz, ihr Oberſtatthalter, hatte ſich erklärt, daß er nichts gegen die Kontraremonſtranten vornehmen würde; gab auch den Unterbefehlshabern in den Städten ſolche Anweiſungen. Den Bürgern

gern

gern konnte man auch nicht trauen, weil ſie es meiſtentheils mit den Kontraremonſtranten hielten. Die Stände faßten daher im Auguſt des Jahres 1617 den Schluß, (welcher nachher der ſcharfe Schluß genannt wurde,) daß die Obrigkeiten der Städte Erlaubniß haben ſollten, zu ihrer Sicherheit mehr Kriegsvolk anzunehmen. Zugleich verwarfen ſie eine Nazionalſynode, als etwas mit der höchſten Gewalt und den Rechten ihrer Landſchaft ſtreitendes, weil man die Abſicht führte, daſelbſt Sätze zu entſcheiden, die in der chriſtlichen Kirche unentſchieden gelaſſen wären. Amſterdam und einige andre Städte nahmen dieſen Schluß nicht an. Sonſt aber fieng man bald an, Stadtſoldaten anzuwerben, die jedoch in ganz Holland noch nicht 800 Mann betrugen. Allein die Verwirrung nahm immer zu. Die Stände von Holland ſelbſt wurden unter einander uneins, und die beiden Gerichtshöfe, der hohe Rath, und der Hof von Holland, weigerten ſich, die Schlüſſe derſelben zu vollziehen.

Prinz Moritz ſchritt nun auch zu einer Thätlichkeit, um ſeiner Partei Muth zu machen. Er verſtärkte im September 1617. die Beſatzung von Briel mit zwo Fahnen Fußvolks, von denen die eine dem Rathe ſehr unangenehm war, unter dem Vorwande,

er halte die dortige Anwerbung der Stadtſoldaten für ungebührlich. Auch wurde ausgeſtreut, Oldenbarneveld hätte dieſe und andere Städte den Spaniern einräumen wollen. Allein bei andern wurde Moritz durch dieſen Schritt ſehr verdächtig. Die vorgeſchlagene Nazionalſynode ward zwar gegen das Ende des Jahrs durch die Mehrheit der Stimmen in der allgemeinen Verſammlung der Stände beſchloſſen, und Dordrecht zu dem Orte derſelben ernannt. Allein Holland, Utrecht und Overyſſel widerſprachen; ſo wie ſich wiederum Amſterdam und vier andere Städte in Holland von ihrer Landſchaft abſonderten; und überhaupt damals Unordnung in der Regierung herrſchte. Die Remonſtranten ſahen nun voraus, daß man die Synode halten würde, ſollte auch die gegenwärtige Regierung ganz umgeſtoßen werden; woraus ſie die Unterdrückung ihrer Partei erwarten mußten. Uitenbogaard ſuchte daher die Seinigen zu bewegen, daß ſie in die Synode willigen möchten, weil alsdann keine Veränderung in der Regierung zu beſorgen wäre, und die Sache der Remonſtranten leichter wieder hergeſtellt werden könnte. Aber die meiſten unter ihnen ſagten, daß man nichts befördern müſſe, was zur Unterdrückung der Wahrheit dienen

nen könnte. Da es alſo die Gegenpartei für zu gefährlich hielt, die Synode wider den Willen der Stände und Städte, die ſie verwarfen, durchzutreiben: ſo beſchloß ſie, die Einförmigkeit der Geſinnungen durch eine Veränderung in der Regierung zu bewirken. Der engliſche Geſandte Carleton pries den Ständen im Namen ſeines Herrn eine Nazionalſynode an; allein die holländiſchen Stände erklärten dieſelbe für unnütz. Auf der andern Seite empfahl dü Maurier, franzöſiſcher Geſandter, überhaupt die Einigkeit. Doch da ſein König noch ſehr jung war, und man Frankreich damals weniger als im Kriege brauchte, fand er wenig Eingang. Oldenbarneveld bat um dieſe Zeit von neuem ihn ſeiner Dienſte zu entlaſſen, weil er alt und ſchwächlich wäre; allein die holländiſchen Stände bewogen ihn, noch ferner in denſelben zu bleiben. Als ſie immer uneiniger über die vorgeſchlagene Synode wurden, übergab Harlem im Anfange des Jahrs 1618 eine Erklärung, des Inhalts, daß, da die in der Verſammlung der Stände gemachten Schlüſſe ſeit einiger Zeit entkräftet würden, und viele andere Mißbräuche vorgiengen, ſie geſonnen wäre, die Rechte der Stände von Holland, des Statthalters und der Regierung überhaupt zu vertheidigen, nicht zu-

zugeben, daß die andern Landſchaften, ohne Hollands Einwilligung, in Religionsſachen etwas verfügten, das Kriegsvolk noch einen beſondern Eid zur Vertheidigung der Obrigkeit ablegen zu laſſen, und andere Anſtalten zu treffen. Dieſer Erklärung traten ſieben andere holländiſche Städte bei. Den Remonſtranten gefiel ſie außerordentlich; aber ihre Feinde legten ſie als die Ankündigung gewiſſer Verbindungen unter dieſen Städten aus, die ſich mit einer Trennung im Staate endigen würde.

Wegen dieſer Uneinigkeit war es unmöglich, die Nazionalſynode zu Stande zu bringen. Der Prinz reiſte daher im Jahre 1618 nach Nimegen, wo die Remonſtranten die ſtärkſten waren, ſetzte den dortigen Rath ab, und brachte nicht nur Geldern, ſondern auch Overyſſel, zur Einwilligung in die Synode. Mittlerweile ward Oldenbarneveld durch die ſchändlichſten Schmähſchriften angegriffen; er vertheidigte ſich ſehr wohl; erhielt aber keine Genugthuung. Die geſamten Stände beſchloſſen nun, ohne ſich an den Widerſpruch von Utrecht und des größern Theils von Holland zu kehren, daß die Nazionalſynode am 1. November 1618. ihren Anfang nehmen ſollte, und ſchickten

ihr Ausſchreiben an die reformirten Fürſten und Kirchen, mit dem Erſuchen, daß ſie Gottesgelehrte zu derſelben abſchicken möchten. Die holländiſchen Stände hingen ſuchten ſie durch andere Schreiben davon abzuhalten. Auf den Vorſchlag des Prinzen handelte man ferner in der Verſammlung der geſamten Stände über die Nothwendigkeit, die Stadtſoldaten, (welche man Waardgelder nannte,) und deren Annehmung er als einen Eingriff in ſeine Rechte als Kriegsbefehlshaber anſah, in Holland und Utrecht abzudanken. Vergebens ſtellten ihm die holländiſchen Stände vor, daß beide Landſchaften ſie blos zu ihrer Sicherheit angenommen hätten, und baten ihn ſtatt derſelben um eine Anzahl niederländiſcher Fahnen. Sie ſchickten darauf Abgeordnete nach Utrecht, um die gedachte Abdankung daſelbſt zu hindern, indem ſich der Prinz und Gevollmächtigte der geſamten Stände wirklich in dieſer Abſicht dahin begaben. Moritz machte ihnen daſelbſt die bitterſten Vorwürfe; unter andern, daß man ihn der Statthalterſchaft habe entſetzen und aus dem Lande vertreiben wollen, und daß Oldenbarneveld aus Holland die geſamten Stände machen wollte. Anfänglich ſchien ſich alles zu Gewaltthätigkeiten zu neigen. Die Abgeordneten von

Hol=

Holland riethen, die Wachen an den Thoren zu verſtärken, und befahlen der Beſazung zu Utrecht, welche von Holland beſoldet wurde, den utrechtiſchen Ständen zu gehorchen. Aber nachdem ſie am folgenden Tage abgereiſet waren, dankte der Prinz die Stadtſoldaten ab, und veränderte auch den Stadtrath. Darauf verordneten die geſamten Stände, daß eben dieſe Soldaten auch in Holland abgedankt werden ſollten: welches auch geſchah. Ein außerordentlicher franzöſiſcher Geſandter, Herr von Boiſiſe, ermahnte die Stände vergebens zur Einigkeit. Und doch ſchien nunmehr der Weg zu derſelben gebahnt zu ſeyn. Die Stände von Holland gaben auch ſchon alle, bis auf Gouda, unter gewiſſen Einſchränkungen ihre Einwilligung zur Nazionalſynode.

Allein indem ſie noch darüber berathſchlagten, wurden Oldenbarneveld, Hogerbeets, Penſionarius von Leiden, und Grotius, im Namen der geſamten Stände, (ob es gleich nur einige Mitglieder derſelben mit dem Prinzen abgeredet hatten,) am 29ſten Auguſt 1618. in Verhaft genommen. Die Quellen der Feindſchaft des Prinzen gegen Oldenbarnevelden haben ſich ſchon in der vorhergehenden Geſchichte gezeigt. Moritz glaubte in der That, daß ihn der Advokat zu ſtürzen

ſuchte.

ſuchte. Der neue Eid, den man von den Soldaten, und ſelbſt von manchen ordentlichen Beſatzungen gefordert hatte, ſchien ihm nebſt vielen andern Vorfällen dieſe Abſicht zu verrathen. Ohne dies aber war er ſchon ſeitdem wider ſeinen Willen bewirkten zwölfjährigen Stillſtand auf Oldenbarnevelden unwillig, der die Stände von Holland immer noch größtentheils regierte. Hogerbeets, und beſonders Grotius, waren von den letztern bei allen bisherigen kirchlichpolitiſchen Angelegenheiten am ſtärkſten gebraucht worden: ſie hatten alſo auch Theil an dieſem Schickſale; ſo wie der Sekretär Ledenberg zu Utrecht. Die geſamten Stände, welche die Gefangennehmung der drei holländiſchen Staatsmänner genehmigt hatten, ließen ſolche den Staaten von Holland melden, von denen aber der Adel, und die meiſten Städte die Erklärung thaten, daß ſie durch dieſes Verfahren die Hoheit, die Freiheiten und Rechte ihrer Landſchaft verletzt zu ſeyn glaubten. Wirklich hatten auch, nach der urſprünglichen Verfaſſung der vereinigten Landſchaften, nicht die geſamten Stände eine Gerichtsbarkeit über die beſondern Landſchaften, ſondern eine jede von dieſen war unabhängig, und alſo allein befugt, ihre Abgeordneten zur Rechenſchaft zu ziehen.

Aus

Aus dieſem Grunde verlangten auch die meiſten holländiſchen Stände, daß die Gefangenen blos vor holländiſche Richter geſtellt, und von dieſen ihre Sache unterſucht werden ſollte. Aber Amſterdam und die fünf verbundenen Städte widerſprachen dieſer Forderung. Um dieſe Uneinigkeit zu heben, veränderte der Prinz noch in vielen Städten die Obrigkeit, ſelbſt zu Amſterdam, (obgleich dieſe Stadt ſeit langer Zeit mit dem Generaladvokaten wegen Handlungsſachen zerfallen war,) weil doch die bisherigen Geſinnungen durch eine kleine Mehrheit bewirkt worden waren. Er vermehrte auch den Adelſtand in Holland mit neuen Mitgliedern. Daher billigten nun die holländiſchen Stände dieſe Veränderungen, und dankten ihm dafür. Die beiden franzöſiſchen Geſandten gaben ſich viele Mühe die Gefangenen zu retten. Allein da ihr Untergang beſchloſſen war, beſtellte man 24 Richter, davon 12 aus Holland genommen wurden, um für die Rechte dieſer Landſchaft wenigſtens einigermaßen zu ſorgen. Als Oldenbarnefeld, und ſeine Freunde von ihnen verhört wurden, machten ſie weitläuftige Einwendungen gegen die Rechtmäßigkeit dieſer Richter; allein eben ſo vergebens. Oldenbarneveld wurde beſchuldigt, daß er ſein Vaterland Spanien oder Frankreich habe unter-

unterwerfen wollen, eine Verſchwörung im Staate geſtiftet, und vieles eigenmächtig zum Schaden der Religion und der Staatsverfaſſung unternommen hätte. Die übrigen wurden als ſeine vornehmſten Gehilfen bei dieſen Unternehmungen angeſehen. Sie vertheidigten ſich ſehr wohl. Oldenbarneveld geſtand zwar, daß er ſchon ſeit dem Jahr 1600 befürchtet habe, der Prinz ſtrebe nach der unumſchränkten Herrſchaft, und es möchte dieſe Veränderung durch einen Aufruhr geſucht werdeu; daß aber alles was er gethan, dem Beſten und der Verfaſſung des Staats gemäß wäre.

Endlich ward das Todesurtheil über ihn geſprochen. Es würde dennoch gemildert worden ſeyn, wenn ſich ſeine Anverwandten hätten entſchließen können, um Gnade für ihn zu bitten. Dû Maurier hielt auch eine ſehr nachdrückliche Rede an die geſamten Stände, in Gegenwart des Prinzen, für die Gefangenen; aber die Fürſprache Frankreichs war deſto unkräftiger, jemehr innerliche Unruhe damals in dieſem Reiche herrſchte. Oldenbarneveld hörte die Ankündigung ſeines Urtheils mehr mit Verwunderung als Beſtürzung an. Es wurde ihm darin als ein Verbrechen zugerechnet, daß er behauptet hätte, einer jeden Landſchaft käme in ihrem Gebiete allein die Gewalt zu, in Kirchenſachen Einrich-

richtung zu machen; daß er eine Verſchwörung zwiſchen acht holländiſchen Städten bewirkt, den ſcharfen Schluß wegen der Stadtſoldaten gemacht, die ordentlichen Truppen wider die geſamten Stände und den Prinzen zu gebrauchen geſucht, Uneinigkeit unter den Ständen geſtiftet, nach Willkühr mit fremden Fürſten gehandelt, die wahre Religion verfolgt, und andere ähnliche Schritte vorgenommen hätte. Er ließ den Prinzen zwar bitten, ihm zu vergeben, wenn er gegen ihn gemißhandelt hätte, und ſeinen Kindern gewogen zu ſeyn; aber um ſein Leben bat er nicht, ob es gleich der Prinz erwartete. Er bedauerte nur, daß auch Hogerbeets und Grotius ſterben ſollten, weil ſie in einem Alter wären, von welchem ſich der Staat noch lange Dienſte verſprechen könnte. Die verwitwete Prinzeſſin von Oranien, und du Maurirer, welche noch bis zuletzt ſich Mühe gaben, ihm das Leben zu retten, fanden bei dem Prinzen kein Gehör. Er ward am 13 Mai des Jahrs 1619 im innern Hofe des Hofs von Holland, welches der Verſammlungsort der Generalſtaaten war, im 72. Jahr ſeines Alters enthauptet, und betheuerte ſeine Unſchuld bis auf ſeine letzten Augenblicke. Viele tauchten ihre Schnupftücher in das Blut, das aus dem Leichnam lief; andere banden den blutigen

Sand

Sand darein, und trugen ihn mit ſich, oder verkauften ihn: ja man ſchnitt auch blutige Späne von den Bretern zu gleichem Ende; doch mit verſchiedenen Abſichten, aus Liebe, Haß, oder Rachbegierde.

Hogerbeets und Grotius wurden darauf veranlaßt, entweder ſelbſt, oder durch ihre Freunde, um Gnade zu bitten. Beide aber ſchlugen ſolches ab, ſo wie auch die ihrigen. Mittlerweile war über Ledenbergs todten Körper, (denn er hatte ſich, vermuthlich weil man ihm mit der Folter gedroht hatte,) ſelbſt entleibt, das Urtheil geſprochen, daß er mit dem Sarge an einen halben Galgen gehenkt werden ſollte. Die beiden Gefangenen wurden endlich zu ewiger Gefangenſchaft auf dem Schloſſe Loeveſtein verurtheilt. Verſchiedene andere wurden aus dem Lande verwieſen, und darunter Uitenbogaard auf ewig. Grotius zeigte ſich über ſein Unglück erhaben. Er arbeitete in ſeinem Gefängniſſe mit aller Freiheit des Geiſtes an verſchiedenen Werken, unter andern an ſeinem unſterblichen Buche von der Wahrheit der chriſtlichen Religion, das er zuerſt als ein holländiſches Gedicht zum Gebrauch der Seeleute ausfertigte; bis ihn ſeine Gemahlin im Jahr 1721 auf die gedachte Art befreiete.

Die Nachwelt zweifelt noch weniger daran, als damals viele in den vereinigten Landſchaften, und faſt jedermann außer denſelben, daran zweifelten, daß das über die drei vornehmſten Staatsbedienten gefällte Urtheil ungerecht geweſen ſey. Was ihnen hauptſächlich zur Laſt gelegt wurde, gründete ſich offenbar auf den dreizehnten Artikel der Utrechter Vereinigung, kraft deſſen keine Provinz, oder Stadt der andern etwas in Religionsſachen vorſchreiben ſollte. Sie wurden auch kaum wegen einer andern Urſache, als wegen des den Ständen oder beſondern Obrigkeiten nach ihrer Pflicht gegebenen Rathes, oder wegen Ausrichtung desjenigen, was ihnen von denſelben aufgetragen war, verurtheilt. Daher wurden auch, nach mehr als 40 Jahren, der Rath zu Leyden und Rotterdam von dem hohen Rathe verurtheilt, Hogerbeetſens, und de Groots Erben die Beſoldung zu bezahlen, die man dieſen Penſionarien noch ſchuldig war. Freilich war man zu dieſer Zeit über die Hauptfrage uneins, ob den geſamten Ständen die höchſte Gewalt über die vereinigten Landſchaften zukomme; oder ob die Stände einer jeden Landſchaft in derſelben die höchſte Gewalt in allem hätten, was nicht an die Bundesgenoſſenſchaft abgetreten war. Das erſtere ver-

thei-

theidigte Moritz mit ſeinen Freunden, und nach dieſem Grundſatze waren die Verurtheilten gewiß ſchuldig, weil ſie ſich oft gegen die Schlüſſe der geſamten Stände geſetzt hatten. Aber Oldenbarneveld und ſeine Anhänger behaupteten das letztere, welches auch in den neuern Zeiten die gemeine, und auf den erſtern Grundſätzen dieſes Staats beruhende Meinung iſt. Die Anverwandten der Verurtheilten wollten, vermöge eines Rechts, das der Adel und die Städte von Holland ſeit langer Zeit hatten, die Einziehung ihrer Güter abkaufen; allein man geſtattete es ihnen nicht, unter dem Vorwande, die Verurtheilten wären des Verbrechens der beleidigten Majeſtät ſchuldig geweſen; obgleich dieſes in dem Urtheile nicht enthalten war. Die ſchriftliche Fürſprache von Frankreich galt hiebei weiter nichts, und die Rachbegierde der herrſchenden Partei gieng ſo weit, daß die geſammten Staaten im Jahr 1621 den Schluß faßten, binnen ſechs Jahren keine Fürſprache für die Verurtheilten anzunehmen.

Während daß auf dieſe Art die eine der beiden politiſchen Parteien in den vereinigten Landſchaften die andere ſtürzte, wurde auch die eine der beiden kirchlichen Parteien, die Remonſtranten, von der andern zu Grunde gerichtet: deſto leichter, ſeitdem dieſelbe ih-

rer Beſchützer beraubt hatte. Das Mittel dazu ſollte die Nazionalſynode ſeyn, welche nach der vorgenommenen Regierungsverände- rung einmüthig war bewilligt worden. Es verſammelten ſich alſo im November 1618. aus den niederländiſchen und walloniſchen Kirchen fünf öffentliche Lehrer der Theologie, 36 Prediger, 20 Aelteſte, und außerdem zween remonſtrantiſche Prediger, und ein Aelteſter aus dem Stifte Utrecht, imgleichen 18 Kommiſſarien der geſamten Stände, zu Dordrecht. Dazu kamen noch reformirte Kir- chenlehrer aus der Schweitz, Pfalz und Wet- terau, aus England, Heſſen, Bremen und Emden. Der franzöſiſche Hof, der über die Stände mißvergnügt war, erlaubte den re- formirten Lehrern in ſeinem Reiche nicht, die Synode zu beſuchen. Und der Kurfürſt von Brandenburg ſchickte auch keine Abgeordneten zu derſelben, weil er Kalvins Lehre von der Vorherbeſtimmung nicht günſtig war. Der Fremden waren nur 28 zu Dordrecht; die Einheimiſchen alſo, welche erklärte Feinde der Remonſtranten waren, konnten ſie allemal überſtimmen. Unter ihnen ward auch Johann Bogermann, Prediger zu Leeuwaarden, zum Präſidenten ernannt: ein Mann von ſo vie- ler Heftigkeit, daß er ſogar die Lebensſtrafen der Irrgläubigen für rechtmäßig erklärte.

Die

Die Synode ward am 13ten November angefangen. Sie beſchloß, einige Remonſtranten vorzufordern. Dieſe hatten ſchon ſelbſt um die Erlaubniß gebeten, Abgeordnete zur Synode ſenden zu dürfen: ſie baten zugleich, daß man ſie nicht als Vorgeladene, ſondern als Mitglieder, daſelbſt betrachten möchte. Allein das letztere Verlangen wurde gar nicht geachtet, und in Anſehung des erſtern wurde ihnen auch nicht vergönnt, diejenigen zu wählen, denen ſie ſelbſt ihre Sache anvertrauen wollten. Die Synode ernannte vielmehr 13 aus ihrem Mittel, worunter auch Simon Episcopius, ordentlicher Lehrer der Theologie zu Leyden, ein ſehr ſcharfſinniger und beredter Mann, damals das Haupt der Remonſtranten nächſt Uitenbogaarden war. Indem man auf ſie wartete, beſchloß die Synode, daß eine neue holländiſche Bibelüberſetzung verfertigt werden ſollte: welche auch hernach unter dem Namen der Staatenbibel erſchienen iſt; ſie machte überdies noch andere Schlüſſe über die Kirchenverfaſſung. Die Remonſtranten erſchienen endlich: und nun wurden auch die beiden utrechtiſchen Prediger genöthigt, ſich ihnen beizugeſellen. Es ward ihnen ſogleich gemeldet, daß die Synode nicht da ſey, ſich mit ihnen zu unterreden; ſondern ſie zu richten. Allein die Remonſtran-

ten behaupteten, daß die Synode ihr recht-
mäßiger Richter nicht ſeyn könne, und zeig-
ten die Bedingungen einer rechtmäßigen Sy-
node an: worüber ſie einen Verweis beka-
men. Hierauf entſtanden weitläufige Zänke-
reien zwiſchen beiden Parteien über die fer-
nere Art zu handeln. Die Remonſtranten
verlangten, nebſt der Vorſtellung ihrer Mei-
nung, auch die Meinung der Gegner zu wi-
derlegen. Allein dieſes wollte ihnen die Sy-
node nicht verſtatten, weil ſie einen zu groſ-
ſen Vortheil dadurch würden gewonnen
haben. Sie wußten nämlich, daß nicht alle
Mitglieder der Verſammlung einerlei Mei-
nung von der göttlichen Vorherbeſtimmung
hegten: und ſie verſprachen ſich viel davon,
wenn ſie die ſchlimmen Folgen der Verwer-
fung nach Calvins Lehrſätzen entwickeln könnten.
Schon hatte auch die erſte Rede des Epiſco-
pius eine ziemliche Wirkung bei vielen gethan.
Da die Remonſtranten auf ihrer Forderung
beſtanden, fieng man an, ſie aus ihren Bü-
chern zu befragen; worauf ſie aber nicht ant-
worten wollten. Es wurden verſchiedene
Vorſchläge gethan, die alle wegen der Härte
der Synode vergeblich waren. Als man da-
her den Remonſtranten gar keine Freiheit
übrig ließ, und dieſe ſich weigerten, ſolche
Einſchränkungen anzunehmen: wies ſie der

Prä-

Präſident am 14ten Jäner 1619 aus der Synode. Man deutete ihnen jedoch an, ſich ſchriftlich über die ſtreitigen Lehren zu erklären; welches ſie auch thaten. Hierauf beurtheilte man ſie aus ihren Schriften. Aber die Urtheile fielen zum Theile ſehr verſchieden von dem ſtrengen Lehrbegriffe des Gomarus aus. Doch in den Synodalſchlüſſen, durch welche die Lehrſätze der Remonſtranten verworfen, und ſie ſelbſt von allen Kirchen und akademiſchen Lehrämtern ausgeſchloſſen wurden, vereinigte man ſich wiederum größtentheils. Die letzte Sitzung ward am 23ten Mai 1619. gehalten. Darauf wurden die remonſtrantiſchen Prediger aus dem Lande verwieſen, weil ſie nicht verſprechen wollten, ihre Lehre nicht auszubreiten, und es ergieng eine allgemeine Verfolgung über dieſe Partei. Unter andern wurde auch Gerhard Johannes Voſſius, Regent des theologiſchen Kollegii zu Leyden, einer der gelehrteſten Männer ſeiner Zeit, der auch durch ſeine Schriften den Remonſtranten gute Dienſte geleiſtet hatte, ſeines Amtes entſetzt.

Eigentlich war zwar dieſer Ausgang der Dordrechter Synode von demjenigen nicht verſchieden, was auf ſo vielen andern Kirchenverſammlungen, wo der theologiſche Haß, und Verfolgungsgeiſt ſich völlig hatte aus-

breiten dürfen, vorgefallen war. Der Zuſammenhang dieſer Streitigkeiten mit den politiſchen Händeln macht es ebenfalls begreiflich, warum man mit den Remonſtranten ſo hart verfahren ſey: es war nicht blos von den Gottesgelehrten, ſondern auch von der Regierung, beſchloſſen, ſie zu verurtheilen, nicht zu hören. Gleichwohl ſieht man nicht ohne Erſtaunen, daß nach ſolchen Grundſätzen, die man mit Rechte an der römiſchen Kirche getadelt hatte, und in einem Staate, wo ſonſt eine ſo gemäßigte Duldung üblich war, mit ihnen umgegangen worden iſt. Beim erſten Anblicke ſchien es auch, daß auf der Dorbrechter Synode die Lehre der evangeliſchen Kirche der allgemeinen Gnade zugleich mit den fünf Lehrſätzen der Remonſtranten als ketzeriſch verurtheilt worden ſey. Allein die ſtrengen reformirten Lehrer behaupteten, daß ſie dabei auf den ſchlimmen Sinn jener Lehrſätze geſehen hätten, weil die Remonſtranten ſchon um dieſe Zeit von dem proteſtantiſchen Lehrbegriffe weit abzuweichen anfiengen. Unterdeſſen iſt es gewiß, daß dieſe Kirchenverſammlung die Trennung der beiden proteſtantiſchen Kirchen nicht weniger befeſtigt habe, als vierzig Jahre vorher die Konkordienformel. Uebrigens hat eben dieſe Lehre Kalvins, die man zu Dordrecht mit ſo vielem Eifer

feſt=

feſtgeſetzt hatte, in der Folge ſehr viel von ihrem Anſehen verloren. Die Engländer verließen zuerſt die Schlüſſe der Synode; eben dieſes thaten die franzöſiſchen reformirten Kirchen, und zu Genf ſelbſt, wo Kalvin zuerſt ſeine Lehre eingeführt hatte, hat ſie beinahe der arminianiſchen weichen müſſen.

Die Geſchichte aller dieſer großen politiſch-theologiſchen Händel in den vereinigten Niederlanden, vom Jahre 1610 inſonderheit an, bis zum J. 1622 erläutern folgende Schriftſteller am zuverläſſigſten: Gerh. Brandt, (ein Arminianer) in der Hiſtorie van de Rechtsplegинge gehouden in den Jaaren 1618 et 1619 omtrent de drie gevangene Heeren Johann van Oldenb. &c. (Rotterdam, 1723. 4.) und eben derſelbe in der Hiſtoire abrêgée de la Reformation des Païs-Bas, Tom. I. II. III. Grotius in ſeiner vortreflichen Schutzſchrift, welche zuerſt im Jahre 1622 holländiſch, darauf aber oft lateiniſch unter der Aufſchrift gedruckt worden iſt: Apologeticus eorum, qui Hollandiae Weſtfriſiaeque et vicinis quibusdam nationibus ex legibus praefuerunt ante mutationem, quae evenit an. 1618. (meine Ausgabe iſt zu Paris 1665. 12. gedruckt.) Die ſehr leſenswürdigen Epiſtolae eccleſiaſticae et theologicae

praeſtantium et eruditorum virorum, (Armenii, Uitenbogaards, Vorſtii, Voſſii, Grotii, Epiſcopii, u. a. m.) von denen ich die zweite Ausgabe, (Amſterd. 1684. fol.) beſitze; Thuan. Hiſtor. continuat. Lib. X. pag. 755-761. Lib. XI. pag. 831. ſq. andere in Wagenaars allgem. Weltgeſchichte der vereinigten Niederlande, vierter Theil, S. 341-346. 356-374. 376-477. und in Hrn. Lozyns Geſchichte der vereinigten Niederlande, erſter Theil, S. 557. fg. angeführte Schriften; mit denen noch Jo. Haleſii Hiſtoria Concilii Dordraceni, (Hamburg 1724. 8.) und Moshemii inſtit. Hiſt. Eccleſ. Ant. & Recent. pag. 989. ſq. nützlich verglichen werden können.

Glücklicher Zuſtand der holländiſchen Seemacht.

Die Holländer verabſäumten keine Gelegenheit, ſich die Zeit der Erholung, die ihnen der Stillſtand verſtattete, zu Erweiterung und Beſchützung ihrer Handelſchaft zu Nutze zu machen. Sie wurden nunmehr als ein mächtiger und unabhängiger Staat betrachtet, und ganz Europa empfand entweder ihre Waffen, oder ihren Einfluß. England könnte ihm nachgeeifert haben, weil niemals ein Zeitalter eine Anzahl kühnerer engliſcher Wagehälſe hervorbrachte, als dieſes.

Allein den Entdeckungen, die ſie zu machen unternahmen, wurde von ihrem trägen Hofe nicht hinlänglich Vorſchub gethan. Jacob ward durch Spanien zu einer ſchändlichen Unachtſamkeit auf das Seeweſen eingeſchläfert. Zwar würde man ihm großes Unrecht thun, wenn man leugnen wollte, daß unter ihm die engliſche Handlung erſtaunlich zugenommen hätte, daß er eifrig für ihren Wohlſtand geweſen wäre, und viele Aufmunterung dazu gegeben hätte. Allein ſein Muth kam ſeinen Neigungen nicht zu Hilfe. Seine Trägheit machte ihn unthätig. Er ſcheuete ſich, Spanien, oder den Mächten auf dem feſten Lande Verdacht zu erwecken, und kurz, es fehlte ihm an Muthe, die Handlung, die er auszubreiten ſuchte, zu unterſtützen, und indem dieſer fehlte, unterließ er mehr als die Hälfte von dem, was er hätte ausrichten können.

Ganz anders machten es die Holländer. Ihre Kriegsſchiffe ſchrieben vom Bälte bis in die Levante Geſetze vor. Sie erzwangen ſich die Handlung nach dem ſpaniſchen Weſtindien. Außer den kleinern blühenden Kolonien, die ſie in Oſtindien errichteten, legten ſie auch die zu Batavia an, welches die prächtigſte, begütertſte, volkreichſte und mächtigſte war, die jemals ein Staat angelegt hat,

und es in kurzem in allen dieſen Stücken ihrer europäiſchen Republik zuvor that. Man kann inzwiſchen nicht in Abrede ſeyn, daß die Holländer in dieſen Gegenden die Grundſätze der ausſchließenden Handlung bis zum Abſcheulichen ausgedehnt, und zu Erreichtung ihrer Endzwecke niemals unterlaſſen haben, Betrug, Verrätherei und die entſetzlichſten Grauſamkeiten auszuüben.

Zuſatz des deutſchen Uiberſetzers.

Der Patriotismus der Verfaſſer zeigt ſich auch in dieſem Abſatze, in dem ich daher nichts geändert habe. — Es war ein ungemeines Glück für die vereinigten Landſchaften, daß ihre heftigen Streitigkeiten eben in die Zeit des Stillſtandes fielen, und während deſſelben entſchieden wurden: ſie würden vielleicht ſonſt den Untergang des Staats verurſacht haben. Oder ſie waren vielmehr eine Frucht von der Ruhe des Stillſtandes, indem ſie unter dem Kriege nicht ſo unverſöhnlich wären getrieben worden, und beide Theile ſich gegen den Feind vereinigt haben würden. Sonſt war ihnen dieſer friedliche Zeitraum allerdings zur Befeſtigung ihrer Macht und ihres Handels ſehr nützlich. Nachdem die verbundenen Stände im Jahr 1615 Kriegsvölker zum

Entſatze der Stadt Braunſchweig, welche von dem Herzoge belagert wurde, abgeſchickt, und bei dieſer Gelegenheit ein Bündniß mit den Hanſeſtädten, Roſtock, Stralſund, Wismar, Greifswalde, Magdeburg, Braunſchweig, Lüneburg und Anclam geſchloſſen hatten: waren ſie im folgenden Jahre glücklich genug, die an England verpfändeten Städte wieder einzulöſen. Die damals zwiſchen dem Könige von Großbritannien und dem ſpaniſchen Hofe angefangenen Heirathsunterhandlungen ließen die Stände befürchten, der erſtere möchte dereinſt die gedachten Städte an Spanien überliefern. Mehr als 8 Millionen Gulden, die ſie dem Könige Jacob ſchuldig waren, hinderten ſie, ſich der engliſchen Beſatzungen in denſelben zu entledigen. Doch da Jacob oft an Gelde Mangel hatte, nahm Oldenbarneveld folgende Maßregeln mit dem holländiſchen Geſandten zu London, Noel de Caron. Man ließ jene Beſatzungen unbezahlt: Jacob beſchwerte ſich darüber; die Staaten entſchuldigten ſich mit der Verwirrung in ihren Einkünften; der Geſandte aber that für ſich den Vorſchlag, die Staaten würden vielleicht ihr Aeußerſtes thun, den ganzen Rückſtand an den König abzuführen, wenn er ihnen die Einlöſung der Städte anbieten würde. Dazu war Jacob

ſo-

ſogleich willig: er ſchrieb den Ständen, da ſie ſeine guten Freunde, und Bundsgenoſſen wären, mit welchen er nicht leicht in ein Mißverſtändniß gerathen würde, ſo wollte er ihnen die Städte zurückgeben. Man ward darauf einig, daß ſie ihm für den ganzen Rückſtand zwo Millionen, 728000 Gulden auf einmal bezahlen ſollten. Dagegen bekamen ſie Briel, Vliſſingen und Rammekens wieder; die engliſchen Beſatzungen aber blieben in ihren Dienſten. Frankreich ſah dieſes als einen ſehr unvorſichtigen Schritt des großbritanniſchen Königs an, der freiwillig die Abhängigkeit der Staaten von ihm aufhob, in welche ſie dieſe Krone vergebens zu ſetzen geſucht hatte. Sonſt boten die Stände auch im Jahr 1616 Frankreich bei ſeinen damaligen innerlichen Unruhen Hilfe an. Dem Herzoge von Savoyen, der in einen Krieg mit Spanien verwickelt ward, leiſteten ſie im Jahr 1617 wirklich einen Beiſtand an Gelde, weil die Kriegsvölker, die ſie kurz vorher den Venezianern wider den Erzherzog Ferdinand von Oeſterreich zugeſchickt hatten, durch Krankheit und Ungemach faſt gänzlich zerſchmolzen waren. So ſchickten ſie auch bald darauf dem Könige von Schweden, in ſeinem Kriege mit Polen, einige Geldhilfe. In eben demſelben Jahre erfuhr man

den

den glücklichen Fortgang der Holländiſchen Schifffahrt und Handlung in Oſt = und Weſt=indien, wo verſchiedene ſpaniſche Schiffe zu Grunde gerichtet wurde. Zu gleicher Zeit ward die Straſſe oder Meerenge le Maire, ſüdwärts von der magellaniſchen Meerenge entdeckt. Im Jahr 1618 gaben die Stände Erlaubniß zur Errichtung einer weſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft, ungefähr nach dem Entwurfe der oſtindiſchen; ſie kam aber erſt im Jahr 1621 zu Stande. Prinz Philipp Wilhelm von Oranien ſtarb in dem erſt gedachten Jahre zu Brüſſel ohne Kinder: daher der Prinz Moritz, den er zu ſeinem allgemeinen Erben ernannt hatte, ſogleich die Titel ſeines Bruders annahm. Im Jahr 1619 ward Batavia im Königreiche Jacatra, auf der Inſel Java erbauet: dadurch bekam die oſtindianiſche Geſellſchaft, wornach ſie ſchon lange getrachtet hatte, eine Stadt und Feſtung in den dortigen Gegenden, um die indianiſchen und niederländiſchen Waaren ſicher aufbewahren zu können. Es kam darüber zu Feindſeligkeiten mit den Engländern, die ſich bereits auf jener Inſel feſtgeſetzt hatten, und nun ihre Handlung daſelbſt zu verlieren anfiengen. Von ſolchen Händeln, Kunſtgriffen und Gewaltthätigkeiten, welche der Handlungsneid und die Geldbegierde her=

vor=

vorbrachten, iſt es hauptſächlich zu verſtehen, was die Verfaſſer von abſcheulichen Grauſamkeiten der Holländer ſagen; obgleich einige ihrer Schritte auch härter beurtheilt werden können. a)

Friedensvorſchläge 1621.

Vom Jahr 1619 an, ward die Verfolgung gegen die Remonſtranten und Oldenbarnevelds Anhänger eine Zeitlang fortgeſetzt. Der Herr von Groeneveld, ſein älteſter Sohn, verlor ſeine Bedienung, als Unterforſtmeiſter von Holland, und der jüngere, Herr von Stoutenburg, die Befehlshaberſtelle von Bergen op Zoom. Einige Prediger der Remonſtranten wurden ſogar von den geſamten Ständen zum Zuchthauſe verurtheilt. Allein der böhmiſche Krieg der im Jahr 1619 entſtand, beſchäfftigte die Stände noch mehr. Sie ſuchten, wiewohl vergebens, den König Jacob zu bewegen, daß er ſeinem Schwiegerſohne, dem Könige Friderich von Böhmen, beiſtehen möchte. Die Erzherzoge verſammelten ein Kriegsheer im Luxenburgiſchen, welches zum Dienſte des Kaiſers nach Deutſchland ziehen ſollte, und Moritz

a) Thuan. Hiſtor. contin. Lib. IX. p. 700. L. X. p. 782. ſeq. Wagenaar l. c. S. 246-254. 274-276. 444. 445 484-486. 500. Toz l. c. S. 555-557. 589-592.

ritz ließ es durch eine Anzahl Kriegsvölker beobachten; allein einige Empörungen in den erzherzoglichen Niederlanden hinderten es an dieſer Beſtimmung. Im folgenden Jahre hingegen rückte Spinola mit 30,000 Mann in die Unterpfalz ein. Der König Jacob ließ ſich endlich bewegen, 2400 Mann zum Dienſte ſeines Schwiegerſohns zu ſenden. Mit dieſen vereinigten ſich die Truppen des Staats unter dem Prinzen Friderich Heinrich, richteten aber nichts aus, als daß ſie drei noch nicht eroberte pfälziſche Plätze beſetzten. Der König Friderich ſelbſt flüchtete ſich noch in eben dieſem Jahre nach der verlornen Schlacht bei Prag zu den Ständen, die er um Hilfe bat. In eben dieſem Jahre 1620 ſtarb die verwitwete Prinzeſſin von Oranien, die Mutter des Prinzen Friderich Heinrichs, eine Freundin der Remonſtranten. Einige Monate vorher war auch der Graf Wilhelm Ludwig von Naſſau, Statthalter von Friesland, Gröningen und Drente, aus der Welt gegangen. Er hatte den vereinigten Landſchaften wichtige Dienſte geleiſtet, die Kriegskunſt auf einen hohen Grad der Vollkommenheit gebracht, und ſelbſt die Wiſſenſchaften befördert. Sein Bruder Ernſt Caſimir bekam nun die Statthalterſchaft von Friesland, und die andere der Prinz Moritz.

Indem nun der zwölfjährige Stillſtand ſich zum Ende neigte, bezeigte man ſich von ſpaniſcher Seite zum Frieden geneigt. Der Erzherzog Albert, der das Wachsthum der vereinigten Landſchaften vor Augen ſah, und von ſanfter Gemüthsart war, begnügte ſich daran, wenn er nur ſeine 10 übrigen Provinzen noch bei Gehorſame erhalten konnte. Philipp dagegen hielt die Holländer, die er noch immer als Rebellen betrachtete, je mehr ihr Wohlſtand zunahm, für deſto würdigere Gegenſtände ſeines Geizes, ſeiner Ehrſucht und Rachgier; und ob er gleich ſeine Abſicht verbarg, machte er doch täglich Entwürfe, ſie zu bezwingen. Er nöthigte daher Alberten, den Holländern beinahe ſolche Bedingungen vorzulegen, wie Spanien ſie in der Kindheit ihrer Empörung gefordert hatte. Der Kanzler von Brabant, Peter Pekkius, kam in dieſer Abſicht im März 1621. nach dem Haag, um den Ständen vorzuſtellen, wie gut es ſeyn würde, wenn die geſamten Niederlande unter einem Haupte vereinigt wären; wollte man dieſem Antrage Gehör geben, ſo könnte man die billigſten Bedingungen erwarten, welche auch der König von Spanien beſtätigen würde. Allein man antwortete ihm ſogleich, die höchſte Gewalt der Stände wäre von ſo vielen Mächten, ſelbſt

von den Erzherzogen und Spanien, erkannt worden, daß man keine Unterhandlung dieſer Art geſtatten könnte. Es wurden ſogar diejenigen, welche in Zukunft die höchſte Gewalt der vereinigten Niederlande auf irgend eine Art in Zweifel zu ziehen ſuchen würden, für untüchtig erklärt, zu einigen Unterhandlungen mit den Ständen zugelaſſen zu werden. Moritz trug ſehr viel zu dieſer Entſchließung bei. Seine Gewalt war jetzt ſehr groß; ſie mußte ſich im Kriege noch vermehren, und er ſuchte beſonders dem Könige von Böhmen durch die Waffen aufzuhelfen. Die Erzherzoge hatten ſich eben ſo vergeblich bemüht, die Remonſtranten, die ſich damals in Brabant aufhielten, von den Ständen abzuziehen. Der Stillſtand ward jedoch durch Vermittelung von England und Frankreich noch bis zum 3ten Auguſt 1621. verlängert. Hierauf drang Spinola in das Jülichiſche ein, und belagerte die Hauptſtadt dieſes Namens, die ſeit des Herzogs von Cleve Abſterben beſtändig von den holländiſchen Truppen war beſetzt gehalten worden. Sie ergab ſich aber erſt im Jäner des Jahrs 1622. Sonſt wurde in dieſem erſten erneuerten Feldzuge wenig Beträchtliches ausgeführt.

Allein ſchon am 31. März des Jahrs 1621 war Philipp der dritte von Spanien, und am 13. Julius auch der Erzherzog Albert mit Tode abgegangen, und dieſes hatte die eifrige Fortſetzung des Kriegs merklich geſchwächt. Philipp der vierte folgte ſeinem Vater in der Regierung: er behielt auch ſeine Entwürfe bei, und ward von dem Grafen von Olivarez, ſo wie jener von dem Herzoge von Lerma regiert. Das große Glück der kaiſerlichen Waffen in Deutſchland konnte dem Könige zur Fortſetzung des niederländiſchen Kriegs Muth machen. Die Erzherzogin Iſabella aber ließ ſich zur Nonne einkleiden, und wurde faſt nur eine ſpaniſche Statthalterin. Die Stände ſuchten unterdeſſen ihre Bündniſſe in Frankreich, England, Deutſchland, und im Norden zu erneuern; worin ſie auch ziemlich glücklich waren. Mit dem Kurfürſten von Brandenburg ſchloſſen ſie im Jahr 1622 ein beſonderes Schutzbündniß. Im vorhergehenden Jahre hatten ſie auch, auf Anrathen des Prinzen Moritz für den König von Böhmen 150000 Gulden geborgt; womit aber ſeinen Angelegenheiten wenig geholfen wurde.

Spinola belagert Bergen op Zoom 1622. Er hebt die Belagerung auf.

Der Feldzug des Jahrs 1622 wurde wichtiger. Nachdem Moritz durch ſeinen Bruder einen Theil von Brabant hatte verheeren laſſen, zog ihn Spinola nach dem Cleviſchen; wandte ſich aber bald gegen Bergen op Zoom, welches der Prinz von Kriegsvölkern ziemlich entblößt hatte. Es wurden geſchwind mehrere hinein g worfen. Henderſon, ein ſchottländiſcher Befehlshaber in holländiſchem Solde, hintergieng ſogar d s Spinola Wachſamkeit, indem er ſich mit 700 Mann in Bergen op Zoom warf. Er blieb aber folgenden Tages, indem er an der Spitze der ausfallenden Truppen tapfer fochte. Der Leſer wird in der deutſchen Geſchichte große Erläuterungen der Nebenumſtände bei dieſem Kriege und der Urſachen finden, warum dem Prinze Moritz ſeine Erwartung des Beiſtandes von dem Grafen von Mansfeld und Herzoge Chriſtian von Braunſchweig fehlſchlug. b) Hier iſt es genug, zu ſagen, daß der Prinz, da er ſich zu ſchwach fand, mit dem Spinola zu fechten, einen Angriff

b) Siehe d n 29. Band der Weltgeſchichte, S. 306. f.

auf Herzogenbuſch that, der ihm nicht gelang. Dagegen nöthigte die von Bergen op Zoom, der feſteſten Stadt im holländiſchen Brabant, wo nicht gar in den ganzen Niederlanden, gethane Gegenwehr den Spinola, die zweimonatliche Belagerung mit Verluſte von 10,000 ſeiner beſten Truppen am 2ten Oktober aufzuheben; zumal, da ſich an eben demſelben Tage Moritz mit den 16,000 Mann des Grafen von Mansfeld vereinigt hatte. Mittlerweile hatte auch der Graf Ernſt von Naſſau den Spaniern Steenbergen wieder abgenommen, und ein feindlicher Einfall von Lingen und der benachbarten Gegend aus in die Zevenwolden wurde vereitelt.

Mißlungener Anſchlag Moritzens auf Antwerpen.

Spinola hatte ſich gegen Antwerpen gezogen, und erhielt daſelbſt Verſtärkungen, ſo daß ſeine Armee der unter dem Prinze Moritz überlegen ward. Er glaubte, durch das fehlgeſchlagene Unternehmen auf Bergen op Zoom hätte ſein Ruf gelitten. Um ihm wieder aufzuhelfen, bot er Moritzen ein Treffen an. Dieſer gab kaltblütig zur Antwort, er hätte Bergen op Zoom entſetzt, und Steenbergen eingenommen, welches beides er ſich, als er zu Felde gieng, vorgenommen hätte, und nun wäre er zufrieden. Spinola be-

wunderte des Prinzen Weisheit und Gleichmüthigkeit, der aber damals auf ein Unternehmen umgieng, welches, wenn es gelungen wäre, die Spanier um den Beſitz der Niederlande gebracht haben müßte. Es war nichts geringers, als, Antwerpen zu überfallen, welches er zugleich zu Waſſer und zu Lande thun wollte. Allein die Jahrszeit (es war im November 1622) war dem Unternehmen nicht günſtig. Einige der holländiſchen Schiffe froren ein, andere litten mit Verluſte von zwei Regimentern Schiffbruch, und der ganze Anſchlag gieng fruchtlos ab. c)

Es wird eine Verſchwörung wider ihn entdeckt 1623.

Prinz Moritz ward über dieſen widrigen Ausſchlag ſehr muthlos, weil er ſich bereits ſo ausgedrückt hatte, als ob er des guten Erfolgs ſicher wäre. Er kam nach dem Haag zurück, wo er bald darauf nur mit Mühe der Gefahr entgieng, von den Arminianern ermordet zu werden, die Wilhelm von Oldenbarneveld, Herr von Stoutenburg, des Advokaten jüngſter Sohn, da-

c) Wagenaar l. c. S. 483 fg. 486-493. 495-507. Toz l. c. S. 592-599.

zu angefriſcht hatte. Der Tod ſeines Vaters, nebſt dem Verluſte ſeiner Bedienung und ſeiner Güter, brachten ihn zur Verzweiflung. Seine Rachbegierde wurde noch mehr angefeuert, weil er glaubte, der Prinz halte das Verſprechen nicht, welches er gethan hatte, den Kindern des Advokaten günſtig zu ſeyn, ſo lange ſie ſich wohl aufführten. Er hatte ſeinen Anſchlag ſeinem Bruder, dem Herrn von Groeneveld, entdeckt, der ihn jedoch mit Abſcheue verwarf. Weil er ihn aber aus brüderlicher Zärtlichkeit nicht angezeigt hatte, ward er nebſt 14 andern enthauptet. Stoutenburg entkam in die erzherzoglichen Niederlande, trat zur römiſchen Kirche, und diente wider ſein Vaterland im Kriege. Dieſe Verſchwörung, die im Februar 1523. entdeckt ward, verſchaffte den Somariſten überaus große Vortheile. Sie gaben allen Arminianern Schuld, daß ſie daran Theil gehabt hätten, und die Flammen der Verfolgung wurden vom neuen entzündet. Vergebens beruften ſie ſich wegen ihrer Unſchuld auf das feierlichſte auf Gott und ihr Vaterland. Freilich waren die Mitſchuldigen, außer zween Römiſchkatholiſchen, lauter Remonſtranten, und ſelbſt einige ihrer Prediger darunter. Aber es waren auch zween remonſtrantiſche Schiffsleute, welche dem

Prin=

Prinzen den Anſchlag eröffneten. Die Stände von Utrecht erklärten jedoch die Remonſtranten überhaupt für Aufrührer gegen ihr Vaterland, und demjenigen ward eine Belohnung von 500 franzöſiſchen Pfunden angeboten, der eine Beſchuldigung der Verrätherei wider ſie beſchwören, und ſeine Klage, das Endurtheil möchte auch lauten wie es wollte, bei einem Gerichtshofe eingeben würde. Die Arminianer wandten ſich an die Generalſtaaten. Dieſe aber getrauten ſich nicht, einen Verſuch zu thun, ihnen zu helfen, weil Prinz Moritz das Oberhaupt der Verfolgenden war. Die trefliche Schutzſchrift, welche Grotius für ſie und Oldenbarnevelds Partei drucken lieſs, diente vielmehr das Ungewitter zu vergrößern, als zu mildern. Man erklärte den Verfaſſer deswegen an Leib und Gut ſtraffällig; aber Ludwig der dreizehnte, in deſſen Reiche er ſich aufhielt, nahm ihn in ſeinen Schutz. Solchergeſtalt ward eine Anzahl Leute, blos wegen des urſprünglichen Verbrechens, die Würde und die freien Handlungen des menſchlichen Geſchlechts behauptet zu haben, durch ihr Vaterland von allen Rechten der Geſellſchaft, allen Mitteln der Hilfe ausgeſchloſſen. d)

Mm 5 Die

d) Wagenaar l. c. S. 509-523.

Die Holländer ſchließen Frieden mit den Staaten der Barbarei.

Die holländiſche Handlung litt damals großen Schaden durch die ſeeräuberiſchen Staaten der Barbarei, die unter türkiſchem und franzöſiſchem Schutze ſtehen. Die Holländer ſchickten den Profeſſor zu Gröningen, Cornelius Pynaker, im Jahr 1622 nach Tunis und Algier, welcher einen Vergleich mit dieſen Staaten ſchloß, vermöge deſſen ſie bei Störung der ſpaniſchen Handelſchaft behilflich waren.

Sie rüſten ſich zum Kriege.

Da der Krieg in den Niederlanden noch immer wüthete, machte Tilly an der Spitze der kaiſerlichen Armee auf Befehl des Kaiſers, wiewohl er keine förmliche Kriegserklärung wider Holland gethan hatte, ſich fertig, wider dieſen Staat zu fechten. Er und Gonzalez von Cordua, Feldherr der Spanier im Herzogthume Jülich, erhielten Befehl zu dem Spinola zu ſtoßen, damit die Republik auf einmal unterdrückt werden möchte. Die Staaten nahmen Mansfelden und den Herzog von Braunſchweig abermals in ihren Sold. Sie ſchloſſen ein Bündniß mit dem Fürſten von Siebenbürgen, Bethlem Gabor,

vor, und führten, um das bevorſtehende Ungewitter abzuwenden, einen Diverſionskrieg. Bethlem Gabor ſtritt in Ungarn, der Graf von Mansfeld lag in Oſtfriesland, weil die Streitigkeiten zwiſchen dem Grafen, der ſpaniſchgeſinnt war, und der Stadt Emden, fortwährten, und der Herzog von Braunſchweig, oder, wie er auch genannt wird, der Biſchof von Halberſtadt, in Weſtphalen. Der Leſer wird in der deutſchen Geſchichte die Anſtalten finden, welche die Fürſten des Reichs vorkehrten, um die erſtaunlichen Verwüſtungen dieſer verſchiedenen Armeen abzuwenden, welche keinen andern Sold als das Plündern hatten. Tilly ſchlug im Auguſt 1623. den Biſchof von Halberſtadt bei Stadtloon im Münſteriſchen; er zog ſich daher zu Mansfelden, und die Stände bewilligten 6 Tonnen Goldes, um davon 24,000 Mann drei Monate lang zu erhalten. Beide Feldherren verließen jedoch bald Oſtfriesland, und ihre Kriegsvölker zerſtreuten ſich. Man entdeckte ſonſt im Jahr 1623 einige feindliche Anſchläge, Amſterdam in Brand zu ſtecken. Ein Geſandter des Kaiſers Ferdinand des zweiten konnte deſto weniger zu einer Unterhandlung mit den Ständen gelangen, da der Kaiſer die Stände in ſeinem Beglaubigungs-

gungsſchreiben ſeine und des Reichs Liebe und Getreue nannte. e)

Den Holländern werden Schiffe weggenommen.

Der zwiſchen den Holländern und barbariſchen Staaten geſchloſſene Vergleich ward in kurzem überſchritten, weil ein barbariſches Geſchwader in Verſuchung gerieth, als es vier reich beladenen holländiſchen Schiffen aufſtieß. Drei davon wurden nach einem blutigen Gefechte genommen, das vierte ſprengten die Bootsleute in die Luft. Doch im Jahr 1626 ward der Vergleich mit Algier durch den obengedachten Pynaker erneuert. Bei der ganzen holländiſchen Geſchichte muß der Leſer dieſe nützliche Bemerkung im Sinne behalten, daß die Einwohner der vereinigten Provinzen gemeiniglich mit denen Mächten in Frieden lebten, mit welchen ihre Herren Krieg führten. Sie handelten in der Spanier Häfen, und verkauften ſogar ihren Armeen, Flotten und Beſatzungen, Lebensmittel und Kriegsbedürfniſſe, wenn ſie von ihren eigenen Landsleuten belagert wurden. Die=

e) Wagenaar l. c. S. 508. 523. 524. 526. Toj l. c. S. 602. 603. 620. Du Mont Corps Dipl. Tom. V. P. II. p. 411. 413.

Dieſes war nun ſo lange getrieben worden, daß ſie ſich in den ſpaniſchen und portugieſiſchen Häfen für eben ſo ſicher hielten, als in den holländiſchen. Jedoch ſie hatten ſich geirrt; denn die Spanier nahmen um dieſe Zeit 100 von ihren Schiffen in ihren Häfen weg. Doch dieſer Verluſt ward reichlich durch das erſtaunliche Glück der Holländer in Oſtindien erſetzt, wo ſie ihrer Feinde Pflanzſtädte zerſtörten, 60 ihrer beſten Schiffe nahmen oder verſenkten, und 2 Millionen Pfund Sterlinge an Beute nach Hauſe ſchickten.

Ihr Glück in Amerika.

Im Frühlinge des Jahrs 1623 ſchickten die Stände eine Flotte von eilf Schiffen unter dem Admiral Jaques l'Hermite in die See, um den Feinden in Weſtindien Abbruch zu thun. Die oſtindianiſche Handlungsgeſellſchaft trug einen Theil der Koſten ihrer Ausrüſtung. Die weſtindiſche Geſellſchaft aber rüſtete, anſtatt, wie man verlangte, daran Antheil zu nehmen, ſelbſt 23 große Schiffe und 3 Jachten aus, mit denen ſie den Admiral Jacob Willekens im September nach Braſilien ſchickte. Die Flotte unter l'Hermite ſegelte durch die Straſſe le Maire rund um die Erdkugel, und konnte zwar keinen Platz ero=

erobern; that aber den Spaniern ſonſt beträchtlichen Schaden. In dem Hafen Callao vor Lima hatten die letztern eine Anzahl Kauffartheiſchiffe unter der Bedeckung einiger Kriegsſchiffe liegen. L'Hermite griff ſie im Mai 1624. daſelbſt an, und nahm einige weg, verſchiedene andere verbrannte er. Gleich darauf ſtarb er, und ſeine Flotte kam im Jahr 1626 zurück. Zu gleicher Zeit drang Willekens in die Stadt St. Salvador in der Bay aller Heiligen in Braſilien ein, und zwang die Beſatzung im Mai 1624. zur Uibergabe. In der Stadt fand man eine groſſe Beute, und ſie wurde ſogleich nebſt dem Meerbuſen im Namen der Stände, und der weſtindiſchen Geſellſchaft in Beſitz genommen. Es ward eine Beſatzung unter dem Obriſten van Dorth darein gelegt. Indem dieſer im Hafen die ſpaniſche Flagge aufſteckte, fielen 8 reiche Kauffartheiſchiffe in ſeine Hände. Noch viele andere nahm Willekens Geſchwader weg; ſo daß nunmehr die Holländer von der Eroberung Braſiliens als von einer ausgemachten Sache redeten.

Kriegsunternehmungen 1624.

In Europa nöthigte der Graf von Mansfeld die Holländer, obſchon ſeine Miethtruppen von ihnen bezahlt wurden, ihm die Plä-

ze, welche er in Oſtfriesland weggenommen hatte, um 300,000 Gulden abzukaufen. Während eines harten Winters drangen die Spanier auf dem Eiſe in Holland ein, und machten ſich fertig, die Provinz anzufallen; es ſchlug ihnen jedoch durch die vom Prinzen Moritz gebrauchte Vorſicht fehl. Der Graf van den Berg, ein ſpaniſcher Feldherr, überſchwemmte inzwiſchen das holländiſche Geldern, und zeigte ſich vor Arnheim, ohne jedoch etwas zu unternehmen. Als darauf das Thauwetter einbrach, mußte er ſich nicht ohne einige Einbuße über die Yſſel zurück ziehen. Die Spanier weigerten ſich noch immer, die Plätze abzutreten, die ſie in den Herzogthümern Cleve und Jülich inne hatten; und die Holländer machten es eben ſo, ungeachtet aller Entwürfe zum Vergleiche, welche die beiden Mitwerber, der Kurfürſt von Brandenburg und Herzog von Neuburg, auf die Bahne brachten.

Verluſt der Holländer durch die Dünkircher Kaper.

Die Erzherzogin, welche noch immer die ſpaniſchen Niederlande regierte, that der holländiſchen Handlung durch die Dünkircher Kaper Abbruch, die von Kriegsſchiffen bedeckt wurden. Die letztern griff der Admiral Lambert an, und verlor ſein Leben in dem Gefech-

fechte, welches, ob es wohl nicht beſonders glücklich war, dennoch den Kapern auf einige Zeit Einhalt that. Das Glück der Dünkircher Kaper läßt ſich aus der Denkungsart der Holländer erklären, die ihre Seemacht dazu gebrauchten, Schiffe von hohem Werthe an der ſpaniſchen und portugieſiſchen Küſte wegzunehmen, darunter eins, das dem Vizekönige von Sicilien gehörte, 150,000 Pfund Sterlinge abwarf. Um eben die Zeit machten ſich die Holländer einige Streitigkeiten zwiſchen dem franzöſiſchen und ſpaniſchen Hofe, und das Bedürfniß einer Flotte, worin ſich der erſtere befand, zu Nutze, um in nähere Verbindung mit demſelben zu treten. Sie ſchloſſen mit ihm im Julius 1624 einen neuen Vergleich, Kraft deſſen ſich der König verbindlich machte, ihnen in dieſem Jahre 1,200,000 und in jedem der zwei folgenden eine Million Livres vorzuſchießen, welche Gelder ſie ihm, drei Jahre nach Schlieſſung eines Friedens oder Stillſtandes, der aber ohne Rath und Zwiſchenkunft des Königs nicht ſollte geſchloſſen werden, bezahlen ſollten. Uibrigens ſollten ſie ihm, auf ſein Verlangen, einige Kriegsſchiffe vermiethen oder verkaufen, und ihn, wenn er in einen Krieg verwickelt würde, mit der Hälfte der gedachten Summe, oder mit Truppen und

Schif-

Schiffen nach Verhältniß unterſtützen, wofern ſie ſelbſt Frieden hätten, oder die Sicherheit ihres Staates es verſtattete. f)

Zu gleicher Zeit ſchloſſen ſie einen andern Vergleich mit Jacob dem erſten, der ſich auf Oſtindien erſtreckte, und ihnen Gelegenheit gab, die anſtößigſten Grauſamkeiten an den Engländern in dieſen Gegenden zu verüben, die von der engliſchen Regierung niemals genugſam geahndet worden ſind.

Grundſätze und Grauſamkeiten der Holländer.

Die Erwähnung dieſer Grauſamkeiten führt uns natürlicherweiſe auf einige wenige Anmerkungen über ihre Grundſätze und ihr Verhalten gegen die Engländer in dieſem Welt-

f) Journal van de Naſſauſche Vloot, ofte Beſchryving van de Voyagie om den gantſchen Aerd-Kloot, gedaen met elf Schepen, onder't Beleydt van den Admirael Jaques l'Heremite, &c. 79. S. in länglichtem Quart, im zweiten Theile der oben (S. 387. Anm. k) gedachten Geſchichte der holländiſchen oſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft. Wagenaar l. c. S. 525. 526. Ebendeſſelben Fünfter Theil, S. 8. 9. Toy l. c. S. 604. 605. 615. 620. 621. Du Mont l. c. p. 461. Die großen Vortheile der oſtindiſchen Geſellſchaft, deren die Verfaſſer gedenken, gehören wohl in frühere Jahre.

Welttheile. Ihre Abenteurer nahmen vermittelſt ihres erſtaunlichen Scharfſinns wahr, daß nichts ſo dienlich wäre, die Eingebornen des Landes mit ihrem Regimente auszuſöhnen, als prächtiges Aeußerliche, ſchöne Wägen, Diener, Equipagen, und vornämlich ein ordentliches, unveränderliches Anſehen der Gerechtigkeit. Sie befliſſen ſich auf dieſe Stücke mit wunderbarer Aufmerkſamkeit, und nahmen die Einwohner ſo ſehr ein, daß einige ihrer Fürſten und Oberhäupter der Handlungsgeſellſchaft die Erziehung ihrer Söhne anvertrauten, welche herüber nach Holland geſchickt wurden, wo ihnen der Prinz von Oranien ſehr höflich und liebreich begegnete. Dieſes Verfahren that eine zweifache Wirkung. Es machte nicht nur den Prinzen von Oranien, den die Barbaren für den König in Holland hielten, zu ihrem Freunde; ſondern auch die Generalſtaaten, welche glaubten, ſie könnten nicht genug zur Aufmunterung einer ſo reichen und ehrwürdigen Handlungsgeſellſchaft thun, die aus ihren eigenen Unterthanen beſtünde. Vermöge dieſer Umſtände muß der Leſer natürlicherweiſe glauben, daß die Glieder der Geſellſchaft geneigt waren, ſelbſt den Generalſtaaten den Reichthum ihrer Pflanzſtädte und die Grundſätze, nach denen ſie verfuhren, zu verbergen, beſon-

ſonders denjenigen, daß alle Nacheiferung im Handel, beſonders bei europäiſchen Völkern, müßte ausgerottet werden.

Mißhandlung der Engländer zu Amboina.

Im Jahr 1623 ſahen ſie mit mißgünſtigen Augen die engliſche Pflanzſtadt auf der kleinen Inſel Amboina an, wo der Agent der Geſellſchaft ſeinen Sitz hatte. Die Holländer beſaßen vier gute beſetzte Forts, beſonders das von der Stadt Amboina, wo ſie die Engländer, zufolge dem Vergleiche zwiſchen ihrer und der holländiſchen Geſellſchaft, wohnen und handeln ließen. Die letzte hatte bereits die Mitglieder und Agenten der engliſchen Faktorei zu Lantore unmenſchlicherweiſe gemartert und ermordet. Allein die Begebenheiten, wiewohl ſie deutlich erwieſen waren, wurden durch einen Vergleich verdeckt. Die übermäßigen Beſchwerlichkeiten und Erpreſſungen, welche die Engländer, die in der Stadt wohnten, von den Holländern, die die Zitadelle inne hatten, erdulden mußten, gaben zu vielen Klagen der erſtern Anlaß, welche zuletzt nach Europa kamen. Allein die Holländer faßten nunmehr einen abſcheulichen Anſchlag der Rache.

Sie gaben vor, die Japaneſer, welche in ihrem Solde ſtanden, die man aber des

Nachts nicht in der Zitadelle ließ, wären Willens, ſie wegzunehmen. Einige von ihnen geſtanden, durch die ſchärfſten Martern gedrungen, daß ſie von den Engländern angeſtiftet worden wären. Ein trunkner engliſcher Wundarzt ward ergriffen, und ebenfalls auf die Folter gebracht, da er dann alles ſagte, was nur der Richter von ihm verlangte. Hierauf wurden der Hauptmann Towerſon, Vorſteher der engliſchen Faktorei, und die andern Mitglieder derſelben mit allen ihren Gütern eingezogen, und in Ketten gelegt. Die Engländer in den benachbarten Faktoreien hatten gleiches Schickſal, und wurden nach Amboina gebracht. Die Martern, die jeder ausſtand, überſteigen alle Beſchreibung. Sie ſind zu anſtößig, um ausführlich vorgeſtellt zu werden, und waren zu ſcharf, um ertragen zu werden. Einige der unglücklichen Leute geſtanden alles, worauf ihnen nur der holländiſche Fiskal half, jedoch nicht eher, bis die Martern zu ſchrecklich wurden, als daß ſie ſie länger hätten ausſtehen können. Nachdem das ſchreckliche Geſchäft der Peinigung vorüber war, wurden die Gefangenen zum Tode verurtheilt, welchen viele von ihnen litten, wobei aber alle ihre Unſchuld betheuerten. Unter den übrigen ward auch Herr Towerſon hingerichtet. Der hollän-

ländiſche Befehlshaber ſtellte gezwungener-weiſe wegen Entdeckung und Beſtrafung der Verſchwornen Freudensbezeugungen an. Nichts könnte vielleicht die Welt von der Grauſamkeit der Holländer bei dieſem Verfahren ſo nachdrücklich überzeugt haben, als die elenden Entſchuldigungen, die ſie vorbrachten, als man den Vorſtehern der Handlungsgeſellſchaft in Europa deswegen Vorwürfe machte. Das unglaublichſte bei allem iſt, daß, ſo richtig auch die abſcheuliche That erwieſen ward, dennoch die Holländer in Europa Mittel fanden, der den leidenden Perſonen zu leiſtenden Genugthuung auszuweichen. g)

g) In dieſer ganzen Stelle, welche eine noch immer zwiſchen den Engländern und Holländern ſehr ſtreitige Erzählung enthält, konnte eben deswegen nichts geändert werden. Daher ſieht man aber auch in derſelben ſo viele Spuren der Heftigkeit eingedrückt. Was zuerſt das Bündniß der Stände mit dem Könige Jacob im Jahr 1624 betrifft, deſſen die Verfaſſer nur im Vorbeigehen gedenken, ſo wurde es dadurch erleichtert, daß ſeine ſeltſamen Heirathsunterhandlungen mit Spanien plötzlich abgebrochen wurden. Das Bündniß ward wenigſtens auf zwei Jahre, zur Sicherheit der beiderſeitigen Reiche und Staaten, und zur Wiederherſtellung des Kurfürſten von der Pfalz in ſeine Würden und Länder, geſchloſſen. Der König erlaubte durch daſſelbe den Ständen, 6000 Mann in ſeinem Königreiche

Erneuerung des Kriegs. Die Belagerung von Breda 1624.

Es iſt faſt unglaublich, daß die ſpaniſche Monarchie nach den unermeßlichen Einbußen in

reiche zu werben, die innerhalb ſechs Wochen herübergeſchifft, und von dem Könige unter der Bedingung beſoldet werden ſollten, daß die Stände nach geendigtem Kriege das vorgeſchoſſene Geld wieder bezahlten. Dagegen verſprachen die Stände, dem Könige, wenn er in ſeinen Reichen bekriegt würde, mit 4000 Mann beizuſtehen, und ſie auf gleiche Bedingung zu beſolden. Die 6000 Mann kamen wirklich in die vereinigten Niederlande; aber 12,000 andere, durch welche der König die Unterpfalz wieder erobern laſſen wollte, kamen großentheils auf den Schiffen um, weil er für ihre Landung nicht gehörig geſorgt hatte, und die übrigen wurden bei jenen untergeſteckt. Du Mont l. c. p. 458. Wagenaar l. c. S. 529. 530.

Von der Begebenheit zu Amboina, einer der großen moluckiſchen Inſeln, im Jahr 1623 hat man die Erzählung der Engländer geleſen. Nach der gegenſeitigen holländiſchen wird zwar geſtanden, daß beide Nazionen in dortiger Gegend wegen des Handels auf einander mißgünſtig und mißtrauiſch geweſen ſind, beſonders nach dem, was zu Jacatra, und an andern Orten zwiſchen ihnen vorgefallen war; daß, da ſie kraft eines Vergleichs, beide gemeinſchaftlich zu Amboina handelten, die Engländer, als die ſchwächſten, es ungern geſehen hätten, daß es ihnen die Holländer zuvor thäten, die ihnen auch den Handel ſo beſchwerlich und nachtheilig gemacht hätten, als es ihnen nur möglich war. Allein das übrige wird fol-

in den Niederlanden noch hinlängliche Hilfsmittel hatte, um die Erzherzogin in den

folgendergeſtalt berichtet. Der Befehlshaber von Ambowa, Heinrich van Speult, dem von den Ternatanern vieler Verdruß geſchah, kam auf die Vermuthung, daß die Engländer zu Amboina dahinter ſteckten. Da er nun einen japaniſchen Kundſchafter in Verhaft hatte nehmen laſſen, erfuhr er von ihm und einigen ſeiner Landsleute, daß der engliſche Oberkaufmann Towerſon ſie beredet hätte, zu Ermordung des Befehlshabers und Bemeiſterung des Schloſſes die Hand zu bieten. Towerſon und einige andere Engländer wurden gefangen geſetzt. Sie bekannten den boshaften Anſchlag. Freilich wurden ſie gemartert; allein ſetzt man hinzu, es geſchah nach Recht und Landesgebrauche. Und darauf wurden ſie hingerichtet. — Man hat die Akten des gerichtlichen Verfahrens bei dieſer Sache niemals ganz ans Licht geſtellt. Aber ſelbſt dasjenige, worin beide Theile übereinkommen, macht es ſehr wahrſcheinlich, daß der Handlungsneid, und die Eiferſucht der Holländer hiebei mehr gethan haben, als eine erweisliche Verſchwörung der Engländer; zumal da dieſe darauf aus Amboina und allen Gewürzinſeln vertrieben wurden; wo die Holländer durchaus Niemand neben ſich leiden wollten. Die Könige von England forderten deswegen von Zeit zu Zeit ſehr nachdrücklich Genugthuung; man ſtellte auch darüber gerichtliche Unterſuchung an, bis der ganze Streit erſt im Jahr 1654 verglichen wurde. Er hatte die beiden Völker ſehr gegen einander aufgebracht, und die daraus entſtandene Feindſchaft iſt noch nicht ganz verſchwunden.

Stand zu ſetzen, daß ſie den Spinola an die Spitze einer ſtärkern Armee ſtellte, als er jemals unter ſich gehabt hatte. Jacob der erſte war damals in ſehr verächtlichem Zuſtande, wegen der Verblendung, worein er durch den ſpaniſchen Hof verwickelt ward, der verunglückten Angelegenheiten ſeines Schwiegerſohns, des Kurfürſten von der Pfalz und des Trotzes der Holländer, welche wegen langer Nachſicht bei ihrer Fiſcherei an der britanniſchen Küſte, nunmehr auf ein Vorrecht mit Ausſchließung auf den Fiſchfang an dieſen Küſten, gleich als ob ſie ihre eigenen wären, Anſpruch machten. Uiberhaupt blieb Jacob neutral. Die Armee der Erzherzogin, die man dieſes Jahr auf 50,000 ſchätzte, ward in drei Haufen getheilt. Der ſtärkſte davon ward dem Spinola gegeben, welcher Breda ſeit dem Auguſt des Jahrs 1624 belagerte. Den zweiten hatte der Graf van den Berge unter ſich, und zog mit ihm wider die Oerter, welche die Holländer im Jülichſchen inne hatten. Der dritte ſollte unter dem Lagunas ein fliegendes Lager abgeben, um das holländiſche Gebiet zu be-

unru-

den. Wagenaars allgemeine Geſchichte der vereinigten Niederlande, fünfter Theil, S. 13. 15. Toz. l. c. S. 617.

unruhigen. Der Staaten Armee beſtand aus nicht mehr, als 13,000 zu Fuſſe, und 4000 zu Pferde, die ſich unter dem Prinzen Moritz dem Spinola entgegen ſetzen ſollten, imgleichen aus 18 Schaaren Dragoner, und 6000 Fußgängern, die unter dem Prinzen Friedrich Heinrich von Naſſau das holländiſche Gebiet in Jülich bedecken ſollten.

Deren Fortgang.

Die Beſatzung zu Breda ſtand unter dem Juſtin von Naſſau, natürlichem Sohne des Prinzen Wilhelms von Oranien. Spinola fand den Ort ſo gut vorbereitet, ihn zu empfangen, daß er Anſtalten machte, ihn durch Hunger zu bezwingen, ehe er einen Sturm wagen wollte. Indem er zu dem Ende Einrichtungen traf, hatte der Graf van den Berge, ungeachtet alles deſſen, was der Prinz Heinrich thun konnte, Cleve, Gennep, und andere Plätze in jener Gegend eingenommen, in allen ſtarke Beſatzungen zurückgelaſſen, und rückte an, um dem Spinola beizuſtehen, der eine beträchtliche Zufuhre, die zu Waſſer für die Beſatzungen ankam, aufgefangen hatte. Die Spanier geriethen inzwiſchen in Beſtürzung, als es ruchbar ward, der Prinz von Oranien hätte Cleve und Gennep wieder eingenommen, und die

ſpaniſche Beſatzung zu Gefangenen gemacht. Hierauf that der Prinz einen andern Angriff auf Antwerpen, welches das beßte Mittel geweſen wäre, Breda zu entſetzen. Er mißlang ihm aber wegen der Wachſamkeit einer ſpaniſchen Schildwache; ob gleich ſeine Soldaten die Stadt ſchon erſtiegen hatten. Glücklicher war im Jäner des Jahrs 1626 Lambert Charles, Befehlshaber zu Nimegen, welcher Goch im Cleviſchen, das die Spanier beſetzt hatten, überfiel und einnahm.

Abſterben des Prinzen Moritz, 1625.

Die Gefahr, worin Breda ſchwebte, rührte den Prinzen Moritz um ſo viel ſtärker, weil ein großer Theil ſeiner Erbgüter in dieſer Stadt, und deren Gebiete beſtanden. Als er nach dem Haag kränklich zurückgekommen war, machten Verdruß und Kummer über viele fehlgeſchlagene Unternehmungen ſeinem Leben am 23. April 1625, im 58 Jahre ſeines Alters, ein Ende. Wir haben genug von ſeiner Geſchicklichkeit im Kriegsweſen, und ſeinem Ehrgeize geredet, der ihn allein hinderte, einer der liebenswürdigſten Männer ſeiner Zeit zu ſeyn, ſo wie er in allen andern Stücken einer der verſtändigſten war. Er war der erſte Statthalter unter der Regierung der Stände geweſen, und hatte die

Kriegs-

Kriegskunſt höher gebracht, als irgend Jemand vor ſeinen Zeiten. Aber mit ſeinem großen Muthe verband er gleich viel Vorſichtigkeit und Gelaſſenheit. In dem Umgange war er freimüthiger und offenherziger als ſein Vater, aber auch heftiger und hitziger als derſelbe. Die Bedienungen, die in ſeinen Herrlichkeiten eröfnet wurden, gab er meiſtentheils ſeinen Hausgenoſſen, ohne ſich damit, wie einige ſeiner Nachfolger thaten, Freunde unter den Obrigkeiten der Städte machen zu wollen. Oldenbarnevelds Tod iſt der gröſste Flecken ſeines Lebens, und man hat zum Theil geurtheilt, daſs der von Moritzen im Kriege erworbene Ruhm, der Schande, die er ſich durch ein ſo ſtrenges Urtheil über den alten Diener des Staats zugezogen hat, kaum das Gleichgewicht habe halten können. Moritz war niemals verheirathet. Allein er hinterließ von einem adelichen Frauenzimmer aus Brabant, van Mechelen, eine Anzahl natürlicher Kinder, unter welchen die zween älteſten Söhne, Wilhelm und Ludwig am berühmteſten geworden ſind. h)

Ihm

h) Wagenaar l. c. Vierter Theil, S. 526. 531. 584. Toj. l. c. S. 606 - 608.

Ihm folgt Prinz Heinrich.

Prinz Friedrich Heinrich folgte Moritzen in ſeiner Feldherrnſtelle. Sein Bruder hatte ihm Anweiſung gegeben, zu verſuchen, ob er Breda entſetzen könnte, ſobald die Hilfsvölker, die er aus England und Frankreich erwartete, zu ihm geſtoßen wären. Spinola machte ſich den Umſtand zu Nutze, und führte ſeine Laufgräben vor Breda fort, worin der tapfre Obriſte Morgan eine Schaar Engländer unter ſich hatte. Spinola ſchöpfte aus dem beſtändigen Feuer der Belagerten Hoffnung, es würden ihnen die Kriegsbedürfniſſe ausgehen. Allein Juſtin von Naſſau hatte einen Waſſerbehälter in Bereitſchaft gehalten. Den öfnete er, und überſchwemmte der Spanier Lage ſo ſtark, daß ihre Soldaten nicht mehr ihre Arbeiten fortſetzen konnten, und ihre feuchte Lage ſowohl als die Länge der Belagerung ſolche Krankheiten unter ihnen erzeugte, daß des Spinola Armee nach und nach von 32,000 Mann, bis auf 12000 herunter gebracht ward, die noch Dienſte thun konnten. Dem ungeachtet fuhr er fort allen Pflichten eines geſchickten Feldherrn nachzukommen. Durch ſeine Sorgfalt kamen viele ſeiner Soldaten wieder auf. Er erhielt eine Verſtärkung von 8000 Fußgängern, und 1500 Rei-

Reutern; und in kurzem belief ſich wieder ſeine Armee auf 33,000 vortrefliche Truppen.

Breda thut tapfre Gegenwehr.

Prinz Friedrich Heinrich hatte nunmehr nicht nur Beſitz von ſeines Bruders Gütern, und deſſen Feldherrnſtelle bei der Armee, auch der Würde eines Generaladmirals, genommen, ſondern war auch zum Statthalter von Holland, Seeland, Geldern, Utrecht und Overyſſel gewählt worden; da hingegen Gröningen nebſt den Ommelanden und Drente ſich unter die Statthalterſchaft des Grafen Erneſt Caſimirs von Naſſau, Statthalters von Friesland, begeben hatten. Nachdem der Prinz Verſtärkungen aus Frankreich und Deutſchland empfangen hatte, und gegen 40,000 Mann ſtark geworden war, griff er im Mai 1625. des Spinola Verſchanzungslinien an, ward aber zurückgeſchlagen, und gezwungen, ſich gegen Herzogenbuſch zu ziehen. Von da ſchickte er dem Juſtin von Naſſau Erlaubniß zu, jedoch nicht unter ſeiner Hand, Breda, wenn er es für gut befände, zu übergeben. Der Brief ward aufgefangen und dem Juſtin vom Spinola offen geſchickt, nebſt dem Erbieten eines rühmlichen Vergleichs. Doch der alte tapfre Befehlshaber ſchlug ihn aus, obſchon nunmehr ſeine Beſatzung durch

Krank=

Krankheit, Beſchwerlichkeit und Hunger bis auf die Hälſte herunter gekommen war. Spinola drohte, es auf das Aeußerſte kommen zu laſſen. Allein Juſtin kannte den mißlichen Zuſtand der ſpaniſchen Armee nebſt den Meutereien, die darunter herrſchten, und wußte, daß die Aufſätzigen ihre Vorrathshäuſer in die Luft geſprengt hatten, und ſie ſich noch in andern nachtheiligen Umſtänden befänden. Von allem dem aber, was ſeit dem Angriffe des Prinzen Moritz auf Antwerpen vorgefallen war, wußte er gar nichts. Kurz darauf erfuhr er Moritzens und Jacobs des erſten Tod, und die fruchtlos angewandten Bemühungen, ihn zu entſetzen, durch einen von Friedrich Heinrichen unterzeichneten Brief, der ſeine Erlaubniß wegen der Uibergabe wiederholte.

Es muß ſich ergeben, 1625.

Juſtin von Naſſau berufte einen Kriegsrath. Morgan aber ſagte, er müßte für die Ehre ſeiner Nazion ſtehen, und weigerte ſich der Uibergabe, ſolange nicht ein beſonderer Befehl des Prinzen an ihn ſelbſt einliefe. Dieſen erhielt man, und alle, die ſich der Uibergabe weigerten, wurden mit Lebensſtrafe bedroht. Spinola erhielt durch ſeine Befehlshaber in kurzem Nachricht, wie ſehr die Be-

ſatzung geſchwächt war, von welcher ſich kaum ein Mann auf den Füſſen erhalten konnte. Er bot ihr abermals, wiewohl wider die Meinung der ſpaniſchen Barbarn, ſeiner Befehlshaber, einen rühmlichen Vergleich an, welcher den 26. Julius angenommen ward, nachdem die Belagerung 10 Monate gedauert hatte, und blos das dritte Theil der Beſatzung am Leben geblieben war. Als die Beſatzung auszog, ſtellte Spinola ſeine Armee in Schlachtordnung, empfieng ſowohl Befehlshaber als Soldaten mit den größten Ehrenbezeugungen und Merkmalen der Leutſeligkeit. Die Erzherzogin zog im Triumphe in Breda ein. Die Staaten unterſagten alles Gewerbe mit dieſer Stadt, wegen der überaus großen Güte, die Spinola gegen ſie bezeigt hatte. Die Erzherzogin ließ ein gleiches Verbot an ihre Unterthanen ergehen; anſtatt aber die Unterthanen der Staaten, wie ehedem, Rebellen und Verräther zu ſchelten, nannte ſie ſie blos Feinde. i)

Der

i) Wagenaars allgemeine Geſchichte der vereinigten Niederlande, fünfter Theil, S. 1. 8. Eine Anzahl beſonderer Umſtände von der Belagerung von Breda, ſtehen hier blos auf den Glauben der Verfaſſer; ſo wie auch was ſie zuletzt von dem Betragen der Erzherzogin, und der Stände gegen die verlorne Stadt mei-

Der Holländer widriges Glück zu Lande ward zum Theile durch ihren guten Erfolg zur See erſetzt. Von l'Hermitens Seezug iſt bereits Nachricht gegeben worden. Die Eroberung von St. Salvador war von den Holländern mit Rechte als ein Vorſpiel der Einnahme des ganzen Braſiliens betrachtet worden. Als Willekens nach Europa ſegelte, ließ er 2000 Mann in 6 Kriegsſchiffen unter dem van Dorth zurück, die Stadt zu vertheidigen. Van Dorth wurde bald darauf von den Braſilianern in einem Hinterhalte erſchlagen. Die zween Brüder Schouten führten nun, einer nach dem andern, den Befehl: verſäumten aber, den Ort gehörig zu befeſtigen, und verſchwendeten einen Theil der Beute in Ausſchweifungen. Sobald die oſtindiſche Geſellſchaft Nachricht von der Eroberung bekam, rüſtete ſie zwo Flotten aus, um dieſelbe zu behaupten. Allein in Spanien war man eher fertig geworden. Ihre Flotte

melden. Ihre Nachricht hingegen, daß Spinola, nicht anders als ob durch die Uibergabe von Breda ſein Kriegsruhm auf das höchſte geſtiegen ſey, ſeine Feldherrnſtelle niedergelegt habe, iſt als offenbar falſch weggeſtrichen worden.

Flotte von 56 Schiffen, die mit 12000 Mann beſetzt waren, unter Don Friedrich von Toledo, und Johann Faxardo, landete ſchon im Februar 1625. in der Bai aller Heiligen. Die Beſatzung zu St. Salvador hatte Wilhelm Schouten abgeſetzt, und Hans Ernſt Kyf zu ihrem Befehlshaber erwählt; that aber wegen ihrer Uneinigkeit wenig Widerſtand. Die Stadt ergab ſich am 30 April durch einen Vergleich, kraft deſſen die Beſatzung den freien Abzug nach ihrem Vaterlande mit Geſchütze, Schiffen und Gütern erhielt. Ungefähr einen Monat darauf kam eine der zwo zum Entſatze abgeſchickten Flotten vor dem Meerbuſen an; ſuchte aber die feindliche Flotte vergebens zu einem Treffen zu bringen. Der Holländiſche Admiral Henrikssohn ſegelte darauf nach Portorico, eroberte und verbrannte die Stadt; konnte aber das Schloß nicht einnehmen. Mit dieſem Seezuge vergieng das ganze Jahr; doch wurde den Spaniern ein beträchtlicher Verluſt an Schiffen, Häuſern und Gütern zugefügt. An der Küſte von Guinea vereinigte ſich Henrikssohn mit der zweiten Flotte: man that einen Angriff auf del Mina, der mit einem Verluſte von 400 Mann rückgängig wurde. Im Jahr 1626 gieng die Flotte wieder nach Braſilien, und nahm einige ſpaniſche Schiffe weg; bald

darauf aber ſtarb der Admiral, das Schiffsvolk ward aufrühriſch, und die Schiffe kehrten meiſt ledig und unbeſchädigt nach Hauſe. Einige derjenigen, die St. Salvador übergeben hatten, wurden vor Gericht geſtellt, und zum Tode verurtheilt; allein die Fürbitte der Prinzeſſin von Oranien erhielt ihnen das Leben. k)

Sie leiſten Frankreich wider die franzöſiſchen Proteſtanten Hilfe.

Der Verluſt von Breda, der Tod Jocobs des erſten, (am 6. April 1625.) und die großen Szenen, die nunmehr in Europa eröfnet wurden, als Karl der erſte den brittiſchen Thron beſtieg, gaben den öffentlichen Angelegenheiten eine neue Wendung. Buckinghams, des Günſtlings Karls, herrſchende Leidenſchaft war, das Haus Oeſterreich, zumal die ſpaniſche Linie deſſelben, herunter zu bringen. Er würde gern zu dem Ende in neue Verbindungen mit den Holländern getreten ſeyn; allein er getraute ſich nicht, es ſeinem Herrn vorzuſchlagen, der auf die Staaten wegen ihrer Grauſamkeit in Oſtindien, und ihres Uibermuthes in den britanniſchen Mee-

k) Wagenaar l. c. S. 9. 10.

Meeren höchſt erbittert war. Richelieu, der erſte Miniſter in Frankreich, argwohnte Buckinghams Abſichten, die Generalſtaaten von Frankreich zu trennen. Er überbot ihn daher bei ſeinen Bedingungen; wiewohl es nicht erhellt, das Buckingham ſich jemals gegen einen andern herausgelaſſen hätte, als gegen den Prinzen von Oranien, und das noch dazu mit größter Zurückhaltung und Verſchwiegenheit. Ob nun gleich die Freundſchaft Frankreichs zu Erreichung der Abſichten Buckinghams nothwendig war, ward er doch aus beſondern Urſachen ein unverſöhnlicher Feind des Richelieu. Der letzte berückte die Staaten, daß ſie einen höchſt unnatürlichen Vergleich ſchloſſen, wodurch ſie ſich anheiſchig machten, dem Könige von Frankreich bei Unterdrückung und Bezwingung ſeiner proteſtantiſchen Unterthanen Hilfe zu leiſten. Nachdem die Holländer mit ihrer Flotte zur franzöſiſchen geſtoßen waren, wurden ſie von dem proteſtantiſchen Prinz von Soubiſe angegriffen, und ihr Admiral ward in die Luft geſprengt. Darüber freute ſich beinahe das gemeine Volk in Holland, welches das Verhalten ſeiner Obern verabſcheute; und zu Amſterdam plünderte es die Häuſer derer, welche über die Flotte geſetzt waren. Kurz ſeine Geſinnung zielte ſo ſtark auf einen all=

gemeinen Aufruhr, daß ſeine Regenten ſich nicht zu verſuchen getrauten, ihm Einhalt zu thun. l)

Un-

l) Der ganze Abſatz gehört wiederum den Verfaſſern ungeändert zu. Was ſie von Buckinghams geheimer Erklärung an den Prinzen von Oranien geſchrieben, mögen ſie beweiſen; daß er ſich aber nicht getraut haben ſollte, ſeinem Herrn neue Verbindungen mit den Holländern vorzuſchlagen, iſt deſtoweniger glaublich, da die Geſandten der Stände, die im Sommer 1625. nach England wegen eines neuen Bündniſſes kamen, daſſelbe am 17. Oktober wirklich ſchloſſen. Man verſprach von beiden Seiten, den König von Spanien zu Waſſer und zu Lande zu bekriegen, jeder Theil mit 30, bis 35,000 Mann, bis Spanien aufhörte, die Freiheit der vereinigten Niederlande zu verletzen, und bis der Kurfürſt Friedrich in den Beſitz ſeiner Erbländer und Würde wieder eingeſetzt wäre. Das Bündniß ſollte wenigſtens 15 Jahre währen. Wegen Amboina aber behielt ſich der König Genugthuung vor. Die Stände hatten ſogar im Auguſt einen Vertrag mit Karln im Haag geſchloſſen, und Kraft deſſelben ihre Schiffe zu den ſeinigen ſtoßen laſſen; und worauf beide eine meiſt vergebliche Landung im Oktober bei Cadiz vornahmen. — Die Stände ſchloſſen auch eigentlich keinen Vergleich mit Frankreich wider die Proteſtanten in dieſem Reiche. Sie hatten ſich ſchon im Jahr 1624 anheiſchig gemacht, dem Könige mit einer Flotte wider Genua beizuſtehen, welches er bekriegen wollte. Aber im folgenden Jahre, da der König mit ſeinen proteſtantiſchen Unterthanen Krieg führte, erſuchte er die

Antheil der Stände am deutſchen Kriege.

Auf Anſuchen des Kurfürſten von Brandenburg hatten die Stände unterdeſſen den

die Stände 16 ihrer Schiffe zur Belagerung von Rochelle zu ſenden, und zu erlauben, daß er zu eben dem Ende 12 andere in Holland miethen dürfte. Beides wurde ihm zugeſtanden: denn man glaubte, daß der König Ruhe in ſeinem Reiche nöthig hätte, wofern er den Ständen wider Spanien kräftig beiſtehen ſollte, und man achtete den Unwillen einiger Prediger wenig, die gegen den Beiſtand heftig von der Kanzel loszogen, der einem katholiſchen Fürſten gegen die Glaubensgenoſſen der vereinigten Landſchaften geleiſtet ward, und dagegen das Geldſammeln, welches in denſelben nachher heimlich für das belagerte Rochelle geſchah, öffentlich anprieſen. — Nicht der holländiſche Admiral Hautain verlor ſein Schiff in dem Treffen mit Soubiſen; ſondern der Unteradmiral van Dorp, nebſt andern Schiffen. — Auch hätte nicht vergeſſen werden ſollen, daß Soubiſens Flotte noch in eben dieſem Jahre 1625 von den beiden vereinigten gänzlich geſchlagen worden iſt. — Falſch iſt es weiter, daß Richelieu den Herzog von Buckingham überboten hätte, um mit den Ständen ein neues Bündniß zu ſchlieſſen. Zwar ſchickten dieſe den Herrn von Sommelsdyk in dieſer Abſicht nach Frankreich, der auch zwiſchen dem Könige und den Rochellern einen Vergleich vermittelte. Allein die Stände riefen Hautains Flotte im Jahr 1626 wider Willen des franzöſichen Hofs zurück, theils wegen des Mißvergnügens der Einwohner, theils auch vermuthlich, damit die Rocheller

Freiherren von Gend im Jahr 1624 in die Grafſchaft Mark geſandt, wo er einige Eroberungen bis ins folgende Jahr machte. In demſelben erſchien Chriſtian der vierte, König von Dänemark, mit einem Kriegsheere in Niederſachſen wider den Kaiſer. Die Stände ſchickten ihm ein Regiment Fußvolk zu, und zahlten ihm monatlich 50,000 Gulden, kraft eines Bündniſſes, das ſie und England im Dezember des Jahrs 1625 mit ihm im Haag ſchloſſen. Allein ſeine Feldzüge waren überaus unglücklich in dieſem und den beiden folgenden Jahren. Die beiden Feldherren, der Graf von Mansfeld, und

nicht zu harte Bedingungen bekommen, und die Flotte mit Lebensmitteln wieder verſorgt werden möchte. Ludwig den dreizehnten und ſeinen Miniſter verdroß dieſes auf das heftigſte: ſie forderten deswegen Genugthuung, und brauchten dieſen Schritt zum Vorwande, warum kein Bündniß mit den Ständen geſchloſſen wurde: ob es gleich ſcheint, daß der Geldmangel dieſes Hofes, und ſein eben entſtandenes Mißverſtändniß mit England, die vornehmſten Urſachen geweſen ſind, warum die Unterhandlung abgebrochen worden iſt. Von den Gewaltthätigkeiten zu Amſterdam, welche die Verfaſſer zuletzt erzählen, finde ich nichts. Wagenaar l. c. S. 10-13. 15-19. — So viel wäre beinahe auf jedem Blatte der Verfaſſer zu verbeſſern oder hinzuzuſetzen, wenn ſolches allemal in Anmerkungen geſchehen ſollte.

und der Biſchof von Halberſtadt, leiſteten ihm zwar einigen Beiſtand; ſtarben aber beide im Jahr 1626. Der Graf war ein ein natürlicher Sohn des ehemaligen Statthalters in Luxenburg, Grafen Peter Ernſt von Mansfeld, und diente anfänglich den Spaniern in den Niederlanden, und dem Kaiſer in Ungarn. Aber weil er nicht hinlänglich befördert wurde, ward er reformirt, trat in die Dienſte des Kurfürſten von der Pfalz, dem er auch, ungeachtet aller gegenſeigen Anträge, getreu verblieb. m)

Feldzug in den Niederlanden.

Prinz Friedrich Heinrich konnte im Jahr 1626 den Feldzug nur ſpät eröfnen. Das Kriegsheer der Stände war durch die Peſt ſehr geſchmolzen. Die Landſchaften waren auch nicht einig, ob man ſich blos vertheidigen, oder den Feind angreifen ſollte; und auf welcher Seite. Endlich beſchloß man, Oldenzeel, und andere umliegende Städte einzunehmen; ſodann aber auf Flandern loszugehen, Der Graf Ernſt Caſimir nahm auch Oldenzeel weg. Aber dem Prinzen

 von

m) Wagenaar l. c. S. 11. 12. 21. 22. Tox l. c. S. 619. 620.

von Oranien verunglückten ſeine andern Entwürfe. Der Graf von Styrum, der unter ihm Feldherr war, wurde von dem Grafen van den Berge angegriffen, geſchlagen und zum Gefangenen gemacht. Allein bei einem beherzten Verſuche, Sluys zu überfallen, wurden die Spanier wiederum mit Verluſte zurückgetrieben. Spinola, der ſich in der Nähe befand, um die Spanier zu unterſtützen, ſonſt aber den Befehl im Felde nicht geführt hatte, war damals Vorſitzer einer Admiralität oder Handlungsgeſellſchaft, die zu Dünkirchen angelegt wurde, um aus den nördlichen Ländern und aus der Oſtſee nach Spanien zu handeln. Denn weil Philipp der vierte ſah, daß die vereinigten Landſchaften, mitten im Kriege, durch die Handlung blühten: ſuchte er ihnen von dieſer Seite ſeit einigen Jahren allen Abbruch zu thun. Die Dünkircher Kaper fuhren noch immer fort die holländiſche Handlung zu ſtören. Spinola zeigte ſich bei ſeiner Aufſicht über das Seeweſen eben ſo groß, als vorher bei ſeiner Feldherrnſtelle; er vermehrte die Seemacht der ſpaniſchen Niederlande, ſo daß die vereinigte, engliſche, franzöſiſche und holländiſche Flotte zu ſchaffen fand. n)

Fort-

n) Wagenaar l. c. S. 19-22.

Fortſetzung des Kriegs.

Im Jahr 1627 nahm der Prinz von Oranien Grol weg, und ſchränkte dadurch die Brandſchatzungen der Spanier enger ein. Der Ort, den der Graf van den Berge vergebens zu entſetzen ſuchte, ward treflich vertheidigt, und die Belagerung dauerte vom 20. Julius bis auf den 19. Auguſt. Bei der Beſtürmung deſſelben verlor des Prinzen Moritz älteſter natürlicher Sohn, der Herr van de Leck, das Leben. Hierauf legte der Prinz von Oranien die Truppen in die Winterläger; da indeſſen dem Spinola macherlei auf Seeland gefaßte Anſchläge mißlangen. Sonſt hatte nunmehr der Kardinal von Cueva die Aufſicht über die bürgerlichen Angelegenheiten in den ſpaniſchen Niederlanden, und der Graf van den Berge über das Kriegsweſen. Spinola wurde bald darauf aus den Niederlanden abgerufen und zum Statthalter von Meyland ernannt.

Händel mit Großbritannien 1627.

Schon im Jahr 1626 hatten die Stände den Schluß gefaßt, dem engliſchen Geſandten nicht mehr den Sitz im Staatsrathe zuzugeſtehen, den er ſeit dem Jahre 1585

durch den Vergleich mit der Königin Eliſabeth erhalten hatte. Die Verträge hatten nur bis zum Stillſtande währen ſollen, und dieſer Punkt wenigſtens war durch keinen neuen beſtätigt worden. Man hielt überhaupt jetzt dafür, daß der Staat in vollkommene Freiheit geſetzt werden müſſe; auch befürchtete man, Frankreich möchte ſich ein gleiches Recht ausbedingen, wenn man ſich genauer mit dieſer Krone verbände. Der engliſche Geſandte Carleton drang ſehr ernſtlich auf die Widerrufung dieſes Schluſſes, ohne etwas auszurichten. Und da um dieſe Zeit die wichtigſten Sachen nicht im Staatsrathe, ſondern in der allgemeinen Verſammlung der Stände abgehandelt wurden: ſo begaben ſich die Engländer nach und nach ihrer Anforderung. Aber ihr Mißvergnügen darüber, einige Streitigkeiten über den Tuchhandel, und die amboiniſche Sache machten es, daß ſie den Holländern in den Jahren 1626 und 1627 viele Schiffe und Güter in der mittelländiſchen See wegnahmen. Die letztern forderten deswegen Genugthuung; allein ihre Schifffahrt wurde noch ferner von den Engländern geſtört, die ſelbſt im Texel ein franzöſiſches Schiff wegnahmen. Die Stände bemühten ſich auch die zwiſchen Frankreich und Großbritannien entſtandenen Streitigkeiten

ten

ten beizulegen, und ihr Geſandter zu Paris ſchloß mit dem dortigen Hofe im Jahr 1627 einen Vertrag, den aber die Stände nicht beſtätigten, weil ſie merkten, daß ihnen der König durch denſelben die Verbindlichkeit aufzulegen ſuchte, ihm künftig gegen Großbritannien beizuſtehen. Die Begebenheiten des deutſchen Kriegs wurden für ſie immer wichtiger. Nachdem der König von Dänemark ſo unglücklich gegen die Kaiſerlichen gefochten hatte, ſchien es, daß die letztern ſich Meiſter von dem Handel auf der Oſtſee machen wollten; welches für die vereinigten Landſchaften ſehr nachtheilig geweſen ſeyn würde. Sie ſuchten ihr Bündniß mit den Hanſeſtädten zu erneuern; allein die Macht des Kaiſers hielt die letztern davon ab. Darauf ſuchten die Stände andere Verbindungen, beſonders mit dem Könige von Schweden, Guſtav Adolph, einzugehen, und weil derſelbe eben in einen Krieg mit Pohlen verwickelt war, ſandten ſie im Jahr 1627 eine Geſandtſchaft in dieſes Reich, um den Frieden zwiſchen beiden Königen zu vermitteln; welches ihnen aber nicht gelang. o)

Un-

o) Wagenaar l. c. S. 28-35.

Unthätigkeit im Felde 1628.

Philipp der vierte, der die Verringerung ſeiner Macht merkte, hatte deswegen ein Vereinigungsbündniß zwiſchen allen ſeinen Königreichen und Staaten vorgeſchlagen, die zuſammen 140,000 Mann aufbringen und unterhalten ſollten. Die Niederlande, welche bald an ihn zurückfallen mußten, ſollten 12,000 Mann davon ſtellen. Allein die niederländiſchen Stände ſetzten Bedingungen hinzu, welche den Spaniern nicht gefielen. Daher kam es nun, daß die Spanier im Jahr 1628 nichts als mißlingende Anſchläge wagten: und auch die Stände legten nur einige Schanzen gegen die feindlichen Unternehmungen an, und außerdem unternahm die beiderſeitige Reuterei zuweilen Streifereien. Der Prinz gieng gar nicht zu Felde: vermuthlig, weil man es für das dienlichſte hielt, ſich nur vertheidigungsweiſe zu verhalten. Allein zur See, wo Spanien am empfindlichſten angegriffen werden konnte, geſchahen deſto größere Dinge.

Unternehmungen der Holländer zur See.

Die Räubereien der Dünkircher Kaper zogen zu Amſterdam ſo viel Bankrotte nach ſich

ſich, daß die Holländer einmüthig den Entſchluß faßten, den Hafen von Dünkirchen zu ſperren, und von Dover und Calais an bis nach Norwegen kreuzen zu laſſen. Es wurden 35 Kriegsſchiffe nebſt eingen Jachten und Fregatten dazu ausgerüſtet. Ein Geſchwader von 8 derſelben ſchlug 6 dünkirchiſche; dadurch kam die nach Hauſe ſegelnde holländiſche oſtindiſche Flotte in Sicherheit an. Uiberhaupt genommen gieng es mit der Sperrung von Dünkirchen nicht gut von ſtatten. Allein die anwachſende Handelſchaft der Holländer in allen Welttheilen ſetzte ſie in den Stand, eine Seemacht im Meere zu halten, welche den Kapern Einhalt that, ſobald ſie nur aus ihren Häfen ausliefen.

Sie erobern die ſpaniſche Silberflotte.

Wir haben bereits der Errichtung der holländiſchen weſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft gedacht, die einige Zeit über eben ſo glücklich war, als ihre oſtindiſche, und viele ſpaniſche Schiffe in den europäiſchen Häfen verderbt hatte. Peter Adriansſohn nahm in der Bai Honduras 2 der reichſten weſtindiſchen Kauffahrtheiſchiffe weg. Noch glücklicher war der Admiral Peter Hein, dem die gedachte Geſellſchaft ein Geſchwader von 35

Schif-

Schiffen übergab, mit der Anweiſung, die ſpaniſche Flotte von la Plata anzufallen. Er traf ſie nicht weit von der Havana an; ſie floh in den Meerbuſen Matanza; ergab ſich aber daſelbſt faſt ohne allen Widerſtand, am 9. September 1628. Die Beute, die er nach Hauſe brachte, belief ſich auf 11 Millionen, 509,524 Gulden an Kiſten mit Silber, einigem Golde, Perlen, Edelgeſteinen, und andern koſtbaren Waaren; ohne was das Schiffsvolk auf die Seite gebracht hatte. Man begieng voll Freude über dieſe wichtige Eroberung, eine feierliches Dankfeſt in den vereinigten Niederlanden. Die Geſellſchaft macht davon eine Austheilung zu 50 von 100; obgleich viele verſtändige Leute es ihr widerriethen. Denn die oſtindiſche Geſellſchaft hatte in den erſten Zeiten wenig oder nichts ausgetheilt, und war dadurch immer mächtiger geworden; da hingegen die weſtindiſche bald in einen gänzlichen Verfall gerieth. Die Befehlshaber der Flotte und das Schiffsvolk erhielten auch ihren Antheil an der Beute. Hein, der anfänglich nur ein gemeiner Seeman geweſſen war, wurde zum Admirallieutenant von Holland ernannt; aber ſchon im Jahr 1629 in einem Gefechte mit den Dünkirchern erſchoſſen. Die Staaten ließen ihm zu Delft, wo er begra-

graben wurde, ein prächtiges Grabmal errichten. p)

Religionsbewegungen in Holland.

Aber um dieſe Zeit waren auch die ehemaligen Religionsſtreitigkeiten in den vereinigten Landſchaften wieder aufgewacht. Die Geſinnungen des Prinzen Friedrich Heinrich hatten dazu Gelegenheit gegeben. Er war ſtets für einen Gönner der Remonſtranten und der remonſtrantiſchen Obrigkeiten, die im Jahr 1618 ihre Bedienungen verloren hatten, gehalten worden. Auch ſahe er wohl ein, daß die innerliche Ruhe und Eintracht, die zur kräftigen Fortſetzung des Kriegs ſo nothwendig war, durch die neuliche Veränderung und noch fortdauernde Verfolgung viel gelitten hatte. Mißvergnügen und Erbitterung hatte viele eingenommen, welche von der gedachten Veränderung getroffen waren: die Steuern wurden von ihnen mit Widerwillen gezahlt, und ſelbſt diejenigen, welche die Regierung in den Händen hatten, fürchteten zum Theil die ſo ſehr anwachſende Macht des Hauſes Ora-

p) Wagenaar l. c. S. 35-37. 57. Coi l. c. S. 624. 625.

Oranien; nicht zu gedenken, daß die vereinigten Landſchaften immer über den Antheil einer jeden an den öffentlichen Steuern uneins waren. Um dieſe Gährung zu tilgen hielte er es nicht für dienlich, wie viele hofften, daß die unterdrückte Partei ſögleich wieder empor gebracht würde: denn daraus wären neue Unruhen entſtanden, weil die Veränderung ſchon zu ſehr eingewurzelt war. Er glaute vielmehr, daß das Mißvergnügen ſo vieler Leute allmählich gehoben, und von Zeit zu Zeit einige entlaſſene obrigkeitliche Perſonen wieder eingeſetzt werden müßten. Er ließ auch nicht ungern geſchehen, daß die Remonſtranten in verſchiedenen Städten ſich öffentlicher zu verſammeln anfiengen, ohne auf die Vollſtreckung der wider ſie ergangenen Verordnung ſcharf zu dringen. Dadurch gewann er die Herzen der Mißvergnügten, welche kaum jemals über ihn Klage führten, und die Mitglieder der öffentlichen Kirche lernten von ihm Mäßigung: auch ſtieg ſeine Gewalt durch ſolche Maßregeln weit höher, als wenn er blos eine Partei begünſtigt hätte.

Vergeblicher Eifer der Kontraremonſtranten.

Noch im Jahr 1626 war auf ſeine Fürſprache Hogerbeets ſeiner Gefangenſchaft entlaſ-

laſſen worden; der aber wenige Wochen darauf ſtarb. Andere ſolche vortheilhafte Anzeichen für die Remonſtranten, machten ihnen Muth, ſich in einigen Städten öffentlicher zu verſammeln. Zu Amſterdam ſtörte der Pöbel im Jahr 1626 eine ihrer Zuſammenkünfte; doch wurde er von der Obrigkeit im Zaum gehalten. Sie ſetzten darauf ihre Verſammlungen fort, über welche die beſondern Synoden bei den Ständen zu klagen anfiengen. Dieſe beſchloſſen hierauf, mit Genehmhaltung des Prinzen, die ehemaligen Verordnungen zu erneuern; allein Rotterdam, wo die Remonſtranten ſehr zahlreich waren, widerſetzte ſich ihrer Vollſtreckung. Zu Amſterdam ſelbſt kamen nach und nach gemäßigte Männer in den Rath, die den Remonſtranten nicht ungünſtig waren; zumal, da ſie einſehen mochten, daß die bisherige Schärfe der Handlung ſchädlich, und dagegen Rotterdam in dieſer Betrachtung vortheilhaft ſeyn würde. Sogar einige Mitglieder der Synode zu Delft fiengen an glimpflicher zu denken. Allein die Contraremonſtranten wurden hitziger; ihre Klagen über die Kühnheit der Remonſtranten, wie ſie ſolche nannten, vervielfältigten ſich, und es erfolgte darüber ein neuer Aufruhr zu Am-

 ſter-

ſterdam im Jahr 1628. Die dortige Obrigkeit ſchützte nun die Remonſtranten, nahm mehrere Stadtſoldaten an, ließ auch ordentliche Kriegsvölker einrücken, und verwies einige unruhige Einwohner, darunter auch zween Prediger waren, im folgenden Jahre, aus der Stadt. Den Remonſtranten ward erlaubt, eine Pflanzſchule daſelbſt anzulegen, an welcher Epiſcopius, und ſeitdem viele ihrer berühmten Gelehrten als Lehrer geſtanden haben. Auch wurde aus Mißvergnügen über den Eifer, den die Lehrer zu Leyden wider die Remonſtranten bezeigt hatten, zu Amſterdam im Jahr 1631 ein Gymnaſium angelegt, und mit zween Männern beſetzt, welche die Remonſtranten für ihre Freunde hielten, mit dem Gerhard Johann Voſſius, und Caſpar Barläus. Unter dieſen Unruhen entſtand im Jahr 1629 eine andere durch die Bootsleute, die unter Heinen gedient hatten, und ſich beſchwerten, man hätte ſie um ihr Geld von der Beute betrogen. Man hat Urſache, zu glauben, daß ihre Klagen nur allzugegründet waren. Nachdem aber eine beträchtliche Summe unter ſie war ausgetheilt worden, um zu verhüten, daß ſie nicht alles plünderten, kamen ſie wieder zu

Ge-

Gehorſame, und giengen auf eine Flotte von 60 Hauptſchiffen, die zur Eroberung des ganzen ſpaniſchen Reichs in America beſtimmt war. q)

Unterhandlung mit Dänemark.

Da um dieſe Zeit die Stände befürchten mußten, daß der König von Dänemark den Sund gegen die Kaiſerlichen nicht würde beſchützen können, an welchem ihnen doch ſo viel gelegen war; ſo boten ſie ihm 2000 Mann an, um die Feſtungen am Sunde zu beſetzen. Allein dieſer Vorſchlag wurde nicht angenommen: und der König ſchloß im Jahr 1629 Friede mit dem Kaiſer, der die Hanſeſtädte vergebens wider Holland und England aufzubringen ſuchte. Sonſt mußte ſich auch Rochelle in dieſem Jahre an ſeinen König ergeben, das bisher heimlich

Pp 2 aus

q) Wagenaar l. c. S. 6. 7. 24-27. 40-46. welcher Schriftſteller den Aufruhr der Schiffleute nur durch die ohnedies in Amſterdam eingerückten Truppen ſtillen läßt, und den Grund ihrer Forderung auch nicht beurtheilt.

aus Holland einigen Beiſtand bekommen hatte. r)

Kriegsverrichtungen im Jahre 1629.

Der Generalſtaaten Glück zur See war das wirkſamſte Mittel, ihre Feinde zu Lande in Bedrängniß zu ſetzen. Die ſpaniſchen Soldaten ſtanden im Begriffe einer allgemeinen Empörung. Der Adel und die vornehmſten Unterthanen der ſpaniſchen Niederlande waren eben ſo mißvergnügt, und ſchoben die Schuld aller ihrer Beſchwerden auf den Stolz und das üble Verhalten der ſpaniſchen Räthe, die den Spinola, ihren Aufſeher und Beſchützer, aus ihrem Dienſte getrieben hätten. Der Krieg des Kaiſers mit Dänemark, und Ludwigs des dreizehnten Feldzug nach Italien ſchienen auch die Spanier in den Niederlanden deſto mehr in der Unthätigkeit zu erhalten. Auf der andern Seite ſtand der Prinz von Oranien, nachdem er den Widerſtand der Provinz Holland überwunden hatte, an der Spitze einer ſchönen Armee Hol-

r) Wagenaar l. c. S. 38. 39.

Holländer, Engländer und Franzoſen, mit der er Herzogenbuſch belagerte, welches die Brabanter Jungfrau genannt wurde, weil es niemals an einen Feind übergegangen war. Seine Feſtigkeit war ſo groß, daß man es für unbezwinglich hielt; und es hatte den Herrn von Grobbendonk, mit mehr als 3000 Mann, zum Befehlshaber. Allein der ſchlimme Zuſtand der ſpaniſchen Einkünfte und die Armuth des Brüßler Hofs, nebſt den andern gedachten Urſachen, ließen den Prinzen eine leichtere Eroberung hoffen; und gleichwohl haben alle dieſe Urſachen nichts dazu beigetragen. Der Prinz erhielt die Spanier eine Zeitlang ungewiß, wohin er ſeinen Angriff richten würde. Da man es aber merkte, wurden noch 800 Mann nach Herzogenbuſch geſchickt. Grobbendonk, der ein Befehlshaber von großem Rufe und vieler Erfahrung war, that vortrefliche Gegenwehr; und hier war es, wo der junge Vicomte von Türenne die erſten Beweiſe ſeines groſſen kriegeriſchen Geiſtes gab.

Eroberung von Herzogbuſch 1629.

Der Brüßler Hof hatte doch Mittel gefunden, 25,000 Mann, (andere ſagen weit

über 30,000) unter dem Grafen van den Berge ausrücken zu laſſen, um Herzogenbuſch zu entſetzen. Allein er ward bei drei gethanen Angriffen zurückgeſchlagen. Darauf zog er ab, gieng über die Yſſel, ohne vielen Widerſtand zu finden, und drang in Geldern ein. Ihm widerſetzte ſich der Graf Styrum, der aber geſchlagen ward. Dadurch wurden die vereinigten Provinzen der dringendſten Gefahr ausgeſetzt. Der Prinz von Oranien verwarf gleichwohl den Rath, den man ihm gab, die Belagerung von Herzogenbuſch aufzuheben. Er ſagte, daß er lieber ſterben, als eine Belagerung aufheben wollte, welche ſchon ſo viel gekoſtet hätte, und wovon des Staats und ſeine Ehre abhienge. Hingegen ſchickte er den Grafen Ernſt Caſimir von Naſſau mit einigen Kriegsvölkern ab, um Doesburg, Zütphen, und andere Plätze zu beſetzen: es wurden auch noch andere gute Anſtalten getroffen. Der Graf van den Berge, den Montecuculi mit 14,000 Mann verſtärkt hatte, rückte in die Velau ein; Amersfort wurde von ſeinem Befehlshaber ſogleich übergeben, und ein großer Strich Landes empfand die feindlichen Verwüſtungen bis gegen Naarden.

Der

Der Prinz ſetzte aber die Belagerung von Herzogenbuſch immer fort. Mittlerweile überfiel der holländiſche Befehlshaber von Emmerich, der Obriſte von Dieden, am 19. Auguſt 1629 Weſel, worin die Spanier alle ihre Vorrathshäuſer, und ihr koſtbarſtes Gepäcke hatten. 1200 Mann wurden daſelbſt gefangen, und die Verzögerung des Anſchlags bis zum Anbruch des Tags, indem ſie des Nachts ausgeführt werden ſollte, beförderte ihn, weil die Wälle nur des Nachts ſtark beſetzt waren. Dieſe zu rechter Zeit ausgeführte That brachte die Spanier um alle ihre großen erlangten Vortheile. Sie mußten wieder über die Yſſel gehen, und Herzogenbuſch ergab ſich auf rühmlichen Vergleich am 14ten September. Dieſe Eroberung erhob des Prinzen Heinrichs Ruf ſo hoch, als Moritzens ſeiner geweſen war. Die Stände eigneten ſich hierauf auch das Gebiet dieſer Stadt oder die Meierei von Herzogenbuſch zu, wo ſie den römiſchkatholiſchen Gottesdienſt verboten; konnten aber nicht völlig zum Beſitze deſſelben gelangen. Zum Beſchluſſe des Feldzugs nahm Hauterive, franzöſiſcher Obriſter in holländiſchen Dienſten, zwei Schlöſſer, und Stakenbroek die Weſel

gegenüber liegende Stadt Burich weg. In England vermittelten die Stände in dieſem Jahre einen Frieden mit Frankreich; aber mit der letztern Krone konnten ſie es zu keiner genauern Verbindung bringen. Ludwig der dreizehnte bezeigte nach der Eroberung von Rochelle, und dem Frieden von Großbritannien, wenige Neigung dazu. s)

Vergleiche im Jahr 1630.

In dieſem Jahre wurde der Krieg in den Niederlanden beinahe gar nicht fortgeführt. Die Stände hatten noch niemals ſo viele Truppen beſoldet als in dem vorhergehenden Jahre: nach einiger Rechnung waren es über 120,000 Mann geweſen; obgleich ein groſſer Theil davon nur auf etliche Monate in Sold genommen war. Sie beſchloſſen daher eine Anzahl derſelben abzudanken: und ſie würden dieſes mit ſehr vielen gethan haben, wenn es der Prinz durch ſeine Vorſtellungen nicht verhindert hätte. Er gieng übrigens

s) Wagenaar l. c. S. 46, 54. 93. 94.

gens in dieſem Jahre gar nicht zu Felde. Es fiel auch nichts Beträchtliches vor, als ein Scharmützel, in welchem ſein Vetter, der Graf Johann von Naſſau, der in ſpaniſchen Kriegsdienſten war, gefangen wurde. In Deutſchland hingegen nahmen die Sachen eine auch für die vereinigten Stände vortheilhafte Wendung durch den Einfall des ſchwediſchen Königs, Guſtav Adolphs. Ihre Unterhandlung mit ihm gewann einen guten Fortgang; aber der Neutralitätsvertrag, den ſie dem Herzoge von Friedland und dem Grafen von Tilly antragen ließen, wurde abgewieſen. Mit dem Könige von Frankreich errichteten ſie nun deſto leichter im Julius dieſes Jahrs ein Bündniß im Haag, weil ſie ihre Eroberungen im vorigen Jahre in den Augen des Kardinals Richelieu wichtiger gemacht hatten. Durch daſſelbe verſprach der König, die Stände ſieben Jahre nach einander mit einer Million franzöſiſcher Pfunde zu unterſtützen; wovon er jedoch 50,000 für die franzöſiſchen Kriegsbefehlshaber in Dienſten des Staats behalten wollte. Während dieſer Zeit ſollten ſie, ohne des Königs Rath, wegen keines Friedens oder Stillſtandes handeln. Im Fall der König in ſeinen Staaten

bekriegt würde, ſollte er blos zur Hälfte des gemeldeten Beiſtandes verbunden ſeyn. In dieſem Falle ſollten die Stände Niemanden wider ihn beiſtehen, und wenn er Schiffe nöthig hätte, ſollte ihm vergönnt ſeyn, bis auf 15 in den vereinigten Landſchaften zu kaufen oder zu miethen. Beide Theile ſollten ſich auch binnen 6 Monaten vereinigen, um den Seeräubereien derer von Tunis und Algier Einhalt zu thun. t)

Beſonders wegen Jülich und Cleve.

Auf der andern Seite wurden ſie gewiſſermaßen von dem Könige von Großbritannien verlaſſen. Er ſchloß Friede mit Spanien; wollte aber die Stände in denſelben einſchließen: er meldete ihnen ſogar, der König Philipp hätte ihm Vollmacht gegeben, wegen eines Friedens oder Stillſtandes mit ihnen zu handeln. Allein man gab ihm darauf nur eine allgemeine Antwort, weil man nicht

t) Du Mont Corps Dipl. T. V. P. II. p. 605. Wagenaar l. c. S. 59-63.

nicht glaubte, daß dieſer Antrag auf einem ſichern Grunde beruhe. Beide Könige machten ſich auch in dem Friedensſchluſſe verbindlich, des andern Feinden oder aufrühriſchen Unterthanen keinen Beiſtand zu leiſten, und Karl verſprach inſonderheit, nicht zu geſtatten, daß ſeine Unterthanen in ihrem Namen, oder mit ihren Schiffen, holländiſche oder ſeeländiſche Waaren nach Spanien, oder ſpaniſche nach Holland oder Seeland führen ließen. Sonſt verlor Spanien im September 1630 ſeinen großen Feldherrn Spinola in Italien durch den Tod. Es vergönnten auch die Stände in dieſem Jahre den Venezianern, daß ſie bei ihnen 4000 Mann werben laſſen durften; obgleich dieſe Republik die verſprochene Geldhilfe nicht bezahlte. Aber die Vermittelung war fruchtlos, welche ſie anwandten, eine Streitigkeit zwiſchen dem Könige von Dänemark und der Stadt Hamburg beizulegen. Die Angelegenheiten der Herzogthümer Jülich, Cleve und Bergen, an welchen ſie bisher ſo vielen Antheil genommen hatten, wurden endlich im Jahr 1630 auf einen feſtern Fuß geſetzt. Bisher waren die Spanier daſelbſt von dem Grafen Wilhelm von Naſſau ſehr eingeſchränkt worden.

Jo-

Jedoch verunglückten ihm, nachdem er bisher verſchiedene Städte weggenommen hatte, zween Angriffe, die er auf Düſſeldorf und Mühlheim that. Sein Fortgang erweckte dem kaiſerlichen Hofe ſolche Eiferſucht, daß der Kaiſer ſich bemühte, ein katholiſches Bündniß wider die Holländer zu errichten, welche keine von ihren Eroberungen in Deutſchland zurückgeben wollten, ſo lange nicht die Spanier auch die ihrigen räumen würden. Es war bereits im Jahr 1629 ein neuer vorläufiger Vergleich zwiſchen Kurbrandenburg und Pfalzneuburg wegen dieſer Länder geſchloſſen worden. Der Pfalzgraf kam nunmehr ſelbſt nach dem Haag, und ſuchte die Staaten zu bewegen, daß ſie ihre Truppen aus den gedachten Ländern ziehen möchten: und verſicherte, Spanien würde eben dieſes thun. Es ward bei dieſer Gelegenheit mit ihm verabredet, daß er Jülich, Brrg und Ravenſtein; der Kurfürſt aber Cleve und Mark in Beſitz nehmen, und Ravensberg in Gemeinſchaft bleiben ſollte; wozu ſie die Einwilligung des Kurfürſten zu bewirken verſprachen. Dem Kurfürſten war dieſe Theilung nicht vortheilhaft; aber die Staaten wollten ihn lieber, als den Herzog

zu

zu ihrem Nachbar haben. Sie verſprachen, ihre Beſatzungen bis auf Emmerich, Rees und Weſel aus dem Lande zu ziehen; dagegen die Spanier Jülich, Orſoi und Sittart beſetzt behalten ſollten; und dieſer Vergleich wurde auch erfüllt. u)

Vorſchläge zur Erneüerung des Stillſtandes 1629.

Frankreich hatte ſich deswegen in dieſem Jahre mit den Ständen näher verbunden, weil ſie im Jahr 1629 in Friedensunterhandlungen mit Spanien getreten waren. Schon im Jahr 1626 waren ihnen im Namen der Infantin einige Vorſchläge dieſer Art geſchehen, welche auf gewiſſe jährliche Einkünfte aus den Kammergütern der Landſchaften für den König, und die Religionsfreiheit für die Römiſchkatholiſchen, wenigſtens in einigen Städten, hinausliefen. Aber alles dieſes wurde für unannehmlich gehalten. Im Jahr 1629 zeigte der Herr von Marquette, der im Namen der Erzherzogin über

u) Wagenaar l. c. S. 63-66. Toz l. c. S. 631.

über die Auswechſelung der Gefangenen handelte, eine ihr von dem Könige von Spanien ertheilte Vollmacht, worin ihr aufgetragen war, die Unterhandlung zu Ende zu bringen. Er ſchlug hierauf eine Erneuerung des Stillſtandes, nebſt der Freiheit der Schifffahrt auf der Schelde vor; und als dieſe Bedingung verworfen wurde, die bloße Erneuerung des Stillſtandes auf 34 Jahre. Als der Prinz davon Nachricht bekam, ließ er es den Abgeordneten der Stände melden. Der Feind befand ſich damals in der Velau. Es wurde verſprochen, daß die Erzherzogin dieſelbe räumen laſſen wollte. Darauf begehrten die Stände das Gutachten des Prinzen zu wiſſen. Er gab zur Antwort, die Stände könnten nie einen anſtändigern oder vortheilhaftern Vergleich als jetzt ſchließen, wofern ſie den Krieg durch einen Vergleich endigen wollten; wenn ſie aber dieſes nicht verlangten, ſo müßten ſie den Krieg mittelſt eines nachdrücklichen Angriffs führen, weil er den vertheidigungsweiſe zu führenden Krieg für den Staat ſchädlich hielte. Als man in ihn drang, ſich darüber näher zu erklären, wiederholte er eben dieſes. Die geſamten Stände beſchloſſen alſo, wegen

die-

dieſer Unterhandlung, die Landſchaften im Februar 1630 zuſammen zu rufen. Sobald die Sache bekannt wurde, that die weſtindiſche Geſellſchaft eine Vorſtellung wider den Stillſtand. Sogar die ſeeländiſchen Prediger behaupteten in einer an die Stände ihrer Provinz übergebenen Schrift, daß derſelbe nicht geſchloſſen werden könne. Auch hatte die Eroberung von Herzogenbuſch und Weſel ſo vielen Muth in manchen Landſchaften erweckt, und der Einfall des Feindes in die Velau ſo große Erbitterung, daß die Unterhandlung bald von ſelbſt aufhörte. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß auch des Kardinals Richelieu Einfluß durch den franzöſiſchen Geſandten Beaugy das Vorhaben, einen Stillſtand zu ſchließen, vereitelt habe. Es ward demnach eine eifrige Fortſetzung des Kriegs auf allen Seiten beſchloſſen. Die Erzherzogin wandte ſich an den engliſchen Hof, den ſie gern auf ihre Seite bringen wollte, indem ſie Karln Hoffnung machte, ſein Neffe ſollte wieder in die Pfalz eingeſetzt werden. Karl befahl ſeinem Geſandten im Haag, mit derjenigen Partei gemeinſchaftlich zu arbeiten, die zum Stillſtande geneigt wäre; die Holländer aber lehnten kaltſinnig ſeine Vermit=

mittelung ab. Die Wahrheit zu ſagen, ſo hatte ſeit der Zeit, da die Generalſtaaten ihre zum Pfande geſetzten Stände von Jacob dem erſten eingelöſt hatten, der engliſche Einfluß unter den Holländern abgenommen.

Nichts konnte gleichwohl damals die Einwohner der ſpaniſchen Niederlande abgehalten haben, die Waffen wider ihre Regierung zu ergreifen, als die Schwäche. Alles, was ſie thun konnten, war, daß ſie den Erzbiſchof von Mecheln, und den Herzog von Arſchot mit ihren Beſchwerden an die Erzherzogin ſchickten. Sie hörte ſie zwar mit Mitleiden an, konnte ihnen aber nicht helfen.

Des Richelieu Verrätherei gegen das Haus Oranien.

Während der erſtaunlichen Thaten, welche das oraniſche Haus für die Generalſtaaten vollbracht hatte, war es damals im Begriff, ſein eigenes Erbgut, die Stadt, und das Fürſtenthum Oranien zu verlieren, indem Richelieu den Statthalter daſelbſt, den Herrn von Valkenburg, beſtach; welcher dem Könige von Frankreich das Fürſtenthum und die

die Stadt, unter der Bedingung großer Vortheile für ſich, zu liefern verſprach. Doch der Prinz und ſeine Freunde bekamen von der Verſchwörung Nachricht, und ſie ward durch den Rath des Prinzen, Johann de Knuyt, den er im Jahr 1630 dahin ſchickte, vereitelt. Valkenburg ward getödtet, und das Schloß ergab ſich an den Rath von Knuyt, der vom Prinzen zum Befehlshaber der Stadt ernannt wurde. Von dieſem Vorfalle können wir natürlicherweiſe den eingewurzelten Abſcheu herleiten, den nachher die Prinzen vom oraniſchen Hauſe ſtets gegen das Haus Bourbon gehegt haben. Es iſt gewiß, daß niemals ein Fürſt ſich beſſer um ein Volk verdient gemacht hat, als Prinz Friderich Heinrich um die Generalſtaaten. Er ſcheute ſich vor dem bloßen Scheine, ihnen Verdacht zu erwecken; und ſie hielten ihre Freiheit in ſeiner und ſeines Hauſes Händen für ſo ſicher, daß ſie im Jahr 1631 das Recht zur Nachfolge in der Statthalterſchaft der fünf Provinzen, Geldern, Holland, Seeland, Utrecht und Overyſſel, ſeinem jungen Prinzen Wilhelm ertheilten, den ſie auch im vorhergehenden Jahre, wiewohl er noch nicht vier Jahre alt war, zum Feldherrn ihrer Reuterei ernannt hatten. Der Adel hatte

die gedachte Feſtſetzung hauptſächlich betrieben. Nach dieſem Beiſpiele gaben auch die Friſen dem älteſten Sohne ihres Statthalters, des Grafen Ernſt Caſimirs, die Anwartſchaft. v)

Fehlgeſchlagenes Unternehmen auf Dünkirchen 1631.

Die Erzherzogin hatte nunmehr alle die ſchmeichelhafte Hoffnung verloren, die ſie von einem Stillſtande gefaßt hatte, und machte ſich fertig, den Krieg auf die beſte Art, als ſie nur könnte, zu erneuern. Doch die Flanderer wurden von neuem aufgebracht, als ſie hörten, ihre Armee ſollte von dem Marquis von Santa Cruz, einem Spanier, angeführt werden, und die vornehmſten Befehlshaberſtellen wären Ausländern ertheilt worden. Prinz Friderich Heinrich machte den Entwurf, ſich

v) Wagenaar l. c. S. 54-56. 60. 66. 70. 71. Daß die Prinzen von Oranien ſeit dieſer Zeit ſtets einen eingewurzelten Abſcheu gegen das Haus Bourbon gehegt hätten, iſt nicht einmal wahr; geſchweige denn, daß derſelbe von dem gedachten Vorfalle herzuleiten wäre.

ſich von Dünkirchen Meiſter zu machen, von wannen die feindlichen Kaper den vereinigten Landſchaften immer noch großen Schaden zufügten. Zwar mußte er durch ein ſehr durchſchnittenes feindliches Land dahin ziehen, wo man ihm mit einer kleinen Macht den Durchzug verwehren, oder die Zufuhr abſchneiden konnte. Allein dagegen ſollten die Soldaten auf 12 Tage Proviant mitnehmen, und die Nähe von Calais, Dover und Vliſſingen ſchien auch einige Zufuhr zu verſprechen. Die Einnahme von Dünkirchen ſchien überdies nicht ſchwer zu ſeyn, weil es ſchlecht befeſtigt war. Um den Feind irre zu machen, nahm der Prinz im Mai 1631 mit dem Kriegsheere anfänglich ſeinen Stand am Rheine. Von da aus zog er mit großer Geſchwindigkeit über den Kanal, der von Gent nach Brügge geht. Aber nun näherte ſich ihm die feindliche Armee. Die Abgeordneten der geſamten Stände, welche ihn begleiteten, behaupteten darauf, daß man zurückgehen müſſe. Vergebens ſtellte der Prinz ihnen vor, daß die Ehre des Staats und der Armee darauf beruhe, daß der Schluß ausgeführt würde, zu dem ſie ſelbſt ihre Einwilligung gegeben hätten. Sie antworteten,

daß ſie keine Verantwortung wegen des Schadens haben wollten, welchen ſie vorherſähen, wenn die Truppen weiter rückten: ſie ſollen ſogar dem Prinzen ſeine Ehrſucht vorgeworfen haben. Er mußte ſich alſo zurückziehen, und ſeine Truppen zu Watervliet wieder einſchiffen. Die Spanier, welche darüber ſpotteten, mußten bald darauf einen weit ſchlimmern Rückzug nehmen.

Niederlage der Spanier zur See.

Sie faßten den Anſchlag, durch Fahrzeuge mit flachen Böden die Gemeinſchaft zwiſchen Holland und Seeland abzuſchneiden. Die Vollſtreckung deſſelben ward dem Johann, Grafen von Naſſau, aufgetragen. Man gab ihm dazu 90 Fahrzeuge, 5000 Landtruppen, 1300 Seeleute. Der vornehmſte Befehlshaber unter ihm war ein Kapuziner, der das Unternehmen entworfen hatte. Allein die ſpaniſche Flotte wandte ſich gegen die Inſel Thoolen, ohne daß die holländiſchen Schiffe wegen Mangel des Windes ihr dahin folgen konnten. Der Prinz warf jedoch 2000 Mann in die Inſel. Endlich ge-

riethen beide Flotten am 12ten September 1631 gegen Abend an einander. Es erfolgte ein ſechsſtündiges Gefechte, das ſich mit der völligen Niederlage des Grafen Johanns endigte. Unter allen Befehlshabern, entkamen blos er und 10 andere, darunter ſich der Kapuziner befand, der während des Gefechtes Wunder gethan hatte. Sechs und ſiebenzig Böte und kleinere Fahrzeuge wurden genommen, die übrigen zu Grunde gerichtet. Von den 4000 Mann, die zu Gefangenen gemacht wurden, traten die meiſten in der Staaten Dienſte.

Eroberungen der Holländer in Braſilien.

Der Marquis von Santa Cruz, der zu gleicher Zeit bis Gertruydenberg hatte vordringen ſollen, ward wegen dieſes fehlgeſchlagenen Unternehmens getadelt. Doch einige von den Dünkirchern über die holländiſchen Schiffe erhaltene Vortheile, und viele vorgebliche Siege, welche die Spanier in Oſtindien und Weſtindien erfochten haben wollten, brachten die Flanderer wieder zur Gelaſſenheit. Der einzige Grund zu dieſen Gerüch-

ten war ein theuer erkaufter Sieg, den der ſpaniſche Admiral d'Oquendo an der braſiliſchen Küſte erhalten hatte. Doch der Sieger ward auf ſeiner Rückfahrt nach Europa wiederum von den Holländern mit beträchtlichem Verluſte geſchlagen. In der That hatten ſich auch die Holländer, inſonderheit ihre weſtindiſche Geſellſchaft, ſeit dem Jahr 1630 in Braſilien ziemlich feſtgeſetzt. Unter dem Befehlshaber Heinrich Lonk ſchickte ſie im Jahr 1629 eine Flotte nach Fernambucco, welche nach und nach von 29 auf 55 Schiffe und 13 Chaloupen anwuchs. Im Februar des folgenden Jahrs eroberte ſie nicht allein Olinda, ſondern auch zwo Schanzen in der Nähe, und die Inſel Antonio Vaz, auf welcher nachher die Feſtung Friderich Heinrich angelegt wurde. Hierauf ward die Regierung daſelbſt ordentlich eingerichtet, Johann von Walbeek zum Admiral über die braſiliſche Küſte, und der Obriſte Waardenburg zum Oberbefehlshaber über die Beſatzung und das Kriegsvolk ernannt. Die Schifffahrt nach der Stadt Olinda wurde hernach allen Einwohnern des Staats freigelaſſen, unter der Bedingung, daß ſie ſich allein der Schiffe der Geſellſchaft dazu bedienen, und außer

der

der Fracht ihr noch gewiſſe Abgaben bezahlen ſollten. Die Handlung aber mit dem Fernambuc- und anderm Färbeholze, behielt ſich die Geſellſchaft allein vor. Dieſe Eroberungen brachten ihr mit der Zeit ſo beträchtliche Vortheile, daß ſie es der oſtindiſchen Geſellſchaft zuvorthun wollte, und ſie zuweilen an reichlicher Austheilung des Gewinnes, jedoch zu ihrem nachmaligen Schaden, übertraf.

Schickſale der Remonſtranten.

Eine Anzahl remonſtrantiſcher Prediger, welche bisher auf dem Schloſſe zu Löwenſtein gefangen geſeſſen hatten, entflohen in dieſem Jahre 1631, und man glaubte zum Theil, daß man ſie wiſſentlich und aus Nachſicht habe entfliehen laſſen. Aber als in eben dieſem Jahre Hugo Grotius aus Frankreich nach Rotterdam gekommen war: thaten Harlem, Leiden, und andere holländiſche Städte die Erklärung, daß ſie ſich in keine Unterhandlung wegen Staats- oder Regierungsſachen einlaſſen wollten, ehe man nicht einen Schluß wider ihn gefaßt hätte. Sie brach-

ten es auch ſo weit, daß der Fiſkal und alle andere Gerichtsbeamten befehligt wurden, ſich ſeiner Perſon zu verſichern. Hierauf gieng er in der Stille nach Amſterdam, wo er ſich eine Zeitlang aufhielt. Seine Freunde ſuchten ihn zu bewegen, daß er den Ständen von Holland eine Bittſchrift übergeben möchte. Allein er glaubte, daß ſolches bei der gegenwärtigen Beſchaffenheit der Gemüther mit keiner Hoffnung eines guten Erfolgs geſchehen könne, ohne gewiſſermaßen ſeine Schuld zu bekennen, wozu er gar nicht geneigt war. Endlich faßten die Stände von Holland, im Frühlinge des folgenden Jahrs, den Schluß, 2000 Gulden auf ſeinen Kopf zu ſetzen, woſern er länger im Lande bliebe. Man ſetzte ihm damals wieder heftig zu, daß er eine Bittſchrift überreichen ſollte: man entwarf auch eine, worin weiter nichts geſtanden wurde, als daß ſein voriges Unglück ihn wegen Streitigkeiten in der Regierung, nicht wegen einer Miſſethat betroffen hätte. Allein er fand auch hierin ein dunkles Bekenntniß der Schuld: und bald darauf begab er ſich nach Hamburg. Der Prinz, der ihm nicht ungeneigt war, hatte es doch nicht rathſam gefunden, ihn ohne

Bedingung in das Land kommen zu laſſen. x)

Des Prinzen von Oranien Glück 1632.

Der Leſer wird in der deutſchen Geſchichte völlige Nachricht von dem Fortgange finden, den damals Guſtav Adolph im deutſchen Reiche hatte. *) Er ſchloß durch ſeinen Kanzler Oxenſtiern im Haag einen Vergleich mit den Generalſtaaten, welche es über ſich nahmen, zu ſeinem Vortheile eine ſtarke Diverſion am Rheine zu machen, wo der Prinz von Oranien eine groſse Armee unter ſich hatte, und nach einer kurzen Belagerung Venlo am 4. Julius des Jahrs 1632 einnahm. Darauf eroberte er Straalen, Roermonde und Sittart; aber bei der Belage-

x) Wagenaar l. c. S. 60. 61. 66-68. 72-74. Er ſetzt die Anzahl der ſpaniſchen Schiffe, die auf dem Slaak, einem engern Strome von Thoolen, die Niederlage erlitten, und ſämtlich erobert worden ſind, nur auf 35 Fregatten, und 12 groſse Prahmen. Vom d'Oquendo weiß er an der braſiliſchen Küſte nichts.

*) 29. B. S. 333 fg.

rung von Roermonde ward der tapfere Graf Ernſt Caſimir durch eine Flintenkugel getödtet. Nach ſeinem Tode ſprachen die Stände von Gröningen die Statthalterſchaft ſeinem Sohne, dem Grafen Heinrich, zu: ſo wie es ſchon im Jahr 1631 Frisland gethan hatte. In allen dieſen eroberten Städten, geſtattete der Prinz die freie Uibung des römiſchkatholiſchen Gottesdienſtes wider die bisherige Gewohnheit, um andere Städte anzulocken, daß ſie von den Spaniern abfallen möchten. y)

Der

y) Die Feldzüge Guſtav Adolphs waren zwar ſehr wichtig für die Stände, von denen ſie die kaiſerlichen Waffen abwandten; aber ein Bündniß zwiſchen ihm und den Ständen um dieſe Zeit im Haag, kennen die holländiſchen Geſchichtſchreiber nicht. Die Stände hatten vielmehr Streitigkeiten mit dem Könige, weil er die zu Danzig, Pillau, und an andern Orten angelegten Zölle, weder erniedrigen noch abſchaffen wollte. Gleichwohl befanden ſie für dienlich, ihn von Zeit zu Zeit mit Gelde zu unterſtützen. Er verlor im November dieſes Jahrs in der Schlacht bei Lützen das Leben. Der Kurfürſt von der Pfalz, der ſich bisher in dem Stifte Utrecht aufgehalten hatte, bekam von ihnen auch eine Geldhilfe; ſtarb aber bald nach ſeinem Beſchützer. Wagenaar l. c. S. 69. 75.

Der Graf van den Berge verläßt die ſpaniſche Partei.

An der Schelde hatte der Graf Wilhelm von Naſſau einigen Fortgang, und nahm mit Beiſtande ſchottländiſcher und irländiſcher Hilfsvölker zwo Schanzen weg. Um dieſe Zeit legte der Graf van den Berge, der den Spaniern ſo lange und tapfer gedient hatte, und in naher Verbindung mit dem Prinzen von Oranien und dem Grafen von Styrum ſtand, ſeine Feldherrnſtelle nieder, und wandte ſich gleich nach dem Uibergange von Venlo und Roermonde, nach Lüttich. Hier machte er in beſondern und öffentlichen Schreiben ſeinen Entſchluß der Erzherzogin und der Welt bekannt. Er erklärte ſich, daß er ſeine vierzigjährigen Dienſte wegen der großen Macht, welche der Graf von Olivarez und die Spanier überhaupt in allen Angelegenheiten der ſpaniſchen Niederlande hatten, wegen der üblen Regierung, der Entziehung der ihm nöthigen Truppen in ſeiner Statthalterſchaft Geldern, und anderer Urſachen, niederlege. Er lud ſogar alles Kriegsvolk, welches unter ihm oder andern ſpaniſchen Generalen gedient hatte, ein, ſich zu ihm zu be-

geben, um die römiſchkatholiſche Religion zu beſchützen und den Spaniern Abbruch zu thun. Darüber ward der Graf durch einen ergangenen Ausruf vom Brüßler Hofe für einen Verräther erklärt, und demjenigen eine Belohnung verſprochen, der ſich ſeiner Perſon bemächtigen würde. Die Spanier erinnerten auch wider ihn, daß die Truppen aus Geldern auf ſeinen Rath wären weggezogen worden. Wirklich war ſchon mit dem Anfange des Jahrs der Graf von Warfuſe, Oberaufſeher der Finanzen des Königs von Spanien, nachdem er einen Paß empfangen hatte, nach dem Haag gekommen, und hatte dem Prinzen angezeigt, daß er aus Mißvergnügen gegen den König, der ihm große Summen ſchuldig wäre, in franzöſiſche Dienſte zu treten gedächte: daß er aber, wenn ihn die Stände gehörig belohnen wollten, einen großen Theil der Niederlande zum Aufſtande bewegen könnte. Der Graf van den Berge, ſetzte er hinzu, hätte mit ihm gleiche Geſinnungen: und er forderte für einen jeden 100,000 Gulden, nebſt andern Belohnungen. Einigen von den Ständen wurde dieſes gemeldet: ſie nahmen den Antrag an, und gaben ihm das verlangte Geld. Als

man

man ſein Gutachten über den bevorſtehenden Feldzug verlangte, rieth er zur Belagerung von Maſtricht, und verſicherte, daß der Graf van den Berge ſich in nichts mengen würde; wenn er gleich nicht die Beſatzungen aus Venlo und Roermonde, wie man wünſchte, ziehen könnte.

Die Holländer nehmen Maſtricht ein 1632.

Nichts kann einen ſtärkern Beweis der Gerechtigkeit und Mäßigung der Erzherzogin geben, als die Neigung, welche ihre flandriſchen Unterthanen gegen ihre Perſon zu zeigen fortfuhren, ungeachtet der vielen unter ihrer Regierung empfangenen Veranlaſſung zum Unwillen. Nur wenige ihrer Soldaten folgten dem Beiſpiele des Grafen van den Berge. Gegen die Mitte des Junius belagerte der Prinz von Oranien Maſtricht, das durch 2500 Mann, andere ſagen, mehr als 3000 Mann Fußvolk, und zwo Fahnen Reuterei, unter dem jungen Freiherrn von Leda vertheidigt ward. Dieſer gewann Anfangs durch ſeine Munterkeit und Herzhaftigkeit einige entſcheidende Vortheile, und that tapfe-

re

re Gegenwehr, bis daß Conzalez de Cordua, ein ſpaniſcher Feldherr ihm zu Hilfe kam. Dieſem folgte der Marquis von Santa Cruz, der den 22. Julius anlangte; und nach ihm kam Pappenheim, einer der beſten kaiſerlichen Feldherren. Die Aufmerkſamkeit von ganz Europa war auf den Ausgang einer Belagerung gerichtet, an der ſo viele berühmte Feldherren Antheil hatten. Ihre Gegenwart ſchien des Prinzen von Oranien Herzhaftigkeit und Aemſigkeit zu verdoppeln, wobei ihm eine Eiferſucht zu ſtatten kam, die ſich zwiſchen Pappenheimen und dem Marquis von Santa Cruz erhoben hatte. Inſonderheit war faſt unglaubliche Arbeit nöthig, um unter dem trockenen, 50 Fuß tiefen Graben, Gallerien anzubringen, welche die Belagerer bis an die Mauren der Stadt brachten.

Bei vielen blutigen Stürmen und Ausfällen blieben der ſpaniſche Feldherr und ſeine Truppen kaltblütige Zuſchauer. Pappenheim verlangte vom Marquis von Santa Cruz, er ſollte doch zum Angriffe anrücken. Seine Antwort war, ſein Herr hätte 400,000 Dukaten daran gewandt, den Graben von Maſtricht

ſtricht mit Leichnamen der Deutſchen anzu-
füllen. Dieſe unhöfliche Antwort ſchreckte
Pappenheimen nicht ab, unglaubliche Bemü-
hungen anzuwenden, und man ſagt, er wäre
darüber erſtaunt, daß ſie nicht glücklich ab-
liefen, weil zuvor er und ſeine Truppen alle-
zeit ſieghaft geweſen wären. Die tapfere
Beſatzung kam ihm durch einen Ausfall zu
ſtatten, bei welchem ſie aber zurück getrieben
ward; und da Pappenheim bei ſeinem letz-
ten gethanen Angriffe 2000 an Todten und
900 an Verwundeten und Gefangenen ein-
gebüßt hatte, zog er in guter Ordnung ab,
und ließ die Holländer und Spanier in glei-
cher Zufriedenheit über ſeinen Abzug. Die
Beſatzung fuhr noch immer fort einen rühm-
lichen Widerſtand zu thun. Den 20. Auguſt
ließen die brittiſchen Truppen von außen eine
Miene ſpringen, die einen großen Theil des
Bollwerks bloßſtellte. Man verſuchte es mit
einem Sturme, aber ohne Erfolg, und 300
Engländer blieben in dem Wallbruche. Ein
zweiter Verſuch gieng glücklicher ab; und
nachdem der Freiherr von Leda alles gethan
hatte, was nur ein tapferer Befehlshaber
zur Vertheidigung des Orts anwenden konn-
te, gab er zuletzt den Bitten der Einwohner

Ge-

Gehör, und nahm am 22ten Auguſt 1632. ebendenſelben rühmlichen Vergleich an, den man den Beſatzungen von Venlo und Roermonde zugeſtanden hatte. Noch während der Belagerung war der Herzog von Neuburg zu dem Prinzen ins Lager gekommen, und hatte ihm den Vorſchlag gethan, Maſtricht an die Kaiſerlichen abzutreten; welches aber verworfen wurde.

Sie erobern das Limburgiſche 1632.

Die Einnahme von Maſtricht im Angeſichte dreier großen Feldherren an der Spitze ihrer Armeen bekrönte den Ruhm, den ſich der Prinz von Oranien erworben hatte. Er ernannte den Herzog von Bouillon zum Befehlshaber von Maſtricht. Der Prinz Friderich Heinrich ſchickte bald darauf den General Stakenbroek ab, um Limburg anzugreifen, welches ſich auch bald ergab. Andere Plätze fielen ihm gleichfalls in die Hände; ſo daß ganz Limburg, und das Land an der Obermaas dem Prinzen unterworfen wurde: worüber er zum Statthalter ernannt ward. Er legte auch dem Herzoge von

Neu=

Neuburg, und allen deutſchen Fürſten, die Pappenheimen bei ſeinem Anzuge zum Entſatze von Maſtricht beigeſtanden hatten, ſtarke Kriegsſteuern auf. Die Stände gaben auch wiederum eine Erklärung heraus, wodurch ſie, unter dem Verſprechen einer freien Uibung des römiſchkatholiſchen Gottesdienſtes die ſpaniſchen Niederlande einluden, zu ihnen überzutreten. Endlich eroberten ſie auch noch Orſoi in dieſem Feldzuge.

Neue Friedenshandlungen. 1632.

Die angeführten großen Vortheile nöthigten die Höfe zu Madrit und Brüſſel, daß ſie einig wurden, die Unterhandlungen wegen eines Stillſtandes zu erneuern. Die Vorſchläge wurden von der Erzherzogin dem Prinzen von Oranien mitgetheilt, der ſie an die Generalſtaaten ſchickte. Dieſe erboten ſich, blos mit den Ständen der Niederlande in Unterhandlung zu treten. Die Erzherzogin gieng den Vorſchlag ein, und ſchickte den Herzog von Arſchot, den Erzbiſchof von Mecheln, und einige andere nach Maſtricht zu dem Prinzen, und den Abgeordneten einiger Landſchaften ab, die ſich daſelbſt befanden. Man eröfnete ihnen Bedingungen, die etwas über-

übertrieben zu ſeyn ſcheinen; als den Abzug der Spanier aus den Niederlanden, die Schleifung einiger Feſtungen, und die Abtretung einiger Oerter, welche die Spanier beſetzt hielten; aber es hatte doch nicht das Anſehen, daß ſie dieſelben gänzlich verwürfen. Am Ende des Jahrs wurde dieſe Unterhandlung wieder erneuert. Es entſtand darüber Uneinigkeit unter den Landſchaften, bis endlich Seeland, Friesland und Gröningen, welche ſich der Unterhandlung widerſetzt hatten, die Erklärung thaten, daß man nur über einen ewigen Frieden, und blos mit den ſpaniſchen Niederlanden handeln müßte. Die Gevollmächtigten derſelben kamen im Haag an. Sie verlangten, daß blos wegen eines Stillſtandes, und dieſes mit Beitretung des Königs von Spanien, gehandelt, ſonſt aber nichts als unter ſeiner Einwilligung geſchloſſen werden ſollte. Von der andern Seite hingegen beſtand man auf demjenigen, was zu Maſtricht gefordert worden war. Dazu bezeigten jetzt die niederländiſchen Abgeordneten gar keine Neigung, weil dem Könige dadurch nichts als der Titel ſeiner Herrſchaft über die Niederlande übrig bleiben würde. Sie reiſten bald darauf nach Brüſſel mit

den

den neu entworfenen Artickeln der Stände zurück.

Fortſetzung derſelben 1633.

Der berühmte Maler Peter Paul Rubens zu Antwerpen, welcher den Titel eines Sekretairs in dem geheimen Rathe des Königs von Spanien führte, nahm auch einen Antheil an dieſer Unterhandlung; blieb aber zurück, als die Gevollmächtigten, die im Jäner 1633. wieder nach Haag kamen, mit einem Manne von ſeinem Stande nicht arbeiten wollten. Sie ſchlugen wieder die vornehmſten von den Ständen vorgeſchlagenen Artikel ab, und verlangten, daß Fernambucco gegen Breda und eine Summe Geldes zurück gegeben werden ſollte. Der Prinz warnete die Stände, daß die Abgeordneten einige vornehme Glieder der Regierung zu beſtechen ſuchten. Doch viele Provinzen hätten groſße Luſt zum Frieden. Unterdeſſen, daß aus Spanien die entſcheidenden Antworten erwartet werden mußten, erfüllte der franzöſiſche Geſandte, Baron von Charnace, die Gemüther mit Unwillen gegen die Unterhandlung, die auch dem Prinzen nicht gefiel.

Er eilte zur Armee, die im April verſammelt wurde: denn die meiſten Abgeordneten hatten auf ſeinen Vorſchlag dafür gehalten, daß der Feldzug eröfnet werden müſſe. Die Gevollmächtigten der ſpaniſchen Niederlande wollten, bis die Erklärung des Königs ankäme, eine Reiſe durch die vornehmſten Städte thun. Allein die geſamten Stände, welche die Folgen davon einſahen, ließen ſie erſuchen, dieſe Reiſe einzuſtellen: und da einer von ihnen ſich dennoch auf den Weg nach Friesland begab, ward er bald genöthigt, zurück zu kehren. Die Gevollmächtigten blieben alſo das ganze Jahr im Haag; wo man, weil die Stände Fernambucco inſonderheit nicht zurückgeben wollten: über nichts einig werden konnte. Da die Unterhandlung einen ſo ſchläfrigen Gang nahm, meldete Charnace dem Prinzen heimlich, ſein König wäre willens, einen Einfall in Lothringen zu thun, wodurch er den Spaniern eine Beſchäftigung zu geben gedächte, und die Unternehmungen der Stände und des Prinzen befördern würde. Auf dieſe Nachricht forderten die Stände von den Gevollmächtigten ihre letzte Antwort: und als ſie hörten, daß der Herzog von Arſchot erſt die

äuſ-

äuſſerſten Befehle des Königs einholen ſollte, beſchloſſen die meiſten Landſchaften, die Unterhandlungen abzubrechen; welches auch am 16ten Dezember 1633. geſchah. Sonſt hatten die Stände noch im vorhergehenden Jahre mit dem Kurfürſten von Brandenburg einen Vertrag wegen ſeiner weſtphäliſchen Beſitzungen geſchloſſen; aber ihr geſuchter Handelsvertrag mit dem Großfürſten von Rußland kam nicht zu Stande, wegen der übermäßigen Forderungen deſſelben, zumal da er auch von ihnen Hilfe gegen Polen verlangte.

Kriegsbegebenheiten 1633. Stärke der holländiſchen Armee.

Mittlerweile, daß die Friedenshandlungen getrieben wurden, belagerte der Prinz von Oranien die wichtige Stadt Rheinbergen, die einzige, welche die Spanier noch am Rheine beſetzt hielten, und nahm ſie am 2ten Junius 1633. weg. Die Erzherzogin hatte nun den Marquis von Aitona über ihr Kriegsheer geſetzt. Er richtete aber weiter nichts aus, als daß er ſich einen Uibergang über die Maas verſchaffte, indem er daß Schloß

auf der darauf gelegenen Inſel Stevenswaard befeſtigte. Erſt im September ſtießen 1500 ſchwediſche Reuter zum Prinzen Friedrich Heinrich; allein die Zeit war verfloſſen, da man mit ihnen vereinigt den Feind hatte angreifen wollen. Die Holländer hatten damals eine der größten Armeen auf den Füſſen, die ſie bisher gehabt hatten. Sie beſtand, ſagt man, aus 50,000 zu Fuſſe, und 10,000 zu Pferde, und ward unter einem ſolchen Feldherrn, als der Prinz von Oranien war, für tüchtig gehalten, die Eroberung des ſpaniſchen Brabants in einem einzigen Feldzuge zu Stande zu bringen. Man hatte ſich auch große Dinge von derſelben verſprochen. Allein die Regen, welche fielen, Krankheiten unter ſeiner Armee, Mangel an Lebensmitteln, Uiberſchwemmungen, und viele andre Ungemächlichkeiten nöthigten ihn, ſeine Armee in die Winterquartiere zu legen, ohne daß er, auſſer der Eroberung von Rheinbergen, etwas Wichtiges hätte unternehmen können. Auch geſtatteten ihm die Stände nicht, wie er wollte, Geldern anzugreifen. Graf Wilhelm von Naſſau war über die holländiſche Seemacht geſetzt, welche die flandriſche Küſte beunruhigen ſollte. Er that aber ebenfalls

we-

wenig, das der öffentlichen Erwartung Genüge geleiſtet hätte, ohne nur, daß er die Sternſchanze und die Schanze Fort Philippine in den Sas van Gent wegnahm; wovon aber die erſtere wieder verloren gieng. a)

Abſterben der Erzherzogin.

Im Anfange des Dezembers 1683. verſtarb die Erzherzogin Iſabelle Clare Eugenie in einem Alter von 67 Jahren, nachdem ihre Gerechtigkeit, Klugheit und ſanfte Mäßigung ihr die Neigung aller Parteien zuwege gebracht hatte, ſo ſehr ſie auch in allen Stücken von einander abgiengen. Nunmehr fielen die ſpaniſchen Niederlande wider dieſem Könige zu. Kraft einer vorläufigen Verfügung des Königs in einem verſchloſſenen Briefe, welcher nunmehr geöfnet wurde, führten der Erzbiſchof von Mecheln, der Marquis von Aitona, und einige andere Herren die Regierung eine Zeitlang, wozu im folgenden Jahre der Prinz Thomas, Bruder des Herzogs von Savoyen, kam. Der Herzog von Neuburg hatte ſich gleich nach dem Tode der Infantin

a) Wagenaar l. c. S. 85. 86.

auf den Weg nach Brüſſel gemacht; vermuthlich hatte er Abſichten auf die Oberſtatthalterſchaft; allein man gab ihm ſolche Nachrichten von Brüſſel aus, daß er gleich zurückkehrte. b)

Unterſuchung gegen die niederländiſchen Großen, 1634.

Nunmehr wurde in den ſpaniſchen Niederlanden eine Unterſuchung wider alle die Standesperſonen angeſtellt, von denen man glaubte, daß ſie zu einer Wiedervereinigung mit den Staaten geneigt wären. Der Abfall des Grafen van den Berge hatte der Regierung die Augen geöfnet. Der Prinz von Barbanſon ward in den Niederlanden, und der Herzog von Arſchot in Spanien gefangen geſetzt; wo er, nachdem er einiges entdeckt hatte, zwar ſeine Freiheit wieder bekam; aber nach einigen Jahren daſelbſt ſtarb. Andere Große flüchteten aus dem Lande, wider welche ein gerichtlicher Ausſpruch erfolgte. Man erzählt, die Abſicht dieſer Großen ſey geweſen, die ſpaniſchen Nieder-

lan-

b) Wagenaar l. c. S. 88. 89.

lande der Herrſchaft des Königs in Spanien zu entziehen, und zu einem freien gemeinen Weſen zu machen, daß ſie dem Prinzen von Oranien Nachricht von ihrem Vorhaben gegeben, und man ſich faſt verglichen hätte, ein immerwährendes Bündniß, wie die Kantons der Schweitzer, zwiſchen den katholiſchen und unkatholiſchen Niederlanden zu errichten; daß der Prinz jedoch dafür gehalten habe, man müſſe ſolches dem Könige von Großbritannien unter der Bedingung eröfnen, es zu verſchweigen; daß dieſer aber ſein Verſprechen ſchlecht erfüllt habe. Doch ſchon im April des Jahrs 1634. wurde eine allgemeine Begnädigung abgekündigt.

Bündniß mit Frankreich 1634.

Allein zu gleicher Zeit ſchloſſen die Stände im Haag ein Bündniß mit Frankreich auf ſieben Jahre. Man hatte daran gearbeitet, ſobald die Unterhandlung mit Spanien war abgebrochen worden. Ludwig der dreizehnte verlangte, die Stände ſollten ſich gegen ihn verbindlich machen, daß ſie ſich ohne ſeine Einwilligung niemals mit Spanien vergleichen wollten. Sie hatten aber dieſes immer als

ein Verſprechen angeſehen, das mit ihrer Hoheit und Freiheit ſtritte. Doch Charnace ſtellte dem Prinzen von Oranien vor, man würde Frankreich weit eher zu einem Fridensbruch mit Spanien bewegen können, wenn man in den gedachten Vorſchlag willigte. Er ließ ſich dadurch gewinnen, und die Landſchaften, am ſchwerſten Holland, ließen es ſich auch gefallen. Durch dieſen Vertrag verſprachen alſo die Stände, in acht Monaten keine Unterhandlung mit den Spaniern anzufangen, und in zwölf Monaten nichts mit ihnen zu ſchließen; nach Verlauf dieſer Zeit aber, ſollten ſie keinen Frieden, oder Stillſtand ohne des Königs Beitritt machen. Der König ſollte ihnen während dieſes Vertrags jährlich mit zwo Millionen Gulden, und überdem mit 300,000 oder mit einem Regiment zu Fuſſe, und einer Fahne Reuterei, nach ſeiner Wahl, beiſtehen. Wofern er aber für gut befände, lieber mit Spanien zu brechen, als den Ständen das verſprochene Geld zu bezahlen, ſollten die Stände mit ihren Feinden, und der König mit den Spaniern ſonſt nicht als zugleich, und mit beiderſeitiger Einwilligung, ſich in Unterhandlung einlaſſen. Es wurden noch einige Beſtimmungen hinzugefüget, inſon-

ſonderheit über die Fälle, da die Stände ſchuldig ſeyn ſollten, mit dem Könige von Spanien zu brechen, wenn er Frankreich angreifen würde. Es war alſo in dieſem Vertrage hinlänglich für die Freiheit und Hoheit des Staats geſorgt worden. c)

Dem Bündniſſe zwiſchen dem Könige von Frankreich und den Generalſtaaten das Gegengewicht zu halten, ſchloß Spanien den 4ten Mai 1634. einen Vergleich mit Gaſton, oder dem Herzoge von Orleans, Ludwigs des dreizehnten Bruder. Bald hernach nahm der Marquis von Aitona das Schloß Argenteau, oberhalb Maſtricht, und noch eines unterhalb dieſer Stadt, weg. Der Prinz von Oranien hatte ſich bei Nimiegen gelagert, und beobachtete ihn. Darauf bedrohte der Marquis Maſtricht mit einer Belagerung, wogegen der Herzog von Bouillon tapfre Anſtalten machte. Er zog aber bald ab, und, und gegen Breda, welches der Prinz von Oranien belagern zu wollen ſchien; aber im Grunde nichts weiter ſuchte, als den feind=

c) Du Mont Corps Dipl. Tome VI. P. I. pag. 69. 70. Wagenaar l. c. S. 89 = 92.

feindlichen Feldherrn von Maſtricht abzuwenden. Weiter geſchah in dieſem Feldzuge nichts. Der Herzog von Orleans ward damals wieder mit ſeinem Bruder ausgeſöhnt. Am Ende des Jahrs kam auch der Kardinal-Infant Ferdinand, Bruder des Königs von Spanien, und Erzbiſchof von Toledo, als neuer Oberſtatthalter der ſpaniſchen Niederlande zu Brüſſel an. Er brachte 12,000 Mann mit, und hatte der großen Niederlage, welche die Schweden bei Nördlingen erlitten, beigewohnt. d)

Kriegsbündniß mit Frankreich, 1635.

Nun gieng die Verbindung der Stände mit Frankreich noch weiter. Der Prinz von Oranien und einige Mitglieder der Regierung hielten, gleich nach dem letzten geſchloſſenen Bünd-

d) Wagenaar l. c. S. 92-95. Um wieder einmal ein Beiſpiel von der Erzählung der Verfaſſer zu geben, ſo hatten ſie hier geſchrieben: Als der Kardinal-Infant Albert angekommen war, erklärte er ſich für neutral gegen die Generalſtaaten. Dies bewog die letztern, Abgeordnete an ihn zu ſchicken, und ihm Beiſtand zu verſprechen, wofern er wegen ſeiner Neutralität angegriffen würde.

Bündniſſe mit dieſer Krone, dafür, daß man eine außerordentliche Geſandtſchaft abſchicken müſſe, um Ludwig den dreizehnten zu einem offenbaren Bruche mit Spanien zu bewegen. Dieſes ward auch durch die meiſten Stimmen beſchloſſen. Der Prinz gab den Geſandten auch eine Schrift mit, die er ſelbſt abgefaßt hatte, und worin er den König zu bereden ſuchte, Dünkirchen, Namur oder Antwerpen anzugreifen. Sie fanden auch den König zum Kriege wider Spanien geneigt: nicht nur, weil er über den ſpaniſchen Hof ſehr mißvergnügt war, der die Unruhen in Frankreich unterhielt; und die Mutter des Königs zu Brüſſel aufgenommen hatte; ſondern auch weil Richelieu einſah, daß die Schweden, welche in Deutſchland unglücklich geweſen waren, unterſtützt, und deswegen auch die Stände gehindert werden müßten, einen Frieden mit Spanien zu ſchließen. Das Bündniß alſo, welches im Februar 1635. unterzeichnet wurde, enthielt folgende Bedingungen. Der König und die Stände ſollten jedes eine Armee von 30,000 Mann gegen den nächſten Monat März in den ſpaniſchen Niederlanden ſtellen, welche Armeen gemeinſchaftlich, wenigſtens nicht weit

von

von einander entfernt, Krieg führen ſollten. Sobald ſie daſelbſt angekommen wären, ſollte man die Einwohner einladen, die Spanier und ihren Anhang zu vertreiben, und ſich in Freiheit zu ſetzen. Wenn ſolches binnen drei Monaten geſchähe, ſollten die Landſchaften in einen freien Staat vereinigt, und der römiſchkatholiſche Gottesdienſt darin frei ausgeübt werden. Der König, und die Stände ſollten die Landſchaften, Städte und Herren, die zu ihnen überträten, ſogleich in ihren Schutz und Bund aufnehmen. Und wenn dieſe Landſchaften ſich nicht gegen die Spanier ſollten beſchützen können, ſo ſollten alle Plätze an der flandriſchen Küſte bis Blankenberg, auch dieſes ſelbſt, und zwo Meilen landwärts, nebſt den Städten Diedenhoven, Namur und Oſtende dem Könige verbleiben. Die vereinigten Stände aber ſollten Damme, Hulſt, nebſt dem Lande Waas, Breda, Geldern, und Stevenwaard haben. Wenn hingegen die ſpaniſchen Niederlande nichts zur Erlangung ihrer Freiheit beitragen wollten, ſo ſollten der König und die Stände ſich derſelben bemächtigen, und ſie folgender Geſtalt vertheilen.

Das

Das Herzogthum Luxenburg, die Grafſchaft Namur, Hennegau, Artois und Flandern bis zu einer von Blankenberg, auf dem halben Wege zwiſchen Damme und Brügge nach Rupelmonde durchgezogenen Linie, ſollten an Frankreich; Brabant aber, Antwerpen, Mecheln, das Land Waas, und das übrige Flandern, ſollten an die Staaten kommen. Wenn der Friedensbruch zwiſchen Frankreich und Spanien geſchehen wäre, ſollten der König und die Stände ſonſt keinen Frieden oder Waffenſtillſtand, als zuſammen, und mit gemeinem Gutbefinden ſchließen. Wenn Flandern angegriffen würde, ſollten die Stände eine Flotte auf ihre Koſten auf der flandriſchen Küſte halten. Zu Beſchützung des Handels ſollte jeder Theil 15 Schiffe in die See bringen: und im Fall dieſe Schiffe zu einander ſtießen, ſollte der Admiral des Staats ſeine Flagge auf dem großen Maſte ſtreichen, und die königliche Flagge mit dem Geſchütze grüßen; worauf eben ſo geantwortet werden ſollte, wie von den großbritanniſchen Kriegsſchiffen. Würde Frankreich zur See angegriffen, ſo ſollten die Stände mit einer mächtigen Flotte Beiſtand leiſten: auch ſollte man einander bei-

ſte-

ſtehen, wenn eine oder die andere Macht den zur Beſchützung der Schifffahrt ausgerüſteten Flotten feindlich begegnete. Doch ſollte man den König von Großbritannien erſuchen, dieſem Bündniſſe beizutreten, oder wenigſtens neutral zu bleiben. Außerdem trafen auch die Stände mit dem Geſandten Charnace die Abrede, daß, wenn beide Armeen zuſammen ſtießen, das Wort von dem Befehlshaber der königlichen Armee ertheilt werden ſollte; zugleich aber ward feſtgeſetzt, daß dieſes der Prinz von Oranien ſeyn, doch nicht verbunden ſeyn ſollte, dem Könige zu ſchwören, daß auch die königliche Beſtallung der von den Ständen empfangenen nicht nachtheilig ſeyn ſollte. e)

Die Engländer werden darüber eiferſüchtig.

Dieſer Vergleich machte, als deſſen Inhalt ruchtbar ward, einen ſtarken Eindruck auf England und den Prinzen von Oranien. Karl der erſte äußerte ſeine Eiferſucht dadurch, daß er ausdrücklich zu dem Ende eine Flot-

e) Du Mont l. c. Tom. VI. P. I. p. 81. Wagenaar l. c. S. 95-97. Tox l. c. S. 641-643.

Flotte ausrüſtete, den Uibermuth der Holländer zu züchtigen. Hierauf zogen ſich die vereinigten Flotten von Frankreich und Holland nach ihren eigenen Häfen. Es ward dadurch das gute Vernehmen zwiſchen Spanien und England erneuert, das ſo natürlich und für den Wohlſtand beider Königreiche nothwendig iſt. Karl rüſtete eine andere groſse Flotte aus, über die er den Grafen von Northumberland ſetzte, und der die vereinigten Flotten von Frankreich und Holland nicht zu widerſtehen fähig waren. Der Graf von Northumberland gieng im Mai 1636. in See, verſenkte alle holländiſche Schiffe, die ihm aufſtieſsen, und ſich nicht von den brittiſchen Küſten entfernen, oder ihren Fiſchfang einſtellen wollten. Die Holländer wurden durch dieſes herzhafte Verfahren verzagt, und waren ſo entfernt, ihre unrechtmäſsigen Eingriffe auf dem brittiſchen Meere zu behaupten, daſs ſie ſich dazu verſtanden, Karln für den freien Fiſchfang dieſes Jahr über 30,000 Pfund Sterling zu erlegen, bis daſs eine andre Einrichtung könnte getroffen werden. Wäre nicht ſolchergeſtalt Karl eifrig zu werke gegangen, ſo müſste der Theilungsvertrag zwiſchen Frankreich und den Staaten aller Wahrſcheinlichkeit nach für die Freiheit Euro-

 pens

pens ſchädlich geweſen ſeyn. Nachdem die Franzoſen ihre Endzwecke erreicht hätten, würden ſie ſich in kurzem Hollands bemächtigt haben; und aus dieſem Geſichtspunkte betrachtete den Vertrag der Prinz von Oranien. f)

Ge-

f) Dieſer Abſatz hat wieder ungeändert gelaſſen werden müſſen, weil die Verfaſſer darin nicht allein ſehr patriotiſch urtheilen, ſondern auch einige unerwartete Nachrichten geben. Eigentlich gehörte er erſt ins Jahr 1636. Wie können ſie ſagen, dieſer Vertrag habe, als er bekannt geworden, einen ſtarken mißtrauiſchen Eindruck auf den Prinzen von Oranien gemacht? dieſer hat ja ſelbſt einen ſehr großen Antheil an der Schließung deſſelben gehabt. Schwerlich würde auch dieſes Bündniß, ohne Karls Eifer, für die Freiheit Europens ſchädlich geworden ſeyn. Karl trug nichts dazu bei, daß die verbundenen Unternehmungen der Franzoſen und der Stände gegen die ſpaniſchen Niederlande unglücklich abliefen. Aber er war ſchon ſeit einger Zeit ſehr kaltſinnig gegen die Stände. Er ſuchte die alten engliſchen Anſprüche auf die Herrſchaft über das Meer hervor, gegen welche ehemals Grotius ſeine Schrift, Mare liberum, oder das freie Meer, herausgegeben hatte, und die jetzt Seldenus in dem Werke, Mare clauſum, oder das geſchloſſene Meer, im Jahr 1635 von neuem behauptete. Das engliſche Unterhaus hatte ſchon ſeit dem Jahr 1628 geklagt, daß die

Gemeinſchaftlicher Feldzug der Franzoſen und Holländer 1635.

Ludwig der dreizehnte erklärte nunmehr im Julius 1635. dem Könige von Spanien und dem Kardinal-Infanten den Krieg öffentlich, weil die Spanier den Kurfürſten von Trier gefangen genommen hatten. Der Prinz von Oranien lagerte ſich bei Nimegen, um die Franzoſen zu erwarten. Die-

die Oberherrſchaft der Nazion zur See beinahe verloren ſey. Daher rüſtete der König im Jahr 1636 eine ſtarke Flotte aus, um diejenigen, die wider ſeinen Willen an den Küſten ſeiner Reiche fiſchen wollten, daran zu hindern. Wagenaar ſetzt nur 30,000 Gulden, anſtatt ſo vieler Pfund Sterlinge, welche die Holländer für diesmal für die freie Fiſcherei hätten bezahlen müſſen. Ihre Schiffe, welche in die engliſchen Häfen verſchlagen wurden, mußten auch ungewöhnliche Abgaben bezahlen. Die Stände ſchickten daher noch in dieſem Jahre eine Geſandtſchaft an den König; die aber nichts ausrichtete. Er fand ſich jedoch bald außer Stande, ſein vorgegebenes Recht zu behaupten, weil er immer tiefer in Uneinigkeit mit ſeinen Unterthanen gerieth. Wagenaar l. c. S. 123-125. Hiſt. d'Angleterre, par M. de Rapin Thoyras, Tom. VII. p. 454. 455. (à la Haye. 1725. 4.) der auch nur 30,000 Gulden angiebt. Humens Geſchichte von Großbritannien, erſter Band, (Breslau 1762. 4.) S. 207.

ſie zogen bereits im April dieſes Jahres mit einer Armee von 20,000 zu Fuſſe und 7000 zu Pferde (andere ſagen, zuſammen nur mit 20,000 Mann,) nach Brabant. Des Kardinal-Infanten Armee unter dem Prinzen Thomas von Savoyen und andern ſpaniſchen Feldherren ſuchte dieſe Verbindung zu verhindern, ward aber von den Franzoſen bei Avein in Lüxenburg mit Verluſte von 4000 Todten geſchlagen. Die Vereinigung der franzöſiſchen Armee, die von den Marſchällen von Breze und Chatillon angeführt ward, mit der holländiſchen, erfolgte zu Maſtricht. Das verbundene Heer, welches nunmehr 32,000 Mann Fußgänger und 9000 Reuter ſtark war, nahm St. Tron, Linden und Harlem weg, und verübte die anſtößigſten Grauſamkeiten zu Tienen, weil dieſe unhaltbare Stadt das Herz gehabt hatte, ſich zu wehren. Den 10. Julius zog der Prinz gegen Brüſſel, um dem Kardinal-Infanten die Spitze zu bieten; und die Franzoſen eroberten Dieſt. Als die Armeen wieder zuſammengeſtoßen waren, wollten ſie Ferdinanden ein Treffen liefern; welches er aber vermied. Er ſorgte für die Sicherheit von Löwen, worein er ſich mit

5000

5000 Fußgängern und 200 Reutern warf. Eine Bewegung des Prinzen gegen Brüſſel bewog den Kardinal-Infanten, zur Vertheidigung dieſer Hauptſtadt zurückzukommen. Löwen ward von dem Freiherrn von Grobbendonk mit 3000 Mann vertheidigt, und den 25. Junius berennt. Der Prinz von Oranien wollte vielmehr um Brüſſel herum ziehen, um den Kardinal-Infanten anzugreifen; allein die Franzoſen beſtanden auf jener Belagerung. Sie hatte jedoch nicht lange gedauert, als die franzöſiſchen Befehlshaber dem Prinzen vorſtellten, die Krankheiten und der Mangel an Lebensmitteln nähmen bei ihrem Kriegsheere täglich zu; ſie fänden ſich daher außer Stande, die Belagerung fortzuſetzen. Wirklich wurde auch dieſe aufgehoben. Die beiden Armeen giengen darauf nach Rüremonde, und weiter nach Venlo, um Geldern zu belagern.

Urſachen von deſſen ſchlechtem Erfolge.

Unterdeſſen war der Kardinal-Infant durch 15,000 Kaiſerliche unter dem Piccolomini verſtärkt worden; und einer ſeiner Befehlshaber überfiel am Ende des Julius 1635.

die ſtarke und wichtige Feſtung Schenkenſchanz, deren Wiedereinnehmung die Bundesgenoſſen einen großen Aufwand an Zeit und Volke koſtete; indem ſie ſolche erſt im April 1636. wieder eroberten. Die Spanier nahmen auch noch Goch, Gennep und Limburg ein. Die franzöſiſche Armee, welche die Winterquartiere in der Velau bezog, war damals durch Krankheiten und Ungemach auf 6000 Mann zu Fuſſe, und ungefähr 3000 zu Pferde, herunter gekommen. Vor ihrem Abzuge nach Frankreich, der von Rotterdam aus zu Schiffe erfolgte, waren viele Soldaten und ſelbſt Befehlshaber genöthigt geweſen, zu betteln. Die Schuld von allem ſchrieben einige franzöſiſche Schriftſteller auf den Prinzen von Oranien, der, wie ſie behaupten, dieſe Truppen deswegen durch Hunger zu Grunde gerichtet habe, damit er ſich an dem Kardinal, der ihn um ſein Fürſtenthum Oranien zu bringen geſucht hatte, rächen möchte. Allein dieſe Beſchuldigung hat gar keine Wahrſcheinlichkeit. Der Prinz hatte mehr als Jemand gearbeitet, um den letzten Vertrag mit Frankreich zu Stande zu bringen, weil er ſich aus dem offenbaren Kriege zwiſchen Frankreich und Spanien große Vortheile verſprach.

Nicht

Nicht zu gedenken, daß es eine niederträchtige Rache geweſen ſeyn würde, wegen einer Beleidigung des Kardinals, ſo viele unſchuldige Kriegsvölker in den Untergang zu ſtürzen: ſo hielt ſich auch der Prinz durch Valkenburgs Tod, und die Bemächtigung des Fürſtenthums Oranien genugſam gerächt. Die wahre, völlig erweisliche Urſache des Unglücks der franzöſichen Kriegsvölker war theils die ſchlechte Sorge, welche ihr Hof für ihren Sold und Unterhalt trug; theils die Uneinigkeit ihrer Feldherren mit dem Prinzen von Oranien. Unterdeſſen glauben auch einige, daß der Prinz die Abſichten des franzöſiſchen Hofs nicht völlig ſo ſehr befördert habe, als er während dieſem Feldzuge hätte thun können. g)

Friedensunterhandlungen. Unruhen in Friesland.

Das gute Vernehmen zwiſchen beiden Theilen wurde gegen das Ende des Jahrs 1635 ziemlich geſtört, als die Stände, wider ihren Vergleich mit Frankreich, zu Kraa-

g) Wagenaar l. c. S. 97-102.

nenburg in eine Friedensunterhandlung mit den Spaniern traten. Sie eröffneten ſolche zwar bald darauf dem franzöſiſchen Hofe; dieſer aber hielt dafür, daß ſolches zu ſpät geſchehe, und der Marſchall de Breze machte ihnen darüber ſehr harte Vorwürfe. Doch die Unterhandlung nahm bald ein Ende; zumal als die Stände bei den Spaniern anfragten, ob ſie nicht auch mit Frankreich zu handeln gedächten, und darauf keine Antwort bekamen. In Deutſchland waren damals die kaiſerlichen Waffen faſt überall glücklich; doch trugen die Geſandten der Stände zu einiger Erleichterung von Schweden das ihrige dazu bei, daß der Stillſtand dieſer Krone mit Polen verlängert wurde. Sonſt wurden im Jahre 1635 die Händel, welche bisher in den meiſten Landſchaften über ihren Antheil an den gemeinen Steuern entſtanden waren, in Friesland ſo heftig, daß die geſamten Stände Kriegsvölker dahin ſchicken mußten. Es erfolgte darauf eine Veränderung in der dortigen Regierung, und die Städte bekamen das Recht, ihre Obrigkeiten zu beſtellen; anſtatt daß ſolches bisher der Statthalter gehabt hatte. Aber zwei Jahre darauf wurden

den die abgeſetzten Obrigkeiten wieder eingeſetzt. h)

Feldzug des Jahrs 1636.

Nicht allein die franzöſiſchen, ſondern auch die Kriegsvölker der Stände hatten in dem letzten Feldzuge ſo viel gelitten, daß ſie im Jahr 1636 keine wichtigen Dienſte leiſten konnten. Der Kardinal-Infant, der dieſes wußte, zog den Piccolomini an ſich, drang im Julius in die Picardie ein, wo er verſchiedene Eroberungen machte, und ließ ſeine Croaten bis in die Nähe von Paris ſtreifen. Um dieſem Fortgange der Spanier in Frankreich Einhalt zu thun, erſuchte Charnace die Stände, ihr Kriegsheer ins Feld rücken zu laſſen. Es war ſchwach; aber da es der Prinz in die Gegend von Breda führte, that ſolches die Wirkung, daß die Hälfte des ſpaniſchen Heeres, aus Furcht, dieſe Stadt möchte belagert werden, aus Frankreich zurück kam. Daher konnte Ludwig den übrigen Theil deſſelben deſto leichter aus ſeinem Reiche vertreiben. Weiter wurde aber auch nichts in dieſem Feldzuge ausgerichtet;

h) Wagenaar l. c. S. 103-108.

beſonders, weil die Stände, die durch die letzten Feldzüge erſchöpft waren, ſich ſäumig bezeigten, die Kriegskoſten zuſammen zu bringen. Die Holländer waren ſogar Willens, kaum, daß die Armeen aus einander gegangen waren, eine Anzahl Truppen abzudanken. Im September dieſes Jahrs wurde wieder ein Vertrag mit Frankreich geſchloſſen, wodurch der König den Ständen in einem Jahre anderthalb Millionen zu bezahlen verſprach, welche zu Vermehrung ihrer Kriegsmacht, und zu Bezahlung der Unkoſten angewendet werden ſollten, welche die königlichen Truppen im vergangenen Jahre verurſacht hatten.

Die Holländer ſchlagen ihre Feinde zur See. Ihre Eroberungen in Braſilien.

Indem dieſes zu Lande vorgieng, ſchlug der junge Evertſen, nachmaliger berühmter holländiſcher Admiral, ſchon im Februar 1636. die Dünkircher zur See, von denen er ein Schiff zu Grunde ſchoß; ein anderes aber mit ihrem Admiral und Unteradmiral eroberte. Gleichwohl hielten die Kapereien der Dünkircher immer an, und man ſetzte, um das Mißvergnügen des Volks darüber zu ſtillen,

einige Schiffsbefehlshaber ab. In Weſtindien waren die Holländer bisher auch ſehr glücklich geweſen. Im Jahr 1631 war zwar eine Flotte, die unter Paters Befehl dahin geſegelt war, in einem Gefechte mit dem Feinde unglücklich geweſen; aber ſeitdem gewann die weſtindiſche Geſellſchaft in dieſen Gegenden großen Fortgang, eroberte im Jahre 1734 die Landſchaft Paraiba in Braſilien, und die Inſel Curaſſao an der Küſte von Terrafirma. Ihre Regierung zu Fernambucco-ſchloß nun einen Vertrag mit den Braſilianern, welche der Obriſte Artiſchofsky gröſtentheils zur Unterwürfigkeit gebracht hatte. Nachdem alſo der größte Theil von Braſilien war erobert worden, führte die Geſellſchaft einen Entwurf aus, auf den ſie ſeit langer Zeit umgegangen war, eine Regierung in Braſilien zu errichten, die der zu Batavia in allen Stücken gleich wäre. Dieſer wichtige Auftrag ward dem Grafen Johann Moritz von Naſſau gethan, der auf ſein Anerbieten zum Statthalter von Braſilien auf fünf Jahre ernannt wurde. Er ſegelte den 25. Oktober 1636. mit 12 Kriegsſchiffen, 20 kleinern, 2700 Landtruppen vom Texel aus. Seine Anweiſung war, die Eroberung des portugieſiſchen Braſiliens zu vollen-

enden. Als der Graf 1637. gelandet war, und die Regierung eingerichtet hatte, ließ er durch einige Schiffe St. Georg del Mina an der Küſte von Guinea wegnehmen, ſchlug den portugieſiſchen Feldherrn Bagniola, nahm Porto Calvo, Openada und andre Plätze weg, und verwahrte ſeine Eroberungen mit Feſtungswerken. Aber ein Verſuch, den er im Jahr 1638 auf den Meerbuſen Aller Heiligen wagte, lief unglücklich ab. i)

Stiftung der Univerſität Utrecht 1636.

Auf der andern Seite bemühten ſich die Schweden vergebens, die Stände zum Beiſtande bei ihrem jetzt etwas glücklicherm Kriege in Deutſchland zu bewegen. Dieſe hatten vielmehr im Frühlinge des Jahrs 1636 eine Unterhandlung mit dem Kaiſer angefangen, um ihn zu einer genauen Neutralität zu bringen, zu welcher ſie ſich auch verbinden wollten. Die Neutralität ward den Ständen verſprochen. Der Prinz ſuchte auch einiges am kaiſerlichen Hofe wegen ſeiner deutſchen Ländereien; und man erbot ſich gegen ihn, die Grafſchaft Meurs zu einem

i) Wagenaar. l. c. S. 112. 113. 117. 118.

nem Fürſtenthum zu erheben, welches er ſich auch zur Ehre rechnete; wiewohl einige in Holland glaubten, daß er von dem Hauſe Oeſterreich keine Wohlthaten annehmen müßte. Doch die Spanier hintertrieben den Fortgang dieſer Unterhandlungen. Sonſt verwandelten auch die Stände von Utrecht das Gymnaſium dieſer Stadt in eine hohe Schule, welche eine der berühmteſten in den vereinigten Landſchaften geworden iſt. Zu Harderwyk in Geldern war auch ſchon im Jahr 1600 eine Univerſität geſtiftet worden; die aber erſt im Jahr 1647 eine dauerhafte Verfaſſung bekam. Fünf Provinzen hatten alsdann jede ihre Univerſität; aber Seeland und Overyſſel haben keine aufgerichtet. k)

Der Prinz von Oranien nimmt wieder Breda ein.

Im Anfange des Jahrs 1637 ſuchte der franzöſiſche Hof den Prinzen von Oranien durch Ehrenbezeugungen zu einem muthigen Feldzuge anzufriſchen. Er legte ihm den Titel Son Alteſſe oder Seine Hoheit bei; anſtatt, daß er bisher nur Seine Exzellenz genannt wor-

k) Wagenaar l. c. S. 115-117.

worden war. Die geſamten Stände beſchloſſen hierauf alſobald, dem Prinzen ebenfalls jenen Titel beizulegen; und wollten ſogar das Anſehen haben, daß ſie ſolches früher als der König gethan hätten. Gleich darauf wurde der Prinz auch von der Ritterſchaft und dem Adel in Holland zum erſten Gliede ihres Körpers erklärt: und er erlangte bald dadurch ein großes Anſehen unter den holländiſchen Ständen. Als man mit Frankreich über den bevorſtehenden Feldzug berathſchlagte, ſchlug deſſen Geſandter die Belagerung von Dünkirchen vor, und verſprach nicht allein, daß ſein Hof Hilfsvölker dazu ſchicken, ſondern auch die Stadt den Ständen überlaſſen wollte. Man nahm dieſes an, und machte alle Zurüſtungen dazu; allein die Flotte, mit welcher man *landen* wollte, mußte drei Wochen auf einen günſtigen Wind warten: unterdeſſen hatten die Feinde ihre Gegenanſtalten gemacht. Der Prinz beſchloß daher, Breda, das väterliche Erbgut ſeines Hauſes, wieder einzunehmen. Den 23. Junius 1637. eben den Tag, an welchem Landreci an die Franzoſen übergieng, nahm der Prinz die Belagerung von Breda vor. Es ward von Fourbin, einem Befehlshaber von den größten

ten und liebenswürdigſten Eigenſchaften, vertheidigt. Die Belagerung ward von dem Prinzen und ſeinem Sohne, dem Prinz Wilhelm, der jedoch damals nur 13 Jahre alt war, mit großem Eifer betrieben. Der Kardinal-Infant rückte zum Entſatze des Ortes an, war aber genöthigt, abzuziehen, doch nahm er, um den Prinzen durch andere Unternehmungen wegzuziehen, Venlo und Rüremonde weg. Fourbin that rühmliche Gegenwehr, bis daß ſeine Beſatzung ſo ſchwach geworden war, daß er am 7ten Oktober die Stadt durch einen rühmlichen Vergleich übergeben mußte. Der franzöſiſche Geſandte Charnace, der ein Regiment in Dienſten der Stände anführte, wurde bei dieſer Belagerung erſchoſſen. Am Ende des Jahrs erneuerten die Stände ihren Vertrag mit dem Könige von Frankreich, der ihnen auf das folgende Jahr 1,200,000 Gulden Hilfsgelder verſprach. Allein die bisherige Abſicht auf Dünkirchen ward auf die Seite gelegt, weil Karl der erſte drohte, Flandern zu beſchützen, wenn einer der dortigen Seeplätze angegriffen würde.

Streitigkeiten über Admiralitätsſachen 1637 fg. Blumenhandel in Holland.

Was den innerlichen Zuſtand der vereinigten Landſchaften betrifft, ſo entſtand in dieſem Jahre ein Streit über einige Admiralitätsräthe zu Amſterdam. Die Obrigkeit dieſer Stadt ließ ſie vor ſich fordern; die geſamten Stände behaupteten, daß ſie ihnen allein Rechenſchaft zu geben hätten. In Holland war man überhaupt mit der Admiralität, wegen der von derſelben eingeführten Verpachtung der Zölle nicht zufrieden, und hinderte ſolche zu Amſterdam. Die Händel darüber giengen ſo weit, daß die geſamten Stände im Jahr 1639 eine Geſandtſchaft dahin ſchickten; und unter andern auch, um die Stadt zur Wiederaufrichtung eines Oberadmiralitätsrathes, welchen der Prinz vorgeſchlagen hatte, zu bewegen. Allein dieſe Geſandtſchaft, die etwas ſehr ungewöhnliches war, wurde übel aufgenommen. Die Amſterdammer befürchteten auch, der Prinz möchte mit Hilfe der geſamten Stände eine zu große Gewalt in den vereinigten Landſchaften zu erhalten ſuchen. Und man glaubt, daß ihr Mißvergnügen gegen ſein Haus, wovon man in den ſpätern Zeiten Folgen geſehen

hen hat, daraus entſtanden ſey. Ein vorübergehender Anfall von Gewinnſucht, Uippigkeit, und ſeltſamem Geſchmack war der Handel, der um dieſe Zeit zu Harlem, Leiden, Amſterdam, und in andern holländiſchen Städen, mit Blumen, ſonderlich mit Tulpen, getrieben wurde. Leute von aller Art nahmen Antheil daran. Man gab für eine Blume von 10 Granen, erſt 95, und hernach 900 Gulden. Ein Pfund gelbe Kronen ward zuerſt für 20 bis 25, und einen Monat hernach für mehr als 1200 Gulden verkauft. Allein im Frühlinge des Jahrs 1637 fiel der Preis ſo ſehr, daß viele nicht vermögend waren, die beſprochenen Blumen zu empfangen. Hieraus entſtanden Rechtshändel, die vor die geſamten Stände kamen. Dieſe hatten ſchon in Erwägung gezogen, ob nicht eine Auflage auf die Blumen zu legen ſey, als das Fallen des Preiſes dem Handel ein Ende machte. 1)

Fehlgeſchlagenes Unternehmen auf Antwerpen 1638.

Unterdeſſen berathſchlagten ſich die Stände mit den Franzoſen, was für Städte ſie im

1) Wagenaar l. c. S. 119-123. 125-127. Toz l. c. S. 648-651.

im Jahr 1638 angreifen ſollten. Die erſtern belagerten Saint-Omer; aber vergebens. Der Prinz war Willens, einen Verſuch auf Antwerpen zu machen. Als er ſich dazu rüſtete, erfuhr er, daß von Amſterdam aus 4 Fahrzeuge mit Schiesspulver und Gewehr nach Antwerpen geſchickt werden ſollten. Der Kaufmann, der dieſes veranſtaltete, ſagte zu ſeiner Verantwortung, die Bürger zu Amſterdam hätten das Recht, allenthalben hin zu handeln; er könne 100 Kaufleute nennen, die den Antwerpern Waaren lieferten; er thäte es auch, und die Handlung müßte nicht gehindert werden; ja wenn man, um etwas zu gewinnen, durch die Hölle fahren müßte, würde er ſeine Segel daran wagen, wenn ſie gleich verbrennen ſollten. Er wurde darauf losgeſprochen. Bei dieſer Gelegenheit ſagte der Prinz zu dem Grafen von Eſtrades: „Sie ſehen, wie viele Geduld man mit dieſen Tölpeln von Kaufleuten haben muß. Ich habe keine größere Feinde, als die Stadt Amſterdam; aber bekomme ich einmal Antwerpen, ſo will ich ſie ſo tief erniedrigen, daß ſie ſich nicht wieder aufrichten ſoll.“ Einiges in dieſer Erzählung hat man zwar für unwahrſcheinlich erklärt; allein daß man zu Amſter-

dam

dam, aus Furcht einer Abnahme des Handels, die Eroberung von Antwerpen ungern geſehen habe, iſt glaublich genug. Sie verunglückte auch durch andere Urſachen. Der Feldmarſchall, Graf Wilhelm, hatte im Julius 1739. ſchon mit 6000 Mann bei Kallo Poſten gefaßt, und einen Angriff des Feindes zurück geſchlagen: es war eine Verſtärkung für ihn auf dem Wege, als er auf die erdichtete Nachricht, daß die Feinde ihn mit einer groſzen Macht angreifen würden, ſich plözlich und ſo unordentlich zurückzog, daß er auf 2000 Mann, ſeinen einzigen Sohn, alles Geſchüze, und eine Menge Fahrzeuge verlor. Da alſo dieſe Unternehmung aufgegeben werden muſzte, that der Prinz einen andern Verſuch auf Geldern, der aber ebenfalls unglücklich ablief. Den Spaniern gieng es jedoch eben ſo mit einem Anſchlage auf Maſtricht. Die verwitwete Königin von Frankreich erſuchte die Stände um ihre Vermittelung bei dem Könige, ihrem Sohne; womit ſie aber nichts ausrichteten. Dagegen erneuerten ſie ihren Vertrag mit Frankreich. In Weſtindien ſchlug dem tapfern Holländiſchen Admirale Cornelius Jol, mit dem Zunamen Houtebeen, den ſeine feigherzigen Befehlshaber und Seeleute verlieſzen,

 ein

ein auf die ſpaniſche Flotte von la Platta in der Bay von Honduras gethaner Angriff fehl. m)

Tromp erhält einen ruhmvollen Sieg über die Spanier 1639.

Der Feldzug des Jahrs 1639 in den Niederlanden ward mit großen Erwartungen auf Seiten der Spanier eröfnet, welche durch ihr Glück im vorigen Jahre ſtolz geworden waren. Der Prinz von Oranien gieng zu Felde, und da 4000 Heſſen zu ihm geſtoßen waren, wollte er Hulſt belagern; mußte aber dieſen Vorſatz fahren laſſen, nachdem der franzöſiſche Feldherr Feuquieres gänzlich geſchlagen und gefangen worden war. Er half jedoch den Franzoſen Hesdin wegnehmen, und würde einen neuen Angriff auf Geldern gethan haben, wenn die Jahrszeit nicht zu weit verſtrichen geweſen wäre. Der Feldzug zu Lande war alſo dieſes Jahr nicht beträchtlich. Zur See aber gieng es anders, wo der berühmte Admiral-Lieutenant, Martin Harpertsſohn Tromp, der die Flotte des Staats von 11 Schiffen anführte, den 18. Februar bei Grevelingen ein ſpaniſches Geſchwa-

m) Wagenaar l. c. S. 127-132. 135.

ſchwader von 13 Kriegsſchiffen, 3 Fregatten, und 7 Kauffahrern, welche eine Menge Schiffsbedürfniſſe nach Spanien führen ſollten, angriff. Das Gefecht war blutig, und dauerte 6 Stunden, endigte ſich aber damit, daß zwei ſpaniſche Schiffe genommen, und die übrigen nach Dünkirchen zurück gejagt wurden. Im Heumonate darauf, nahm er aus 3 engliſchen Schiffen 1070 ſpaniſche Soldaten, welche ſie zu Cadiz an Bord genommen hatten; gab aber die Schiffe ſelbſt frei. Der engliſche Hof beſchwerte ſich zwar darüber, aber wegen der genauen Verbindung mit Frankreich achtete man ſolches nicht.

Ungeachtet dieſes Unfalls gieng endlich die ſpaniſche Flotte, welche in die Niederlande beſtimmt war, von Corunna aus in See, die aus 67 großen Schiffen, außer den Frachtſchiffen, beſtand, 12,000 Landtruppen am Bord hatte, und vom Admiral Don Antonio de Oquendo geführt ward. Der unerſchrockene Tromp, der nur anfänglich 12 Schiffe hatte, nach und nach aber mit mehrern verſtärkt wurde, griff den Vortrab ſeiner Flotte im Herbſtmonat 1639 an, verſenkte des Oquendo eigenes Schiff, und nahm noch 4 andere; aber ein Nebel hinderte ihn

am Nachſetzen. Er würde darauf die übrige ſpaniſche Flotte zu Grunde gerichtet haben, wenn ſie nicht in den Dünen vom engliſchen Admirale wäre bedeckt worden. Denn der ſpaniſche Admiral hatte Befehl, keine Schlacht zu wagen; ſondern ſich unter den Schutz der Engländer zu begeben. Van Tromp erhielt Befehl, das Gefecht unter ſolchen Umſtänden nicht zu erneuern, bis daß Evertſen zu ihm geſtoßen wäre. Alsdann ſollte er die Engländer erſuchen, ihren Schutz von den Spaniern abzuziehen, und, wenn das abgeſchlagen würde, die Spanier ohne Rückſicht auf den Ort angreifen. Die Stände wollten ihnen die Bequemlichkeit entreiſſen, nach Dünkirchen Truppen zu bringen, und jetzt ſogar mit Hilfe der Engländer. Mit auſſerordentlichem Eifer arbeitete man unterdeſſen an der Ausrüſtung mehrerer Schiffe; ſo daß Tromp im Anfange des Oktobers 70 beiſammen hatte.

Karl der erſte getraute ſich nicht, ſich der Spanier auf eine entſcheidende Art anzunehmen, weil er an der Treue ſeiner eigenen Seeleute Zweifel trug, und wohl wußte, daß die ſpaniſchen Schiffe nur ſchlecht mit Waffen und Kriegsbedürfniſſen verſehen wären

ren. Er gab ſeinem Admirale Johann Pennington, der 34 engliſche Kriegsſchiffe in den Dünen unter ſich hatte, Befehl, ſich für neutral zu erklären, aber ſich mit derjenigen Flotte, welche angegriffen werden würde, zu verbinden. Mittlerweile gab Karl dem Oquendo den Rath, er ſollte, wo möglich, zu entkommen ſuchen. Allein es ſtand nicht mehr in ſeiner Macht. Pennington entzog den Spaniern ſeinen Schutz unter dem Vorwande, ſie hätten die Neutralität verletzt, welche ſie hätten beobachten ſollen, ſo lange ſie unter dem Schutze der engliſchen Feſtungen ſtanden.

Hierauf griff Tromp am 21ten Oktober die Spanier in 6 Abtheilungen ſeiner eigenen Flotte an, und ſchlug ſie auf das Haupt: zumal da ihr Admiral die Anker kappen, und die meiſten Schiffe auf den Strand laufen ließ; wo viele zertrümmert wurden. Vierzehn ſpaniſche Kriegsſchiffe wurden zu Grunde gerichtet, darunter ſich die Tereſa befand, des Admirals von Portugal Schiff, das 100 metallene Stücke führte, und deſſen Schiffsvolk von 800 Mann durch die Wellen oder die Feinde umkam. Der Vizeadmiral von Spanien und Admiral von Gallicien hatten

gleiches Schickſal. Sechszehn ſpaniſche Schiffe wurden genommen, und darauf 2500 Gefangene gemacht; 14 giengen bei Boulogne und Calais verloren; das armſelige Uiberbleibſel ward durch Vermittelung der Engländer gerettet, und von dieſer ganzen groſſen Flotte kamen mehr nicht als 8 Schiffe unter dem Oquendo nach Dünkirchen. Es ſollen in dieſem Gefechte 8000 Spanier geblieben ſeyn, und der Sieg war auf Seiten der Holländer vollſtändig, die dabei nur 10 Schiffe einbüßten. Ein Sieg zur See, der mit ſo rühmlichen Umſtänden begleitet war, erhob den Ruf der holländiſchen Waffen zur See überaus hoch durch ganz Europa, und ſowohl Tromp als der Unteradmiral de Witte wurden von den geſamten Ständen mit koſtbaren Geſchenken belohnt. n)

Titel und Rang der Stände.

Weil die Stände ſahen, daß von Zeit zu Zeit Schwierigkeiten wegen des Rangs und

n) Wagenaar l. c. S. 133-135. Die Verfaſſer haben verſchiedene Umſtände von dem Verluſte der Spanier angeführt, welche dieſer Schriftſteller nicht meldet, und die auch vielleicht übertrieben ſind. Sie geben ſogar Trompen franzöſiſche Schiffe, welches keine Wahrſcheinlichkeit hat. Toz l. c. S. 654. 655.

und Titels, der ihnen von auswärtigen Mächten gegeben ward, und wegen der Feierlichkeiten, mit welchen man die Geſandten bei ihnen empfangen ſollte: ſo machten ſie darüber am Ende des Jahrs 1639 eine weitläufige Verordnung. Sie behaupteten, daß ihnen der Rang nach den Königen, und dem Staate von Venedig, aber vor den Kurfürſten, Fürſten und Ständen des deutſchen Reichs, zukäme. Sie ſetzten auch feſt, daß man ihnen in Anreden und Aufſchriften den Titel, Hochmögende Herren, und Eure Hochmögenheiten zu geben hätte. Die Botſchafter der Könige und des Staats von Venedig ſollten von dem Prinzen von Oranien, oder in deſſen Abweſenheit von einigen der Stände eingeholt und begleitet, und drei Tage auf Koſten des Staats bewirtet werden. Verfügungen, welche freilich nicht durchgängig angenommen wurden. o)

Feldzug in Flandern 1640.

Der Verabredung zufolge, welche Frankreich und die Stände miteinander getroffen

o) Wagenaar l. c. S. 136.

hatten, und da die letztern auch wieder eine anſehnliche Geldhilfe von jener Krone empfangen hatten, fiel der Prinz von Oranien im Mai des Jahrs 1640 mit einem Heere, das allein 22,000 Mann ſtark an Fußvolk war, in Flandern ein, war aber, obgleich die franzöſiſche Armee zugleich eingedrungen war, wegen der guten Gegenanſtalten des Kardinalinfanten unglücklich, mußte ſich zurückziehen, und den Kardinal in Freiheit laſſen, zum Entſatze von Arras zu eilen, das damals von den Franzoſen belagert wurde. Der Prinz von Oranien machte ſich ſeine Abweſenheit zu Nutze, um Hulſt zu belagern; ward aber bei dieſem Verſuche ebenfalls von den Spaniern geſchlagen, indem ſeine Befehlshaber in einem Gefechte großen Verluſt erlitten, zum Theil auch ſeine Befehle nicht gehörig vollſtreckt hatten. Doch gelang es den Franzoſen, Arras zu erobern.

Braſiliſche Händel.

Die Begebenheiten in Braſilien gereichten dieſes Jahr zu der Spanier Nachtheile. Ihr Admiral Graf de la Torre war mit 46 großen Schiffen dahin geſchickt worden, darunter 27 doppelt bemannte Gallionen waren.

ren. Ehe er aber noch zu St. Salvador ankam, hatte er 3000 von ſeinen Landtruppen verloren, und die übrigen, die aus 2000 Mann beſtanden, waren ſo kränklich, daß ſie keine Dienſte thun konnten. Die holländiſche Flotte in dieſen Gegenden beſtand aus 41 Schiffen, die aber gemeiniglich kleiner als die ſpaniſchen waren. Sie hatten inzwiſchen den Vortheil, daß ſie von zween Admirälen, Loos und Huygens, wohl angeführt wurden, und ihr Mangel an Größe ward durch die Geſchwindigkeit und Geſchicklichkeit ihrer Wendungen genugſam erſetzt. Loos ward durch eine Stückkugel beim Anfange des Gefechts getödtet, was verſchiedene Tage währte; und obgleich des de la Torre Flotte vermittelſt der aus dem portugieſiſchen Braſilien erhaltenen Verſtärkungen 94 Schiffe ſtark war, und 12,000 Landtruppen am Bord hatte, erhielt doch Huygens über ihn einen völligen Sieg; 4000 Spanier wurden getödtet und verwundet, 12 ihrer größten Schiffe zu Grunde gerichtet, deren Schiffsvolk umkam, und anſteckende Seuchen rafften die Hälfte der noch lebenden hin; da hingegen Huygens bei dem ganzen langen Gefechte kaum 100 Soldaten und Bootsleu-

leute einbüßte. Solchergeſtalt ſah der Graf Johann Moritz von Naſſau, der bei der erſten Erſcheinung dieſer Flotte faſt auf die Gedanken gerathen war, Braſilien zu räumen, ſie noch vor dem Ende des Jahrs bis auf 4 Gallionen und 3 Kauffartheiſchiffe herunter gebracht.

Ein Stillſtand mit den Portugieſen 1641.

Einige Zeit darauf begab ſich der Graf Moritz auf die holländiſche Flotte unter dem Admirale Jol, oder Houtebeen, welche viel durch Stürme gelitten hatte, indem ſie auf die ſpaniſche Flotte aus la Plata kreuzte. Er gab dem Jol Befehl, die holländiſchen Eroberungen an der Küſte von Angola zu erweitern, und daſelbſt den Handel mit den ſchwarzen Sklaven ſicher zu ſtellen. Er hatte bei ſich 2200 Landſoldaten unter dem Obriſten Henderſon. Dieſer belagerte Santo Paolo an der Küſte von Congo, ſchlug die Einwohner in einem Treffen, hieb die Armee des portugieſiſchen Statthalters nieder, nahm die Stadt ein, und fand darin einen Uiberfluß an Beute. Jol befeſtigte ſie, daß ſie eine Kolonie abgeben ſollte. Der Statthalter that dawider Vorſtellungen. Zur

Ant-

Antwort darauf trieb Jol ihn und ſein Volk im Auguſt 1640. aus der Inſel Loanda, eroberte darauf die Inſel St. Thomas, und ſtarb daſelbſt. Mittlerweile nahm der Graf Moritz das Schloß und die Stadt Maranhao in Braſilien ein; darauf ward das halbe Braſilien unter holländiſche Botmäßigkeit gebracht. Doch am Ende des Jahrs 1640 warf Portugal das ſpaniſche Joch ab. Der neue König von Portugal Johann der vierte, den die Stände ſogleich dafür erkannten, ſchloß mit ihnen im Jahr 1641 einen zehnjährigen Stillſtand in Anſehung ſeines Gebietes durch die ganze Welt. In Indien ſollte er ein Jahr nach der Unterzeichnung anfangen, und mittlerweile ſollte ein jeder Theil in dem Beſitze desjenigen, was er gegenwärtig hätte, bleiben. Inſonderheit ſollte die weſtindiſche Geſellſchaft ihre Eroberungen in Braſilien behalten; jedoch dergeſtalt, daß den Portugieſen verſtattet würde, daſelbſt mit ihren eigenen die gehörige Größe habenden, und zum Kriege hinlänglich ausgerüſteten Schiffen, gegen Bezahlung eben derſelben Abgaben, die von den Einwohnern dieſes Staats gefordert würden, zu handeln. Weiter wurde ausgemacht, die Stände ſollten

ten dem Könige, auf ihre eigene Koſten, mit 15 Schiffen und 5 Fregatten beiſtehen, und ihm überdem eine gleiche Anzahl Schiffe und Fregatten vermiethen. Dieſen ſollte er in Portugal 10 oder mehr Gallionen beifügen, und dieſe vereinigte Flotte dazu gebrauchen, dem Könige von Spanien Abbruch zu thun. Auch wurde dem portugieſiſchen Geſandten Erlaubniß gegeben, ein Regiment zu Fuß und eines zu Pferde anzuwerben. Dieſe wurden wirklich nach Portugal geführt, und thaten daſelbſt gute Dienſte. Uibrigens war dieſe Veränderung der oſtindiſchen und weſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft nicht angenehm, weil ſie in dem Kriege mit Spanien, das bisher Portugal beſeſſen hatte, weit mehr Vortheile fand. Auch wegen anderer Bedenklichkeiten wurde die verſprochene Flotte von den Ständen erſt im Auguſt 1641 unter dem Befehlshaber Gyzels und dem Kontreadmiral (oder Schout by nagt) de Ruiter, nach Portugal geſchickt. Sie ſollte ſich mit den franzöſiſchen und portugieſiſchen Schiffen vereinigen, um die Spanier anzugreifen; gerieth aber bei dem Vorgebirge St. Vincent, mit 9 Gallionen, 10 dünkirchiſchen königlichen Schiffen, und 5 Fregatten,

in

zu ein Gefechte. Wenige holländiſche Hauptleute thaten dabei ihre Schuldigkeit; beide Theile aber verloren 2 Schiffe. Die Flotte ſegelte bald darauf nach Hauſe; ob ſie gleich der König von Portugal länger zurück zu halten ſuchte. p)

Anſehen des Hauſes Oranien.

Die damaligen Zeiten waren den Abſichten des Prinzen von Oranien günſtig, ſein Anſehen zu vergrößern. Der Graf Heinrich Caſimir von Naſſau, Statthalter über Frisland, Gröningen und Drente, ſtarb im Jahr 1640. Der Prinz ſuchte daher, die Statthal-

p) Wagenaar l. c. S. 135-139. Er macht die Vortheile der Holländer über die ſpaniſche Flotte in Braſilien nicht ſo groß, als die Verfaſſer; und meldet vielmehr, daß ihre vornehmſten Hauptleute ſich bei dieſem Gefechte übel betragen hätten; daß aber die Portugieſen und Braſilianer zu Lande wären geſchlagen worden. Caſp. Barlaei Rerum per octennium in Braſilia & alibi geſtarum, ſub Jo. Mauritii præfectura, hiſtoria, (Cleve 1660, 8.) iſt hierbei eine Hauptſchrift; die ich aber jetzt nicht gebrauchen kann. Du Mont Corps Univerſel Diplom. T. VI. P. I. p. 215. ſq. (Amſterd. 1728. fol.)

halterſchaften über dieſe Provinzen an ſich zu bringen: und die geſamten Stände empfahlen ihn auch dazu. Er erreichte aber ſeine Abſichten nur in Gröningen und Drente, wo man auch ſeinem Sohne die Anwartſchaft ertheilte. Die Stände von Frisland wählten Heinrich Caſimirs Bruder, den Grafen Wilhelm Friderich, zu ihrem Statthalter. Unterdeſſen ſtiftete dieſes ein merkliches Mißvergnügen zwiſchen dem Prinzen und dem Grafen. Der letztere konnte auch die Gewogenheit der geſamten Stände und des Prinzen nicht eher wieder erlangen, als bis er dem Prinzen das Recht zur Nachfolge in der Statthalterſchaft von Frisland, mit Bewilligung der Stände dieſer Landſchaft abgetreten hatte. So kamen zwar alle ſieben Provinzen an die Nachkommen des Prinzen; aber ſie verloren ſie in der Folge wieder: und die allgemeine Statthalterſchaft iſt ungefähr 100 Jahre darauf an die Nachkommen des Grafen gekommen. Man glaubt, daß der Prinz deswegen ſo eifrig nach der Statthalterſchaft aller ſieben Landſchaften getrachtet habe, weil ſchon ſeit einiger Zeit eine Unterhandlung wegen einer Heirath zwiſchen ſeinem Sohne Wilhelm, und einer Toch-

ter

ter Karls des erſten von England, angefangen war. Man hatte nämlich Karln die Meinung beigebracht, daß mit der Statthalterwürde zwar nicht der Name, aber doch die Macht und Gewalt der Oberherrſchaft über die ſieben vereinigten Landſchaften verbunden wäre. Die verwitwete Königin von Frankreich, deren Tochter die Königin von England war, hatte ſowohl dem Prinzen, um ihn zu gewinnen, als am engliſchen Hofe, den erſten Vorſchlag dazu gethan. Karl nahm denſelben ſo wohl auf, daß er ſeine älteſte Tochter Maria dazu beſtimmte; ob man gleich nur die zweite gehofft hatte. Nachdem der Prinz ſolches den Ständen bekannt gemacht, und ſie erſucht hatte, eine feierliche Geſandtſchaft deswegen nach England zu ſchicken: geſchah dieſes im Jahr 1641. Durch den Ehevertrag wurde das Heirathsgut der Prinzeſſin auf 40,000 Pfund Sterling, und ihr Leibgedinge jährlich auf 10,000 Pfund geſetzt. Es wurde auch ausgemacht, daß ſie ihren Gottesdienſt nach der Weiſe der engliſchen Kirche üben ſollte. Karl der erſte, welcher immer weitläuſigere Streitigkeiten mit ſeinem Parlament bekam, ſuchte vermuthlich durch dieſe Vermählung den Prinzen von Oranien, folglich auch die vereinigten Stände,

de, näher auf ſeine Seite zu ziehen, und ſie, wenn es möglich wäre, von der genauen Vereinigung mit Frankreich abzubringen. Der Prinz aber ſuchte die Größe ſeines Hauſes darin: und ſie hat auch ſeinen Enkel auf den engliſchen Thron gebracht. q)

Feldzug im Jahre 1641. Tod des Kardinal-Infanten.

An dem franzöſiſchen Hofe hingegen war man mit dieſer Heirath nicht zufrieden. Der ſchlechte Ausgang, den verſchiedene Feldzüge gehabt hatten, ſeitdem Frankreich gemeinſchaftlich mit den Ständen den Krieg führte, verurſachte daſelbſt einen Argwohn. Man wußte, daß viele in den vereinigten Landſchaften befürchteten, Frankreich würde, wenn es einen großen Fortgang in den ſpaniſchen Niederlanden hätte, für jene noch fürchterlicher werden, als Spanien: man muthmaßte daher, dieſe Furcht möchte die Urſache geweſen ſeyn, daß der Krieg gegen den gemeinen Feind ſo ſchläfrig geführt worden wäre. Die mehr

q) Wagenaar l. c. S. 138 142. Tor l. c. S. 657. 658.

mehr aufgeſchobene als abgebrochene Unterhandlung mit Spanien, beſtärkte Frankreich in der Vermuthung, daß ſich die Stände nach einem Frieden oder Stillſtand ſehnten. Und da bisher der Prinz von Oranien eifrig auf die Fortſetzung des Kriegs gedrungen hatte, ſchien jetzt ſeine Verbindung mit einem ſpaniſchgeſinnten Hofe andere Geſinnungen zu verrathen. Daher ſandte Ludwig der dreizehnte den de la Thuillerie noch im Jahr 1640. nach Holland, um der Unterhandlung mit Spanien entgegen zu arbeiten. Der Graf von Eſtrades kam auch wieder dahin, und machte der Prinzeſſin von Oranien, welche, wie man glaubte, viel über ihren Gemahl vermochte, im Namen des Königs ein Geſchenk von Juwelen. Es wurde wirklich der jährliche Vertrag der Stände mit Frankreich im Februar 1641. erneuert. Jeder Theil ſollte kraft deſſelben 22,500 Mann ins Feld ſtellen, und der König einen wichtigen Platz belagern; die Stände aber Geldern, Hulſt, Antwerpen, oder einen Ort von gleicher Wichtigkeit angreifen. Die franzöſiſchen Hilfsgelder von 1,200,000 Livres ſollten blos zur Unterhaltung des außerordentlichen Kriegsvolks angewandt werden. Der Prinz

fieng alſo im Junius an, das Schloß zu Gennep zu belagern, und eroberte es ungeachtet der tapfern von der Beſatzung gethanen Gegenwehr, und der eifrigen Bemühungen des Kardinal-Infanten, es zu entſetzen. Die Franzoſen nahmen Aire ein; verloren es aber wieder. Um ſie in Artois zu unterſtützen, hatte der Prinz ſeine Armee nach Flandern geführt; es ward aber auch in dieſen Gegenden nichts ausgerichtet. Cantelmo, ein ſpaniſcher Feldherr, hatte nebſt dem Grafen des Fontaines, der das ſpaniſche Kriegsheer anführte, ſich den beiden Armeen glücklich genug entgegen geſetzt. Zur See wurde auch in dieſem Jahre nichts Erhebliches ausgeführt; doch nahm man den Dünkirchern einige franzöſiſche Schiffe ab; und was man in Verbindung mit Portugal gethan habe, iſt ſchon erzählt worden. Im November 1641. ſtarb der Kardinal-Infant Ferdinand, der mit großer Geſchicklichkeit und Ruhm ſeine Stelle verwaltet hatte. Die Statthalterſchaft der Niederlande kam nun an den Don Franciſco de Melo. r)

Arg-

r) Wagenaar l. c. S. 143-147. 149.

Nach und nach war der Argwohn, den man in den vereinigten Landſchaften über den Fortgang der franzöſiſchen Waffen in den Niederlanden geſchöpft hatte, ſo groß geworden, daß der Prinz dem Kardinal von Richelieu anheim ſtellte, ob es nicht rathſam wäre, die Kriegsmacht des Königs meiſtens in Catalonien oder Italien zu gebrauchen, da indeſſen die Armee des Staats den Feind in den Niederlanden beſchäfftigen könnte. Der Kardinal nahm dieſes an, und beredete auch den König leicht dazu. Ehe noch der Prinz von Oranien im Jahr 1642 zu Felde gieng, hatte Don Franciſco de Melo Lens und la Baſſee erobert, auch den Marſchall von Guiche geſchlagen. Nachher thaten die beiderſeitigen Heere faſt nichts als Märſche, um einander an ihren Abſichten zu hindern. Der Prinz deckte wenigſtens, auf Erſuchen des Kardinals, die Armee des Grafen von Guebriant, der ſich bei Neus geſetzt hatte, und in Gefahr ſtand, von dem Feinde angegriffen zu werden: er hinderte auch das ſpaniſche Kriegsheer in den Niederlanden an der Vereinigung, welche es mit den kaiſerlichen Truppen unter Hatzfeld

in der Unterpfalz zu bewerkſtelligen ſuchte. Die Armee des Prinzen war zu größern Unternehmungen zu ſchwach. Man hatte ſogar, vermöge des im März dieſes Jahrs mit Frankreich geſchloſſenen jährlichen Vertrags, durch welchen dieſe Krone dem Staate wieder 1,200,000 Livres verſprach, 3000 Mann zu den Truppen des Guebriant ſtoſſen laſſen. Das Gerüchte von der Ungnade des Kardinals, welches ſich in den vereinigten Landſchaften verbreitet hatte, machte den Prinzen auch langſamer zu wichtigen Verſuchen, wozu noch der ſchlechte Zuſtand der Staatseinkünfte, und die in Deutſchland angefangenen Friedensunterhandlungen kamen. Durch den erſtgedachten Vertrag hatten ſich auch die Stände anheiſchig gemacht, 30 Kriegsſchiffe längs der flandriſchen Küſte bis nach Calais, und weiter hin, kreuzen zu laſſen; ſie thaten aber dem Feinde keinen Abbruch. Des Kardinals Richelieu im Dezember 1642. erfolgter Tod verurſachte keine Veränderung in dem Syſtem des franzöſiſchen Hofs, weil der Kardinal Mazarin, der an ſeine Stelle kam, völlig ſeinen Grundſätzen folgte. Daher ward der Vergleich mit Frankreich und den Staaten am 30ten

März

März 1643. zu Paris erneuert, vermöge deſſen die letztern wiederum 1,200,000 franzöſiſche Pfund Subſidiengelder auf die Bedingung empfangen ſollten, eine Flotte an den flandriſchen Küſten zu halten, eine Armee von 20 bis 25,000 Mann ins Feld zu ſtellen, und den franzöſiſchen Truppen den Uibergang über den Rhein bei Weſel, und bei Maſtricht über die Maas zu verſtatten. Aber noch vor Beſtätigung dieſes Vergleichs gieng Ludwig der dreizehnte von Frankreich am 14ten Mai 1643. mit Tode ab. s)

Die Spanier werden geſchlagen.

Wenige Tage vorher hatte der Herzog von Enguien die ſpaniſche Armee unter de Melo bei Rocroi auf das Haupt geſchlagen. Die Stände beſchloſſen, ſich die Verlegenheit zu Nutzen zu machen, in welche die Spanier dadurch verſetzt waren. Der Prinz von Oranien ſuchte daher im Junius 1643. Hulſt zu belagern; aber der ſpaniſche Feldherr, Don Cantelmo, mit dem ſich der Reſt der geſchla-

s) Wagenaar l. c. S. 149-152. 157. 158. Du Mont l. c. p. 271.

genen Truppen vereinigt hatte, vereitelte dieſen Anſchlag. Darauf hinderte der Prinz den Entſatz von Diedenhoven, welches die Franzoſen im Auguſt einnahmen. Seitdem fielen nur kleine Gefechte zwiſchen beiden Heeren vor. In einem derſelben wurde Don Cantelmo von dem jungen Prinzen von Oranien, der ihn nach dem Vorſchlage eines Rittmeiſters in einen Hinterhalt gelockt hatte, mit ziemlichem Verluſte geſchlagen, und entgieng mit Mühe der Gefahr, zum Gefangenen gemacht zu werden. Damit endigte ſich ſogleich dieſer Feldzug. t)

Einrichtungen in der innerlichen Verfaſſung.

Weil man bisher bemerkt hatte, daß auſſer Holland und Seeland, die übrigen Landſchaften überaus ſäumig geweſen waren, ihre beſtimmte Anzahl Schiffe zuſammen zu bringen, und dadurch die Dünkircher deſto mehr freie Hand bekommen hatten, der holländiſchen Schifffahrt zu ſchaden: ſo wurden nunmehr denjenigen anſehnliche Belohnungen angeboten, welche Kaperſchiffe gegen die Feinde

t) Wagenaar l. c. S. 159. 160.

de aufrüſten würden. Und dieſe Anſtalt hatte einen guten Erfolg. Noch wichtiger waren die Berathſchlagungen, welche man in eben dieſem Jahre 1643 über die den Abgeordneten zur allgemeinen Verſammlung der Stände zu gebenden Verhaltungsbefehle anſtellte. Die eben gedachte Verſammlung hatte immer ein größeres Anſehen, ſonderlich nach Schließung des Stillſtandes, bekommen. Allein die Abgeordneten der Landſchaften in derſelben thaten viele Sachen, ohne beſondere Vollmacht der Stände, von denen ſie abgeſchickt waren, ab. Einige blieben ganze Jahre nach einander in dieſer Verſammlung, ehe ſie nach Hauſe gerufen wurden; andere auf Zeit Lebens, welches alles ihr Anſehen vermehrte. Und weil ſie gemeiniglich auf Empfehlung der Statthalter, die ihnen auch oft anſehnliche und einträgliche Bedienungen geben konnten, erwählt wurden: ſo waren ſie zuweilen genauer, als die beſondern Stände, mit den Statthaltern verbunden, und pflegten ſich ihnen ſehr gefällig zu erweiſen. Die beſondern Stände ſahen zuweilen, daß man in der allgemeinen Verſammlung Schlüſſe machte, die ihrer Meinung zuwider waren. Jetzt befürchteten ſie ſo ſehr als je-

 mals,

mals, daß dieſes in Anſehung der innerli-chen Unruhen von England, und bei der angefangenen Friedensunterhandlung geſche-hen dürfte. Daher ſcheinen ſie hauptſächlich um dieſe Zeit beſchloſſen zu haben, ihren Ab-geordneten Verhaltungsbefehle zu ertheilen. In allen Landſchaften gab es zwar einige, die ſich dawider ſetzten: und in Gröningen, wo ſich jedermann dem Prinzen gefällig zu machen ſuchte, wurde gar nichts darüber be-ſchloſſen. In Holland war man am erſten damit fertig. Durch die daſelbſt entworfe-nen Verhaltungsbefehle wurden die Abge-ordneten dieſer Landſchaft, welche dieſelben beſchwören mußten, angewieſen: nicht über die utrechtiſche Vereinigung, und dasjenige, was ferner durch förmliche Schlüſſe der Landſchaften den geſamten Ständen überlaſ-ſen worden, hinauszugehen; den Befehlen der holländiſchen Stände nachzuleben; dafür zu ſorgen, daß ohne ausdrücklichen Befehl der gedachten Stände in der allgemeinen Verſammlung nicht von demjenigen, was die Hoheit, Privilegien, Gerechtigkeiten und löb-liche Gewohnheiten des gedachten Landes be-träfe, gehandelt würde; in keines andern Eid oder Dienſten, als in der Stände oder

einiger Mitglieder derſelben zu ſtehen; nicht ohne Befehl von Frieden, Stillſtande, Kriege, Verträge mit andern Mächten, von allgemeinen oder wichtigen Privilegien, wodurch Holland ein Nachtheil zuwachſen könnte, von Anwerbung oder Abdankung des Kriegsvolks, von wichtigen Geſandtſchaften, von der Münze, von Zöllen, und deren Aufhebung oder Anlegung, von Begnädigungen in Staatsverbrechen, von Zurückgebung eingezogener Güter, noch von andern wichtigen Sachen, welche die Stände des Landes beträfen, und theils durch den Vereinigungsvertrag, theils bei anderer Gelegenheit, den beſondern Landſchaften vorbehalten wären, zu handeln. Es wurden noch andere Vorſchriften hinzugeſetzt, welche die Abgeordneten beobachten ſollten. Sonſt gab es auch um dieſe Zeit mancherlei Streitigkeiten über die Saumſeligkeit verſchiedener Landſchaften, ihren Antheil zu den gemeinen Steuern abzutragen, auch zwiſchen der Stadt Gröningen und den Ommelanden. u)

Frie-

u) Wagenaar l. c. S. 161-165.

Um dieſe Zeit wurden alle Anſtalten getroffen, die großen Friedensunterhandlungen zu erleichtern, die ſeit einigen Jahren zu Münſter und Osnabrück in Weſtphalen in Vorſchlag waren gebracht worden. Die Generalſtaaten, ob ſie gleich Frankreichs ehrgeizige Abſichten einſahen, wußten dennoch, daß ſie ſich wegen endlicher Feſtſtellung ihrer Unabhängigkeit, blos auf dieſes Reich zu verlaſſen hätten. Avaux und Servien, die beiden Gevollmächtigten zu der münſteriſchen Friedenshandlung kamen am Ende des Jahrs 1643 im Haag an. Sie ſollten die Stände zu Abſendung ihrer Gevollmächtigten nach Münſter ermahnen, und zum voraus einige Artikel mit ihnen verabreden, die zur Beförderung des Friedens dienen könnten. Der Vertrag mit Frankreich, in Abſicht auf den bevorſtehenden Feldzug, wurde im Februar 1644 ungefähr auf die gewöhnlichen Bedingungen erneuert. Aber am 1ten März ſchloß man mit dieſer Krone einen andern Vergleich, in welchem ausgemacht wurde, daß kein Theil einen Vertrag mit Spanien, als nach vorgängiger gemeiner Einwilligung ſchlieſſen ſollte; ja der eine Theil ſollte die Unterhand-

Handlung mit Spanien nicht mehr als der andere befördern. Man ſollte ſich der beiderſeitigen Angelegenheiten bei der Unterhandlung eifrig annehmen, und beſonders die im Kriege erfochtenen Vortheile zu behalten ſuchen. Wenn der zu ſchließende Friede oder Stillſtand von dem Feinde verletzt würde; oder wenn der Stillſtand zu Ende gienge, ohne verlängert zu werden: ſo ſollte man zugleich den Krieg wieder anfangen. Ehe die Geſandten wieder nach Münſter reiſeten, hielt der Graf von Avaux bei den geſamten Ständen um die freie Religionsübung für die Römiſchkatholiſchen an. Man nahm aber dieſes ſehr übel, weil dieſe Partei ohnedies ſich dreiſt genug bezeigte, und eine Neigung gegen den König von Spanien merken ließ. Auch befürchtete man, durch Bewilligung dieſes Geſuchs großes Mißvergnügen unter dem gemeinen Volke und den Predigern zu erregen. Auch Mazarin ſelbſt war mit dieſem Schritte des Geſandten nicht zufrieden. w)

Kriegs-

w) Du Mont l. c. p. 293. 295. Wagenaar l. c. S. 168-172.

Kriegsbegebenheiten des Jahrs 1644.

Nun wurde der Feldzug gemeinſchaftlich von den Franzoſen und Ständen, aber erſt im Junius 1644. eröfnet. Tromp half den Franzoſen Grevelingen einnehmen, und der Prinz von Oranien eroberte nach einer ſehr beſchwerlichen Belagerung, und im Angeſichte der verbundenen feindlichen Armee unter de Melo, und dem Grafen von Iſenburg, den 7ten September die wichtige Feſtung Sas van Gent. x)

Unterhandlungen 1645.

Als die Unterredungen zu Münſter und Osnabrück ihren Fortgang hatten, that Spanien alles, was es konnte, die Staaten von Frankreich zu trennen. Der Marquis von Caſtel=Rodrigo, der ſeit dem Oktober 1644. Oberſtatthalter der ſpaniſchen Niederlande war, machte verſchiedene Verſuche dieſer Art. Allein die Stände wollten nur zu Münſter über den Frieden handeln. Auf der andern Seite brachte der erſte franzöſiſche Miniſter Mazarin die Stände noch mehr auf Frank-

reichs

x) Wagenaar l. c. S. 172-174.

reichs Seite, indem er ſich erbot, ihren Geſandten ebendieſelben Ehrenbezeugungen zu erweiſen, als der franzöſiſche Hof allezeit denen von Venedig erzeigt hatte. Wirklich legte Frankreich im März 1645. ihren Geſandten den Titel Exzellenz bei, und verſprach ihnen die oberſte Stelle, wenn ſie ſeine Gevollmächtigten beſuchen würden. Frankreichs Beiſpiele folgten bald auch die andern Mächte. y)

Eroberung von Hulſt 1645.

Indem die Friedensunterhandlungen gepflogen wurden, giengen die Kriegsverrichtungen in Flandern ſehr hitzig fort. Mit Frankreich wurde der jährliche Vertrag im März 1645. auf den vorigen Fuß erneuert, und bald darauf wurden noch 300,000 Livres auſ-

y) Wagenaar l. c. S. 185. 186. Frankreich bezeigte ſich ſo gefällig gegen die Stände, um den Krieg deſto länger zu unterhalten, und ſeine Eroberungen in den Niederlanden deſto ungehinderter fortzuſetzen. Unterdeſſen war es ſonderbar, daß den Geſandten der Staaten ein höherer Titel, als den Generalſtaaten ſelbſt, (welche der franzöſiſche Geſandte nur Eure Herrlichkeiten, Vos Seigneuries nannte,) beigelegt wurde. Toz l. c. S. 671.

außerordentliche Hilfsgelder von Frankreich verſprochen. Der Prinz von Oranien nahm wieder ſeinen beliebten Anſchlag, Antwerpen einzunehmen, vor; fand aber dabei zu viele Hinderniſſe. Er ſuchte ihn zum zweitenmale bald darauf auszuführen; allein die franzöſiſchen Feldherren wollten nicht ſo lange bei ihm ſtehen bleiben, als er verlangte: daher mißlang er ihm abermals. Sie konnten ihn jedoch nicht abhalten, Hulſt zu belagern, das er, ungeachtet der entſchloſſenſten Gegenwehr, die er vor ſich fand, und der Gegenbemühungen des ſpaniſchen Feldherrn Beck, im November eroberte. Der franzöſiſche Hof beſchwerte ſich, daß der Prinz die katholiſche Religion in dieſer Stadt nicht dulden wollte. Er gab zur Antwort, er hätte dazu ſeine Urſachen, und hätte ſich bereits durch die Gunſtbezeugungen, die er den Katholiken in den eroberten Orten erwieſen hätte, den Verdacht der Generalſtaaten zugezogen. Durch die Einnahme von Hulſt war der Weg nach Antwerpen mehr geöfnet, und indem noch verſchiedene Schanzen da herum erobert wurden, hatte der Prinz eine Art von Scheidewand für das Gebiet der Staaten von Lillo bei Antwerpen bis Sluys erlangt.

langt. Dieſes waren die letzten Eroberungen in ſeinem Leben; denn er ward nunmehr durch mancherlei zuſammenſchlagende Krankheiten mitgenommen. Die Franzoſen hatten in eben dieſem Feldzuge Mardyk und Bourbourg eingenommen; verloren aber den erſtern dieſer Plätze am Ende des Jahrs wieder. z)

Vertreibung der Holländer aus Braſilien 1645.

Der Holländer Glück in Braſilien wider die Spanier war von der neuen Regierung von Portugal gar bald mit gehäſſigen Augen betrachtet worden. Ihr Geſandter im Haag hatte deswegen auf mancherlei Art ihr Mißvergnügen zu verſtehen gegeben, woran ſich aber die Staaten nicht kehrten. Schon im Jahr 1641 erregten die Portugieſen und Braſilianer in Marinhao einen Aufſtand gegen die niederländiſche Regierung. Es fielen auch die Einwohner auf der Inſel St. Thomas, die durch einige aus Liſſabon dahin gekom-

z) Wagenaar l. c. S. 183-185. Loz l. c. S. 669. 670.

kommene Portugieſen aufgehetzt waren, von dem Staate ab. Mittlerweile that Heinrich Brouwer einen unglücklichen Kriegszug aus Braſilien nach Chili: und der ſchlechte Erfolg deſſelben ſetzte den Grafen Johann Moritz außer Stand, den Abfall der Portugieſen zu verhindern. Dieſer hatte auch ſchon mehrmals um die Erlaubniß gebeten, nach Holland zurück zu kehren, die ihm endlich die weſtindiſche Geſellſchaft ertheilte, um die Koſten zu erſparen. Er kam im Auguſt des Jahrs 1644 im Haag an. Die Flotte, welche ihn herüber geführt hatte, brachte 26 Tonnen Goldes für Rechnung der Geſellſchaft und einiger Privatperſonen mit. Er bekam bald darauf eine Fahne Reuterei, und wurde auch in kurzem General-Lieutenant der Reuterei. Unterdeſſen giengen die Feindſeligkeiten in Braſilien fort; ungeachtet man daſelbſt den mit Portugal geſchloſſenen Stillſtand erfuhr. Allein da die Portugieſen auch zu Ceylon ſich auf gleiche Weiſe gegen die Holländer betrugen: achteten die Stände die Klagen des portugieſiſchen Geſandten nicht. Hierauf erregte der portugieſiſche Statthalter von Braſilien, Antonio de Silva, im Jahr 1644. eine Art von allgemeiner Empörung wider die Holländer. Man ſagt, es

wäre

wäre ein Entwurf gemacht worden, die Oberhäupter der Holländer bei einer freundſchaftlichen Zuſammenkunft zu ermorden; die letztern aber hätten durch Briefe aus Europa von der Verſchwörung Nachricht erhalten, und Mittel gefunden, ihr nur eine Stunde vor der vorgehabten Vollſtreckung zu entgehen. So viel iſt gewiß, daß ſich die unter der Herrſchaft des Königs ſtehenden Portugieſen mit ihren Landsleuten, welche Unterthanen des Staats waren, wider dieſen verbanden. Die Holländer, welche nur ein Schiff auf dem Recif von Fernambucco (einem ſchmalen Strich Landes, wo die Waaren aus- und eingeladen werden,) und wenig Kriegsbedürfnisse hatten, verloren die meiſten ihrer daſigen Beſitzungen, auch die Feſtung Capo St. Auguſtin. Als dieſe Nachrichten in Europa einliefen, konnte der Prinz von Oranien nur mit Mühe verhüten, daß nicht der portugieſiſche Geſandte im Haag in Stücken zerriſſen wurde.

Die Staaten, welche glaubten, es wäre nichts ohne Befehl der portugieſiſchen Regierung geſchehen, brachten ihre Beſchwerden bei derſelben an. Allein der portugieſiſche Geſandte leugnete ſolches, und erklärte ſich,

der König wäre erbötig, die dem Staate abgenommenen Oerter zurück zu geben, und die Aufrührer zu beſtrafen. Allein er ſuchte durch ſeine Vorſtellungen die Stände nur zu verhindern, daß ſie keine mächtige Flotte nach Braſilien ſchicken ſollten. Der Kardinal Mazarin ergriff dieſe Gelegenheit, den Staaten vorzuwerfen, daß ſie in abſonderliche Unterhandlungen mit den Spaniern getreten wären, verſprach ihnen aber alle Dienſte, die nur Frankreich durch ſeine Vermittelung leiſten könnte, und gab ihnen den Rath, durchaus ihre braſiliſchen Pflanzſtädte zu behaupten. Es ward demnach in den Jahren 1646 und 1647 eine Flotte nach Braſilien geſchickt, die aber wenig half. Der Graf Johann Moritz, den man erſuchte, wieder hin zu gehen, ſchlug ſolches aus. Die Feindſeligkeiten giengen vom neuen an, und wurden zwar durch öftere Unterhandlungen unterbrochen; durch welche aber der portugieſiſche Hof nur Zeit zu gewinnen ſuchte. Unterdeſſen geriethen die Angelegenheiten der Holländer daſelbſt in einen gänzlichen Verfall, weil ſie wegen eines andern Kriegs keine genugſame Hilfe dahin ſenden konnten. Die endliche Folge alſo war im Jahr 1654 ihre völlige Vertreibung aus Braſilien. Sonſt

hat-

hatten auch die ſchlechte Einrichtung der Regierung daſelbſt nach des Grafen Johann Moritz Abreiſe, und andere dabei begangene Fehler, viel zu dieſem Unglücke beigetragen. Es wird dienlich ſeyn, hier anzumerken, daß der Krieg zwiſchen den Holländern und Portugieſen in dieſen Gegenden der Errichtung der engliſchen Pflanzſtädte auf den amerikaniſchen Inſeln überaus zuträglich war. Braſilien war der urſprüngliche Boden des amerikaniſchen Zuckerrohrs. Da nun die Unterthanen beider Völker wechſelsweiſe genöthigt wurden, zuweilen auf Barbados, Antigua und andern engliſchen Inſeln Zuflucht zu ſuchen, ſo führten ſie unter den Pflanzern den Bau und die Bearbeitung dieſer einträglichen und nutzbaren Waare ein. a)

Streitigkeiten und Vertrag mit Dänemark 1645.

In Europa hatten unterdeſſen die Stände an dem zwiſchen Schweden und Dänemark im Jahr 1643 ausgebrochenen Kriege auch einigen Antheil genommen. Sie waren

a) Wagenaar l. c. S. 174. 175. 237. 238. 321. 322. 403. 404.

ren ſchon ſeit einigen Jahren mißvergnügt über den däniſchen Hof, weil derſelbe die Zölle im Sund und zu Glückſtadt ſehr erhöht hatte: und ihre Bemühung einen Vergleich darüber zu ſchließen, war vergeblich geweſen. Daher ſchloſſen ſie im Jahr 1640. ein Bündniß mit Schweden, durch welches ſich beide Theile verbanden, einander gegen jeden, der ihre Handlung beeinträchtigen würde, beizuſtehen. Nachdem der gedachte Krieg angegangen war, ließen es die Stände geſchehen, daß der ſchwediſche Agent de Geer bei ihnen Schiffe ausrüſtete, und Seeleute in ſchwediſche Dienſte nahm. Sie ſchickten aber auch im Jahr 1647 Geſandten nach Schweden und Dänemark, und gaben ihnen zu deſto größerm Nachdruck eine Flotte von ungefähr 40 Kriegsſchiffen mit. Da die Vermittlung dieſer Geſandten nur langſam von ſtatten gieng, und die Königin von Schweden auch die Angelegenheiten der Stände zugleich mit Dänemark ausgemacht wiſſen wollte: ließen dieſe ihre Geſandten den Titel Mittler ablegen, und 5000 Mann für Schweden werben. Sie ſchickten auch eine Flotte unter de Witte in den Sund, welche den Vertrag beförderte, der im Auguſt 1645. zwiſchen Dänemark und den Ständen geſchloſ-

ſchloſſen wurde. Durch denſelben verſprach der König, in einer Zeit von 40 Jahren keinen größern Zoll in dem Sunde zu fordern, als durch ein gewiſſes mit beiderſeitiger Einwilligung entworfenes Verzeichniß feſtgeſetzt wäre; auch alle Waaren frei durch den Sund führen zu laſſen: wozu noch andere vortheilhafte Aenderungen für die Stände geſetzt wurden. Dieſer Vertrag fieng gar bald an zu wanken; aber man ſchloß dagegen einen andern von ähnlichem Inhalte im Jahre 1647. Sonſt war auch zu gleicher Zeit im Jahre 1645 der Friede zwiſchen Schweden und Dänemark zu Stande gekommen. b)

Tod des Grotius.

Um eben dieſe Zeit verloren die vereinigten Landſchaften einen großen Mann; gegen den ſich aber ſein Vaterland ſehr undankbar bezeigt hatte. Hugo de Groot oder Grotius ſtarb am 28ten Auguſt 1645. zu Roſtock. Nachdem er im Jahre 1632 wie oben bemerkt worden iſt, ſich von Amſterdam

b) Wagenaar l. c. S. 178 - 182. Du Mont T. IV. P. I. p. 192. 312. 367.

nach Hamburg hatte begeben müſſen, wurde er 2 Jahre darauf zum Geſandten der Königin und des Reichs Schweden am franzöſiſchen Hofe ernannt. Im Jahre 1745 wurde er von dieſer Stelle, auf ſein eigenes Begehren, zurück berufen. Als er aber von der Königin Chriſtina Abſchied genommen hatte, und im Begriffe wär, entweder zu der Friedensunterhandlung nach Osnabrück, oder nach Holland zu reiſen, wo man nun geneigt war ihn aufzunehmen, wurde er an die pommerſche Küſte durch einen Sturm verſchlagen, und fand in jenen Gegenden ſeinen Tod. Die Nachwelt hat ſeinen unſterblichen Verdienſten noch mehr Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, als ſeine Zeitgenoſſen. Er war der gröſſte Schriftausleger ſeiner Zeiten, ein treflicher Vertheidiger der chriſtlichen Religion, ein ſcharfſinniger Lehrer des Völkerrechts, nicht kleiner als Staatsmann und Rechtsgelehrter betrachtet, in der Geſchichtbeſchreibung eines von den wenigen Muſtern, in welchem die Neuern den Alten gleich kommen, ſehr geübt in der Auslegung der Schriftſteller des Alterthums, ſelbſt ein glücklicher Nachahmer ihrer Dichter, und in ſeinen Sitten liebenswürdig. Zu gleicher Zeit mit ihm hatten die vereinigten Landſchaften am Daniel und

Ni-

Nicolaus Heinſius, am Gerhard Johann Voſſius, am Thomas Erpenius, Dominicus Baudius, und andern berühmten Gelehrten, eine wahre Zierde. c)

Fortgang der Friedensunterhandlung.

Nunmehr ſchickten die Stände im Jäner des Jahrs 1646 ihre Abgeordneten zu den Friedensunterhandlungen in Weſtphalen. Der Prinz von Oranien hatte zwar dem Kardinal Mazarin durch den franzöſiſchen Geſandten melden laſſen, er möchte nicht ſo ſehr auf die Abreiſe dieſer Abgeordneten dringen, weil er bei ihnen zwar etwas zu ſagen hätte, ſo lange ſie im Haag wären; daß ſie aber, wenn ſie einmal nach Münſter gekommen ſeyn würden, einen beſondern Vertrag mit Spanien, wider Frankreichs und ſeinen Willen ſchließen würden. Die Stände wa-

 ren

c) Hiſtorie van het Leven des Heeren Huig de Groot —— dor Caſp. Brandt, end Adrian van Cattenburgh. Dordrecht und Amſterdam, 1727. 2 Bände in fol. ingleichen Vie de Grotius par M. de Burigny, nach der verbeſſerten Ausgabe zu Amſterdam, 1752. 12. und in einer ſehr fehlerhaften Uiberſetzung, zu Leipzig, 1755. 8.

ren jedoch jetzt mehr als ehemals zum Frieden geneigt; und darunter Holland am meiſten. Dazu trugen Spaniens vortheilhafte Anerbietungen, der Argwohn über das franzöſiſche Kriegsglück in den Niederlanden, der Geldmangel des Staats, und die zunehmende Schwachheit des Prinzen von Oranien vieles bei. Nach einem ſo langwierigen Kriege ſchien keine Urſache vorhanden zu ſeyn, denſelben länger fortzuſetzen. Spanien war bereit, die Freiheit des Staats zu erkennen, und ſein Zuſtand verſprach überhaupt vortheilhafte Bedingungen für die Stände. Auf der andern Seite war die Schatzkammer des Staats erſchöpft, und Holland, welches mehr als die Hälfte der Kriegskoſten, die ſich jährlich auf 22 Millionen beliefen, tragen mußte, war über 140 Millionen, wovon Zinſen bezahlt wurden, und überdem noch 13 Millionen ſchuldig. Außerdem befürchtete man, daß Frankreich unter dem Vorwande, Spanien Abbruch zu thun, die Abſicht hätte, ſeine Eroberungen bis an die Grenzen des Staats fortzuſetzen, welchem es ſodann fürchterlicher werden würde, als Spanien jemals geweſen war. Es hatte ſchon einen beträchtlichen Theil von Flandern, Artois, Henegau

und Luxenburg eingenommen, und bediente ſich der Hilfe des Staats, um mehr zu erobern. Man begriff alſo allmählich, daß es der Vortheil des Staats erfordere, einen Vertrag mit Spanien zu ſchließen, wodurch die ſpaniſchen Niederlande eine Vormauer zwiſchen dieſem Staate und Frankreich blieben. Spanien befand ſich ſeiner Seits in einer größern Verlegenheit als jemals. Der Krieg wurde nun allein in Brabant und Flandern fortgeführt: und der gänzliche Verluſt ſeiner Niederlande ſtand bevor, wenn die Franzoſen Dünkirchen, und die Stände Antwerpen wegnehmen ſollten: worauf auch beide umgiengen. Durch den Aufſtand der Portugieſen hatte es in Europa und Indien, und ſonſt bisher in Italien, Catalonien und Rouſſillon, auch zur See viele Einbuße erlitten, daß es den Krieg gegen die beiden Bundesgenoſſen länger fortzuführen nicht im Stande war. Spanien bezeigte alſo die ernſtlichſte Neigung zum Frieden.

Spaniens liſtiger Antrag.

In Anſehung der Friedensunterhandlungen ſelbſt hatten die Stände nicht allein die

Erhaltung ihrer Freiheit und alles deſſen was ſie beſaßen, ſondern auch der reformirten Religion, und der utrechtiſchen Vereinigung, ſo weit ſie beobachtet werden könnte, beſchloſſen. Mittlerweile geſchah Frankreich von Seiten Spaniens der Antrag einer Heirath zwiſchen Ludwig dem vierzehnten, und einer ſpaniſchen Prinzeſſin, welcher entweder Flandern allein, oder die ſpaniſchen Niederlande, gegen Abtretung von Catalonien zum Heirathsgute gegeben werden ſollten. Mazarin fand dieſen Vorſchlag ſehr nach ſeinem Geſchmack; ſah aber voraus, wie ſehr er den Ständen mißfallen würde, denen er daher Antwerpen anzubieten geſonnen war. Unterdeſſen erhielt der Prinz von Oranien durch Eſtrades davon Nachricht, und zugleich da er ſie den Ständen mittheilte, meldeten ihnen ihre Gevollmächtigten, daß die Spanier die Bedingungen des Friedens mit Frankreich und den Ständen der Königin Regentin von Frankreich, zur Entſcheidung oder Vermittelung überlaſſen hätten. Durch dieſen Antrag ſuchten die Spanier Uneinigkeit zwiſchen den beiden Bundesgenoſſen zu ſtiften. Die Stände ſchöpften ſogar gegen den Prinzen ſelbſt einen Argwohn daraus, weil

er

er die Erklärung that, man könne die Entſcheidung der Königin Regentin annehmen, wenn dem Staate derjenige Theil der ſpaniſchen Niederlande, der ihm durch den Vertrag vom Jahre 1635 beſtimmt war, abgetreten würde. Allein in der Verſammlung der Stände ſprach man vielmehr von einem eiligen Vertrage mit Spanien, das gute Bedingungen anbot. Doch da ſo viele Unruhe über den ſpaniſchen Anträgen entſtand, leugneten ſeitdem die Franzoſen, daß die Abtretung der Niederlande von Spanien vorgeſchlagen worden ſey; und die Königin Regentin lehnte auch die ihr angebotene Entſcheidung ab.

Beſondere Unterhandlung mit Spanien.

Dagegen ſuchte Frankreich die Schlieſſung eines Stillſtandes zu verhindern, der zwiſchen den Spaniern und den Ständen im Werke war; noch mehr aber einen beſondern Vertrag zwiſchen beiden, auf welchen die Spanier ſehr drangen. Gleichwohl kam es mit dem letztern ſo weit, daß ſchon im Jahre 1646 ſiebenzig Artikel zur Richtigkeit gebracht wurden, welche unter andern einen ſol-

ſolchen Vertrag ausmachen ſollten. Sie wurden auch zur Genehmhaltung der Stände nach dem Haag abgeſchickt. Darüber beklagten ſich die Franzoſen heftig, als über eine Verletzung des zwiſchen ihnen und den Ständen geſchloſſenen Bündniſſes; man gab ihnen aber die Verſicherung, daß man ohne ihre Einwilligung keinen Frieden ſchließen würde. Im Grunde jedoch glaubte man, daß Frankreich keine Neigung zum Frieden hätte, und ſeine Eroberungen in den Niederlanden fortſetzen wollte.

Feldzug des Jahrs 1646.

Das war ihm auch in dieſem Jahre 1646 gelungen. Der Prinz von Oranien hatte ungeachtet ſeiner Schwachheit gerathen, den Feldzug noch einmal zu eröfnen, weil deſſen glücklicher Ausgang der Friedensunterhandlung ein großes Gewicht geben könnte. Die Franzoſen drangen noch eifriger darauf, und erneuerten auch den jährlichen Vertrag mit den Ständen in dieſer Abſicht. Der Prinz bekam von den Franzoſen auch einige Verſtärkung von Truppen, um auf Antwerpen oder einen andern wichtigen Ort etwas

zu

zu unternehmen: und die Bevollmächtigten der Stände bei der Armee verſprachen durch eine ſchriftliche Urkunde, daß, wenn Antwerpen erobert würde, die Römiſchkatholiſchen daſelbſt die freie Religionsübung haben ſollten: womit aber die geſamten Stände nicht zufrieden waren. Der Prinz rückte endlich auch vor die gedachte Stadt; aber ohne etwas auszurichten. Er beſchoß auch Venlo vergebens. Man urtheilte von dieſem vergeblichen Feldzuge auf verſchiedene Art. Einige leiteten alles von der Schwachheit des Geiſtes her, in der ſich der Prinz damals befand. Andere aber glaubten, er hätte durch einen ernſtlichen Angriff auf Antwerpen nicht die ganze ſpaniſche Macht dahin ziehen, und dadurch den Franzoſen die Bequemlichkeit verſchaffen wollen, alles was ihnen gefiele wegzunehmen. Dennoch hatten ſie Courtray, St. Winoksbergen, Voerne, und endlich auch Dünkirchen erobert; welches leztere Tromp von der Seeſeite geſperrt hatte. d)

Tod

d) Wagenaar l. c. S. 193-201.

Die Krankheit des Prinzen nahm hierauf beſtändig zu: und er rieth immer ſtärker zum Frieden; daher auch die Stände, beſonders die holländiſchen, deſto eifriger an einem Vertrage arbeiten ließen. Endlich ſtarb er den 14ten März 1647. in ſeinem 64ten Jahre mit dem Rufe, daß er alle die Tugenden und patriotiſchen Geſinnungen ſeiner berühmten Vorfahren geerbt hätte. Er hinterließ von ſeiner Gemahlin, Amalia Gräſin von Solms, einen einzigen Sohn, den Prinzen Wilhelm, und 4 Töchter, davon die älteſte, Louiſe, erſt am Ende des vorigen Jahrs mit dem Kurfürſten von Brandenburg Friderich Wilhelm vermählt worden war; außerdem auch einen natürlichen Sohn Friderich von Naſſau, Herrn von Zuileſtein, Obriſten eines Regiments zu Fuß in Dienſten der Stände. Man gab dem Prinzen den verdienten großen Ruhm, daß er das mächtige Spanien, wogegen ſein Vater ſich kaum vertheidigen können, und welchem ſein Bruder nur einigen beträchtlichen Abbruch gethan hatte, ſo tief habe erniedrigen helfen, daß es den Staat ernſtlich und zu wiederholtenmalen um Friede bat. Man glaub-

te,

te, daß er ſeinem Bruder, der in der Kriegs-
kunſt ſein Lehrer geweſen war, nicht allein
gleich geweſen ſey; ſondern ihn auch an
Klugheit, und unbeweglicher Standhaftigkeit
übertroffen habe. Daß er, nach der genauen
Verbindung mit Frankreich in den letzten
Jahren, wenig großes vollführt hat, ſieht
man als eine Wirkung ſeiner tiefen Staats-
klugheit an; wiewohl auch ſeine kränklichen
Umſtände das ihrige dabei thaten. In Re-
gierungsſachen betrug er ſich mit ſolcher Mäſ-
ſigung, daß er überhaupt geliebt wurde, bis
daß ſeine Verbindung mit Frankreich, und
ſeine Neigung zum Kriege, ihn bei einigen
Landſchaften verdächtig machte. Gleich ge-
mäßigt bezeigte er ſich in Religionsſachen,
und unter andern mit ſo vieler Nachſicht ge-
gen die Römiſchkatholiſchen, daß man in
Frankreich ihn in dem ungegründeten Ver-
dachte hielte, er ſey ihrer Lehre zugethan.
Sonſt war er edelmüthig und freigebig, ge-
gen ſeine Feinde höflich, und ein ſtandhaf-
ter Freund. Wie ſein Vater war er in al-
lem geheim, und nicht leicht auszuforſchen.
Er vertraute ſich Niemanden, den er nicht
oft geprüft hatte, und gab der Schmeichelei
keinen Eingang. Seine und ſeines Hauſes
Größe ſuchte er auf eine ſolche Art, daß ſie

 von

von ſelbſt zu kommen ſchien, und verlangte ſie nicht, wenn ſie ihn verdächtig oder verhaßt gemacht haben ſollte. e)

Ihm folgt ſein Sohn.

Ihm folgte in aller ſeiner Macht und ſeinen Aemtern ſein Sohn Wilhelm der zweite. Dieſer junge Fürſt ſtand ſchon in hohem Rufe ſowohl bei dem Volke als bei der Armee, und machte ſich bei den Generalſtaaten durch eine frühzeitige Erklärung beliebt, daß er den Grundſätzen ſeines Vaters folgen, und einen Frieden mit Spanien beſchleunigen wollte. In der That hatte er zwar ſehr kriegeriſche Geſinnungen und es war ihm frühzeitig die Meinung beigebracht worden, daß ſeine Gewalt und ſeine Einkünfte zu Friedenszeiten ſehr vermindert werden, und die Stände die Regierung ganz an ſich ziehen würden. Allein ob ſie ſich gleich gefällig genug gegen ihn bezeigten; waren ſie doch ſchlechterdings entſchloſſen, den Frieden zu ſchließen, und ſtellten keine Truppen ins Feld. f)

Frank

e) Wagenaar l. c. S. 202-205.

f) Wagenaar l. c. S. 202. 205. 207.

Frankreich ſucht den Frieden zu hindern.

Man hatte bißher mit Spanien nur über einen zwölfjährigen Stillſtand gehandelt. Da ſich aber Frankreich weigerte, nach Verfluß deſſelben, wenn es ſelbſt Frieden geſchloſſen hätte, den Krieg wieder anzufangen, (wie es durch den Vertrag von 1644. verſprochen hatte:) ſo ſuchte man endlich einen ewigen Frieden zu ſchließen. Die Unterhandlung ward nur dadurch noch aufgehalten, daß die Gevollmächtigten der Stände erklärten, ſie könnten nichts ſchließen, wenn ſich nicht zugleich Frankreich und Spanien verglichen. Es ward ihnen auch der Entwurf zu einem ſolchen Vergleiche übergeben. Allein es fanden ſich dabei unüberwindliche Schwierigkeiten, weil Frankreich, das noch immer, obgleich nicht ſo glücklich als in den letzten Jahren, einige Eroberungen machte, zu Friedensvorſchlägen deſto weniger Neigung hatte; Spanien aber keine nachtheiligen Bedingungen annehmen wollte, weil es Hoffnung zu einem beſondern Vertrage mit den Ständen hatte; ja ſogar mit ihnen und dem Kurfürſten von Brandenburg ein Schutzbündniß zu errichten gedachte. Servien kam daher im Jahr 1647. nach dem

 Haag,

Haag, um den Spaniern entgegen zu arbeiten, klagte einige Gevollmächtigte namentlich an, daß ſie ſich von denſelben beſtechen lieſſen, und empfahl einen neuen Feldzug; fand aber keinen Eingang. Der Erzherzog Leopold Wilhelm war damals an der Stelle des Marquis von Caſtel-Rodrigo Oberſtatthalter. Der Prinz von Oranien meldete den Ständen, daß er, weil derſelbe eine Armee in Flandern zuſammen zöge, einige Truppen nach Hulſt geſchickt habe. Allein er mußte ſie zurück rufen, weil die Stände befürchteten, er möchte ſich unvermerkt in einen Feldzug einlaſſen: und beide Theile trafen einen ſtillſchweigenden Waffenſtillſtand mit einander. Zuletzt brachte es Servien doch im Julius dahin, daß man im Haag einen Gewährleiſtungsvertrag mit Frankreich folgenden Inhalts ſchloß: „Frankreich ſollte alſobald Spanien, den Kaiſer, und „alle andere Fürſten des Hauſes Oeſterreich, wofern dieſe den vereinigten Staat „angreifen würden, bekriegen; und der „Staat ſollte eben dieſes thun, wofern der „König in einem Theil ſeiner gegenwärtigen Staaten, auch die letzten Eroberungen dazu gerechnet, angegriffen würde;

„doch

„ doch mit der Einſchränkung, daß man „ von beiden Seiten nicht eher zum Frie= „ densbruche zu ſchreiten verbunden ſeyn „ ſollte, als nachdem man gütliche Mittel „ zu Beilegung der Streitigkeiten verſucht „ hätte. Kein Theil ſollte ſeinen Bundes= „ genoſſen gegen den andern beiſtehen. Und „ dieſer Vertrag ſollte nur gültig ſeyn, nach= „ dem der Friede zu Münſter zwiſchen „ Frankreich und Spanien geſchloſſen ſeyn „ würde.“ Dadurch glaubte nun Servien die Spanier ungeneigter zu einem beſondern Vertrage mit den Ständen gemacht zu ha= ben. Sie ſchienen in der That zurück tre= ten zu wollen. Allein ſie erklärten ſich bald wieder günſtiger, als ſie vernahmen, daß die Stände mit dem Prinzen von Oranien wegen Eröfnung des Feldzugs Berathſchla= gungen anſtellten. Die Franzoſen hielten die Unterzeichnung des Friedens noch auf, in= dem ſie darauf beſtunden, es müſſe ſolches zugleich mit ihnen geſchehen, und ſich auch erklärten, daß ſie nicht ohne die Stände ſchließen würden. Man arbeitete alſo noch bis zum Ende des Jahrs daran, Spanien und Frankreich zu vergleichen; bis endlich die Stände beſchloſſen, ſich dadurch nicht län=

ger von der Unterzeichnung des Friedens abhalten zu laſſen.

Er wird unterzeichnet. Inhalt deſſelben.

Dieſe erfolgte alſo am 30. Jäner 1648. zu Münſter. Nur der Abgeordnete von Utrecht weigerte ſich, den Friedensſchluß zu unterzeichnen, weil er behauptete, der im Jahre 1644 mit Frankreich geſchloſſene Vertrag erlaube ſolches nicht. Durch dieſen Friedensſchluß, der aus 19 Artikeln beſtand, erkannte der König von Spanien die geſamten Stände der vereinigten Niederlande, nebſt denen mit ihnen verbundenen Landen und Städten für freie und ſouveraine Staaten und Lande, auf welche er und ſeine Nachkommen keinen Anſpruch machten, noch jemals machen wollten; und ſchloß mit ihnen auf folgende Bedingungen einen ewigen Frieden, welcher zu Waſſer und zu Lande in beiderſeitigem Gebiete beobachtet werden ſollte. Ein jeder ſoll dasjenige, was er gegenwärtig beſitzt, behalten, und gebrauchen, ohne darin geſtört zu werden. Die Stände behalten alſo die Stadt und Meierei von Herzogenbuſch, die Stadt und die Markgraf-

ſchaft

ſchaft Bergen op Zoom, die Stadt und Baronie Breda, die Stadt und das Land von Maſtricht, mit der Grafſchaft Vroenhove, die Stadt Graave und das Land Kuik, Hulſt mit ſeinem Gebiete, und was ſie ſonſt in Brabant, Flandern oder anderswo beſitzen; doch ſoll das Land Waas, ausgenommen die drei Feſtungen, welche ſie darin inne haben, dem Könige verbleiben. Die drei Lande jenſeits der Maas, Valkenburg, Daalhem und Hertogenrade, ſollen in dem Stande, worin ſie gegenwärtig ſind, bleiben. Die Schifffahrt nach Oſt- und Weſtindien ſoll nach denen bereits darüber ertheilten oder noch zu ertheilenden Freibriefen, erhalten werden; worin auch alle Mächte und Völker, mit welchen die oſt- und weſtindiſche Geſellſchaften, in ihrem Namen, innerhalb der in ihren Freibriefen beſtimmten Grenzen, in Freundſchaft und Verbindung ſtehen, begriffen ſeyn ſollen. In Oſt- und Weſtindien behalten beide Theile was ſie beſitzen. Die Aufſeher und Bedienten der oſt- und weſtindiſchen Geſellſchaften dürfen in alle Länder des Königs in Europa ungehindert kommen, und darin handeln. Die Spanier ſollen bei ihrer jetzigen Schifffahrt in Oſtindien

bleiben, ohne ſich weiter auszubreiten. Auch ſollen die Einwohner der vereinigten Landſchaften ſich der caſtilianiſchen Plätze in Oſtindien enthalten. In vielen andern Artikeln wird noch die Verfaſſung des beiderſeitigen Handels, der Zölle und Abgaben, beſtimmt. Die Hanſeeſtädte und die vereinigten Landſchaften ſollen, was die Handlung betrifft, in Spanien und in den ſpaniſchen Reichen gleiche Vorrechte und Freiheiten genießen. Die Einwohner der vereinigten Landſchaften ſollen in dieſem Punkte gleiche Vorrechte mit den Unterthanen Großbritanniens haben. Es ſoll ein Gerichtshof aufgerichtet werden, welcher aus einer von beiden Seiten zu beſtellenden gleichen Anzahl Richter beſtehen, und ſeinen Sitz in den Niederlanden, wechſelsweiſe unter des Königs und der Stände Gebiete haben ſoll. Dieſe Richter ſollen nach einer von ihnen beſchwornen Anweiſung, in denjenigen Sachen, welche die Handlung der beiderſeitigen Unterthanen, die von beiden Seiten zu hebenden Abgaben, und die Nichterfüllung oder Verletzung dieſes Vertrags in Europa, betreffen, einen Ausſpruch thun, und ihre Urtheile ſollen von dem ordentlichen Richter des

Orts,

Orts, wo die Beleidigung geſchehen iſt, oder wo der Miſſethäter ſich aufhält, längſtens in 6 Monaten, nachdem der Richter darum erſucht ſeyn wird, vollſtreckt werden. In Anſehung der Güter, die wegen des Krieges eingezogen oder verwirkt erklärt, auch deswegen verkauft worden ſind, werden in einer Reihe von Artikeln Verfügungen gemacht. Das Oberquartier von Geldern ſoll gegen den Werth ausgewechſelt werden, welchen das von beiden Theilen zu beſtellende Gericht innerhalb 6 Monaten, nach der Bekräftigung dieſes Vertrags, durch ſeinen Ausſpruch beſtimmen wird. Die Zeit des Krieges vom Jahr 1567. bis zum zwölfjährigen Stillſtande, und von dem Ausgange deſſelben bis zur Schließung dieſes Vertrags, ſoll nicht gerechnet werden, um Jemanden an ſeinem Rechte Eintrag oder Nachtheil zu thun. Man wird in den Niederlanden keine neuen Feſtungen oder Kanäle anlegen, wodurch man ſich unter einander beſchwerlich oder hinderlich werden könnte. Wenn dieſem Vertrag von Privatleuten zuwider gehandelt würde: ſo ſoll ſolches an dem Orte, wo es geſchehen iſt, abgeſtellt werden, und man ſoll deswegen nicht die Waffen wieder ergreifen;

 ſon-

ſondern, bei offenbarer Verſagung des Rechts, nur Repreſſalienbriefe ertheilen dürfen. Alle Kriegsgefangenen ſollen ohne Löſegeld in Freiheit geſetzt werden. Der König und die Stände ſollen jedes eine Anzahl ausdrücklich genannter Schanzen ſchleifen laſſen. In dieſem Vertrage ſollen alle diejenigen, die man von beiden Seiten vor, oder drei Monate nach der Auswechſelung der Bekräftigung benennen wird, begriffen ſeyn. — Dieſes waren die vornehmſten Artikel des Friedensſchluſſes. Dazu kamen noch beſondere Verträge, welche zu gleicher Zeit Friderich Heinrich und Wilhelm, Prinzen von Oranien, mit dem Könige von Spanien ſchloſſen, und wodurch ihnen von demſelben, gegen Entſagung ihrer Rechte an gewiſſe in den ſpaniſchen Niederlanden gelegene Güter, anſehnliche Ländereien abgetreten wurden. g)

Frankreichs Mißvergnügen darüber.

Durch dieſen Friedensſchluß erhielten nicht nur die Stände dasjenige, warum ſie ſo lange

g) Wagenaar l. c. S. 207 - 222. Der ganze Vertrag ſteht unter andern beim Du Mont, Tome VI. P. I. pag. 429. ſeq.

ge Zeit Krieg geführt hatten, Freiheit und höchſte Gewalt; es ward auch das bequemſte Mittel ergriffen, den Streit wegen ſo vieler eingezogener und wieder in Anſpruch genommener Güter beizulegen; diejenigen, welche Schaden gelitten hatten, wieder in ihre verlornen Güter einzuſetzen; und die Grenzen eines neuen gemeinen Weſens, das unter den Drangſalen und Gefahren des Kriegs entſtanden, und nun zu ſeinem vollkommenen Wachsthum gelangt war, zu beſtimmen. Der münſteriſche Vertrag ſtellte den Frieden ſo vollkommen her, und der beiderſeitige Vortheil verband die nunmehr verglichenen Mächte ſo genau mit einander, daß der Staat nachher niemals die Waffen gegen das Haus Oeſterreich geführt hat. Aber Frankreich bezeigte ſich ſehr unzufrieden darüber, und behauptete, die Stände könnten den Frieden nicht bekräftigen, ohne ihre Verbindung mit dieſer Krone zu brechen. In der That ward auch nunmehr das Syſtem von Europa auf einmal verändert. Das Haus Bourbon ward gar bald, was zuvor das Haus Oeſterreich geweſen war, der Gegenſtand allgemeiner Furcht und Eiferſucht, und Spanien der liebſte Bundesgenoſſe der Generalſtaaten. Dieſe fanden noch an Utrecht und Seeland

ſtar=

ſtarken Widerſtand gegen die Beſtätigung des Friedens. Endlich aber nahmen ihn auch dieſe Landſchaften an, und er ward den 5. Junius 1648. feierlich ausgerufen. Schon vorher hatte der franzöſiſche Geſandte de la Thuilliere drohend ſeinen Abſchied aus dem Haag genommen. h)

h) Wagenaar l. c. S. 220. 221. 223-239. Daß das Verlangen nach dem Frieden weniger allgemein in den vereinigten Landſchaften geweſen iſt, und in ganz Seeland, auch zu Leiden keine Freudensbezeugungen darüber angeſtellt worden ſind, kam theils von der langen Angewöhnung an dieſen faſt achtzigjährigen Krieg, theils von den Vortheilen her, die er vielen Einwohnern brachte; nicht zu gedenken, daß die oraniſche Partei ziemlich ſtark war, die den Krieg wünſchte, und die vielen langſamen Belagerungen das Elend des Kriegs weit weniger fühlbar gemacht hatten, als wenn mehr Schlachten geliefert worden wären.

Ende des vier und dreißigſten Bandes.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guthrie, William, 1708-1770 / Guthrie, William, / Gray, John,

Allgemeine Weltgeschichte

Bd.: 34

Troppau (1787)

H.un. 699 h-34
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10034560-1
VD18 80026966